Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der
Politische Catholische
Passagier
durchreisend
Alle hohe Höfe / Republiquen / Herrschafften und Länder der gantzen Welt.

Das ist:

Kurtz gründlich wolverständiger Unterricht / was in Politicis, Geographisch- Historisch- und Genealogischen Wesen bey allen Höfen / Republiquen und Herrschafften in der gantzen Welt merckwürdiges zu sehen / zu beobachten und zu mercken: Alles aus denen neuesten Politicis, Geographis, Historicis, Genealogis und andern wohl fundirt geschriebenen Büchern mit sonderbahrem Fleiß zusamen getragen / und in ein kurtzes wohl verständiges Compendium verfasset

von

Johann Joseph Pockh /

Aurato Sacræ militiæ Equite, Comite Palatino Pontificio atq; Cæsareo, Juris utriusq; atq; Philosophiæ Doctore, Sr. Churfürstl. Durchl. in Bayern Hofraths-Advocaten.

Siebender Theil.

Cum Permissu Superiorum.

AUGSPURG /
In Verlag Caspar Brechenmacher. A. 1721.

Digitized by Google

Dem
Hoch-Edel und Wohl-gebohrnen
HERRN
Johañ Christoph
von Hocher /
Auf Jautsch / und Eggers-
Berg /
Jhro Churfürstl. Durchl.
in Bayrn Hoff-Rath / und
Truchseß ꝛc.

Meinem Hoch-genädigen
HERRN / ꝛc.

BEy Heraußgebung dieſes Theils meines catholiſchen politiſchen Paſſagiers habe mich erkühnen wollen / Jhro Genaden ſolchen unterthänig zu dedicir en / wohl wiſſend / daß Jhro Genaden nicht allein ein ſonderbahrer hoher Gönner aller Bücher und Wiſſenſchafften / ſondern auch ein unvergleichlicher Liebhaber des Reiſens / alſo daß ſie / mit Aufwendung groſſer Summen Geld / viele groſſe

groſſe Königreiche/ eine Menge der Fürſtenthümer und freyen Republiquen nicht nur allein obenhin durchreiſet / ſondern ſich darinnen ſo lang aufgehalten/ daß Sie gar viele der Europäiſchen Haupt-Sprachen / wie die Mutter-Sprache/ ſelbſt reden / auch aller Europäiſchen Staaten Sitten / Regierungs-Art / Rechte und Gewohnheiten beſtens wiſſen / in Jure Publico, quam Privato, wie auch in Politicis eine ſolche unſchätzbahre Erfahrenheit erworben/ daß unſer Durchläuchtigſtes

Chur-Hauß eine ſonderbahre gnädigſte Ablicht auf Jhro Gnaden träget / und da Jhro Gnaden von denen hohen Dicaſteriis vor einen hochanſehnlichen Aſſeſſore des preißwürdigſten Reichs-Cammer-Gerichts vor dem Hochlöblichen Bayriſchen Crayß vorgeſchlagen worden / Jhro Churfürſtliche Durchläucht in Anſehen Dero hohen Meriten ſolches gnädigſt approbirt. Darum dann ſo bitte unterthänig / Jhro Gnaden wollen dieſem meinem Paſſagier aus angebohrner Leutſeeligkeit

ein

ein Quartier in Dero rahren Bibliothec hochgnädig vergünſtigen / mich aber allzeit vor einen Dero devoteſten Diener erkennen / der ich mich in Dero hohe Gnaden empfehle

Ihro Gnaden

Meines hochgnädigen Herrns / ꝛc.

München den 1. Jenner 1721.

Unterthänig-gehorſamer

Johann Joſeph Pockh / Comes Palatinus und Doctor.

Vorrede.

Hoch und groß günſtig / auch hoch-geehrteſter Leſer.

BIßher hat ſich der Politiſch-Catholiſche Paſſagier immerdar in Europa und Aſia / als in denen jenigen Welt-Theilen aufgehalten / wo die beſte und vernünfftigſte Regierungs-Arten floriren / jetzo aber ſind wir vereiſet in die Barbarey / und von dar noch weiter hinein in Africam / wo dann zu weilen ſehr wunderliche abentheurliche Sachen von denen ſo wilden Völckern vorkommen; gleichwie aber hierinnen nichts aus eignem Kopff / ſondern

dern alles aus den bewährtesten Authoren herausgezogen / als wird man sonderbahr die so wunderbahrlich anordnende Vorsichtigkeit GOttes vor allem bewundern / mich aber in Dero Gunsten erhalten.

Kurtzer Innhalt

Des

Siebenden Theils

Dieſes

Politiſchen Paſſagiers.

Vorbericht von Africa insgemein. pag. 1.

Tit. I. Von der Barbarey überhaupt. pag. 47.

Tit. II. Von dem Anfang / Wachsthum / merckwürdigen Veränderungen und dermahligen Macht und Zuſtand des Africaniſchen Königreichs oder Kayſerthums Fez und Marocco. pag. 59.

Tit. III. Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und jetzigen Zuſtand des vormahligen Königreichs / nunmehro aber freyen Republique Algier pag. 200

Tit. IV.

Tit. IV. Von dem Anfang / Wachsthum / Macht / Ansehen und jetzigen Zustand des alten Königreichs oder der heutigen Raub-Republique Tunis. pag. 326

Tit. V. Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und heutigen Zustand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub Republique Tripoli. pag. 365

Tit. VI. Von dem Königreich Barcan, und dessen alten und jetzigen Zustand und Beschaffenheit. pag. 390

Tit. VII. Von dem grossen / sehr fruchtbahren und Welt-beruffenen Königreich Egypten, dessen Einwohnern / wie auch alten und neuen Zustand. pag. 401

Tit. VIII. Von der grossen und ansehnlichen Landschafft Biledulgerid pag. 711

Tit. IX. Von der grossen Landschafft / oder so genannten Wüsten Zaara pag. 742

Tit. X Von dem grossen / mächtigen und

und ansehnlichen Reich Nubien pag. 767

Tit. XI. Von dem ansehnlichen Landstrich Nigritien, oder dem so genannten Land der Schwartzen pag. 782

Tit. XII. Von dem grossen / ansehnlichen und Gold-reichen Landstrich Guinea pag. 850

Tit. XIII. Von der Küste / oder dem Lande Congo, überhaupt. pag. 1033

Tit. XIV. Von dem Königreich Loango. pag. 1041

Vor-

Einleitung
Zu dem ſiebenden Theil des Politiſchen Paſſagiers/ Oder Vorbericht von Africa insgemein.

AFRICA, der dritte unter den vier Haupt-Theilen der Welt / oder die gröſte unter allen Halb-Inſeln auf dem gantzen Erdboden / ſolle / nach etlicher Muthmaſſung / dieſen Nahmen von Aphro, einem aus den Nachkommen des Ertz-Vaters Abrahams / den auch etliche gar vor dieſes ſeinen Enckel von ſeinem mit ſeinem zweyten Weib Cetura erzeugten Sohn Madian halten / und der / ihrer Meynung nach / mit einem Heer aus Aſien nach Libyen übergeſetzt / und / nachdem er die Völcker allda bezwungen / ſich zum Herrn des Landes gemacht haben ſolle / überkommen haben. Nach anderer Bericht aber hingegen ſolle dieſem Welt-Theil Africus, ein alter Arabiſcher König / am erſten den Nahmen gege-

ben haben. Und wann noch andern zu glauben / ſo ſolle Africa nach Afro, den einige vor einen Sohn des berühmten Heldens Herculis Lybici, oder vor einen von deſſen Geſellen / halten / alſo genennet worden ſeyn. Eben wie hingegen wieder verſchiedene behaupten / daß das Wort Africa von den beyden Griechiſchen Wörtern α und φρίκη herrühren / und ſo viel / als terra quaſi ſine horrore ſeu frigore, oder ein Land ohne Froſt und Kälte / bedeuten ſolle. Vor Alters wurde dieſem Welt-Theil von verſchiedenen auch über dieſes der Nahme Chamia um deswillen beygelegt / weil in der Theilung der Länder der Welt Africa dem Cham, des Patriarchen Noä jüngſten Sohn / zu bewohnen zugefallen ſeyn ſolle. Die alten Griechen aber nennten Africam vormahls insgemein auch Libyen, von der Libya, einer Tochter des Epaphi, der ein Sohn des Jovis geweſen ſeyn ſolle; ingleichem Heſperia, von Heſpero, oder dem Abend-Stern / der ihnen von der Gegend dieſes Welt-Theils her aufgienge / und weil ihnen Africa Weſt-Südwärts gelegen ware. Und nachdem die Römer / wann ſie nach Africa ſchiffen wolten / gleichmäßig ihren Lauff nach Weſt-Süden nehmen muſten / und der Wind / ſo von dieſer Gegend herwehet / ſchon in alten Zeiten von ihnen Africus genennet worden / ſo haben ſie deswegen auch folglich den See-Küſten von Africa, ſo längſt dem mittelländiſchen Meer hinliegen / den Nahmen Africa beygelegt / der endlich mit der Zeit / einiger Meynung nach / ſo

ſo bekannt worden / daß man auch ſelbigen nachgehends dem Uberreſt / oder den ſüdlichen Ländern von dieſem Welt-Theil / ſo zuvor eigentlich Libya geheiſſen / zu geeignet. Die Indianer aber nennen noch heut zu Tag Africam insgemein Beſecath, eben wie ſelbiges im Gegentheil von den Arabern Alkebula betitult wird.

Der äuſſerlichen Form oder Geſtalt nach / ſtellet Africa in den Land-Charten ein Hertz / oder einen Triangel vor / und noch einige vergleichen dieſen Welt-Theil mit einem Bogen / da ſie beyde Vorgebürge Sierra Liona und bonna Speranza zu des Bogens Ende machen / die Inſel St. Thomas in dem Aethiopiſchen Meer zum Abſehen und Mittel auf deſſen Sehne ſtellen / und das Ende des Pfeils in dem engen Land zwiſchen dem Mittelländiſchen und rothen Meer ſuchen / da dieſer Welt-Theil an Aſia hänget.

Uns Europäern liegt Africa gegen Mittag / und haben vormahls die alte Geographi Strabo und Pomponius Mela den Nil-Strohm zwiſchen dieſem Welt-Theil und Aſia zur Marck-Scheide gemacht; worinn ihnen einige Arabiſche Geographi nachgehends in ſo weit gefolgt / daß ſie Africam zwiſchen das groſſe Welt- und Mittelländiſche Meer / und dann zwiſchen die Ströhme Nilus und Zaire eingeſchräncket / und den Theil davon / ſo über dieſen beſagten Flüſſen gegen Oſten hinliegt / zu Aſien gerechnet; Doch weil hierinn die Natur gleichſam ſelbſt / durch die verſchiedene Mee-

re / ſo Africam umgeben / eine gantz andere Abtheilung macht / ſo haben die neuere Geographi jene beyde nicht unbillig verworffen / und werden demnach dem Welt-Theil Africa heut zu Tag überhaupt zu Gräntzen geſetzt / gegen Mitternacht das Mittelländiſche Meer / gegen Abend das Atlantiſche oder groſſe Occidentaliſche Welt-Meer / gegen Mittag das groſſe Meridionaliſche Welt-Meer / oder die Æthiopiſche See / und gegen Morgen das rothe- nebſt dem Indianiſchen-Meer / wordurch es von Aſien abgeſondert wird. Es iſt alſo Africa faſt allenthalben mit Waſſer umgeben / nur biß auf etliche Meilen an den Gräntzen von Aſien / da es vermittelſt eines ſchmahlen Strich Landes / insgemein der Iſthmus de Suez genannt / an das feſte Land von Aſien angehängt iſt. Dieſen Iſthmum haben ſchon in alten Zeiten / ſowohl die Egyptiſche Könige / ſo unter dem Nahmen Ptolomæi berühmt geweſen / als auch die beruffene Königin Cleopatra, und nachgehends ingleichem die Egyptiſche Sultane zum öfftern durchgraben zu laſſen ſich bemühet / und zwar erſtere darum / damit ſie vermittelſt Vereinigung des Mittelländiſchen- und Rothen-Meers Africa zu einer Inſel machen möchten / Cleopatra aber deswegen / damit ſie durch dergleichen Canal ihre Schiffe aus dem Nil in das Rothe-Meer bringen / und hierdurch der Gewalt des Kayſers Auguſti, ihres gröſten Feindes / entgehen möchte / und die Egyptiſche Sultane desgleichen wurden zu Unternehmung dieſes Wercks

um

um deswillen veranlasset / damit sie hierdurch den Europäischen Nationen einen nähern Weg / nach Indien zu gelangen / bahnen / ihnen selbst aber einen immer-bestehenden Zoll und Durchfarth stabiliren möchten. Allein ohngeachtet aller dieser vielfältigen Bemühungen / und obgleich besagter Isthmus zwischen dem rothen Meer und dem Fluß Nilus nur 9. Meilen in der Breite hält / von nur besagtem rothen Meer aber biß nach der mittelländischen See sich auch nicht viel über 35. Meilen erstrecket / so ist doch das Werck niemahls zum Stand gekommen / theils weil sich fast unüberwindliche Hindernüßen / wegen der vielen auf besagtem Isthmo befindlichen Bergen / dabey ereignet / theils auch weil der gantze Anschlag / zumal den Egyptischen Sultanen / umb es willen widerrathen worden / weil man aus der Erfahrung befunden / daß das mehr-berührte rothe Meer viel höher liege / weder die mittelländische See / und man daher befahren müssen / daß des gedachten Meers bitteres Wasser das süsse Wasser des Nil-Strohms / so doch dem gantzen Lande zum Trinck-Wasser dienet / inficiren und unbrauchbar machen würde / daher / wie gedacht / das gantze Werck biß auf den heutigen Tag unterblieben.

Der Grösse nach wird Africa fast vor noch einmahl so groß / als Europa / gehalten / ob es gleich ungemein viel weniger Einwohner / als dieser Welt-Theil / in sich fasset. Denn was seine Länge von dem Capo Guardafui, bey Arabien / biß nach dem Capo Verde,

oder dem grünen Vorgebürge / anbetrifft / ſo erſtreckt ſich ſelbige vom 3. biß auf den 84. Grad Longitudinis, und alſo in allem auf 1230. Meilen / die gröſte Breite aber / von dem Mittelländiſchen Meer und der bey der Straſſe von Gibraltar gelegenen Stadt Tanger / biß nach dem Capo de bonne eſperance hin / beläufft ſich ebenmäßig von dem 36. Grad Norder-Breite / biß auf den 35. Grad Süder-Breite in allem auf 1065. Meilen / ſo daß daher der gantze Umkreiß dieſes Welt-Theils in allem / nach Cluverii Bericht / 3030. Meilen ungefähr austragen ſolle.

Die Mittags-Linie / Lat. Æquator, oder Linea æquinoctialis, und von den Schiffern insgemein die Linie genannt / gehet faſt mitten durch Africa, und theilet ſolches bey nahe in zwey gleiche Theile / davon der eine gegen Norden 36. Grad, der andere gegen Süden aber 35. Grad ausmacht / ſo daß daher dieſer gantze Welt-Theil faſt meiſtens in Zona torrida, oder unter der heiſſen Himmels-Gegend / zu liegen kommt / nur die beyde Ende gegen Norden und Süden davon ausgenohmen / die ſich nach der Zona temperata, oder nach der gemäßigten und temperirten Himmels-Gegend / hin erſtrecken. Dieſe gemeldte Linie / welche nichts anders / als die Gegend iſt / in welcher / wann die Sonne ihren Lauff gleich dardurch nimmt / ſelbige Tag und Nacht in der gantzen Welt gleich machet / begreifft nicht etwan einen bloſſen ſchmalen Land- oder Himmels-Strich / ſondern es wird alles darunter gerechnet / was innerhalb 6. Grad,

das

das ſind 90. Meilen / auf diſſeits / desgleichen innerhalb 6. Grad, das ſind 90. Meilen / jenſeits derſelben lieget. Die Lufft unter ſelbiger iſt höchſt ungeſund und ſchädlich / auch ſo heiß / daß man in einer Baad-Stuben zu ſeyn vermeynet / und wiſſen die in ſolcher Gegend zur See fahrende Europäer / wenn ſie gleich gantz nackend / oder nur im Hemde alsdann gehen / öffters weder Tag noch Nacht vor groſſer Hitze ſich zulaſſen / ſondern ſchwitzen am gantzen Leib / und leiden gemeiniglich ſehr groſſen Durſt. Ihr Trinck-Waſſer verdirbt alsdann auch meiſtentheils / und wachſen Würmer darinn / desgleichen wird alles Brod ebenfalls ſchimlicht / und von Würmern gantz lebendig / zumal wenn ein Regen darauf fället / denn dieſer iſt unter der Linie ſo böß / ſtinckend und giftig / auch ſo voller kleiner Würmer / daß / wann er die bloſſe Haut eines Menſchen trifft / ihm alſobald böſe Blattern auffahren / gleichwie die Kleider ſchändliche Flecken davon überkommen / und in kurtzer Zeit vermordern und den Leuten an dem Leibe verfaulen / woferne ſie nicht zur Stunde abgezogen / und in dem Meer-Waſſer abgewaſchen werden. Die Lufft iſt unter mehr- gemel:ter Linie zwar auch meiſtentheils gantz ſtille; doch pflegen dabey auch öffters / ehe man es ſich vermuthet / groſſe Sturm- und Donner-Wetter / auch hefftige Platz-Regen zu entſtehen / mit ſolcher Ungeſtümmigkeit / als ob ſolte alles zu Grund und Boden gehen; ja es verändert ſich das Wetter in einem Tage wohl offt 20. biß 30.

mahl. Der Wind ſpielet unter mehr-gemeldter Himmels-Gegend nicht ſelten auch gar veränderlich. Denn zuweilen läſſet er die Seegel mit groſſem Verdruß der Durchpaßirenden gewaltig hängen / alſo daß man offt nicht wiſſen kan / wo er herkommt; manchmahl aber flattern zugleich gantz widerwärtige und unbeſtändige Winde / ſo daß wann etliche Schiffe beyſammen / jedes in einem Augenblick einen beſondern Wind überkommt / und eines davon nach Oſten / das andere nach Weſten / und wieder ein anderes nach einer andern Himmels-Gegend getrieben wird; Nicht ſelten aber verwandelt ſich ſolche Widerwärtigkeit alſo gleich wieder in einem Nun / und bricht entweder in eine Wind-Stille aus / daß die Schiffe gar nicht fortkommen können / oder aber es entſtehet eine grauſame Winds-Braut darüber / ſo daß die Schiffe in gröſter Gefahr des Untergangs ſchweben. Man hat ferner auch aus der Erfahrung / daß den Schiffenden unter mehr-gedachter Linie Würmer in den Beinen wachſen / welche nicht anders / als mit langer Weile / und mit gröſtem Schmertzen / von den Patienten können geſchnitten werden; Auch werden über dieſes die Leute unter einer gewieſen Höhe bey öfters berührter Linie gemeiniglich voller Läuſe / doch / wann ſie nachgehends zu dem Tropico Capricorni gelangen / ſo verliehret ſich alles dieſes verdrüßliche Ungeziefer wieder / weil es nicht länger dauren kan / dergeſtalt / daß alſo die Seefahrende unter viel-berührter Linie

nie gemeiniglich vieles Elend und Ungemach auszuſtehen haben.

Dieſes bißher beſchriebene Lager von Africa giebt nun ſchon zu voraus gleichſam von ſelbſt zu erkennen / daß die Lufft allda faſt allenthalben ſehr warm / ja ungemein hitzig / und daß auch die Beſchaffenheit des Landes nicht die beſte. Dann weil dieſer Erd-Theil / wie gemeldet / recht mitten unter der Linie liegt / und es in ſelbigem an manchen Orten auch über dieſes ſo abſcheuliche Wüſteneyen abgiebt / daß ſelbige in ihrem Umfang über 100. Meilen begreiffen / ſo kan es nicht anders kommen / als daß die vom häuffigen Sand in gedachten Wüſteneyen zurück prallende Sonnen-Strahlen eine ſolche Hitze verurſachen / die faſt unerträglich / und daß daher auch und wegen mehr-berührter Wüſteneyen / ingleichem da an den meiſten Orten an ſtatt des Erdreichs lauter brennender Sand zu finden / und hingegen an vielen Orten an friſchem Waſſer Mangel verſpühret wird / dieſer Erd-Theil unter allen übrigen in unſerm Hæmiſpherio gelegenen Welt-Theilen zugleich an wenigſten bevölckert / und über dieſes auch ferner der allerunfruchtbarſte iſt. Zwar gibt es an den cultivirten Oertern / dergleichen die See-Küſten und die Gegenden / wordurch groſſe Flüſſe rinnen / ſind / meiſt einen vortreffichen Feld-Bau / ſo daß das ausgeſäte Getreyde / von allerhand Art / wohl hundertfältige Frucht bringet / und daher abſonderlich die ſogenannte Barbarey / als auch Egypten / ſchon ehemahls

den alten Römern nicht unbekannt gewesen / weil sie von daher vieles Getreyde / als aus einer fruchtbahren Korn-Scheuer / nach Italien abgeholet / um selbiges damit zu versorgen / welches auch noch heut zu Tag die Italiäner / Frantzosen und Spanier / wann sie an dergleichen Lebens-Mitteln Mangel leiden / gar fleißig thun; ingleichen findet man in denen an den See-Küsten gelegenen Ländern auch über dieses die schönste Weinstöcke / so die vortrefflichsten Trauben hervor bringen / und öffters so groß sind / daß sie unsern Bäumen nicht ungleich zu seyn scheinen; Allein in den innersten Theilen hingegen siehet es gantz anders aus / und findet man darinn / wie gedacht / meist nichts / als Sand-Wüsten und unfruchtbahre Felder / bey welchen wenig / oder gar nichts / so man zum menschlichen Unterhalt gebrauchen könte / anzutreffen ist. Gegentheils findet man in dem Lande weiter an vielen Orten allerhand gute Erd- und Baum-Früchten / viele köstliche Specereyen / allerley schöne Wurtzeln und Kräuter / die sowohl zur Nahrung / als auch zur Gesundheit dienen / und darunter auch das schädliche Kraut Addab, welches die Eigenschafft hat / daß es einen Menschen in einer Stunde des Lebens beraubet / wo er solches zu sich nimmet / viele feine Seiden / eine grosse Menge herrliches Oel / Gold- Silber- und Saltz-Gruben und dergleichen. Das Meer und die verschiedene Flüße im Lande geben auch ferner allerley gute Fische / und sollen in erstern unterweilen auch an manchen Orten Syrenen und andere

der-

dergleichen Meer-Wunder gefangen werden; an allerhand Geflügel und Vögeln aber erscheinet nicht weniger nirgend kein Mangel/ worunter zumal die Straussen gerechnet wernen/ mit deren Federn sich theils der Einwohner/ an statt der Kleider/ ausziehren. Von allerhand wilden und theils grimmigen und reissenden Thieren giebt es in Africa auch endlich alles voll auf. Denn die vornehmste Flüsse sind voll von Meer-Pferden/ absonderlich aber von Crocodillen/ welches Thier/ ob es gleich nur aus einem Ey gebohren wird/ dennoch/ weil es/ so lange es lebet/ immerzu in stetem wachsen ist/ zu einer solchen Grösse gelanget/ daß es öffters 20. biß 30. Elenbogen in der Länge erreichet; Die Gebürge/ Wüsten und Wälder aber lauffen auch voll von Löwen/ Leoparden/ Panthern/ Tiegern/ Elephanten/ Rhinoceros, oder Einhörnern/ Dromedarien/ oder kleinen Camelen/ Casuarien, Affen/ Meer-Katzen/ Cameleons, wilden Eseln/ Ochsen/ Pferden/ Camelen/ grossen schädlichen Schlangen/ Zibet-Katzen/ und dergleichen. Dieses letztere Thier ist so groß/ als ein Mader/ oder Fuchs/ und an Farbe fast einen Wolff gleich/ seine Haare aber sind rauh/ und isset selbiges gerne rohes Fleisch/ Mäuse und Eyer/ auch wohl Reiß und allerhand süsse Dinge. Bey seiner Scham/ oder bey den Nieren/ hat selbiges einen Beutel voll kleiner Löcher/ darinn der Zibet/ den man einsammlet/ als ein weiser Schaum/ oder Eiter/ liegt/ und heraus fliesset. Solcher Zibet-Schaum hat im Anfang einen sehr eckelhafften Geruch/

wann

wann er aber zuſammen geronnen / und eine zeitlang in der Lufft geſtanden / riechet er gar lieblich. Man pflegt ſelbigen täglich mit einem ſilbernen / meßingenen oder höltzernen Löffel / ohngefehr eines Viertel-Loths ſchwer / auszunehmen / auch wohl bißweilen zuvor / ehe der Eyter / den etliche vor den Saamen dieſes Thiers halten / eingeſammlet wird / die Zibet-Katze mit einem Stock zu erzürnen und grimmig zu machen / denn wenn dieſes geſchiehet / ſo flieſſet der Zibet deſto häuffiger. Von dieſem Thier haben die Einwohner / wegen des Zibets / einen groſſen Nutzen / nebſt ſolchem aber ziehen ſie auch einen groſſen Vortheil von den Elephanten / indem ſie ſelbige / wo ſie nur können / tödten / und das Elffenbein davon verhandlen. Die übrige angeführte wilde Thiere aber / etliche wenige ausgenohmen / thun ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen / und weil ſelbige ſich meiſt in den Wüſten und um die Flüſſe aufhalten / ſo verurſachen ſie nicht nur / daß faſt niemand vor ihnen ſicher in dem Lande reiſen kan / ſondern weil auch an den Oertern in den Wüſten / wo Waſſer zu finden / vielmahls allerhand Arten von ſolchen wilden Thieren mit einander zuſammen kommen / und ſich allda mit einander belauffen / ſo entſtehen daraus allerhand abſcheuliche Monſtra / die beſagte Unſicherheit um vieles vergröſſern.

Die Einwohner in *Africa*, ſo über der Linie gegen Norden wohnen / zumahl aber an den Küſten des mittelländiſchen Meers und

in

in der Barbarey / ingleichem in Egypten / Biledulgerid / und Saara / sind meist weiß / oder vielmehr weiß-gelb von Farbe / in dem übrigen unter der Linie und Süd-wärts derselben gelegenen Ländern aber sind sie Pech-schwartze Mohren / daher sie auch insgemein Negres, oder Mohren / genennet werden. Allzumahl sind die Africaner / wann man die Egyptier davon ausnimmt / die etwas leutseeliger / vernünfftiger und dabey auch witziger / als die übrige sind / von Natur wilde / grausame / ungehobelte / betrügerische und dabey grobe und starcke Leute / auch scheinen die gegen Süden wohnende noch viel ungeschliffener zu seyn / als die / so gegen Norden und an den See-Küsten ihre Wohn-Plätze aufgeschlagen; gleichwie denn auch diese letztere mehr der Freyheit ergeben sind / als die erstere / die insgesamt eines Sclavischen Gemüthes sind. An den See-Küsten gegen Norden haben sich auch unter den natürlichen Africanern viele Araber / die meist ihrer Vor-Eltern Sitten und Gebräuche nachahmen / niederlassen. Alle Einwohner allzumahl aber wohnen theils in Städten / theils in den Wüsteneyen unter aufgeschlagenen Hütten / und theils streiffen gleich den flüchtigen Arabern stets im Lande von einem Ort zum andern herum / wo sie vermeynen / daß sie ihre Lebens-Unterhaltung finden können. Insgemein sind auch alle Africaner gar schlechte Soldaten. Denn ob sie gleich vormahls mächtige Kriegs-Heere in das Feld gestellet / so ist doch

derselben

derſelben gröſte Gewalt hiebey in der Menge beſtanden. Sie fechten auch meiſt zu Pferd/ aber in gar ſchlechter Ordnung / und gebrauchen ſich hiebey der Lantzen oder der Wurff-Spieſe. Die Araber / ſo unter ihnen wohnen / verlaſſen ſich im Feld auch meiſt auf ihre Geſchwindigkeit / doch weil ſie von Kindes-Beinen an allerley Ungemach zu erdulten angewöhnet und in den Waffen unterrichtet ſind / ſo werden ſie von ihren Nachbaren zimlich gefürchtet. Einige ſchreiben auch überhaupt: daß bey ſo mancherley Volckern auf der Welt überall Gutes und Böſes durcheinander zu finden / bey den Africanern aber ſeye im geringſten nichts Gutes anzutreffen. Ein ſo übles Lob haben dieſe Leute.

Was auch die Religion der Africaner anlangt / ſo bekennen ſich ſelbige nicht alle insgeſammt zu einer Religion / ſondern zu gar verſchiedenen. Denn etliche unter ihnen hangen der Lehre Mahomets an / etliche ſind Juden / etliche Heyden und wieder etliche Chriſten. Die Mahometaner ins beſondere haben ihre Wohn-Plätze meiſt oben auf den See-Küſten an dem mittelländiſchen Meer aufgeſchlagen / und eben in dieſer Gegend finden ſich auch die meiſte Juden; Die Heyden oder Abgötter aber haben ihren Sitz hauptſächlich in den innerſten Theilen des Landes / und gegen Süden hin / und ſind unter ſolchen zumahl die Caffres gar ſehr bekannt / die ſich gar an keinen Gottes- oder Götzen-Dienſt halten / auch von GOtt gar nichts wiſſen / ſondern

insge-

insgesammt wie das tumme Vieh hinleben. Die Christen hingegen sind in dem gantzen Land ausgestreuet / und sind gar unterschiedener Gattung. Denn da herrschet die Griechische Religion bey den Abyßinern und andern Aethiopiern ; Die Römisch-Catholische Religion ist an denen Orten in Ubung / wo die Spanier und Portugiesen etwas zu sagen haben / als welche auch deswegen hier und dar verschiedene Bißthümer angerichtet ; und gleichwie auch die Engell- und Holländer an den See-Küsten verschiedene Colonien von ihrer Nation angelegt / so haben sie auch eben daselbst die reformirte Lehre eingeführet / eben wie auf der Küste von Guinea / wo die Dähnen Friederichsburg / oder Christiansburg / besitzen / die Lutherische Religion von ihnen exerciret wird.

Gleichwie aber Africa, wie bereits angemerckt worden / fast allenthalben mit Wasser umgeben ist / denjenigen schmalen Erdstrich ausgenohmen / wordurch es an dem vesten Land von Asia hänget ; also wird nun auch hier von solchen Meer-Wassern / so diesen Welt-Theil umströhmen / etwas zu sagen seyn / und zwar sind selbige folgende :

1. Das Mittelländische Meer / Lat. Mare mediterraneum, ligt oben zwischen Africa und Europa / und scheidet diese beyde Welt-Theile von einander. Es ist selbiges gleichsam ein grosser Meer-Busen des Atlantischen Meers / der sich von der Strasse bey Gibraltar

tar biß nach den weſtlichen Küſten von Aſien hin erſtrecket.

2. Das Atlantiſche Meer/ Lat. *Mare Atlanticum*, heiſſet zuweilen das gantze groſſe Welt-Meer zwiſchen den Weſtlich- Europäiſch- und Africaniſch- wie nicht weniger Oſtlich- Americaniſchen Küſten/ oben von Eiß-Meer an/ und alsdann gehöret auch das *Mare* del Nort darzu; Unterweilen aber bedeutet es bloß das Meer an den Weſtlich- Spaniſchen und Africaniſchen Küſten/ von dem Vor-Gebürge Finis-Terrae an/ biß an das Vorgebürge Sierra Liona, oder an die Linie/ und alsdann begreifft es noch zwey andere Meere unter ſich/ nehmlich das *Mer* des Canaries, worauf die Canariſche Inſeln liegen/ und das Mer du Cap *Verd*, worauf ebenmäßig die Capo Verdiſche Inſeln zu ſehen ſind.

3. Das Aethiopiſche Meer/ Lat. Mare Æthiopicum, oder Oceanus meridionalis genannt/ iſt ein Theil von dem groſſen Oceano, und umgiebt Africa/ ſowohl zur lincken/ Südwärts von der Linie an/ als auch zur rechten/ biß über gedachte Linie Nord- wärts hinauf. Es begreifft ſolches abermahls verſchiedene beſondere Meere unter ſich/ als nehmlich: das Mer de *Guinee*, ſo die Gold-Küſte von *Guinea* umgiebt; das Mer de Congo, ſo das Königreich Congo umſtröhmet; das Mer des Caffres, ſo die äuſſerſte Südliche Küſten von Africa, worauf die Caffres wohnen/ benetzet; und denn das Mer de Barbarie, oder de Zanguebar,

guebar, ſo an den See-Küſten von Zanguebar gegen Oſten zu finden.

4. Das Indianiſche Meer / Lat. Mare Indicum, umgiebt *Africa* eines Theils unten / zur rechten / und iſt ein Theil von dem Oceano orientali, der ſich unfern von dem rothen Meer an biß an die Chineſiſche Gräntzen in Aſien hin erſtrecket.

5. Das Rothe-Meer / Lat. *Mare* Rubrum, oder Erythræum, umfleußt Africam oben zur rechten / und ſcheidet dieſen Welt-Theil gröſten theils von Aſien ab. Es iſt ſelbiges ein groſſer Meer-Buſen von dem Oceano orientali, welcher von der Meer-Enge Babel-Mandel ſich biß an den Iſthmum von Suez hin erſtrecket. Insgemein wird davor gehalten / dieſes Meer habe ſeinen Nahmen von dem rothen Sand / der ſich auf deſſen Grund befinden ſolle; Andere aber wollen / daß der Widerſchein der Berge / die hier gleichſam als verbrannt anzuſehen / hieran Urſache ſeyn ſolle; und wieder einige behaupten / daß das Regen-Waſſer / ſo ſich zuweilen mit dieſem Meer vermiſchet / und ſonderlich eine ſtarcke Quelle / ſo ſich an den Küſten dieſes Meers in Arabien befindet / und ſein Waſſer in ſelbiges ausſchüttet / ſolchen Nahmen veranlaſſet haben ſolle. Am wahrſcheinlichſten aber iſt / daß das Wort Rubrum, oder Roth / ſo die Lateiner dieſem Meer beygelegt / urſprünglich von dem Wort Erythree, welches ebenmäßig ſo viel / als roth / bedeutet / und womit die Griechen dieſes Meer vormahls zu benennen pflegten / herrühren mag /

mag/kan auch wohl seyn/daß solcher Name von den vielen rothen Corallen/oder von dem Kraut Zuph, so eine schöne rothe Farbe hat / und welche beyde häuffig auf dessen Grund wachsen/ entstanden. Der Länge nach erstrecket sich dieses Meer zwar sehr weit / seine Breite aber ist zimlich schmal und danebst voller Untieffen / auch wird es besagter seiner Länge nach in drey schmale Striche abgetheilet. Die beyde gröste davon / längst dessen Uffern / können nicht gar wohl befahren werden / weil sie allenthalben voller Felsen / kleiner Inseln und Untiefsen sind / daß auch am hellen Tag / mit gröster Sorgfalt/und unter Anführung erfahrner *Pi*loten / die man zu Babel-Mandel, oder zu Zeila einnimmt / kaum durchzukommen; in der Mitte aber findet man auf 25. biß 30. Faden Grund / so daß allda so Tags / als Nachts / sicher durchzukommen. Kein einziger besonderer Fluß ergießet sich in dieses Meer ; die Ebbe und Fluth aber auf selbigem ist so starck / daß auch einige Physici zu statuiren sich unterstanden / ob wären die Kinder Israel ehemahls bey dieses Meeres Ablauffen trockenes Fusses durch solches gegangen/ als sie von Moyse aus Egypten geführet worden / da hingegen die Egypter / so der Zeit nicht recht wahrgenohmen / bey dessen schnellen Wieder-Anlauffen wären ersäuffet worden. Allein weil die Heil. Schrifft hievon gantz anders saget und bezeuget / daß das Meer nicht abgelauffen / sondern sich zertheilet / und also den Kindern Israel einen sichern Durchgang geöffnet habe/

so

ſo verwirfft man billich dieſer Klüglinge Meynung / und bleibet hingegen bey dem klaren Ausſpruch der H. Schrifft / wie denn auch die Araber noch heut zu Tag den Ort zwiſchen Azirut und El-Tor weiſen / wo dieſes groſſe Wunder geſchehen.

Auſſer dieſen bißher beſchriebenen Meer-Waſſern / womit Africa faſt gantz umgeben / trifft man in dem feſten Lande von dieſem Welt-Theil auch noch verſchiedene groſſe Seen an / worunter folgende die bekannteſte. Als: 1. der Lac de Guarde, in dem Lande der Negres, oder Schwartzen / wordurch der Fluß Niger ſeinen Lauff nimmt. 2. Der Lac de Borno, auch in dem Land der Negres gelegen / welchen der Fluß Niger ebenmäßig durchſtröhmet. 3. Der Lac de Niger, ſo von mehrgemeldtem Fluß Niger ſeinen Nahmen hat / von ſelbigem entſpringet und an den Gräntzen von Congo und Abyſſinien liegt. 4. Der See Zaire, oder Zambre, iſt der gröſte unter allen ſtehenden Seen in gantz Africa, liegt in Æthiopien, und entſpringt aus ſelbigem der Fluß Zaire. Und denn 5 der See Zaſlan, iſt auch ein groſſer See / welcher gleichmäßig in Æthiopien, gegen die Gräntzen von Zanguebar, gefunden wird.

Auf die Meer-Waſſer und Seen folgen die Flüſſe / deren es in Africa abermahl gar verſchiedene / und zwar was die bekannteſte davon anlangt / folgende gibt:

1. Der Nil-Strohm / Lat. Nilus, entſpringet in dem Königreich Goyame, in Abyſ-

linien, auf einem groſſen Gebürge / ſo heut zu Tag die Nahmen Zeth und Bethzur führet / vormahls aber Montes Lunæ, oder die Monds-Berge / genennet worden. Er laufft wohl an die tauſend Meilen in einem Schlangen-weiſen Gang von Süden nach Norden / und nachdem er etliche groſſe Seen gemacht / und desgleichen verſchiedene groſſe Inſeln formiret / ſtürtzet er ſich endlich durch ſieben Ausgänge über Cairo in Egypten in das mittelländiſche Meer / wiewohl nur zwey von ſolchen Ausflüſſen zur Schiffarth brauchbar / da hingegen die übrige / ohne bey deſſen Anlauffen / unſchiffbar ſind. Dieſes ſein Anlauffen / oder Ergieſſen / geſchiehet alljährlich einmahl im Monat Junio, da er aus ſeinen Ufern tritt / und das gantze platte Land befeuchtet / tünget und fruchtbar machet / das ſonſt wegen Mangel des Regens verſchmachten und vertrocknen müſte. Die Urſache aber ſolcher verwunderlichen Würckung dieſes Strohms und der durch ihn verurſachenden Fruchtbarkeit des Landes / wordurch er flüſſet / ſolle / einiger Bericht nach / daher rühren / weil deſſen Waſſer vielen Salpeter mit ſich führet / der / wann das ausgetrettene Waſſer wieder abfließt / oder vertrocknet / auf dem Erdreich zurück bleibt / nachmahls von der Sonnen-Hitze zerſchmeltzt / und alſo das gantze Land gar ungemein fruchtbar macht. Das übrige / was noch von dieſem Fluß weiter zu ſagen / iſt bereits im Fünfften Theil dieſes Politiſchen Paſſagiers p. 450. weitläufftig angeführet worden /

den / daher wir ſolches hier nicht widerhohlen wollen.

2. Der Niger-Strohm / oder Nijar, ſo ſeinen Nahmen von den Negres haben ſolle / deren Land er durchfleußt / entſpringt nicht weit von dem Nil, in Abyſſinien, daher viele vormahls davor gehalten / als ob ſelbiger mit dem Nil einerley Urſprung habe. An Gröſſe giebt ſelbiger mehr gedachtem Nil gar wenig nach / und nimmt ſelbiger ſeinen Lauff anfänglich von Süden nach Norden / nachgehends aber wendet er ſich gegen Weſten / verliehret ſich etlichemahl unter der Erden und unter den Bergen / kommt doch wieder aus ſelbigen hervor / macht verſchiedene groſſe Seen / und ergieſſet ſich endlich durch drey Ausflüſſe in das Atlantiſche Meer / deren der eine Senega, der andere Gambia und der dritte Rio grande genennet wird. Wo er durch das Land fleußt / befeuchtet er auch daſſelbe / zu gewiſſer Zeit / wie der Nil, und iſt ſein Waſſer / wie dieſes ſeines / von einerley Art / Natur und Eigenſchafft / auſſer daß er über dieſes in ſeinem Sand auch viele Gold-Körner mit ſich führet. An theils Orten / ſonderlich was ſeinen Nordlichen Arm Senega betrifft / iſt er auch / wegen der vielfältigen Klippen / ſo darinn zu finden / gantz unſchiffbahr / zumahl aber findet man überdieſes an einem Ort / welcher von den Einwohnern der Gegend Huaba, der Platz ſelber aber Burto, das ſo viel / als einen Bogen bey ihnen bedeutet / genennet wird / einen gantz erſchröcklichen Waſſer-Fall auf dieſen

Fluß/ allwo das Waſſer von den ſteileſten Felſen mit ſolchem Gewalt und ſo wunderſamer Weiſe herab ſtürtzet/ daß die Leute unter demſelben/ als unter einem Bogen / trockenes Fuſſes und Leibes hingehen können/ es ſeye denn/ daß der ſtarcke Wind dem Waſſer recht entgegen brauſet und ſelbiges auseinander treibt.

3. Der Fluß Zaire entſpringt gleichmäſſig in Abyſſinien, aus dem See Zaire. Er hat einen ſehr ſchnellen Lauff / und ob dieſer ſich gleich nicht ſo weit erſtrecket/ als der Lauff vorgemeldter beyder Flüſſe / des Nigers und des Nils, ſo iſt er doch viel breiter/ als dieſe. Uber ſolches iſt er auch voller Inſeln und Felſen / daher ob er gleich Waſſers genug hat/ ſo kan er doch nicht über 12. Meilen beſchiffet werden/ zumal er auch verſchiedene ſehr groſſe Waſſer-Stürtzungen hat/ ſo in demſelben von den vielen hohen Klippen kommen/ und ein ſolches Getöß verurſachen/ daß ſolches öffters über 3. Meilen weit kan gehöret werden. Einer unter ſolchen Waſſer-Fällen iſt abſonderlich auch ſo ungeſtüm/ daß dardurch nicht allein viel Sand/ ſondern auch groſſe Felſen-Stücke/ weggerollet werden/ aus denen hernach durch ſtetes Anſetzen des Sandes allgemach kleine Inſeln erwachſen/ auf welchen ſich über etliche 100000. Menſchen aufhalten ſollen/ die von dem König von Congo abgefallen/ ſich dahin retirirt/ und unter einem eigenen beſondern Ober-Haupt leben. Endlich nachdem dieſer Strohm

das

das Königreich Congo von Osten gegen Westen durchflossen / so stürtzet er sich zuletzt durch einen breiten Ausfluß in das Æthiopische Meer.

4. Rio de lo Spiritu Santo, ist ein grosser Strohm / welcher auf den Monds-Bergen in Æthiopien entspringt / seinen Lauff durch das Königreich Monomotapa nach Süden nimmt / und sich endlich an den Küsten der Caffres in das Æthiopische Meer stürtzet.

5. Der Fluß Zambere, ist ein grosser Fluß / in Nieder-Æthiopien, welcher aus dem See Zachaf in Monomotapa entspringt / und sich durch viele Ausflüsse in den Oceanum meridionalem, ergeußt.

6. Der Fluß Zambeze / ist ein grosser Strohm in Nieder-Æthiopien, welcher aus dem See Zambeze in Monœmugi entspringt / und sich zwischen den Küsten derer Caffres und von Zanguebar, vermittelst 4. Einflüße / in das Æthiopische Meer stürtzet.

7. Der Fluß Cuama, kommt aus den Monds-Bergen in Æthiopien, bewässert das Land Monomotapa, und fället zuletzt in den Oceanum meridionalem.

8. Der Fluß Rio de los Infantes, entspringet auf den Gebürgen zwischen Monomotapa und dem Lande der Caffres, nimmt seinen Lauff von Norden nach Süden / und schüttet sein Wasser zuletzt in dem Oceanum meridionalem aus.

9. Der Fluß Ghir, iſt ein groſſer Strohm/ welcher auf den Gebürgen von Biledulgerid entſpringet/einen gar wunderlichen Lauff hat/ indem er ſich bald unter die Erde verkriecht/ bald aber aus ſelbiger wieder hervor kommt/ und endlich ſein Waſſer mit dem Fluß Zuenziga, der ſich in das Mittelländiſche Meer ergeußt/ vereiniget.

10. Der Fluß Nubia, iſt ein groſſer Strohm/ welcher in der ungeheuren Wüſten Saara entſpringt/ ſeinen Lauff durch das Land Nubien, ſo von ihm den Nahmen hat/ hinnimmt/ und ſich zuletzt mit dem Nil-Strohm/ in der Gegend der Stadt Asna, in Egypten/ vereinbahret.

Dieſes ſind die vornehmſte Flüſſe/ ſo Africam hier und dar bewäſſern/ von welchen noch dieſes überhaupt anzumercken/ daß ſelbige meiſt mit einer groſſen Menge von ungeheuren Crocodillen angefüllet ſind/ die ſowohl Menſchen/ als Vieh/ groſſen Schaden thun.

Von hohen und theils wüſten und unwegſamen Gebürgen hat Africa auch nirgend keinen Mangel/ und ſind unter ſelbigen hauptſächlich folgende die merckwürdigſte.

1. Der Berg Taurus, iſt eines der höchſten und gröſten Gebürge in der Welt/ welches in der Weſt-Barbarey ſeinen Anfang nimmt/ und ſich biß an Egypten hin/ auf die 1000. Meilen weit/ erſtrecket. Seitwärts zertheilet ſich ſolches auch in viele Zweige und Neben-Gebürge/ worunter am berühmteſten der Berg Gatian, in der Landſchafft Ezzab, un-

unter dem Königreich Tripolis / welcher gar unglaublich hoch und sehr kalt seyn / auch ohnerachtet er nur 3 Meilen lang und eben so breit ist / dennoch 130. Dorffschafften / so darauff wohnen / ernähren solle.

2. Der Berg Atlas, ist ein grosses Gebürge / welches sich von dem Atlantischen Meer biß an die Egyptische Gräntzen hin erstrecket / und in den grossen und kleinen Atlas eingetheilet wird. Der grosse Atlas, welcher die Barbarey von Biledulgerid absondert / wird von den Anwohnern Ayduacal genannt / ist voller Wälder / Wüsteneyen und wilder Thiere / und wird daher wenig bewohnt / zumahl auch das Wetter darauf öffters sehr stürmisch und fast unerträglich ist ; der kleine Atlas aber / von den Anwohnern Erriff genañt / gehet biß an das Mittelländische Meer / von der Meer-Enge bey Gibraltar an / biß in das Königreich Tunis / über dem Ort Bonna, und hat eine angenehme Lufft / ist auch an den meisten Orten fruchtbar und wohl bewohnt / indem man in seiner Gegend nur zweyerley Witterungen und Jahrs-Zeiten observiret / nehmlich den Sommer und den Winter / deren jener von dem April biß in den September / und dieser von dem October biß in den Martium währet. Den Nahmen solle dieses Gebürge von Atlante, welcher ehemahls ein König in Mauritanien gewesen / und am ersten die Astrologie gelehret / eben wie das angelegene Atlantische Meer / überkommen haben / und ob selbiges gleich in Zona torrida liegt / so

iſt es dennoch jederzeit auf ſeinen Spitzen mit Schnee bedeckt / und hat ſo viele Neben-Berge / und ungemein hohe biß über die Wolcken ſich erſtreckende Spitzen / daß man dem Anſehen nach meynen möchte / der Himmel ruhe auf demſelben / als auf Stützen / oder Säulen / daher denn auch ſolches den alten Poeten und Mahlern Anlaß gegeben / den Atlas alſo zu beſchreiben und abzubilden / als ob trüge er würcklich den Himmel. Einige berichten auch / daß die Spitzen dieſes Berges des Tags über von den Einwohnern nicht können geſehen werden / des Nachts aber ſollen ſelbige ſtarck flunckern und Flammen von ſich geben; ingleichem daß ſelbiger voll Bocks-füßiger Berg-Geſpenſter ſeyn / und von dem Gethöne der Flöthen / Schallmeyen / Trompeten und anderer Inſtrumente einen angenehmen Schall von ſich geben ſolle. Die Alten haben auch über dieſes geglaubet / dieſer Berg beſchlieſſe die Welt / und die Römer haben deßgleichen in Anſehung dieſes Gebürges gantz Africam in citeriorem und ulteriorem, oder das diß- und jenſeitige / abgetheilet; die Einwohner ſelbſt aber heiſſen beyde Theile von daher noch heut zu Tag das innere und äuſſere Land. Unter ſeinen Neben-Gebürgen / oder Armen / in die er ſich ausbreitet / ſind die berühmteſte der Berg Seuſaxen, oder Xexuen, wie auch der Berg Fenigualid, deren dieſer unerſteiglich / jener aber hergegen der allerſchönſte in gantz Africa / und beyde zugleich von einer unglaublichen Höhe ſeyn ſollen. Sie liegen beyde in dem

dem Königreich *Fez*, und können ohne Lust nicht betrachtet werden / dann nicht allein ersterer / sondern auch viele / ja fast alle um ihn herum gelegene hohe Berge / von Dörffern zu 20. 40. 80. ja 150. angefüllet und über dieses zugleich auch sehr fruchtbar sind.

3. Die Monden-Berge / Lat. *Montes Lunæ*, liegen in Æthiopien, oder Mohrenland / an den Gräntzen von *Monomotapa*, und ob gleich die Sonne offtmahls perpendiculariter darüber stehet / so kan sie doch nicht allen Schnee / der auf den höchsten Spitzen dieses Gebürges lieget / zerschmeltzen / so sehr hoch in die kalte Mittel-Lufft erheben sich diese Berge / aus denen auch die meiste Flüsse von Africa entspringen. Es wird hier und dar viel Berg-Crystall gegraben / welches nichts anders / als ein klares zusammen gefrohrnes Eyß seyn solle / das endlich durch die Länge der Zeit / weil es in diesem kalten Gebürge nimmer aufthauet / und immerzu allda auch in Sommer kühle Winde wehen / zu einem dergleichen harten Crystall wird. Soviel weiß man von diesem hohen Gebürge / gegen welches das Gebürge Atlas / ohngeachtet seiner Höhe / nur gleichsam als ein Kind anzusehen seyn solle / aus dem Bericht / den die Africaner selbst davon mitgetheilet haben / denn kein Europäer ist noch biß auf den heutigen Tag gefunden worden / der in Africa so weit hinein gedrungen wäre / daß er diese Berge selbst besichtiget hätte / sonst würden wir

wir davon ohne Zweifel viele wunderwürdige Dinge zu schreiben bekommen.

4. Der Berg Sierra Liona, oder der Löwenstein / ist ein grausam hohes Gebürge in Guinea, dessen hohe Spitzen nimmer ohne Schnee und Wolcken zu sehen. Es erstrecket sich solches von der See-Küste weit in das Land hinein / und solle seinen Nahmen daher haben / weil die unruhige See an den Küsten / durch die in den Höhlen und Klüfften dieses Gebürges sich anstossende und mit gleicher Gewalt wieder zurück kehrenden Wellen / ein so ungeheures und schröckliches Getöße verursachet / daß sie das Geheul und stetswährende Brüllen einer ihrer Jungen beraubten Löwin vorstellet.

5. Der Tafel-Berg / in dem Lande der Caffres, am Vorgebürge der guten Hoffnung gelegen / hat seinen Nahmen von seiner äusserlichen Gestalt / immassen er oben gantz platt und eben ist / gleich einer Tafel. Er ist selten ohne Nebel und Wolcken / wann aber die Lufft über selbigem heiter ist / und dann sich plötzlich eine kleine Wolcke über selbigem spühren lässet / so ziehen alle in der Gegend liegende Schiffe ihre Seegel ein / weil sie wissen / daß sich in einem Augenblick darauf ein grausamer Sturm zu erheben pflegt / und nennen die Schiffleute dergleichen Phœnomenon insgemein das Tafel-decken. Dieser Berg ist sonst der höchste in der gantzen umliegenden Gegend / und kan man dessen entsetzliche Höhe leicht daraus abnehmen / weil die gröste Schiffe

se auf der See / wann man auf dessen Spitze ist / nur gleichsam als wie kleine Kähne anzusehen seyn / und man das unfern davon gelegene Holländische Schloß der guten Hoffnung kaum erkennen / über diß auch von dar die gantze grosse Tafel-Bay / oder den von diesem Tafel-Berg also genannten Meer-Busen / wie nicht weniger die Nordliche Africanische Gebürge / biß auf 20. Meilen / von selbigem übersehen kan. Rund umher an diesem Berg sind lauter gähe Klippen und abhängende Felsen / welche den Weg auf dessen Spitze zu gelangen sehr schwer machen / indem die Wege überall sehr schmahl und überaus gefährlich / theils wegen der vielen Gesträuche / und theils auch wegen der Moräste / wilden Thiere und Schlangen / und bringet man bey guten Wetter gemeiniglich 6. Stunde zu / ehe man die oberste Spitze erreichen kan. Um den Berg herum selbst siehet man aller Orten viele gute Kräuter und Blumen / und das Echo, so nicht weniger allhier zu finden / ist so lustig / als man eines in Europa antreffen mag. Sonst pflegen gemeiniglich fast alle diejenige / so von einer nach Ost-Indien gehenden Flotte / oder wenn sie wieder aus Ost-Indien nach Europa kehren / in der Tafel-Bay anckern / und sich an das Land setzen lassen / diesen mehrgemelten Berg zu besteigen / und in die Felsen desselben ihre Nahmen mit der Jahr-Zahl und dem Tage / wann solches geschehen / einzukratzen / daher auch solches unter die Curiositäten dieses Berges gezehlet wird.

6. Der

6. Der Löwen-Berg / liegt ebenmäßig nicht weit von vorgemeltem Tafel-Berg auf den Caffriſchen Küſten und bey dem Caput bonæ ſpei, iſt aber gegen dieſen als ein kleiner Hügel anzuſehen / und hat ſeinen Nahmen daher / weil er ſich in einer gewieſen Gegend denen Seefahrenden von ferne wie ein liegender Löwe præſentiret.

7. Der Pic de Teneriffe, oder insgemein nur Pic genannt / auf der Inſel Teneriffa, ſo eine von den Canariſchen Inſeln auf dem Atlantiſchen Meer iſt / wird vor den allerhöchſten Berg in der gantzen Welt gehalten / immaſſen deſſen Höhe ſich auf 20274. Schritte / oder gar / wie etliche wollen / über 2. Teutſche Meilen erſtrecken ſolte / alſo daß deſſen Gipfel die Wolcken zu überſteigen ſcheinet / als welche ihn um die Mitte zu bedecken pflegen. Die Seefahrende können ihn insgemein auf 80. Teutſche Meilen weit in die See hinein ſehen / und iſt er ihnen gleich als ein Faaros, der ihnen den Weg zeiget. Denn ſo bald ſie ihn ſehen / wiſſen ſie ſchon / wo ſie ſchiffen. Man hat 3. Tage zuzubringen / wann man auf ſelbigen hinauf ſteigen will / biß man deſſen Gipfel erreichet / welcher nicht ſpitzig / ſondern eben iſt / und von dannen man alle Canariſche Inſeln überſehen kan / wie ſie umher liegen / ob gleich einige derſelben biß auf 50. Meilen von ſelbigem entfernet ſind. Man ſteiget niemahls auf ſelbigen hinauf / als im Julio und Auguſto / weil er die übrige Zeit des Jahrs mit Schnee bedeckt iſt / ob ſchon ſonſt in der gan-

gantzen Insel nie kein Schnee gesehen wird. Oben von dem Gipfel dieses Berges hohlet man viele Schwefel-Steine herunter / welche nach Spanien verführet werden / und berichten einige / daß auf gedachtem Gipfel ein Loch / Kaldera genannt / zufinden seye / aus welchem immer ein Schwefel-Dampf aufsteige / und solle er zumahl vor alten Zeiten starck Feuer ausgespien haben / nachgehends aber jederzeit stille gewesen seyn / biß Anno 1704. da er sich zu Ende dieses Jahrs / und zu Anfang des folgenden / mit einem so starcken Erdbeben wiederum auf das neue mercken lassen / daß dardurch die Einwohner der Insel in den grösten Schröcken gerathen. Wiewohl eben dadurch kein Schaden verursachet worden / selbiger auch von daher immerzu stille geblieben.

Gleichwie aber Africa nur erzehlter massen fast überall mit grossen / theils rauhen / und theils unfruchtbahren Gebürgen / besetzt und gleichsam durchspicket / also ist auch ferner kein Theil in der Welt mit so vielen Wüsteneyen angefüllet / als eben dieses sandige und immer heisse Africa. Vor allen Gegenden aber ist in selbigem deßwegen bekannt derjenige Landstrich / welcher den Nahmen Libyen führet / auch sonst insgemein die Wüste Zaara, oder Deserta, genennet wird. Dann selbiger bestehet aus 9. grossen Sand-Wüsten / welche nach den vornehmsten darinn gelegenen Städten genennet werden. Diese Städte geben zwar zu erkennen / daß solche Wüsten nicht gantz von Leuten leer / doch aber sind de-

deren auch gar wenige allda anzutreffen. Im Gegentheil findet man darinn groſſen Mangel an Waſſer / und deſto mehr unfruchtbaren Sand / welche beyde Beſchwerlichkeiten verurſachen / daß / wann einige Caravanen durch dieſe Wüſten reiſen wollen / ſie ſich in dieſen Gegenden eines Compaßes / eben wie die Schiffer zur See / bedienen müſſen / damit ſie ſowohl den rechten Weg treffen / als auch die hier und dar / obwohl in geringer Anzahl befindliche Waſſer-Brunnen / nicht verfehlen / und alſo aus deſſen Mangel verſchmachten möchten; Doch ob ſie gleich dieſes Unglück durch beſagtes Mittel meiſtentheils zu vermeiden wiſſen / ſo trifft ſie doch nicht ſelten ein anderer Unfall / indem unterweilen der Wind den Sand dermaſſen in die Höhe treibt / daß er eine gantze Caravane bedeckt und ſelbige lebendig begräbt.

Die Eintheilung von Africa anlangend / ſo wird dieſer Welt-Theil von vielen gar verſchieden eingetheilet. Denn vor Alters theilte man Africam ein in Egypten / Cyrenen / Africam minorem, oder klein / wie auch das eigentlich ſo genannte Africa / die Landſchafft der Troglodıten und Garamantum, Numidien, Mauritanien, Gætulien, das innere Libyen / das Troglodytiſche Arabien und Aethiopien. Neuerer Zeiten aber hat man wider andere Eintheilungen gemacht. Und zwar / weil die Mittags-Linie faſt mitten durch Africam gehet / ſo haben einige dieſen Erd-Theil deßwegen in das Nordliche und Südliche Africam ein-

eintheilen wollen. Doch weil dieſe Eintheilung gar zu general, ſo haben wieder andere Africam in Weſt- und Oſt-Africam abgetheilet / und unter jenem fünff groſſe Landſchafften / als die Barbarey / Biledulgerid, Saara, Nigritien und Guinea, begriffen / unter dieſem aber Egypten und Aethiopien verſtanden. Allein weil auch dieſe theils die verſchiedene um Africam herum gelegene Inſeln hiebey weggelaſſen / theils aber berührte Landſchafften in gar zu viele kleine Provintzen abgetheilet / worauß eine zimliche Confuſion entſtanden / ſo haben wieder einige Africam hauptſächlich in das feſte Land / und dann die um ſolches herum gelegene Inſeln abgetheilet / und jenes wieder in 12. Landſchafften abgeſondert / nehmlich Egypten / Aethiopien / die Barbarey / Biledulgerid, Congo, das Land der Caffres, Guinea, Monomotapa, Nigritien, Nubien, die Wüſten Saara und Zanguebar.

Uns gefället vor allen diejenige neuere Eintheilung / zufolge welcher Africa am deutlichſten folgender maſſen eingetheilet wird.

Nehmlich / man theilet dieſen Erdtheil hauptſächlich ab in das feſte Land / und dann in die verſchiedene Inſeln / ſo um ſelbiges herum liegen.

Das feſte Land wird ſo dann wieder in drey Theile abgeſondert: Nehmlich I. in das Land der Weiſen / II. In das Land der Schwartzen / und III. in Aethiopien.

I. Das Land der Weiſen / ſo nicht deßwegen alſo genennt wird / als ob einige Afri-

caner recht weiß wären/ indem deſſen Einwohner auch weiß-gelb/ oder gelb-ſchwartz ſind/ ſondern weil dieſe etwas weiſſer ſeyn/ als die übrige/ ſo tieffer in das Land hinein liegen/ theilet ſich herach abermahl 1.) in die Barbarey/ ſo oben an dem Mittelländiſchen-Meer hinliegt/ und mit der Stadt Fez, als dem Haupt-Ort/ pranget. 2.) in Egypten/ ſo gleich oben an dem rothen Meer und um den Nilſtrohm herum liegt/ und Cairo zur Haupt-Stadt hat. 3.) In Biledulgerid, ſo gleich unter der Barbarey liegt/und Teſſet zum Haupt-Platz hat. Und 4.) in die Wüſte Saara, ſo weiter unter Biledulgerid beſſer gegen Süden liegt/ und worinn Targa die vornehmſte Stadt ſeyn ſolle.

II. Das Land der Schwartzen/ hat wieder verſchiedene Theile. Als da ſind: 1.) Nubien, ſo gleich unter Egypten liegt/ und Nubia vor ſeine Haupt-Stadt erkennet. 2.) Nigritien, ſo längſt dem Fluß Niger zu beyden Seiten liegt/ und mit dem Haupt-Ort Tambut pranget. Und 3.) Guinea, ſo gleich unter Nigritien, beſſer gegen Süden/ an dem Atlantiſchen Meer liegt/ und Acara, ingleichem St. Georg de la Mina, zu ſeinen Haupt-Oertern hat.

III. Aethiopien wird ebenmäßig wieder in das Obere- und Niedere-Aethiopien eingetheilet. Das obere Aethiopien davon hält in ſich Abyßinien/ ſo um den Nil-Strohm herliegt/ und mit ſeiner Haupt-Stadt Amara pranget. Nieder-Aethiopien aber begreifft ſo dann

dann ferner unter sich: 1.) Loango, an dem Aethiopischen Meer / so zum Haupt-Platz die nach ihm so genannte Stadt Loango hat. 2.) Congo, so unter Loango auch an dem Aethiopischen Meer liegt / und S. Salvator vor seine Haupt-Stadt erkennet. 3.) Angola, so noch besser gegen Süden unter Congo liegt / und worinn Loanda S. Pauli vor andern bekannt. 4.) Die See-Küsten der Caffres, so die äusserste Spitze von Africa gegen Süden ausmachen / und worauf Sofala vor andern Städten berühmt 5.) Monomotapa, so über den See-Küsten der Caffres gegen Norden liegt / und worinn sich der Haupt-Ort Monomotapa sehen läßt. 6.) Monoemugi, so über Monomotapa noch weiter gegen Norden liegt / und die Haupt-Stadt Zembre zeiget. 7.) Zanguebar, so um die östliche Küste des Aethiopischen Meers herum liegt / und mit der Haupt-Stadt Melinde pranget. 8.) Die See-Küste von Aian, so die äusserste östliche Spitze von Africa ausmacht / und Magadoxo, als seine Haupt-Stadt / weiset. Und 9.) Die See-Küste von Abex, so sich von der Meer-Enge Babel-Mandel biß an Egypten erstreckt / und wegen der grossen Hitze / so allda regiert / ingleichem wegen des Wasser-Mangels / nichts / als ein wüstes Land / vorstellet.

Die Inseln endlich / so um Africa herum liegen / sind hauptsächlich folgende: 1.) Die Canarische Inseln / so auf dem Atlantischen Meer / an den Westlichen Küsten von Africa / gegen der Barbarey über / zum Vorschein kom-

kommen. 2.) Die Inſeln des grünen-Vorgebürges / liegen ebenmäßig auf dem Atlantiſchen Meer / dem Capo Verde, oder dem grünen Vorgebürge / gegen über / wo der Fluß Niger ſich in gemeltes Meer ergeußt. 3.) Die Inſel Madagaſcar, liegt auf dem Aethiopiſchen Meer / an den Oſtlichen Africaniſchen Ufern / gegen dem Land der Caffres und Zanguebar über. Und 4.) giebt es über dieſe Inſeln noch hin und wieder auch einige kleine Inſeln um Africa herum / als: 1. Die Inſel Bourbon auf dem Aethiopiſchen Meer. 2. Die Moritz-Inſel / 3. Die Inſel Aſcenſion, liegen beyde ebenmäßig auf gedachtem Meer. 4. Die Inſel St. Thomæ, liegt mitten unter der Linie auf dem Meer von Guinea. 5. Die Inſel del Principe, liegt über vorgemelter Inſel gegen Norden. 6. Die Inſel Annebon, liegt auf dem Meer von Guinea. 7. Die Inſel St. Helena, liegt auf dem Aethiopiſchen Meer zwiſchen Africa und America. 8. Die Inſel Ferdinando, liegt auf dem Meer von Guinea. 9. Die Inſel Zocotora, liegt auf dem Meer von Arian gegen dem Golfo von Babel-Mandel. 10. Die Inſel St. Matthæi, liegt unter der Mittags-Linie. 11. Die Inſel Madera, liegt auf dem Atlantiſchen Meer zwiſchen den Azoriſchen und Canariſchen Inſeln. 12. Die Inſel Pantalarea, liegt zwiſchen dem Königreich Tunis und der Inſel Maltha unfern den Barbariſchen Küſten. 13. Die Inſel Lampadoſa, liegt nicht fern von nur gemelter Inſel auch auf dem Mittelländiſchen Meer.

14. Die

14. Die Jnſel Linoſa, liegt gleichfals auf dem Mittelländiſchen Meer/ unfern von Maltha. Und 15. die Jnſel Zerbe, liegt am Ufer des Meers bey den Küſten von Tripolis/ wohin ſie auch gehöret. Dieſes iſt die neuere allgemeine Eintheilung von Africa/ der wir auch bey Beſchreibung dieſes Welt-Theils künfftighin gäntzlich folgen/ und uns in allem darnach richten werden.

Ehe wir aber zu dieſer ſchreiten/ und gegenwärtigen Vorbericht von Africa insgemein beſchlieſſen/ ſo müſſen wir noch weiter kürtzlich anmercken/ daß dieſer Welt-Theil/ inſonderheit was ſeine mittägige Gegenden anlangt/ uns Europäern vor Zeiten gantz unbekannt geweſen/ und daß unter allen Nationen die Portugieſen am erſten die Meer-Küſten von Africa umſeegelt. Denn ob zwar einige behaupten/ daß zu den Zeiten/ als die Könige Ptolomæi in Egypten geherrſchet/ Africa bereits wäre umſchiffet worden/ ingleichem daß die Schiffe/ welche der König Salomon auf dem rothen Meer ausgerüſtet/ und von dar nach Ophir geſandt/ jederzeit ihren Ruckweg um dieſen Erd-Theil herum und durch das Mittelländiſche Meer nach Joppe wieder nach Hauß genohmen/ ſo iſt doch ſolches noch ungewiß/ und eher geſagt/ als erwieſen. Weit ſicherer aber iſt es/ daß/ wie gedacht/ die Portugieſen unter allen Europäern am erſtern den Weg um dieſen Welt-Theil herum geſunden/ und dardurch Gelegenheit gegeben/ die uns zuvor unbekannte mittägige Africaniſche Län-

der genauer zu erforschen / wiewohl man dennoch dem ohngeachtet nach den innern Theilen noch nicht recht durchdringen können/theils wegen der vielen Sand-Wüsten/ so da herum zu finden / theils aber wegen des Wasser-Mangels / so fast allenthalben daselbst sich ereignet / und theils auch wegen der grossen Menge schädlicher Thiere und allerhand Monstra, so man ebenmäßig allda gar häufig antrifft. Die Gelegenheit aber zu solcher Entdeckung von Africa gabe den Portugiesen die Eroberung der an der Strasse von Gibraltar auf den Africanischen Küsten gelegenen Stadt Ceuta. Denn als selbige unter ihrem König Johanne I. An. 1415. stürmender Hand an sie übergegangen/ und dieses Königes dritter Sohn Henricus, welcher unter seinen übrigen 4. Brüdern der allertapferste und geschickeste ware/und sich zumahl auf die Mathesin und Geographie legte/bey solcher Eroberung und den nachmahligen starcken Ausfällen / welche er ohne Unterlaß auf die Mohren gethan / ungemein viele Beute überkommen hatte / liesse er sich solches anreitzen / 2. Schiffe davon auszurüsten/ um die fernere Entdeckung des Africanischen Ufers gegen Süden dardurch zu unternehmen. Dieses Vorhaben gienge zwar anfangs gar langsam fort / weil er viele Zeit und Geld auf Erbauung der Stadt Terzanabali, die hernach Villa Infantis genennet worden / anwandte; Doch wurden besagte Schiffe Anno 1420. da ihn solcher Verzögerung halber ein Nacht-Gesicht bestraffet hatte / endlich ausgerü-

gerüſtet / und bewegten ihn zu ſchleuniger Ausführung ſeines Vorhabens um ſo mehr auch etliche gefangene Africaner / welche berichteten / daß ſich Africa über den Berg Atlas ſehr weit nach dem Mittag hinab erſtrecke. Denn der Fuß dieſes Berges ware bißher die äuſſerſte Gräntze der Europäiſchen Schiffarthen geweſen / und weil daſelbſt in den Oceanum hinein eine groſſe Sand-Banck hervor blickte / ſo hatte ſich biß auf ſelbige Zeiten niemand gefunden / der ſich erkühnet / ſo weit See-wärts einzulauffen / daß er auſſer dem Geſicht des feſten Landes dieſe Untieffe vorbey geſeeglet. Und daher hatte man auch das in ſelbiger Gegend befindliche Vorgebürge Capo Non, oder das Vorgebürge Nicht / genannt / weil man gemeynet / man könte darüber nicht weiter kommen; eben als wie man dem Spaniſchen Capo in Gallicien den Nahmen Finis Terræ, oder des Endes der Erden / gegeben / weil man geurtheilet / daß über ſelbiges / gegen Weſten hin / weiter kein Land mehr anzutreffen ſeye. Johannes Gonſalvus, Triſtan, Varſeus und Ægidius Annius waren demnach die erſten / welche ſich in die offenbahre See wagten / und verſchiedene Africaniſche Ufer und unbewohnte Inſeln entdeckten / worunter Madera und S. Joris de Pico die vornehmſte waren / deren die erſtere Henricus mit Portugieſen / die andere aber mit Brabantern beſetzte / auch zugleich vom Pabſt Martino V. das Privilegium erhielte / daß alle Länder / welche ſich von dem Vorgebürge Canaria biß nach

Indien erſtreckten / den Portugieſen / welche den Chriſtlichen Glauben darinn auszubreiten verſprachen / künfftighin unterthan und ihnen allein zugehören ſolten. Nach dieſem wurden auch weiter unter Direction dieſes Henrici, welcher den Titul eines Hertzogs zu Viſeo geführet / die Canariſche Inſeln entdecket / doch als ſelbiger Anno 1460. geſtorben / bliebe die fernere Entdeckung der Africaniſchen Länder eine Zeitlang ſtecken / weil der Portugieſiſche König Alphonſus V. in ſchwere Kriege verwickelt / die Hände nicht ledig hatte / auf ein ungewieſes Glück die Welt-See zu unterſuchen. Gleichwohl brachte er die Sache ſo weit / daß ſeine See-Leute / nachdem der innländiſche Aufruhr in Portugall geſtillet / in dem Fluß Senega, ſo ein Arm des Niger-Strohms / vor der berühmten Handels-Stadt Genne, nach welcher man Guinea benahmſet / Ancker geworffen / viel Elffenbein / Gold und Sclaven allda eingetauſcht / auch einen feſten Fuß auf dem Lande / nachdem ſie eine Schantz allda aufgeworffen / und ſelbige mit Volck beſetzt / gewoñen / die eingetauſchte Mohren und Leibeigene aber nach Liſſabon zurück geſchickt. Als nun folglich Anno 1481. dieſes Alphonſi V. Sohn Johannes II. den Portugieſiſchen Thron beſtiegen / bekame er alſo fort groſſe Luſt / ſich aus dem Atlantiſchen einen Weg in das Indianiſche Meer zu bahnen / um dardurch nach Indien und Arabien zu gelangen / weil aber hiebey das ſchwerſte ware / die Schiffe recht zu ſteu-

ren /

ren/ wo man ſich von allen See-Ufern ſo weit entfernet/ daß man ſie gäntzlich aus dem Geſicht verlohren/ ſich in die volle See begeben/ und über den Sand-Bäncken/ die offtmahls viele Meil-Wegs in die See hinein ſich erſtrecken/ hinlauffen muſte/ ſo berathſchlagte ſich gedachter König Johannes hierüber gar fleißig und mit Roderico, Joſepho und Martino Bohemo, ſo damahls in der Geometrie gar berühmte Leute und des Monteregii Schüler waren/ und befahle ihnen/ daß ſie ein Inſtrument ausfinden ſolten/ nach welchem die Schiffer/ bey unbekannten Sternen/ auf der Süder-Seiten der Linie ſich richten und wiſſen könten/ wie weit ſie von dieſem oder jenem Land ablieffen; daher dann von berührten Mathematicis endlich dasjenige nützliche Inſtrument erfunden worden/ welches unter dem Nahmen eines Aſtrolabii noch biß auf dieſe Stunde mit groſſem Vortheil gebrauchet wird. Hierdurch bekamen nun die See-Leute mehr Muth und Gewißheit in der offenbahren Welt-See zu ſchiffen/ und ſetzte darauf mehr gedachter König Johannes II. über eine Flotte Jacobum Canum, welcher auch mit ſelbiger in den Mund des Fluſſes Zaire einlieffe/ und daſelbſt gar beſcheidene Mohren fande/ von welchem er ſoviel verſtunde/ daß das angelegene Lande den Nahmen des Königreichs Congo führte/ und von einem mächtigen König beherrſchet würde. An dieſen ſandte folglich Canus einige Geſandten/ und brachte dardurch ſoviel zu wegen/ daß gedachter

ter König nicht nur mit ihm eine Bündnüß aufrichtete / sondern auch nebst vielen seiner Unterthanen sich zu dem Christlichen Glauben bekennete / wiewohl doch kurtz hernach der eingeführte Christliche Gottes-Dienst durch etlicher Ohren-Bläser Verläumbdung / welche den König verhetzten / wieder abgeschafft / und aus dem Land verbannet worden. Gegentheils setzte König Johannes II. von Portugall nicht nur auf den Küsten dieses Königreichs Congo sich fest / sondern er bekame auch durch Erbauung des Castels S. Georgio della Mina auf den Küsten von Guinea einen freyen Zugang zu den reichen Gold-Minen dieses Landes / und über dieses kamen auch seine Leute Anno 1485. gar biß an das grosse Vorgebürge / welches von der guten Hoffnung weiter zu gelangen Caput bonæ spei genennet worden / und entdeckten dardurch zum erstenmahl / daß die sehr weit sich erstreckende Africanische See-Ufere mit einem grossen Vorgebürge sich endigen; Als er aber darauf auch ferner einige in der *Mathesi* wohl erfahrne Christen und Juden mit grossen Unkosten zu Lande über Egypten und Alexandrien nach Aethiopien und Indien abgefertiget / um durch sie Kundschafft einzuziehen / wie die Seefahrt um gemeltes äusserste Africanische Vorgebürge Caput bonæ spei weiter nach auch gedachten Ländern einzurichten / starbe er Anno 1495. darüber / und überliesse die Ausführung dieses Wercks seinem Nachfolger Emanuel I. Dieser setzte zu Anfang seiner Regierung die Sache

che zwar etwas aus / doch grieffe er ſelbige nachgehends deſto eiferiger an. Denn Anno 1599. ſandte er den berühmten Admiral Vaſcum de Gama mit einer Esquadre von 4. Schiffen von Liſſabon zu fernerer Fortſetzung der Entdeckung neuer Länder aus / und dieſer hatte auch das Glück / daß er nicht nur die Inſel S. Jacobi, nebſt dem Meer-Buſen S. Helena, fande / ſondern daß er auch / indem er längſt den oſtlichen Küſten von Africa hinſeegelte / die daran gelegene Reiche Mozambique, Quiloa und Melinde entdeckte / ja endlich / nach ausgeſtandenen vielen Gefährlichkeiten / gar biß nach Calecut gelangte / und alſo der erſte unter den Europäern ware / der zu ſeinem unſterblichen Ruhm den Weg um Africa herum nach Oſt-Indien auf der offenbahren See entdecket / und andern dardurch Anlaß gegeben / zu gröſtem Vortheil und Aufnahme der Europäiſchen Handlung ihme dahin zu folgen. Nach dieſem ſind die Portugieſen unter vorgemeltem ihrem König Emanuel Anno 1503. auch weiter nach Zofala gelanget / allwo ſie mit den Fürſten allda eine Bündnüß geſchloſſen; deßgleichen haben ſie auch in folgenden Jahr die Inſeln S. Thomæ, Zocotora und Zanzibar entdeckt / nicht weniger auch Año 1506. ſich auf der Inſel Madagaſcar und in Monomotapa feſt geſetzet / und kame es mit ihnen nach und nach ſo weit / daß wo ſie faſt nur hingelangten / ſie ſich die meiſte Könige und Regenten auf den Africaniſchen Küſten theils zinßbahr / theils aber gar unterwürfig machten;

ten; Doch gleichwie alle weltliche Dinge insgemein dem Wechsel und der Veränderung unterworffen / so gienge es auch hier mit der Zeit den Portugiesen. Denn theils von den Königen / so sie zu ihren Vasallen gemacht / fielen von ihnen / bey ersehener guter Gelegenheit / wieder ab / und setzten sich in ihre alte vorige Freyheit / theils Oerter und Colonien aber / so sie lange Zeit in Besitz gehabt / sind ihnen in verwichenem Seculo durch die Holländer / als diese / wie aus der Historie bekannt / von den Spaniern abgefallen / sie selbst aber hingegen unter dieser ihrem Joch damahls seufftzen müssen / abgenohmen / und ihnen auch biß dato vorbehalten worden / dergestalt / daß also die Portugiesen zwar den Ruhm und die Ehre davon getragen / daß sie die See-Küsten von Africa unter allen Europäern am allererstẽ eigentlich entdecket / und gewiesen / wie dieser Welt-Theil gleichsam eine Halb-Insel / so nur durch einen kleinen Strich Landes an Asia fest hänget / den darauß geflossenen Nutzen und Vortheil aber andere mit ihnen getheilet haben.

Der Regenten in Africa hier überhaupt auch noch mit wenigem zu gedencken / so stehet Egypten und bey nahe fast die gantze Barbarey / die Königreiche Fez und Marocco, so beyde zusammen ihren eigenen souverainen Regenten haben / wie auch einige See-Städte / so annoch den Christen / zumahl der Cron Spanien / zustehen / davon ausgenohmen / heut zu Tag unter Türckischer oder Ottoman-

tomanniſcher Bottmäßigkeit / und zwar dergeſtalt / daß Egypten der Ottomanniſchen Pforte gantz eigen iſt / und von ſelbiger gantz ſouverain beherrſchet wird / eben wie das in der Barbarey gelegene Königreich Barcan, die in nur gemelter Barbarey ebenmäßig befindliche drey Raub-Republiquen Tunis / Algier und Tripolis aber / ſo auch den Nahmen dreyer Königreiche führen / bloß unter des Türckiſchen Groß-Sultans Schutz und Protection ſtehen / und nur ſelbigem auf gewieſe Art und Weiſe verpflichtet / nicht aber völlig unterthan ſind. Nebſt ſolchen haben auch weiter die groſſe Reiche Abyßinien / Nubien / Congo / Monomotapa / Loango / Angola / Monoemugi / ꝛc. ihre eigene einheimiſche Regenten und Könige / ſo über ihre Unterthanen gantz ſouverain herrſchen. Guinea / die Wüſte Saara / Zanguebar / Nigritien und das Land der Caffres aber haben verſchiedene Regenten und Könige / worunter / was Guinea anlangt / die Könige zu Guinea und Benin die anſehnlichſte und vornehmſte ſind; Wie dann auch Biledulgrid deßgleichen von vielen kleinen Königen und Fürſten / die entweder des Kayſers zu Fez und Marocco / oder derer Baſſen zu Tunis / Algier und Tripolis Vaſallen ſind / und ſelbigen Tribut reichen müſſen / beherrſcher wird; und gibt es unter ſolchen kleinen Königen öffters etliche / die kaum über eine Stadt / oder einen Flecken / zu gebiethen haben / und doch dieſen prächtigen Titul führen. Nachdem auch die Portugieſen / wie vor-

vorher umſtändlich gemeldet worden / im Sec. XV. die Africaniſche Küſten allenthalben zu entdecken angefangen / und ſich auf ſelbigen hier und dar feſt geſetzt haben / ſo ſind ihnen nach der Hand auch verſchiedene andere Europäer dahin nachgefolgt / ſo daß nunmehr / auſſer ihnen / die Engelländer / Frantzoſen / Spanier / Holländer / Dähnen / ꝛc. auch verſchiedene Veſtungen und Städte / theils auf dem feſten Land / theils aber auf denen um Africa herum gelegenen Inſeln / von dar ſie ihren Handel mit dem Land-Volck treiben / beſitzen / wie bey der ſpecialen Beſchreibung dieſes Welt-Theils mit mehrern ſolle angeführet werden / zu welcher wir uns denn auch ſofort / ohne ferner von Africa etwas überhaupt zu melden / wenden / und hiemit dieſen bißherigen Vorbericht von dieſem Welt-Theil beſchloſſen haben wollen.

Der

Der erſte Titul.

Von der Barbarey überhaupt.

§. 1.

Von dem Nahmen/den Gräntzen/der Gröſſe/Länge/ Breite und Eintheilung der Barbarey in verſchiedene Königreiche.

DJe Barbarey/ſo vielleicht dieſen Nahmen von uns Europäern deswegen überkommen/weil ihre Einwohner/ihrer Sprache und Sitten nach/rechte Barbaren ſind/iſt ein groſſer Strich Landes in Africa; Doch muß man einen Unterſchied machen/zwiſchen der Barbarey der Alten und der heutigen Barbarey. Denn die Alten nennten vormahls die Barbarey denjenigen Strich Landes/welcher heut zu Tag den Nahmen Zanguebar führet/und an den Küſten des Aethiopiſchen Meers herum liegt. Nunmehr aber nennen wir die Barbarey denjenigen Strich Landes/welcher den Alten unter den Nahmen Mauritanien, Numidien, Africa propria, oder dem eigentlichen Africa, und einem Theil von Libyen bekannt geweſen/und längs dem mittelländiſchen Meer hinliegt/auch ſich von Egypten biß an das Atlantiſche Meer erſtrecket.

Es hat alſo die Barbarey zu Gräntzen/gegen Morgen/Egypten; gegen Abend/das Atlantiſche Meer; gegen Mittag/das Atlantiſche Gebürge und die Landſchafft Bi.edulgerid,

rid, nebſt der Wüſte Barca; und gegen Mitternacht das mittelländiſche Meer / welches daher auch unterweilen den Nahmen des Barbariſchen Meers führet / und zwar wird darunter verſtanden / entweder derjenige gantze Theil / welcher die Küſten derer Königreiche Tunis, Algier und Fez benetzet / und ſich biß an die Inſeln Sicilien und Sardinien hin erſtrecket; oder aber es bedeutet nur bloß denjenigen Theil des gedachten mittelländiſchen Meers / welcher an die Küſten derer Königreiche Algier und Fez hinreichet.

Der Länge nach erſtreckt ſich die Barbarey / von Abend gegen Morgen / auf 780. Meilen: Die gröſte Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / belaufft ſich ebenmäßig ungefähr auf 90. Meilen.

Dieſes gantze groſſe und ſehr weit ſich erſtreckende Land wird hauptſächlich in ſechs Königreiche eingetheilet / welche folgende ſind / und der Reihe nach längs dem mittelländiſchen Meer folgender geſtalt hinliegen.

1. Das Königreich Marocco / Lat. Regnum Maroccenſe, liegt an dem Atlantiſchen Meer.

2. Das Königreich Fez / Lat. Regnum Feſſanum, liegt an der Meer-Enge bey Gibraltar.

3. Das Königreich Algier / Lat Regnum Algericanum, liegt beſſer gegen Oſten / den Inſeln Majorca und Minorca gegen Süden.

4. Das Königreich Tunis / Lat. Regnum

gnum Tunetanum, liegt noch beſſer gegen Oſten / gleich unter der Inſel Sardinien.

5. Das Königreich Tripoli / Lat. Regnum Tripolitanum, liegt von vor gemeldtem noch weiter gegen Morgen / gleich unter der Inſel Sicilien.

6. Das Königreich Barcan, Lat. Regnum Barcanum, ſtöſſet Oſt-wärts an Egypten / und liegt gleich unter der Inſel Candien gegen Süden.

Alle dieſe ſechs Königreiche / oder die meiſte davon / die wir nachgehends jedes unter einem beſondern Titul betrachten wollen / ſind erſt in dem Sec. XVII. ſo ſtarck bevölckert worden / als ſie dermahlen ſind / wie König Philippus III. die *Mauros* ſämtlich aus Spanien vertrieben. Denn gleichwie dieſelbe weyland im Sec. VIII. aus der Barbarey in Spanien gekommen waren / alſo nahmen ſie bey gedachter ihrer Vertreibung aus Spanien ihre Zuflucht auch wieder dahin / von dar ſie ſeither der Zeit / biß auf den heutigen Tag / mit ihren See-Raubereyen den Chriſten gantz unſäglichen Schaden zugefüget haben / indem ſie auf den See-Küſten gleichſam ein Raub-Neſt nach dem andern beſitzen / und insgemein die Corſaren / oder barbariſche See-Räuber / genennet werden.

§. 2.

Von der Beſchaffenheit / Fruchtbarkeit und den natürlichen Gaben des Landes in der Barbarey.

DJe Barbarey iſt eines der beſten Länder in Africa, und das am meiſten unter allen bevölckert iſt / wegen der Bequemlichkeit / ſo man allda findet / überall / wohin man will / Commercien mit denen im Lande fallenden Wahren / ſonderlich aber mit Getreyde / Pferden / Corduan, Leder / rothen / weiſen und ſchwartzen Corallen / ꝛc zu treiben. Die Lufft allda iſt zimlich gemäßiget / auſſer an den Orten / wo es an einigen Gegendē des mittelländiſchen Meers hohe Gebürge giebt / da die Lufft mehr kalt / als warm iſt. Gleicher geſtalt iſt auch das Erdreich / denen verſchiedenen Oertern und der Gelegenheit nach / mehr oder weniger fruchtbar; doch bringet es faſt überhaupt eine groſſe Menge von Getreyde / guten Wein / köſtlichen Oliven / Feigen / Mandeln / Datteln / Pommerantzen / Citronen / Melonen und dergleichen Früchten hervor. Das Meer und die viele Waſſer-Ströhme / womit dieſes Land von allen übrigen in Africa am reichlichſten verſorget iſt / geben auch eine gute Anzahl der beſten Fiſche; und in den Wäldern findet man über dieſes viele Löwen / Leoparden / Panterthiere / Tieger / Elephanten / Drachen / Cameele / Büffel / Affen und dergleichen theils ſchädliche / und theils wilde Thiere; Sonderbahr aber trifft man abſonderlich in dem Königreich Fez gar ſchöne Schaafe an / welche man insgemein in fünff Stücke theilet / indem ihr Schwantz / der ungemein groß / und voller Fett iſt / vor ein ſonderliches Stück gerechnet wird / und werden

ſelbige

ſelbige von den Einwohnern öffters gantz gebraten / und alſo bey ihren angeſtellten Gelachen und Freuden-Mahlen aufgetiſchet und verzehret.

§. 3.

Von den Regenten in der Barbarey.

DJe Barbarey iſt vormahls anfänglich von eigenen einheimiſchen Regenten / nachgehends aber von Zeit zu Zeit durch die Phönicier / Römer / Saracenen / Wandalen / Araber / Mohren und Türcken beherrſchet worden. Heut zu Tag hat es mit den Regenten in der Barbarey folgende Beſchaffenheit. Die Königreiche Barca, Tripoli, Tunis und Algier, ſind der Ottomanniſchen Pforte / und zwar das erſtern gäntzlich und völlig unterworffen / die drey letztere aber nur auf gewiſſe Art und Weiſe / indem zwar der Türckiſche Groß-Sultan in ein jedes von dieſen Königreichen einen Baſſa zum Regenten zu gewieſer Zeit abſchicket / und verordnet / ſolche Ottomanniſche Befehlshabere aber doch nicht die Macht haben / das geringſte zu unternehmen / ohne zuvor die von den Einwohnern angeordnete Regierung hierüber zu Rath gezogen zu haben / und fragen dieſe Barbaren überhaupt auch öffters gar wenig nach der Ottomanniſchen Pforte / weil ſie gar weit von Conſtantinopel entfernet ſind / und wohl wiſſen / daß ihnen die Türcken gute Worte geben müſſen / um ſie auf ihrer Seite zu behalten / hingegen aber ihnen gar wenig anhaben können. Nebſt

dem Tückiſchen Groß-Sultan herrſchet in der Barbarey über die ihm unterworffene zwey Königreiche Fez und Marocco ein ſouverainer König / der ſich insgemein den Titul eines Kayſers beylegt / und ſeiner Religion nach ein Mahometaner iſt. Die Fürſten / oder wie ſie insgemein genennet werden, Scheichen von Suſaon, Cuco und Labes, deren Gebiete im Gebürge liegen / ſtellen zwar auch kleine Regenten oder Könige / vor / ſie ſind aber / gleichwie noch einige andere Arabiſche Fürſten im Lande / theils Vaſallen des Königes von Marocco, theils aber des Baſſa zu Algiers, und müſſen einem von ſelbigen zu gewieſen Zeiten ihren Tribut und Schatzung erlegen. Auſſer dieſen haben auch die Spanier / Portugieſen und andere Europäer einige an den See-Küſten der Barbarey gelegene Plätze in ihrem Beſitz / doch ſind ſolches eben nicht gar viele / und ſollen ſelbige unten bey der ſpecialen Beſchreibung der die Barbarey ausmachenden ſechs Königreiche ſämtlich angezeiget werden.

§. 4.

Von der Leibes-Beſchaffenheit / Gemüths-Art / Sitten und Gebräuchen der Einwohner in der Barbarey überhaupt.

DJe Barbarey iſt mit gar verſchiedenen Völckern beſetzt / als mit eingebohrnen Africanern / Arabern / Türcken / Juden und einigen Chriſten / und daher ſind auch ihre Sitten /

Sitten / Gebräuche und Gewohnheiten in vielen gar sehr von einander unterschieden.

Was die eingebohrne Africaner anlangt / so werden selbige insgemein Bereberes, oder auch Barbareskes genannt / und sind überhaupt Mohren / doch so / daß diejenige unter ihnen / so gegen den See-Küsten / und um das mittelländische Meer herum wohnen / etwas weisser / oder vielmehr braun- gelb aussehen / als diejenige / so gegen Biledulgerid hin ihre Wohn-Plätze aufgeschlagen haben / so gantz schwartz und rechte Mohren sind. Diese Leute legen sich meist auf den Kauff-Handel / und pflegen überall hin ihr Gewerbe zu treiben / und hat man bey ihnen beobachtet / daß / gleichwie die Christen durch das übermachte Rechten / und die Juden durch Haltung ihrer Ostern / also sie sich durch Begehung ihrer Hochzeiten öffters verderben und ruiniren. Merckwürdig ist es auch / daß sie ihre Grab-Stätten jederzeit an solche Oerter hin zu machen pflegen / wo noch niemand jemahls begraben worden / und dieses aus dem thörichten Aberglauben / damit in der Auferstehung der Todten ihre Gebeine nicht verwechselt werden / oder sie derentwegen miteinander in Streit gerathen möchten.

Die Araber / so sich in dieser Landschafft um das Jahr Christi 999. niedergelassen haben / theilen sich überhaupt in dreyerley Geschlechte / fast alle insgesammt aber leben sie auf dem Lande unter runden Zelten / von ihnen Baraques genannt / deren gemeiniglich ein-

biß zwey hundert beyſammen ſtehen / und deren Einwohner in Form einer Gemeine regieret werden. Sie achten ſich ſonſt insgeſamt / wegen ihrer Freyheit / vor viel beſſer / als die / ſo in den Städten wohnen / oder das Land bauen / und haben auch / auſſer ihrem Vieh / vor nichts zu ſorgen / hingegen aber bringen ſie ihre meiſte Zeit in den Gebürgen mit Raubereyen zu.

Die Türcken ſind unter allen Einwohnern in der Barbarey die eiferſüchtigſten / und erſtrecket ſich ihre Raſerey hiebey ſo weit / daß ſie lieber ihr Leben / als ihre Ehre / die ſie in der Keuſchheit ihrer Weiber zu beſtehen vermeynen / verliehren wollen. Sie trachten danebſt über alle maſſen nach Reichthum / im reden aber ſind ſie ſehr eingezogen / und laſſen kein unehrbahres Wort aus ihrem Munde gehen; Der geringere bezeiget ſich danebſt gegen den Höhern auch jederzeit im Reden und ſonſt überall ſehr ehrerbietig; ja die Töchter begegnen ihren Vätern mit ſolcher Ehrerbietigkeit / daß ſie in ihrer Gegenwart von keiner Liebe reden / noch auch einige Buhler-Lieder zu ſingen ſich getrauen.

Die Juden in der Barbarey ſind / wie faſt alle ihre Lands-Leute insgemein / die gröſte Wucherer und Schinder. Dem ohngeachtet aber werden ſie von jedermann / ſonderlich in den Raub-Neſtern Tunis, Algier, Tripoli, Tetuan und Saale, von den Corſaren gar wohl gedultet / weil ſie faſt durch die gantze Welt eine fertige Correſpondentz unterhalten / und

und vermöge ſolcher gedachten Corſaren alles verrathen / was in der Chriſtenheit paſſiret. Eben daher kommt es auch / daß öffters / ehe ein Schiff aus einem Chriſtlichen Haven noch auslaufft / man in erſagten Raub-Neſtern ſchon zuvor die Nahmen und Condition der Paſſagiers und Kauff-Leute / der Soldaten und Matroſen, wie auch die Specification der gantzen Ladung deſſelben weiß / indem die hin- und her in Europa zerſtreute Juden ihren Glaubens-Genoſſen in der Barbarey über Livorno alles Haar-klein überſchreiben / was ſie dißfalls zu wiſſen nöthig haben / und eben deswegen geſchiehet es auch / daß ein Paſſagier, der das Unglück hat / von den Corſaren gefangen zu werden / und ſich vor etwas geringers / als ſeine Condition iſt / ausgeben will / gar ſelten damit durchkommen kan / weil ihnen die Juden alles entdecken / als die ſolches hauptſächlich auch deswegen thun / weil ſie ihren *Profit* dabey haben / indem je höher das Löſe-Geld eines Sclaven angeſchlagen wird / auch ihr Vortheil dabey deſto gröſſer iſt / weil gemeiniglich alle Wechſel aus der Chriſtenheit an ſie übermacht und von ihnen ausgezahlet werden.

Der Chriſten gibt es in der Barbarey gar wenige / und gleichwie ſelbige theils aus Ordens- und Handels-Leuten / theils aber aus Sclaven und den Einwohnern derjenigen Plätze beſtehen / welche die Spanier Portugieſen und andere Europäiſche Nationen auf den Küſten der Barbarey beſitzen / alſo iſt von

ſelbigen weiter nichts zu ſagen / als daß ſelbige gemeiniglich in ihren Sitten und Gebräuchen / in den meiſten Stücken / denjenigen Nation nachahmen / von welchen ſie entſproſſen ſind.

Uberhaupt aber iſt von den Einwohnern der Barbarey auch noch ferner anzumercken / daß die jenige unter ihnen / ſo unter Hütten oder Gezelten auf dem Felde wohnen / es mögen gleich Araber / oder andere Viehe-Hirten ſeyn / faſt insgemein freygebige / ſtreitbahre / in der Arbeit gedultige / gegen ihre Regenten unterthänige / und über dieſes Leute von guter Art ſeyn / die aber faſt allzumahl gar ärmlich und kümmerlich leben / und ſich mit ſchwerer Arbeit ernähren müſſen. Die Einwohner in den Städten hergegen ſind zwar meiſt ſcharffſinnig von Geiſt / und warten ihren Gottesdienſt gar fleißig und eiferig ab / indem ſie offt in die Kirche gehen / ihr Gebet daſelbſt zu verrichten ; Danebſt aber ſind wilde / trotzige / rachgierige / gegen Ausländer ſehr unbarmhertzige / geitzige / unruhige und frevelhaffte Leute ; auch ſind ſie über dieſes meiſt großſprecheriſch / argwöhniſch / mißtrauiſch / und arbeiten ungerne / ſind auch in ihrem Handel und Wandel gar betrügeriſch / alſo / daß ein jeder / ſo mit ihnen zu thun / ſich gar wohl vor ihnen vorzuſehen hat. Denn ob ſie gleich in Handlungs-Sachen / da ſie doch ſtets handlen / wenig / oder nichts / erfahren ſind / auch von keinen Wechſel-Brieffen / noch Wechſel-Bäncken / oder von der Unterhandlung von einem

Ort

rt zu dem andern/etwas vrrſtehen / ſo wiſſen doch ſolchen Mangel gar geſchicklich durch erhand Liſt und Betrug zu erſetzen/und daher weil ſie auch keine Ausländer jemals trauen/ pflegt ein jeder von ihnen allezeit bey ſeinen Bahren ſelbſt zu ſeyn / und damit im Lande rum zu reiſen / wo er ſelbige anzubringen rmeynet. Sie ſind übrigens zu Erlernung r Wiſſenſchaffen auch gar geneigt / und le- n ſich ſonderlich auf die Geſchichte / freye ünſte und die Auslegung ihres Geſetz-Bu- es. Vormahls waren ſie auch groſſe Lieb- aber der Philoſophie, Geometrie und Aſtro- omie, aber von 500. Jahren her iſt ihnen die rlernung der Philoſophie und Aſtronomie urch ihre Lehrer und Fürſten verboten wor- n. Gegentheils aber üben ſie ſich ſtarck in r Reit-Kunſt / und wiſſen ſich gar behende f die Pferde und wieder herab zu ſchwingen. as vornehmſte Gewehr/ ſo die Völcker/ wel- e mitten in der Barbarey wohnen / im Krieg brauchen / beſtehet in einer langen Lantze / der Picque / womit ſie ſich mit einer ſonder- hen Fertigkeit von vorn und hinten zu ver- eidigen / und ihre Feinde zu treffen wiſſen ; iejenige aber/ ſo ſich an den See-Küſten nie- rgelaſſen haben / bedienen ſich im Krieg der euer-Röhre ; Doch ſind die Einwohner in er Barbarey überhaupt nicht die beſte Sol- aten / und eher zum Rauben / als fechten / ge- hickt / wie man unter andern gar deutlich heils an der von dem König von Marocco nternoñenen und ſchon an die 27. Jahr fort-

geſetzten Belagerung der Veſtung Ceuta wahrnehmen / theils aber auch an den Algieriſchen / Tunetaniſchen und andern Corſaren ſehen kan / die zwar ſich gar leicht an ein Chriſtliches Kauff- & chiff wagen / und durch ihr Rauben groſſen Schaden thun / nimmermehr aber ein Kriegs-Schiff anpacken werden / weil ſie wiſſen / daß ſie nichts als Schläge davon tragen.

§. 5.

Von den verſchiedenen in der Barbarey üblichen Religionen.

DJe Haupt-Religion in der Barbarey iſt die Mahometaniſche / deren ſowohl die in dieſer Landſchafft wohnende Africaner / als auch die Türcken und Araber zugethan ſind. Nebſt ſolcher aber iſt auch das Judenthum allhier in Ubung / und zwar dergeſtalt / daß die in dem gantzen Lande zerſtreute Juden weit gröſſere Freyheiten genieſſen / als in Europa. Die Chriſtliche Religion wird zwar auch hier und dar unter den Mahometanern geduldet / indem ſich viele Sclaven / auch einige Ordens- und Handels-Leute unter ihnen aufhalten; doch müſſen ſelbige ſämtlich in Eccleſia preſſa leben / und öffters vielen Unfug und Uberlaſt von den Mahometanern ausſtehen ; wo aber hingegen die Spanier / Portugieſen und andere Europäiſche Nationen einige Plätze auf den Barbariſchen Küſten beſitzen / da weiß man auch nichts / als von der Chriſtlichen Religion / welche daſelbſt mit aller Freyheit ausgeübet wird.

Der

Der zweyte Titul.

Von dem Anfang / Wachsthum / merckwürdigen Veränderungen / und dermahligen Macht und Zuſtand des Africaniſchen Königreichs oder Kayſerthums Fetz und Marocco.

§. 1.

Von dem Anfang und Wachsthum / wie auch den merckwürdigſten Geſchichten und Veränderungen / ſo bey den Reichen Fez und Marocco vorgefallen.

Die beyde heut zu Tag unter dem Nahmen Fez und Marocco berühmte Königreiche ſind in den alten Zeiten nicht unter dieſem / ſondern unter dem Nahmen Bogudiana bekannt geweſen / und zwar ſollen ſie von Bogud, einem König / der über ſelbige ehemahls geherrſchet / alſo genennet worden ſeyn. Gleichwie es aber nicht ſelten geſchiehet / daß die Nahmen der Königreiche und Länder mit der Zeit verändert werden / alſo ergienge es auch hier; indem dieſe beyde beſagte Königreiche / nebſt dem gröſten Theil des angräntzenden heutigen Königreichs Algier, nachgehends den Nahmen Mauritania, und zwar deswegen überkommen / weil die Griechen die Einwohner allda / um willen ſie mehr braun-gelb / als weiß von Farbe / Maurusios, die Römer aber

aber Mauros genannt. Und nachdem auch nur gedachte Römer ihre glückliche Waffen nach der Hand biß in Africa ausgebreitet / und sich nebst andern Ländern allda auch gantz Mauritanien unterwürffig gemacht / folglich solches in zwey Theile / nehmlich in Mauritaniam Tingitanam und Mauritaniam Cæsariensem abgesondert / so sind beyde Königreiche Marocco und Fez unter nur gemeldtem Nahmen Mauritania Tingitana bekannt / und darum also genennet worden / weil gedachte Römer der Haupt-Stadt derselben / so sie von neuem erbauet / und das heutige Tanger ist / gleichmäßig den Nahmen Tingi, oder Tinga, beygelegt / und nach solcher die gantze darzu gehörige Provintz / oder gemeldte beyde heutige Königreiche / also benahmset haben.

Die Einwohner dieses alten Mauritaniens, oder die so genannte Mauri, haben sich folglich / nachdem der Römer Macht in Abnahme gerathen / in den Historien zur Genüge berühmt gemacht / am meisten aber ist denckwürdig / daß sie durch Hülffe ihrer Waffen in Spanien so weit eingedrungen / daß sie von A. C. 711. biß 1492. und also fast an die 800. Jahr lang / daselbst die vortrefflichste Gegenden und Oerter inne gehabt / und kaum mit grosser Mühe wieder haben können heraus gebracht werden. Doch wie unser Zweck nicht ist / hier die Geschichte und Thaten der alten Mauren zu beschreiben / sondern bloß dasjenige anzumercken / was den eigentlichen alten und zumal neuen Zustand der beyden Königreiche

reiche Fez und Marocco, die bey selbigen
i der Regierung vorgefallene verschiedene
Veränderungen / und die vornehmste Regen-
en / so selbige von Zeit zu Zeiten beherrschet /
betrifft / so übergehen wir das weitere / was
davon gesagt werden könte / zu melden / mit
Fleiß / und gedencken hingegen / daß nachdem
die Mauri gedachter massen ihre Heer-Züge
in Spanien vorgenohmen / sie dardurch An-
laß und Gelegenheit gegeben / daß das alte
Mauritania Tingitana allgemach von seinem
grossen Ansehen herunter gekommen / und in
unterschiedliche Herrschafften / absonderlich
aber in die zwey Königreiche Fez und Marocco,
vertheilet worden / deren jedes anfänglich
seine besondere Regenten gehabt / biß gleich-
wohl / nachdem selbige zwar verschiedene mah-
le zusammen gebracht / aber auch wieder von-
einander abgerissen worden / beyde endlich in
verstrichenem Seculo aufs neue mit einander
vereiniget / und unter ein Haupt gebracht
worden / das sie nun allzumahl als ihren Re-
genten erkennen / und von selbigem gantz sou-
verain beherrschet werden.

Es solle aber das Königreich Fez ins be-
sondere von dem Geschlechte der Ommiada-
rum, welche aus des Ertz-Lügen-Propheten
Mahomets Familie herstammen / und von
den Caliphen / oder Saracenischen Fürsten /
um das Jahr Christi 800. aus Syrien vertrie-
ben worden / auch sich theils in Africam ge-
flüchtet / an- und aufgerichtet worden seyn /
und solle aus selbigem zumal einer / Nahmens

Idrit,

Idrit, die Stadt Fez herrlich erbauet / und ſo prächtig aufgeführet haben / daß die Saracenen ſelbige deswegen nur insgemein den occidentaliſchen Hof und Pforte / oder den zweyten Sitz des Mahometaniſen Reiches / genennet haben. Bey dieſem Geſchlecht der Ommiadarum, ſo ſich den Titul der Caliphen beygelegt / wie auch etlichen auswärtigen Königen / ſolle die Regierung des Reiches Fez nachmahls biß A. C. 1053. beſtanden haben; damahls aber ſolle Abul Texifius, ein Fürſt der Lamptunier, aus Verdruß und Haß / daß er Fez von ausländiſchen Königen beherrſchet ſehen müſſen / wider ſelbige einen Aufſtand erreget / ſich der höchſten Gewalt angemaſſet / das Reich behauptet / und auch die Regierung über ſelbiges biß auf ſeinen Unter-Neffen Abraham fortgepflantzet haben / als welcher dasjenige unglücklicher Weiſe wieder verlohren / was gedachter ſein Vorfahrer ſeinem Geſchlecht erworben. Denn wider dieſen letzten König aus dem Texifiniſchen Geblüte warffe ſich An. 1139. ein ſchlechter Schulmeiſter / Nahmens Abdul Mumen aufrühriſcher Weiſe auf / ſchluge ihn in einem Treffen in die Flucht / und ſchwunge ſich dardurch auf dem Fezianiſchen Thron / den er nicht nur glücklich behauptet / ſondern auch die Gräntzen ſeines Reiches biß an Tripolis in Africa, und in Spanien biß an Caſtilien und Arragonien / erweitert. Faſt hundert Jahr hernach / nehmlich An. 1210. ſtunde abermahl einer / Nahmens Abdillacus, aus dem Geſchlechte Merina, auf / und bemächtig-

nächtigte ſich nicht nur des Königreichs Fez
uf gleiche Weiſe/ ſondern hatte danebſt auch
as Glück / daß er ſolches biß auf ſeine Nach-
ommen fortſtammen konte/ als welche ſolches
iß zu Anfang des XVI. Seculi behauptet / da-
ahls aber durch folgende Gelegenheit wie-
er darum gebracht worden.

Es lebte nehmlich um ſelbige Zeit im Lan-
: Mahomet Ben-Hameth, oder / wie ihn
ch andere nennen/Haſcen Scherif, ein Mann
n groſſem Verſtande/ und dabey von noch
öſſerer Hoffnung / indem er / weil er ſein
eſchlecht von des falſchen Propheten Ma-
mets Tochter Fatima herrechnen konte/
d dabey ein gleißneriſches ſcheinheiliges Le-
n führte / ſich dardurch bey jedermann nicht
r in groſſes Anſehen ſetzte / ſondern auch zu-
ich dardurch ſich einen beſondern Ruff der
iligkeit erwarbe. Dieſer Heuchler hatte
in den Sinn geſetzet / die Regierung über
: und Marocco an ſich zu reiſſen / und gleich-
er drey Söhne/mit Nahmen Abdalquivir,
neth und Mahomet, hatte / ſo ſandte er ſel-
: zu dem Grab Mahomets nach Mecca,
dardurch ſowohl vor ſich / als auch vor ſel-
: / einen gröſſern Glantz der Heiligkeit bey
blinden Volck zu erlangen / und unter ſol-
n Deckmantel ſeinem Vorhaben einen An-
; zu machen. Wie dieſe ſeine Söhne von
der ihrer Wallfarth nachmahls zurück
Hauſe kamen / ſtelleten ſie ſich an / als ob
en ſie mit einem göttlichen Geiſt erfüllet /
m ſie manchmahl ſich nicht anders / als

verzuck-

verzuckte Menſchen / gebärdeten / und dardurch bey den Leuten einen groſſen Zulauff bekamen. Das Gerüchte ſolcher ihrer vermeynten Heiligkeit breitete ſich auch mit der Zeit ſo ferne in dem Lande aus / daß ſolches endlich vor die Ohren des damahls zu Fez regierenden Königs Mahomet Otacen kame / der daher den jüngſten davon / nehmlich den Mahomet, zum Lehrmeiſter ſeiner Kinder annahme / und ihm groſſe Liebe und Ehre erzeugte. Wie dieſes der alte Mahomet Ben-Hameth ſahe / und merckte / daß er zu ſeinem Vorhaben einen guten Grund gelegt / blieſſe er ſeinem Sohn Mahomet weiter ein / daß / weil eben damahls die Portugieſen wegen ihrer glücklichen Progreſſen in Africa von jedermann gar ſehr gefürchtet wurden / er bey dem König anhalten ſolte / daß ſelbiger ihm die Erlaubnuß geben möchte / mit Fahnen und Trommeln durch alle Länder ſeiner Herrſchafft herum zu ziehen / um das Volck wider die Portugieſen zu verſamlen / und daß er ihm und ſeinen Brüdern darnebſt die Landſchafften Sus, Hea, Dukale, Marocco und Temecen anweiſen und untergeben möchte / indem ſie ſelbige auf ihre Gefahr und Unkoſten von allem Uberlaſt der Chriſten zu befreyen ſich bemühen wolten. Wiewohl nun dem König der Vorſchlag gleich Anfangs nicht mißfiele / ſo überlegte er ſolchen doch zuvor mit ſeinem Bruder Muley-Nacer, der ihm zwar davon abriethe / und vorſtellete / was groſſe Gefahr daraus entſtehen / und wie ſich die drey Brüder / nebſt ihrem Va-

ter

ter / gar leicht / wann sie bey solcher Gelegenheit mächtig worden / in das Regiment eindringen könten ; Doch beschlosse der König dem ohngeachtet in das an ihn gelangte Begehren zu willigen / und ertheilte daher den 3. Brüdern / nebst ihrem Vater / die bey solcher Gelegenheit den Titul Scheriff, welches so viel / als ein Fürst / bedeutet / annahmen / nicht nur die nöthige Vollmacht hierzu / sondern gabe ihnen danebst auch viele Recommendationen an alle Befehlshabere seiner Landschafften mit auf den Weg / damit diese ihnen in allem ihrem Vorhaben Vorschub und Beförderung thun solten. Gleich hierauf grieffen also die unruhige Scheriffen das Werck selbst würcklich an / und nahmen ihren ersten Zug nach Dukale, eine unter *Marocco* gehörige Landschafft / zwar nur mit einer geringen Macht vor / die sich aber gar bald dardurch häuffte / weil sie überall dem Volck den Zehenden von allen Früchten / unter dem Schein / solchen zum Krieg gegen die Christen anzuwenden / an sie zu erlegen aufbürdeten / und also dardurch Mittel überkamen / eine grössere Macht zu werben / über welche sie ihren Vater zum Obersten aufwarffen. Dieser grieffe hierauf die Einwohner von Mezuar, so es mit den Christen zu *Aguer* hielten / an / und nachdem er selbige überwunden / machte er sich auch zum Meister über die Landschafft *Daren*, von dannen er sich ferner nach Sus erhobe / um den Einwohnern der Länder Hea, Dukale und *Temecen* wider die Christen und Berg-Araber / wie er vor-

gabe / Hülffe zu leiſten / in der That aber ſelbige Landſchafften ihm unterwürffig zu machen / und nachdem er ſolches glücklich ausgeführet / ſtarbe er nicht lange hernach / das übrige / was er angeſponnen / ſeinen Söhnen vollends auszuführen hinterlaſſend.

Dieſe grieffen hierauf immer weiter um ſich / und machten nicht nur unterſchiedene Oerter ſich unterwürffig / ſondern entſetzten danebſt auch die Stadt Amega, ſo von den Portugieſen belagert ware / jedoch gegen Verpfändung der Seele ihres älteſten Bruders Abdalquivir, ſo ſie gegen den hiebey erlangten Sieg aufopffern müſſen; und gleichwie ſie durch ihr bißheriges Glück immer muthiger und kühner wurden / alſo rückten ſie auch 1519. nachmahls vor die Stadt Marocco, und wuſten den damahls darinn regierenden König Nacer Buxentuff, der eine ſchlechte Macht beyſammen hatte / durch ihre Verſtellung / und indem ſie ihm einen Theil von ihrem bißher gemachten Raub gaben / ihm auch über ſolches verſprachen / ihm ſein Gebiet durch ihre Macht erweitern zu helffen / dermaſſen zu beſtricken / daß der leichtglaubige Fürſt / ſonder einigen Argwohn / ihnen alſo gleich den Eingang in die Stadt verſtattete / und ihnen / als vermeynten frommen und heiligen Leuten / groſſe Ehre erwieſe / die ſie aber nachgehends damit vergolten / daß / als ſie einſt mit ſelbigem auf die Jagd geritten / ſie ihm durch Gifft vom Brod geholffen / und darauf der älteſte Scherif Hamet durch die Einwohner gemeldter

melter Stadt / die er allbereit durch Geſchencke und Gaben zuvor gewonnen hatte / ſich zum König über Marocco ausruffen laſſen / nachdem er zu gleicher Zeit des ermordeten Fürſtens nachgelaſſene Kinder an etliche weit entlegene Oerter / damit ſie ihm keine Händel machen möchten / in Sicherheit geſandt / dem König zu Fez aber ſolche glückliche Verrichtung wiſſend machen laſſen / und damit er keine ungleiche Gedancken überkommen möchte / ihm über dieſes jährlich eine gewieſe Schatzung zu erlegen verſprochen / wie nicht weniger auch ihm bey allen Begebenheiten willfährige Dienſte zu leiſten ſich anheiſchig gemacht.

Eben um dieſe Zeit ware auch ein hefftiger Krieg zwiſchen den Sarquienſern / Arabern und Garbienſern in der Landſchafft Dukale entſtanden / wobey ſich die beyde Scheriffen dergeſtalt aufzuführen wuſten / daß ſie allen Theilen zwar Hülffe verſprachen / inzwiſchen aber mit der würcklichen Erfüllung ihres Verſprechens ſo lange zauderten / biß die Partheyen durch vieles Blut-Vergieſſen ſich gäntzlich geſchwächet / da ſie denn folglich zugefahren / und alle insgeſammt über den Hauffen geworffen / mit der dabey gemachten Beute aber ſich mehrers bereichert. Durch dergleichen Räncke und Griffe wurden die Scheriffen endlich ſo mächtig / daß ſie zuletzt ſelbſt den König von Fez / ihren Wohlthäter / verachteten / und ihm / wie ſie bißher gepflogen / den fünfften Theil von ihrer Beute nicht mehr reichen wolten / ſondern ihm bloß / an ſtatt

deſſen / aus ſpöttlicher Verſchmähung / etliche magere Schind-Pferde zuſchickten; und da dieſer ſolches gegen ſie ahnden lieſſe / und ihnen im widrigen Fall mit einem Krieg drohete / ſtelleten ſie ſich gegen ihm gar in Poſitur / ſich ihm zuwider ſetzen; Doch kame es damahls zwiſchen beyden Theilen noch nicht zu würcklichen Streichen / weil des alten Königs zu Fez Todt in das Mittel getretten / und Hamet Otacen, ſein Sohn und Nachfolger am Reich / um deßwillen / daß Mahomet Scheriff / oben erwehnter maſſen / vor dem ſein Lehrmeiſter geweſen / mit dem andern Scheriff Hamet ſich wegen einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Als aber dem ohngeachtet nachmahls die Scheriffen / als es auf die würckliche Bezahlung ankame / wenig davon wiſſen wolten / vorgebende: daß ſie / als Mahomets Verwandte und Nachfolgere / Steuer- und Zoll-frey wären / ja deme zufolge ein beſſeres Recht und Anſpruch zu der Africaniſchen Herrſchafft hätten / als ſonſt jemand anderer / erzürnete ſich der junge König Hamet von Fez dermaſſen über ſolche Kühn- und Freyheit / daß er beyden Scheriffen den Krieg ankündigte / und eine anſehnliche Armee wider ſie vor Marocco in das Feld führete / wiewohl mit gar ſchlechtem Erfolge ſeiner Seits; ſintemahl er / als er kaum vor dieſem Ort angelangt / die verdrüßliche Zeitung erhielte / wie ſein eigener Bruder Muley Mulcadin, den er als ſeinen Stadthalter zu Fez hinterlaſſen hatte / allda einen Aufſtand wieder

der ihn erreget; daher er dardurch sich genöthiget sahe/eiligst seinen Rückweg wider dahin zunehmen / bey welchem ihn aber die Scheriffen dermassen begleiteten/ daß sie eine grosse Anzahl der Seinigen darüber in die Pfanne hieben / und nicht geringe Beuten/als Siegere/ davon trugen.

Weil nun auch der jüngere Scheriff Mahomet kurtz darauff den Titul als König von Sus angenohmen hatte / so urtheilete der geschlagene König Hamet von Fez darauß nicht ohne Ursache / man müßte nicht viel säumen/ dieses schädliche Ungeziefer der Scheriffen in Africa mit Gewalt auszurotten ; Daher/ nachdem er seine Sachen zu Hause wieder in Ordnung gebracht hatte / zöge er abermahl gegen sie mit einer wichtigen Armee zu Felde; Doch da es zwischen ihm und ihnen zum Treffen kame / ware er dabey eben so unglücklich/ als das erstemahl ; Denn seine Armee ward von den Scheriffen heßlich geschlagen/und solcher sein Verlust ward dieser ihr Gewinn und Vortheil; indem sich viele Städte/theils freywillig/ theils aber aus Zwang/ an selbige ergaben/auch verschiedene Völcker in Lybien/Numidien u. andern Landschafften ihnen beyfielen/ und solchergestalt die Macht und das Ansehen derselben immer mehr von Tag zu Tag höher stiege und zunahme/ biß gleichwohl eine unter beyden Brüdern selbst entstandene Zwistigkeit den Lauff ihres Glückes in etwas hemmete/ und hingegen dem unglücklichen König von

Fez Zeit gabe / in etwas zu verschnauffen und sich allgemach wieder zu erhohlen.

Die Ursache solches Zwistes zwischen beyden Brüdern ware / daß der jüngste davon / Mahomet / nachdem er besagter massen den Titul eines Königes von Sus angenohmen hatte / seinem ältern Bruder Hamet nicht weiter unterwürffig seyn / noch auch selbigem die gewöhnliche Schatzung von seinen unterhabenden Landen ferner liefern wolte / und kame es zwischen beyden so weit / daß Hamet von Mahomet in einer diesem gelieferten Schlacht auf das Haupt geschlagen / und von selbigem gefangen wurde / da zwar beyde Brüder / durch Unterhandlung des Mahomets Gemahlin / sich auch gar bald wieder mit einander gütlich verglichen / doch weil Hamet / so bald er sich frey sahe / von neuem wieder zu den Waffen grieffe / so gienge der Krieg zwischen ihnen abermahl auf das hefftigste an / ob wohl mit nicht bessern Glück vor den Hamet / immassen er von dem Mahomet wiederum geschlagen / und von diesem zugleich die Stadt Marocco erobert / Hamet aber hingegen in solche Noth gebracht wurde / daß er selbst den König von Fez wieder seinen Bruder Mahomet um Hülffe und Beystand anflehen muste; Doch weil dieser / als ein listiger Fuchs / wohl merckte / was ihnen beyden hierauß vor Unheil zuwachsen / und wie ihr bißher geführtes Concept darüber auf einmahl gar leicht zuscheitern gehen könte / so verfolgte er seinen Bruder nicht weiter / sondern schlos-

se

e vielmehr auf das neue mit ihm einen Frie-
den / krafft welches Hamet alles abgenohmene
wieder bekame / dagegen aber versprechen mu-
ste / daß er künfftig in dem Königreich Tafilet-
te ruhig leben wolte.

Wie solchergestalt der Friede zwischen beyden Brüdern wieder hergestellet ware / wendete Mahomet seine Augen auf Hamet Oracen, den König von Fez / des Vorhabens / selbigen nun gäntzlich über den Haufen zu werffen / und sich dessen Crone auf sein Haupt zu setzen. Doch damit es einigen Schein haben möchte / als ob er eine rechtmäßige Ursache wider ihn zum Krieg hätte / so liesse er anfänglich die Landschafft Tedle, so ehemahls zu Marocco gehöret / damahls aber von ihm besessen wurde / in der Güte von ihm abfordern / und da solches der König von Fez abschluge / kame es zwischen beyden zum Degen. In diesem Krieg gebrauchte sich Mahomet mehr der List / als der Macht / und suchte anfänglich anders nichts / als den König von Fez so lange aufzuhalten / biß seine aus Arabern bestehende Hülffs-Völcker / als leichtsinnige und wanckelmüthige Leute / sich gröstentheils verlauffen / da aber solches würcklich erfolgt / grieffe er ihn mit solchem Nachdruck an / daß er seine Armee / mit beyderseitigem geringen Verlust / und nach einem kurtzen Gefecht / auf die Flucht brachte / den König Hamet selbst aber / als er am Haupt schwerlich verwundet worden / und mit dem Pferd gestürtzet / nebst seinem Sohn Muley Bucer gefangen bekame /

weil dieſer ſeinem unglücklichen Vater niemahls von der Seiten weichen wollen.

Nun hatte zwar alſo Mahomet den König Hamet von Fez ſolchergeſtalt in ſeiner Gewalt. Es ereignete ſich aber dabey ein gantz unvermutheter Zufall / daß er den ihm vorgeſetzten Zweck nicht gleich völlig erreichen konnte. Nehmlich Buaco, der General des gefangenen Königs Hamet, hatte ſich mit dem Uberreſt der geſchlagenen Armee ſeines Herrns glücklich nach der Stadt Fez geflüchtet / und weil die Einwohner allda / als ſie von der Gefangenſchafft des Hamets Nachricht überkommen / darüber aufrühriſch werden wollen / ſo hatte er / um ſie zu beſänfftigen / die Vorſicht gebraucht / des Hamets zweyten Sohn / Nahmens Muley Cacer, unter der Bedingnüß auf den Thron zuſetzen / daß / wann ſein Vater der Gefangenſchafft wieder entſchlagen werden ſolte / er ihme weichen / und ihn ſelbigen wieder einnehmen laſſen wolte. Weil nun Mahomet alſo wohl merckte / daß er bey ſolchen Umſtänden groſſe Schwürigkeiten zu überwinden haben würde / ehe er die Stadt Fez bezwingen könte / ſo grieffe er die Sache auf eine andere Art an / um dennoch zu ſeinem Zweck zu gelangen. Er traffe nehmlich mit dem gefangenen König einen Vergleich / und muſte ihm dieſer zufolge ſolches verſprechen / daß er ihm ſowohl das Gebiet von *Meque* abtretten / als auch / ſobald er würde zu Fez angelanget ſeyn / die Schlüſſel dieſer Stadt in ſeine Hände überliefern wolte.

Und

und auf ſolche Bedingnüſſe kame zwar der gefangene König mit ſeinem ebenfals gefangenen Printzen wieder loß / nachdem er aber nachgehends dem Mahomet / als dieſer ihn ermahnen lieſſe / ſeine Parole zu halten / und ihm die Stadt Fez zu überliefern / zurück entbieten lieſſe / wie er ſolches nicht thun könte / nachdem nicht er / ſondern obgemelter ſein Sohn / und die Bürger in gedachter Stadt die Oberhand hätten / ſo entrüſtete ſich Mahomet über ſolchen Beſcheid dermaſſen / daß er ſeine ſämmtliche Macht zuſammen zoge / und damit Fez würcklich belagerte / auch ſolcher Stadt ſo hart und lange zuſetzte / daß endlich die Einwohner / durch das Schwerdt des Hungers bezwungen / ihme bey nächtlicher Weile die Thore eröffneten / und die alte Stadt Fez in ſeine Hände lieferten / da indeſſen der unglückliche König Hamet ſich nach der Neuen-Stadt flüchtete / und daſelbſt auf eine kurtze Zeit ſich vor dem Grimm des zornigen Siegers verbarge. Denn ob ihm gleich hier obgemelter ſein General Buaco riethe / er ſolte ſich nebſt ihm unverweilet nach Velez flüchten / und allda bey den Chriſten wider den Mahomet Hülffe ſuchen / ſo konte er doch dieſen unglückſeeligen König / der weder im Glück noch Unglück einen beſtändigen Muth hatte / nicht überreden / ſeine Weiber und Kinder zu verlaſſen. Es gienge demnach Buaco, ſo gut er konte / durch / der elende König Hamet aber ergabe ſich folglich an den Sieger Mahomet / und bate ihn mit vielen Thrä-

nen / ihn als einen König zu halten / der ihn zwar auch / nachdem er sowohl das alte als neue Fez mit seinen Völckern besetzt / anfänglich nach Marocco / gleich wie seine Söhne nach nach Tarudant geschickt / und seine Tochter / wiewohl mit zimlichen verächtlichen Ceremonien / zur Gemahlin genohmen / nachmahls aber / als er vernohmen / wie sein Bruder Hamet mit dem gefangenen König allerhand gefährliche Handlungen wider ihn gepflogen / sowohl diesen / als auch fast alle seine Kinder / selbst auch seiner Tochter / die er nur besagter massen zur Gemahlin genohmen / nicht ausgeschlossen / jämmerlich ermorden und hinrichten lassen; und geschahe solches gleich zu der Zeit / als der Tyrann Mahomet um deßwillen gleichsam vor Grimm und Zorn bersten wolte / weil / nachdem er bereits einen seiner Söhne / Nahmens Harran, in einem wider die Christen zu Oran vorgenohmenen Feldzug verlohren / ihm auch ein anderer / Nahmens Abder-Cader, in einem mit den Türcken gehaltenen Treffen bey Tremissa erschlagen / und noch ein anderer / welchen er Abdalla genannt / in eben dieser Schlacht hart verwundet worden / er selbst aber seinen noch übrigen Sohn Abdarrhan aus der Ursache hinrichten lassen / weilen dieser nur ermelten seinen Brüdern in auch gedachtem Treffen / aus Feindschafft / nicht redlich beygestanden / und sie / wie er wohl gesollt / nicht unterstützet hatte.

Solchergestalt hatte sich nun also Mahomet Scheriff durch List und Gewalt völlig auf

den

den Thron von Fez geschwungen / doch sasse er darauf noch nicht eben allzu fest; Denn Buaco, der vorgemelter massen zu den Christen nach Velez sich geflüchtet hatte / ware von dar ferner zu dem Kayser Carolo V. übergegangen / und hatte selbigem einen jährlichen Tribut zu geben versprochen / so ferne er ihm zu dem Besitz des Königreichs Fez verhelffen wolte / und ob er wohl / weil gedachten Kayser andere Sachen verhinderten / hülffloß von selbigem abgefertiget worden / so hatte er doch hingegen bey dem König Johanne III. von Portugall so gutes Gehör gefunden / daß ihm dieser mit etwas Geld und Volck beygesprungen / mit welchen Buaco nachmahls nach Africa übergeschifft / und bey Alhuzen gelandet / auch darauf die nächst gelegene Barbaren mit Waffen anzugreiffen würcklich angefangen. Gleich wie es aber sich kurtz hernach zugetragen / daß auch Salaris, der Türckische Statthalter von Algier / mit 18. Kriegs-Schiffen in eben der Gegend angelangt / wo Buaco mit seiner Christlichen Hülffs-Flotte vor Ancker gelegen / und jener diese angegriffen und geschlagen / auch als Buaco sich darüber bey ihm beschweret / ihm zurück wißen lassen / wie er übel thäte / sich der Christen Hülffe wieder die Mahometaner zu gebrauchen / da er doch die Türcken an der Hand hätte; so hatte zwar Buaco den Christen alsogleich völlig wieder abgedanckt / hingegen aber mit Salaris sich in eine Bündnüß eingelassen / krafft dessen er diesem versprochen / im Fall er ihm Fez erobern helf-

fen

fen würde / ihm und ſeinen Türcken alle Schätze und Reichthümer zu überlaſſen / welche man in dieſer Stadt bey ihrer Eroberung finden würde. Mit ſolcher Macht des Salaris geſtärckt / rückte hierauf Buaco würcklich vor Fez / und gleichwie bey den Einwohnern ein alter Gebrauch ware / daß wann ein Feind biß auf drey Meilen von der Stadt fortrückt / der König aber ſich nicht ſtarck genug befindet / ſelbigem ſich zu widerſetzen / ſie alsdann ſich an ſelbigen zu ergeben freye Macht zu haben prætendirten / damit ihre Stadt dem Feinde nicht zum Raube würde; alſo lieſſe Mahomet bey Anrückung des Buaco, aus Noth und Mißtrauen gegen die Einwohner gedrungen / ſich nicht lange abhalten / ſelbigem alſo gleich eine Schlacht anzubietẽ / welche aber ſeiner Seits ſo unglücklich ablieffe / daß / indem die unter ſeiner Armee befindliche Türcken während derſelben von ihm abfielen / er gäntzlich geſchlagen wurde / und ſich nach Fez retiriren muſte. Hier ſuchte er zwar nachgehends abermahl auf das neue denen ihm nachſetzenden Türcken zu widerſtehen / doch als Buaco die alte Stadt Fez gleich in der erſten Hitze mit Sturm eroberte / ſo muſte Mahomet auch aus der Neuen-Stadt ſich unverzüglich anders wohin flüchten / und alſo beyde Stätte des Siegers Buaco Gnade überlaſſen. Dieſer hoffte nun alſo zwar bey ſolchen vor ihn höchſt glücklichen Umſtänden zu dem längſt gewünſchten völligen Beſitz des Königreichs Fez zu gelangen; gleichwie aber gantz unvermuthet / auf Anhe-

n etlicher seiner Feinde/ eine grosse Zwistig-
it zwischen ihm und dem Salaris entstanden/
ward er von diesem / an statt auf den Thron
e setzet zu werden / in das Gefängnüß ge-
worffen / und hingegen Merin, ein noch übri-
er Printz des unglückseeligen Königs Hamet
Otacen, zum König über Fez erkähret / auch
berall ausgesprengt / als ob Buaco wäre ge-
ödet worden; Doch als die Einwohner zu
ez hierüber anfiengen aufrührisch zu werden/
o ward Salaris hierdurch zwar gedrungen/
en Buaco wider von den Todten aufzuwecken/
nd ihn an die Stelle des neuen unbeliebten
Königes auf den Thron zu setzen; inzwischen
ber verdrosse ihn diese abgenöthigte Will-
ährigkeit dermassen / daß er heimlich an den
Mahomet Scheriff, der sich nach Marocco ge-
lüchte hatte / Botten abschickte/ und ihn durch
elbige anfrischen liesse / die Waffen wider Fez
on neuem zu ergreiffen / ihn dabey versiche-
end/wie er künfftig dem Buaco keinen weitern
Beystand zu leisten gesonnen. Solcher von
em Salari geschehenen Einladung zufolge/
ammlete also Mahomet unverzüglich ein
Heer / deß Vorhabens / damit auf Fez anzu-
ücken / und den Buaco von dar zu vertreiben/
elches er um so viel leichter zu thun vermey-
ete/weil Salaris,nachdem er einer jeden Hauß-
altung allda eine Unze Silbers zur Contribu-
ion auferlegt / bereits mit reicher Beute wi-
er zurück nach Algier gekehret ware; Doch
ls er solches sein Vorhaben auszuführen
ürcklich im Werck begriffen ware / bekame

er

er gantz unvermuthet die Nachricht / wie sein Bruder Hamet Scheriff, um die alte Scharten auszuwetzen / mit etlichen Völckern vor Tafilette gerückt / und ihm diese Stadt abspenstig gemacht. Um also beyden zugleich zu begegnen / sonderte er sein Kriegs-Heer in zwey Theile ab / und sandte den einen unter seinem Sohn Abdalla wider den Buaco nach Fez / er selbst aber rückte mit dem Uberrest seinem Bruder Hamet auf den Leib. Abdalla stritte zwar anfänglich gantz glücklich wider den Buaco, und triebe dessen Söhne aus dem Feld / als er aber sich an Buaco selbst wagte / ward er von diesem geschlagen / und biß nach Marocco verfolgt. Mahomet unterdessen hielte seinen Bruder Hamet zu Tafilette belagert; als er aber von dem Unglück und der Niederlage seines Sohns Abdalla die Nachricht empfangen / liesse er sich solches keines Wegs von seinem Vorhaben abwendig machen / sondern kehrte vielmehr die Zeitung um / und gabe listig vor / wie nicht Abdalla, sondern Buaco selbst / geschlagen und nach Algiers wäre vertrieben worden / wordurch er den Vortheil erlangte / daß sein Bruder Hamet, der sich auf den Buaco gäntzlich verlassen hatte / sich den Muth dergestalt entfallen liesse / daß er nebst seinen Söhnen sich dem Mahomet auf Gnade und Ungnade ergabe / und von selbigem also fort an einen sichern Ort gesandt ward / um allda sein Leben zu endigen. Gleich hierauf präsentirte auch Mahomet seine Heer-Spitzen dem Buaco, und ware dabey ebenfals so glücklich / daß

daß er ſelbigen in einem Haupt-Treffen überwandte / ihn ſelbſt dabey auf dem Platz tödtete / und ſeine beyde Söhne in die Flucht triebe / wovon der eine ſich auf das Gebürge / der andere aber auf das Meer retirirt / allwo er zuletzt einigen Frantzöſiſchen See-Räubern in die Hände gerathen.

Durch dieſen Haupt-Streich machte alſo Mahomet dem Krieg auf einmahl ein Ende / und verſicherte ſich dardurch der Regierung über Fez auf ein neues ; Doch genoße er dieſer Herrlichkeit nicht gar lange / da ihn der Todt auf eine blutige Art bey folgender Gelegenheit von der Welt abgefordert. Nehmlich / es ware nach dem Todt obgemelten Salaris, Haſſan, des gewaltigen See-Raubers Ariadeni Barbaroſſæ Sohn / zum Gouverneur über Algier von der Ottomanniſchen Pforte geſetzet worden. Weil nun dieſem die Macht der Scheriffen in Africa gar zu verdächtig vorkame / ſo beſchloſſe er bey ſich / den Mahomet / als das Haupt der Scheriffen / durch einen durchtriebenen Böſſwicht / der / wie er ſelbſt / auch Haſſan hieſſe / entweder lebendig / oder todt / in ſeine Gewalt zubringen. Dieſer Haſſan kame alſo zu dem Abdalla, des Mahomets Sohn / übergelauffen / und ſtellte ſich gegen ſelbigen an / als ob ihm von dem Baſſa zu Algier groſſe Unbilligkeit wiederfahren wäre / daher ihn Abdalla nicht nur freundlich annahme / ſondern auch ſo gleich zu ſeinem Vater ſchickte / mit Verſprechen / daß er von demſelben zu hohen Ehren-Aemtern würde

be-

befördert werden. Mahomet thate auch würcklich an dem Haſſan, was ihm ſein Sohn Abdalla verſprochen hatte / und machte ihn / indem er ſich nichts Böſes zu ihm verſahe / zum Hauptmann über ſeine Leibwache / jedoch zu ſeinem gröſten Unglück. Denn als Haſſan eine gute Gelegenheit erlangt hatte / ſein böſes Vorhaben auszuführen / machte er mit denen Türcken / ſo unter dem Mahomet dieneten / und auf ihn / wegen nicht gereichter richtiger Beſoldung / nicht allzuwohl zuſprechen waren / gute Kundſchafft / und vermochte ſie dahin / daß ſie / gegen Verſprechung reicher Belohnung / Mahomet entweder gefänglich wegzuführen / oder aber zu tödten / ſich mit ihm in eine Bündnüß einlieſſen / und ſolches Vorhaben bey der nächſten ſich ereignenden guten Gelegenheit auszuführen ſich anheiſchig machten. Als demnach Mahomet An. 1557. einſt eine Reiſe nach Sus vorgenohmen hatte / und auf ſolcher an die Biboniſche Enge gekommen / und allda ſein Lager aufgeſchlagen hatte / nahme Haſſan mit ſeinen verſchwornen Türcken dabey die Gelegenheit ſowohl in acht / daß / als ſie den Mahomet nur allein in Geſellſchafft eines Portugieſiſchen Renegaden unter ſeinem Gezelt ſtehen ſahen / ſie alſobald / unter dem Schein / ihm ihre Ehrerbietung zu erweiſen / herzueileten / und ſowohl ihn / als gedachten abgefallenen Portugieſiſchen Chriſten / in Stücke zerhieben / und dergeſtalt jämmerlich hinrichteten. Und dieſes ware das traurige Ende ſo vieler eitlen herrſchſüchtigen Bemühungen

gen und ſo vieler Victorien und Triumphe/ das dieſer Mahomet Scheriff/ ein Herr/ der ſowohl an Muth/ als trefflichen Verſtande/ keinem Printzen ſeiner Zeit etwas bevor gegeben/ erfahren hatte/ nachdem er 37. Jahr regieret/ und allbereit zu einem hohen Alter gekommen ware; Doch hatte er ſich dardurch zugleich bey ſeinen Nachkommen/ die insgemein die Scheriffen genennet worden/ auch den Ruhm erworben/ daß ſelbige ihn jederzeit/ als den Urheber ihres Glückes/ und daß ſie ihm die erhaltene Herrſchafft über die beyde Königreiche Fez und Marocco allein zu dancken/ angeſehen/ als welche ſie auch biß nach der Mitte des nächſt verſtrichenen Sec. XVII. behauptet/ da ſelbige endlich an diejenige Familie gelanget/ welche noch heut zu Tag den Thron beſagter beyder Königreiche beſitzet.

Denn nach des Mahomets Todt kame deſſen älteſter Sohn Abdalla alſo fort Anno 1557. zur Regierung/ und verwaltete ſolche an die 17. Jahr lang. Das erſte/ das er hiebey vornahme/ ware/ daß er den Todt ſeines Vaters an deſſen Mörder zu rächen ſuchte/ und glückte es ihm hiebey auch ſowohl/ daß/ als dieſer/ nachdem er nach vollzogenem Mord die Stadt Taradant, nebſt dem gröſten Antheil der Königlichen Schätze/ erobert/ und weil ihm kein Succurs von Algier zukommen wolte/ ſelbſt dahin eine Reiſe vornahme/ er ihm/ auf Verkundſchafftung eines Judens/ auf dem Weg aufpaſſen/ ſelbigen umringen/ und mit allen ſeinen bey ſich gehabten Türcken erſchla-

gen konte; Und weil auch gleich damahls Hali Bucar, welcher unter den Fürsten des Reichs den meisten Gewalt hatte / auf die Nachricht von des Mahomets Todt/und weil er in Sorgen stunde / Hamet, dieses sein Bruder / und seine Kinder / dörfften nunmehr / wegen der Nachfolge am Reich / zu einer neuen Unruhe Gelegenheit geben / selbige insgesammt / unerwartet des Abdalla Befehl / hatte erwürgen lassen / so ward dieser dardurch auf seinem Thron gewaltig befestiget / doch kostete solche grausame That dem Hali Bucar selbst nachmahls den Halß. Denn weil dieser bey besagtem von ihm angestellten Blut-Bade zugleich auch des Zidans, eines Fürsten / Söhne / welche selbiger mit des Abdalla Schwester / Mariemna, erzeuget / hatte erschlagen lassen / so hatte er diese Dame dardurch dermassen wider sich gereitzet / daß selbige auf nichts anders / als auf Rache / gedachte / um die Ermordung ihrer Kinder dem Urheber mit dem Hencker zu dancken. In solchem Absehen stellte sie dem Abdalla vor / daß ohngeachtet er die Succession am Reich künfftig seinen Kindern zuzuwenden gedächte / er sich hierinnen betrogen finden würde / indem Hali-Bucar fest entschlossen wäre / nach seinem Todt Abel-Mumen, seinen Bruder / auf den Thron zu setzen / und selbigen darauf zu befestigen; und obgleich Abdalla solchem Vorgeben seiner Schwester anfänglich keinen Glauben beymessen wolte / so fügte es doch das Unglück vor den Ali-Bucar, daß / als Abdalla einst von

ei-

einer Kranckheit angegriffen wurde / und ihm seine Schwester weiter riethe / er möchte sich todt stellen / da er dann gar leicht des Ali-Bucar Gemüth ausforschen / und daß dasjenige / was sie vor ihm gesagt / in der That sich also befinde / würde erforschen können / er endlich solchem Bitten seiner Schwester Platz gabe / und sich in ein Leichen-Tuch / gleich als ob er würcklich todt wäre / einhüllen liesse. Die verschlagene und rachgierige Mariemna forderte hierauf den unglückseeligen Ali-Bucar also fort nach Hofe / und zeigte ihm den vermeynten verblichenen Leichnam des Königes / ihn zugleich ersuchend / daß er doch solche Anstalten machen möchte / damit die rechtmäßige Nachfolge des Abdallæ Sohn keine Hindernüß litte. Als aber dieser darauf unvorsichtiger Weise versetzte: Wie die Sachen des Reichs nicht dergestalt beschaffen wären / daß sie durch ein Kind könten ausgeführet werden / und daß vielmehr eines Mannes Stärcke darzu erfordert würde / daher / ob er gleich dem Abdalla und seinen Nachfahren zu aller Treue verbunden / ihm doch des gemeinen Wesens Wohlfarth weit mehr zu Hertzen gienge / und er / solches aufrecht zu erhalten / kein anders Mittel vor sich sähe / als des Abdallæ Bruder Abel-Mumen auf den Thron zu setzen; sprange der verkappte und hierüber höchst entrüstete Abdalla gantz plötzlich von seinem Todten-Lager auf / und hätte den Ali-Bucar gleich damahl auf der Stelle erwürget / wofern ihm dieser nicht zu geschwinde entwi-

schet / und zwar damahls / aber auf eine gar kurtze Zeit / sich noch gerettet hätte. Denn als er / um zu seiner Sicherheit sich weiter zu flüchten / Weibs-Kleider angezogen / und sich darinn unter einen Oliven-Baum vor der Stadt Fez so lange nieder gesetzt hatte / biß seine Bediente ihm nachfolgen / und ihm anbefohlener massen ein schnelles Pfand herbey bringen möchten / hatte er darüber das Unglück / daß / als etliche von der Jagd kommende Edelleute ihn in solcher ungewöhnlichen Kleider-Tracht angetroffen und erkannt / sie ihn zu ihrem König Abdalla geführet / der ihm gleich das Leben nehmen / und ihn auf der Stelle erschlagen lassen / auch mit seinem Bruder Abel-Mumen ein gleiches vorzunehmen im Sinn gehabt / woferne dieser seinen Fall-Stricken nicht glücklich entgangen / und sich durch eine geschwinde Flucht nach Algier gerettet hätte. Nach diesem hat Abdalla sein Reich / nehmlich Fez und Marocco / theils auch ein gutes Stück von dem Königreich Algier / wie nicht weniger den meisten Theil von dem alten Numidien / mit grosser Macht und Ansehen besessen / und stets zu Versicherung seines Staats / seinen Feinden aber zum Schröcken / über sechszig tausend Reuter / und hundertmahl tausend Fuß-Knechte unterhalten. Zu welcher hohen Würde / Gewalt und Herrschafft er aus obgemeltem geringen Anfang seiner Vorfahren gestiegen / biß er endlich Anno 1574. Todes verfahren / und das Reich seinem Sohn überlassen.

Dieser ware Mahomet II. ein zwar tapfferer /

ferer / aber gar unglücklicher Herr. Denn kaum hatte er den Thron bestiegen / als er von selbigem von seines Vaters Bruder / obgedachtem Abel-Mumen, oder / wie er von andern genennet wird / Abdel-Melich, wieder herunter gejagt / und seine Zuflucht bey dem König Sebastiano in Portugall zu nehmen genöthiget wurde. Dieser stunde zwar auch dem bedrängten Mahomet, ohngeacht alles Widerrathens seiner Land-Stände/auf Gutbefinden der Geistlichkeit / bey. Doch konte Mahomet wider seinen Feind Abel-Mumen wenig ausrichten / ausser daß zwischen beyden einige Scharmützel mit fast gleichem Glück vorgiengen / und da Abel-Mumen nachgehends auch von den Türcken unterstützet wurde / muste Mahomet 1575. nach Marocco zurück weichen / Abel-Mumen aber hingegen liesse sich zum König über Fetz krönen. Mahomet ruffte hierauf auch den König Philippum II. von Spanien um Hülffe an / und weil diesem an der Unterdrückung der Mauritanier vieles gelegen ware / so verwilligte ihm selbiger auch seinen Beystand; Doch als die Händel in den Niederlanden / wegen Empörung der Einwohner allda wider Spanien / dazwischen kamen / ward nichts aus der Sache / und muste sich Mahomet allein mit dem versprochenen Succurs des Königs Sebastiani in Portugall begnügen lassen. Dieser setzte zwar auch An. 1578. mit einer aus 30000. Mann von verschiedenen Nationen bestehenden Armee in Africam würcklich über / und ward die Schlacht zwischen ihm und dem

eingedrungenen König Abel-Mumen auf den 4. Augusti angesetzt; allein ob auch gleich dieser noch an selbigem Tag des Morgens in der Frühe auf dem Bette an einer Kranckheit mit Todt abgegangen ware / und daher die Christen den Sieg über die Mauritanische Armee zu erhalten hätten hoffen können / so fochte doch diese / weil den wenigsten davon des Abel-Mumen Todt kund ware / dermassen tapffer wider des Königs Sebastiani durch die Reise zur See und den langwürigen Marsch zu Lande abgemattete Völcker / daß sie davon über die 12000. Mann erlegte / und unter solcher Anzahl der Erschlagenen des folgenden Tags selbst die beyde Könige Sebastian und Mahomet gefunden worden / ob wohl man selbige wegen der häuffigen Wunden kaum erkennen können.

Nach diesem vor die Christen so unglücklich ausgefallenen Treffen setzte sich der noch übrige jüngste Sohn des Mahomet I. und des verstorbenen Abel-Mumen Bruder / Nahmens Hamed, selbst auf den Maroccanischen und Fetzianischen Thron / und gleichwie die Christen nach nur gemeldter Niederlage nichts weiter auf Africa unternohmen / in Land selbst auch niemand eine Unruhe wider ihn zu erregen sich getrauet / so regierte er biß An. 1603. in gutem Vergnügen / da er endlich der Welt Abschied gabe / nachdem er 25. Jahr geherrschet hatte. Allein nach seinem nur gemeldten tödtlichen Hintritt gewanne es das Ansehen / als ob der gäntzliche Untergang des Scheriffiani-

riffianischen Geschlechts vor der Thür wäre / indem ein gefährlicher innerlicher Krieg unter seinen nachgelassenen Söhnen über der Nachfolge an dem Reich entstunde. Denn die beyde jüngere Brüder Muley Boferes und Muley Sidan widerstunden ihrem ältern Bruder Muley Schek in der Regiments-Folge so lange / biß sie einander endlich sämtlich darüber aufrieben / und zuletzt Abdalla, des Muley Scheks Sohn / die Oberhand behielte / und sich auf den Thron schwange / solchen aber ebenmässig nicht gar lange behauptete / indem er von seinem Enckel Muley Sidan von selbigem wieder herunter gestossen / und darauf von diesem die beyde Königreiche Fetz und Marocco / so eine zeither unter seinen wider einander im Krieg begrieffenen Vorfahren zertheilet gewesen / wieder zusammen gebracht und mit einander verknüpffet worden. Doch so glücklich dieser Muley Sidan auch hierin ware / daß er gedachter massen die Länder seiner Vor-Eltern wieder zusammen besitzen koute / so ware er doch deswegen gar unglücklich / daß er die Zeit seiner Regierung über gar wenige ruhige Tage hatte; indem zwey durchtriebene boßhafftige Heuchler / Abdalla, ein Einsiedler / und Haen, ein gleichnerischer Scheinheiliger / durch ihren Anhang ihme grosse Unlust und Verdruß erreget / auch die See-Räuber von Algier und Salee in dem Gewässer des Barbarischen Meers ihme vielen Schaden zugefüget; Doch hat er die letztere endlich durch seine Tapfferkeit und einen glücklichē Schwerd-

Schlag gedämpffet / und darauf zwar auch Tunis und Algier / als die Heck-Nester aller See-Räuber / anzugreiffen sich vorgenohmen / zu welchem Ende er an den damahligen König von Engelland Carolum I. ein sehr höffliches Schreiben abgehen lassen / und ihn darinn um Hülffe und Beystand zur See angeruffen ; weil aber solches sein Ansuchen bey gedachtem König keinen Platz finden können / so hat er darauf auch besagten seinen Anschlag unterlassen / und hergegen zu Hauß seine Staats-Sachen in gute Ordnung gebracht / worüber er auch zuletzt seine Regierung nebst dem Leben geendiget.

Muley Abdelmelech, sein Sohn / folgte ihm zwar hierauf 1634. glücklich auf dem erledigten Thron / doch weil er ein Printz von unachtsamer und zum Krieg ungeschickter Complexion ware / so ward er von seinem Bruder Lallud, oder / wie ihn andere nennen / Luellud, im zweyten Jahr von selbigem wieder herunter gestossen und erschlagen. Diesen bezahlte nachmahls der jüngste Bruder Muley-Hamet-Schek mit gleicher Müntze / und schickte ihn vor geendigter 2. monatlicher Regierung in das Grab. Allein ob dieser gleich / nachdem er dergestalt durch Brudermord sich des Reichs versichert / bey dem Volck sich solchermassen beliebt zu machen / und seinen Staat sowohl zu befestigen wuste / daß er auch in die 19. Jahr lang und biß An. 1654. seinen Thron in gewünschter Ruhe besitzen konte / so fande sich doch endlich ein arglistiges

Weib /

Weib / Nahmens Laella, welches er zur Gemahlin genohmen / und sich in einen / mit Nahmen Cidikirus, der dem Muley - Hamet-Scheck und dem Volck gar angenehm ware / hefftig verliebt hatte / das sich unterstunde / gedachten ihren Buhler / vermittelst Hinrichtung ihres Gemahls und Königs / auf den Thron zu setzen / und selbigem die Reiche von Fetz und Marocco in die Hände zu spielen. Muley - Hamet - Schek nahme also An. 1654. gantz unvermuthet seinen Abschied aus dieser Welt / auf was vor eine Weise / ist unbekannt; Doch gleichwie er einen dreyjährigen Printzen / Nahmens Muley Labesch, nach sich hinterlassen / so fiele die Regierung nicht auf den Verräther Cidikirum und seine Buhlerin Laellam, sondern der Geburt nach auf besagten Printzen; obwohl jedoch Cidikirus bey der Regierung das meiste zu sprechen hatte / weil ihn der unglückseelige Muley - Hamet-Scheck selbst zum Vormünder gedachtes seines Sohns verordnet / und also gleichsam den Bock zum Gärtner gesetzt hatte. Zeit währender vormundschafftlichen Regierung hielte sich auch Cidikirus anfänglich gantz stille / weil er / da die Neben - Vormündere ihm das gleiche Gewicht hielten / keine Gelegenheit sahe / etwas zu unternehmen / jedoch machte er unter der Hand bereits nöthige Vorbereitungen zu seinem regierſüchtigen Beginnen: Als aber das zweyte Jahr noch nicht gantz vorbey ware / verlohre er sich einsmahls gantz heimlich von Hof / und brachte bald hernach eine mächtige

tige Armee in das Feld. Der junge aber dabey tapffere König lieſſe es zwar nebſt ſeinen übrigen Vormündern hiebey an möglichſter Gegenwehr nicht ermanglen / und wurde der Krieg viele Jahr lang mit veränderlichem Glücke fortgeſetzet ; endlich aber erhielte doch Cidikirus durch Verrätherey die Oberhand ; Denn der Verräther ſtellte ſich / ob wolte er mit dem jungen König Muley Labeſch über einen Frieden tractiren / und da derſelbe ſeinen Worten trauete / und auf ſeine Einladung zu ihm kame / lieſſe er ihn An. 1667. durch einen grauſamen Todt hinrichten / nachdem er nicht länger / als 16. Jahr gelebet und 13. Jahr geherrſchet hatte. Nach ſolchem Mord / wordurch zugleich die Herrſchafft der Scheriffianiſchen Familie über die Königreiche Feß und Marocco ein Ende nahme / ware es dem Verräther Cidikiro ein leichtes / ſich vollends des Scepters zu bemächtigē / u. ſich auf den Thron hinauf zu ſchwingen / auch ware er danebſt ſo glücklich / daß er nach ſeinem Todt beyde ſeinem Sohn *Muley* Bucar überlaſſen konnte. Doch dieſen jagte endlich nach einer kaum drey monatlichen Regierung der vor ohngefehr 50. Jahren berühmt geweſene Tafiletta wieder von dem Thron / und gleichwie die hiebey vorgegangene Revolution eine der gröſten iſt / ſo ſich in dem alten Mauritanien / oder der Weſt-Barbarey / jemahls zugetragen / beſagten berühmten Printzens Tafilettä Thaten und Verrichtungen auch ſo merckwürdig ſind / daß er in Anſehung derſelben dem groſſen

Tamer-

Tamerlan fast gleich gekommen/ so wollen wir hievon etwas umständlicher reden.

Tafiletta hiesse mit seinem rechten Nahmen *Muley-Archy*, den Nahmen Tafiletta aber hat er von seinem Geburts-Ort/ der Haupt-Stadt des Königreichs Tafilette, überkommen/ und selbigen auch in seinem grösten Flor geführet/ entweder weil ihm dieser Nahme selbst wohl gefallen/oder/ daß ihn die Benachbarte ohngefehr von besagtem seinem Vaterland also genennet haben. Sein Vater *Muley-Scherif*, sonst Reschid genannt/ ware anfangs ein vornehmer Mann/der sein Geschlecht von dem Lügen-Propheten Mahomet und seiner Tochter Fatima, welche an den Aly verheyrathet gewesen / herleiten konte / sich aber nachmahls bey denen in Mauritanien entstandenen Unruhen zum König über das unter solches gehörige Königreich Tafilette aufgeworffen/ und solches auch glücklich behauptet hatte. Dieser hielte unter andern Weibern und Beyschläfferinnen / nach Mahometanischen Gebrauch/ auch eine schwartze Mohrin zu seiner Concubine/ und weil er sie / um ihrer Schönheit willen/ recht hertzlich liebte/ so erzeugte er auch mit selbiger An. 1632. unsern Tafiletta; doch weil gedachte seine Mutter nur von geringer Abkunfft ware / so nennete man ihn insgemein nur den Baltard, ob wohl hingegen sein Vater eine so hertzliche Zuneigung zu ihm truge / daß / wann ihn derselbe öffentlich wolte sehen lassen / solches mit einem so prächtigen Geleite von Edelleuten und Dienern

nern geschehen mußte / als die Vortrefflichkeit seines Standes erforderte ; dannenhero er auch unter den übrigen Königlichen Kindern auferzogen / und von Jugend an in allen denjenigen Wissenschafften und freyen Künsten auf das fleissigste unterrichtet worden / so bey den Mahometanern hochgehalten werden / und ihn die gröste Desseine und Anschläge mit der Zeit auszuführen geschickt machen konten ; und weil er dabey mit einem lebendigen Geist und scharffen Verstand / auch mit einer unglaublichen Leibes-Stärcke von der Natur begabet ware / so wuste er dieses alles so wohl anzulegen / daß er unter der Hand und stillschweigend die Gemüther des gantzen Volcks an sich zoge / ja selbst auch der Adel eine grosse Affection zu ihm zu tragen begunte ; und bliebe er in solchem Zustande an seines Vaters Hofe so lange / biß er durch desselben An. 1647. erfolgtes Absterben eine grosse Stütze verlohre / zumahl als sein Bruder Muley-Hameth , des verstorbenen Königes älterer Printz / auf den Thron erhoben ward und zur Regierung des Königreichs Tafilette gelangte.

Anfänglich zwar fande Tafiletta unter der Regierung seines Bruders Muley-Hameth noch keine Aenderung des Glückes ; dann dieser erwiese ihm alle Gnade und Liebe ; Doch aber entstunde auch bald ein Argwohn und Eifersucht / welche dem guten Vernehmen beyderseits den Garauß machten. Denn Tafiletta gabe sich nach seines Vaters Todt jeder-

jedermann dergestalt zu erkennen / und beglaubte seinen Helden-Muth / Geschicklichkeit und Stärcke mit so augenscheinlichen Proben / daß niemand ware / der ihn nicht tüchtig schätzte / eine Haupt-Armee zu commandiren. Von seiner grossen Stärcke ins besondere berichten die Mohren / daß er eines Pferdes Huff-Eisen mit blossen Händen zerreissen / und alle Arbeit eines gemeinen Soldaten ertragen und zu Werck richten / daneben aber dennoch alle Sorgfalt und Fürsichtigkeit eines Kriegs-Hauptes gebührlich verrichten können; ingleichem solle er auch / wann er in einer Schlacht gefochten / das Gefäße seines Säbels so feste mit seinen Händen gehalten haben / daß man nach vollendetem Streit dieselbe mit warmen Wasser aufweichen und auflösen müssen; und ob er gleich äusserlich / nach seines Landes Beschaffenheit / gantz gelb-färbig / und gleichsam braun-schwartz von Angesicht / so ware er doch dabey gar freundlich / und eines sehr annehmlichen Wesens / ja in seiner Gestalt und Physiognomie zeigte sich etwas heroisches und soldatisches / wordurch er nicht allein ein grosses Ansehen bey jedermann erlangte / sondern auch ein ieder / der ihn nur sahe / ihm gewogen seyn muste. Dieses sein äusserliches anmuthiges Wesen aber / seine Tapfferkeit und sein dabey verschlagenes Gemüth / da er sich gar demüthig erweisen / aber doch dabey seine Reputation erhalten konte / verursachte / daß der junge König / sein Bruder / ihn anfangs forchte / und folgends

hasse-

haſſete; jedoch lieſſe er ſich ſolches äuſſerlich nicht mercken / bevor Tafiletta das höchſte Commando über die Armee erhalten hatte. Nachdem aber dieſer gleichſam zu ſeinem Element gelanget ware / und ſich in verſchiedenen Begebenheiten / da er die gantze Macht der benachbarten Provintzen vor ſich ſahe / als ein redlicher Held bezeuget / ſich durch ſeine Tapferkeit an allen Enden rühmlich erwieſen / allenthalben ſiegreich geweſen / und die Feinde zu ſeinen Füſſen geleget / nahme der Haß bey dem jungen König wider ihn noch mehr zu / und entſchloſſe ſich derſelbe daher / durch Eifer gegen des Tafilettæ Reputation angetrieben / einſt perſönlich dabey zu ſeyn / wann dieſer ſeinen Feinden eine Haupt-Schlacht liefern würde / um ſowohl die Ehre / als die Gefahr / mit ſolchem ſeinem natürlichen Bruder und General zu theilen. Doch die Gefahr ware zu ſeinem Antheil hiebey weit gröſſer / als die Ehre. Denn wie er mit einem Theil der Armee / den er commandiret / ſich zu ſehr in die feindliche Macht vertieffet / daß dieſelbige mit aller Gewalt auf ihn loß gedrungen / ward er darüber von den Seinigen verlaſſen / ihm ſein Pferd unter dem Leibe getödtet / und er ſelbſt zwar auch in die äuſſerſte Gefahr gerathen / entweder das Leben zu verliehren / oder gefangen zu werden; Allein als Tafiletta ſolches vernohmen / und deswegen Sporn-Streichs herbey geeilet / auch diejenige / ſo den König / ſeinen Bruder / umringet / als ein grimmiger Löwe beſtritten / und etliche derſelben mit eigener

gener Fauſt erlegt / ward er auch gar bald wieder aus ſolcher äuſſerſten Noth errettet / und durch deſſen Tapfferkeit aus ſelbiger heraus geriſſen. Ob aber nun gleich der junge König ſeinem tapffern Halb-Bruder / um daß er ihn aus ſolcher augenſcheinlichen Gefahr befreyet / ſich höchſt verbunden zu ſeyn hätte erkennen ſollen / ſo nahme er doch daher Anlaß / ihn noch mehr zu fürchten und folglich zu haſſen / welches er auch in der That würcklich erwieſe. Denn kurtz hernach / als er von dem Tafiletta einen ſo mercklichen Dienſt empfangen / dachte er darauf / wie er ihm vom Brod helffen möchte / und da dieſer ſolches merckte / und daher / um ſich zu ſchützen / ſich von denen / ſo ihm gewogen waren / einen zimlichen Anhang machte / kame es darüber zur gäntzlichen und öffentlichen Entzweyung zwiſchen den beyden Brüdern und zu einem öffentlichen Krieg. Bey ſolcher innerlichen Unruhe brachte der junge König Muley-Hamet eine groſſe Armee wider ſeinen Bruder Tafiletta in das Felde / um ſowohl ihn / als ſeinen Anhang / aufzureiben. Weil aber Tafiletta nicht ſtarck genug ware / ihm öffentlich unter die Augen zu gehen / ohne ſich und die Seinige in äuſſerſte Gefahr zu ſetzen / ſo fande er anfänglich am zuträglichſten zu ſeyn / des Königes / ſeines Bruders / wiewohl unrechtmäßigen Verfolgungen / zu entfliehen ; Doch als dieſer ihn dannoch auch auf ſeiner Flucht noch verfolgte / ihn auch an einem zur Schlacht gantz unbequemen Ort ereilet hatte / ſo beſchloſſe er endlich /

aus

aus der Noth eine Tugend zu machen/ und sich seiner Haut rechtschaffen zu wehren. Das Glück fügte es auch hiebey vor ihn/ daß er unter währender blutiger Schlacht auf seinen feindseeligen Bruder / den König / selbst traffe/ und ihn mit einem Streich zu Boden warffe / wordurch dessen Armee dergestalt erschröcket wurde/ daß sie also bald die Flucht ergrieffe / dem Tafiletta aber hingegen Zeit liesse/ seine angefangene Reise weiter fortzusetzen / um einen sichern Ruhe-Platz zu suchen / da er mit den Seinigen eine Zeitlang in Sicherheit leben möchte / biß gleichwohl eine bequeme Gelegenheit sich ereignete/ sich an seinem Bruder / wegen der ihm erwiesenen Unbilligkeit / nachdrücklich zu rächen.

Nicht weit von Ort / wo nur gemeldte Schlacht zwischen dem Tafiletta und seinem Bruder gehalten worden/ ware eine fruchtbahre zwischen sehr hohen Bergen gelegene Landschafft / wozu man / weil nur ein einiger Paß / der durch etliche Soldaten gar leicht bewahret werden konte / dahin führete / gar schwerlich gelangen konte. Diese Landschafft / Quiviane genannt / wurde dazumahl von einem souverainen Printzen beherrschet / der von Abkunfft eine Jude ware / und insgemein der Fürst von Quiviane genennet wurde. Zu diesem Printzen nahme also Tafiletta, nebst etlichen Mohren seines Gefolges / die keine Hoffnung hatten / von dem König Muley-Hameth Pardon zu erlangen / seine

seine Zuflucht / als er wegen der Verfolgung gedachten Königes / seines Bruders / sein Vaterland verlassen muste; und weil dieser / als ein einfältiger Herr / der nichts von Hof-Complimenten und falschen Worten wuste / ihn als einen aus dem Königlichen Geblüte von Tafilette entsprossenen Printzen betrachtete / auch ihn zugleich als eine mächtige Stütze ansahe / wordurch er in seinem Staat befestiget werden könte / nicht allein gegen die böse Anschläge der benachbarten Völcker / sondern auch gegen seine Unterthanen selbst / als welche in Ansehung ihrer Religion / weil sie gutentheils Mahometaner waren / gegen ihn / als einen Juden / ob er gleich ihr Herr / und gegen seine Herrschafft / nicht genug Respect trugen / nun aber / da er einen Printzen ihrer Religion so willig aufnähme / sich künfftig / wie er vermeynte / gegen ihn desto ehrerbietiger erzeigen würden; über dieses auch die in grosser Anzahl an seinem Hofe lebende Mahometaner / weil sie / bevor sie den Tafiletta noch gesehen / schon vieles auf denselben / wegen des unter ihnen erschollenen Rufs seiner Tapfferkeit und vortrefflichen Qualitæten / gehalten / sehr eiferig um dessen Aufnahme bey gedachtem ihrem Herrn baten; so liesse sich dieser hierdurch dergestalt bewegen / daß er nicht nur den flüchtigen Tafiletta gar willig und gerne und mit aller nur erdencklichen Höfflichkeit aufnahme / ihm sein Quartier bey Hof einräumete / auch ihm monatlich eine gute Summa Geldes / zu seinem Unterhalt / seinem Stande gemäß / anwiese /

ſondern auch über dieſes auch alle deſſen mitgebrachte Leute in ſeiner Haupt-Stadt einzulogiren befahle/ ſich aber dardurch ſelbſt eine gefährliche Schlange in den Buſen ſetzte/ die ihm nachmahls einen tödlichen Stich beygebracht. Denn kaum ware Tafiletta bey dem einfältigen und gegen ihn ſehr gutthätigen Juden recht erwarmet/ als ihn ſein unruhiger Geiſt antriebe/ daß/ weil er nicht ſahe/ wie er ſeine groſſe Deſſeine und Anſchläge/ſo ihm im Kopff herum ſchwermeten/ anders ausführen könte/ als wann er mit ſeinen Leuten/ ſo ihm gefolget/ ſeinen Freund und Gutthäter nicht allein ſeines Gutes/ ſondern auch zugleich ſeines Lebens berauben/ und ſich an ſeine Stelle bringen würde/ er ſofort bey ſich beſchloſſe/ ſelbigen ſeinen Regier-ſüchtigen Begierden aufzuopfern/ ob er gleichwohl bey ſich begrieffe/ daß er hierdurch ſeiner bißher erlangten Reputation einen groſſen Schandflecken anhängen würde. In ſolchem mörderiſchen Abſehen vertraute er anfänglich die Sache denen Mohren ſeines Gefolges/ und da er dieſelbe/ ihn in ſeinem Vorhaben zu unterſtützen/gleich willig und bereit fande/ ſanne er auch auf andere Mittel/ diejenige Hindernüſſen/ ſo ihm noch im Weg zu ſeyn ſchienen/gleichmäßig hinweg räumen. Dieſe beſtunden hauptſächlich darinn/daß/weil der Jüdiſche Printz ſeine Unterthanen mit groſſer Gelindigkeit und Sanfftmuth regieret/ er ſich der meiſten Liebe zuwegen gebracht; daher es ſich Tafiletta eine groſſe Verwegenheit zuſeyn bedüncken lieſſe/ etwas

was gegen selbigen zu unternehmen / bevor er sich eine Parthey in dem Lande gemacht / so ihn in seinem Vorhaben unterstützen / und zugleich ihn mit seinem Gefolge ausser Gefahr setzen könte. Solches nun werckstellig zu machen / ware er bedacht / wie er die Anhängere der Mahometanischen Secte in dem Lande zu diesem seinem Vorhaben willig und ihm verbindlich machen möchte; und gleich wie er wohl wuste / daß unter dem scheinheiligen Deck-Mantel der Religion öffters die schwereste Dinge glücklich ausgeführet werden / so bediente er sich hiebey auch dieses straffbahren Mittels. Er befahle demnach und unterwiese seine Leute / wie sie nach seinem Absehen und Ziel sich zu verhalten / und dieselbe folgeten auch gantz klüglich und genau ihres Herrn Befehl / und fiengen an bey den Mahometanischen Land-Leuten wider die Jüdische Regierung unter der Hand zu murmeln / und ihnen unter andern vorzuschwatzen: Daß es eine Schande wäre / daß ein Mensch / der von einer in der gantzen Welt so verachteten Secte / wie die Jüdische / wäre / die Ober-Herrschafft über so viele tapfere Leute und rechte Kinder Mahomets führen solte; daß sie von diesem keine Gnade zu hoffen haben würden / daferne sie sich nicht von der schändlichen Jüdischen Dienstbarkeit / wozu sie jetzt die beste Gelegenheit hätten / befreyeten / und was dergleichen noch mehr. Hierzu fügten sie auch noch weiter / was grossen Nutzen und Vortheil sie von einem Printzen / die wie der ihrige wäre /

zu gewarten haben würden / als welcher aus Königlichen Geblüte entsprossen / und sie durch seine Tapferkeit zu Beherrschern ihrer Nachbarn machen / auch ihnen deren Reichthum zueignen / ja sie gar in einen solchen Stand bringen würde / daß sie von aller Welt vor eine herrliche und höchst berühmte Nation würden angesehen worden. Und durch solche und mehr andere dergleichen Reden und Discoursen gewonnen endlich die Ausgeschickte des Tafiletta die gemeine Land-Leute ihrer Religion allgemächlich dergestalt / daß der einfältige und friedliche Jude / der von ihnen so hoch geliebet worden / von ihnen gäntzlich verlassen / und an seinen Feind / den er gleichsam in seinem Schoß auferzogen / völlig übergeben ward / mit ihm vorzunehmen und anzufangen / was ihm beliebte. Als demnach der listige und ungetreue Tafiletta sahe / daß alles bey seinem blutdürstigen Anschlag dermassen eingefädelt / daß nichts mehr / als dessen würckliche Vollziehung / mangelte / so säumete er nicht / die nächste Gelegenheit hierzu zu ergreiffen / die sich ihm / alles mit genugsamer Sicherheit in das Werck zu stellen / anpräsentirte. Es geschahe also auf einen Abend / daß / da der Jude den flüchtigen Tafilette auf eine Mahlzeit zu sich genöthiget / und dieser sich auch / mit seinen kühnesten Leuten vergesellschafftet / dahin verfüget hatte / mithin beyde / Landes-Gebrauch nach / sich auf einen Teppich nieder gelassen hatten / und einander mit gröster Freundlichkeit begegneten / unvermuthet ein Wag-

Halß

Halß unter dem umstehenden Hauffen/ auf gegebenes Zeichen/ herbey sprange/ und den armen Juden/ der sich keins Arges vermuthet/ sondern vielmehr bedacht ware/ seinem erbettenen Gast alle Vergnüglichkeit zu erweisen/ feindlich anzugriffen sich erkühnete/ selbigem auch einen Dolchen in den Bauch stache/ und ihn also in einem Augenblick vom Leben zum Todt brachte. Die Umstehende/ so dieses Trauer-Spiel mit ansahen/ stelleten sich zwar hierauf anfänglich hierüber sehr verschlagen zu seyn/ jedoch/ an statt ihres Herrn Todt zu rächen/ umgaben die/ so von der Mahometanischen Secte waren/ theils den Tafiletta und seine Leute/ um dieselbe wider den Pöbel zu beschirmen/ theils aber von selbigen suchten die Gemeine zu stillen/ und liessen den Rath an dem Ort/ wo die Mordthat geschehen ware/ versammlen. Diejenige nun unter den Räthen/ so in dem grösten Ansehen/ und bereits vorhin bestochen waren/ fiengen alsobald an/ Ursachen vorzubringen/ daß das/ was geschehen/ nicht so schleunig hätte vorgehen können/ wo nicht Mahomet seinen Willen darzu gegeben/ als der das Hertz und die Faust des Thäters dermassen gerühret und regieret/ daß er zu ihrer wunderlichen Erlösung ein solches Werck vornehmen können/ daher man denn auch demjenigen höchlich verpflichtet seyn müste/ der sie von der bösen Herrschafft eines Juden befreyet. Sie verweilten demnach auch nicht gar lange/ sondern verfügten sich alsobald zu dem Tafiletta, und

nennten denselben ihrer Erlöser / zu mehrer Bezeugung ihrer Danckbarkeit aber grüßten und ernennten sie ihn zum Herrn der gantzen Landschafft / und stelleten ihn über dieses zugleich in den Besitz / sowohl der Güter / als der Würde / des unglückseeligen Judens / den er besagter massen ermorden lassen; und ware also dieses der Ausgang der blutigen Conspiration / die Tafilette gegen seinen Wirth und Beschirmer unternohmen / und wordurch er gleichsam seinem Ehrgeitz den Weg gebahnet / nach noch höhern Dingen / und / wo möglich / nach der Bezwingung von gantz Africa zu trachten.

Denn nachdem er die oberste Gewalt über die Landschafft Quiviane und die darinn wohnende Völcker / wornach er so inniglich verlanget hatte / besagter massen an sich gerissen / so beschlosse er bey sich / die längst gewünschte Rache an seinem Bruder *Muley-Hameth*, dem König von Tafilette, auszuüben / auch nachmahls alle umliegende Könige und Fürsten zu bezwingen / und gleichwie er aus der Erfahrung bey dem an seinem Wohlthäter / mehrgemeltem Jüdischen Printzen / practicirten Streich gelernet hatte / wie nützlich ihm der umgelegte Mantel der Religion gedienet / legte er denselben hiebey keines Weges ab / sondern hielte vielmehr davor / daß derselbe zu andern seinen Anschlägen ihm ebenfals höchst beförderlich seyn würde. Solchem nach ware er äusserst beflißen / wie er sowohl seinen Unterthanen / als auch allen umliegenden Völckern /

ckern / feſt einbilden möchte / als ob er der gottsförchtigſte Printz von der Welt / und in ſolchem Abſehen erklährte er ſich öffentlich / wie er in allem ſeine Untergehörige nach der vollkommenſten Anweiſung des Mahometaniſchen Geſetzes regieren wolte; Er lieſſe es auch bey den Worten allein nicht bewenden / ſondern ſuchte alle eingeſchlichene Mißbräuche unter den Seinigen zu verbeſſern / alle Unordnungen in Richtigkeit zu bringen / und ſich ſelbſt betreffend / lebte er nach dem Alcoran mit ſo groſſem Ernſt und Eifer / als dißfals unter den Mahometanern jemand möchte gefunden werden; Er beſtraffte auch danebſt die Ubertretter des Geſetzes ſehr ſtrenge / und übte in ſeinen angehörigen Landen ſo ſtrenge Juſtiz aus / daß ſeine Unterthanen / wegen der Ehrerbietung / ſo ſie gegen ihm trugen / ihn mit den eitlen Titul eines wahrhafften Anverwandten und Nachfolgers ihres vermeynten groſſen Propheten Mahomets beehrten / die benachbarte Mahometaner aber ihn vor einen gottſeeligen und andächtigen Printzen hielten / der würdig wäre / über gantz Africa allein zu herrſchen. Als nun Tafiletta dergeſtalt durch ſeine groſſe Scheinheiligkeit und wunderbahrliche Bezeugung ſich nicht nur bey ſeinen Untergehörigen in die gröſte Hochachtung geſetzet / daß er ſelbige ohne einige Bemühung regieren konte / ſondern danebſt auch faſt aller umliegenden Völcker Gemüther durch den bey ihnen erſchollenen Ruff ſeiner vermeynten Heiligkeit gleichſam an ſich gezogen / fienge

er / vermittels der bey dem von ihm ermordeten Jüdischen Printzen gefundenen Schätze / hierauf auch an / allenthalben Völcker zu werben / und ware der Zulauff dabey dergestalten groß / daß er in kurtzem eine ansehnliche Armee zusammen brachte / und selbige würcklich in das Feld führen konte. Der erste / dem er so dann bey so gestalten Sachen seine Macht zu fühlen gabe / ware mehrgemelter sein Bruder Muley Hamet, der zwar auch ungesäumet eine grosse Kriegs-Macht auf die Beine brachte / und sich gegen ihm in Positur stellte / doch wie es zum Treffen kame / behielte Tafiletta meist immer die Ober-Hand / so gar / daß Muley-Hamet endlich in seiner Residentz-Stadt Tafilette in die Enge getrieben wurde / allwo auch Anno 1669. sein Leben in gröstem Kummer und Betrübnüß geendiget / sein Königreich aber dem Sieger Tafiletta überlassen müssen.

Nach solchem glücklichen Succeſs seiner Waffen nahme sich Tafiletta weiter vor / vor das erste auch etwas gegen die Westliche Barbarey zu wagen / sintemahl die bißherige Conquesten ihn viel zu enge däuchten / seine Regiersucht einzuschräncken / zumahl da er seine Augen dahin gewendet / um gantz Africa zu überwältigen / und trachtete er hierzu mit Eroberung gedachter West-Barbarey um so viel eher einen Anfang zu machen / weil die Uneinigkeit der damahls in diesem Theil von Africa herrschenden verschiedenen Fürsten ihm hierzu die beste Mittel und Gelegenheit an die

Hand

Hand zu geben ſchienen. Denn nach dem Todt des obgemelten letzten jungen Königes aus der Scheriffianiſchen Familie / des Muley-Labeſch, hatten ſich in den beyden von ihm beſeſſenen Königreichen Fez und Maroceo verſchiedene Häupter aus den edelſten und älteſten Geſchlechtern / nebſt dem Mörder gedachten Königes / auch oben erwehntem Cidikiro, zu Regenten im Lande aufgeworffen / und mit der Zeit ſich auch zu vollkommlichen Herren der Landſchafften / ſo ſie bewohnet / gemacht. Gleichwie ſie aber damit nicht zu frieden waren / ſondern von Zeit zu Zeit trachteten / von ihren Nachbaren etwas zu gewinnen / und ihr Anſehen / ſo weit als möglich / auszubreiten / ſo lebten ſie zwar insgeſamt als kleine Könige / danebſt aber in ſteten Krieg und Streit mit einander verwickelt. Unter ſolchen kleinen Königen und Fürſten waren nun damahls / als Tafiletta ſein Abſehen auf die Weſt-Barbarey gerichtet hatte / die bekannteſte / und zugleich auch in der That die mächtigſte Bemboug, oder Muley-Bucar, vorher gemelten Cidikiri Sohn / König zu Fez / Gailand, ein Herr des groſſen Landſtrichs Sus genañt / und dann der Printz von Bouzema, welcher den Nahmen von ſeiner Haupt-Stadt Bouzema, ſo in dem Lande Taffeln gelegen / führte. Die erſte von beyden waren ſtets / gleich wie faſt alle ihre Benachbarte / gegen einander in Krieg begrieffen / und durch die vielfältige Scharmützel und Feld-Schlachten / ſo zwiſchen ihnen vorgiengen / und wobey die gröſte

Grauſamkeiten verübet wurden / mit ſolchem Haß gegen einander eingenohmen / daß weder der eine / noch der andere Theil / von Friedens-Vorſchlägen etwas hören wolte; der Printz von Bouzema aber hatte lange Jahre in Frieden gelebet / und dadurch köſtliche Schätze zuſammen gebracht; und weil Tafiletta bey ſolchen Umſtänden gedachte / daß ihm die erſte beyde nicht entgehen würden / ſondern er noch frühe genug kommen würde / ſie über den Hauffen zu werffen / wann ſelbige ſich erſt recht ſelbſt unter einander aufgerieben; ſo kehrte er anfänglich ſeine Waffen um ſo mehr gegen den Fürſten von Bouzema, weil er hoffte / daß / wann er ſich ſeiner Haupt-Stadt / ſo an dem Urſprung eines kleinen Fluſſes / der ſich in das Mittelländiſche Meer ergeußt / liegt / und daher zum Kauff-Handel ſehr bequem iſt / würde bemächtigen können / er hierdurch einen vortheilhafften See-Platz überkommen würde / wordurch er von den Europäiſchen Chriſten an Waffen und Munition alle Beyhülffe auf den Nothfall an ſich ziehen könte / und über dieſes auch glaubte / daß er von den zuſamen geſcharrten Schätzen gedachten Printzens ſo reiche Beuten würde machen / daß er einen Theil davon unter ſeine Kriegs-Leute / um dieſelbige dardurch deſto muthiger zu machen / würde austheilen / den Uberreſt aber vor ſich behalten können / um ſolchen zu künfftiger Ausführung ſeines groſſen Vorhabens mit guten Vortheil anzuwenden. Der Marſch gienge alſo / nach dem Tafiletta zuvor auch einige geringe

geringe Fürſten / ſo unfern dem Gebürge gelegen waren / ohne die geringſte Feld-Schlacht bezwungen / und ſie unter Contribution geſetzet hatte / würcklich nach den Landen des Printzen von Bouzema fort / und gleichwie dieſer von des Tafiletta Vorhaben bereits ſattſame Kundſchafft eingezogen / ſo hatte er zwar ſeinen Sohn mit einer guten Anzahl Reuter / die er in Eil aufgebracht / nach den Gräntzen ſeines Gebiets abgeſandt / um den Tafiletta allda ſo lange aufzuhalten / biß er ſelbſt inzwiſchen Anſtalt machen könte / ihm alle Kriegs-Völcker / ſo er in ſeinen eigenen und den benachbarten Landſchafften zuſammen zu bringen vermeynte / nachzuführen / und ihn damit zu verſtärcken ; zumahl da er auch alſo fort an alle benachbarte und angräntzende Fürſten ſeine Abgeſandte verſchickte / dieſelbe zu bewegen / daß ſie mit gemeinſchafftlichen Kräfften ſich dem Land-Bezwinger Tafiletta entgegen ſetzen und demſelben möglichſten Einhalt thun möchten. Allein indem der alte Printz von Bouzema ſolche Anſtalten vorkehrete / ſo ware inzwiſchen deſſen junger Printz / der in Kriegs-Sachen annoch eine geringe Erfahrung hatte / und die Liſtig- und Behendigkeit ſeines Feindes nicht erkannte / von dem Tafiletta bereits in einen Hinterhalt gelocket / und nebſt dem meiſten Theil ſeines beyhabenden Volcks gefangen worden / welcher Anſchlag auch ſo geheim / geſchwinde und unvermuthlich zugienge / daß der alte Printz von Bouzema, ſein Vater / nicht eher

etwas davon erfuhre / als bevor der Uberwinder Tafiletta ihm durch einen Gesandten solches selbst kund thun lassen / und solches Anbringen seines Gesandten desto beglaubter zu machen / ihm zugleich einige Gefangene mit überschickt hatte. Dieser Abgesandte hatte danebst vornehmlich Befehl / dem alten Printzen von Bouzema anzuzeigen / wie seines Herrn Vorhaben nicht dahin angesehen / ihn aus seinem Staat zu verjagen / sondern vielmehr dahin abziele / mit ihm eine Bündnüß aufzurichten / und selbiges durch die Heyrath seiner einzigen Tochter zu bekräfftigen. Denn weil diese Prinzeßin des Printzen von Bouzema damahls unter den Mohren vor ausbündig schön gehalten wurde / und Tafiletta, der zum öfftern davon berichtet worden / in der That geneigt ware / selbige zu ehelichen / so liesse er daher durch gedachten seinen Abgesandten bey ihrem Vater um selbige anwerben / jedoch unter diesem Beding / daß er den gefangenen jungen Printzen nicht eher in Freyheit stellen wolte / als bevor seine Schwester / die Prinzeßin / ihm zur Gemahlin wäre versprochen worden / und selbst kommen würde / die Erlösung ihres Bruders von ihm zu begehren / da er denn mit selbiger wieder zurück nach seinen Landen gehen / und seinen Schwieger-Vater in dem ruhigen Besitz seines Fürstenthums lassen wolte; im Gegentheil aber liesse er auch drohen / daß / woferne der Printz solches sein ehrliches und vortheilhafftes Anbieten nicht annehmen würde / er

ſich an ſeinem gefangenen Sohn rächen / und zugleich ſeine Victorie auf das grauſamſte verfolgen wolte. Der alte Printz von Bouzema, über das Unglück ſeines Sohns und den Vorſchlag des Tafilerta gantz verſchlagen / wuſte zwar anfänglich nicht / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte; Endlich aber / in Betrachtung / daß es eine groſſe Unvorſichtigkeit ſeyn würde / den Uberwinder Tafiletta, dem er nicht widerſtehen könte / durch Abſchlagung ſeines Geſuches zu erzörnen / urtheilete er / daß es am beſten ſeyn würde / dasjenige zu verwilligen / was er doch ohne den Untergang und das Verderben ſeiner Lande und Leute / ſein ſelbſt und ſeiner Familie / nicht würde verweigern können. Solchemnach gabe er mit fröhlichem Geſichte dem vorbemelten Abgeſandten zur Erkläyrung: daß er die Anerbietung des Tafiletta vor eine beſondere Ehre aufnehme / auch ſich bemühen wolte / ſeine Tochter zu bereden / daß ſie ſich zu ihm verfügen / und ihm gegen Erlöſung ihres Bruders ihre Liebe ſchencken ſolte. Er thate auch / was er verſprochen / unverzüglich würcklich / und die Prinzeßin / weil ſie ſahe / daß kein anderes Mittel vorhanden / ihrem Bruder zur Freyheit zu verhelffen / ihren Vater aber nebſt ſeinen Landen und Leuten von einem Untergang / worunter ſie alleſammt erſticken muſten / zu befreyen / faſſete auch eine ihrer Tugend und Großmüthigkeit ſo gemäße Reſolution, daß ſie ſich dem Willen ihres Vaters gäntzlich unterwarffe / und in die Vermählung

mit

mit dem Tafiletta ohne alle Weigerung verwilligte; und ward demnach / nachdem sich die Printzessin nach des Tafiletta Lager begeben hatte / selbige von ihm mit möglichster Bezeugung aller Liebe und Ehre empfangen / ihr gefangener Bruder also gleich freygegeben / und darauf auch das Beylager mit aller nur ersinnlichem Pracht und Fröhlichkeit vollzogen; So bald aber nur die Hochzeit vollendet / überfiele und eroberte Tafiletta / unbekannt unter was Vorwand und aus was Ursache / die Stadt Bouzema, liesse dieselbe durch seine Soldaten ausplündern / daselbst allerhand Muthwillen ausüben / und des Printzen Schatz desgleichen in seine Kuffer packen; Doch indem er sich dabey auch des Bündnüsses erinnerte / so er mit diesem getroffen / so setzte er ihn auf das neue in seine Länder ein / legte ihm aber dabey einen jährlichen Tribut auf / und schriebe ihm solche Bedingnüsse vor / die ihm selbst wohl gefielen / und wordurch er meynte / daß er selbigen am füglichsten in Pflicht und Gehorsam gegen sich erhalten könte.

Nach solchem abermahl durch List und Macht erhaltenen Sieg rüstete sich Tafiletta mit 30000. Mann / lauter brav Volck / auch die beyde Printzen Gailand und *Muley*-Bucar anzugreiffen / und deren unterhabende Länder ihm unterwürffig zu machen. Der letztbenannte davon ware / wie schon oben gemeldet worden / König von Fez / der zwar auch / nachdem er von dem Anzug seines erschröcklichen

Feindes

Feindes Nachricht bekame / eine ansehnliche Armee zusammen brachte / und sich mit selbiger zu wehren vermeynte; doch nutzte sie ihm weiter zu nichts / als ihm einen desto grössern Schimpff zu bringen. Denn gleich bey dem ersten Anfall schluge Tafiletta solche seine Armee in die Flucht / und *Muley Bucar* selbst hatte kaum so viel Zeit / daß er sich mit genauer Noth nach seiner Residentz-Stadt Fetz flüchten konte. Allhier folgte ihm Tafiletta auf dem Fuß nach / und nachdem er die Stadt mit seiner Armee rings umgeben / liesse er selbige also fort auffordern / daß sie ihm die Schlüssel entgegen bringen / oder aber gewärtig seyn solte / daß er alles mit Feuer und Schwerdt verderben würde. Dieses Drohens jedoch ohngeachtet / erwiesen sich anfänglich die Einwohner tapffer genug / wie aber unter denselben nachmahls eine Uneinigkeit und Aufruhr entstunde / weil sie der Unbequemlichkeit des Kriegs nicht gewohnt waren / so gedachten die Vornehmste unter ihnen gar bald zu accordiren / und als Muley-Bucar solches merckte / so machte er sich auch unter währendem Tumult gar zeitlich aus dem Staub / die Statt selbst aber ergabe sich hierauf an den Tafiletta auf die Discretion, der folglich das gantze Königreich folgte / einige bergichte Oerter längst der See-Küste und die Stadt Salee ausgenohmen / als in welche sich der flüchtige Muley-Bucar gerettet / und sich daselbst aufhielte / auch so lange in Frieden regierte / biß Tafiletta eine bequeme Zeit bekame / auf ihn zu

geden-

gedencken / und ihn auch von dannen zu verjagen.

Gleich nach dieser vor den Tafiletta glücklich ausgeschlagenen Expedition galte es auch hierauf dem obgemeldten Gailand, Herrn über die Landschafft Sus, der / als er vernahme / wie Tafiletta alle seine Benachbarte durch seine Macht bezwungen / und nun gegen ihm in Anzug begriffen / darüber nicht wenig erschrocken ware / jedoch / um ihm standhafftig zu widerstehen / ohngefähr eine Anzahl von 30000. der besten und wohl geübtesten Africanischen Reuter gesammlet / und sich damit in die grosse / aber unglückliche Ebene von Alcazer, so mehrentheils ehemahls mit Christen-Blut überschwemmet worden / als darauf der König Sebastian von Portugall sein Leben und seinen wider die Mauros führenden Krieg zugleich höchst-jämmerlich geendiget / postirt hatte. Allhier kame auch Tafiletta kurtz hernach mit seiner gantzen Macht heran; gleichwie aber gemeldte Gegend / worinn sich Gailand mit seiner Reuterey niedergelassen hatte / also beschaffen ware / daß sie gleichsam eine Halb-Insel vorstellete / die nur durch einen schmalen Strich an das feste Land und an einen Theil Berge / so längst dem See-Strand lagen / angehefftet ware / so hatte es anfänglich das Ansehen / als ob Tafiletta wider den Gailand schwerlich was würde ausrichten / zumahl dieser den gantzen Paß nur durch etliche Mußquetierer auch wider eine starcke Armee gar leicht defendiren lassen konte. Doch

indem

indem Gailand das Comando über ſeine allda ſtehende Völcker einem Officier anvertrauet hatte/ auf deſſen Treue er ſich zwar verlieſſe/ der ihm aber doch nicht ſo getreu ware/ daß er ſich durch einige Beutel mit Geld nicht ſolte haben beſtechen laſſen/ ſo eröffnete ſich Tafilerta durch ſolches Mittel gar bald den Paß/ und geriethe ohne Schwerd-Schlag/ oder Verluſt eines einigen Mannes/ in den Beſitz eines Poſtens von der allergröſten Wichtigkeit. Denn hierdurch ſahe er ſich in dem Stande/ ſowohl überall her mit aller Nothdurfft verſorget zu werden/ als auch eine ſichere Retirade zu nehmen/ im Fall nicht alles nach ſeinem Wunſch ausſchlagen ſolte. Er zohe daher ſeine Armee in der Gegend zuſammen/ und nachdem er den Haupt-Paß mit genugſamer Beſatzung verwahret gelaſſen/ marchirte er ſelbſt mit einigen kleinen Trouppen über einige Berge/ ſo ihn biß auf die Ebene leiteten/ allwo ſich Gailand geſetzt hatte/ und gleichwie er mit den Seinigen glücklich allda angelangt ware/ ſo mangelte es ihm nur noch an einer Beſchwerlichkeit/ um ſolche gleichmäßig aus dem Wege zu räumen/ und welche/ wann er ſie überwunden/ ihn einen vollkommenen Sieg hoffen lieſſe. Dieſe aber beſtunde darinn/ daß des Gailands Reuterey bey den Mohren vor unüberwindlich gehalten wurde/ weil ſie insgeſamt aus lauter auserleſenen Leuten beſtunde/ die bereits viele Proben ihrer Tapferkeit abgeleget und gewohnt waren/ vor ihren Herrn biß auf den letzten Bluts-Tropfen

fen zu fechten / dieſer auch ſelbſt ein tapfferer und dabey kluger Soldat / der nicht gelernet hatte / durch eine ſchändliche Flucht ſeinem Nahmen einen üblen und garſtigen Flecken anzuhängen / ſondern vielmehr denſelben durch kriegeriſche Thaten berühmt zu machen Um alſo auch noch dieſe einige Hindernüß aus dem Weg zu räumen / ſo beſchloſſe Tafiletta bey ſich / daß es bey dergleichen Bewandnüß ſicherer wäre / ſich abermahl mehr der Liſt / als der Gewalt/zu bedienen/und daß es nutzlicher wäre / das Löwen-Fell eine zeitlang ab- und hingegen den Fuchs-Palg anzulegen / damit ſeine bereits erworbene Ehre hierdurch nicht verunehret / und ſein gantzer Anſchlag / womit es bereits ſo weit gekommen / nicht zu Waſſer werden möchte. In ſolcher Abſicht befleißigte er ſich vors erſt / ſich / ſo viel möglich / vor dem Gailand zu verbergen / daß er im Anzug bereits ſo nahe bey ihm wäre / auf daß er denſelben / der ihn noch weit zu ſeyn vermeynte / deſto unverſehener überfallen und aufreiben könte. Nächſt dieſem aber warffe der argliſtige Tafiletta auch weiter ſeine Augen auf einen Mohren / der eine zeither ſeinem Kriegs-Heer gefolget / vormahls aber bey dem Gailand wohl angeſehen / und bey ihm in gutem Credit geweſen / als den er vor einen Mann anſahe / den er bequem zu ſeinem Vorhaben gebrauchen/und vermittels ſeiner Hülffe den Gailand überliſten konte. Mit dieſem Mohren überlegte alſo Tafilette das gantze Werck / und nachdem er ihm die nöthige In-

ſtructiones, wie er ſich zu verhalten/ertheilet/ fertigte er ihn mit einigen Cameelen/ ſo allerhand auswärtige Wahren trugen/ und welche er wuſte/ daß ſie im Lande am meiſten begehret und geliebt wurden/ nach des Gailands Lager ab/er ſelbſt aber folgte ihm mit ſeiner unterhabenden Armee durch einige Abwege unverzüglich nach/ und poſtirte ſich/ ſo nahe/ als möglich/ gegen des Gailands Läger/ mit Ungedult erwartend/ wie der Mohr die ihm aufgetragene Comiſſion ausrichten würde. Dieſer ware kaum an die Vorwachten des Gailands gelanget/ als ſelbige ihn alſogleich anhielten/ und zu ihren Herrn brachten. Von dieſem ward er/ als ein alter bekanter Bedienter/ auch alſobald befraget/was er neues mitbrächte/ abſonderlich aber/ wo Tafiletta ſich mit ſeiner ſiegreichen Armee aufhielte? und ware Gailand von deſſen Zuſtand um ſo begieriger etwas zu vernehmen/ weil er bereits in etlichen Tagen nichts von ſelbigem gehöret hatte. Der verrätheriſche Mohr aber/ der ſich ſo einfältig anſtellete/ daß auch der allerklügſte ſich hätte ſollen verführen laſſen/ antwortete auf alles nichts mehr/ als was er gelehret ware/ und machte unter andern dem einfältigen Gailand mit hochbetheuerlichen Worten weiß/ als ob Tafiletta wohl noch 30. Meilen von ihm entfernet wäre/ und gar nicht auf ihn/ ſondern vielmehr auf einen ihm benachbarten Fürſten im Anzug begriffen wäre. Weil nun Gailand dieſem Verräther in allem Glauben beymaſſe/befahle er/

um ſeine Völcker nicht vergebens abzumatten/ ſelbige / biß auf weitere Ordre / zu ihrer Erfriſchung auseinander zu legen / und gleichwie er gantz keine Sorge truge wegen Verſicherung ſeines Lagers / ſondern allein bedacht ware / ſich mit dem verrätheriſchen Mohren/ als ſeinem vermeynten alten und getreuen Bedienten / auf den Abend etwas zu ergötzen/ als begaben ſich auch ſeine Leute zu ihrer Ruhe und Erluſtigung mit ſo groſſer Sicherheit auseinander / als ob der Feind mehr als tauſend Meilen von ihnen entfernet wäre. Mitlerweil aber dieſe ſonſt tapffere Leute hin und wieder im Graße lagen / aſſen und trancken / und guter Dinge waren / auch ihre Pferde an der andern Seiten im Graße weideten / hatte inzwiſchen Tafiletta mit ſeiner Armee / theils auf den nahe gelegenen Bergen / theils aber in einigen Büſchen/ſich verborgen gehalten/und weil er von den Höhen alles ſehen konte / was in der Ebene vorgienge / ſo ware er ſehr erfreuet / daß alles mit ſeinem Ausſpäher ſo glücklich abgelauffen/ja weil er nicht zweiffelte/ daß auf einen dergleichen Abend der Feinde auch ein ruhiger und tieffer Schlaff erfolgen würde / ſo erwartete er mit äuſſerſtem Verlangen / wenn die finſtere Nacht einbrechen/ und die Soldaten des Gailands zugleich damit vom Schlaff überfallen werden möchten / da er inzwiſchen ſeine Leute / ſo nahe/ als möglich/ bey der Ebene in Ordnung ſtellete / um von den Feinden nicht entdecket zu werden. Ungefehr um Mitternacht darauf / als alles zum

Angriff

Angriff fertig und bereit ware / fiele er demnach auf die Feinde / und zwar mit solcher Furie und Geschwindigkeit / an / daß ein guter Theil derselben bereits erschlagen lage / ehe sie noch aus dem Schlaff kommen konten. Jedoch / als der Lermen allzugroß wurde / wurden endlich einige von des Gailands Soldaten / die nicht allzufest schlummerten / sowohl hierdurch / als durch das Aechtzen und Geschrey ihrer mit dem Todt ringenden Cammeraden, erwecket / daß sie aus dem Schlaff aufsprungen / die nächste Pferde / so sie antreffen konten / ergrieffen / sich darauf setzten / und sich unter ihrem Obristen / dem taffern Moncada, des Scherifs zu Algier zweyten Sohn / zu versammlen suchten / der dann auch / nachdem er sich vor solche Trouppen gestellet / dem einbrechenden Feind / so lange er bestehen konte / den Sieg zimlich zweiffelhafftig gemacht. Als aber Gailand alle diese Unordnung in seinem Lager / und wie seine Leute neben ihm nieder gelegt wurden / ersahe / über dieses auch merckte / wie die wenige übrige der Seinigen / so er noch bey sich hatte / sich auf die Flucht begeben mußten / mithin also er selbst / nachdem er bereits zwey Wunden empfangen / und ihm ein Pferd unter dem Leib erstochen worden / die Flucht ergriffe / so gienge darüber das völlige Treffen seiner Seits verlohren / nachdem der meiste Theil seiner Völcker / nebst seinem tapffern Feld-Obristen / obgedachtem Moncada, auf dem Platz geblieben / und er auch selbst kaum so viel Zeit gewonnen hatte / sich

nach der Stadt Alcazar zu salviren / wiewohl / weil er auch daselbst sich nicht genug sicher zu seyn glaubte / er also fort von dar / nachdem er von seinen Kebs-Weibern Abschied genohmen / sich weiter nach Arzilla, einem an der See gelegenen Platz / begeben / um darinn seinen Aufenthalt zu suchen. Allhier kamen kurtz hernach einige Botten von dem Tafiletta bey ihm an / die ihm in seinem Nahmen die Wieder-Einsetzung in seine Länder versprachen / im Fall er selbige von ihm zu Lehen nehmen / und ihm deswegen den Eyd der Treue leisten wolte; weil aber Gailand in diesen Antrag zu willigen vor viel zu schimpfflich hielte / so ward nichts aus der Sache / und er darauf von dem Tafiletta in Arzilla würcklich belagert; Doch als die Engelländer / so damahls die Vestung Tanger noch in Besitz hatten / den Gailand von dar aus / wegen des mit ihm habenden Bündnüsses / mit Volck / Geschütz und Munition verstärckten / so muste Tafiletta wieder weichen / und die Belagerung vor diesem Platz mit nicht geringem Verlust aufheben. Gailand suchte hierauf dem Tafileta durch Ausfälle und Streiffereyen aus Arzilla, wo er nur konte / Schaden zu zufügen: Gleichwie er aber hiebey die Land-Güter seiner eigenen Unterthanen auch nicht schonete / sondern / um dem Feind alle Subsistenz zu benehmen / selbige greulich verwüstete / so zoge er sich dardurch den Haß seiner eigenen Leute über den Halß / und da er auch nachmahlen in einer Action gegen den Tafiletta abermahl den Kürtzern gezogen /

zogen / verlohre er darüber den Muth dergestalt / daß er sich die äusserste Mittel zu seiner Wieder-Erstattung zu ergreiffen resolvirte / und weil er am leichtesten hierzu zu gelangen vermeynte / wann er sich in den Schutz der Ottomannischen Pforte begeben würde / dabey auch glaubte / daß / wann Tafiletta solches vernehmen würde / selbiger sich so dann gelinder gegen ihm aufführen / und einen billigen Frieden mit ihm zu schliessen trachten dürffte / so sandte er würcklich einige Gesandten nach Constantinopel ab / und liesse allda durch selbige dem Groß-Sultan seine Landschafft Sus, gegen Leistung einer mächtigen Hülffe / antragen ; Allein weder bey diesem / noch auch bey denen Algierern / zu welchen er sich nachmahls gleichmäßig wandte / und sie um Hülffe anflehete / konte er nicht das geringste erhalten / und was das schlimste dabey vor ihn / so machte er die Gemüther der Mohren / die es noch bißher mit ihm gehalten / und aber vor der Türckischen Herrschafft einen ungemeinen Abscheu trugen / durch dergleichen Unterfangen dergestalt erbittert gegen sich / daß auch diejenige / die ihn sonst gerne restituirt gesehen hätten / ihm gäntzlich absagten / und um sich desto angenehmer bey dem Tafiletta zu machen / dahin trachteten / wie sie sich des Gailands versichern und selbigen an jenen überliefern könten. Wie demnach Gailand solches merckte / und wohl sahe / daß nun alle Hoffnung vor ihn verlohren / machte er sich in der Stille von Arzilla aus dem

Staub / und begabe ſich nach Algiers / allda er nachgehends als eine Privat-Perſohn gelebet / und Gelegenheit gehabt / ſeinem Unglück eine zeitlang nachzudencken.

Tafilerta hingen / nachdem er ſolchergeſtalt durch nur gemeldte Flucht des Gailands zum völligen Herrn über die Landſchafft Sus worden / gebrauchte ſich hierauf ſeines guten Glückes noch ferner / und eroberte in kurtzer Zeit das gantze Königreich Marocco / wie nicht weniger auch verſchiedene andere groſſe Länder / ſo biß an das Capo Verd hinreichten; Desgleichen / als auch der alte Scherif von Algier und die Stadt Tetuan wider ihn die Waffen ergriffen / und ſich an ihm rächen wolten / und zwar der erſtere darum / weil ſein Sohn Moncada in dem Treffen mit dem Gailand obgedachter maſſen ware erſchlagen worden / die andere aber deswegen / weil Tafilerta ihre Gegend jämmerlich verwüſtet und verheeret / ſo gabe er beyden ſo wichtige Stöſſe / daß ſie beſſer zu ſeyn fanden / ſich gegen ihm zu demüthigen / und ihre Sicherheit durch Unterthänigkeit zu erwerben / als ihn ferner zu einem gewaltigen Feind zu haben. Endlich aber als dieſer mächtige und glückliche Bezwinger der gantzen Weſt-Barbarey darauf bedacht ware / wie er ſich in ſeinen conqueſtirten und eroberten Landſchafften recht feſt ſetzen / und alles in richtige Ordnung bringen möchte / um die Früchte ſeiner vielfältigen Victorien zu genieſſen / übereilte ihn gantz unvermuthet der Todt / und riſſe ihn durch einen

nen elenden Zufall dahin. Denn als er einſt im Sommer An. 1672. vor der Stadt Marocco in ſeinem Garten ſich mit Spatzieren-Reiten erluſtiget hatte / und im Begriff ware / wieder nach gedachter Stadt / bey heran brechenden Abend / zurück zu kehren / traffe ihn dabey das Unglück / daß / als er nicht weit mehr von dem Thor ware / und dem Pferd unvorſichtig die Sporen gabe / ſelbiges mit ihm dermaſſen durch eine lange Reihe von Oel-Bäumen hinrennete / daß ihm darüber ein groſſer davon hervor ragender Aſt ſo ſtarck an den Kopff prallete / daß er augenblicklich von dem Pferd ſtürtzete / und an der dabey empfangenen Wunde den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt aufgeben muſte / nachdem er ſein Leben nicht höher / als auf 40. Jahre / gebracht hatte.

Nach dem Todt mehr-gemeldten wunderſamen Beſtreiters und Beſiegers der gantzen Weſt-Barbarey / des Tafiletta, nahme ſein Bruder / der heutige Kayſer / oder König / Muley-Ismael, ſeine ſämtliche nachgelaſſene Reiche alſo gleich in Beſitz / und ward auch von allen Unterthanen / ohne alles Bedencken / anfänglich vor einen rechtmäßigen Regenten erkannt; gleichwie aber der Pöbel gemeiniglich zur Unbeſtändigkeit und Veränderung geneigt; alſo waren kaum 3. Monate von ſeiner Regierung verfloſſen / als die Einwohner der Städte Fez, Tetuan und Ksal einen allgemeinen Aufſtand wider ihn erregten / und hingegen den obgemeldten Gailand, der ſich beſag-

ter massen vor dem Tafiletta nach Algiers geflüchtet hatte / zum Regenten über sich ausrieffen Dieser kame auch würcklich / auf solche Einladung / nach der Stadt Tetuan. Gleichwie aber Muley-Ismael inzwischen ein grosses Kriegs-Heer gesammlet hatte / also rückte er damit dem Gailand, der auch in Eil vieles Volck zusammen geraffet hatte / vor gemeldtem Platz unter Augen / und kame es darüber zwischen beyden Theilen zu einem zweytägigen blutigen Treffen / in welchem zuletzt der unglückliche Gailand seinen Kopff verlohre / Muley-Ismael aber hingegen vermittelst des hiebey erlangten Siegs die ihm abtrünnig gewordene Städte in kurtzem wieder zu vorigem Gehorsam brachte. Nach diesem unterstunde sich dem Muley-Ismael auch weiter sein Bruder Muley-Hamet die Succession disputirlich zu machen / aus Ursachen / weil er älter / als jener. Daher sammlete er in dem Königreich Tafilette, wohin er von seinem Bruder Tafiletta, wegen einer wider ihn angesponnenen Conspiration, ware verwiesen worden / in aller Eil eine starcke Armee / und machte dem Muley Ismael so vieles zu schaffen / daß er 3. Jahr lang genug zu thun hatte / biß er ihn völlig zu paaren treiben / und sich also auf seinem Thron rechtschaffen befestigen konte: Bald hernach / nachdem Muley-Ismael seine einheimische Feinde solcher gestalt überwunden / hat selbiger seine Waffen auch gegen die Spanier / weil selbige damahls verschiedene auf den Küsten der West-Barba-

rey

rey gelegene veſte Plätze in Beſitz gehabt / gewendet / und ihnen zwar auch An. 1681. die Veſtung la Kache, und An. 1689. die Veſtung la Mamorre abgenoſſen / desgleichen auch An. 1685. die Veſtung Tanger, nach demolirter Fortification, von den Engelländern / weil dieſe keinen Nutzen davon geſehen / eingeräumt bekommen / vor Ceuta aber hat er es ihm nicht glücken wollen / indem er dieſe Veſtung zwar im Febr. 1693. zu belagern angefangen / aber ſolche biß auf den heutigen Tag nicht erobern können / indem ſich die Spanier darinn ſo mañlich und tapfer gewehret / daß der Mohren darüber ſeither alle Jahre viele tauſend in das Gras gebiſſen / und es auch noch im geringſten das Anſehen nicht hat / daß ſie ihren Zweck künfftig erreichen werden.

§. 2.

Von des jetzt regierenden Kayſers von Fez und Marocco Nahmen / Geburt / Geſchlecht / Gemahlinnen / Erben und Anverwandten.

DEr heut regierende Kayſer über Fez und Marocco heiſſet Muley- Ismael, und iſt gebohren 1643. zur Regierung aber iſt ſelbiger gelangt Anno 1672. nach dem Tode ſeines Bruders Muley- Archy. Er ſolle ein Herr von guter Courage und Verſtand / aber dabey ſehr geitzig und grauſam ſeyn / wie er denn Zeit ſeiner Regierung über 20000. Perſonen mit eigener Hand ermordet / und nur bey der Anweſenheit des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs an ſeinem Hof / des Herrn von Pidou de S. Olon, in ſeiner Reſidentz Miquenez / innerhalb 21. Tagen /

Tagen/ 47. Mann umgebracht/ gestalt er auch noch vor der Abschieds-Audientz gedachten Ambassadeurs / welche er ihm am 19. Jun. 1693. an der Stall-Thür zu Pferde gegeben/ zwey seiner ansehnlichsten Mohren erstochen/ und deßwegen bey dieser Ceremonie in einen mit Blut bespritzten Habit erschienen ist.

Dessen Gemahlinnen.

Wieviel er deren unterhält / ist nicht bekannt / iedoch darff er deren / vermög des Mahometanischen Gesetzes/nur viere haben ; im Gegentheil hält er wohl bey 400. Kebs-Weiber / denen über 500. andere Weibs-Personen aufwarten müssen.

Dessen Kinder.

Wieviel er deren jetzo würcklich hat? ist gleichfals nicht wissend / soviel aber ist bekannt/ daß er deren Anno 1693. schon 118. an Printzen / und mehr als 200. Töchter / so insgesammt am Leben gewesen / zehlen können; wiewohl auch die Töchtern nicht viel geachtet/ und von ihren Müttern / so gut sie können/ müssen ernähret werden; die Printzen aber hingegen werden besser gehalten / und sind unter selbigen am meisten bekannt worden:

1. Muley-Mahomet, strebte dem Vater nach der Crone / ward aber Anno 1705. darüber totaliter geschlagen.

2. Muley Sidan, gebohren 1672. ware eine Zeitlang seines Vaters allerliebster Sohn / zerfiele aber Anno 1707. mit selbigem/ so daß beyde / sowohl Sohn / als Vater / einander nach dem Leben stunden. Er hat anfänglich nur 3. Gemahlinnen gehabt / und mit

selbi-

ſelbigen Anno 1693. bereits 8. Printzen/ ohne die Töchter / erzeugt gehabt / in gemeltem Jahr aber hat er über dieſe noch die Tochter des Alcayde Aly Ben Abdalla, der ſich einen Vice-Roy von Algarbien, und Gouverneur der Provintz Riffe, auch Admiral der Küſte von Africa genennet/ und ſonſt zu Tetuan/ nachgehends aber zu Tanger/reſidiret/ zu ſeiner vierten Gemahlin annehmen wollen/nachdem ſein Vater vorher gedachtem Alcayde ſeinen Pallaſt / nächſt der Reſidentz zu Miquenez/ weil es ihm alſo gefallen / ſeiner Gewohnheit nach/ entzogen/ und ſelbigen dieſem ſeinem liebſten Printzen Muley-Sidan zur Wohnung übergeben.

Deſſen Brüder

Waren in allem 83. eben wie er auch 124. Schweſtern hatte/ von erſtern aber ſind nur folgende bekannt worden und zur Regierung gelanget:

1. Muley-Hameth, oder Mehemet, erhielte die Regierung über das Königreich Tafilette Anno 1647. und ſtarbe Anno 1669. als er eben von ſeinem Bruder Muley-Archy in ſeiner Reſidentz-Stadt belagert ward.

2. Muley-Archy, gebohren 1632. ware der berühmte Tafiletta, der Anno 1669. die gantze Weſt-Barbarey unter ſeine Gewalt brachte/ und ſelbige biß an ſeinen Anno 1672. erfolgten Todt behauptet.

3. Muley-Hamet, ware von ſeinem Bruder Tafiletta zum Gouverneur über Marocco be-

bestellet worden / weil er aber wider selbigen eine Conspiration angesponnen / mußte er ins Elend nach Tafilette wandern / und als er auch nachmahls mit seinem Bruder Muley-Ismael, dem heutigen Kayser über Fez und Marocco / um die Succession zu kämpffen sich unterstunde / ward er von selbigem geschlagen und aus dem Weg geraumet.

Dessen Vater

Ware Muley-Scheriff, sonst Reschid genannt / lebte anfänglich zwar nur / als ein vornehmer Mann / im Privat-Stand / konnte aber sein Geschlecht von Mahomet herführen / und weil er Verstand und Muth hatte / so warffe er sich bey denen nach dem Todt des letzten Königs aus Scheriffianischen Geschlecht / dem Muley-Labesch, in der West-Barbarey entstandenen Unruhen zum König über Tafilette auf. Er starbe Anno 1647. und hat die Ehre / daß er vor den Stamm-Vater des heut zu Tag über Fez und Marocco herrschenden Königlichen Geschlechts angesehen wird.

§. 3.

Von der Regierungs-Form in Fez und Marocco / ob selbige erblich / monarchisch / oder wie sie sonst beschaffen?

DJe Regierung in den beyden Königreichen Fez und Marocco ist erblich / und ist allda ein Statutum im Schwang / daß nicht nur die eheliche / sondern auch die mit den Kebs-Weibern erzeugte Söhne in der väterlichen

lichen Erbnehmung gleichen Theil mit den rechtmäßigen Söhnen erlangen und haben ſollen; Daher dann auch der beruffene Tafiletta, wie im §. 1. erzehlet worden / darob ſo ſehr entrüſtet wurde / als ihn ſein Bruder Muley-Hamet, als einen Baſtart / von ſeiner Erb-Portion, wider dieſes Geſetze / ausſchloſſe und aus dem Lande vertriebe / daß er wider ſelbigen die Waffen ergriffen / und ihn zugleich um Cron und Leben gebracht.

Auſſer dieſem herrſchet auch ein Kayſer über Fez und Marocco gantz monarchiſch und deſpotiſch / und tractiret ſeine ſämmtliche Unterthanen / auch die Vornehmſte davon nicht ausgeſchloſſen / nicht anders / als Sclaven und Leibeigene; daher darff niemand unter allen Mohren / ohne ſeine Erlaubnüß / aus dem Reich ziehen / und wann er ſich deſſen unterwindet / ſo hat er das Leben verlohren; ja ob auch gleich ſelbige von ihrem auf ſeinen Eigen-Nutzen allein ſehenden und trachtenden Ober-Herrn mit den allerſchwereſten Zöllen und Auflagen beläſtiget werden / oder ihnen dieſer gar die Haut über die Ohren abziehen wolte / ſo dürffen doch auch ſelbige im geringſten ſich nicht darwider regen. Aus welchem allen dann erhellet / daß die Regierungs-Form allhier monarchiſch / und daß des Regenten Wille jedermann an ſtatt eines Geſetzes dienen muß / als zu welchem harten Joch der Knechtſchafft ſich auch alle Einwohnere um ſo viel leichter bequemen / weilen ſie / als Mahometaner / den blinden Gehorſam gegen

ihren

ihren Regenten als ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes achten / und davor halten / sie würden eine Sünde begehen / so sie den geringsten Widerwillen / oder Ungeneigtheit / würden blicken lassen / sonder Umsehen dasjenige zu verrichten / was ihnen von ihren Regenten auferlegt / oder anbefohlen worden.

§. 4.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite und Grösse / den verschiedenen Eintheilungen / wie auch den vornehmsten und bekanntesten Städten und Oertern der beyden Reiche Fez und Marocco.

FEz und Marocco / ob sie gleich zwey besondere Königreiche / stehen dennoch / wie schon mehrmahlen gedacht / heut zu Tag unter einem Haupt / welches sich einen Kayser über Marocco und Fetz nennet / und daher wollen wir deren Geographische Beschreibung hier zugleich zusammen und zwar nach einander vornehmen.

Das Königreich Fez / Lat. Regnum Fessanum genannt / vor erst anlangend / so gräntzet selbiges gegen Morgen mit dem Königreich Algier / gegen Mittag mit dem Königreich Marocco und der Landschafft Segelmeße / gegen Mitternacht stösset selbiges an das Mittelländische Meer / und gegen Abend wird selbiges von dem Atlantischen Meer umflossen.

Die Grösse desselben anlangend / so ist seine Länge und Breite fast gleich / und mag sich erste-

erſtere von Abend gegen Morgen auf 75. und die andere von Mitternacht gegen Mittag auf eben ſo viele Teutſche Meilen erſtrecken.

Die allgemeine Eintheilung dieſes Königreichs geſchiehet ordentlich in 7. Landſchafften/ oder Provintzen / deren Nahmen folgende ſind. Nehmlich: 1. Temesna. 2. Fez. 3. Aſgara. 4. Habata. 5. Evrif. 6. Gareta und 7. Chaus.

In dieſen Landſchafften / oder Provintzen/ ſind folglich nachſtehende am meiſten bekannte Städte und Oerter gelegen. Und zwar:

1. In der Landſchafft Temesna:

Anaſi oder Aufa, eine zerſtöhrte Stadt und Schloß der Araber / unfern den See-Küſten des Atlantiſchen Meers gelegen / wird von den Mohren vor einen bezauberten Ort gehalten / allwo ihr erſter Kayſer/ ihrem Vorgeben nach / ſeine Schätze ſolle vergraben haben.

Tagia, iſt eine Stadt im Lande / ſo nicht viel beſonders weiſet.

2. In der Landſchafft Fez:

Fez / Lat. Fezza, oder Feſſa, die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / lieget mitten im Lande / an dem Fluß Fez / und iſt ein zimlich groſſer und prächtiger / auch wohl befeſtigter Platz / von welchem unten in einem beſondern §. mehrers folgen ſolle.

Miquenez / Lat. Miquenefia, iſt eine mäſſige Stadt / 12. Meilen von Fez / allwo die

heutige Kayſere von Fez und Marocco gemeiniglich zu reſidiren pflegen.

3. In der Landſchafft Asgara:

L'Arrache, Lat. Lixa, oder Lariſſa, und ſonſt auch Haris und Arays genannt/ iſt eine Stadt an den See-Küſten des Atlantiſchen Meers/ wo der Fluß Larache in gedachtes Meer fället. Der Ort iſt eine wichtige Veſtung/ und hat ein ſtarckes Cittadel/ nebſt einem guten Hafen. Vormahls gehörte ſelbiger den Spaniern/ Anno 1681. aber haben die Mohren ihnen ſelbigen wieder abgenohmen/ denen er auch noch zuſtehet.

Salee/ Lat. Sala, iſt eine groſſe Stadt/ am Einfluß des Flußes Buragrag in das Atlantiſche Meer/ und hat daher einen guten Haven/ in den aber nur kleine Fahrzeuge einlauffen können/ weil er nicht gar zu tieff iſt. Der Ort wird in die alte und neue Stadt eingetheilet/ und liegen in der erſtern auf allen Ecken kleine mit vielen Stücken verſehene Schlöſſer/ auch iſt der Marckt-Platz in ſelbiger ſehr groß und geräumig/ allwohin die Araber vom Lande täglich viel Butter/ Weitzen/ Gerſte/ Oel/ Kühe/ Schafe und andere Lebens-Mittel zu Kauffe bringen. In dem neuen Salee hingegen ſtehet ein ſtarckes Schloß/ welches Alkaſſave genennet wird/ und von ferne ſo groß/ als eine gemeine Stadt/ ausſiehet. Es iſt ſelbiges in die Länge gebauet/ und mit ſtarcken dicken Mauren/ und einem tieffen/ jedoch Waſſer-loſen Graben umringet. Von innen hat es auch über 200.

Häu-

Häuſer / darinn ehemahls die Saleer gewohnt / nunmehro aber ſind ſelbige meiſt eingefallen; Doch weiſet man noch allhier die prächtige Begräbnüße der alten Könige von Fez. Ehemahls diente dieſes Schloß auch den Königen von Fez zu einem Seraglio/oder Frauen-Burg / in welcher ſie öffters biß 800. von ihren Kebs-Weibern / ſo von Verſchnittenen bewahret wurden/unterhalten/anjetzo aber hält ſich darinn der Statthalter auf. Salee ſelbſt ware auch vormahls eine freye Stadt/ und nährte ſich von ihrem Handel / wie auch der See-Räuberey / ſie hat aber ihre Freyheit verlohren / und muß nun dem Kayſer von Fez und Marocco unterwürfig ſeyn / die See-Räuberey aber treibet ſie noch immerfort/ und geben ihre Einwohner denen Corſaren zu Algier hierin im geringſten nichts nach.

Rabat, von einigen auch Ributo genannt/ iſt eine an dem Atlantiſchen Meer gelegene Stadt / unfern von Salee / gegen Süden. Sie iſt auf die Art / wie Marocco / erbauet/ und hat eine Waſſer-Leitung / die ſich über die 2000. Schritte lang erſtrecket. In dieſer Stadt ſind auch viele ſchöne Kirchen / Palläſte / Kauff-Häuſer und Baad-Stuben / auſſerhalb an der Süd-Seiten aber ſtehet ein hoher Thurn / von welchem man ſehr weit in die See hinein ſehen kan.

La Morra, iſt ein kleiner / aber veſter Ort / nicht weit von Salee / gegen Norden / an dem Atlantiſchen-Meer gelegen.

Zaffarine, liegt auch nicht weit von nur

gemeltem Ort/ an den Küſten des Atlantiſchen Meers.

4. In der Landſchafft Habata:

Tagazzi, eine kleine an einem feinen Meer-Buſen gelegene Stadt.

5. In der Landſchafft Evriff:

Arzilla, iſt vor Zeiten eine groſſe und ſchöne Stadt geweſen/ heut zu Tag aber iſt der Ort klein und geringe/ doch hat er einen guten Haven an dem Atlantiſchen Meer.

Alcäer, oder Alcaſſar, beygenannt Quivir, oder die groſſe/ iſt eine meiſt ruinirte Stadt/ ſo aber hauptſächlich wegen der Anno 1578. zwiſchen den Chriſten und Mohren bey ſelbiger vorgefallenen blutigen Schlacht bekañt/ in welcher drey Könige um das Leben gekommen/ und worunter Sebaſtian/ König von Portugall/ mit begriffen geweſen.

Tanger, Lat. Tingis, iſt eine alte Stadt/ und liegt unter dem Vorgebürge Capo Sparta genannt/ auf der Höhe von 35. Grad/ 10. Minuten Norder-Breite/ an dem Freto Herculeo, oder der Meer-Enge von Gibraltar. Die Römer ſollen dieſe Stadt vormahls erbauet haben/ als ſie ſich in Africa feſt geſetzet/ und ware ſie die Haupt-Stadt des nach ihr ſo genannten Tingitaniſchen Mauritanien, oder Mohren-Landes/ Anno 1463. aber nahme ſelbige König Alphonſus V. von Portugal den Mohren weg/ und machte ſie ſeiner Crone unterwürfig; Doch als Anno 1662. die Infantin Catharina von Portugall an den König Carolum II. von Groß-Britannien vermählet

wor-

worden / ſo ward dieſer Platz gedachter Prinzeßin zum Braut-Schatz mitgegben / und alſo von Portugall an Groß-Britannien überlaſſen / da denn auch die Engelländer den Haven allda nachgehends zimlich ausgebeſſert / auch die zwey Cittadellen / wordurch der Platz bedeckt worden / wie ingleichem dieſen ſelbſt / mit verſchiedenen neuen Fortificationen verſtärcket / in Meynung / davon groſſen Nutzen / in Anſehung ihrer Handlung / zu ziehen; doch als ſich dieſer nicht gefunden / und ſie geſehen / das die Unkoſten gröſſer / als der gehoffte Vortheil / ſo haben ſie Anno 1685. nach demolirten Fortificationen den Platz ſelbſt freywillig verlaſſen / und ſelbigen an die Mohren übergeben / die ihn auch noch heut zu Tag würcklich in Beſitz haben.

Ceuta / Lat. Septa, iſt eine wohl fortificirte Stadt / nebſt einem feſten Cittadel / ſo ſelbige beſchützet / an dem Stretto, oder der Meer-Enge von Gibraltar / allwo unten an dem Berg Avila ein guter Haven iſt. Anno 1415. nahme dieſen Platz Johannes I. König von Portugall den Mohren weg / nachmahls aber kame ſelbiger mit Portugall nach dem Todt des unglückſeeligen Königes Sebaſtiani an Spanien / unter welcher Cron Bottmäßigkeit er auch noch heut zu Tage ſtehet / ohngeachtet der Biſchoff allda ein Suffraganeus des Ertz-Biſchoffs zu Liſſabon iſt. Die Mohren fiengen Anno 1694. an dieſen Ort zu belagern / er hat ſich aber biß dato / an die 26. Jahr lang / jederzeit tapfer gehalten / ſo

daß selbige nicht das geringste davor haben ausrichten können.

Tetuan / Lat. Tetuanum, ist eine Stadt und kleine Republic der Mohren / nebst einem Haven / am Mittelländischen Meer. Der Platz ist etwas befestiget / und sind seine Einwohner meistentheils schlimme See-Räuber / so den Christen in ihrer Handlung zur See öfters grossen Schaden zufügen.

Tabes, ist eine Stadt unfern der See / die in ihrer Freyheit stehet / und von lauter Mohren besessen wird.

Pennon de Velez, Lat. Rupes Velia, ist eine gute Vestung / nebst einem vortrefflichen Schloß / auf einer kleinen Insel des Mittelländischen Meers / an den Küsten der Barbarey gelegen / allwo auch ein guter Haven ist. Der Platz gehöret den Spaniern / die jederzeit eine starcke Besatzung darinn unterhalten.

Melilla, ist eine kleine aber starcke Vestung an den Küsten des Mittelländischen Meers / die ebenmäßig den Spaniern noch heut zu Tag zustehet.

6. In der Landschafft Garetta:

Terzota, eine auf Mohrische Art noch zimlich fein gebaute Stadt.

7. In der Landschafft Chaus:

Theza, ist die Haupt-Stadt dieser gantzen Provintz Chaus, woselbst die Könige von Fez vormahls unterweilen residiret haben.

Von Flüssen sind in dem Königreich Fez vor andern bekannt: Der Fluß Buragrag, wel-

welcher bey Salee in das Atlatiſche Meer fället. Der Fluß Cebu, ſo ſich ebenfals in beſagtes Meer ergeußt. Der Fluß Fez, ſonſt auch der Perlen-Fluß genannt / ſo bey der Stadt Fez vorbey rinnet. Der Fluß Mulvia, ſo ein groſſer Strohm iſt / auf dem Berg Atlas entſpringet / und ſich in das Mittelländiſche Meer unfern *Melilla* ergeußt. Und noch verſchiedene andere Flüſſe mehr / ſo das gantze Land durchſtröhmen und ſelbiges fruchtbar machen. Und ſoviel von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Fez.

Nach dem Königreich Fez betrachten wir nun auch / der Ordnung nach / das Königreich Marocco / Lat. Regnum *Maroccenſe*, oder Maroccanum, genennet / als das zweyte Reich / ſo der Kayſer von Fez und Maroco heut zu Tag beſitzet.

Selbiges gräntzet gegen Mitternacht mit dem Königreich Fez / gegen Mittag mit der Landſchafft Teſſet, gegen Morgen mit den Landſchafften Darha und Segelmeſſe, und gegen Abend wird ſelbiges von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen.

Seiner Gröſſe nach / was die Länge betrifft / erſtreckt ſich ſelbiges / von Morgen gegen Abend / ungefähr auf 100. Teutſche Meilen / die Breite aber / von Norden gegen Süden / mag nicht viel über 50. derſelben austragen.

Das gantze Land wird hauptſächlich in 7. groſſe Provintzen eingetheilet / deren Nahmen folgende ſind. Als: I. Marocco, II. Dukale,

kale, III. Hea, IV. Sus, V. Haskore, VI. Tedle und VII. Gezule.

Alle diese Landschafften sind mit vielen Städten und bewohnten Oertern angefüllet/ und ist von jeder ins besondere folgendes zu mercken.

I. Die Landschafft Marocco, liegt gegen der Landschafft Darha hin/ um den Fluß Nissis herum / und kommen in selbiger folgende Oerter zum Vorschein:

1. Marocco / Lat. Marochium, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / und eine alte und grosse Stadt/ die aber heut zu Tage zimlich in Abnahme kommt/ von welcher unten in folgendem §. 5. mehrers solle gedacht werden.

2. Mogodor, ist eine kleine etwa 5. Meilen vom Fuß-festen Land in dem Atlantischen Meer gelegene Insel/ worauf ein Schloß zu sehen / in welchem stets zur Sicherheit einiger um selbige Gegend befindlicher Gold- und Silber-Minen eine starcke Besatzung unterhalten wird.

II. Die Landschafft Dukale, auch Ducala genannt/ liegt oben an dem Atlantischen Meer / und haben deren Einwohner den üblen Ruhm / daß sie ungeschickte / boßhafftige und unbescheidene / dabey aber gar nicht streitbahre Leute seyn sollen. Die merckwürdigste darinn gelegene Plätze sind folgende:

1. Mazagan, oder Magazan, Lat. Mazaganum, oder Magazanum, ist eine kleine Stadt und Schloß an der Nördlichen Küste des Atlan-

lantiſchen Meers / bey dem Einfluß des Fluſſes Ommirabi in ſelbiges. Dieſer Platz gehöret noch heut zu Tage den Portugieſen / welche vermittels der allda habenden Beſatzung das gantze umher gelegene platte Land jederzeit unter Contribution halten.

2. Azamor, iſt eine groſſe Stadt an den Küſten des Atlantiſchen Meers / welche Anno 1513. von dem König Emanuel in Portugall erobert worden. Vor ſolcher Eroberung begriffe dieſer Platz wohl über 5000. Häuſer / und ob er ſchon dazumahl gewaltig verwüſtet worden / ſo iſt er doch jetzo wieder ſehr volckreich und ſtehet unter der Mohren Bottmäſſigkeit / die allda ſtets eine ſtarcke Beſatzung unterhalten.

3. Saffi, iſt ein guter See-Platz an dem Atlantiſchen Meer / ſo mit ſtarcken Mauren und 24. Wacht-Thürnen befeſtiget / auch jederzeit mit einer ſtarcken Kriegs-Beſatzung verſehen iſt. Der König von Franckreich unterhält allhier ſtets einen Conſul, den Kauff-Handel mit den Mohren zu beſorgen.

4. Benekaſiz, 5. Bulaanguan, 6. Cea, 7. Elmedine, 8. Guilez, 9. Konte, 10. Mamamer, 11. Miatbir, 12. Sudeyt, 13. Tamorrox, 14. Terge, 15. Terrer, 16. Tit, und 17. Zernu, ſind lauter bekannte Städte in der Landſchafft Dukale, die aber wenig beſonderes haben.

III. Die Landſchafft Hea, gräntzet gegen Morgen an den Fluß Ecifelmeli, gegen Mittag an das Gebürge Atlas / und gegen

Abend und Mitternacht an den Oceanum. Die Einwohner dieſer Landſchafft ſind ſehr plump / und haben die meiſte ein Stück von wüllenen Tuch / wie ein Bett-Tuch gemacht / um den Leib geſchlagen / den Kopff aber mit einem Band von eben demſelben Tuch umwunden / jedoch alſo / daß die Scheitel des Kopffs unbedeckt bleibt. Sie tragen auch ſelten Hembder / weil ſie keinen Flachs ausſäen / und die Manns Bilder laſſen ihren Bart nicht wachſen / biß ſie verheyrathet ſind. An ſtatt der Stühle in ihren Häuſern gebrauchen ſie auch über dieſes Matten von Haaren gemächt / und mit Binſen durchflochten; auch ſind ihre Betten deßgleichen ebenmäßig von Haaren gewürcket / von 4. zu 5. Elen lang / darauf ſie ſowohl liegen / als ſich damit zudecken / wann ſie ſchlaffen wollen. Die bekannteſte Städte und Oerter dieſer Landſchafft aber ſind folgende:

1. Teduſt, oder Tedneſt, iſt ein ſehr alter und berühmter Ort / und die Haupt-Stadt der gantzen Provintz. Anno 1514. wurde derſelbe gäntzlich verwüſtet / er iſt aber nachgehends auf das neue wieder angebauet worden / und ſollen deſſen meiſte Einwohner Juden ſeyn.

2. Teſegdelt, iſt eine vornehme Berg-Stadt / ſo aus mehr / als 1000. Häuſern / beſtehet / und an ſtatt der Mauren mit ſcharffen Stein-Rotzen umgeben iſt.

3. Agobel, iſt eine nicht allzu groſſe

Stadt /

Stadt / ſo auf einem Berge liegt / und mit ſtarcken Mauren umringet iſt.

4. Alguel, 5. Eitdevet, 6. Elmuhaidin, 7. Engeleguingil, 8. Gazole, 9. Hadequis, 10. Halis, 11. Kuleihat, 12. Leuſugaguen. 13. Tafolle, 14. Teftane, 15. Tegteſe, 16. Texevit, 17. Tekulet, und 18. Zebedeh, ſind lauter Städte / ſo unter die Landſchafft Hea gehören / von welchen aber / auſſer dem Nahmen nichts bekannt iſt.

IV. Die Landſchafft Sus, Lat. Suſa, ligt längs dem Atlantiſchen Meer hin / und hat den Nahmen von dem groſſen Fluß Sus / welcher ſelbige durchflieſſet. Man theilet ſelbige in zwey Provintzen ein / deren die eine den eigentlichen Nahmen Sus, führet / die andere aber Schel, genennet wird / auch wird die gantze Landſchafft von einigen unter Biledulgerid gerechnet / die darinn liegende bekannteſte Städte und Oerter aber ſind folgende:

1. Meſſe, iſt eine Stadt / ſo aus drey Theilen beſtehet / deren jeder mit einer Mauer umzogen iſt. Auſſerhalb derſelben ſiehet man an der Seiten eine Kirche / deren Säulen und Balcken von Wallfiſch-Beinen gemacht ſind. Daher glaubt das gemeine Volck / daß der Prophet Jonas / welchen der Wallfiſch verſchlungen / allhier an das Land geworffen worden ſeye; auch melden ihre Geſchicht-Bücher / daß Jonas aus dieſer Kirche / wie Mahomet zuvor verkündiget / mit der Zeit wieder erſcheinen ſolle / und daher wird ſolche Kirche von allen Einwohnern in groſſen Ehren gehalten.

ten. Merckwürdig ist es auch/ daß/ wie man erzehlet/ gemeiniglich in dieser Gegend allhier öffters viele Wallfische stranden sollen/ welches/ nach dem gemeinen Wahn/ durch eine besondere geheime Krafft geschehen solle die der Himmel der Kirche mitgetheilet/ also/ daß alle Wallfische/ die bey derselben vorüber schwimmen/ dieser Meynung nach/ stranden und sterben müssen.

2. *Tezeut*, ist eine sehr alte Stadt/ so über 4000. Häuser zehlet.

3. *Gared*, ist um das Jahr Christi 1500. von dem Scheriff Abdalla gebauet worden/ und eine feine Stadt/ allwo sehr gutes Leder/ das man insgemein das Maroccer-Leder nennet/ verfertiget und von dar biß in Europa verführet wird.

4. Tarudant, wird vor die Haupt-Stadt der gantzen Provintz gehalten/ und solle von so ungeheurer Grösse seyn/ daß sich ihre Länge auf 18. biß 20. die Breite aber auch biß auf 8. Meilen erstrecken solle.

5. Tagoast, oder *Tagavost*, ist eine alte Stadt an dem Fluß Sus/ und der Geburts-Ort des Heil. Kirchen-Vaters Augustini/ den auch deswegen die Christliche Einwohner dieser Provintz insgesammt gar sonderbahr verehren.

6. Feraixa und 7. Tedsi, sind auch zwey Städte in dieser Landschafft/ bey welchen aber gar wenig merckwürdiges anzutreffen ist.

V. Die

Digitized by Google

V. Die Landschafft Haskore, oder Hascora, auch von einigen Eskure genannt/ liegt zwischen den Provintzen Marocco/ Dukale und Tedle/ und werden in selbiger viel Oel/ Trauben/ Nüsse/ Feigen und andere Früchte gefunden/ absonderlich aber sind die Amarellen/ so allhier wachsen/ so groß/ als die Pomerantzen in Portugall. Die Einwohner dieser Landschafft sind meist von guten Sitten/ und legen sich starck auf den Kauff-Handel und allerhand gute Künste/ weßwegen auch stets dahin viele Frembdlinge kommen/ um Kauffmannschafft mit ihnen zu treiben. Die bekannteste Städte in dieser Landschafft sind folgende:

1. Elmadine, ist ein feiner Ort/ woselbst schönes weißes Frauen-Volck gefunden wird/ das gar gerne mit den Frembden umgehet.

2. Tagodast, ist eine zimlich grosse Stadt/ allwo es ebenmäßig sehr schöne Weibs-Personen gibt/ welche sowohl am Halß/ als an den Armen/ köstliche Geschmeide tragen. In der Gegend um diese Stadt herum wachsen viele rothe Roßinen/ welche man/ihrer Grösse wegen/ nur insgemein Hüner-Eyer nennet. Auch findet man daselbst sehr gutes Obst und vieles Honig/ welches letztere von Gattung zweyerley ist; Denn das eine davon ist weiß/ wie Milch/das andere klar/ und so gelb/ wie Gold.

3. Alendin, 4. Elgiumuha und 5. Bzo, sind zwar Städte/ aber von schlechter Wichtigkeit.

VI. Die

VI. Die Landschafft Tedle, oder Tedles, liegt an dem Berg Atlas / und scheinet deren Einwohnern das Rauben und Stehlen gleichsam angebohren zu seyn / sie treiben auch gantz keinen Kauff- Handel / sondern bringen ihre meiste Zeit mit Müßiggang zu / von Künsten und Wissenschafften / auch Handwercken / aber wissen sie gar nichts. Die vornehmste in dieser Landschafft gelegene Städte heissen:

1. Tefze, ist die Haupt-Stadt der gantzen Provintz / und ist sehr groß und volckreich / hat auch viele Kirchen.

2. Eitiat, 3. Fixitelle, und Zitibet, sind insgesammt Land- Städte / die aber bloß dem Nahmen nach bekannt sind.

VII. Die Landschafft Gezule, oder Guzula „macht zwar einen grossen Land- Strich aus / doch aber trifft man in selbiger keine bemauerte Städte / sondern lauter offene Dörffer an / deren etliche wohl mehr als 1000. Häuser unter sich begreiffen. Die Einwohner dieser Landschafft sind fast insgesammt so tumm / wie das Vieh / und tragen gemeiniglich kurtze wöllene Hembder / Röcke ohne Ermel / welche ihnen biß auf die Waden reichen / und Hüte von Dattel-Blättern. Sie sind arm an Silber und Gold / aber reich an Vieh und Gerste / wie nicht weniger an Kupfer und Eisen / welche beyde Metallen man aus den Bergen bey ihnen gar häufig gräbet. Man sagt sonst auch von ihnen / daß sie über 60000. Mann in das Feld stellen können / also / daß sie sich vor den streiffenden Arabern niemahls zu förchten / gleich-

gleichwie ſie ſelbſt hingegen einesmahls die Königliche Haupt-Stadt Marocco verwüſtet und verheeret haben.

Dieſes ſind die ſieben Landſchafften und die darin gelegene Städte/ welche das Königreich Marocco ausmachen. Auſſer letztern aber ſind hier auch noch einige Flüſſe anzutreffen/ welche dieſes Königreich mit ihren Waſſern befeuchten. Unter ſelbigen iſt der vornehmſte der Fluß Tenſift, ſo ein groſſer Strohm iſt/ und ſeinen Lauff nach dem Atlantiſchen Meer hin nimmt. Nach ſolchem iſt auch noch bekannt der Fluß Sus, ſo gleichfals ein groſſer Strohm und ebenmäßig dem Atlantiſchen Meer zurinnt. Deßgleichen die beyde Flüſſe Niffis und Ecifelmeli, deren der erſtere die Landſchafft Marocco/ der andere aber die Landſchafft Hea durchſtröhmet. Unter die vornehmſte Gebürge aber allhier wird der Berg Tenſita gerechnet/ welcher den gantzen Südlichen Theil der Provintz Haskore einnimmt/ und ein Theil von dem Berg Atlas iſt. Und ſo viel auch von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Marocco.

Gleichwie aber der Kayſer von Fez und Marocco/ auſſer nur beſchriebenen beyden Reichen/ heut zu Tag auch noch das Königreich Tafilette und die Landſchafft Dara unter ſeiner Bottmäßigkeit hat; alſo wird auch von ſelbigen hier noch etwas zureden ſeyn.

I. Das Königreich Tafilette anlangend/ ſo liegt ſelbiges zwiſchen den Landſchafften Dara, Biledulgerid, Saara und Marocco, und

iſt

ist das Erdreich darinn meist bergicht und sandig / auf welchem aber viele Dattel-Bäume wachsen. Die Haupt-Stadt darinn führet gleichmäßig den Nahmen Tafilette, liegt an einem Fluß eben dieses Nahmens / und hat ein festes Schloß / beyde aber sind in jüngsten Kriegen sehr verderbet worden / und also in einem schlechten Stand. Sonst aber ist von andern in diesem Königreich gelegenen Städten uns Europäern gantz nichts bekannt.

II. Die Landschafft Dara, oder Darha, macht einen Strich Landes von Biledulgerid aus / gehöret aber heut zu Tag / wie schon erwehnet / dem Kayser von Fez und Marocco. Die Einwohner allhier sind recht braun von Farbe / so daher kommen solle / weil sie sich mit den Einwohnern des Landes der Schwartzen zum öfftern zu vermischen pflegen. Ihre Frauen sind fast insgesammt wohl gebildet und höflich / unterhalten auch stets viele Leibeigene / die ihnen aus dem Lande der Schwartzen zugeführet werden. Die meiste Einkünffte der Einwohner bestehen in Strauß-Federn / Indigo und Datteln / welche letztere Frucht / wie ingleichen Gersten / auch ihre gemeinste und und liebste Speise ist; Denn sie niemahls Brod / als auf ihren Hochzeiten und an Fest-Tägen / essen / ausser solchen aber nähren sie sie sich auch viel von Fleisch von alten Pferden und Cameelen / ingleichem von den Straussen; und solle es unter ihnen auch viele Juden abgeben / die sich aber / gleich den übrigen Einwohnern / gar schlecht behelffen müssen.

Alle

Alle Städte / Flecken / beſchloſſene Dörffer und Schlöſſer dieſer Landſchafft liegen insgeſammt längſt dem Fluß Dara / der der gantzen Landſchafft den Nahmen gibt / hin / und ſind ſelbige meiſt mit ſteinernen Mauren und mit Erde bewahret. Die bekannteſte darunter aber ſind folgende:

1. Beniſabich, oder Mukubah, iſt eine der vornehmſten Städte des Landes an dem Fluß Dara.

2. Kiteva, nicht weit von nur gemelten Ort gelegen / iſt auch eine Stadt nebſt einem Schloß.

3. Tinzeda, iſt eine von den anſehnlichſten Städten des Landes / am Fluß Dara / indem ſie aus mehr / als 4000. Häuſern / beſtehet / auch ein Schloß hat / und wohnen in ſelbiger viele Juden.

4. Tragalel, iſt auch eine Stadt an mehrgemeltem Fluß Dara.

5. Tinzulin, iſt die allergröſte Stadt der gantzen Landſchafft / und hat ein ſchönes Schloß an offt berührten Fluß Dara gelegen.

6. Tameguerut, iſt eine feine Stadt mit einem guten Schloß an viel beſagtem Fluß Dara gelegen.

7. Timezguit, iſt eine der beſten Städte in dem gantzen Land / die auch wohl befeſtiget iſt / und eine zimlich groſſe Vorſtatt hat.

8. Tabarnaſt, iſt eine Stadt / nebſt einem ſtarcken Schloß / an den Lybiſchen Gräntzen.

Afra, iſt auch ein Schloß an den Gräntzen gegen Lybien und Saara.

Dieſes iſt kürtzlich die Beſchreibung der Landſchafft Saara, und mithin auch zugleich aller Königreiche und Länder / welche der Kayſer von Fez und Marocco heut zu Tag beſitzet. Wobey noch dieſes anzumercken / daß ſonſt der meiſte Theil der Einwohner in den ſo genannten Aduar beſtehet / welches Dörffer von gewieſen Familien ſind / ſo unter Cabanen, oder Zelten / wohnen / und nach Bequemlichkeit und Nothdurfft ihres Viehes von einer Gegend zu der andern fortwandern. Eine jede Aduar unterhält auch einen Marabon, oder Haupt / dem ſie ſich untergeben / und zahlen ſie danebſt dem Kayſer jährlich zur Garamme, oder Contribution / den zehenden Theil von alle ihrem Vermögen.

§. 5.

Von den Haupt- und Reſidentz-Städten der beyden Königreiche Fez und Marocco.

DJe Kayſere von Fez und Marocco bedienen ſich heut zu Tag ordentlich der 12. Meilen von Fez gelegenen Stadt Miquenez zu ihrer Reſidentz / allwo ſie einen köſtlich erbauten Pallaſt / Alcaſſave genannt / haben / und ſich darinn aufzuhalten pflegen ; vormahls aber gebrauchten ſich ihre Vorfahrer insgemein der beyden Haupt-Städte Fez und Marocco zu ihren Reſidentzen / und gleichwie von der heutigen Reſidentz-Stadt / vorhergemeltem Miquenez / wenig / oder gar nichts / bekannt

iſt /

iſt / hingegen aber beyde auch beſagte alte Reſidentz-Städten beruffener ſind / ſo wollen wir ſelbige hier etwas umſtändlich beſchreiben / weil wir uns hierzu in vorhergehenden §. bereits anheiſchig gemacht.

Von Fez / Lat. Fezza, oder Feſſa genannt / demnach den Anfang zu machen / ſo iſt ſelbiges die Haupt-Stadt des Königreichs / die wohl zugleich auch vor die vermöglichſte ſchönſte und volckreicheſte Stadt in der gantzen Barbarey mag gehalten werden. Die Mahometaner nennen ſelbige nur insgemein den Hof in Weſten / eben wie Conſtantinopel den Hof in Oſten; Fez aber bedeutet auf Arabiſch ſoviel / als Gold / und ſolle ſolcher Nahme daher rühren / weil man bey Erbauung dieſer Stadt auf ihrer Lager-Stelle viel Gold aus der Erden gegraben haben ſolle; weit wahrſcheinlicher aber iſt es / daß ſie ſolchen Nahmen von dem Fluß Fez überkommen / daran ſie gelegen; auch halten viele dafür / daß ſie ſchon dem alten Geographo Ptolomæo unter dem Nahmen Volubilis bekannt geweſen / andere aber hingegen glauben / daß ſie erſt um das Jahr Chriſti 800. berühmt worden. Sie liegt ungefähr 50. Teutſche Meilen von der See im Lande / in einem mit hohen Gebürgen umringten weiten Thal / und iſt in einer länglichten Vierung erbauet / wovon der mittlere Theil in einer ſchönen Ebene liegt / die beyde Ende nebſt den Vorſtätten aber ſich biß über die umher gelegene Hügel erſtrecken. Dieſe Vorſtätte / deren man 32. zehlet / breiten ſich auch von

der Stadt wie gleichſam die Strahlen von der Sonnen aus / die Stadt ſelbſt aber iſt mit hohen Mauren umſchloſſen / und mit vielen ſtarcken Thürnen verwahret. Der Fluß Fez / welcher auch den Nahmen des Perlen-Fluſſes führet / durchſtröhmet die gantze Stadt / und theilet ſelbige in zwey Haupt-Theile / davon der eine das Alte- der andere aber das Neue-Fez genennet wird. Das Alte-Fez iſt mit einer hohen Ring-Mauer und viel Thürnen umgeben / hat 86. Thore / und an etlichen Orten tieffe Waſſer-Gräben / wird auch überhaupt in zwölff Quartiere abgetheilet. In dieſer Stadt zehlet man allein 200. groſſe und vornehme Straſſen / ohne der groſſen Anzahl der kleinen und Neben-Gäßlein zu gedencken / ſo insgeſammt an beyden Seiten mit ſchönen theils prächtigen Häuſern gezieret ſind. Dann dieſe Häuſer ſind faſt überhaupt von gebrannten und andern Steinen zierlich erbauet / und bey nahe insgeſammt 2. oder 3. Stockwerck hoch / oben ſind ſelbige auch alle zumahl platt und mit Eſtrich beſchlagen / auch mit ſchönen Gallerien verſehen / deßgleichen findet man auch bey den meiſten hohe Thürne / worinn ſchöne Gemächer angelegt ſind / in welchen das Frauen-Zimmer gemeiniglich ſeine Wohnung hat / und von dar die gantze Stadt überſehen kan. Der Marckt-Plätze zehlet man auch ferner allhier 62. welche insgeſammt mit Kram-Läden rings- umher beſetzt ſind / und worinn ein ſtarcker Handel getrieben wird; Der Brücken aber / womit der die Stadt

durch-

durchſtröhmende Fluß Fez belegt iſt / rechnet man deßgleichen an die 250. ſo insgeſammt von Steinen erbauet / und theils derſelben mit Häuſern dermaſſen beſetzt ſind / daß ſie recht vollkommene Straſſen vorſtellen. An gemeinen Spring-Brunnen zehlet man auch in dieſer alten Stadt eine groſſe Menge / und rechnet man nur allein der groſſen 86. der kleinern aber über 600. Von gemeinen Herbergen / Carvanſereyen genannt / deßgleichen Mühlen / Bädern und Spittälern / trifft man deßgleichen überall eine groſſe Anzahl an / und ſolle ſich nur allein der letztern Zahl biß an die 200. erſtrecken. Abſonderlich aber findet man in dieſer alten Stadt auch an die 700. Kirchen / oder Moſcheen / ohne die vielfältige Collegia / auch liegen neben ſolchen Kirchen über 150. gemeine Plätze / wie viereckigte Häuſer erbauet / worinn man / ehe man in die Moſcheen gehet / ſich reinigen und ſeine Nothdurfft verrichten kan. Dieſe nur gemelte 700. Kirchen ſind faſt insgeſammt ſehr ſchön und zierlich erbauet / doch behalten unter ſelbigen vornehmlich 60. biß 70. wegen ihrer Gröſſe und ungemeinen Pracht vor den übrigen den Preiß / indem ſie mit ſchönen Marmor-Säulen u. künſtlichen Zierrathen von Gold allenthalben ausgeſchmücket / auch mit ſchönen Gibeln herrlich gezieret ſind / und über dieſes bey jeder ein ſchöner Spring-Brunnen / aus Marmor gehauen / ſtehet / worinn ſich diejenige zuvor zu waſchen pflegen / ſo ſolche Tempel beſuchen wollen. Der allergröſte / köſtlichſte

und prächtigſte unter allen dieſen Tempeln aber iſt auſſer Streit derjenige / welcher von den Einwohnern Caruven, oder Mammo-Currarad, welches letztere ſoviel / als die Herrlichkeit Mahomets / bedeutet / genennet wird. Denn dieſer Tempel begreifft in ſeinem Umfang eine halbe Spaniſche / oder eine gute Welſche Meile / welches 2000. gemeine / oder 1000. Geometriſche Schritte / austrägt. Der hohen Thürne zehlet man an ſelbigem insgeſammt 17. ohne die übrige kleinere / aber doch auch prächtige Thürnlein / deren Anzahl ſehr groß iſt. Auf dem höchſten von dieſen Thürnen / der wunder-hoch in die Lufft ſteiget / pflegen jederzeit die Mahometaniſche Mullahs, oder Pfaffen / das Volck zum Gebet zuruffen / weil die Mahometaner nirgend keine Glocken leiden / und ruhet ſelbiger in der Breite auf 20. und in der Länge auf 30. Säulen / worunter mehr als 400. Waſſer-Gefäſſe ſtehen / worinn ſich die Leute zu reinigen pflegen / ehe ſie in dem Tempel das gewöhnliche Sala, oder Gebet / verrichten. Der Thore / oder der hohen Portale an dieſem Tempel / zehlet man auch über 30. und das bloſſe Tach deſſelben iſt 150. Elen lang / und 80. Elen breit / ohne die angebaute Tächer der Neben-Zimmer zu rechnen / ſo insgeſammt aus Bley gemacht ſind. Denn rund um das Haupt-Gebäude ſtehen verſchiedene Gallerien / jede von 40. Elen in die Länge und 30. in die Breite / in welchen allerhand Kirchen-Sachen / als Oel / Lampen und Matrazzen / verwahrlich auf behal-

halten werden. Das prächtige Haupt-Gebäude aber iſt inwendig überall mit Marmor und Alabaſter ausſtaffiret / und die Decken obenher insgeſammt von herrlicher Arbeit zugerichtet und ausgezieret / gleichwie auch ſelbiges inwendig auf 20. Reihen hohen Marmor-Säulen ruhet / deren jede Reihe 48. ſolcher Säulen zehlet / der mannigfaltigen Chöre und Umgänge nicht zu gedencken / und hänget an jeder von gedachten Säulen allezeit eine brennende Lampe / ſo daß demnach dieſer Tempel immerdar von mehr / als 900. brennenden Lampen / erleuchtet wird / und zu deren Unterhaltung / wie auch zur Beſoldung vor 100. Mullah, oder Pfaffen / täglich ein Einkommen von 290. Ducaten hat / welches ſattſam hinreichet / alle dabey vorfallende Unkoſten zu beſtreiten. Gleichwie nun die neue Stadt Fetz von der Alten-Stadt / wie ſchon oben gedacht worden / nur durch den Fluß gleiches Nahmens abgeſondert wird / alſo iſt auch von ſelbiger weiter zu ſagen / daß ſie auf einer hohen luſtigen Fläche / und zwar noch nicht ſo gar lange erbauet / und von ihrem Erbauer in 3 Theile abgeſondert worden. Der erſte Theil davon faſſet in ſich das prächtige Königliche Reſidentz-Schloß / nebſt denen Moſcheen und vielen Luſt-Gärten / ſammt allen darzu gehörigen Wohnungen und Bequemlichkeiten ; Der zweyte Theil iſt von dem Stiffter zur Wohnung der Grandes und Hof-Bedienten gewidmet worden / und begreiffet über dieſes auch einen Marckt-Platz

von 500. Schritten lang in sich / in dessen rund herum stehenden vielen Kram-Läden und Gewölbern lauter Kauff- und Handwercks-Leute wohnen. Der dritte Theil aber ware vormahls der Königlichen Leib-Wache zu ihren Quartiren angewiesen / obwohl nunmehro meist Juden und Gold-Schmiede darinn ihre Wohnungen aufgeschlagen und sich allda niedergelassen haben / und ist der Ort in 140. Jahren völlig aufgebauet worden. Überhaupt zehlet diese Neue-Stadt Fez auch fast eben so viele Kirchen / Collegien-Häuser / Baad-Stuben / Carvansereyen / und andere öffentliche Gebäude / als die Alte-Stadt Fez / und wird das Wasser allda vermittels einer Machine von grossen Rädern / so ein Spanier erfunden / und davon ein jedes Rad täglich nur einmahl umgehet / aus dem Fluß Fez in alle Häuser / Palläste / Moscheen / Baad-Stuben und Spring-Brunnen geleitet. Diese Stadt ist auch eben sowohl / als die alte Stadt / mit vesten Mauren und starcken Thürnen umgeben / und zehlet man in beyden über 100000. Häuser. Ihre Einwohner bestehen gröstentheils aus Türcken / Tartarn / Persianern / Mohren / Arabern und Griechen / theils aber aus Frantzosen / Engell- und Holländern / auch verschiedenen andern Europäischen Nationen noch mehr / welche letztere insgesammt ihre Consules haben / um ihr Interesse wegen der Handlung zu besorgen. Im übrigen ist auch die Gegend um diese gewaltige Stadt sehr fruchtbar / wie denn viele tausend Gärten

umher liegen / alſo / daß des Sommers über 50000. Wägen mit Garten-Früchten / und des Winters über faſt eben ſo viele in dieſe Stadt gebracht werden / ja man deren nur in einem Tag allein öffters an die 500. zehlet / ſo dieſe Stadt mit dergleichen Victualien verſorgen.

Gleichwie Fez / wie nun gedacht / die Haupt-Stadt des Königreichs gleiches Nahmens; alſo iſt hingegen Marocco / Lat. Marochium genannt / der Haupt-Platz des nach ihm ſo genannten Königreichs Marocco. Es iſt ſelbige eine ſehr alte Stadt / inmaſſen ſie bereits zu den Zeiten des alten *Geographi Ptolomæi*, der ſie Boccanum Hemerum nennet / in gutem Wohlſtand geblühet hat / König Joſeph Aben Texyien und ſein Sohn Ali aber ſollen ſelbige / nach Anzeige der Hiſtorien / gewaltig erweitert / und mit ſchönen Gebäuden ausgezieret haben. Sie liegt zwiſchen den beyden Flüſſen Niffis, oder Nephtis, und Agmet, auf der Höhe von 30. und einem halben Grad Norder-Breite / in einer weiten Fläche / ohngefähr 6. Meilen von dem Gebürge Atlas / und faſt mitten in dem Königreich / und ſolle ſie ihrer Gröſſe nach / ohne die Vorſtätte / Pariß in Franckreich gleich kommen / wo nicht ſelbiges übertreffen. Vormahls / und als die Könige aus Scherifianiſchem Geſchlecht noch allhier ihre ordentliche Reſidentz gehabt / zehlte man in dieſer Stadt über 100000. Häuſer / und ware ſie einer von den prächtigſten Plätzen in der gantzen Barba-

trey; Nach der Zeit aber hat selbige bey den immerzu auf einander gefolgten innerlichen Kriegen sehr vieles ausstehen müssen / so daß die Anzahl ihrer Einwohner mercklich abgenohmen / und nunmehr wohl der dritte Theil von den Häusern unbewohnt stehet / auch viele wüste Plätze in selbiger zu finden sind / die man meist mit Dattel-Büschen / allerhand Bäumen und Weinbergen besetzet; und gleichwie viele Häuser besagter massen öde und verlassen stehen / also sind auch die meiste ehemahls in grosser Anzahl hier befindlich und sehr prächtig erbauet gewesene Moscheen / oder Tempel / Baade-Stube / Herbergen vor die frembde Kaufleute und mehr andere dergleichen öffentliche Gebäude / mit der Zeit und bey gemelten innerlichen Unruhen / zu Grunde gegangen und fast völlig ruinirt worden / nur zwey besonders sehens-würdige grosse Moscheen ausgenohmen / welche der Stadt eine gar sonderbahre Zierde geben / und zu welchen König Almansor noch eine dritte bauen und selbige mit einer Mauer / 50. Elen hoch / einfangen lassen; Doch ist die Stadt dem ohngeachtet noch mit einer treflichen und sehr hohen Mauer von graufärbigen Steinen umgeben / und über dieses inwendig mit einem guten Wall / auswendig aber mit einem tieffen Graben befestiget. Das allerbeste aber / so man noch allhier antrifft / ist das prächtige Königliche Residentz-Schloß / Alcassave, oder *Michouart*, auf Türckisch Mohrisch genannt. Selbiges ist so groß / daß es in seinem Umbegriff einer zimlich grossen

Stadt

Stadt gleichet / und ist solches darnebst mit starcken Mauren und vielen hohen Thürnen umgeben und befestiget. Recht mitten in selbigem stehet ein grosser Tempel / mit einem ansehnlichen hohen Thurn / an dessen Spitze / an einer eisernen Stangen / vier güldene Aepfel aufgericht zu sehen sind / welche zusammen 700. Pfund wägen / und am Werth auf 200000. Cronen geschätzet werden. Diese Aepfel sollen ein Heyrath-Gut seyn / welches ein König von Marocco mit einer Prinzeßin des Königes von Gago überkommen / und solle auch noch daher rühren / daß die Könige von Marocco in ihrem Titul sich Erben des Königreichs Gago nennen / und noch jetzo aus diesem Königreich / so in Nigritien liegt / Gold hohlen lassen. Andere aber hingegen wollen / daß die Gemahlin des Königs Mansors, als er diese prächtige Kirche gebauet / aus Begierde ein Gedächtnüß von ihr nachzulassen / ein grosses Theil ihres Geschmeides / das ihr Braut-Schatz ware / zu diesen Aepfeln hergegeben / und sie selbst auf des Thurns Spitze setzen lassen. Es glauben auch die Einwohner der Stadt Marocco davon / daß diese Aepfel unter einer gewiesen Himmels-Gestalt verfertiget worden / und daß daher niemand selbige jemahls herunter nehmen / noch von ihrer Stelle bewegen können; ja sie setzen über dieses hinzu / daß der Künstler / indem er sie zusammen gefüget / gewiese Geister so hart beschworen / daß sie dardurch verpflichtet worden / solche Aepfel ewig zu verwahren.

Man

Man gibt darneben auch weiter vor / daß viele Könige zwar getrachtet haben / diese Aepfel zu überkommen / damit sie durch einen solchen Schatz ihre Anschläge desto besser ausführen könten; es solle ihnen aber jederzeit darüber eines oder das andere Unglück begegnet seyn / dadurch sie in ihrem Vorhaben gehindert worden. Gewiß ist es inzwischen / daß als Anno 1500. der damahls über Marocco herrschende König / da er von den Portugiesen hart geängstet worden / selbige herunter nehmen lassen / und das Gold davon zu Anwerbung einiger Kriegs-Völcker anwenden wollen / die Einwohner sich wider solches Unterfangen gar hart gesetzt / unter dem Vorwand / daß diese mehrgemelte Aepfel der gantzen Stadt gröste Zierde wären / und daß man sie billich mit der Stadt zugleich beschirmen müste. Ja die Mohren glauben festiglich / daß der Teufel demjenigen / der sich unterstehen würde / offt besagte Aepfel herunter zu nehmen / gewiß von Stund an den Halß brechen / und ihn von oben herab vom Thurn herunter stürtzen würde. Dem ohngeachtet aber melden doch einige Geschicht-Schreiber / daß die Scherissen / als sie / wie in dem §. 1. gedacht worden / damit schwanger gegangen / wie sie die Regierung über die West-Barbarey an sich reissen möchten / einen von diesen viel erwehnten güldenen Aepfeln heruntter geraubet / um ihre Anschläge dardurch besser ausführen zu können / und an dessen Stelle einen meßingen hinauf setzen lassen; welches / ob es wahr / oder

falsch /

faſch / man dahin geſtellet ſeyn läſſet. Inzwiſchen findet man auf dieſem Königlichen Schloß auch weiter 30. vortrefliche Zimmer / mit einem prächtigen Tafel-Saal / welche insgeſammt / ſowohl innen / als auſſen / mit allerhand künſtlichen Bildwercken überaus herrlich gezieret ſind. Eine halbe Stunde von der Stadt aber / bey der Mauer gemeltes Schloſſes / ſiehet man auch einen vortreflichen ſchönen Königlichen Luſt- und Baum-Garten / Montferrat genannt / welcher an Annehmlichkeit wenig ſeines gleichen haben ſolle. Denn ſelbiger ſolle mit mehr als 15000. Pomerantzen- und eben ſo vielen Dattel- und Citronen-Bäumen / deßgleichen mit ohngefehr 36000. Oel-Bäumen beſetzt ſeyn / der übrigen Gattungen von Bäumen / wie auch der vielen Blumen- und Kräuter-Felder zu geſchweigen. Ein klarer Waſſer-Bach / welcher aus dem Gebürge herkommt / durchflieſſet dieſen ungemein groſſen Garten von einem Ende zu dem andern / und befeuchtet nicht nur deſſen Boden allenthalben / ſondern füllet über dieſes auch die viele in dieſem Garten befindliche Teiche / worinnen allerhand Arten von Fiſchen in groſſer Menge aufbehalten werden. Recht mitten in dieſem Garten liegt auch noch ein viereckichter Platz / an deſſen jeder Ecke ein Leopard von weiſſen Marmor mit ſchwartzen Flecken ſtehet / in der Mitte aber eine hohe Säule in die Höhe ſteiget / worauf ebenmäßig ein marmorſteinerner Löwe zu ſehen iſt / aus deſſen Rachen ein klares Waſſer geſprungen

kommt.

kommt. Gleich neben dieſem Luſt-
Baum-Garten liegt auch weiter ein gr
Thier-Garten / worinnen man eine unge
ne Menge von Elephanten / Löwen / Bä
Hirſchen und dergleichen wilden Thieren
Luſt eingeſperret unterhält. Deß Kön
chen Schloſſes auch noch einmahl zu ge
cken / ſo findet man in ſelbigem / auſſer o
melten Merckwürdigkeiten / gleich in den
ſten Hof auch unter andern drey ſehr prä
ge Gebäude / auf Mohriſche Art / mit ſchö
Spring-Brunnen / die ihr Waſſer allzum
in marmorſteinerne Fäſſer ſpringen laſſen /
zieret; In dem andern Hof aber befinden
etliche kleine Luſt-Gänge / deren Dächer
weiſſen marmorſteinernen Säulen ruhen / u
ſehr künſtlich ausgehauen ſind. Neben m
gemelten Königlichen Schloß findet ſich
dann auch eine Juden-Stadt / welche mit
cken Mauren umringet / und nur mit ei
Thor verwahret iſt / welches die Mohren ſi
gar fleißig bewahren. Die Anzahl der da
wohnenden Jüden erſtrecket ſich insgem
auf 4000. und müſſen ſelbige vor die Freyh
zu wohnen und zuhandlen zu geſetzten Ze
eine gewieſe Schatzung erlegen. In
Stadt Marocco ſelbſt aber wohnen auch / a
ſer den innländiſchen Einwohnern / ſtets v
Europäiſche Chriſten / von verſchiedenen N
tionen / ſo ihrem Handel abwarten / und un
gewieſen Conſulibus und Agenten leben. D
ſer Handel beſtehet gemeiniglich / was die i
ländiſche Wahren anlangt / in Zeugen aus

gen-Haaren gemacht/Camelotti genannt/ingleichem in allerhand Tüchern/ wie denn in dieſer Stadt eine gar berühmte Tuch-Fabrique iſt. Der Häuſer dieſer Stadt auch noch zu gedencken/ ſo ſind die meiſte ſehr niedrig und von Leimen ſchlecht aufgebauet/ jedoch von auſſen mit Kalch beſtrichen; Diejenige aber/worinnen vornehme Leute wohnen/ ſind groß/hoch und von Steinen aufgeführet/auch ſtehet bey den meiſten derſelben ein hoher Thurn in der Mitte/ auf welchem man ſich zu erkühlen und friſche Lufft zu ſchöpffen pfleget. Obenher ſind auch alle Häuſer/auf die Africaniſche Art/gantz flach und platt gebauet; gleichwie die meiſte Kirchen hingegen/ deren hier eine zimliche Menge gefunden wird/ von Marmor aufgeführt und mit Bley gedeckt ſind; obwohl ſie dabey ſehr ſchlecht unterhalten werden/ und/wie ſchon oben erwehnet/ meiſt ruinirt ſtehen. Das Gefängnüß/ worinnen man hier die arme Chriſten-Sclaven einſperret/ führet den Nahmen Senega; Das Kauff-Hauß aber/ worinn die Europäiſch-Chriſtliche Handels-Leute ihre Wohnungen haben/ heiſſet Dovan, und iſt ein gar groſſes und anſehnliches Gebäude. Alle unter dieſen vorgehende Streit-Händel werden durch vorgemelte ihre Conſules geſchlichtet/ über die einheimiſche Einwohner aber ſprechen die Cadi und Hakini das Recht/ und jener zwar in bürgerlichen/ dieſer aber in peinlichen Sachen. Keine Gaſſe zu Marocco iſt überhaupt gepflaſtert/ und daher ſind ſelbige im Winter ſehr ko-

kothig / im Sommer aber liegt alles vo
Staub. Die Gegend um diese Stadt ist
fruchtbar / absonderlich aber wachsen in
biger eine Art von Trauben / deren Körne
groß / als Hüner-Eyer werden / daher
auch selbige also zu nennen pfleget.

§. 6.

Von der Fruchtbarkeit und den Commer
der beyden Reiche Fez und Marocco.

GLeichwie die beyde Reiche Fez und
rocco mit einander gräntzen / auch h
zu Tag unter einem Ober-Haupt stehen /
kommen selbige einander auch an der
schaffenheit und Fruchtbarkeit fast in all
gleich.

Ins besondere aber mercket man von
an / daß die Lufft in diesem Königreich
temperirt und gesund / das Land aber
volckreich / auch ob es gleich bergicht / d
noch sehr fruchtbar sich zeiget / indem es e
grosse Menge von allerhand Getreyde
Früchten / besonders aber viele Citron
Pomerantzen / Mändeln / Datteln / Feig
Oliven und dergleichen hervor bringet / a
den schönsten Flachs und Baum-Wolle g
bet. Das Meer und die Flüsse reichen a
einen grossen Uberfluß an Fischen dar / und
allerhand Thieren erscheinet desgleichen n
gend kein Mangel. Sonderbahr aber find
man allhier viele Cameele / Rinder / Schaa
Ziegen / Füchse und Haasen / wie nicht wenig
die besten Pferde in der Barbarey. Und

übrigens das Erdreich in diesem Königreich also beschaffen / daß man selbiges gar nicht umackern darff / sondern wann man selbiges nur im Mayen begiesset / so bringt selbiges alle vorhin erzehlte Früchte in Menge und gröstem Uberfluß hervor.

Das Königreich Marocco auch ins besondere anlangend / so ist die Lufft in selbigem gar gemäßigt und gesund / und die Erde sehr fruchtbar. Denn diese bringet alljährlich vieles Korn / Gersten und anderes Getreyde hervor / und die viele Palmen- Dattel- Feigen- Mandel- Amarillen- Nüß- und andere Obst-Bäume von verschiedenen Arten geben auch jederzeit die besten Früchte in grosser Menge. An Honig / Wachs / Oel / Zucker / Roßinen / ꝛc. findet man auch fast allenthalben einen grossen Uberfluß / und aus den verschiedenen Bergwercken des Landes gräbet man deßgleichen viel Gold / Silber / Kupfer / Eisen und andere Metalle. Die Provintz Gezule ins besondere gibt auch vieles wohl gearbeitetes Leder und Saffian; Die Landschafft Dara aber verschaffet vielen Indigo und Strauß-Federn. Vor Zeiten wuste man auch in Marocco / eben wie in der gantzen Barbarey / nichts von Wein / nachdem aber die Mohren aus Spanien zu Anfang des verwichenen Seculi dahin vertrieben worden / haben sie den Wein allda zu bauen angefangen / welcher dann dermassen gerathen / daß man heut zu Tag / sonderlich um die Stadt Marocco herum / Wein-Stöcke findet / die so groß sind / daß einen

Stammen davon 2. 3. ja 4. Männer offt
umklafftern können / auch tragen selbige
Trauben / so ein biß zwey Elen lang sind /
deren Wein-Beere an manchen Orten öff
den kleinen Aepfeln gleichen. Der Wein
davon gemacht wird / wird theils von
Christlichen Kauffleuten / denen Sclaven
Juden im Lande consumiret / theils aber
selbigem anderwärtig hin verführet / weil
der Mahometanischen Lehre zugethane
wohner / vermöge ihres Gesetzes / selbi
nicht trincken dörffen; doch giebt es auch
le unter ihnen / sonderlich von denen / so in
Gebürgen wohnen / welche sich dem ohn
achtet dessen nicht enthalten / sondern verm
nen / sie thuen dem Alcoran schon ein Genü
wann sie nur den ausgepreßten Traub
Most über dem Feuer kochen lassen / selbige
einem Schlauch verwahren / und ihm ei
andern Nahmen geben / da sie ihn dann / o
sich den geringsten Scrupel darüber zu m
chen / eben sowohl / als ein anderes Getr
cke / zu sich nehmen / und sich dabey lustig m
chen.

Die Commercien floriren fast in allen
den See-Küsten der West-Barbarey gele
nen Städten zimlich starck / sonderbahr aber
Salee, Tetuan, Saffi, Tanger, &c. und in La
de selbst in den beyden Haupt-Städten F
und Marocco / allwo nicht nur viele innländ
sche Kauffleute wohnen / sondern auch jede
zeit eine grosse Anzahl von Griechischen / Pe
sianischen / Armenischen / Türckischen / Arab

scher

ſchen/ und was die Europäiſche Nationen betrifft/ von Frantzöſiſch- Engell- und Holländiſchen Kaufleuten ſich aufzuhalten/ und dem Kauff-Handel gar emſig obzuliegen pfleget.

§. 7.

Von der Gewalt/ Macht und Anſehen/ auch Pracht und Herrlichkeit des Kayſers zu Marocco und Fez/ deſſen Hof-Staat/ Bedienten/ Edelleuten und Verwaltung der Regierung und des Juſtiz-Weſens.

DEr Kayſer von Marocco und Fez iſt ein mächtiger und gewaltiger Herr/ der/ wie ſchon oben gedacht/ in allen ſeiner Herrſchafft unterworffenen groſſen und mannigfältigen Ländern gantz abſolute, als ein freyer Monarch/ herrſchet/ und deſſen Willen allen ſeinen Unterthanen an ſtatt eines Geſetzes dienen muß. Ein jeder von ſeinen Unterthanen pflegt ihn auch mit der allergröſten Hochachtung zu verehren/ und aller derſelben Güter und Vermögen/ ja auch Leib und Leben ſelbſt/ ſtehen gleichſam in ſeinen Händen/ weil er darüber nach eigenen Gefallen diſponiren/ und ihnen erſtere/ wann er nur will/ ohne daß ſich ihm jemand im geringſten zu widerſetzen begehret/ wegnehmen/ des letztern aber ſie gleichmäßig/ auch offt ohne die geringſte Urſache/ berauben kan.

Zu Reichs-Inſignien gebraucht ſich dieſer Monarche weder eines Scepters/ noch einer Crone/ ſondern der letztern Stelle vertritt

bey ihm / nach Art aller Orientalischen Pr
tzen / ein kostbahr gezierter Tulband , o
Haupt-Bund / an statt des erstern aber m
ihm ein mit Gold / Perlen und Edelgestein
ausstaffirter Säbel dienen. Von ein
Thron / worauff er sich in seiner Herrlich
könte sehen lassen / weiß man auch gantz nich
sondern in dessen Platz vergnüget er sich b
mit einem von güldenen Lacken gemachten u
mit Perlen und Edelgesteinen gleichsam üb
streueten Polster / oder Küssen / und m
ihm also dieses an statt eines Reichs-Stu
dienen / eben wie sein Tulband und Sä
die Wahrzeichen der Königlichen Majes
sind.

Sein Hof ist einer der prächtigsten in ga
Africa / und hält er an selbigem / ausser sei
Gemahlinnen / deren er ordentlich / vermög
Mahometanischen Gesetzes / über viere ni
haben darff / stets etliche 100. Concubinen / u
noch weit mehr andere Weibs-Personen /
diesen aufwarten müssen / zu seiner Lust / m
che erstere sich auch in seiner Gegenwart
ckend baden / und wann ihm eine unter ih
wohl gefället / sich so dann von ihm beschlaf
lassen müssen; Zu seiner Bedienung aber h
er viele Alcayden , oder Fürsten / und eine
gemeine Anzahl von Edelleuthen / welche i
gesammt alle Aemter bey Hof und in dem g
tzen Reich versehen / und jederzeit sich / als So
ben / seine Dienste auszurichten fertig / und
reit halten müssen.

D

Dieſer Edelleute gibt es hauptſächlich dreyerley Gattungen. Die erſte davon ſind Leute von alten Adel/ oder wenigſt von adelichen Eltern gebohren/ und pflegen deſſen zu einem Beweiß/ wann ſie ſich öffentlich ſehen laſſen/ gemeiniglich auf beſondern hiezu ausgeleſenen Maul-Eſeln zu reiten; unter die zweyte und dritte Claſſe aber werden alle die jenige gerechnet/ ſo entweder durch Reichthum/ oder durch Verdienſte und Tapferkeit/ ſich den Adel-Stand erworben/ und in hohen Ehren-Aemtern ſtehen. Alle dieſe Edelleute insgeſammt genieſſen gleiche Privilegien und Freyheiten/ und tragen zum Zeichen ihres Adels eine beſondere Art von Schlurffen/ oder Schuen; Sie ſind aber insgemein trotzige und hochmüthige Leute/ und ſind auſſer den Hof-Dienſten auch verpflichtet/ ihren Souverain/ zu Kriegs-Zeiten/ in das Felde zu begleiten/ und ihm allda wider ſeine Feinde ſtreiten zu helffen. Ihre groſſe Anzahl kan man auch leicht darauß abnehmen/ weil gemeldet wird/ daß nur allein in der alten Stadt Fez über 3000. adeliche Familien wohnen ſollen/ der übrigen groſſen Menge von Edelleuten nicht zu gedencken/ ſo ſich in den übrigen Städten und auf dem Lande in allen Provintzen derer Reiche Fez und Marocco aufzuhalten pfleget.

Dieſe Provintzen und Städte werden insgemein im Nahmen des Kayſers durch beſondere Gouverneurs und Statthaltere verwaltet/ welche das Ober-Commando in ſelbi-

gen führen / und alle vorfallende Sachen e
weder selbſt entſcheiden / oder aber / wann
von gar zu groſſer Wichtigkeit ſind /
deßwegen gehörige Relationen nach H
abſtatten / und darüber / wie ſie
zu verhalten / nöthigen Beſcheid erwar
müſſen. In allen groſſen Städten gibt
auch einen Cadi und einen Hakini, deren
ſterer in bürgerlichen / der andere aber in p
lichen Sachen zu ſprechen und die Juſtiz
adminiſtriren hat / und wird in allen / ſow
bürgerlichen / als peinlichen Sachen / ſ
ſchnell / ohne die geringſte Aufzüge / und
letztern auch gegen die Mißethäter mit äuſſ
ſter Schärffe und Strenge verfahren / dah
ſind köpfen / ſpiſſen / ſtranguliren / verbrenn
lebendig ſchinden und dergleichen gar geme
Straffen / die auch auf geringe Ubeltha
geſetzt ſind / ſchwere Verbrechen aber werd
mit noch härtern Straffen angeſehen / u
dabey gar niemand im geringſten verſchone

§. 8.

Von den Einkünfften und Münzen in d beyden Reichen Fez und Marocco.

DJe Einkünffte des Kayſers von Maroc
und Fez ſind groß und wichtig / und wer
fen jährlich ein anſehnliches ab / und zw
kommen ſelbige hauptſächlich aus folgend
Quellen.

Erſtlich / muß ihm ein jeder ſeiner Unte
thanen / er ſeye gleich männ- oder weiblich
Geſchlechtes / ſo unter 12. oder / wie Boter
me

meldet/ unter 5. Jahren iſt / jährlich fünff Viertheil von einem Ducaten/als eine Kopff-Steuer/ erlegen/ und über dieſes auch eben ſo viel vor jede Heerd-Stätte bezahlen/ welche Steuer insgemein von den Mohren Garaſſe genennet wird.

Zweytens/ überkommt er den Zehenden von allen in dem Lande fallenden Früchten/und zwar fordert er dieſen ins beſondere deßwegen von ſeinen auf dem Gebürge wohnenden Unterthanen/ weil er ihnen vergönnet/ die angelegene Ebenen und Thäler zu beſäen und zu bauen; über ſolches aber muß man ihm auch jederzeit von einem jeden Sack Weitzen/ der in die Mühle gebracht wird/ einen halben Real erlegen/ und ſolchen Impoſt ohne alle Widerrede auszahlen.

Drittens/ muß man ihm auch die Erſtlinge von allen Früchten/ wie nicht weniger auch von dem Vieh/liefern/ und über dieſes von letztern auch alle Jahre von zwantzig Stücken eines/ zwey aber/ wann einer ſeiner Unterthanen 100. Stücke/ oder darüber/ beſitzet.

Vierdtens/ machet den Kayſer von Marocco und Fez auch reich und mächtig/ weil ihm das vollkommene Gebiet über alle Güter und alles Vermögen ſeiner Unterthanen zuſtehet. Denn keiner von ſeinen Unterthanen beſitzet ein eigen Gut/ ja auch/ wann ein Alcayde, oder Gouverneur des Landes/ auch ſonſt ein anderer Beamter/ oder Bedienter/ der eine Beſoldung genießet/ ſtirbet/ ſo nimmt

der Kayſer ſeine gantze Verlaſſenſchafft zu ſich / eben als wenn er der rechtmäßige Erbe wäre; Doch pflegt er gleichwohl auch des Verſtorbenen Kindern / wann er einige nachläſſet / und ſelbige zu Dienſten geſchickt ſind / ihres Vaters Bedienungen wieder zu geben / oder / da ſie noch zu klein darzu ſind / ſo unterhält er die Söhne ſo lange / biß ſie zu Kriegs- oder andern Dienſten können gebraucht werden / die Töchter aber kriegen gleichmäßig ſo lange ihren Unterhalt / biß ſie verehliget werden. Offtmahls geſchiehet es auch / daß der Kayſer begütterten Leuten ein wichtiges Amt / das viel Geld einträgt / unter dem Schein anvertrauet / als ob er ihnen hierdurch eine groſſe Gnade erzeigen wolte / in der That aber geſchiehet es bloß deßwegen / damit er nach ihrem Todt ihr Erbe werden / und alles / was ſie zuſammen geſammlet / auf einmahl einziehen kan; Daher trachtet ein jeder / der bey gutem Vermögen / ſeinen Reichthum / ſo gut / als möglich / zu verbergen / und weit von Hof hinweg und aus des Kayſers Augen zu bleiben / damit er dergleichen Ungelegenheit überhoben ſeyn / und das ſeinige auf ſeine Kinder bringen möge / welches / wie gedacht / nicht geſchiehet / woferne man bey Hofe / oder in des Kayſers Dienſten / leben muß.

Endlich Fünfftens ziehet der Kayſer von Marocco und Fez auch groſſe Einkünffte von den Zöllen / Schatzungen und Auflagen / welche man bißweilen ſehr hoch ſteigen läſſet / damit ſie wieder können vermindert werden / und

man

man den Unterthanen ihre Last desto angenehmer machen kan / weil sie alsdann vermeynen / als erzeigte ihnen ihr Kayser durch Verminderung der Auflagen eine gar besondere Gnade. Die Europäische Kauff- und Handels-Leute müssen über dieses auch jederzeit / sowohl vor die Aus- und Einfuhre der Wahren / als auch vor das Recht frey zu handlen / schwere Zölle und starcke Summen von Freyheits-Geldern erlegen; so daß es dergestalt also dem Kayser von Morocco gar ein leichtes ist / grosse Schätze zu sammlen; Doch ungeachtet seine jährliche Einkünffte sich gar auf ein hohes belauffen mögen / so hat man dannoch biß dato das eigentliche Quantum, wie hoch sich selbige jährlich erstrecken / nicht erfahren können.

Die im Lande gangbahre Müntzen / so in selbigem selbst gepräget werden / bestehen aus dreyerley Sorten / nehmlich von Gold / Silber und Kupfer. Die Müntzen von Gold werden *Meticalle* genannt / sind gleichsam Ducaten / und gilt deren einer 40. Blanquilles, oder 100. Sols, Frantzösischer Müntze / nach unserm Geld aber zwey und einen halben Gulden; Die Müntzen von Silber heissen Blanquille, und gilt deren ein Stück 2. Sols und 6. Deniers, Frantzösischer Müntze / oder nach unsern Geld ohngefähr 4. Kreutzer; Die Müntzen von Kupfer aber führen den Nahmen Feluz, und machen deren 24. eine Blanquille aus / gelten also etwas mehr / als einen Heller. Die meiste Zahlung geschiehet in

Blanquilles, und rechnet man dabey nach Onces, welche soviel / als 4. Blanquilles, ausmachen. Von auswärtigen Müntzen sind auch im Lande die Spanische Realen und Stücke von Achten jedermann gar wohl bekannt / die innländische vor gemelte Müntzen aber werden meist von den Juden geschlagen / weil jedermann in dem Lande zu müntzen erlaubt ist / und der Kayser sich das Müntz-Recht nicht vindiciret; Doch weil auch solche innländische Müntzen öffters viel zu leicht sind / so gehet im Handel und Wandel fast alles nach dem Gewichte / damit man nicht betrogen werden / und sich vor Schaden hüten möge.

§. 9.

Von der Kriegs-Macht des Kayſers zu Marocco und Fez.

DJe Kriegs-Macht des Kayſers von Fez und Marocco ist zimlich ansehnlich; Denn es ihm gar ein leichtes / über 100000. Mann in das Feld zu führen / worunter wenigst 70000. Reuter / und worauf seine gröste Force bestehet. Diese Leute sind insgesammt mit Bogen / Pfeilen und Säbeln wohl versehen / theils aber führen sie darüber auch Musqueten / obwohl sie damit nicht gar zu fertig umzugehen wissen. An allerhand nöthigen Kriegs-Vorrath ermangelt es dem Kayser von Marocco auch im geringsten nicht / indem ihm die Europäer dasjenige / was ihm daran in seinen Landen abgehet / in grossem Uberfluß vor sein Geld zuführen; Doch ob es ihm

gleich

gleich hieran nicht fehlet / ſo mangelt es ihm doch hingegen an tüchtigen Leuten / die dergleichen Vorrath gegen einen Feind wohl anzuwenden wiſſen / und was vor elende Leute die Mohren überhaupt in Belagerungen ſind / und wie übel ſie ſich bey dergleichen Gelegenheiten aufführen / hat die nun in die 27. Jahr gedauerte Belagerung von Ceuta ſattſam gewieſen. An guten Veſtungen hat der Kayſer von Marocco deßgleichen in ſeinem Lande auch überall einen groſſen Mangel / und ſind bloß einige See-Plätze einiger maſſen fortificirt / daß ſie ſich gegen einen ſchnellen Uberfall wehren können. In eben dieſen / zumahl aber zu Salee und Tetuan / unterhält er zwar auch einige Kriegs-Schiffe und Galeeren / doch iſt ihre Anzahl gar geringe / und wann auch ſelbige unterweilen in die See auslauffen / thun ſie den Chriſtlichen Kauff-Leuten mehr Schaden mit Rauben / als daß ſie ſich mit jemand in ein ordentliches See-Gefecht einzulaſſen getrauen ſolten.

§. 10.

Von den Prætenſionen und Anſprüchen des Kayſers von Marocco und Fez auf andere Länder.

DEr Kayſer von Fez und Marocco prætendiret erſtlich von allen Potentaten den Kayſerl. Titul / weil er vier Königreiche / als Marocco, Fez, Tafilette und Sus, und über dieſes noch viele andere Landſchafften beſitzet / welchen Titul ihm aber die meiſte Europäiſche

ſche Potentaten nicht jederzeit zuſtehen / ſondern ihn nur bloß als einen König achten.

Zweytens / macht dieſer Kayſer eine Anforderung auf alles / was vor Zeiten unter *Mauritania Tingitana*, oder dem alten Mauritaniſchen Reich / begriffen geweſen / wovon aber dermahlen gegen dem Gebürge die freye und niemand unterworffene auch wie das Vieh lebende Araber einen groſſen Theil / nicht weniger die Algierer ebenmäßig einen gar anſehnlichen Bezirck im Beſitz haben.

Drittens / macht dieſer Kayſer auch endlich einen Anſpruch auf Ceuta und andere den beyden Cronen von Spanien und Portugall auf den Küſten der Weſt-Barbarey dermahlen zugehörige Plätze / welche ſeinen Vorfahren entzogen worden / und welcher Urſachen willen er auch Ceuta nunmehr an die 27. Jahr belagert hält / dahingegen dieſer wichtige Ort durch die tapfere Gegenwehr der Spanier / unter göttlichen Beyſtand / noch immer biß anhero glücklich conſerviret worden.

§. II.

Von den Staats-Abſichten des Kayſers zu Marocco und Fez.

DJe vornehmſte Staats-Abſicht des Kayſers von Marocco gehet hauptſächlich dahin / wie er alle innerliche Empörungen in ſeinem Reich verhüten möge / weil ihm ſolche mehr / als ein auswärtiger Feind / ſchaden können / ſeine Lande aber denſelben ohnedem gar ſehr unterworffen ſind.

Nebſt

Nebſt ſolchem / weilen er immerzu mit den Spaniern / die auch noch biß dato verſchiedene an den See-Küſten in ſeinem Reich gelegene Plätze in Beſitz haben / vieles zu ſchaffen und ſchwere Kriege zu führen hat / und er dabey beſorget / daß / wann die Spaniſche Crone dereinſt keine andere Feinde haben würde / ſelbige ihre gantze Kriegs-Macht ihm auf den Halß ſchicken / und er davon groſſen Schaden nehmen dörffte / ſo hat er ehemahls / und zwar noch zu Ende des verwichenen Seculi, getrachtet / mit dem Frantzöſiſchen Hof ein genaues Bündnüß zu ſchlieſſen / um von ſelbigem auf den Fall der Noth einige Hülffe zu erhalten / und damit ſolche Allianꝛ von deſto feſterer Dauer ſeyn möchte / zugleich auch ſich um eine Prinzeßin von Königlichen Geblüt / nemlich um die verwittibte Prinzeßin Maria Anna von Conti, des letzt verſtorbenen Königs von Franckreich Ludovici XIV. mit der Valiere erzeugte natürliche Tochter / beworben; Man hat ihm aber nicht nur die Heyrath / wegen der Ungleichheit des Glaubens / abgeſchlagen / ſondern es iſt auch aus der Allianꝛ ſelbſt nichts worden / nachdem kurtz hernach Philippus von Anjou bekannter maſſen ſich auf den Spaniſchen Thron geſchwungen / und alſo die Conjuncturen ſich geändert.

Eben das / was der Kayſer von Marocco von Seiten Spaniens zu beſorgen hat / das hat er auch von Seiten der Cron Portugall zu befürchten / weil dieſe gleichmäßig die Veſtung Mazagan an den See-Küſten ſeines Rei-

Reiches beſitzet/ und ihm von darauß zimlichen Schaden zufügen kan; Noch mehr aber hat er ſich vor der Ottomanniſchen Pforte in Acht zu nehmen/ nicht nur allein deßwegen/ weil deren Macht gar formidabel/ſondern auch/weil ſie von Algier aus/ als welches Königreich heut zu Tag unter deren Schutz ſtehet/ihm gar gefährliche Händel machen/und ihm mit leichter Mühe gar vielen Dampf und Unluſt anthun kan.

Vor Zeiten/ als die Engelländer die Veſtung Tanger auf den Barbariſchen Küſten noch in Beſitz hatten/ hatte der Kayſer von Marocco auch Urſache/ ihnen gute Wort zu geben/ weil ſie von daraus ſeine Länder zimlich weit in Contribution ſetzen konten. Nachdem ſie aber nachgehends dieſe Veſtung verlaſſen/ ſo hat zugleich damit die Forcht vor ſelbigen bey ihm aufgehöret/ und ſcheuet er ſich heut zu Tag nicht/ ſowohl ihre/ als der Holländer Schiffe/ allenthalben durch ſeine Unterthanen/ ſonderbahr aber durch die Rauber zu Salee und Tetuan/ auf der See/ wo ſie dieſelbe nur antreffen können/ anpacken und wegnehmen zulaſſen; und weil dieſe hierdurch in der Handlung groſſen Schaden leiden/ ſo müſſen ſie ihn öffters mit Geſchencken beſänfftigen/ und ihm gleichſam den Frieden abkauffen/ welchen er aber gemeiniglich nur ſo lange hält/ als es ihm ſelbſt gefället/ und biß er entweder Beute hohlen/oder aber von gedachten beyden Nationen wieder neue Geſchencke herauß preſſen will.

§. 12.

§. 12.

Von dem Titul und Wappen des Kayſers zu Marocco und Fez.

DEr heutige Kayſer von Marocco gibt ſich ſich ordentlich ſelbſt folgenden Titul: Mulla Ismael, Kayſer zu Marocco, König von Fez, Tafiletta und Sus, Herr von Dara und Gago, ꝛc. Sonſt aber nennet er ſich über dieſes auch einen Scheriffen, oder Nachfolger des Mahomets; ingleichem Amy-el-Momins, oder kürtzer / Miralmolin, welches ſoviel / als einen Kayſer der Rechtglaubigen bedeutet; Nicht weniger einen Printzen von dem hohen Stammen Hachem, einen Sohn d'Elheriff von dem Geſchlecht Haſſan, und was dergleichen Prædicata mehr ſind / womit gemeiniglich alle Mahometaniſche Printzen zu prangen pflegen.

Was ferner das Wappen dieſes Kayſers anlangt / ſo geben einige davon vor / daß er ſich an deſſen ſtatt bloß einiger Arabiſcher Wörter / nach Gewohnheit der Mahometaniſchen Printzen / bediene; Andere aber hingegen beſchreiben deſſen Wappen alſo: Nemlich es ſolle ſelbiges einen groſſen mit einem kleinen Mittel-Schild vorſtellen / und in dem erſtern 3. ſilberne Räder im güldenen Felde zuſehen / der Mittel-Schild aber geſpalten / und rechter Hand blau / lincker Hand aber roth ſeyn / und über dieſe zwey Felder ein ſilberner halber Mond gehen / und ſolle er dieſes Wappen wegen des Kayſerthums Marocco führen.

§. 13.

§. 13.

Von der Gelehrſamkeit/ denen Sudiis und Wiſſenſchafften/ auch andern in den beyden Reichen Fez und Marocco im Schwang gehenden böſen und ſchädlichen Künſten.

IN den beyden Haupt-Städten Fez und Marocco gibt es zwey unter den Mahometanern gar berühmte Univerſitæten/ oder hohe Schulen/ welche gar fleißig von einer groſſen Menge Studenten aus der gantzen Barbarey beſuchet werden. Man dociret allda die Grammatic, Poeſie, Aſtrologie und die Juris-Prudenz in Arabiſcher Sprache/ und damit die Studenten in dergleichen Studien deſto beſſer fortkommen/ und es ihnen an nöthigen Büchern nicht mangeln möge/ ſo iſt zu Fez zumahl eine ſchöne Bibliothec angelegt/ in welcher über 2000. rahre Arabiſche Manuſcripta zu finden/ und deren ſich die Studenten zu gewieſen Zeiten ohngehindert bedienen können. Alle Freytage nach gehaltenem Gebet kommen auch mehr gedachte Studenten bey der groſſen Kirche in auch gemelter Stadt Fez zuſammen/ und halten unter ſich eine Bücher-Auction, doch kommt ſelten dabey ein altes Buch an den Tag/ weil die Mohren vor 200. Jahren im Schreiben noch etwas nachläßig geweſen/ und ſo ja ein altes Buch dabey zum Vorſchein kommt/ ſo findet es gar bald ſeinen Mann; iſt aber ein Author groß/ ſo wird man ihn auch nur Stuck-

weiſe

weiſe zu Kauff bringen/ und niemahls beyſammen finden; auch dörffen weder Chriſten noch Juden zu dergleichen Auctionen kommen/ weil ihnen die Mahometaner keine Arabiſche Bücher zulaſſen wollen/ und zumahl bey Lebens-Straff verbothen haben/ einen Alcoran an ſie zu verhandlen.

Gleichwie aber die Grammatic, Poeſie, Aſtrologie und Jurisprudenz, wie erwehnt/ diejenige Studia ſind/ worauf ſich die Mohren hauptſächlich legen; alſo iſt wohl unter allen die Poeſie das vornehmſte/ worauf der gröſte Theil unter ihnen ſeine meiſte Zeit ins beſondere verwendet. Man findet daher zumahl in der Stadt Fez eine groſſe Anzahl von Poeten/ welche jährlich an dem Geburts-Tag ihres Mahomets zuſammen kommen/ und ihm zu Ehren in ihren Moſcheen auf öffentlicher Cantzel/von Morgens früh/biß auf den Abend/ etliche auf ihn verfertigte Lob-Reimen daher ſagen/ oder herab ſingen/ und wer hiebey unter ihnen den andern übertrifft/ der wird vor den beſten von der gantzen Verſammlung ausgeruffen/ und mit einer Kunſt-Ehren-Crone beſchencket. Eben dergleichen geſchiehet von ihnen auch jährlich einmahl vor dem Kayſer/ indem ſie vor demſelben an ſeiner Tafel mit andern Gelehrten einen ebenmäßigen Poetiſchen Wett-Streit vornehmen/und wer hiebey mit guter Erfindung den andern übertrifft/der wird ſo dann von dem Kayſer mit 100. Ducaten/ einem Pferde/ einem neuen Mantel und einem Sclaven beſchencket/ die übrige aber

mit geringern Geſchencken / nach eines jeden Verdienſten / ebenmäßig belohnet.

Nebſt nur erwehnten Poeten gibt es unter den Mohren/die von den Studien Profeſſion machen / auch ferner eine groſſe Menge derer / die ſich auf die Alchymiſterey legen / und damit ihre Zeit verderben. Dieſe pflegen insgemein in dem groſſen Tempel zu Fez öffters zuſammen zu kommen / und ſich allda mit einander zu unterreden / auch über ihre Lehr-Sätze zu diſputiren. Der Bücher und Schrifften / worauß ſie ſolche ihre Kunſt lernen wollen / haben ſie gar verſchiedene / unter allen aber ſchätzen ſie am höchſten die Schrifften des Gerberi, welcher 100. Jahr nach Mahomet gelebt haben ſolle / und von der Griechiſchen Religion zu dem Mahometaniſmo abgefallen iſt. Aus dieſes ſeinen Schrifften wollen ſie theils die Gold-Tinctur / theils die Vermehrung der Metallen / theils den Stein der Weiſen/ machen lernen; ſie ſind aber überhaupt elende Stümpler / und weil es ihnen mit ihrer vermeynten Kunſt fehlet / daß ſie dardurch ihr Brod nicht verdienen können / ſo legen ſie ſich dabey auf das falſche Geld-müntzen; und daher kommt es auch / daß man zu Fez viele Leute mit abgehauenen Händen antrifft; dann wo man einen auf dergleichen verbottenen Kunſt-Griffen erdappet / ſo werden ihm ohne alle Gnade die Hände abgehauen / damit ihm hierdurch alle Gelegenheit abgeſchnitten werden möge / ſeine Betrügereyen

leyen zum Schaden anderer Leute weiter fortzusetzen.

Eben wie die meiste von diesen Leuten/ ob sie gleich sich unter die Gelehrte bey denen Mohren rechnen/ Brod- lose und schädliche Künste treiben/ so gibt es auch noch andere unter ihren Gelehrten/ die sich gar auf die Schwartze- Kunst legen/ und das Volck mit ihrem Geschwätze und allerhand unwahrhafftem Vorgeben zu bethören wissen. Dieser Leute findet man hauptsächlich dreyerley Arten/ deren jede es der andern mit allerhand Gauckel- und Teuffels- Possen vorzuthun sich bemühet. Die erste davon rühmet sich/ daß sie künfftige Dinge vorher sagen könne/ und wann daher jemand bey ihnen sich Raths erhohlet/ so pflegen sie ein Geschirre mit Wasser anzufüllen/ obenher auf selbiges etliche Oel- Tropffen fallen zu lassen/ um das Wasser dardurch klahr und durchsichtig zu machen/ und hernach alsdann vorzugeben/ als ob sie in dem Geschirre etliche Rotten Teuffel/ als ein geschlagenes Heer auf dem Felde zerstreuet/ herum lauffen sehen; und wann dann weiter/ wann ihrem Vorgeben nach diese Geister nicht mehr herum lauffen/ oder sich bewegen/ ihnen die Zweiffels- Frage über das Zukünfftige/ so man zu wissen verlanget/ vorgetragen wird/ so erfolgt hierauf von ihnen/ im Nahmen der höllischen Gespenster/ die begehrte aber meist zweydeutige Antwort; Doch obgleich mancher hiebey mit Falschheit berichtet und vom Lügen- Geist geäffet wird/ so

wird dem ohngeachtet gleichwohl auf dergleichen Vorwitz von den Eingeseſſenen in dem Lande ein gar groſſes Geld verwendet / und an die Zauberer ſpendiret. Die zweyte Art von ſolchen Zauberern beſtehet aus ſolchen Leuten / welche ſich öffentlich rühmen / daß ſie mit den hölliſchen Geiſtern eine Gemeinſchafft haben / und deren etliche / wie ſie vorgeben / ihnen roth / andere ſchwartz / wieder andere weiß / und noch andere anders gefärbet erſcheinen ſollen. Dieſe Leute / wann ſie zu weiſſagen / oder etwas zukünfftiges vorher zuſagen / erſuchet werden / pflegen ſich mit vielerley Räuchwerck zu räuchern / und hernach etliche unvernehmliche Zauber-Wörter daher zu brummen / auf welches der Teuffel ihnen in den Leib fähret / und ſie im Geſicht / an der Stimme / ja in allen Gliedern dermaſſen entſtaltet macht / daß es ein Schröcken und Grauſen iſt / ſelbige anzuſehen. Dem ohngeachtet aber werden ſelbige von den Mohren / beſonders in Ehe- und Buhlſchaffts-Sachen / gar fleißig zu Rath gezogen / ob ſie gleich meiſtentheils von ſelbigen treflich angeführet und betrogen werden. Die dritte Gattung von ſolchen Zauberern iſt dererjenigen / welche die Beſeſſene von dem böſen Geiſt zu erledigen / und alſo einen Teuffel durch den andern zu verjagen ſich unterſtehen. Ihre Weiſe aber die Beſeſſene zu beſchwören / beſtehet mehrentheils in gewieſen Buchſtaben / ſo in einer Runde / oder Ring-weiſe / geſchrieben ſind / und welche den Beſeſſenen mit etlichen Zauber-

Wor-

Worten / so sie daher brummen / aufgelegt werden. Sie pflegen alsdann auch von dem Geist zu erforschen / warum er diesen und jenen Leib bezogen / und wie er sich nenne? Und wann dieser solche Fragen beantwortet / sagen sie ihm darauf die Herberge auf / und gebieten ihm / sich um eine andere umzusehen / und was dergleichen Gauckeleyen noch mehr sind.

Diesen Teuffels- und andern dergleichen Zauber-Geschmeiß können einiger massen auch beygefüget werden eine Art von andern gewiesen Leuten / die sich vor Schatz-Gräber ausgeben / und zu diesem Ende sich in die Klüfften und Erd-Höhlen der alten und halbverfallenen Gebäude / Geld und Gut zu erheben / hinab lassen / aus angemaßtem Irrwahn / als hätten die alte Römer / da sie aus Africa flüchtig worden / und zur See nach Spanien übergesetzt / sehr viele kostbahre Sachen / welche eine so eilfertige Flucht nicht gestattet einzupacken / in die Erde vergraben / und allda unbekannt hinterlassen. Wann aber diese Leute sich öffters nun tapfer bemühet / und ihre Hoffnung an einen Stock gefahren / so entschuldigen sie sich gemeiniglich damit / daß sie zwar Gold und Geld angetroffen / aber aus Mangel gewieser Zauber-Worte den Fund nicht haben erheben können; und ist alsdann die gröste Frucht / so aus dergleichen ihren Schatz-Graben erwächset / daß manches Gebäude / wann es noch gut / dardurch dergestalt geschwächet wird / daß es

gantz baufällig wird / oder wohl öffters gar über einen Hauffen fället.

Endlich lauffen noch in den meisten Städten des Landes auf denen in selbigen befindlichen Strassen stets eine grosse Menge von Gaucklern und Possen-Spielern herum/so mit schwartzen lebendigen Schlangen an dem Halß umgeben/ unterschiedliche Possen-Spiele vorstellen / oder auch tantzende Meer-Katzen herum führen / hierdurch andern eine Kurtzweile / ihnen selbst aber ihre Nothdurfft und Lebens-Unterhalt zu verschaffen.

§. 14.

Von der Leibes-Beschaffenheit / der Gemüths-Art/ den Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Fez und Marocco.

DJe beyde Reiche Fez und Marocco / nebst denen darunter gehörigen Landschafften/ sind mit gar mancherley verschiedenen Völckern und Nationen besetzt; Denn man findet allda/ ausser denen in Land selbst gebohrnen Einwohnern/ viele Türcken / Tartaren/ Persianer / Juden / Griechen / Frantzosen / Engelländer / Holländer und andere Europäische Christen; weil wir aber von dieser ausländischen Völcker / die sich theils bloß der Handelschafft wegen nur eine Zeitlang allda aufhalten / theils aber als Sclaven daselbst zu leben gezwungen sind / Naturel / Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheiten bereits anderswo gehandelt haben / so übergehen wir alle die-

dieſelbige hier mit ſtillſchweigen / und wollen hingegen die einheimiſche Einwohner deſto umſtändlicher betrachten.

Dieſe ſind nun hauptſächlich von zweyerley Art. Denn entweder ſind ſelbige Mauren / oder / wie ſie von den Europäern genennet werden / Barbaren / oder aber Araber / welche / weil ſie meiſt auf den Gebürgen und in Klüfften wohnen und nur zuweilen von ſelbigen ſich nach denen angelegenen Ebenen begeben / oder im Lande herum ſchwermen / von den Europäern auch insgemein Berg-Leute genennet werden. Dieſer ihre Anzahl iſt unter den innländiſchen Einwohnern die ſchwächeſte / dahingegen die Mauren die ſtärckeſte ſind / und daher wollen wir auch von ſelbigen hier am erſten reden.

Was nun alſo die Mauren / oder von den Europäern ſo genannte Barbaren / anfänglich anlangt / ſo ſind ſelbige überhaupt weißgelb / oder brämlicht von Farbe / theils auch / ſonderlich diejenigen / ſo gegen Biledulgerid hinwohnen / zimlich ſchwartz / alle zumahl aber dabey gemeiniglich ſtarck von Leib / auch von guter Complexion, kommen auch faſt in allem in der äuſſerlichen Geſtalt mit den übrigen Einwohnern in der Barbarey überein. Und weil ſie gemeiniglich viele ſchwartz-gallichte Feuchtigkeit bey ſich haben / ſo ſind ſie meiſt argwöhniſche und mißtrauiſche / geitzige / auch dabey unbarmhertzige und grauſame Leute / danebſt rachgierig / trotzig / großſprecheriſch / betrügeriſch / unruhig und frevelhafft / jedoch

zugleich auch / wann man die Einwohner der Landschafften Dukale und Hea ausnimmt / die gar plump und ungeschickt sind / zimlich spitzfindig und scharffsinnig / auch von gutem Verstand / obwohl sie diesen letztern / wegen angebohrner Faulheit / gar selten excoliren / theils auch selbigen zur Boßheit und allerhand schlimmen Räncken und Tücken mißbrauchen.

Die Manns-Personen unter ihnen legen sich theils auf den Kauff-Handel / theils aber warten dem Feld- und Acker-Bau ab / und wieder andere folgen dem Krieg / oder üben sich in allerhand Wissenschafften / sonderlich aber sind sie zur Wahrsagerey / Zauberey und andern dergleichen Gauckel-Possen geneigt / da hingegen gar wenige sich auf Handwercker legen / weil sie nicht arbeiten mögen / und vor der Arbeit gleichsam einen rechten Abscheu haben. Ihr Frauen-Volck aber / das sich sehr eingezogen und meist zu Hause halten muß / bringt seine Zeit mit spinnen / wircken und anderer Arbeit zu / und hat viele weiße und schwartze Leibeigene / sowohl männ- als weiblichen Geschlechts / und deren die erstere verschnitten sind / so ihnen die Hauß-Arbeit verrichten helffen / auch zugleich zu ihrer Aufwartung dienen müssen.

Die Mauren / oder Mohren / in der Stadt Marocco und der gantzen Gegend herum / tragen über ihre Hembder lange Schlotter-Hosen und Röcke von rothem Scharlach / oder andern gefärbten Tuch / die ihnen biß auf die Beine herunter hangen. Vornehme Leute

te unter ihnen aber tragen gemeiniglich enge seidene Röcke / und darüber Reut-Röcke ebenmäßig von Seide / nebst seidenen / oder tüchernen Mützen auf dem Haupt. Etliche Mohren gebrauchen auch rothe viereckichte Scharlachene Mützen / und an den Füssen haben sie kleine Schlurffen / oder Schuhe / mit einfachen Sohlen / die sie insgemein Rayias zu nennen pflegen. Die Einwohner in dem Königreich Fez ins besondere / sonderlich was wohlhabende Leute sind / tragen insgemein Kleider von ausländischen Tuch gemacht / und über die Hembder einen Reut-Rock mit halben und sehr kurtzen Ermeln / auch über solchen Reut-Rock noch einen andern weiten Rock / der über der Brust zugemacht wird. Ihre Mützen sind als einfache Schlaff-Mützen gestaltet / welche sie mit einem Tuch / oder einer Binde / die biß unter das Knie reichet / zweymahl umwinden. Von Hosen und Strümpfen wissen sie nichts / des Winters aber / wann sie zu Pferde reisen / ziehen sie Stieffeln an. Dagegen tragen geringere Leute nur einen Reut-Rock mit einem Mantel darüber / ohne einen weiten Uber-Rock / und auf dem Kopf nur schlechte Mützen.

Die Weibs-Personen in dem Königreich Marocco tragen insgemein weite Hembder / die ihnen biß über die Knye hinunter hängen / und über dieses lange leinene Hosen. Des Sommers tragen sie breite und eckichte Mützen von Seiden-Zeug auf dem Kopf; des Winters aber von Tuch / sonderlich die / so

wohlhabend ſind. An ſtatt der Ober-Kleider/ oder Mäntel/ tragen ſie eine Art langer Kleider/ welche ſie Lakaren nennen/ von ſeidenen/ oder wüllenen Zeuge/ mit Frantzen gezieret/ und pflegen ſie ſelbige vornenher mit einer güldenen/ oder ſilbernen/ oder auch/ wann es gemeine Weiber ſind/ nur mit einer meßingenen/ oder eiſernen Schnallen zuzumachen. Uber dieſes zieren ſie ſich auch mit vielen köſtlichen Prang-Stücken/ von Gold und Silber und mit Edelgeſteinen beſetzt/ aus/ als Ohren-Gehängen/ Ketten/ Halß-Schnüren/ woran Spaniſche Realen hangen/ Arm-Bändern/ Bein-Spangen/ welche ſie Gagalen nennen/ und dergleichen/ und ſeynd dieſe letztere als groſſe Ringe gemacht/ und weil ſie dieſelbe fort und fort an den Beinen tragen/ ſo haben ſie faſt allezeit durchgeriebene Ferſen. In dem Königreich Fez ins beſondere tragen die Weiber im Sommer nur allein ein Hembde/ des Winters aber auch ein langes Kleid mit weißen Ermeln/ welches ſie/ wie die Männer/ vorne auf der Bruſt zumachen. Wann ſie ausgehen/ ziehen ſie auch lange Hoſen an/ welche ihnen biß über die Knie gehen/ und über dieſes hängen ſie über das Haupt ein Tuch/ das ihren gantzen Leib bedeckt/ zuweilen aber verhüllen ſie auch noch das Geſicht mit einer Masque. Reiche Weiber tragen deßgleichen auch güldene Ohren-Ringe mit Edelgeſteinen beſetzt; arme und ſchlechte aber behelffen ſich bloß dagegen mit ſilbernen ohne Edelgeſteine. An den Armen

und

und Beinen haben ſie nicht weniger auch gleichfals güldene und ſilberne Arm- und Bein-Ringe / und was reinliche Leute ſind / die haben insgemein auch Schluꝛffen / oder Schue an / deren Ober-Leder mit Seide geſtickt / und die Hacken von weiſſen oder ſchwarzen Maulbeer-Holtz gemacht ſeynd.

Die Speiſen und Nahrungs-Mittel der Einwohner in Fez und Marocco beſtehen überhaupt in Brod / Schaf- Ochſen- u. Küh-Fleiſch / Vögel und Wildpräth / deſſen ſie einen groſſen Uberfluß haben / auch allerhand Fiſchen und Zugemüſe von Hülſen-Früchten und Garten-Kräutern; Abſonderlich aber iſt ihre allergewöhnlichſte Speiſe ein Klump-Kuchen / den ſie Kuskus nennen / und dergeſtalt zubereiten: Nehmlich / ſie nehmen Meel und Waſſer / mengen ſolches unter einander / und machen einen runden Kuchen darauß / den ſie hernach in einen irrdenen Topf / deſſen Boden überall mit kleinen Löchern durchbohret iſt / legen / und dieſen Topf wieder über einen andern ſiedenden Topf ſetzen / durch deſſen heiſſen ausdunſtenden Dampf der Kuchen folglich gekocht und gebachen wird / da ſie ihn dann / ſo bald er gar iſt / mit groſſen Stücken zu ſich nehmen und eſſen / auch ſich gar wohl dabey befinden / indem er nicht nur von Geſchmack gar angenehm ſeyn / ſondern auch gar wohl nähren / und die Leute überaus fett machen ſolle.

Ihr Getränckе beſtehet meiſtentheils aus einem Maſchmaſch / von Waſſer / Zucker und

und Roßinen angemacht / theils aber mischen sie Wasser und Honig unter einander / und löschen damit ihren Durst. Viele / sonderlich die / so auf und um das Gebürge Atlas wohnen / trincken auch gekochten Trauben-Most / indem sie vermeynen / daß sie nicht wider das Gesetze Mahomets sündigen / darinnen ihnen der Wein verbotten ist / wann sie selbigen dergestalt abkochen / und ihm einen andern Nahmen geben. Man findet auch wieder viele / die aus Honig und Datteln ein Getränck bereiten / und wieder andere / die sich des Weins enthalten wollen / trincken auch Milch von Ziegen / oder Cameelen / theils aber / so das Vermögen nicht haben / behelffen sich bloß mit kalten Wassen.

Die Einwohner in dem Königreich Fez ins besondere pflegen des Tages ordentlich dreymahl zu essen / als des Morgens / Mittags und Abends. Und zwar bestehet ihr Morgen-Brod jederzeit in Brod und Früchten / nebst einem dünnen von Meel gemachten Kuchen; des Winters aber in einem sehr dünnen Brey von Weitzen-Meel in gesaltzener Fleisch-Suppen gekocht. Ihr Mittags-Mahl ist folglich des Sommers gröſſer / als im Winter / und bestehet aus Fleisch / Salat / Käse / Oliven und Meel-Brey. Des Abends aber essen sie im Sommer leichte Speisen / und theils nichts / als Brod / mit Melonen / oder mit Roßinen / oder auch mit Milch; des Winters aber essen sie gesottenes Fleisch mit ihrer gewöhnlichen obgemelten

Spei-

Speiſe / Kuskus genannt / gar ſelten aber Gebratenes.

Wann die Mauren / oder Barbaren / Mahlzeit halten wollen / ſo eſſen ſie entweder auf einem niedrigen Tiſch / ohne Tiſch-Tuch / oder aber ſie bereiten an deſſen ſtatt eine Matte von Binſen / oder ein Thier-Fell / welches ſie Tayfer nennen / auf die Erde aus. Ihr Brod und Fleiſch zu zerſchneiden / bedienen ſie ſich keiner andern Meſſer / als ihrer Finger und Fäuſte / womit ſie erſteres brechen / letzteres aber von einander zerren; auch haben ſie keinen andern Löffel / als obgemelten ihren Kuskus, der ihnen an deſſen ſtatt dienen muß. Gar öffters ſetzen ſie Zugemüße und Fleiſch in einer Schüſſel auf / daraus ein jeder / nach ſeinem Wohlgefallen / ein Stück nimmt / und es vor ſich auf den Tiſch hinlegt / da er es nachgehends mit den Fäuſten von einander reiſſet. Die dergeſtalt beſudelte Hände wiſchen und lecken ſie nachmahls mit der Zungen ab / zuweilen aber machen ſie ſolche an den Haaren ihrer Leibeigenen wieder rein. Niemahls werden ſie auch anders / als mit vollem Bauch / trincken / und die gantze Mahlzeit beſchlieſſen ſie gemeiniglich mit einem kalten Trunck Waſſer. Das Praſſen und Schwelgen iſt ihnen gleichſam angebohren / ſonderbahr aber den Edelleuten und groſſen Herren / in deren Küchen / wann ſie recht ſchmauſſen wollen / man öffters 20. biß 25. gantze Schafe auf einmahl braten ſiehet / ob ſie gleich viel gröſſer als unſere Schafe ſind. Ihre Mahlzei-

zeiten sind auch überhaupt weit köstlicher / als der gemeinen Leute / auch gehet es bey ihnen viel höflicher / als bey diesen / zu ! wie sie dann auch insgemein köstliche Teppiche haben / welche sie auf die Erde ausbreiten lassen / und sich darauf niedersetzen / wann sie Mahlzeit halten wollen.

Wann einer der Einwohner in Fez und Marocco sich verheyrathen will / so hält er bey dem Vater der Weibs-Person / zu der er eine Affection trägt / um selbige an / und wann er dessen Einwilligung erhalten / begibt er sich unverweilt mit einigen Zeugen zu dem Cadi, oder Richter / welcher hierauf über dasjenige / was der Bräutigam der Braut zum Braut-Schatz zu geben verspricht / einen Brieff / den sie Kodaka nennen / verfertiget / selbigen besiegelt / und also den Hochzeit-Contract richtig macht / weil hier nicht der Gebrauch / daß ein Vater seiner Tochter etwas zum Heyrath-Gut mitgiebet. Alsdann / wann der zur Hochzeit bestimmte Tag angebrochen / wird die Braut auf ein zierlich ausgeschmücktes Cameel / oder Maul-Thier / in ein auf selbigen fest gemachtes kleines Häußlein / oder Thürnlein / so sie Gayola nennen / auch wohl unter ein köstliches Gezelt / das schier wie ein Thurn aussiehet / und obenher mit einer weissen Fahne gezieret ist / alle insgesammt aber mit einfachen dünnen Tafet überzogen sind / so daß zwar die Braut niemand / sie aber hingegen jedermann sehen kan / gesetzt / und mit grossem Gepränge überall in der Stadt he-

herum geführet. Denn folgen zunächſt hinter der Braut etliche Maul-Eſel mit dem Heyrath-Gut / ſo ihr der Bräutigam verehret / beladen / und nach dieſen viele Reuter zu Pferd / nebſt einem groſſen Hauffen von Manns- und Weibs-Perſonen / welche / ſonderlich die Weiber / unter dem Schall der Trommeln und anderer Inſtrumenten, ohne Unterlaß ruffen und ſchreyen / und dem Braut-Paar Glück und Seegen wünſchen. Wann folglich dieſer Zug durch die Stadt vollendet / wird die Braut erſtlich wieder in ihres Vaters und nachmahls in des Bräutigams Hauß gebracht / da alsdann vieles Volck ſich verſammlet / um frölich zu ſeyn / und das Hochzeit-Mahl zu halten / auch zu tantzen / ſingen und ſpringen; und koſten dergleichen Hochzeiten / ſonderlich wann es Leute von Anſehen ſeyn / gemeiniglich ſehr viel; auch im Fall die Braut eines Kriegs-Mannes / ſonderlich eines Rittmeiſters Tochter iſt / ſo kommen nach der Mahlzeit alle Freunde auf einem offenen Platz zuſammen / und ſpielen allda vor der Braut zwey Stunden lang mit ihren Speeren. Den folgenden Tag nach der Hochzeit / wann der Bräutigam ſeine Braut als eine Jungfrau befunden / läſſet er ſolches die gantze Stadt wiſſen; im Fall er aber das Gegentheil erfahren / ſtöſſet er ſie alſobald von ſich / und ſchickt ſie ihrem Vater wieder nach Hauſe / mit allem / was er ihr zum Braut-Schatz gegeben. Und dergeſtalt wird alſo öffters Freude in Leid verkehret; Doch iſt die-

dieſes eben nicht bloß allein die Urſache / warum ſich die Männer von ihren Weibern wieder ſcheiden können / ſondern gleichwie ihnen ihres Mahomets Lehre / oder ihr Alcoran / erlaubet / zugleich auf eine Zeit vier Weiber zu nehmen / alſo geſtattet auch ihnen eben derſelbe / ſich von ſelbigen / nach eigenem Gefallen / wieder zu ſcheiden / und andere an deren Stelle zu nehmen; Doch ob ſie gleich / wann ſie ſich von einem Weib getrennet / alſobald eine andere wieder heyrathen dörffen / ſo iſt ihnen doch nicht erlaubt / der andern eher ehlich beyzuwohnen / als bevor vier Wochen nach der erſtern Abſchaffung verfloſſen; ingleichem müſſen ſie auch ihren abgeſchiedenen Weibern alles laſſen / was ſie ihnen zum Braut-Schatz geſchencket / oder auch das jenige entrichten / was ſie ihnen bey der Verheyrathung verſprochen. Wann aber hingegen eine Frau von ihrem Mann ſich ſcheidet / ſo verliehret ſie ihr Heyrath-Gut / ſo ihr der Mann geſchencket; Und daher giebt es viele Männer / die / wann ſie ihrer Weiber ſatt ſind / und gerne eine andere hätten / aber nicht das Vermögen haben / ein neues Heyrath-Gut aufzubringen / erſtere ſo lange quälen und plagen / biß ſie ſelbſt davon lauffen / und GOtt dancken / wann ſie nur von ihnen abkommen können / um in Ruhe zu leben / ob ſie gleich ihr Heyrath-Gut ſolchergeſtalt im Stich laſſen müſſen; da dann hernach ihre Männer das zurück gelaſſene Heyrath-Gut nehmen / und ſich gleichſam andere Weiber davor kauffen. Sonſt aber hal-

halten die Einwohner in Fez und Marocco auſſer ihren rechten Weibern auch viele Beyſchläferinnen / oder Concubinen / weil ihnen der Alcoran deren ſo viele zu haben erlaubet / als ſie ernähren können; ingleichem mögen ſie auch wohl bey ihren Sclavinnen / oder Leibeigenen ſchlaffen / aber nur allein bey Tag / eben wie bey ihren Concubinen / dann des Nachts iſt der Mann verbunden / allezeit bey einer von ſeinen ſo genannten Ehe-Weibern zu ſchlaffen / und ſonſt bey keiner andern.

Wann jemand unter den Einwohnern in Fez und Marocco ſtirbt / ſo ſtellen ſich deſſen Freunde und Verwandte mit Heulen und Schreyen ſehr ungebärdig / und da der Todt auch eine vornehme Perſon wegraffet / ſo werden über dieſes gewieſe Klag-Weiber beſtellet / die unter einem erſchröcklichen Geplerre ſich den Kopf wacker zerſchlagen und das Angeſicht zerkratzen / um ihre Traurigkeit hierdurch an den Tag zugeben. Wenn folglich der verblichene Cörper ſelbſt ſolle zu Grabe getragen werden / ſo waſchen ſie denſelben zuvor gantz rein ab / und umwinden ihn mit einer neuen Leinwand. Hierauff wird derſelbe auf einer Bahre / in groſſer Eil / unter Begleitung einiger Mahometaniſchen Pfaffen und anderer Leute / zu dem Begräbnüß-Ort hinaus getragen / und ruffen die Pfaffen im gehen immerdar fort und fort mit lauter Stimme: Alla! Alla! das iſt: GOtt! GOtt! wobey ſie zugleich in ihrem Gebet des Mahomets auch nicht vergeſſen. Wann ſie ſo dann

auf dem Gottes-Acker / der vor der Stadt liegt / angelanget sind / nehmen sie die Leiche von der Bahre herab / und begraben selbige in eine reine Erde. Dieses Grabmahl ist von Steinen / unten weit und oben enge gewölbet / also / daß keine Erde auf die Leiche herunter fallen kan; Dann die Leiche wird auf die Seite des Gewölbes hingesetzet / und pflegt jederzeit nur eine in einem dergleichen Gewölbe zu stehen. Dieses aber thun die Mauren um deßwillen / damit / wie sie sagen / die Todten bey der künfftigen Auferstehung um soviel geschwinder vor dem Richter-Stuhl Gottes erscheinen / und indem sie ihre und andere verworffene Gebeine suchen müssen / nicht verhindert werden möchten. Sie bringen auch weiter jederzeit allerhand Speisen zu dem Grab / und legen auch über dieses gemeiniglich einiges silbernes oder güldenes Geschmeide neben die Leiche / damit / wie sie weiter vorgeben / die Todten einen Zehr-Pfennig in der andern Welt haben möchten. Und wenn auch Feyertage und hohe Feste einfallen / so pflegen der Mauren Weiber in grosser Anzahl / mit blauen / an statt schwartzen Trauer-Kleider / nach den Gottes-Aeckern zu gehen / und allda ihre Todten mit grossen Geheul und Geschrey zu beklagen.

Sonst gehöret auch noch unter die wunderliche Gebräuche der Maroccaner ins besondere / daß sie diejenige Pferde vor heilig halten / welche mit ihnen auf der Reise nach Mecha und bey dem Grab Mahomets gewesen /

ſen / und daher ſelbigen allenthalben einen Jungen nachtretten laſſen / welcher ihnen den Schweiff aufheben / und die Aepfel mit groſſer Sorgfalt auffangen muß; Ingleichem auch / daß wann ſie ungefähr ein Regen auf dem Felde überfället / ſie ſich nackend ausziehen / und auf die Kleider ſitzen / damit ſelbige nicht naß werden möchten. Und diß mag von den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Fez und Marocco genug ſeyn.

Anlangend nun auch die Araber / ſo / wie oben gedacht / den zweyten Theil von den heutigen einheimiſchen Einwohnern in Fez und Marocco ausmachen / ſo iſt gewiß / daß keine Nation in der gantzen Welt zu finden / die ſich ſo weit ausgebreitet / als eben dieſelbe; Sonderbahr aber hat ſich von ihnen auch inſonderheit ein guter Theil in Africa niedergelaſſen / und was daher von ihnen diejenige zumahl anlangt / welche ſich in den Reichen Fez und Marocco / vornehmlich aber um die Haupt-Stadt dieſes letztern Königreichs / aufhalten / und Larbuſſen genennet werden / ſo leben ſelbige meiſt auf den Gebürgen / und in Höhlen und Klüfften / auch unter Gezelten / und lauffen von einem Berg und von einer Gegend zu der andern / wo ſie ihr veränderlicher Sinn hintreibet. Ihre Tracht / was die Vermöglichſte unter ihnen anlangt / beſtehet in einer rothen viereckichten Mütze / und einem Kleide / ſo ſie Baraquan nennen / und dreymahl um den Leib herum ſchlagen; Die

Arme aber unter ihnen gehen meist nackend/ und haben weiter nichts / dann ein Deck-Kleid / so um die Mitte des Leibes herum gegürtet / und ihnen biß auf die Knie herunter hängt ; dahingegen ihre Ober-Häupter auf Türckisch gekleidet gehen / ohne daß ihr Bund etwas kleiner und oben spitzig ist. Die Weiber unter ihnen ziehen auch fast halb nackend auf / und haben im Angesicht / ingleichem an den Händen und an den Armen / gewiese Zeichen / ausgenohmen die Reiche / die besser gekleidet seyn / und silberne und güldene Füß- und Arm-Bänder tragen / dahingegen die Arme mit dergleichen Bändern von Meßing und Elfenbein / oder aus sonst etwas anders / nach ihrem Vermögen / sich behelffen müssen. Diese Araber sind theils feine und freygebige / meistentheils aber streitbahre / und dabey auch wilde freche und ungebundene Leute. Dann sie kriegen meist immerdar mit einander selbst / und rauben einander die Cameele und anderes Vieh / wo sie nur können. Dieses ihr Vieh / auch ihre Cameele und Pferde / gehen fast allezeit in der Weide / auch sind die letztere stracks / so bald sie ihrer nöthig haben / gesattelt / so daß sie geschwinde zu Pferde sitzen / und ihren Nachbaren ihre Güter rauben können ; Doch haben sie gleichwohl auch unter einander diese Gewohnheit / daß / wann die Saat- oder Erndte-Zeit einfället / sie unter sich Friede machen / und solchen auch / biß nach d. m Verlauff der bedungenen Zeit / genau halten. Das Korn / so sie bey solcher Erndte-

Zeit

Zeit einsammlen/ pflegen sie nachmahls / wann sie es ausgedroschen haben / mitten in dem Feld / bey der Nacht / damit es niemand sehen und finden möge / in gewiese Gruben zu verscharren / und hernach mit Brettern und Erde zu bedecken / also / daß sie sodann wieder darüber pflügen und säen können ; ingleichem pflegen sie auch hier und dar tieffe Löcher/oder Brunnen / zu graben / dahin sie mit ihren Cameelen von fern gelegenen Oertern kommen / und dieselbe mit Wasser / so sie in Flaschen von Ziegen-Fellen füllen/ beladen ; Sobald sie aber ihr Korn gantz und gar eingesammlet / heben sie ihre Hütten / so sie Adouaren nennen / auf / und ziehen mit grossen Hauffen/ unter einem Ober-Haupt / oder Stamm-Vater / so sie Kobeille, oder Almocadens, nennen / an weit entlegene Oerter / und lassen den Acker inzwischen eine lange Zeit brachliegen / biß es sie endlich Zeit zu seyn gedüncket/ wieder zu kommen und selbigen zu bauen/ da sie dann mit Weib und Kind / sammt ihrem Vieh / so sie zuvor insgesammt mit sich auf den Zug genohmen / sich wieder nach ihren alten Wohn-Plätzen begeben / und sich allda abermahl auf eine Zeit lang niederlassen. Solchemnach bestehet dieser Araber gröste Kunst im Rauben und Stehlen / und ihre gantze Arbeit im Streiffen / dem Feld-Bau und der Vieh-Zucht / in welchem allen sie mit den Tartaren überein kommen ; ausser dem aber werden verschiedene unter ihnen/ aus Befehl des Kayfers von Marocco/ unterweilen auch über

die kleine Convoyen / oder Almahallen, welche die Caravanen begleiten / als commandirende Befehlshabere gesetzet/weil die Marocaner / um mehrerer Sicherheit willen / und weil sie sich vor den Anfällen eben dieser streiffenden Araber fürchten / niemahls ohne dergleichen und zwar zimlich starcke Begleitungen im Lande zu reisen pflegen.

§. 15.

Von der Religion in den beyden Königreichen Fez und Marocco.

DJe Religion / welche von undencklichen Jahren her in den beyden Königreichen Fez und Marocco im Schwang gehet / ist die Mahometanische / und wußte der berühmte Tafiletta an dem Hofe des oben §. 1. gemeldten Jüdischen Fürsten sich eben derselben zu seinem regierſüchtigen Vorhaben gantz meisterlich zu gebrauchen / und mit Vorhaltung / es wäre wider des Mahometanische Gesetze / daß ein der Mahometanischen Lehre zugethanes Volck einen Fürsten / so sich zu einer verworffenen Religion bekennete / unterthan seyn solte / die Gemüther dergestalt klüglich und nutzlich zu gewinnen / daß er sich nicht nur zum Herrn über gemeldten Jüdischen Printzens Lande / sondern auch folglich zum Meister über die gantze West-Barbarey gemacht. Hiernächst giebt es in Fez und Marocco auch eine gute Anzahl Juden / ingleichem auch / der Handelschafft wegen / viele Christen von verschiedenen Religionen / nicht weniger viele Europäische

päischen Christen-Sclaven und hier und dar auch verschiedene Ordens-Leute/ welche mittlere aber in einer schweren Dienstbarkeit leben / und letztere auch sich zimlich eingeschräncket halten müssen ; In denen an den See-Küsten hingegen gelegenen Städten und Vestungen aber / welche die Spanier und Portugiesen noch heut zu Tag im Besitz haben/ weiß man von keiner andern / als der Römisch-Catholischen Religion / welche auch allda / gleichwie in Europa selbst / gantz ungehindert getrieben wird.

Der dritte Titul.

Von dem Anfang/ Aufnehmen/ alten und jetzigen Zustand des vormahligen Königreichs / nunmehr aber freyen Republic Algier.

§. 1.

Von dem Anfang der Stadt und des alten Königreichs / oder der heutigen Republic Algier, und wie solche zu jetzigem Zustand gelangt.

NAchdem wir in der Barbarey die jetztmalige beyde vornehmste Königreiche Fez und Marocco besichtiget / so komt nunmehr / der Ordnung nach / die heutige Republic Algier mit ihren unterhabenden Königreichen Tremesin, oder Telensin, Tenez, Constantine und Bugia zu betrachten vor.

Algier ware in alten Zeiten unter dem Nahmen Jol bekannt/ und ware die Residentz und Haupt-Stadt des Welt-berühmten Numidischen Königs Jubæ, von dem sie auch solle seyn erbauet worden. Nachdem aber dieser von Julio Cæsare, um willen er wider ihn des Pompeji M. Parthey gehalten/ überwunden / und in solche Verzweifflung gebracht worden / daß / damit er den Römern nicht lebendig in die Hände fallen / und von ihnen im Triumph nach Rom möchte gebracht werden/ er sich selbst entleibet / ist diese seine Residentz-Stadt mit seinem gantzen Reich unter der Römer

mer Bottmäßigkeit verfallen. Doch gleichwie deſſen Sohn Juba, beygenannt der Jüngere / ob er wohl von dem Sieger Julio Cæſare im Triumph zu Rom aufgeführet worden / ſich nachmahls / ſowohl bey dieſem / als bey dem Kayſer Auguſto, durch ſeine gute Aufführung und Verdienſte dergeſtalt beliebt gemacht / daß dieſer ihn wiederum in ſein vätterliches Reich eingeſetzt / ſo hat ſelbiger hierauf / aus Erkäntlichkeit ſolcher ihm erzeigten Wohlthat / den Nahmen gedachter ſeiner Haupt-Stadt verändert / und ſelbiger nach dem Julio Cæſare und dem Kayſer Auguſto, der mütterlicher Seits aus der Römiſchen Familie Julia entſproſſen ware / den Nahmen Julia Cæſarea beygelegt / zumahl auch ſchon vorher von berührtem Julio Cæſare der Theil von *Mauritanien*, worinn mehr-ermeldte Stadt / als der Haupt-Platz / gelegen / den Nahmen Mauritania Cæſarienſis überkommen / gleichwie der andere Theil davon von eben demſelben Mauritania Tingitana genennet worden. Nach Abſterben des Geſchlechtes dieſes Königes Jubæ, des Jüngern / iſt deſſen gantzes Reich wieder an die Römer zurück gefallen / auch unter deren Bottmäßigkeit biß gegen der Mitte des Sec. V. verblieben. Damahls aber / nehmlich A. C. 427. ſetzten die Wandalen, unter Anführung ihres Heerführers Genſerici, aus Spanien in Africam über / und gleichwie ſie den Römern den meiſten Theil der allda inne gehabten Länder durch die Gewalt der Waffen abnahmen / alſo ka-

me auch unter andern die Stadt Julia Cæsarea, oder das heutige Algier, mit unter ihre Herrschafft. In dem folgenden Sec. VI. darauf als zwischen dem König der Wandalen Hilderico und seinem Bruder Gilimer eine grosse Uneinigkeit entstanden / und beyde sich mit einander um die Herrschafft in Africa zanckten / bediente sich der damahls regierende Griechische Kayser Justinianus solches innerlichen unter den Wandaln entstandenen Kriegs dermassen zu seinem Vortheil / daß er durch seinen General Bellisarium A. C. 534. alle Wandaln aus Africa verjagen / und deren neu-angerichtetem Reich allda ein Ende machen liesse / wordurch also Julia Cæsarea, oder das heutige Algier / zugleich mit in der Griechen Händen geriethe. Doch währete solches eben nicht gar lange / so ereignete sich abermahl eine neue Veränderung. Denn im folgenden Sec. VII. brachen die Caliphen / des Mahomets Nachfolger / mit einer erschröcklichen Menge von Saracenischen und Arabischen Völckern in Africa ein / und überschwemmeten das gantze Land als eine ungewöhnliche grosse Fluth überall mit Krieg und Blut-Vergiessen / und gleichwie die Griechen ihnen Widerstand zu thun viel zu schwach waren / so brachten sie nicht nur in kurtzer Zeit die sämtliche an den See-Küsten des Mutelländischen Meers gelegene Africanische Länder unter ihre Gewalt und Bottmäßigkeit / sondern es ward zugleich auch von ihnen ihre abgöttische Mahometanische Lehre überall weit und breit eingeführet /

ret / und ſo gar auch biß an die Gräntzen des Occidentaliſchen Welt-Meers ausgebreitet. Und eben damahls hat Algier, nach einiger Bericht / auch den Nahmen Julia Cæſarea verändert / und hingegen von den ſiegenden Saracenen und Arabern den Nahmen Algeſir, welches ſo viel als eine Inſel bedeutet / von einer dieſer Stadt nahe gelegenen Inſel / überkommen / welcher Nahmen endlich mit der Zeit in Algier verwandelt worden / den ſie auch von daher noch biß auf den heutigen Tag führet.

Unter dieſer neuen Herrſchafft der Saracenen und Araber wurde Algier folglich zu dem von ihnen aufgerichteten Königreich Tremeſin geſchlagen / und als eine zu ſelbigem gehörige Municipal-Stadt angeſehen; Doch hat ſie mit der Zeit von ſelbigem ſich wieder loß gewürcket / und ſich hingegen unter das Königreich Bugia begeben / biß ſie endlich im Sec. XVI. durch Hülffe und unter Anführung des Welt-beruffenen Türckiſchen See-Räubers Ariadeni Barbaroſſæ nicht allein zu ihrer völligen Freyheit gelanget / ſondern gar zu einer triumphirenden Siegerin und Beherrſcherin der beyden gemeldten Königreichen Tremeſin und Bugia, davon dieſes ihr zur rechten / jenes aber zur lincken liegt / wenn man das Geſicht gegen Norden wendet / worden / und darauf auch nachgehends die beyde gleichmäßig angelegene Königreiche Conſtantine und Tenez an ſich gebracht / ſelbſt aber folglich den Titul eines Königreichs angenohmen.

Ihr

Ihr Muth hat sich in folgenden Zeiten durch lauter sieghaffte Verrichtungen auch dermassen anfrischen lassen / daß sie gar Lust bekommen / es der Stadt und Republic Rom / da diese in ihrem höchsten Flor ware / gleich zu thun / daher sie sich bemühet / das angelegene Königreich Tunis und dessen Haupt-Stadt / eine Tochter der alten zerstöhrten Stadt Carthago, An. 1540. unter Anführung gedachten See-Räubers Ariadeni Barbarossæ, und mit Türckischer Hülffe / die ihr der Groß-Sultan Solimannus II. zugesandt / unter ihre Gewalt zu bringen / und kame es dabey auch schon so weit / daß / weil der damahls über dieses Königreich herrschende König Muley-Assez seinen gegen ihm mißvergnügten Unterthanen nicht trauen durffte / er sich aus dem Staub und nach Spanien flüchtig davon machen mußte; worauf auch die Algierer sich würcklich dessen gantzen Reichs bemächtiget. Doch als Muley-Assez bey dem damahligen Römischen Kayser und zugleich König in Spanien / dem nie genug gepriesenen Carolo V. einen gar aufrichtigen und gnädigen Patronen fande / so mußten nicht nur die Algierer gar bald wieder weichen / sondern es ward auch Muley-Assez durch höchst gedachten Kayserς glückliche und kräfftige Waffen so gleich wieder in sein Königreich eingesetzt / und ihm solches wie zuvor übergeben; ja es bliebe auch nicht einmahl hiebey / sondern weil mehr-höchstermeldter Kayser auch selbst die Algierer züchtigen wolte / so liesse er An. 1541. eine so mächtige Flotte ausrüsten / dergleichen er zuvor niemahls in die

See

See gebracht / indem selbige aus 18. grossen Galeeren / 100. grossen und sehr vielen kleinen Schiffen / und worauf 22000. Mann eingeschiffet waren / bestanden / und gienge damit selbst in eigener hoher Person im October gedachten Jahrs nach Africa unter Seegel / des Vorhabens / Algier mit solcher Macht anzugreiffen / u. sich solches unterwürffig zu machen. Der Anfang bey dieser wichtigen Expedition liesse sich auch recht nach Wunsch an; indem der Kayser nicht nur seine Armee bey dem Vorgebürge Matifu, oder Metafu, glücklich an das Land gesetzet / von wannen sich eine Fläche von 4. Meilen biß nach Algier hin erstrecket / so daß man von da her dieser Stadt gar leicht beykommen kan / sondern über dieses auch also gleich eine Schantze an der Ost-Seite nahe bey der Stadt aufwerffen lassen / welche noch biß auf diese Stunde des Kaysers-Castell genennet wird; ja weil die Stadt auch damahls nur mit einer einfachen Mauer / ohne eintzige Bollwercke / umgeben / zu dem auch nur mit 800. Türcken und etwa 6000. verzagten Mohren besetzt / von den Kayserlichen aber bereits hart bestürmet ward / so begunte man sich schon einen glücklichen Ausgang der Belagerung zu prognosticiren / zumal auch die Besatzung würcklich von der Ubergabe zu reden anfienge; Allein da alles nunmehr gleichsam auf das äusserste gekommen ware / so fande sich gantz unvermuthet ein Maribute, oder zauberischer Mahometanischer Pfaff / Nahmens Zidi Vtica, bey Assan-Aga, den

obgemeld-

obgemeldter See-Räuber Arnadenus Barbarossa zu seinem Statthalter in Algier hinterlassen hatte / ein / und versprache ihm / daß / im Fall er sich nur noch 9. Tage halten würde / die Stadt nicht nur von der Belagerung befreyet werden / sondern auch zugleich der Feind gäntzlich verschwinden solte ; Und da der Commendant dieses Zauberes Worten alsofort trauete / so erfolgte auch würcklich / was er gesagt hatte. Denn am 28. October entstunde gantz plötzlich ein so harter und entsetzlicher Sturm auf der See / daß 15. Galeeren und mehr als 100. andere Schiffe von der Kayserlichen Flotte darüber zu Grunde giengen / und weil mit diesen verlohrnen Schiffen zugleich auch der Proviant und die Munition gröſten theils zu schanden gegangen waren / so sahe sich der Kayser hierdurch gedrungen / die Belagerung schleunig aufzuheben / und seinen Rückweg nach Sicilien zu nehmen / bey welchem ihm aber der Statthalter Assan-Aga mit den Mohren aus seiner Besatzung und dem überall zusammen gelauffenen Land-Volck dermassen in die Eisen gegangen / daß ein guter Theil der Christen darüber jämmerlich caputirt / auch von selbigen so viele zu Sclaven gemacht worden / daß man nachgehends einen Christen-Sclaven und einen Zwiebel unter den Barbaren in gleichem Werth gehalten ; und weil bey diesem unglücklichen Abzug der Christen die in Besatzung gelegene und im Land eingebohrne Mohren denselben den gröſten Schaden zugefüget / so haben selbigen die

Algie-

Algierer nachmahls / als eine Belohnung / grosse Privilegien ertheilet / und sie von allen Lasten und Auflagen befreyet / so auch noch ihre Nachkommen / so an die 2500. Familien starck zu Algier wohnen / biß auf den heutigen Tag würcklich geniessen ; Dem zauberischen Maribut aber / den sie als ihren Erlöser angesehen / haben sie / zu immerwährender Gedächtnüß / gleichmäßig eine kleine Moschee, oder Capelle / vor einem Thor der Stadt aufgebauet / und ihn / nach seinem Todt / darein begraben / allwo auch derselbe von vielen abergläubischen Mahometanern / als ein grosser Heiliger / noch biß auf den heutigen Tag verehret / und dessen Grab-Mahl durch öffters dahin angestellte Wallfarthen fleißig besuchet wird.

Nach dieser Begebenheit / da Algier gleichsam von dem augenscheinlichen Untergang errettet worden / hat diese Republic / die / weil sie / wie erwehnt / die Königreich Tremesin, Tenez Constantine und Bugia unter ihrer Botmässigkeit hat / zugleich den Titul eines Königreichs führet / sich unter die Protection und Schutz der Ottomannischen Pforte begeben / damit sie sowohl auf allen Fall gegen einen künfftig auswärtigen Feind sich deren Hülffe und Beystandes jederzeit getrösten / als auch unter deren Pannier ihre See-Raubereyen / die sie von der Zeit an beständig wider die Christen / zu gröstem Schaden derselben / aus geübet / desto ungehinderter fortsetzen könte / und letzteres vielleicht aus der ungegründeten

Mey-

Meynung / daß / wann ihre Unterthanen zur See es gleich noch so arg machten / und die Christen mit ihren Raubereyen auf das hefftigste beläſtigten / dannoch keine Chriſtliche Potentz dergleichen an ihnen zu ahnden ſich unterſtehen würde / aus Forcht / die Macht der Ottomanniſchen Pforte / als ihrer Beſchützerin / ſich dardurch über den Hals zu ziehen; Doch wie ſehr ſie ſich in ſolcher der Meynung betrogen / hat man zu Ende des verwichenen Seculi deutlich geſehen. Dann als die Algieriſche Corſaren damals unter Franzöſiſchen Flaggen auf der See groſſen Muthwillen verübet / und viele Franzoſen zu Sclaven gemacht / ſo ſandte der letzt verſtorbene König Ludovicus XIV. Anno 1682. den Marquis du Quesne mit einer guten Flotte von Toulon vor Algier, und lieſſe dieſen Platz durch ſelbigen dermaſſen bombardieren / das der Divan allda genöthiget wurde / alle Franzöſiſche Sclaven / an der Zahl 600. ohne Ranzion heraus zu geben auch über dieſes noch einige beſonders Abgeordnete an den König nach Paris ſchicken muſte / um den Frieden von ihm zuerbitten. Und da nachmahls die Algierer wiederum auf die alte Sprünge gekommen / und die Franzöſiſche Commercien in der mittelländiſchen See auf das neue beunruhigen wolten / ſo muſte der Marechal d' Etrée Anno 1688. abermahls mit einer ſtarcken Eſquadre vor Algier rücken / und die Barbaren allda zur Raiſon bringen / welches ihm auch ſo wohl gelungen / daß nachdeme er den gröſten Theil der Stadt zu Grund und

über

über einen Hauffen geschossen / und die meiste Schiffe in dem Haven verbrandt / die Algierer so fort wieder zum Creutz kriechen / und um schön Wetter bitten müssen / welches ihnen auch mit der Bedingnüß bewilliget worden / daß sie künfftig hin aller Raubereyen gegen die Französische Nation zur See sich enthalten / und selbige in ihrem Commercio ungehindert lassen solten. Und hat übrigens diese zweymahlige Expedition der Frantzosen gegen die Algierer auch so viel gefruchtet / daß diese seither der Zeit von Franckreich eine zimliche Forcht gehabt / und sich nicht mehr unterstanden / den Frantzosen weiter eine Gelegenheit zu geben / sie auf das neue zu züchtigen / dergestalt / daß wann andere Christliche Europäische Nationen diesem löblichen Exempel der Frantzosen nachfolgen / und die Algierer gleichmäßig / wie diese gethan / durch Feuer und Schwerdt zur Raison bringen solten / selbige vielleicht dardurch gäntzlich abgeschröckt werden könten / künfftig von ihren See-Raubereyen abzustehen / und selbige nicht weiter auszuüben / gleichwie sie solches immerzu zu gröstem Schaden der Christenheit thun / und dabey manches Mutter-Kind in die elendeste Sclaverey mit sich fort schleppen.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / Grösse und Eintheilung / wie auch den vornehmsten Städten und bekandtesten Flüssen des Königreichs / oder der Republic Algier.

DAs Königreich / oder die Republic Algier: Lat. Regnum *Algericanum*, ſo vormahls einen Theil von *Mauritania Cæſarienſi* und dem alten Numidien ausgemacht / hat gegen Morgen zu Gräntzen das Königreich Tunis, gegen Abend die Königreiche Fez und *Marocco*, gegen Mittag *Biledulgerid* und das Gebürge *Atlas*, und gegen Mitternacht wird wird es von dem Mittelländiſchen Meer umfloſſen.

Die Gröſſe deſſelben / was ſeine Länge von Abend gegen Morgen anlangt / erſtreckt ſich beyläuffig auf 200. Meilen; Die Breite deſſelben aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag ohngefähr nicht viel über 70 Meilen austragen.

Man theilet dieſes gantze Königreich überhaupt in 5. groſſe Landſchafften ein / und ſind ſelbige folgende. Nehmlich: 1. Telenſin, oder Tremeſin, ſtöſſet an das Königreich Fez, und hat vormahls den Nahmen eines Königreichs geführet. 2. Tenez, liegt von nur gemeldter Landſchafft gegen Morgen / hat ehedeſſen auch den Titul eines Königreichs gehabt. 3. *Algier*, liegt noch beſſer gegen Oſten. 4. Bugia, hat ehedeſſen den Nahmen eines Königreichs gleichmäſſig geführet / und erſtreckt ſich von Algier gegen Morgen. Und 5. Conſtantine, ſo vormahls auch ein Königreich geweſen / mit dem Königreich Tunis gräntzet / und die äuſſerſte Landſchafft von dem Königreich Algier gegen Oſten iſt.

In allen dieſen fünff Landſchaffen liegen

gar

gar viele Städte und Oerter/ worunter die vornehmſte und bekandteſte folgende ſind:

1. Algeir oder Alger, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ an einem Berge an dem Mittelländiſchen Meer gelegen. Sie iſt groß/ reich und wohl bewohnt/ und ſind ihre Einwohner meiſt Mohren/ Türcken und Juden. Ihre Befeſtigungs-Wercker beſtehen aus hohen und ſtarcken Mauren/ und veſten Bollwercken/ auch liegen über dieſes um die Stadt herum verſchiedene Schantzen/ welche mit allen wohl verſehen ſind/ und wordurch die Stadt beſchützet wird. Der Haven allhier iſt ſicher/ und wird durch ein feſtes Schloß bedecket/ jedoch dienet er mehr zu Ausrüſtung der Raub-Schiffe/ als zur Handlung/ inmaſſen dann auch die Algierer die mächtigſte See-Räuber auf dem mittelländiſchen Meer ſind.

2. Telenſin, oder Tremeſin, Lat. Telenſium, iſt die Haupt-Stadt des weyland berühmten Königreichs gleiches Nahmens/ und deſſen Gebiet gegen Oſten ſich an das Königreich Algier/ Weſt-wärts aber biß an die Gräntzen von Fez hin erſtrecket/ dermahlen aber eine Landſchafft gedachten Königreichs Algier, und demſelben unterwürffig iſt/ ob es gleich in den hingelegten Seculis über Algier das Ober-Gebiet geführet. Dieſe Haupt-Stadt/ von den Türcken ſonſt auch Climſan genannt/ ob wohl ſie/ nachdem ſie in verſchiedenen Kriegen vieles ausgeſtanden und erlitten/ von ihrer alten Herrlichkeit zimlich herunter gekommen/ ſo iſt ſelbige dannoch heut

zu Tage ein zimlich grosser und gar volckreicher/ auf einer Ebene/ an dem Fluß Elovad, 7. oder 8. Meilen vom Meer/ gelegener/ und mit einer starcken Mauer/ wie auch vielen Thürnen/ zusamt etlichen Bollwercken befestigter und über dieses mit einem ansehnlichen und vesten Schloß versehener Platz. Dieses Schloß ins besondere ist gar von einem sehr grossen Begriff/ und nach der jetzigen Bau-Art aufgeführet/ auch findet man in selbigem etliche schöne Säale und viele Zimmer/ Lust-Gärten und Wohnungen vor die Janitscharen/ welche darauf beständig in Besatzung liegen. Die Stadt selbst zehlet 5. Thore/ so insgesammt mit starcken Zug-Brücken versehen sind. Der Moscheen/ oder Kirchen/ fande man ehedessen allhie auch an die 150. heut zu Tage aber sind davon nur noch 8. übrig/ deren jede einen hohen auf Dorische Weise gebauten u. mit marmorsteinernen Säulen schön ausgezierten Thurn hat/ und wovon absonderlich die Haupt-Moschee darunter mit hundert Säulen von weissen Marmor und vielen künstlich geführten Schwibbögen unterstützet ist; wiewohl diese vor einiger Zeit durch ein entstandenes Erdbeben zimlich ruinirt/ und nebst den umher gestandenen Häussern meist über einen Hauffen geworffen worden. Von 150. grossen und herrlichen Baad-Stuben/ die ehemahls allhier gleichfals gezehlet worden/ findet man/ ausser den geringern/ auch nur noch viere übrig/ aber 10. gar ansehnliche Marckt-Plätze/ da die Kauff-Leute ihre Buden haben/

ben / und die benachbarte Bauren dreymahl die Wochen über ihre Wahren zu Kauff bringen / und ſelbige verhandlen / auch iſt ins beſondere davon der mitten in der Stadt gelegene groſſe Marckt-Platz rings umher mit perſchiedenen Collegiis der Mohren beſetzt / unter denen eines ſowohl wegen ſeines alten Gebäudes / und der dabey angewandten künſtlich Arbeit / als auch der darinn verwahrlich aufbehaltenen Bibliothec / ſo hieſiger Orten was rahres iſt / und deren Bücher durch die vorige Könige von Tremeſin aus allen Theilen Africæ mit groſſen Koſten / der ſtudirenden Jugend zum beſten / zuſammen gebracht worden / vor allen andern gar ſonderbahr ſehens-werth iſt. An Zunfft-Häuſſern giebt es ferner allhier auch fünffe / ſo insgeſammt auf Italiäniſche Manier viereckigt erbauet ſind ; desgleichen trifft man auch viele ſehr wohl aufgeführte Carvanſereyen / oder Gaſt-Häuſſer / und andere öffentliche Gebäude an / und ſolle ſich der erſtern Anzahl biß auf 36. erſtrecken / unter welchen zwey / ſo ehemahls den Venetianern und Genueſern zugeſtanden / wie auch 4. ſo noch den Mohren zugehören / die beſte und anſehnlichſte ſind. Die Gaſſen dieſer Stadt ſind faſt überhaupt meiſtentheils lang / weit und gar anſehnlich / und die Häuſſer / deren man etliche tauſend zehlet / ſind auch insgeſamt viel gröſſer und hübſcher gebauet / als die zu Algier / und haben faſt ſämtlich feine mit allerhand Blumen und fruchtbahren Bäumen beſetzte /

und mit Wein-Rancken umzäumte Gärten. Die Einwohner bestehen theils aus Mohren / Arabern und Türcken / theils aber wohnen auch zimlich viele Juden alhier / so in vorigen Zeiten wohl 10. Synagogen gehabt. Des Statthalters Pallast allhier ist auch eines der ansehnlichsten und grösten Gebäude / und zeiget wohl mehr / als 100. Gemächer ; Desgleichen lässet sich auch das Stadt- oder Rath-Hauß gar wohl sehen / das sonderbahr mit einem schönen Thurn gezieret ist / auf welchem in einem Gemach viele Arabische Zeit- und Jahr-Bücher / so die Geschichte des gantzen Landes in sich fassen / neben vielen andern Monumenten / verwahret werden. Die Besatzung allhier bestehet meist aus Janitscharen / welche man alle Jahr von Algier aus abzuwechseln pfleget / und dienet selbige nicht nur den Platz unter dieser Republic Bottmäßigkeit / sondern auch zugleich die umher im Lande gelegene Araber im Zaum und Gehorsam zu erhalten. Aussen vor der Stadt / und zwar zimlich nahe bey selbiger / findet man auch einen sogenannten Wunder-Brunnen / welcher gar sonderbahre Eigenschafften hat. Denn im Vollmond ist dessen Wasser gantz gesaltzen / siedend heiß / und nimmt dabey in der Hitze allmählich ab / biß es mit dem Abnehmen des Mondes endlich Eiß-kalt wird ; so bald aber der Mond wieder in das Zunehmen kommt / steiget der Grad der Hitze wieder von Tag zu Tag / biß zu dem Vollmond. Dieser Brunn wird daher von vielen Patienten von fernen

Orten

Orten her gar fleißig gebrauchet / doch meiſt von ſolchen / die das Zipperlein / oder einige andere Schwachheiten der Glieder empfinden / und werden dergleichen Leute durch deſſen Gebrauch / ſonderlich wann der Mond voll iſt / auch innerhalb wenig Tagen / glücklich curirt / und von ihrer Kranckheit geheilet. Noch ſiehet man in dem Gebiete dieſer Stadt / bey einem auf einer kleinen doch ſchönen grünen Wieſen gelegenen Städtlein / Tezrim genannt / einen Mann / welcher ſich mit einem Eſel vermiſchet / beyde aber darüber in Stein verwandelt worden / auch beyde annoch ihre vollkommene natürliche Geſtalt und Farbe haben / und giebt man dabey vor / daß ſie niemand bewegen / noch vor der Stelle bringen könne / ja daß einige / die ſich dergleichen zu thun unterfangen / darüber / nebſt dem Vieh / ſo ſie vorgeſpannet / des gähen Todtes geſtorben ſeyen.

3. Hubet, iſt eine mit Mauren umfangene Stadt / ſo nur eine halbe Meile von Tremeſin liegt / und ehemahls von den Römern ſolle ſeyn erbauet worden / die ihr den Nahmen Muiare gegeben. Man findet allhier in einer Moſchee das Grab-Mahl eines Mahometaniſchen Pfaffens / Sidi Bu Median genannt / zu welchem die Mahometaner von Zeit zu Zeit groſſe Wallfahrten anſtellen.

4. Tetezache, oder Tefeſre, iſt eine groſſe Stadt / ſo auf einer feinen Ebene vier kleine Meilen von Tremeſin liegt.

5. Oran, Lat. Oranium, iſt eine kleine

Stadt und vortreffliche Veſtung auf einem hohen und rauhen Felſen in dem mittelländiſchen Meer gelegen / allwo ſie auch einen guten Haven hat/der von zwey Citadellen beſchützet wird. Dieſer Platz iſt An. 1509. den Mohren von den Spaniern abgenohmen worden/ und ob jene ſelbigen gleich nachgehends öffters belagert / ſo haben ſie doch niemahls etwas davor ausrichten können / biß ſie endlich ſelbigen An. 1708. mit Sturm erobert.

6. Marſalquivir, iſt eine Veſtung/ nebſt einem guten Haven / unweit vorgemeldter Stadt Oran, am Mittelländiſchen Meer gelegen / ſo von den Spaniern über die 200. Jahr beſeſſen / aber 1708. auch verlohren worden.

7. Moſtagan, oder *Muſtagan*, ſolle ehemahls Cartenna geheiſſen haben / und iſt eine kleine Stadt / nebſt einem veſten Schloß und einem groſſen Haven an dem Mittelländiſchen Meer.

8. Tenes, oder Tenez, iſt eine Veſtung an dem mittelländiſchen Meer / ſo eine Cittadelle und guten Haven hat / auch iſt dieſer Ort die Haupt-Stadt der nach ihr ſogenannten Landſchafft / oder des ehemahligen Königreichs Tenez, ſo zwiſchen dem Mittelländiſchen Meer und Biledulgerid liegt / und heut zu Tag gäntzlich unter der Bottmäßigkeit von Algier ſtehet.

9. Serſel, oder Serſelly, Lat. Serſela, iſt eine kleine Stadt / nebſt einem Haven und einem veſten Schloß / an dem Mittelländiſchen Meer / unter die Landſchafft Tenez gehörig.

10. Te-

10. Tedeles, oder Tadelez, ist eine kleine an den Küsten des Mittelländischen Meers gelegene Stadt / nebst einem See-Haven / der aber nicht viel gebrauchet wird.

11. Cuco, oder Couco, ist eine kleine / aber wohl befestigte / und fast mitten im Lande gelegene Stadt.

12. Bugia, ist die Haupt-Stadt des vormahls nach ihr sogenannten Königreichs Bugia, heut zu Tag aber der vornehmste Platz in der ebenmäßig nach ihm sogenannten Landschafft Bugia, so zwischen den Landschafften Constantine und Algier liegt / und unter der Bottmäßigkeit dieser letztern Republic stehet. Der Ort / so vormahls auch Saldæ genannt worden / liegt 7. Meilen von Algier, an der Mittelländischen See / und an einem abhängigen Berg / ist groß im Umfang / und hat schöne Häusser / auch zimlich gerade und wohl abgemessene und zimlich eingetheilte Strassen / die aber wegen des Bergs / worauf der Ort liegt / bald auf- und bald ablauffen. Man findet allhier auch viele schöne Moscheen / Klöster / Herbergen / Gast-Höfe / Hospitäler und dergleichen nach der Landes-Weise aufgeführte öffentliche Gebäude / nicht weniger einen grossen Marckt-Platz / worauf ein starcker Handel getrieben wird. Der Ort wird sonst auch von einem starcken Schloß beschützet / und hat über dieses einen schönen Haven / welcher zimlich gebrauchet wird.

13. Girgeri, oder Gilgel, Lat. Igilgelium, ware ehedessen eine wackere Vestung an dem

Mittelländischen Meer / die von den Frantzosen An. 1664. eingenohmen / aber bald hernach von ihnen / wegen der starcken Anfälle der Mohren / auch wieder verlassen worden. Heut zu Tag ist der Ort ein blosses grosses Dorff / nebst einem Schloß und einem guten Haven.

14. Chollo, oder Alcol, vormahls Cullu, oder Collops magnus genannt / ist eine auf den Küsten des Mittelländischen Meers gelegene Stadt / so in alten Zeiten wegen des allda verfertigten Purpurs gar sehr berühmt gewesen.

15. Constantine, Lat. Constantina, ist die Haupt-Stadt des ehemahls nach ihr so genannten Königreichs / oder der heutigen Landschafft Constantine, so an den äussersten Gräntzen gegen Tunis liegt / und mit allen Dependentzen dermahlen unter Algier gehöret. Der Ort ist eine schöne / grosse und wackere Stadt / so an der Süder-Seiten eines hohen Berges liegt / um welchen und zwischen der Stadt der Fluß Sugefmat vorbey fliesset / der daher die Stadt sehr fest machet / als welche auch über dieses selbst mit starcken Mauren verwahret ist / und zu welcher man nur durch zwey enge Wege durch oder über gedachten Berg gelangen kan. Der Ort begreifft ungefähr 10000. Häusser unter sich / hat aber viele schöne Moscheen und andere öffentliche Gebäude / ist danebst sehr volckreich / und nähren sich dessen Einwohner sehr wohl / wie dann unter denselben eine jede Handthierung ihren besondern Ort hat / wo sie zu wohnen /

nen / oder ihr Gewerbe zu treiben pfleget. An der Nord-Seite der Stadt liegt auch ein festes Schloß / und ausserhalb derselben siehet man weiter viele Ruinen von alten ansehnlichen Gebäuden / welche von der Grösse / die diese Stadt vormahls gehabt / ein sattsames Zeugnüß geben.

16. Bona, vormahls Hippone genannt / ist eine an dem Mittelländischen Meer gelegene Stadt / nebst einem guten Haven. Der H. Kirchen-Lehrer Augustinus ist allhier an die 40. Jahr lang Bischoff gewesen. Die Stadt selbst aber hat durch die Länge der Zeit / und weil sie von den Wandaln und Saracenen öffters eingenohmen worden / von ihrem alten vormahligen Glantz sehr vieles verlohren. Gegentheils ist das Land herum sehr fruchtbahr an Getreyde / rothen Brust-Beeren / Feigen / Melonen / Aepffeln / Birnen und andern Gewächsen / hat auch gute Weyde vor Ochsen / Kühe / Schaafe und anderes Vieh / dessen es allhier eine grosse Menge abgiebt.

17. Tebese, oder Tebessa, auch Teveste genannt / ingleichem 18. Tabarca, sind auch zwey in der Landschafft Constantine gelegene Städte / deren die erstere gegen der Landschafft Biledulgerid hinliegt / die andere aber an der See-Küste des Mittelländischen Meers erbauet ist / und einen zimlichen Haven hat.

Dieses sind die vornehmste und bekannteste Städte und Oerter / so heut zu Tag das Gebiet der Republic Algier ausmachen / oder darinn liegen.

Auſſer

Auſſer ſelbigen ſind von Flüſſen auch noch folgende bekannt:

1. Der Fluß *Mi*rom, welcher ſich bey dem Dorff Mirom, in der Landſchafft Algier, in das Mittelländiſche Meer ergeuſt.

2. Der Fluß *Te*ffis, oder Seſſis, welcher auf dem Berg Atlas entſpringt/ und ſein Waſſer in das Mittelländiſche Meer ausſchüttet.

3. Der Fluß Seffay, oder Sefaja, Lat. Savus, welcher ſich bey der Stadt Algier mit dem Mittelländiſchen Meer vereiniget.

4. Der Fluß *Te*ſne, oder Hareigol, ingleichem 5. Tetſifus, 6. Major, 7. Zilif. und 8. Zis, ſind lauter kleine Flüſſe/ die ihr Waſſer meiſtentheils dem Mittelländiſchen Meer zuführen. Und ſo viel von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Algier.

§. 3.

Von der Stadt Algier inſonderheit.

ALgier/ oder *A*lger, von den Arabern Algezir, von den Africanern Gezeyra de Beni und Mozgona, von den Italiänern Algieri, und von den Spaniern Argel, auf Lat. aber Algeria und Algercum genannt/ das Ertz-Raub-Neſt der Africaniſchen Corſaren/ liegt unter dem 35. Grad. 44. Minuten Nordlicher Breite/ und unter dem 21. Grad 17. Minuten der Länge nach/ in der Barbarey/ oder dem jenigen Theil von dem alten Mauritanien, welcher vormahls Mauritania Cæſarienſis genennt worden/ und zwar etwa 60. Meilen von der Inſul Maorca, 70. von Tunis, 110. von Tripoli, 120. von

von der Straſſe bey Gibraltar, 106. Meilen von der Marocciſchen und Feziſchen Reſidentz-Stadt Fez, und 143. Meilen von Livorno, auf welche letztere Stadt dieſer Platz ſeine meiſte Correſpondenz führet. Das Lager deſſelben machet das ſüdliche Ufer des Mittelländiſchen Meers aus / an welchem dieſe Stadt an dem Fuß eines abhangenden Berges/oder Hügels/ dergeſtalt erbauet iſt/daß ſie ſelbigen allgemach gleichſam Stuffen-weiſe anſteiget/alſo daß man von allen Häuſſern/ welche oben platt ſind/ohngehindert/ weil eines über dem andern liegt/ in die offenbahre See ſehen/auch von dar wieder alle Häuſſer erkennen mag ; Und obgleich dieſe Stadt viereckicht erbauet iſt / ſo ſcheinet ſelbige dannoch in der See obenher etwas ſchmäler/ alle Häuſſer derſelben aber ſind weiß angeſtrichen. Die Stadt-Mauer/ womit der Platz umgeben / und theils aus gebrannten / theils aber aus gehauenen Steinen beſtehet / erſtrecket ſich auf 3400. Schritte / und iſt dieſelbe überhaupt 12. Fuß breit / und 30. Fuß hoch / ausgenohmen an der See-Kannte / wo ſie auf einer Klippe ruhet ; und die ſtürmende See abhalten muß / da ſie 40. Fuß in der Höhe begreiffet. Zwiſchen dieſen Mauren ſiehet man viele ſtarcke Thürne/ und etliche nach und nach hinzugefügte feſte Baſtionen/ oder Bollwercke; Die Gräben aber / ſo um gedachte Mauer herum gehen / ſind auch 7. Schritte tieff/ und 20. breit / und werden gemeiniglich gar ſauber gehalten ; Wie dann auch die um die Stadt herum gelegene verſchiedene Schantzen und Veſtungs-

stungs-Wercker jederzeit mit allem/was zu ihrer Vertheidigung nöthig ist/ gar wohl versehen sind; In einer Stunde aber kan man gemeldte gantze Mauer von Babazon biß an Balewed umgehen; Auch findet man in allem hier 6. offene/ ohne etliche beschlossene Thore. Die zwey vornehmste davon sind Babazon und Balewed, deren jenes an der Ost-Seite liegt/ und vor welchem ehemals der Kayser Carolus An. 1541. sein Lager aufgeschlagen/ als er diese Stadt belagert/ dieses aber an der West-Seite zusehen ist/ und vor welchem ersteren gemeiniglich die Türckischen von dem anderen aber die Christliche Missethäter hingerichtet werden. Die dritte Pforte liegt ferner an der Ost-Seite/ von dar man nach dem Kaysers-Castell hinaus gehet/ und ihr den Nahmen der Neuen gibt/ eben wie man die vierdte die Schloß-Pforte heisset/ weil sie nahe bey der Alcassave, oder dem Schloß/ liegt; Die fünffte aber wird die Mulie-Pforte genannt/ weil sie nach der Mulie, oder dem Haven/ leitet/ und die sechste/ so auch an der See-Kannte lieget/ heisset Piscaderia, oder auch wohl Babazira. Unter allen von diesen Pforten halten gemeiniglich 3. oder 4. Türcken die Wache/ welche/ an statt des Gewehrs/ dicke Stöcke in der Hand tragen/ womit sie/ zur Kurtzweil/ die arme Christen-Sclaven/ wenn selbige durch die Thore gehen/ auf die Schultern zu schlagen pflegen.

Die Gassen sind allhier/ wegen der grossen Sonnen-Hitze/ dermassen enge gebauet/ daß

daß kaum zwey Menſchen neben einander gehen können / nur eine einige davon ausgenohmen / welche rechtſchaffen breit iſt / und ſich von Oſten / von dem Thor Babazon, biß nach der Weſt-Seite und dem Thor Bablewed hin / in einem geraden Strich durch die Stadt / auf die 1200. Schritt lang / erſtrecket / daher denn auch allhier die meiſte Kauff-Leute wohnen / und ihre Kram-Läden in dieſer Straſſe haben; und weil demnach alle Häuſſer ſehr enge in einander gebauet ſind / ſo zehlet man derſelben allhier wohl über die 15000.. Dieſe Häuſſer ſind faſt insgeſammt nur ein Stockwerck hoch / von gebrandten Steinen / oder Erde / aufgeführet / oben platt und ohne Dächer / auch ſowohl aus- als innwendig mit Kalch angeſtrichen; Dem ohngeachtet aber / ob ſie gleich wenig Raum haben / ſo wohnen jedoch in einem jeden von ſolchen Häuſſern / wegen der groſſen Menge der Leute / ſo ſich allhier befinden / gemeiniglich 5. biß 6. Familien / oder Hauß-Väter; ja man trifft deren zuweilen wohl gar einige an / die 20. biß 30. Familien Herberge verſchaffen müſſen / und haben die gröſte Häuſſer unter ſelbigen gemeiniglich / ſowohl oben / als unten / viele Gänge / mit einem Hof in der Mitte / alles aber bey ſelbigen iſt rund herum zu / auch ſind die Zimmer in ſelbigen mehr breit / als lang / und ſchöpffen kein Licht / als durch die Thüren / welche deswegen ſehr groß gemacht ſind; Doch haben auch viele Zimmer nach der Gaſſen zu etliche Fenſter. Das alleranſehnlichſte Gebäude unter allen

allen zu Algier, iſt wohl der Pallaſt des Baſſa, oder Türckiſchen Statthalters / ſo faſt mitten in der Stadt lieget. Dieſes iſt ein überaus zierliches Gebäude / und pranget zumahl von zwey Reyhen übereinander geſetzter Säulen / welche aus dem ſchönſten Marmor gehauen ſind. Gleich vor dieſem Pallaſt liegt auch eines von den zwey Gerichts- oder Raths-Häuſſern / und das andere / welches noch gröſſer / viereckicht gebauet / und an jeder Seite 130. Schue in der Länge hält / auch mit ſchönen Gängen umringet iſt / läſſet ſich in der ſogenannten Alkaſſave, oder dem Schloß / ſehen. In einem von dieſen beyden Häuſſern pflegt ſich ordentlich alle Sonnabend / Sontag / Montag und Dienſtag der Divan, oder Kriegs-Rath der Janitſcharen / zu verſammlen / und allda über die vorkommende Angelegenheiten zu deliberiren; desgleichen hat auch der Baſſa die Gewohnheit / daß er alle Jahre / auf das Oſter-Feſt / den gantzen Kriegs-Rath in dem gröſten von dieſen Raths-Häuſſern zuſammen kommen / und ſelbigen mit einem herrlichen Gaſt-Mahl bewirthen läſſet. Weiter findet man in dieſer Stadt unter den merckwürdigſten Gebäuden auch ferner 9. gar zierliche und anſehnliche Palläſte / Caſſeries und Funduques, ingleichem Alberges genannt / in deren jedem 600. Janitſcharen zu wohnen pflegen / welche durch etliche Leibeigene bedienet / und ſehr ſtattlich unterhalten werden. Auch giebt es desgleichen allhier 6. groſſe Gefängnüſſe / Banios, oder Bagnes, ingleichem Ba-

ſion des Eſclavos genannt / worein die arme Chriſten-Sclaven / ſo man auf den Meer fänget / geworffen / und allda gar kümmerlich unterhalten werden. Der Baade-Stuben werden nicht weniger allhier auch an die 62. gezehlet / worunter abſonderlich zwey die vornehmſte / und mit ſchönen Zimmern / worinn Marmor-ſteinerne Baad-Tröge ſtehen / und in welche ſowohl kaltes als warmes Waſſer aus verſchiedenen Röhren läuffet / verſehen ſind / und werden ſelbige um ſo viel fleiſſiger unterhalten / weil die Türcken und Mohren / nach ihrer gewöhnlichen Weiſe / faſt alle Tage zu baden pflegen. An die 107. Moſcheen machen auch über dieſes der Stadt noch ein gar zierliches Anſehen / und liegen ſelbige meiſt nach der See-Seiten zu / und die vornehmſte darunter an der Stadt-Mauer / auch dicht an der See / doch ob man ſie gleich insgemein die groſſe Moſchee nennet / ſo iſt ſie doch deswegen nicht prächtiger / als die übrige / erbauet / in einer jeden derſelben aber wohnen zum wenigſten 3. und in etlichen wohl 30. biß 40. Maribouten, oder Mahometaniſche Pfaffen / welche über ſelbige die Aufſicht führen / und alles / was dabey vorfället / beſorgen müſſen. Von Wirths-Häuſſern hingegen / wo Frembde herbergen könten / weiß man zu Algier nichts / ſondern wann Mohren oder Türcken allhier von auſſenher ankommen / ſo müſſen ſelbige bey einem ihrer Bekandten einkehren / ein Chriſt aber kan nirgend anders / als bey den Juden / welche ihren beſondern

Wohn-Platz in der Stadt/ und in ihren Häuſſern jederzeit ein Zimmer ledig haben / ſein Quartier nehmen/ oder da er ein freyer Kauffmann iſt / muß er ſich ein eigenes Hauß miethen ; An ſtatt der Wirths-Häuſſer aber gibt es allhier viele Krüge / oder Wein-Häuſſer und Gar-Küchen / die gleichwohl niemand halten darff / als Chriſtliche Sclaven / welche darinn zu ihrer Herren Vortheil Brod/ Wein und allerley Speiſſen verkauffen / und pflegen allhier ſtets viele Türcken / Mohren und *Renegaden*, oder verläugnete Chriſten/ zuſammen zu kommen/ und ſich mit Eſſen und Trincken tapffer voll zu füllen / ohngeachtet ihnen Mahomet das Wein-Trincken gäntzlich verbotten hat. Keine friſche Brunquellen giebt es auch ferner in gantz Algier, ſondern man muß das Regen-Waſſer in etlichen Ciſternen ſammlen und darinn zum Gebrauch aufheben/ oder auch ſolches aus denen Spring-Brunnen ſchöpffen / deren mehr als 100. allhier anzutreffen ſind/ und wozu das Waſſer durch zwey Waſſer-Leitungen in die Stadt geführet wird / welche von einem aus Spanien vertriebenen Andalouſiſchen Mohren Anno 1611. angeleget worden.

Unter den Gebäuden auſſer der Stadt iſt nichts mehr zu bewundern / als das greuliche Werck / welches den Haven der Stadt / der zwar ſicher iſt / aber mehr zu Ausrüſtung der Raub-Schiffe/ als zur Handlung dienet / machet/ und die *Mougne*, Mule, (auf Latein. Moles) oder der Damm genennet wird. Dieſes

Gebäu-

Gebäude hat der beruffene See-Räuber Ariadenus Barbaroſſa *An.* 1532. von Steinen / 7. Schritte breit / und etliche hundert lang / in das Meer anlegen laſſen / um dardurch die Gewalt der anſchlagenden Wellen zu brechen / da vorher allhier nur eine offene Rheede / oder Anfurth ware. Vermittelſt dieſer *Mulie* wird eine kleine Inſel / ſo 700. Schritt von der Stadt liegt / mit dieſer vereinbahret / und ſtehet auf letzterer ein veſtes fünffeckigtes Cittadell / welches / wie auch die dabey angelegte Batterien, den Haven bedecken. Denn dieſes Caſtell iſt ſtets mit 16. halben Carthaunen / ſo die Algierer ehemahls von den Holländern erhandelt / beſetzt / und mitten in ſelbigem ſtehet eine Laterne / welches ein hoher mit vielen 6. pfündigen Canonen belegter Thurn iſt / auf welchem oben zugleich eine Leuchte ſtehet / worein alle Nacht 17. brennende Lampen geſetzt werden / denen ankommenden Schiffen dardurch den Weg zu weiſen. Vor etwa 50. Jahren haben die Algierer an der Spitze eines auf gedachter Inſel gelegenen Felſens auch eine platte Veſtung angelegt / zu deſto beſſerer Verſicherung der flüchtigen Sclaven / welche ſich zuvor öffters bey Nacht-Zeiten in Barquen davon und aus dem Staube gemacht; Desgleichen haben ſie auſſerhalb der Stadt / auf dem veſten Land / auch noch ein anderes ſtarckes Werck liegen / Burſel Bab Elwed genannt / welches den Strand ſehr weit beſchieſſen kan; Nicht weniger iſt über dieſes auch die Pforte an der *Mulie* zu beyden Seiten

trefflich wohl mit Geschütz besetzet / und die gantze Mauer / von der grossen Moschee an / biß an die Mulie, ebenmäßig mit lauter gantzen und halben Carthaunen bepflantzet; Nahe bey der Pforte Babazon aber ist auch Anno 1659 ein sehr starckes Bollwerck aufgeführet worden / wovon man gleichfalls die gantze See flanquiren kan.

Gleichwie also Algier an der See-Seite zimlich wohl gegen einen feindlichen Angriff befestiget ist / also halten sich dessen Einwohner von der Land-Seite her auch von aller feindlichen Gefahr gäntzlich frey zu seyn. Denn obgleich die Mauren der Orten inwendig bloß mit Erde angefüllet sind / so meynen sie doch / ihre Castelle / so sie in der Gegend vor der Stadt haben / können sie bey einer feindlichen Attaque sattsam schützen / und sind deren / ausser vorher beschriebenen / überhaupt 3. Das grösseste davon / insgemein das Kayfers-Castell genannt / liegt gegen Osten / nur eine Viertel-Meile von der Stadt / auf einem Berge / ist sehr vest / und hat inwendig noch einen starcken Thurn zur Retirade, ist auch stets mit 100. Mann und vielen Canonen besetzt. Das zweyte liegt ferner gleich zwischen diesem Castell und der Stadt auf halben Weg / ist klein und ein Sieben-Eck / und kan auch sowohl vom erstern Castell / als der Stadt / bestrichen werden / auch die Passage zwischen beyden frey unterhalten / doch ist weder dieses / noch ersteres Castell / jemahls mit Proviant versehen / sondern die darinn liegende

Besa-

Beſatzungen müſſen ſich jederzeit damit aus der Stadt verſorgen. Das dritte / oder das groſſe Caſtell / El Baſſa Baa, oder kürtzer / Alkaſſave genannt / liegt endlich oben an der Stadt / und wird von ſelbiger nur durch eine Zwiſchen-Mauer abgeſondert / iſt auch mit Streich-Wehren und Thürnen wohl verſehen. Allhier wird ordentlich der Divan, oder hohe Rath / gehalten / und zugleich auch der ungemein reiche und faſt unſchätzbahre Schatz der Corſaren verwahret / daher in dieſem Schloß ordentlich bey 40. Capitaine wohnen / auch die Janitſcharen hier ſtets gar ſtarcke Wache halten / und ſich niemand dieſem Schloß ohne ausdrückliche Ordre nähern laſſen. Auſſer dieſen 3. Schlöſſern findet man rund um die Stadt / an der Land-Seite / an verſchiedenen Orten zwiſchen den Pforten Babazon und Bablewed auch noch ferner folgende Wercker liegen: Nehmlich oberhalb Babazon, nach Süden / das Bollwerck der Renegaden; an der Oſt-Seite des groſſen Schloſſes das Bollwerck der Alkaſſave, und noch ein anderes an der Weſt-Seite deſſelben; ingleichem das Bollwerck d'Arrias, oder der See-Capitains / nach den Norden. Gleich nicht weit von hier / oder vielmehr vor dem Thor Babazon, ſtehen auch etwan dreyßig oder 40. Häuſſer / als eine Vorſtadt / in welchen ſich die Araber und Mohren / ſo die Eß-Wahren in die Stadt bringen / aufzuhalten pflegen / ſonſt aber giebt es allhier gar keine andere Vor-Städte. Gegentheils trifft man bey zwölff

Meilen um die Stadt herum wohl bey 18000. Gärten an / welche meist insgesamt schöne Spring-Brunnen haben / und welche alle zumahl von Christlichen Sclaven gebauet werden / die zugleich auch dem Vieh / so darinn unterhalten wird / warten und pflegen müssen. Ausserhalb der Stadt / auf einer Fläche / siehet man auch ferner die Grabstätten der Türcken in grosser Anzahl / worunter absonderlich das Grab der schönen Cava merckwürdig / welche eine Tochter des Graf Juliani de la Betique gewesen / der / um sich an König Roderico, der diese seine Tochter geschändet / zu rächen / erstmahls die Mauros in Spanien übergebracht / und dardurch Gelegenheit gegeben / daß diese nachmahls fast gedachtes gantzes Königreich sich unterwürffig gemacht. Desgleichen findet man nahe bey diesen Grabstädten auch gemeiniglich etliche Gebet-Häusser der Türckischen oder Mohrischen Einsiedler aufgebauet / worinn diese Scheinheilige sich aufzuhalten pflegen / und von den Weibern / aus blinder Andacht / gar fleißig / sonderlich aber an den Montagen / besuchet werden.

Die Einwohner der Stadt Algier auch noch anlangend / so zehlet man erstlich allda an die 2500. Familien von eingebohrnen Mohren des Landes / Baltis genannt / deren Vorfahren von dem See-Räuber Ariadeno Barbarossa, um willen sie sich bey der von dem glorwürdigsten Kayser Carolo V. An. 1541. unternohmenen Belagerung der Stadt Algier wohl verhalten / von allen Lasten befreyet

worden

worden ſind / und bey welchem *Privilegio* ſich ſolche ihre Nachkommen noch biß dato manteniren. Die ausländiſche Mohren / Kabylers genannt / machen folglich auch eine Zahl von 600. eben wie die *Aznagars*, ſo auch eine beſondere Art von Mohren / 100. Familien aus. Nach dieſen findet man allhier ferner auch wohl 3000. Familien von Arabern / und wenigſt 2000. Familien von denen Tagerins, ſo ehemahls aus Spanien vertrieben worden / daher man ſie auch annoch Granadins-Moriſken, oder Andalouſen nennet / und ſind ſelbige gemeiniglich die beſte Künſtler und Handwercker. Auſſer dieſen rechnet man nachgehends allhier noch über 1600. Familien ſtreitbahre Türcken / die ſich aus Europa und Aſia hieher begeben haben; desgleichen über 6000. Familien Renegaden, oder abgefallene Chriſten; wie nicht weniger mehr als 136. Familien der Alcaiden, oder Statthaltern der Landſchafften / Städten und Veſtungen; ferner 300. Familien von See-Capitainen / 50. Familien von ausgedienten Soldaten / und 6000. Familien von Janitſcharen. Dieſen können auch noch weiter beygezehlet werden über 86. Familien der Xerifen, alſo genannt / weil ſie von Mahomets Geblüte herzu ſtammen ſich rühmen / und 800. Familien der Pilger / Agi genannt / welche die Wallfarth nach *Mecca* verrichtet haben; ja weil auch die See-Rauber dieſer Stadt manchmahl 20. biß 30. Kriegs- und Raub-Schiffe in die See ſchicken / deren jedes mit 3. biß 400. Mann beſetzet

setzet ist / so kan man leicht daraus schliessen / was auch dieses rauberischen und verwegenen Gesindes hier vor eine Menge seyn müsse. Man sagt ferner auch / daß sich hier an die 3000. Kauff-Leute aufhalten / welche 300. Kram-Läden auf beyden Märckten haben; und über diese werden auch hier noch an die 1200. Bildschnitzer / über 3000. Weber / 2000. Fleischhauer und 400. Becker gezehlet. Die Juden wohnen auch in zwey gantz abgesonderten und beschlossenen Plätzen in 150. Häussern beysammen / und solle ihre Anzahl wohl an die 8000. Seelen ausmachen; die Menge der allhier in gröstem Elend lebenden armen Christen-Sclaven aber übertrifft diese ihre Anzahl gar weit; denn ob selbige wohl nicht allemahl gleich / so erstrecket sich selbige doch gemeiniglich von 20. biß auf 40000. auf und ab / daß man daher / wann man alles zusammen rechnet / in allem zu Algier gar leicht über 100000. Seelen zehlen kan / und solchergestalt dieses Ertz-Raub-Nest nicht nur ein grosser und starck bewohnter Platz / sondern zugleich auch einer der vermöglichsten und reichesten Städte in gantz Africa ist / und dieses letztere hauptsächlich wegen der Menge der See-Räuber / die sich allhier aufhalten / und nicht nur mit ihren Schiffen das Mittelländische Meer / sondern auch den gantzen Oceanum, oder das grosse Welt-Meer / durchstreiffen / und zu gröstem Schaden und Abbruch anderer Leute / sonderbahr aber der Christen / gantz unsägliche Beuten nach ihrem Raub-Nest zusammen schleppen.

§. 4.

§. 4.

Von der Beſchaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes in dem Algieriſchen Gebiete.

DJe Lufft in dem Algieriſchen Gebiete iſt gar temperirt und gemäßiget; deſſen ohngeachtet aber iſt das meiſte Land trocken und unfruchtbahr / ausgenohmen um die Stadt Algier ſelbſt herum / da es in der Runde auf 12. Meilen eine groſſe Menge der ſchönſten und fruchtbahreſten Gärten giebt; Desgleichen trifft man auch in der Landſchafft Teleſin ſchöne Vieh-Wayden an / und die Weſtliche Gebürge geben nicht weniger viel Getreyde / allerhand Früchte und gutes fettes Graß / ſonderlich aber in den Thälern; auch giebt die Landſchafft um Bona herum ſonderbahr viel Getreyde / rothe Bruſt-Beer / Feigen / Melonen / Aepffel / Birnen und dergleichen andere Baum-Früchte / und ebenmäßig gute Weyde vor Ochſen / Kühe und Schaafe / deren in dem gantzen Land eine groſſe Menge zu finden ſind; Die Wälder und Wüſteneyen aber lauffen voll von Löwen / Strauſſen / Wilden- und Stachel-Schweinen / Hirſchen / Cameelen / Affen und dergleichen Thieren; auch giebt es zumahl auch in ſelbigen eine groſſe Menge von allerhand Feder-Wildprät / eben wie in dem angelegenen Mittelländiſchen Meer und den verſchiedenen Flüſſen / ſo das Land durchſtröhmen / verſchiedene Gattungen von den beſten und wohl-geſchmackeſten Fiſchen. Hauptſächlich aber kan ſich das

Gebiete von Algier auch rühmen / daß es einen delicaten Wein-Wachs hat / und ſind die Trauben und die Beere daran allenthalben von einer auſſerordentlichen Gröſſe ; Der beſte aber davon wächſet in vorgemeldten in Algier herum gelegenen Gärten / welche die Mohren und Türcken durch die arme Chriſten-Sclaven täglich bearbeiten laſſen / auch müſſen dieſe ebenmäßig die Wein-Keller um Algier und in der gantzen Barbarey bedienen / wie nicht weniger den Wein preſſen / bereiten / zapffen / verkauffen und handthieren / weil dieſe Arbeit den Mahometanern in ihrem Geſetze verbothen ; Doch thun ſelbige dem ohngeachtet manchmahl einen guten Trunck Wein / der meiſte aber wird von den Chriſtlichen Kauff-Leuten und Sclaven / wann dieſe Geld darzu haben / wie ingleichem den Juden / getruncken und conſumiret.

§. 5.

Von der Regierungs-Form zu Algier, dem Baſſa und dem Divan allda / wie auch den übrigen Magiſtrats-Perſonen / ſowohl in der Haupt-Stadt / als auf dem Lande.

Algier hat vormahls ſeine eigene Regenten gehabt / jetzo aber iſt es eine Republic / welche unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte ſtehet / ſich aber dabey einer ſehr groſſen Freyheit gebrauchet / ſo / daß ſie in vielen Dingen nach des Groß-Sultans Befehl gar wenig gehet / und ſich wider deſſen ausdrückliches Gebot öffters gar hartnäckig auflehnet ;

Doch

Doch ſetzet ihr der Groß-Sultan jederzeit einen Vice-König / oder Baſſa / welcher ſie / als ein Obriſter / oder Regent / in ſeinem Namen beherrſchen und regieren muß; allein nehmen auch die Algieren nicht gleich einen jeden von dem Groß-Sultan ihnen überſchickten Baſſa an / ſondern es muß ihnen derſelbe auch beliebig und anſtändig ſeyn. Das Anſehen und die Authoritæt eines ſolchen Baſſa iſt zwar zimlich groß / indem man ihn als einen würcklichen Unter-König und Regenten anſiehet / auch faſt alle Befehle unter ſeinem Nahmen publiciret werden / er auch über dieſes / nebſt einem anſehnlichen Hof-Staat / ſeinen Chalif, oder Cantzler / und ſeinen Beglerbeg, oder Feld-Marſchall / hat / deren jener in ſeiner Abweſenheit ſeine Stelle vertritt / dieſer aber ihm weyland von dem Ottomanniſchen Hof zugegeben worden / wie er ihm jetzo von den Algierern beygefüget wird; jedoch hat er nicht die geringſte Macht / etwas in gemeinen Sachen vor ſich zu beſchlieſſen / oder zu unternehmen / ohne vorher die von den Einwohnern angeordnete Regierung / oder den Divan, hierüber zu Rathe gezogen zu haben; ja er hat auch in nur gedachtem Divan nicht das geringſte zu ſprechen / und darff nicht einmahl / ohne des Raths vorher beſchehene Erforderung und Conſens, denſelben betretten / und iſt alſo ſeine Gewalt dermaſſen eingeſchräncket / daß er der Gemeine zu Algier gar wenig ſchaden kan; hingegen aber iſt die Macht und Gewalt der ſämtlichen Regierungs-Glieder

alſo

also eingerichtet / daß / wann der Bassa sich bereichern und seinen Beutel spicken will / er mit selbigen in gutem Verständnüß und Vernehmen leben muß / und derowegē pfleget auch ein solcher Bassa mit der Regierung gar glimpflich umzugehen / und derselben das / was ihm und seinem Principal nützlich und vorträglich ist / nur mit der besten Manier vorzutragen / nicht aber / wie sonst an andern Orten von den Türckischen Statthaltern zu geschehen pfleget / ihr solches unter Bedrohung Feuer und Stranges aufzubürden; ja eben deswegen hat auch der Türckische Groß-Sultan in Gewohnheit / bey Besetzung dieses Amtes lauter kluge und verständige Leute unter seinen Bassen mit Fleiß auszusuchen / damit er durch selbige die Algierer desto leichter gegen sich bey gutem Willen erhalten / und selbige desto nachdrücksamer seinen Nutzen und Vortheil bey dieser mächtigen Republic schaffen und beobachten mögen; und so bald auch ein solcher Bassa zu Algier angelangt / und von der Regierung vor einen Kayserlichen Statthalter erkennet und angenohmen worden / so stellet er sich in seinem äusserlichen Thun und Lassen / als ob er vielmehr den Nutzen der Republic / als des Groß-Sultans / zu befördern sich angelegen seyn lasse. Die Einkünffte eines solchen Bassa sind inzwischen sehr groß: Dann er behält nicht nur allein die Intraden von den Einwohnern des platten Landes vor sich / sondern er bekomt auch allen Zoll / über dieses gehört ihm auch alles Wachs / Häute /

Häute / Saltz und Bley / ſo nach Algiers gebracht werden / und wann ferner ein Janitſchar ſtirbet / ſo iſt er deſſen Erbe / nicht weniger bekomt er auch von jeden Prieſen / oder genohmenen Schiffen / den halben Theil / und den achten Pfennig von den Wahren / die darinnen ſind / ingleichem auch den achten Sclaven / der gefangen worden / ja er hat dabey die Wahl unter ſelbigen / und behält jederzeit die vornehmſte vor ſich / kan auch ſo gar / wann es ihm beliebt / die ſchon verkauffte Sclaven wieder an ſich kauffen / wann er vermeinet / ein groſſes Löſe-Geld von ſelbigen zu erheben / und über alles muß ihm auch eine jede Kauff-Bude zu Algiers jährlich einen halben Orths-Thaler erlegen / und die ein- und ausgehende Wahren ebenmäſſig den zehenden Pfennig erlegen / von einem jeden Sclaven aber / der gekaufft / oder gelöſet wird / hat er auch 25. pro Cento; Doch ſo groß die Einkünffte dieſes Baſſa auch ſeyn / ſo hat er dargegen nicht viel geringere Ausgaben: Dann von nur erzehlten Intraden muß er die gantze Soldateſca unterhalten / und wann er ſich damit etliche Monate ſäumig erweiſet / muß er in Gefahr lauffen / daß er von den Soldaten ab- und ein anderer an ſeine Stelle geſetzet / ja ihm manchmahl bey einer ſolchen Gelegenheit gar der Kopff von dem Rumpff geriſſen wird. Wann ein ſolcher Baſſa folglich 3. Jahr in der Regierung geweſen iſt / muß er dem Groß-Sultan 12. der ſchönſten ausgeſuchten Knaben von den gefangenen Sclaven / Spaniſch- oder Welſcher

Welscher Nation / (dann andere Nationen davon frey sind) in rothem Scharlach stattlich bekleidet / und dazu mit köstlichen Säbeln und Musqueten versehen / als ein Præsent, oder Geschenck / übersenden; Die Regierung zu Algier aber protestirt bey solcher Gelegenheit jederzeit darwider / daß solches auf keine Weise als ein Tribut von Algier geschickt werde / indem sie nichts wenigers sich auflegen lassẽ will / als daß sie einen Tribut an den Groß-Sultan schuldig; Und wann der Türckische Kayser solchergestalt die gemeldte 12. Knaben als ein Geschencke von dem Bassa empfangen hat / und dabey Belieben träget / solchen Bassa in seiner Würde zubestättigen / so schickt er ihm dagegen einen weissen Fahnen / welches ein Zeichen ist / daß er in seiner Stadthalterschafft wiederum auf das neue / wann anders die Regierung zu Algier hierzu einwilliget / confirmiret seye; Im Fall aber daß der Groß-Sultan beliebet / einen solchen Bassa zuruck zu beruffen / so schickt er alsdann einen andern an seine Stelle / der aber nicht gleich in die Stadt eingelassen wird / sondern so lange und viel in dem Haben vor Ancker stille liegen muß / biß gleichwohl die Regierung der Stadt sich auf verschiedene Bedingnüsse mit ihm verglichen / und demselben wegen seines künfftigen Verhaltens gewiße Regeln zum besten der Republic vorgeschlagen: Und wann sie dann beyderseits wegen dieser Sachen sich unter einander verglichen haben / so begleitet man den alten abgehenden Statthalter mit grossem Gepränge zur Stadt hinaus

aus / hingegen aber den neuen mit eben ſolchen Ehren-Bezeugungen hinein / unter welchem Hin- und Wiederziehen auch alle Stücke auf den Caſtellen und rings um die Stadt auf den Mauren / wie ingleichem auf allen vor Ancker liegenden Schiffen / loßgebrannt und abgeſchoſſen werden. Der neue Stadthalter oder Baſſa theilet alsdann die von dem Groß-Sultan mitgebrachte Geſchencke / welche meiſt aus weiſſen mit Gold durchwirckten Türckiſchen Röcken / Zobeln und andern koſtbahren Kleidern beſtehen / an den Admiral, General und andere hohe Befehlshabere dieſer räuberiſchen Republic aus / und dieſe pflegen auch ſelbige gar ehrerbietig anzunehmen / wann ſie mit dem Groß-Sultan in guter Verſtändnus ſtehen; Im Fall ſie aber einen Widerwillen oder Mißtrauen gegen den Türckiſchen Hof gefaßt haben / und ſich mit dem neu-angekommenen Baſſa wegen der Accords-Puncten nicht recht vergleichen können / oder auch wider den bereits regierenden Statthalter einige Beſchwerden haben / ſo ſchicken ſie beyde Baſſen zurück / und erwehlen alsdann aus ihren Mitteln ſelbſt einen / der ihnen gefällt / oder der / wann etwan das Publicum ſeine hinterlegte Schätze nicht angreiffen will / ſelbſt reich genug iſt / und Mittel hat / daß er die Soldaten inzwiſchen richtig bezahlen kan / biß etwan die gewöhnliche Gelder von denen unter der Republic Gebiete ſtehenden Landſchafften verfallen ſind und einlauffen / da er ſelbige hierzu gebrauchen kan; Und wann alsdann der

Türcki-

Türckische Kayser in solchem Fall sich hierdurch beschimpfft zu seyn vermeynet / und wider die Republic seine Beschwerden führet / auch solche Schmach wohl gar mit dem Säbel zu rächen drohet / so machen die Algierer unterweilen mit denen nahe gelegenen Africanischen Königen und Regenten eine Bundnüß / damit sie sich / im Fall sie ja von der Ottomannischen Pforte angegriffen werden sollten / so dann jener ihrer Hülffe zu getrösten haben möchten; Ja sie fragen auch insgemein überhaupt gar wenig nach allen Türckischen Drohungen / und pflegen daher im Sprichwort zu sagen: Sie schenckten des Türckischen Kaysers seine Bedrohungen denen zwischen Constantinopel und Algier hin- und wieder schwebenden Wellen des Meers / welche solche Bedrohungen bey starcken Wind / weiß nicht wohin / fruchtloß fort trügen / und jederzeit machten / daß aus der Sache nichts würde. Denn sie wissen gar wohl / daß Constantinopel und Algier gar weit von einander entfernet / und daß ihnen daher der Groß-Sultan gar wenig Schaden zufügen könne / vielmehr aber gar bald andere Seiten gegen sie aufzuziehen pflege / und ihre Regierung mit glimpflicher Manier dahin zu bereden trachte / daß sie wiederum von ihm einen Statthalter annehme / weil er in solchem Fall grossen Vortheil hat / indem ihm die Algierer alsdann / wann er mit den Christen zur See zu thun hat / jederzeit gegen selbige mit einer mächtigen Escadre von

Kriegs-

Kriegs-Schiffen beyſtehen / und ſeine See-Macht gewaltig verſtärcken helffen.

Gleichwie nun der Baſſa zu Algier / welchen der Türckiſche Groß-Sultan allda zu ſetzen pfleget / wie bißher erwehnet worden / bey der Regierung allda wenig oder gar nichts zu ſprechen hat / und bey ſelbiger gleichſam nur ein Schatten-Bild / ohne Macht und Nachdruck / vorſtellet; alſo kommt dieſe hauptſächlich und vornehmlich auf den Divan, oder den hohen Staats-Rath von der Stadt und dem gantzen Königreich / oder der Republic Algier / an. Dieſer Divan beſtehet aus allen und jeden Officierern von der Militz / und wird wochentlich ordentlich viermahl / nehmlich am Samſtag / Sonntag / Montag und Dienſtag gehalten / und zwar dergeſtalt / daß am erſten von gemeldten Tagen der ſogenannte groſſe Divan in der Alcaſſava, oder dem Schloß / zuſammen kommt / an den übrigen dreyen aber ſelbiger ſich auf dem groſſen Platz in einem Pallaſt / gleich bey des Baſſa Wohnung / verſammlet. Das Schloß / worinn der Divan gemeldter maſſen am Sambſtag gehalten wird / iſt ein groſſes weitläufftiges Gebäude / das durch eine überaus ſtarcke Mauer von der Stadt abgeſondert / auch darüber mit veſten Mauren / vielen Streich-Wehren und hohen Thürnen verſehen / und worinn zugleich die reiche und faſt unſchätzbahre Schätze der Republic verwahret werden / deswegen auch auf ſelbigem jederzeit bey 40. Capitains wohnen ; Der Pallaſt aber / worinn der Divan

auch gedachter massen an den übrigen Tagen in der Woche angestellet wird / ist ein schönes und weitläufftiges auf die Welsche Manier von Quater-Steinen erbauetes und hin und wieder mit dem köstlichen Marmor ausgezier-tes / wie nicht weniger rings herum mit präch-tigen Gallerien / so auf stoltzen Marmor-Säu-len ruhen / versehenes Gebäude / in welchem auch über dieses sowohl inn- als auswendig rings herum viele Kram-Läden zu sehen sind / die mit den edelsten Kleinodien und trefflich-sten Wahren prangen. Der Bassa / der / wie vorher gemeldet / von dem Groß-Sultan jederzeit nach Constantinopel geschickt wird / um allda in seinem Nahmen zu residiren / in was vor grosser Authorität er auch sonst stehet / hat bey diesem Divan in vorfallenden Regiments- und Staats-Sachen das geringste nicht zu sprechen / ja er mag selbigem auch nicht einmahl beywohnen / woferne er nicht von den Glie-dern desselben durch die Chiausen, oder Thür-Hüter / vorgefordert wird / welche deswegen ausdrücklich nach seiner Wohnung gehen / ihm des Divans Begehren anzudeuten / und ihn alsdann unter der Treppen / wo sie stehen blei-ben / dreymahl grüssen / indem sie aus vollem Halse zu ihm / als zu einem Tauben / schreyen. In diesem Divan selbst præsidiret hingegen or-dentlich der Janitscharen-Aga / [illegible] das Haupt der Versammlung und der gantzen Mi-litz / und sitzet er deswegen auf dem höchsten Platz / wie ein Præsident, oder Vorsitzer / stel-let auch alles vor / worüber solle deliberirt

werden /

Digitized by Google

werden / und ſo ferne der Baſſa dahin vorgemeldter maſſen ebenmäßig entbotten worden / ſagt er bloß ſeine Meynung über die vorfallende Sachen / gleich denen andern / und kan diß falls nichts vor ſich allein beſchlieſſen. Gleich neben dem Janitſcharen-Aga, zu ſeiner lincken Hand / ſitzet bey ſolchen Raths-Verſammlungen auch ſein Kehaia, oder General-Lieutenant / und unfern von dieſem nimmt auch der Secretarius des Divans ſeinen Platz / der das Protocoll führet / und alles in die Feder faſſet / was tractiret wird. Denn folgen die 24. Ajabachi, welche nach dem Aga die höchſte Officierer bey der Kriegs-Macht ſind / und deren jeder ſeine Stelle nach ſeinem Rang unter einer Gallerie / worunter der Divan ſich verſammlet / zu nehmen weiß. Und denn kommen ferner nach dieſen der Ordnung nach die Bulukbachi, welche gleich den andern ihre Stimmen geben / und endlich die Odobachi, auch unterweilen die Manſul-Agen, welche letztere aber nur entbothen werden / wann ſehr wichtige Dinge zu behandlen ſind / und ſind ſelbige gleichſam die Chiauſern des Divans, welche alle Verordnungen deſſelben auszuführen und zu vollziehen pflegen. Der gantze Divan erſtreckt ſich demnach insgemein auf eine Anzahl von 7. biß 800. Perſonen; ja unterweilen zehlet man bey ſelbigem gar biß 1500. Köpffe / wann nehmlich alle Officierer / wie ihnen ſolches vergönnt iſt / in ſolchem erſcheinen / die Manſul-Agen und Odobachi mit darunter gerechnet. Dieſe Manſul-Agen

sind so viel / als ausgediente Officierer / die keine Dienste mehr thun ; die Odobachi aber sind Unter-Officierer / eben wie die Bulukbachi Ober-Officierer / und die Aja-Bachi præsentiren die Obristen bey der Militz / gleichwie sich der Aga mit dem Generalissimo vergleichen lässet. Die Odobachi und Bulukbachi, deren Anzahl die gröste bey dem gantzen Divan ausmachet / stehen mit Creutz-weiß über der Brust übereinander geschlagenen Händen aufrecht mitten auf den Platz / wo der Divan gehalten wird / und dieses offt 6. oder 7. Stunde lang hinter einander in Sonnen Hitze / Regen und Winde / ohne daß ihnen erlaubet ist / ohne sonderbahre Noth / von der Stelle zu weichen / oder ein Gewehr / oder ein Messer / bey sich zu tragen / damit keine Aufruhr entstehe. Die Aja-Bachi und Mansul-Agen aber sitzen / oder stehen / unter einer Gallerie zu beyden Seiten des Janitscharen-Aga / und weil alles bey dieser Versammmlung gantz stille zugehen muß / und man keine Hand dabey rühren darff / so stecken sie beyde Daumen ihrer Hände in die um ihren Leib herum gehende Leib-Binde / und erwarten gantz ehrerbietig / was ihnen zu berathschlagen vorgetragen wird. Die Proposition dißfalls thut entweder der Janitscharen-Aga selbst / oder einer der Gerichts-Beamten / in seinem Nahmen / mit heller Stimme / und enthält solcher Vortrag jederzeit die vorfallende Angelegenheit des Staats / worüber man deliberiren solle / zugleich auch eine beygefügte

Erinne

Erinnerung / daß ein jedes von den anweſenden Gliedern des Divans hierüber ſeine Meynung ſagen ſolle. Dieſe berathſchlagen ſich hierauf auch würcklich unter einander / und zwar dergeſtalt / daß ein jeder mit ſeinem nächſten Nachbar ſich unterredet / was in der vorgetragenen Sache zu rathen / oder zu beſchlieſſen; und ob gleich alle ſämtlich in der Verſamlung ein jeder mit dem ihm am nächſten ſtehenden oder ſitzenden dergeſtalt redet / ſo geſchiehet ſolches doch alles ohne einiges lautes Gemürmel oder Unordnung; Denn ein jeder ſaget dasjenige / was er reden will / ſeinem Nächſten gantz ſtill in das Ohr / und alſo berathſchlagen ſie ſich eine zimliche Zeit lang miteinander; endlich aber fänget derjenige Gerichts-Beamte / welcher im Nahmen des Aga den Vortrag gethan / an / um zu fragen / was ihre Stimme und Meynung über die vorgegebene Materie ſeye? Und zwar ſo fragt er am erſten den Geringſten aus den anweſenden Gliedern des Divans, und fähret alſo fort / biß zu dem Aelteſten / oder Fürnehmſten / und wann die geringere Räthe die meiſte Stimmen zuſammen bringen / ſo fraget der Aga die Aja-Bachen und Buluckbachen, als die vornehmſte / ob man es bey den mehrern Stimmen der geringen Räthe und Unter-Officierer wolle bewenden laſſen oder nicht? Und wann die obere und höhere Räthe das Gutdüncken der Geringern und Untern gut heiſſen und beſtättigen / ſolche Rathgebung aber nachgehends etwa unglücklich ausſchläget / ſo

machet man nicht viel Wesens aus der Sache/ sondern lässet es fast ohngeahndet vorbey passiren; im Fall aber die geringere Räthe die meiste Stimmen zusammen bringen/ und deren Meynungen jedoch von den Höhern verworffen werden/ und ein anderes Gutdünken ausgesonnen/ auch vollzogen wird/ dasselbe aber nachgehends übel ausfället/ so entstehet von dem mehrern Theil nicht selten ein Aufstand wider die Grossen/ also/ daß der Pöbel gantz wütend und tobend wird/ und wen derselbe alsdann in solcher Furie erdappet/ der muß darüber gewiß das Leben einbüssen/ dergestalt/ daß bey solchen Fällen selbst der Janitscharen-Aga und der Bassa nicht allezeit ihres Lebens sicher sind/ wann sie nur einmahl bey dergleichen Gelegenheit in Verdacht kommen/ als ob sie der Regierung nicht gar zu getreu; Denn bey dem geringsten dergleichen gefaßten Argwohn greifft ihnen der rasende Pöbel gleich nach dem Kragen/ wirfft selbige in das Gefängnüß/ oder beraubet sie/ ohne vielen Proceß/ gar des Lebens/ und geschiehet solches meistentheils/ wann sie etwas vornehmen/ so den Freyheiten des Pöbels einen Eingriff zu thun scheinet/ oder auch etwas thun/ so der Handelschafft nachtheilig/ ingleichem wenn die Soldaten aus geitziger Eigennützigkeit nicht richtig bezahlet werden/ oder aber sie auch von den gemachten Beuten mehr an sich ziehen/ als ihnen gebühret; und mit einem Wort/ so ist es denen Algierern gar bald geholffen/ daß sie einen grossen Auf-

stand

ſtand erregen/ und ihre Regierungs-Glieder verändern/ wann ſie nur den geringſten Anlaß dazu haben/oder ihnen ſolches auch bloß nur in dem Sinn und Kopff kommt. Inzwiſchen werden vor mehrgemeldtem Divan, oder hohen Staats-Rath/ ſowohl alle wichtige Staats-Sachen/ als auch die Streit-Händel der *Privat*-Perſohnen in Apellations-Fällen ausgemacht und entſchieden/ und zwar mit dem Unterſchied/ daß/ wann Sachen vorkommen/ſo Kriegs- und Friedens-Schlüſſe/ Bündnüſſe mit auswärtigen Herrſchafften/ oder auch Audientzen und Verhören/ ſo man ausländiſchen Geſandten zu geben hat/ und die wichtigſten Staats-Sachen betreffen/der *Divan* alsdañ in obgemeldtem Schloß/ Alkaſſave genannt/ ſich verſammlet/ in geringern und *Privat*-Sachen aber/ wie auch in Reichs- und Gerichts-Händlen/ ſolche Raths-Verſammlung bloß in dem unfern des Baſſa Pallaſt gelegenen auch obgedachten Gerichts-Hauſe angeſtellet wird. Alle Sachen werden ferner allhier in Türckiſcher Sprache abgehandelt/ und wer daher dieſelbe nicht verſtehet/ der kan kein Glied des *Divans* ſeyn; Doch hat man bey ſelbigem auch Dollmetſcher vor andere Nationen. Jedermann/ der bey ſelbigem etwas anzubringen hat/ er ſeye gleich ein Chriſt/ Türck oder Mohr/ muß bey dem Eingang des Platzes ſtehen bleiben/ auf welchem die Chiauſen mit groſſen Krügen voll Waſſers auf- und abgehen/ und denjenigen/ ſo durſtig ſind/ und trincken wollen/ ſolches

reichen. Alle Glieder mehr-beſagten Divans / ohnerachtet viele derſelben nur Handwercks-Leute / jedoch dabey Officierer der Janitſcharen ſind / erſcheinen bey ſolchen ihren Verſammlungen auch insgemein in den zierlichſten und prächtigſten Kleidungen / allermaſſen ſowohl ſelbige / als auch die übrige Türcken / Mohren und Barbaren zu Algiers / faſt durchgehends ſchwer-reiche Leute ſind / die ihre Baarſchafften nicht nach Tauſenden / ſondern nach Tonnen Goldes / ja Millionen / rechnen. Und weil auch bey dieſem Divan und folglich denen ſelbigen gedachter maſſen ausmachenden Befehlshabern der Janitſcharen die gantze Verwaltung des Regiments ſtehet / ſo werden auch alle zu Algiers heraus kommende Befehle und Decreta in deſſen Nahmen publiciret / und dabey gewöhnlich die Formalien gebraucht: Wir Groſſe und Kleine von der mächtigen und unüberwindlichen Soldateſca zu Algiers und des gantzen Königreichs haben beſchloſſen / ꝛc. ꝛc. woraus die Macht / Gewalt und Anſehen dieſes mehrgedachten hohen Raths-Collegii ſattſam erhellet.

Von Burgermeiſtern / Raths-Herren / Syndicis, ꝛc. weiß man weder in der Stadt Algier / noch auch denen ihrer Bottmäßigkeit unterworffenen Landſchafften / im geringſten was / ſondern wer etwas wider den andern zu klagen hat / der muß es zu Algier ſelbſt entweder vor dem Baſſa / oder dem Cadi, welches ſo viel / als ein Richter heiſſet / anbringen / und wann er mit deren Ausſpruch nicht zufrie-

den

den iſt / kan er an den Divan appelliren. Eine andere Obrigkeits-Perſohn / Almatacen genannt / gibt auch acht auf Maaß und Gewicht / und hat die Macht / die dißfalls betrettende Verbrecher nach der Schärpffe abzuſtraffen. Die Juden zu Algier haben auch ihre beſondere Obrigkeit / doch werden ſie nicht ſelten zugleich auch von dem Baſſa abgeſtrafft. Von den freyen Chriſten / oder Chriſtlichen Handels-Leuten aber ſtehet eine jede Nation unter ihrem beſondern eigenen Conſul, der die unter ihnen vorfallende Strittigkeit ſchlichtet / auſſer in Fällen / da zwey Chriſten von verſchiedenen Nationen / oder ein Chriſt mit einem Mahometaner / Händel hat / da die Sache vor den Divan gezogen / und von ſelbigem entſchiedē wird. Eine jede unter der Herrſchafft von Algiers ſtehende Landſchafft / oder Landvogtey / Cayteries genannt / hat ferner ihren Aga, der unter dem Aga zu Algiers ſtehet / und einen Macadi, oder Unter-Richter / welche die Juſtiz adminiſtriren / doch kan von ſelbigen insgeſamt an nur gemelten Aga zu Algiers appelliret werden / eben wie auch von denen Xeques, welche über alle Arabiſche Dörffer / oder Zelt-Läger / als Richter geſetzt ſind; Und damit auch die Schiffe / welche gleichſam beſondere Republiquen der Räuber in der See vorſtellen / nicht ohne Obrigkeits-Perſohnen ſeyn möchten / ſo iſt einem jeden derſelben gleichfalls ein Capitain, oder Ober-Haupt / nebſt etlichen Beyſitzern / welche aus den Soldaten genohmen werden / vorgeſetzet / welche alle auf ſelbigen

verfallende Strittigkeiten in einem angestell-
Kriegs-Rath zum untersuchen / und nach ih-
rem soldatischen Gutdüncken zu entscheiden
pflegen.

Aus allem bißher angeführten / und auch
oben bereits gemeldten / erscheinet nun also
klar / daß Algier heut zu Tag eine mächtige
und niemand unterworffene / sondern selbst über
einige Königreiche / nehmlich Tremesin, Bugia,
Tenez und Constantine, herrschende Repub-
lic, die doch unter dem Schutz der Ottomanni-
schen Pforte stehet / und deren Regiments-
Form eine pure Aristocratie, weil alle Gewalt
und das gantze Gouverment und Herrschafft
bey selbiger auf die Soldatesca, oder vielmehr
deren Officiers und Befehlshabere / ankommt /
wider die Gewohnheit anderer Länder / und
wider die Meynung deß weisen Philosophi
Platonis, welcher darvor gehalten / daß nur die
jenige Staaten glücklich seyn könten / die ent-
weder von weisen Männern regieret wür-
den / oder deren Könige Philosophi, oder Wei-
se / wären: Dann zu Algier handelt man al-
lem diesen schnur stracks entgegen / allermas-
sen die jenige / so daselbst am Regiments-Ru-
der sitzen / nicht mit der geringsten Weißheit
und Wohlanständigkeit begabet sind; Und
gleichwohl bestehet diese Republic immer in
ihrem Wesen / wird auch von dem Glücke /
welches gleichsam seinen Wohn-Plaz bey ihr
genohmen zuhaben scheinet / von Tage zu Tage
reicher / mächtiger und glückseeliger gemacht /
wo man anders das jenige eine Glückseeligkeit
nennen

nennen mag / welches durch nichts anders / als durch Untugend beſtehet / und die einzige Tyranney zum Grunde hat.

§. 6.

Von den Einkünfften und dem Reichthum der Republic Algier.

DJe jährliche gewiße Intraden der Republic Algier ſollen ſich ordentlich auf 5. oder 600000. Ducaten erſtrecken / und fallen ſelbige theils von dem Kopf-Gelde der im Lande ſich aufhaltenden Juden / theils aber von den Zöllen / ſo auf die ein- und ausgehende Wahren geſchlagen ſind / und theils wieder von den Schatzungen / welche ſo wohl die angräntzende Fürſten von Labes und Cuco, oder Kukue, der Republic jährlich als einen Tribut erlegen / als auch die auf dem platten Lande wohnende Mohren und Araber entrichten müſſen. Dieſe Schatzungen / oder dieſen Tribut, muß man jährlich mit gewaffneter Hand einhohlen; Dann weil die Einwohner auf gedachtem platten Land ſolchen Tribut gutwillig zu geben ſich weigern / ſo ſendet man jährlich von Algier drey fliegende Läger / jedes von 300. Köpffen / weniger oder mehr / nachdem es die Noth erfordert / in das Land / und gehet ein Theil davon nach Weſten in das Reich Tremeſin, der andere gegen Oſten / nach dem Reich Bugia, und der dritte nach Süden weit in die dort herum gelegene Wüſteneyen hinein. Dieſes letztere Läger hat eine gar beſchwehrliche Reiſe zuverrichten / und bleibet offt ein halbes Jahr und darüber aus / dem

dem ohngeachtet aber geschiehet doch der gantze Zug zu Fuß / und darff kein Soldat hiebey einen Sclaven mitnehmen / ohne der Aga bey einem jeden Corpo, der seine Pferdte durch dieselbe bedienen lässet; Und obgleich solche Läger / wie gedacht / auch zimlich schwach sind / so sind sie doch / weil sie aus lauter wohl geübten und streitbahren Leuten bestehen / vermögend genug / einen gantzen Hauffen von 6. biß 8000 bewehrten Arabern und Mohren / von welchen sie die Schatzung hohlen / zu bezwingen und sie durch Gewalt der Waffen anzuhalten / ihnen das jenige zuerlegen / was sie ihnen abfordern. Und in dergleichen Gefällen bestehen die ordentliche und gewiße Einkünffte der Republic Algier.

Die außer-ordentliche Einkünffte eben dieser Republic rühren folglich von der See-Rauberey her / welche ihre Unterthanen allenthalben weit und breit auf dem Meer zu gröstem Schaden und Abbruch der Christlichen Commercien ausüben. Doch gleichwie der räuberische Fang dißfalls nicht alle Jahr gleich ist / und einmahl mehr / das andere aber weniger einträgt / so kan man hievon keine gewiße Summa setzen / überhaupt aber ist dieses gewiß / daß die Räuber zu Algier von mehr als 200. Jahren her durch ihre Raubereyen zur See gantz unglaubliche grosse und fast unbeschreibliche Schätze zusammen geschleppet / welche daselbst bey vielen Millionen in Gewölbern und unter der Erden / zumahl in der Alkassave, oder in dem Schlos zu Algier / stehen /

hen / theils aber auſſer der Stadt in den Gärten vergraben liegen ; Und weil daher Algier in der gantzen weiten Welt an Reichthum ſeines gleiches nicht hat / ſo hat ſchon ehemahls der berühmte Cardinal und Spaniſche *Premier-Miniſter*, wie auch Ertzbiſchoff zu Toledo, Franciſcus Ximenius, nicht übel geſprochen / daß / wann man Algier überwältigen und erobern ſolte / man darinn ſo viele Barſchafft finden würde / als zur Eroberung von gantz Africa nöthig ſeyn könte.

§. 7.

Von der Kriegs-Macht der Algierer zu Waſſer und Land / wie auch ihren See-Raubereyen.

MAn hält zwar ſonſt insgemein die Einwohner in Africa und in der Barbarey vor gar ſchlechte Soldten / und achtet dieſelbe nicht nur allein vor zimlich ungeſchickte / ſondern auch zugleich vor zaghaffte Haaßen-Hertzen / welche überhaupt ſich mehr auf das Rauben / als eine Schlacht zu Land oder zu Waſſer zuliefern / oder auch eine Belagerung zu unternehmen / verſtehen / und wann ſie eine tapffere Gegenwehr verſpühren / oder eine gleiche Anzahl von Feinden vor ſich ſehen / und nicht drey oder viermahl ſtärcker / als ſelbige ſind / gar bald das Reißaus nehmen / und ſich durch eine ſchnelle Flucht in Sicherheit zuſetzen ſuchen ; Allein von einer kurtzer Zeit her hat uns / leyder ! die traurige Erfahrung gelehret / daß die Algierer unter ihnen in dem Kriegs-Hand-

Handwerck zimlich zugenohmen / indem sie nicht nur in diesem noch fortlauffenden Jahrhundert bey denen von ihnen unternohmenen Belagerungen der Vestungen Oran und Marsalquivir sich beherzt genug aufgeführet / und diese beyde Plätze zu gröstem Schaden der Christenheit der Cron Spanien abgedrungen haben / sondern auch bereits zu Ende des verstrichenen Seculi der See- und Schiff-Arm dieser Republic / ob sie gleich zimlich fern von uns entlegen / dannoch so weit zu reichen angefangen / daß man dessen Macht zum öfftern in der West-See / ja gar in dem Canal zwischen Franckreich und Engelland / und biß in der Gegend von Norwegen / sonsten aber durchgehends in der Mittelländischen und Atlantischen See / zu gröstem Schaden der Christlichen Commercien und Handlung / dergestalt empfinden müssen / daß deswegen unter allen an der See gelegenen und von uns weit entferneten Oertern nun keiner so berühmt und bekannt ist / als eben das Ertz-Raub-Nest Algier; und weil zugleich die solches bewohnende Rauber bey gedachten ihren Capereyen zur See so viele Christen von Zeit zu Zeit zu Sclaven gemacht / daß fast kein in Niederland / Engelland / Franckreich / Spanien / Portugall / Italien / ꝛc. an der See gelegener Platz zu finden / in welchem nicht Leute offt in grosser Anzahl sich aufhalten / die theils Zeit ihrer langen Sclaven-Jahre / so sie zu Algier in dem gröstẽ Elend und unsäglicher Trübsal zubringen müssen / sich des Kriegs-Staats

dieser

dieſer Raub-Republic zimlich genau erkundiget / und dasjenige / ſo ſie davon angemercket / nachmahls offentlich kund gemacht haben / ſo gibt uns ſolches Gelegenheit / hier von ſolcher Kriegs-Macht der Algierer zu Land und Waſſer etwas umſtändlicher zu reden / und wie und welcher geſtalt ſelbige ihre Soldaten anzuwerben / ihre Kriegs-Macht zu unterhalten / und bey einem ſich ereignenden Krieg oder Expedition ſelbige gegen die Feinde / zu Land oder zu Waſſer / auszurüſten pflegen / zu handlen.

Was nun vor erſt die Kriegs-Macht zu Lande anlangt / ſo halten die Algierer in ihrer Haupt-Stadt faſt insgemein an die 12000. geworbene wohl gewaffnete und wohl verſuchte Soldaten / oder ſogenannte Janitſcharen / welche den Kern von ihrer Macht und von ihren Armeen ausmachen; und über dieſe auf dem Lande hin- und wieder in denen Städten / welche befeſtiget und haltbar ſind / auch auf den Gräntzen / zu Beſatzung der Päße / gleichfalls wohl an die 30000. in den Waffen wohl geübte Soldaten / welche ſämtlich ihre ordentliche Beſoldung zu genieſſen haben / und mit Muſqueten und Säbeln auf das beſte beſte bewaffnet ſind. Und dieſes iſt gleichſam die ordentliche und regulirte Militz der Republic / auf welche ihre gantze Force ankomt. Auſſer ſelbiger aber unterhält die Republic auch weiter in allen offenen Plätzen und Dörffern einen / zwey / oder drey in den Waffen wohl abgerichtete Soldaten / welche zu gewiſen

wiſen Zeiten / wann der gemeine Mann und die junge Mannſchafft von anderer nothwendiger Arbeit nicht verhindert wird / alle diejenige aus ihnen / welche die Waffen zu tragen / und Kriegs-Dienſte zu thun tauglich ſind / in dem Gebrauch der Waffen unterrichten. Und auf ſolche Weiſe hat die Republic immerdar hin- und wieder in dem Lande über 100000. in den Waffen wohl exercirte Einwohner / welche auf den Fall der Noth / daß ſie von einem mächtigen Feind angegriffen werden ſolte / insgeſamt Dienſte thun müſſen / und mit welchen ſie / die regulirte und geworbene Militz darzu gerechnet / zur Zeit einer groſſen Gefahr an die 140000. Mann in das Felde ſtellen kan: Worzu noch nicht einmahl die viele in dem Lande hin- und wieder wohnende Araber gerechnet ſind / deren Anzahl jedoch ſo groß iſt / daß als in verwichenen Jahr-hundert die Spanier einſt ein Abſehen auf Algier gehabt / ſie der Republic 126000 Mann zu Pferd / und 60000. zu Fuß / zu Hülffe angebottenen; Doch weil ſelbige gar ſchlechte Soldaten ſind / ſo werden ſie gar wenig geachtet / und deren auch keiner unter die regulirte und geworbene Militz aufgenohmen.

Zur Zeit eines Kriegs / wann die Republic angegriffen wird / und die Gefahr groß iſt / muß alſo / wie ſchon gedacht / ſowohl die regulirte geworbene Militz / als auch das in den Waffen exercirte Land-Volck / ſämtlich in dem Feld erſcheinen; wann aber die Algierer

gegen

gegen einen benachbarten Feind selbst Krieg führen / so ist es genug / daß eine jede Stadt / Marckt / oder Dorff jährlich 2. oder 3. Mann stellet / und selbige den Feldzug hindurch unterhält / welche aufgebottene Mannschafft denn mit den geworbenen und alten versuchten Soldaten unterspicket / und also Trouppen- oder Regimenter-weise in das Feld geführet wird; Doch sind die Algierer zu Land / weder zu Fuß / noch zu Pferd / überhaupt keine so gute Soldaten / als die Europäer / auch ist das Land-Volck unter ihnen meist nur mit Säbeln / wie auch Bogen und Pfeilen / bewaffnet / gar wenige aber von selbigen haben Musqueten und Feuer-Röhre / wie ihre geworbene Militz / die insgesammt damit / wie schon gedacht / versehen ist. Die Officierer / so diese Militz commandiren / bestehen aus 6. Classen oder Ordnungen / und sind selbige: Die Biquelars, oder geringere Unter-Officierer; die Odabachi, oder ordentliche Unter-Officierer; die Buluckbachi, oder Ober-Officierer; die Aja-Bachi, oder Obristen; die Agen, oder Generals-Personen; und die Mansul-Agen, oder ausgediente Feld-Obristen und Officierer / die noch Lebens-lang ihren Sold empfangen. Zu einer dergleichen Officiers-Charge kan jeder / auch von den geringsten Soldaten / wann er sich wohl verhält / gelangen / weil unter den Algierern in solchem Fall weder auf Gunst / noch auf Geschencke gesehen wird; und weil daneben auch die Soldaten unter denen Algierern gar hoch

geachtet werden / groſſe Privilegien haben / und in Streit-Sachen nicht vor dem Cadi / oder Richter / ſondern allein vor dem Janitſcharen-Aga / oder vor dem Divan / belangt werden können / ſo gibt es Leute genug / die Kriegs-Dienſte anzunehmen ſuchen; doch werden auch unter die geworbene Soldateſca keine andere Leute / auſſer eingebohrne Einwohner / die Araber davon ausgeſchloſſen / Türcken und Renegaden / oder abgefallene Chriſten-Sclaven / aufgenohmen / und weil ſelbige dabey gemeiniglich ein Handwerck verſtehen / ſolches auch neben ihren Soldaten-Dienſten treiben / ſo nähren ſie ſich faſt überhaupt ſehr wohl.

Die vornehmſte und verſuchteſte Officierer bey dem Algieriſchen Kriegs-Staat ſind gemeiniglich meiſt / zu gröſtem Schaden der Chriſtenheit / Renegaden / Mamelucken / oder abgefallene Chriſten; Denn weil es zu Algier das allgemeine Recht und der Gebrauch mit ſich bringet / daß / wann ein Türck / oder Mohr / der entweder im Lande gebohren / oder aus der Fremde dahin kommt / und ſo viel vermag / daß er ein eigenes Raub-Schiff ausrüſten kan / ihme ſolches von der Regierung ohne alle Einrede vergönnet wird / wann er nur ein gewiſſes Geld vor ſolche Freyheit erleget / ſo werden jährlich durch ſolche Räuber eine groſſe Menge von armen Chriſten-Sclaven / die ſie auf der See fangen / nach Algier geſchleppet / und weil die Räuber danebſt in Gewohnheit haben / daß / wann ſie ſolche arme Leute dahin bringen /

bringen / ſie ſelbige genau ausfragen / wer und woher ſie ſeyn / was vor Künſte ſie gelernet / und was dergleichen mehr ? Nachgehends auch / wann ſie alles ſolcher geſtalt verſtanden / wer die Sclaven und Gefangene ſeyn / ſie ihnen ſämtlich / oder denjenigen darunter / ſo ihnen am tauglichſten vorkommen / vortragen : ob ſie den Chriſtlichen Glauben verläugnen / den Mahometaniſchen hingegen annehmen / und in Dienſten ihrer Republic in guten Wohlſtand ihr Leben zubringen / oder aber ob ſie lieber bey dem Chriſtlichen Glauben bleiben / als gefangene Sclaven verkaufft / und Lebens-lang ſehr hart gehalten ſeyn wollen ? ſo finden ſich öffters gar viele / die aus Forcht des harten Tractaments, und durch dergleichen Verheiſſungen verblendet / von dem Chriſtenthum ab- und hingegen dem Mahometaniſchen Aberglauben zufallen ; theils aber / die Chriſtum nicht verlaugnen wollen / und an denen den Barbaren eben nicht viel gelegen zu ſeyn ſcheinet / werden gleich zum Bewillkommungs-Gruß von der Fußſohlen biß auf das Haupt erbärmlich geſchlagen / und alsdann auf dem offentlichen Platz / wie das Vieh / zu verkauffen feil gebotten ; diejenige aber / ſo gleichfalls von ihrem Chriſtlichen Glauben nicht abfallen wollen / und welche die Barbaren gleichwohl zu ihrem Aberglauben verleitet ſehen / und gerne bey ſich behalten möchten / weil ſie entweder recht ſchön von Leibes-Geſtalt / oder wohl-verſuchte See-Fahrer / Officierer / Büchſen-Meiſter / und Ingenieurs / oder ſonſt

in einer Kunst und Wissenschafft wohl erfahren sind / werden folglich als ein Präsent dem Bassa / oder Vice-König / überlassen / der sie mit Guten und Bösen unabläßig und so lange und viel quälet / biß sie endlich aus Verdruß und Verzweifflung sich gleichwohl zu Annehmung des Mahometanischen Aberglaubens bereden lassen; und wann sie alsdann sich darzu bequemet / werden sie so gleich angestellet / daß sie auch andere / so noch auf ihrem Christenthum beharren / solches gleichmäßig zu verlassen bereden mögen / zu welchem Ende man ihnen nicht nur sehr reiche Einkünffte anweiset / sondern über dieses / wenn man siehet / daß sie sich wohl anlassen / ihnen auch noch darzu zu grossen Ehren-Aemtern verhilfft / wordurch dann öffters auch viele andere Sclaven / die bißher standhafftig gewesen / ihrem Heyland gleichmäßig abzusagen / und hingegen den schändlichen Lügen des Mahomets zuzufallen / angefrischet werden. Und hierdurch / nehmlich durch dergleichen Kunst-Griffe und Grausamkeiten / bekömmt die Algierische Regierung sehr viele der besten Officierer / sowohl zu Lande / als zu Wasser / ingleichem auch viele Ingenieurs / Constabler / Büchsen-Meister / Schiffer / Boots- und andere Handwercks-Leute aus verschiedenen Europäischen Christlichen Nationen / welche nachgehends sowohl ihr / als ihren Unterthanen / sowohl zu Lande / als zu Wasser / in Kriegs-Diensten sehr grossen Nutzen und Vortheil schaffen / der Christenheit aber hingegen als

Abtrünni-

Abtrünnige / sonderlich zu Wasser / sehr grossen Schaden zufügen / und ihr alles gebrannte Hertzenleyd anthun.

Die Wasser-Macht der Republic Algier nun auch anlangend / so unterhält selbige jederzeit wenigst an die 20. wohl ausgerüstete Kriegs-Schiffe / mit 25. biß 40. Canonen montirt / und ausser diesen auch noch viele Galeeren / Polacken und grosse Barquen / so daß alle diese Arten von Schiffen wohl an die 70. Seegel ausmachen; und weil danebst die Regierung auch jederzeit vielen See-Raubern Schutz und Aufenthalt in ihren See-Häven giebet / welche vor solche Protections-Leistungs verbunden sind / derselben / wann sie einen Krieg zur See hat / Abwechslungsweise mit ihren Schiffen / sie mögen groß oder klein seyn / zu Dienst und zu Hülffe zu kommen / so kan Algier / wann sich ein Krieg zur See ereignet / eine schöne Schiff-Armada, ohne sonderbahre grosse Kosten / und in geschwinder Eil / zusammen bringen und ausrüsten / und sich damit einem Feind opponiren. Aus welchen allen denn zugleich erhellet / daß Algier eine gar ansehnliche Republic / welche von einer solchen Macht zu Wasser und Land ist / daß sie auch öffters mit den mächtigsten Europäischen Cronen und Staaten / zum exempel Franckreich / Engell- und Holland / als ein souveraine Staat Kriege geführet / und Friedens-Schlüsse und Bündnüsse gemacht / auch theils derselben obligirt / daß / damit sie mit ihnen in Frieden leben / und ihrer Unterthanen Kauff-

und Handels-Schiffe sicher zur See hin- und wieder fahren / und selbige durch ihre Corsaren nicht anpacken lassen möge / sie sich mit ihr gegen Erlegung grosser Summen Geldes vergleichen / und also gleichsam den Frieden von diesen Raubern kauffen müssen / nur damit man von von solchen Raubern ungeplagt und unangefochten bleiben möge; wiewohl auch die Frantzosen / wie bereits oben erwehnet worden / in den Jahren 1682. und 1688. sich auf eine andere Weise von diesen Raubern Friede geschaffet / und dardurch gewiesen / daß die Macht dieser Rauber nicht unüberwindlich / sondern gar leicht gebrochen / und selbige zimlich gebändiget werden können / wo man nur die Sache mit Ernst angreiffet / und das Raue rechtschaffen gegen sie heraus kehret / zumahl sie auch mehr auf das Rauben und Stehlen zur See / als einem Feind ein ordentliches Treffen zu liefern / fast überhaupt abgerichtet sind.

§. 8.

Von der Leibes-Beschaffenheit und Gemüths-Art der Algierer / wie auch deren Religion.

DJe Algierer sind fast überhaupt starck von Leib / und sehr dauerhaffte Leute / die alles Ungemach zu Lande und See gar wohl ertragen und ausstehen können. Von Farbe sind sie mehr braun-gelb / als weiß / wie fast alle Africaner auf den Barbarischen Küsten insgemein. Ihrer Gemüths-Art nach erzeigen

zeigen sie sich / als recht barbarische / unbarmherzige und Blut-durstige Leute / welches zumahl die arme Christen-Sclaven / die sie zur See geraubet / und in harter Dienstbarkeit unter ihnen leben müssen / leyder! täglich erfahren müssen / die sie auf das grausamste tractiren / und nicht viel besser / als das unvernünfftige Vieh / halten. Sie sind danebst sehr gewinnsüchtig und geitzig / haben vielen abgöttischen Aberglauben / und treiben auch allerhand Zaubereyen / wordurch sie sich zu bereichern suchen. Zur See sind sie über dieses die gröste Räuber unter allen Africanern; ihre Freyheit aber achten sie zugleich vor allen Dingen sehr hoch / daher sie sich gar fleißig in acht nehmen / daß ihnen die Ottomannische Pforte / unter deren Schutz sie stehen / hierinn keinen Eingriff thun möge / wie bereits oben gemeldet worden.

Die Religion der Algierer auch anlangend / so sind selbige überhaupt Mahometaner / und zwar von der Secte des Omars, eben wie die Türcken / daher sie mit selbigen / der Lehre wegen / in allen Stücken übereinstimmen; und nachdem wir von solcher Lehre der Mahometaner nach der Secte des Omars in dem V. Theil dieses Politischen Passagiers bereits ausführlich gehandelt haben / so wollen wir solches zwar hier nicht wiederhohlen / inzwischen aber / gleichwie es in Africa / und sonderlich in dem Gebiete von Algier / eine besondere Art von Mahometanischen Ordens-Leuten giebt / welche allda sehr berühmt sind /

ſo wollen wir von ſelbigen hier etwas anführen / und ſelbiger zu gedencken nicht vergeſſen. Dieſe Ordens- und Kloſter-Leute / oder Einſiedler / werden insgemein Maributs, oder Marabuten / genennet / und in dreyerley Secten eingetheilet. Denn etliche von ihnen leben in den Einöden und Wüſteneyen / etliche aber halten ſich Tag und Nacht in den Tempeln und Moſcheen auf / und komen ſelten unter die Leute / und wieder etliche bringen ihre Zeit in ihren Klöſtern zu. Allein insgeſamt ſind ſie gar leichtfertige böſe Buben / die das Todten-Grab ihrer Laſter mit einer gleißneriſchen Strengheit in Faſten und andern dergleichen vermeyntlichen Buß-Ubungen zu übertünchen pflegen / und die blinde Leute dardurch gewaltig zu betrügen wiſſen; Doch macht auch nicht nur allein der Ort und ihr Aufenthalt einen Unterſchied unter ihnen / ſondern auch ihre Lehren / Meynungen und Ordens-Regeln / zuwelchen ſie ſich bekennen. Die erſte unter dieſen Leuten meynen / der Menſch könne ſich durch allerhand gute Wercke / bevorab durch Faſten / der Engliſchen Natur theilhafftig machen / und Engel-rein auf dieſer Welt leben / weil vermittelſt ſolcher tugendhafften Ubungen und Caſteyungen das menſchliche Hertz von aller Unſauberkeit befreyet / und des Sünden-Wuſtes gantz ledig / ja ſo gar neu gebohren werde / daß es keine Sünde thun könne / ob es gleich wolle. Solche Glückſeeligkeit aber zu erlangen / erfordern ſie gewiſſe Stuffen von funfftzigerley Wiſſenſchafften /

ſchafften/ oder *Diſciplinen*, die einem Mitglied ihrer Secte müſſen bekannt ſeyn / bevor man darzu gelanget / und gleiſſen danebſt von ſtrenger und ſcharffer Zucht / matten ſich ſelbſt durch Faſten treflich ab / wenden aber zuletzt wieder um / und kehren ſich zu allerley Uppigkeit / wie denn auch der Himmel / die Planeten und alle übrige Sterne / ihrem Aberglauben nach / was göttliches ſeyn ſollen / und ein jeder Menſch / ihres Bedunckens / alles anbeten mag / wozu ihn ſein Sinn am meiſten treibet. Die zweyte Secte von dieſen Leuten faſtet gleichfalls mächtig ſtrenge / und enthält ſich des Fleiſches aller lebendigen Thiere / genieſſet nur beſondere Speiſſen / und trägt auch beſondere Kleider / verrichtet danebſt / nach dem Unterſchied der Monate und Tage / zu beſtimmten Stunden / ſo Tags als Nachts / ihre gewiſſe Andacht im Gebet / und trägt gemeiniglich kleine viereckigte Töpffelein mit ſich herum / worauf gewiſſe Buchſtaben geſchrieben ſind / giebt auch über dieſes für / daß ſie mit den Engeln täglich Unterredungen halte / und von ihnen alles erfahre / und nennet man die Anhängere dieſer Secte insgemein Cabaliſten. Die dritte Gattung ſolcher Maributen aber / damit ſie deſto mehr mit ihrer vermeynten Heiligkeit vor den Leuten geſehen werde / hält ſich ordentlich in den Wäldern und Wildnüſſen auf / oder pflegt ſich ſonſt an einſamen und von der menſchlichen Geſellſchafft gantz abgeſonderten Oertern / als in den Gräbern und andern ſtillen Höhlen / zu verſtecken.

ſtecken. Ihre Nahrung iſt auch ſonſt nichts/ als Kraut und Laub / und ihre Geſellſchafft die Einſamkeit / ausgenohmen / wenn ſie von den Leuten bißweilen beſucht / und um Offenbahrung verborgener Dinge begrüſſet werden/ und nehmen ſie keine Beſchneidung eher / als im 30. Jahr ihres Alters / vor / ſollen auch im Nahmen des lebendigen GOttes tauffen/und wird das Ungezieffer dieſer letzten Secte insgemein die Sunachiten genannt. Diejenige Maributen ins beſondere / ſo auſſerhalb Algier auf einem Berge in einem Kloſter leben/ gehen baarfuß und mit bloſſen Leib einher / caſteyen ihren Leib gewaltig / und faſten viele Tage hintereinander/ beten auch in ſolcher Zeit / daß ihnen künfftige Dinge entdecket werden / oder ſie hierdurch die etwan entflohene Chriſten-Sclaven wieder zurück bringen möchten / weswegen ſie auch von jedermann / wie anderswo die Hexenmeiſter und Zauberer / deren Zunfft ſie auch einverleibet ſind / gar fleißig beſuchet und um Rath gefraget werden / zumal da einſt in berührtem Kloſter ein ſolcher böſer Geſelle von 80. Jahren gelebt haben ſolle/ der die Schiffe in der See entdecken und anzeigen können / wann ſie gleich noch unter Alicante, an den Spaniſchen Küſten / das iſt 46. Meilen von Algiers / geſeeglet / und deswegen gemeiniglich die Ankunfft der Schiffe etliche Tage zuvor offenbahret; auch viele andere unter ihnen leben ſollen / die / wann Sclaven zur See entflohen / ihnen den Wind benehmen / oder ſie auch dergeſtalt ſollen verblenden

können/

können / daß ihnen entweder ohnmöglich wei-
zu kommen / und ſie alſo wieder eingehohlet
werden können / oder aber ſie ſelbſt nach Al-
gier wieder zurück fahren / in der Meynung /
als ob ſie ihren Lauff nach den Chriſtlichen
See-Küſten richteten / da ſie doch im Ge-
gentheil mit vollem Seegeln wieder in die
Sclaverey lauffen ; Und eben dieſer Gattung
ſcheinet auch derjenige Maribute geweſen zu
ſeyn / von welchem oben §. 1. gemeldet wor-
den / daß er das groſſe Unglück vorher ver-
kündiget / welches Caroli V. Flotte An. 1541.
begegnet / als dieſer groſſe Kayſer damahls
Algier belagert / und dieſes Raub-Neſt be-
reits zu der höchſten Extremität gebracht hat-
te / durch einen hefftig entſtandenen Sturm
aber gedachte ſeine Flotte faſt gäntzlich darü-
ber ruinirt worden. Und gleichwie die-
ſe leichtfertige und gröſten theils zauberiſche
Mahometaniſche Pfaffen insgeſammt ihre
Ordens-Regeln verbinden / daß ſie ſtets in
geringer Bettel-Kleidung müſſen einher ge-
hen ; alſo gebärden ſich diejenige unter ihnen /
ſo im gantzen Lande herum ſtreichen / ins be-
ſondere nicht anders / als unſinnige Menſchen /
vielleicht den Schein einer Prophetiſchen Ent-
zückung damit zu gewinnen / lauffen auch meiſt
nackend und gantz wild und raſend überall bey
groſſen Schaaren / wie das Vieh / mit einan-
der / und iſt zumal öffters keine Weibs-Per-
ſon / die ihnen begegnet / vor ihnen ſicher / in-
dem ſie ſelbige ohne Scheu überwältigen / und
ihren ſündlichen Willen mit ihnen treiben / ge-

ſtalten

ſtaltſam Leo Africanus in ſeiner *Deſcriptione Africæ* unter andern berichtet / daß er einsmahls ſelbſt mit Augen angeſehen / wie zu Alcair in Egypten / da dieſes Geſchmeiße ſowol / als um Algier, Tunis und an andern Africaniſchen Oertern / herum läufft / mitten auf dem Marckt ein ehrbahres aus dem Baade kommendes Weibs-Bild von einem dergleichen Bößwicht darnieder geworffen / und in Gegenwart vieler Leute öffentlich genothzüchtiget worden / welches ihm auch das verblendete Volck ſo gar nicht vor übel gehalten / daß es vielmehr nach der Geſchändeten Haufen-weiſe zu gelauffen / um ihr nunmehr vermeyntes heiliges Kleid anzurühren / nebſt beygefügter Entſchuldigung / daß ſolches eigentlich kein Ehebruch wäre / was der ſo werthe heilige Mann verübet / ſintemahl er ſolche Sünde nicht begienge / ſondern nur zu begehen ſchiene; womit ſich denn auch der Mann des Weibes zu frieden gegeben / ja noch darzu den Ertz-Buben einer herrlichen Mahlzeit gewürdiget / und über dieſes mit einigen Geſchencken ſich vor den verehrten breiten Hut danckbar erzeiget.

§. 9

Von den Barbariſchen See-Räubern überhaupt / dem Urſprung der See-Rauberey und Caperey / und wie die See-Räuber und Commiſs-Fahrer von einander unterſchieden.

WEilen wir hier unter dieſem Titul bißher von dem vornemſten u. berüchtigſten Neſt

der

der barbariſchen See-Räuber / nehmlich von Algier / gehandlet haben / ſo wird dem hochgünſtigen Leſer hoffentlich nicht unangenehm fallen / wann wir / ehe wir zum Beſchluß deſſelben ſchreiten / einen kurtzen Unterricht beyfügen / welcher zeiget / was dann eigentlich die See-Rauberey ſeye / worinn die / ſo ſelbige ausüben / von denen Capers / oder Commiſs-Fahrern / unterſchieden / woher beyde ihren Urſprung haben / und was es überhaupt mit der See-Rauberey der barbariſchen Corſaren vor eine Beſchaffenheit habe?

Solchemnach muß man zuförderiſt wiſſen / daß man in der See Leute findet / ſo man theils Freybeuter / Corſaren / oder Räuber / theils aber auch wohl Commiſſions-Fahrer / oder Capers / nennet. Und zwar iſt der letzte Name ſehr reputierlich / weil ſelbiger nur von ſolchen Leuten geführet wird / die da in Kriegs-Zeiten von ihrer höchſten Obrigkeit Licenz und Authoritæt erlangt haben / auf ihren Feind zur See zu kapern / welches nichts anders / als gleichſam auf Parthey gehen und Beut machen iſt / eben wie man auch zu Lande einem Feind auf Partheyen Abbruch zu thun ſuchet. Und ſolcher geſtalt haben in dem in den Jahren 1665. und 1666. zwiſchen Engell- und Holland geführten Krieg die Holl- und Seeländiſche Caper und Commiſs-Fahrer den Engliſchen Kauff-Leuten in anderhalb Jahren mehr als 2945. groſſe und kleine Schiffe genohmen / und ſelbige Nation dergeſtalt geſchwächet / daß dardurch endlich der Frieden befördert worden. Solchem

chem nach ist also der jenige ein Commiss-Fahrer/ oder Caper / welcher seine ehrliche Patenta hat / darinn die Obrigkeit / der er dienet / ihm zur offentlichen Kriegs-Zeit dem Feind Abbruch zu thun Ordre ertheilet / ihm auch anweiset / was für Schiffe er feindlich tractiren solle / und er also niemand mehr anpacket / als die / so ihm befohlen; dieses aber geschiehet gemeiniglich gerne allemahl / wann zwey oder mehr Potentaten mit einander Krieg führen / und seynd alsdann die Caper so viel / als im Felde die Frey-Partheyen / und dienen ihrer Parthey sonderlich darzu / daß vermittelst ihrer so wohl dem Feind Abbruch gethan / als auch von dessen Zustand durch die aufgebrachte Prysen einige Kundschafft eingebracht wird. See-Rauber aber hingegen/ Frey-Beuter und Corsaren sind die jenige / die entweder keiner gewiesen Parthey dienen / sondern alles / was ihnen vorkomt/ wegnehmen/ und also keinen ansehen / er seye gleich Freund/ oder Feind/ oder auch ohne gegebne Ursache jemand in der See feindl. tractiren/ und ihm das seinige nehmen.

Diesemnach müssen wir sagen / daß die See-Rauberey älter seye / als die Caperey. Dann schon zu den Zeiten / als noch die Könige zu Rom regierten / und dazumahl Tarquinius Priscus beym Regiment ware / kame zu Ostia (in welcher Gegend nunmehro Civita Vechia lieget) eine Flotte von Phocensern an/ so sich von der See-Rauberey näherten / welches zu der Zeit eine ehrliche und löbliche Hanthierung ware / zumal man einen kühnlich fragen

gen durffte / ob er ein See-Rauber seye / auch es kein Schande ware / daß sich einer darzu bekannte. Dañenhero haben sich auch Könige derer selbst nicht geschämet. Also ist bekannt / daß Agathocles eines Töpffers Sohn gewesen / und doch ein König von Sicilien worden; daß er aber in sothane Consideration gekommen / darzu hat ihm einig und allein die See-Rauberey geholffen / zumal er durch seine Streiffe seinem Vatterland so viel Schaden gethan / daß man froh gewesen / daß man seiner abgekommen / und hat er sich so bereichert / daß er ihm einen Anhang machen / und die Cron prætendiren dörffen. Daß auch bey denen Nordischen Völckern / als sie noch Heyden gewesen / man die See-Rauberey für eine Ehre gehalten / und schier alle Kriege zwischen den Dähnen und Wenden daher entstanden / solches bezeugen die Historici.

Die Caperey / da nemlich nicht alles / was vorkommt / sondern nur das feindliche / angegriffen wird / hat ihrer Ursprung hingegen / wie insgemein berichtet wird / von der Teuca, einer Illyrischen oder Dalmatischen und Sclavonischen Königin. Dann diese hat zum ersten ihren Unterthanen die Freyheit gegeben / auf die Caap zu fahren / mit gewiesen Beding-nüßen / nehmlich die Italiänische Küste und alles / was jenseits ihres Landes / und der dißseitigen Küste gelegen / seye ihr Feind / und was sie daher von dar hohlen könnten / sey gute Beute. Jedoch ist es dabey nicht so genau abgegangen / sondern gar bald zwischen der

Cape-

Caperey und See-Rauberey nur eine papierne Wand aufgeführet worden. Dann als die Römer / die zwar mit ihren Nachbahren / aber doch mit ihr nicht Krieg führeten / sich deswegen beschwehreten / hat sie ihnen zur Antwort gegeben: Sie wolte schon solche Verordnung thun / daß denen Römischen Schiffen von ihrer Flotte kein Uberlast geschehe / aber die Caperey könne sie nicht einstellen / dann es seye bey denen gecrönten Häuptern nicht gebräuchlich / ihren Unterthanen die freye Nahrung zur See zuverwehren.

Es ist aber weiter zuwissen / daß man unter den Türcken / Christen und Heyden jederzeit gewaltige See-Räuber gefunden / auch daran heut zu Tag keinen Mangel hat. Und zwar seynd die Stätte Tripolis, Tunis, Algiers, wie auch Salee und Tetuan in den Königreichen Feß und Marocco heut zu Tag die allerärgste Raub-Nester / welche eine grosse Menge See-Rauber beherbergen / die alle zumahl auf die Christliche Schiffe rauben / und ob sie gleich mit einer oder anderen Christlichen Nation Frieden machen / selbigen doch nur so lang halten / als es ihnen beliebt / und inzwischen als Erbfeinde auf die andere Christen losgehen. Nebst solchem aber findet man in der Türckey nach Constantinopel hin und in dem Archipelago an vielen Orten auch noch andere Türckische See-Rauber mehr / gleichwie auch an dem Adriatischen Meer und in Griechenland / als zu Dulcigno, Durazzo, St. Maura, Prevesa, Navarino, Coron, Modon, Lepanto, Patrasso,

traſſo ꝛc. ſich ebenmäſſig viele Türckiſche Corſaren aufzuhalten pflegen / deren Neſter von den Venetianern in den letztern Türcken Kriegen zimlich zerſtöhret worden; Aller Türcken und Barbaren geſchwohrne und ärgſte Feinde zu Waſſer aber ſeynd die Ritter von Maltha. Auch findet man ſonſten in der See öffters gewaltige Chriſtliche See-Rauber / die ſich ihre eigene Mit-Chriſten zu berauben nicht ſcheuen; eben wie ſich in Indien und auf den See-Küſten von China und der Orthen viele Heydniſche Corſaren aufhalten / die ſo wohl gegen ihre eigene Glaubens-Genoſſen / als gegen die Chriſtliche Kauff-Leute ihre See-Raubereyen ausüben.

Wann die Türcken und Corſaren insbeſondere ein Chriſtliches Schiff erobern / ſo machen ſie alles Preiß / was ſie darauf finden / ſo gar auch die Leute nicht ausgenohmen / die ſie vor Sclaven erklären / und die ſich entweder um den angeſetzten Preiß löſen / oder als Leibeigene / bey harter Arbeit und ſchlechten Tractamenten, ihr Leben endigen müſſen; Und eben alſo machen es ihnen hinwieder die Chriſten / wann ſie eines von deren Schiffen mächtig werden können; jedoch befleiſſ'gen ſich die Barbariſche See-Rauber dabey inſonderheit gar gottloſer Streiche / wann ſie auf den Fang gehen wollen. Dann Zaubereyen und Teuffels-Boſſen ſind unter denen Barbariſchen See-Raubern / ſonderlich aber bey denen von Algier / gar nichts neues / ſondern gar gemein / und werden meiſtentheils auf eine ſol-

che Manier verrichtet. Nehmlich / der Capitain eines Schiffes / oder / wo die Rauber ſtarck von Schiffen ſind / der Admiral / fordert die andern Officierer in ſeine Cajute zuſammen / und ſtellet ſich daſelbſt mit ihnen in einen Ring dergeſtalt herum / daß ſie ſämtlich ihre Säbel von Leder ziehen / und ſelbige an einander halten. Alsdann nennet ein jeder aus ihnen einen Ort / als in der Spaniſchen / Frantzöſiſchen / Engliſchen / Welſchen / oder einer andern dergleichen See / allwo er Chriſten-Schiffe anzutreffen gedencket / und wann an allen ſolchen Orten nichts zu erwarten ſtehet / ſo bleiben die Säbel ſtill / ſo bald aber einer ein Ort nennet / da etwas obhanden / ſo hebet der Säbel deſſen / der den Ort genennet hat / an zu beben / und ſich dergeſtalt zu bewegen / daß er ihn kaum in der Fauſt behalten kan. Darauf gehen ſie denn ſämtlich dem angezeigten Strich nach / finden auch wohl allemahl Chriſtliche Schiffe / werden aber dabey bißweilen gar heßlich betrogen; dann der Teuffel antwortet nicht auf die Frage / wo Beute / ſondern wo Schiffe vorhanden; und daher finden ſie bißweilen / an ſtatt begehrter Kauffarthey-Schiffe / wohl ausgerüſtete Orlogs- oder Kriegs-Schiffe / die ihnen an ſtatt der Beute Schläge mittheilen / und ſie gewaltig anlauffen laſſen. Wann ſie auch ferner eines oder mehr Schiffe anfallen wollen / ſo nehmen ſie einen Türckiſchen Säbel / und ein Chriſtliches Schwerd / und legen ſolche Creutz-weiß auf einen Tiſch / woran ſich der

Capitain

Capitain ſetzet / und ſeine Beſchwörung vornimmt. Alsdann erhebt ſich das Gewehr / und fänget an gleichſam mit einander zu ſtreitten / wenig oder hefftig / nachdem es folgends ſich begeben wird; und wann dann die Barbaren ſehen / daß ihr Säbel nachgiebet / und ſich leget / ſo ſchlieſſen ſie daraus / daß die Chriſten den Sieg erhalten werden / daher ſie dann alsdann Seegel machen / und durchgehen; leget ſich aber hingegen der Chriſten Gewehr zum erſten / ſo ſchlieſſen ſie daraus / daß der Sieg ihnen zukommen / und ſie Beute bekommen werden / gehen daher darauf loß / und packen die ihnen auffſtoſſende Chriſtliche Schiffe an; Doch auch in dieſem Stuck hat der Teuffel abermals gemeiniglich ſein Spiel / und betreugt die Räuber gewaltig / wann nehmlich beyde Gewehre zugleich ſich legen / ſo / daß die Räuber nichts daraus ſchlieſſen können / oder das Chriſtliche Gewehr zwar unten zu liegen kommet / ſie aber gleichwohl den Sieg nicht erhalten / weil ſie nehmlich dieſen / wann es hart hergehet / nicht genugſam verfolgen / und durch eine hartnäckige Gegenwehr ſich zu zeitlich abſchröcken laſſen.

Bey Paßirung der Straſſe von Gibraltar pflegen die Räuber ferner nicht weniger auch noch allerhand andere aberglaubiſche Ceremonien und Gauckeleyen in Obacht zu nehmen / und gar ſteiff und feſt zu obſerviren. Denn wann ſie in der Ausfarth derſelben begriffen ſind / ſo ſchlachten ſie jederzeit einen verſchnittenen Hamel / und theilen ſelbigen in 4.

Theile / und ſo ein Haiza / das iſt einer / der zu Meccha geweſen iſt / im Schiff zugegen iſt / ſo nimmt derſelbe zwey Viertheile davon / thut ſein Gebet mit vielen lächerlichen Ceremonien darüber / und wirfft alsdann ein Viertheil davon hinten / das andere aber vom Vorder-Theil des Schiffes / mit einem Krug von Oel angefüllet / und mit einem brennenden Wachs-Licht / in die See; im Fall aber kein Haiza zugegen iſt / ſo thut es der Schiffs-Capitain ſelber / und wann dieſes geſchehen / thun die Schiff-Leute einen Schuß / und verzehren darauf die zwey übrige Viertheile untereinander. Wañ folglich auch die Räuber wieder zurücke durch gemeldte Straſſe kommen / ſo werffen ſie gleichmäßig etwas von Oel über Bord / und glauben / daß ſolches einem heiligen Maribouten / oder Mahometaniſchen Einſiedler / der irgendwo wohnet / zukomme / und daß derſelbe von ſolchem Oel ſich ernähren könne. Iſt es auch ferner zu Nacht / daß ſie mehrgedachte Straße paſſiren / oder auch / daß ſie einen groſſen Sturm auszuſtehen haben / ingleichem daß ſie auch ſonſt in groſſer Gefahr ſeyn / ſo werffen ſie von allen vier Ecken des Schiffes ein Viertheil von einem Hamel über Bord / in der Meynung / daß ihnen ſolches einen guten Wind und groſſes Glück bringen ſolle. Der Grund aber dieſer und dergleichen Ceremonien iſt in dem Buch Zuna, oder dem Anhang des Alkorans zu findē / als allwo gemeldet wird / daß die Hämel / welche von den Mahometanern dem Mahomet zu

Ehren

Ehren geschlachtet werden / vor ihre Schlächter bitten / daß es ihnen wohl gehe ; ingleichem daß auch / wann der Engel Gabriel / wie sie glauben / die Sünden und gute Wercke der Menschen abwägen würde / alsdann die verschnittene Hämel sich in die Schalen der guten Wercke legen / und deren Anzahl vergrössern helffen sollen.

Inzwischen ist / wie schon oben gedacht worden / die See-Rauberey das jenige Mittel / wordurch Algier ins besondere zu seinem unsäglichen Reichthum gelanget / und zu der grossen Macht gestiegen / welche diese Republic dermahlen in Händen hat. Dann es wird zwar auch ein grosser Handel von Liborno / auch wohl von andern / theils nähern / theils fern gelegenen Plätzen / unter allerhand Schein dahin getrieben / und dardurch den Raubern alles zugebracht / was sie sowohl zum Lebens-Unterhalt / als auch zum Krieg nöthig haben / auch wird ein grosses Gut daher geholet ; Allein die Handlung schlechterdings hat Algier nicht in den Flor und das Aufnehmen gebracht / in welchem es dermahlen stehet / sondern hauptsächlich die Rauberey zur See / und die Güter / so daher gehohlet werden / sind meist nichts / als ein Diebs-Gut / nehmlich das jenige / so sie den Christen abgenohmen und geraubet ; und dannenhero entstehet billig ein Zweiffel / ob ein Christ mit guten Gewissen auf Algiers handlen könne ? Doch die Antwort hierüber zu ertheilen / wollen wir andern heimstellen / und hingegen

auch weiter die Art beſehen / welche die Räuber haben / ſich wider die Chriſten zur See auszurüſten. Dieſe beſtehet darinn: Nehmlichen ſchlagen ſich etliche oder viele reiche Leute / Türcken oder Mohren / die entweder zu Algier wohnen / oder aber aus der Ferne dahin gekommen / zuſammen / und rüſten ſo viele Schiffe auf ihren eigenen Koſten aus / als ſie können / oder wollen / weil es zu Algier jedermann auf den Raub auszufahren erlaubt iſt / wann man nur dem Divan ein gewiſſes Stuck Geldes vor ſolche Freyheit erleget. Solche Schiffe verſehen ſie hernach mit Victualien und Munition nach beſtem Vermögen / und wählen alsdann auch vor jedes Schiff einen Capitain / nebſt gehörigen Officierern und Schiffern nach ihrem Belieben / welchen ſie die Schiffe untergeben und anvertrauen ; und wann ſolchergeſtalt alles angeordnet / und die Schiffe Seegel-fertig ſtehen / ſo wird weiter eine Fahne aufgeſtecket / zum Zeichen / daß die Schiffe auslauffen ſollen ; alſofort erhebet ſich ein ungemeiner Zulauff von Soldaten / Tagarinen / oder Mohren / ſo ehemahls aus Spanien vertrieben worden / Kabylers, oder ausheimiſchen Mohren / und allerhand andern Geſchmeiß / die insgeſammt auf den Schiffen Dienſte zu nehmen / und / in Hoffnung Beute zu überkommen / die Fahrt mit zu machen verlangen ; weil aber die Rheeder / oder die Principalen / ſo die Schiffe ausrüſten / alsdann ſelbſt am Port ſeyn / und wohl Achtung darauf geben / wer ihnen unter denen / ſo ſich zur

Fahrt

Fahrt angeben / am anſtändigſten / oder mit Gewehr am beſten verſehen / ſo werden nur die tauglichſte und die wohl bewehrteſte ausgeleſen / die unbewehrte Gäſte aber / oder die / ſo ihnen nicht gefallen / ſämtlich zurück gewieſen / zumahl wie gedacht / gemeiniglich ein ſolcher Zulouff iſt / daß ſie den Uberfluß auch mit Prügeln zuruck treiben müſſen. Wann folglich nun die Schiffe auch eine gewiſſe Zahl Sclaven / als Boots-Leute / eingenohmen / ſo laſſen die Räuber endlich die Schiffe in die See gehen / und haben ſelbige dabey die Freyheit / bey ſich ereignender Noth und Gefahr / da man ihnen entweder zur See nachſetzet und ſie verfolget / oder auch ein Sturm ſie überfället / in alle Algieriſche See-Häven einzulauffen / um allda ihre Sicherheit zu ſuchen. Gelinget ihnen nun der Zug nicht / daß ſie entweder mit Schlägen / oder ohne Beuten / zurück kommen / ſo haben weder die Soldaten / noch das übrige Volck / von den Rheedern etwas zu erwarten / weil dieſe niemand / auch ſo gar den Officierern nicht / mehr als die Koſt zu geben ſchuldig ſind / welche aber gar ſchlecht iſt / ſo daß daher ein jeder gerne ſich ſelbſt mit Proviant verſiehet; Denn wann ſie zur See einen beſtändigen Sold hätten / würden ſie auf die Beute nicht ſo erhitzet ſeyn; Bekommen ſie aber ein Chriſtliches Schiff mit Sclaven und koſtbahren Wahren zur Beute / ſo fahren ſie gleichfalls mit vollen Seegeln nach Algier zu / und theilen alsdann allda die gemachte Beute / welche ſie la Gahima nennen / folgender

massen. Nehmlich/ der Schiff-Schreiber mit dem Rays, oder Schiff-Capitain/ der insgemein ein verlaugneter Christ ist/ wie auch den vornehmsten Officierern/ machen anfänglich ein Inventarium von aller mitgebrachten Beute/ und wenn diese insgesammt nach gebührlichen Preiß verkaufft worden/ wird die Austheilung nach dem Unterschied der Participanten dergestalt gemacht: 1.) Wird dem Bassa die Helffte von dem Schiffe zugeschlagen/ die andere Helffte aber gehöret den Rheedern/ so das Raub-Schiff auf ihre Unkosten ausgerüstet. 2.) Nimmt man 12. pro Cento von allen Kauffmannschafften und Beuten/ welches der Theil des Bassa zu Algier ist/ dann zu Tunis/ Salee und Tripoli nehmen sie nur 10. pro Cento. 3.) Nimmt man zu Algier auch weiter 1. pro Cento zu Unterhaltung der Schutz-Mauer und des Havens. 4.) Noch 1. pro Cento zu Speisung der Maribouten, so in den Moscheen dienen. 5.) Haben der Rays, oder Capitain des Schiffes/ und seine Armateurs, oder Rheedere/ Verlegere und Aussendere/ die Helffte der Beute/ als das Recht der Ausrüstung und ihrer angewandten Unkosten. 6.) Verbleibet sodann die andere Helffte vor die Janitscharen/ Soldaten und Officierer des Schiffes/ ingleichem den Steuermann/ Zimmermann/ Calafater, Barbierer und die Matrosen/ welche letztere insgemein Christen-Sclaven und von ihren Herren zum Dienst des Schiffes verheuret sind/ wofür auch diese ihren Theil empfangen. Und

zwar

zwar wird dieſe Helffte alſo ausgetheilet: 7.) Der Rays, oder Capitain/ tritt über ſein Recht/ das er mit den Rheedern gemein hat / zuvorderiſt mit in die Theilung der übrigen/ und empfänget 10. 12. oder 15. Theile / nachdem das genohmene Schiff auf viel oder wenig taxiret wird. 8.) Der Boulouck-Bachi, der als Aga die Soldaten im Schiff commandiret / empfänget 3. Theile. 9.) Der Odobachi, ſein Lieutenant / eben ſo viel. 10.) Die Janitſcharen / oder beſoldete Soldaten / überkommen 2. Theile. 11.) Die Conſtabels/ welche meiſtentheils Renegaden ſind / ziehen 3. Theile. 12.) Die Unter-Conſtabels 2. Theile. 13.) Der Steuer-Mann ziehet 3. Theile. 14.) Der Schiffer / ſo das Seegelwerck commandiret / gleichfals. 15.) Der Zimmermann bekommt zwey Theile. 16.) Der Calafater gleich ſo viel. 17.) Der Barbierer/ ſo bißweilen ein Chriſt / offt auch ein Renegade iſt / empfänget 3. Theile. 18.) Die Matroſen haben 2. Theile. Und endlich 19.) wann auch Mohren auf dem Schiff ſich befinden / welche ſich vor Soldaten gebrauchen laſſen / ſo bekommt jeder derſelben einen Theil/ denn ſie gar wenig geachtet / und gar keine Janitſcharen werden können. Auf ſolche Weiſe theilen alſo die Räuber die von ihnen auf den eroberten Schiffen gefundene Beuten unter ſich / und iſt dabey noch weiter zu mercken/ daß ein jeder Herr von ſeinem Sclaven / der bey der Fahrt als Schiff- oder Ruder-Knecht Dienſte gethan/ jederzeit zweymahl ſo viel von der Beute ziehet / als ordentlich ein Soldat

ziehen kan / der Bassa aber / oder die Regierung zu Algier / hat allemahl überhaupt vor jedermann den gröſten Nutzen und Vortheil dabey zu erwarten / weil beyde keinen Schaden darüber leiden / indem ſie keine Unkoſten auf die Fahrt wenden / wann es auch gleich unglücklich darüber ablaufft / in Gegentheil aber / wann es glücket / ihren Part dannoch reichlich davon ziehen; Ja im Fall auch bey einem dergleichen Streiff zur See auf Seiten der Räuber gleich eine gute Anzahl bleibet / und nieder gemacht wird / ſo wird doch ſolches gar wenig geachtet / weil je mehr aus dem Wege geräumet werden / es die andere nachgehends / ſo übrig geblieben / bey der Austheilung der Beute deſto beſſer haben / und deſto mehr vor ihren Antheil davon überkommen / man auch / wann die Regierung nur nach der Levante ſchicket / gleich wieder ſo viel Volcks überkommen kan / als derſelben beliebet / zumahl auch die Barbaren ohnedem ſich über den Verluſt etlicher hundert Mann weniger betrüben / als wir uns öffters über den Verluſt eines Hundes zu bekümmern pflegen.

Vor Zeiten und noch zu Anfang des verwichenen Seculi pflegten die Rauber / ſowohl zu Algier / als in den übrigen Raub-Neſtern der Barbarey / nur mit Galeeren und Brigantinen / davon auch das Wort Brigand erwochſen / womit die Frantzoſen einen Rauber benennen / in die See auf den Raub auszufahren / und wußten weder von runden Schiffen / noch von dem Gebrauch der groſſen Raa-Seegeln / im geringſten was / daher ſie ſich auch nur

in dem Mittelländiſchen Meer aufhielten/ und ſelbiges mit ihren Raubereyen unſicher machten; Allein An. 1606. gienge der beruffene Chriſtl. Ertz-Räuber/ Simon Tantzer/ von Nation ein Flammant / nach Algier / und thate von dar aus den Chriſten mit Rauben nicht allein ſo groſſen Schaden / daß er ihnen innerhalb 3. Jahren über 40. Schiffe/ ohne diejenige / welche er verbrannt und in Grund geſchoſſen / abnahme / daher er auch von den Barbariſchen See-Räubern nur insgemein Deli-Capitain, oder Capitain Teufel/ genennet wurde / ſondern halffe danebſt auch den Barbaren allda/ neben denen Engliſchen Böß-wichtern Ward / Biſchop / Varney und andern / welche zu Tunis ihr Weſen hatten / in der See-Farth gleichſam erſt recht auf die Beine / geſtaltſam er dieſelbe ſowohl die runde / als Kriegs-Schiffe / zu bauen gelehret/ als auch ihnen den Gebrauch der groſſen Raa-Seegel / nicht weniger auf was Weiſe man ein Schiff recht anfallen und zur See fechten muß / auch überhaupt alle Vortheile / ſowohl in der Schiff-Bau-Kunſt/ als auch in der Schiffarth ſelbſt / gewieſen. Und ſeit dieſer Zeit her haben die Rauber ſich nachmahls ſehr weit in das Atlantiſche Meer / und folglich gar auch biß in die Nord-See gewaget. Dann An. 1617. lieffe eine Eſquadre von Algier aus/ und landete auf der Spaniſchen Inſel Madera, allwo ſie nicht nur alles ausgeplündert / ſondern auch nur an Menſchen / ſowohl groß/ als klein/ an die 1200. Perſonen zu Sclaven gemacht;

gemacht; An. 1627. darauf grieffe abermahl ein Hoch-Teutscher Renegade und Algierischer Rauber / Kura Morat, oder der scheele Morat genannt / mit 3. Schiffen die Insel Isseland an / und entführete von dar ebenmäßig an die 400. Sclaven; Und An. 1631. lieffe desgleichen Morat Kays, ein Flanderischer Renegade, gleichfalls von Algier biß nach dem Königreich Irrland hin / und raubte von dar nicht weniger an die 237. Personen / worunter gar viele Säuglinge waren; ja wie auch die barbarische See-Räuber nach der Hand überhaupt die See in Westen und Osten gar unsicher gemacht / und welchergestalt sie absonderlich im Jahr 1688. sich gar in den Canal zwischen Franckreich und Engelland bey Hauffen gewagt / und allda viele Christliche Schiffe zum gröſten Schaden der Seefarth und der Commercien weggenohmen / ist mehr als zu bekannt / und niemand unwissend.

Uberhaupt fahren also die Barbarische See-Rauber allenthalben / wo sie nur etwas zu erhaschen vermeynen / mit ihren Schiffen auf dem Raub aus / und führen etliche derselben / so sich nicht ausser dem mittelländischen Meer wagen / zwar nur sogenannte Polacken und grosse Barquen; andere aber / so weiter gehen / Galeeren / so zwar nicht so groß / wie die Christliche Galeeren / unterdessen aber mit Mannschafft wohl versehen / und mit Christlichen Ruder-Purschen zur Gebühr besetzt sind / und deren sie sich auch wider den Wind / absonderlich aber bey einer Wind-Stille / wegen

wegen der groſſen Menge der Ruderer / gar wohl bedienen können / um Beute zu hohlen; und wieder andere hingegen führen rechte Orlogs- oder Kriegs-Schiffe / die ſie entweder / welches doch ſelten geſchiehet / ſelbſt von neuem auf die Europäiſche Manier aufbauen / oder aber die groſſe von ihnen eroberte Chriſtliche Kauffarthey-Schiffe hierzu appliciren / und damit dieſe im ſeegeln deſto ſchneller und fertiger ſeyn mögen / ſelbige von innen durch und durch aushauen laſſen; Doch weil ſie ſolche ihre Kriegs-Schiffe insgemein gar leicht und nicht dick von Holtz aufbauen / auch diejenige / ſo ſie von den Chriſten geraubet / gar ſtarck / aus berührten Urſachen / aushauen laſſen / ſo können ſelbige insgeſamt nicht gar lange gegen die Canonen beſtehen / und kan faſt jede Kugel durch ſelbige gar leicht durchdringen. An Canonen aber führen ſie auf ſolchen ihren Schiffen insgemein 12. 20. biß 48. Stücke / gar ſelten aber mehr; Hingegen aber ſind ſelbige deſto ſtärcker mit Mannſchafft beſetzt / ſo daß auf jedem derſelben ſich von 100. biß 600. Soldaten befinden.

Die Anzahl der barbariſchen Raub-Schiffe iſt übrigens auch zimlich groß. Denn Algier allein ſolle insgemein an Kriegs-Schiffen / Galeeren / Polacken und groſſen bewaffneten Barquen über 70. Stücke / und wovon die erſtere mit 25. biß 40. Canonen wohl montirt ſind / beyſammen / und meiſt alle ſolche Schiffe in der See genohmen haben / weil die Räuber allda ſelten neue Schiffe aufbauen / die

die geraubte aber entweder aushauen / damit sie schnell zum seeglen / oder auch selbige / wo sie hierzu nicht bequem sind / gar vergehen lassen. Tunis solle ferner nur 14. Polacken oder runde Schiffe haben / welche diese Republic auf den Raub ausrüsten kan; Die Rauber zu Salee aber hingegen sollen wohl an die 30. Schiffe unterhalten / welche sehr schnell / gleich den Pinquen und Portugiesischen Caravellen / seglen / weil sie keine schwere Schiffe / wegen ihres untieffen Havens / gebrauchen können. Von Tripolis / allwo die Rauber Anno 1618. ein Griechischer Renegade / Memi-Rays genannt / mit runden Schiffen umzugehen gelehret / wird auch ferner gemeldet / daß selbiges weyland 25. Raub-Schiffe ausrüsten können / jetzo aber solle man deren nicht viele über 7. oder 8. allda zehlen / weil die übrige theils eingegangen / theils verlohren / oder durch die Maltheser genohmen worden; Und ob zwar auch die Räuber zu Tetuan vormahls ebenfalls viele Schiffe in die See bringen können / so ist doch ihre See-Macht mit der Zeit zimlich eingegangen / so daß sie heut zu Tag nur etliche wenige Schiffe haben / die sie dann und wann auf den Raub / und um Beute zu machen / ausschicken; Doch siehet man dem ohngeachtet aus allen so viel / daß die barbarische Rauber noch dermahlen insgesamt wohl über 100. Schiffe beysammen haben / und hat dabey zugleich vor kurtzen verlauten wollen / daß sie mit so grossen Kriegs-Schiffen in der See zum Vorschein kommen / daß die Christliche Potentaten /

tentaten / ohne ſtarcke Eſquadren in die See zu bringen / die Gewaltthätigkeiten dieſer Rauber ſchwerlich würden verhindern / oder ſelbigen ein Gebiß in den Mund legen können.

Im übrigen iſt auch zumercken / daß die Barbariſche Rauber überhaupt geſtehen und ſich gleichſam rühmen / daß / wo ihre Schiffe in der See nur andere antreffen / und ſelbigen begegnen / ſie dabey ihr Indien und Peru finden. Dann ſie jagen den Chriſten / die aus Indien zuruck kommen / öffters ohne viele Mühe alles ab / was ſelbige von dar mit gröſſer Lebens-Gefahr abgeholet haben / und nehmen ihnen das ihrige / wann ſie ſolches faſt ſchon in Sicherheit gebracht zuhaben vermeynen / gleichſam vor dem Munde weg. Es iſt auch gewiß / daß dieſe Barbariſche Rauber / Zeit ihrer gantzen Rauberey / weit mehr / als eine Million Menſchen / zu Sclaven gemacht / und in die elendeſte Dienſtbarkeit geführet; Ja die Rauber von Algier allein haben ſeither dem Anfang ihrer Raubereyen unſäglich viele Millionen an Beute zuſammen geſchleppet / ohne der Schiffe darbey zugedencken / ſo ſie den Chriſtlichen See-Leuten / etliche 100. an der Zahl / zugleich abgedrungen haben. Und weil daher hieraus dann ſattſam erhellet / was groſſen Schaden / wie ſchon mehrmahlen gedacht / die Barbariſche See-Räuber überhaupt der Chriſtenheit von Zeiten zu Zeiten zugefüget / ſo iſt billich zuwünſchen / daß die hohe See-Potentzen in der Chriſtenheit endlich einmahl aufwachen / zuſammen tretten / und dieſer Rauber

ber schädliche Nester zu zerstöhren sich angelegen seyn lassen möchten / weil doch von ihnen / wie man aus der leidigen Erfahrung hat / niemahls keine Ruhe / oder daurhafften Frieden / zuhoffen / und die Comercien zur See nie mit Sicherheit werden können fortgesetzt werden / so lange man diese Rauber nicht nachdrücklich züchtiget / und ihnen das Rauber-Handwerck zur See völlig leget.

§. 10.

Von dem elenden Zustand der armen Christen Sclaven in der Barbarey überhaupt.

NAchdem wir in vorhergehendem §. von den See-Raubereyen / sowohl der Algierer / als der übrigen Barbarischen Corsaren / umständlich geredet / und zugleich angeführt haben / wie diese Barbaren nicht nur alle Christliche Schiffe / deren sie habhafft werden können / mit allen darauf befindlichen Gütern wegnehmen / sondern zugleich auch alle Leute / die sie auf einem dergleichē Schiffe antreffen / zu Sclaven machen / und selbige in die elende Dienstbarkeit mit sich fortschleppen; Also wird es hoffentlich auch nicht verdrießlich fallen / wann wir hier weiter zum Beschluß dieses Tituls auch eines und das andere von dem elenden und jämmerlichen Zustand anführen / in welchem dergleichen Leute gröstentheils leben müssen / welche das Unglück trifft / daß sie von den Barbaren zur See gefangen / und in die erbärmliche Sclaverey dahin gerissen werden.

Sol-

Solchem nach iſt alſo zuvörderiſt zu wiſſen/ daß wann ein Raub-Schiff mit einer Prieſe/ oder einem genoñenen Chriſtlichen Schiff/ zu Algier/ oder in einen anderen See-Haven der Barbariſchen See-Rauber/ einlaufft/ die Rheder/ oder die jenige/ welche das Schiff ausgerüſtet haben/ die Sclaven/ welche man auf dem genohmenen Schiff angetroffen/ alſo gleich an das Land tretten/ und ſelbige nach dem Pateſtan, oder Marckt-Platz/ bringen laſſen/ um zu ſehen/ ob ſelbige etwann jemand allda kennen/ oder auch anzeigen möchte/ von was Nation, Stand und Condition ſie ſeyn/ damit ſie ſo wohl bey deren Verkauff oder auch deren künfftigen Ranzionirung ſich in allem darnach richten können. Alsdann/ wann dieſes geſchehen/ werden die Sclaven weiter nach dem Baſſa/ oder Gouverneur des Ortes/ gebracht/ und ſelbigem vorgeführet/ damit ſelbiger aus ihnen ſeinen gebührenden Antheil ausleſen/ und zu ſich nehmen möge; und wann dieſes erfolgt/ werden die Sclaven abermahl nach dem Marckt-Platz zurück gebracht/ und allda an die meiſt biethende verhandelt/ welches folgender maſſen geſchiehet. Es werden nehmlich die arme Sclaven und Sclavinnen in einer Reyhe auf den Marckt hingeſtellet/ und darauf tritt ein Feylbieter/ oder Ausruffer/ mit einem Strick/ oder Stock/ in der einen/ und mit einem Becken in der andern Hand/ worauf er etliche mahl ſchläget/ auf/ und rufft die Leute zum kauffen herbey. Wann nun dieſe ſich eingeſtellt/ ſo nimt der Ausruffer

einen Sclaven / der ihm am näheſten iſt / bey der Hand / und gehet mit ihm etlichmahl auf dem Marckt hin und wieder / um dardurch zu zeigen / daß es ihm am gehen nicht mangle; Und wann dann jemand kommt / ſo fragt er ſo gleich nach ſeinem Vatterlande / Herkunfft Hanthierung / Profeſſion und dergleichen / ſiehet ihm nach den Händen / ob dieſelbige zart oder hart und der Arbeit gewohnt ſind / weil / wer zarte Hände hat / ſich nachmahls hoch ranzioniren muß / weil die Barbaren darfür halten / daß nur vornehme Perſohnen weiche Hände haben; und nachgehends muß der Sclave auch weiter den Mund aufſperren / um zu weiſen / ob er ein gutes Gebiß habe / und der Zwieback auf den Galeeren ihm nicht zu hart ſeye / zumahl die Barbaren / wie man ſagt / auch bey den Zähnen von dem Alter eines Menſchen ſollen urtheilen können / ſo daß es ihnen an einem / der noch unter 40. Jahren iſt / ſelten auf 3. Jahre fehlen ſolle ; Und wann dann dieſe Beſichtigung verrichtet / muß der Sclave auch weiter lauffen / ſpringen / und allerhand gewaltige Leibes-Ubungen vornehmen / um daraus von ſeiner Stärcke und Ringfertigkeit zu urtheilen. Alsdann wird folglich der Sclave gefeilſchet / und wann auf ihn etwas gebotten worden / nimt ihn der Ausruffer bey dem Arm / und gehet mit ihm einmahl oder drey auf dem Marckt auf und ab / dabey überlaut ausruffende: Arrache! Arrache! welches ſo viel bedeutet / als: wer gibt mehr? wer gibt mehr? Der jenige nun / der am meiſten ſchläget / dem

wird

wird der Sclave zugesprochen / und dieser hernach an eine besondere Seite gestellet / allwo er so lange stehen bleiben muß / biß alle übrige Sclaven auf gleiche Weise verhandelt und verkaufft worden. Alsdann wann man mit Verkauffung aller Sclaven fertig / werden selbige noch einmahl / mit auf den Hüten gesteckten Zettuln / worauf der Preiß / wie theur sie verkaufft worden / verzeichnet / vor den Bassa oder Gouverneur des Orths / geführet / und selbigem frey gestellet / ob und welche Sclaven er vor den angesetzten Preiß an sich handlen will / und weil derselbe öffters von den Sclaven ein grosses Lösegeld / wann er sie zumal vor vornehme und reiche Leute hält / zuziehen vermeynet / so behält er die jenige / so ihm gefallen / vor den gesetzten Preiß vor sich / die übrige aber / so er nicht haben mag / werden nach dem Marckt zurück geschickt / allwo so wohl der Käuffer / als Verkäuffer / dem allda gegenwärtigen Zöllner ein gewisses Stuck Geld vor jeden Sclaven erlegen muß / womit dann der Kauff folglich seine völlige Richtigkeit hat.

Auf solche Weise wird es mit Kauff- und Verkauffung der neu- ankommenden Sclaven fast in der gantzen Barbarey gehalten: Mit denen Sclaven aber / die schon anderwärts vor Leibeigene gedienet haben / braucht man so viele Umstände nicht / weil man von selbigen so vielen Vortheil nicht zu gewarten hat / als von den neu- ankommenden; ja man verkaufft solche Sclaven gemeiniglich unter der Hand / und alsdann bekommt der Emeen, oder

Zöllner / wie vorher gemeldet / gar nichts davon; Es haben auch die Barbaren deswegen / damit sie ihre Sclaven desto leichter unter einander verhandlen können / fast in allen Städten ihre besondere Märckte / dahin sie die Sclaven zu 10. biß 12. Personen an eine Kette geschmidet / alle Wochen / wie das tumme Vieh / von Man- und Weibern / jungen und alten Leuten / Edlen und Unedlen / Gelehrten und Ungelehrten / Eltern und Kindern / öffentlich mit Peitschen und Geißeln treiben und selbige allda verkauffen. Der gemeine Tax hiebey ist 30. 40. 50. 60. minder oder mehr Ducaten / nachdem die Person vornehm / schön / jung / starck / oder gering / heßlich / alt und mangelhafft ist / und wann sie unter einander wegen des Kauffes einig worden / so nimt der Käuffer die Sclaven zu seinen Händen / und werden also öffters mit unaussprechlichen Schmertzen und Wehklagen / Seufftzen und Hände-Ringen / darüber die Unbarmhertzigkeit selbst Blut weinen / und die harte Kieselsteine bersten möchten / die allerliebste Ehegatten / Eltern und Kinder / Geschwistere und gute Freunde von einander / offt in gar weit entlegene Länder gerissen und verkaufft / daß sie einander die Tage ihres unglückseeligen Lebens nimmermehr zu Gesichte bekommen / noch im geringsten von ihnen etwas erfahren mögen. Denn die Verkauffte werden nicht selten an einen ewigen Dienst geführet / und manchmahl zu den allergröbsten Leuten / und in solche schnöde Einöden und Bauren-

ren-Hütten / da gar keine andere Hoffnung zu einiger Erledigung übrig ist / als sie sterben denn in solcher elenden Sclaverey.

Man verkaufft aber auf solchen Sclaven-Märckten nicht nur allein Männer / sondern auch Weibs-Personen und Kinder. Und zwar wann Sclavinnen auf den Marckt gebracht werden / so fragt man sie gemeiniglich / was vor Weiber-Arbeit sie verfertigen können / und nachdem sie etwas verstehen / darnach werden sie auch geschätzet. Bißweilen aber wird darauf nicht gesehen / sondern weil den Mahometanern in ihrem Gesetz erlaubet ist / daß sie neben vier ehelichen Weibern so viele Sclavinnen unterhalten und zum Beyschlaff gebrauchen mögen / als ihnen beliebet / wann sie nur jeder Frauen / vermöge ihres Rechtes / einmahl in der Wochen ihr Bette gönnen / so kauffen sie sich auch viele Sclavinnen / die sie als Concubinen und zu ihrer Unzucht gebrauchen / und dörffen diese nur schön und wohl gewachsen seyn / so ist die Sache schon gut / wann sie sonst gleich nichts arbeiten können; Doch weil dergleichen Dirnen gemeiniglich sehr hoch geschätzet und theuer verkaufft werden / so ist der Verkäuffer zugleich gehalten / daß / woferne sie keine Jungfrauen befunden werden / er das Geld wieder geben / und noch darüber eine Straffe erlegen muß / nach Proportion der Summa des Geldes / die ihm davor ausgezahlet worden. Die Kinder / die ein Mahometaner mit einer dergleichen Sclavin erzeuget / werden zwar eben so viel geach-

tet / als die er von seinen Ehe-Weibern überkommt ; wann aber der Vater folglich stirbet / und Krafft eines Testaments die Kinder von der Sclavin nicht frey spricht / und ihnen einen guten Unterhalt verordnet / so stehen sie zu der Barmhertzigkeit des ältesten Sohns von einer Ehefrauen verwiesen / der sie gemeiniglich hart und nicht besser als Sclaven hält. Und solcher gestalt werden also die Mahometaner öffters durch ihre allzugrosse Geilheit angespornet / daß sie gar fleißig zu ihrem Dienst sich schöne Sclavinnen kauffen / und deren öffters wohl dreymahl so viel / als Weiber / unterhalten. Doch es bleibt auch hiebey nicht allein / sondern weil die Mahometaner zugleich gar starck der abscheulichen Sünde der Sodomitterey ergeben sind / ja man unter ihnen viele findet / qui nolunt congressum, nisi cum pueris, so kauffen sie auch gar gerne Knaben / so von schöner Gestalt sind / und die sie entweder selbst / wider ihren Willen / sündlich mißbrauchen / oder an andere vor Geld ausleihen / und also schändlichen Profit damit treiben.

Uberhaupt aber suchē die Barbaren hauptsächlich aus dreyerley Ursachen so viele Christen in den erbärmlichen Sclaven-Stand zu versetzen. Erstlich weil sie vermöge des Alcorans verbunden sind / wann sie dessen Lehre anders ein Genügen thun wollen / der Christen Macht nach äusserstem Vermögen zu brechen / und selbigen auf alle nur mögliche Weise Schaden zuzufügen / daher schleppen

sie

ſie die Chriſten / als deren gebohrne und geſchworne Erb-Feinde ſie ſind / wo ſie nur können / bey groſſen Hauffen in die elende Dienſtbarkeit. Zweytens thun ſie es auch um ihres eigenen Gewinſtes willen: Denn ſie erhandlen und erhalten die arme Chriſten-Sclaven um ein geringes / ſchätzen ſie aber alsdann nach Gutdüncken / und prügeln ſie theils ſo lange / biß ſie ſich löſen / zumal ſie gemeiniglich gleich bey Ankunfft der Sclaven durch die unter ihnen ſich aufhaltende Juden von dem Zuſtand und Reichthum derſelben ſattſame Kundſchafft überkommen / wornach ſie ſich bey dem Anſchlag derſelben Ranzion richten / obwohl ſie ſich bißweilen auch gewaltig dißfalls irren / und bloß nach dem äuſſerlichen Anſehen von dem Stande der Perſohn urtheilen. Endlich drittens kan man auch ſagen / daß ſich die Barbaren / wie auch andere Völcker / zuvorderſt darum der Sclaven bemächtigen / damit ihnen dieſelbe ihre Arbeit verrichten / und ſie nicht nöthig haben mögen / ſtets Geſinde um Lohn zu miethen. Solchergeſtalt aber müſſen die arme Leibeigene in der Barbarey nicht / wie ehemahls die Sclaven bey den alten Römern / leidliche und menſchliche / ſondern gar harte / und öffters ſolche Arbeiten verrichten / die ſie niemahls gelernet / ja man hält ſie nicht ſo gut / ſondern weit ärger / als das Vieh / zumal aber zu Algier und Tripoli / allwo man mit den armen gefangenen Chriſten / welche wie die Hunde an ſchweren Ketten angebunden werden / gar erbärmlich um-

gehet. Denn es werden daſelbſt ohne Unterſcheid des Alters / Geſchlechts und Standes alle Chriſten / ſo die Rauber aus der Chriſtenheit entführet / oder zur See gefangen genohmen / ſie haben ſich bey ihrer Gefangennehmung gleich gewehret / oder nicht / und ohne einigen andern Vorwand / als weil ſie Chriſten ſind / nachdem man ſie / wie vorhin gedacht / öffentlich feil gebotten / und wie man mit Pferden und Laſt-Thieren auf den Jahr-Märckten zu thun pfleget / ſorgfältig beſehen / und an die Meiſtbiethende verkaufft / zu gar harten und faſt unerträglichen Dienſten und Arbeiten angeſtrenget. Und zwar werden die jenige / ſo die gemeine Stadt zu ihren Dienſten erkauffet / theils in Karren wie das Vieh geſpannet / worinn ſie den Unrath aus der Stadt führen müſſen / theils aber zum Stein- und Laſt-Tragen / Veſtungs-Bau / und öffters auch zu ſo ſchändlichen Arbeiten gebrauchet / die man kaum ſagen mag. Diejenige aber / ſo von Particulair-Perſonen / ihnen zu dienen / gekaufft werden / haben es im geringſten nicht beſſer / ſondern öffters wohl noch ſchlimmer / zumahl wann ſie unbarmhertzige und barbariſche Herren überkommen. Denn etliche derſelben müſſen Wäitzen ſtampfen / Sailer machen / in den Gärten graben / Weinberge hacken / Steine ſägen / Laſten ſchleppen / und andere dergleichen ſaure Arbeiten mehr verrichten ; Andere müſſen wieder Fäßlein mit ſüſſen Waſſer / wann die Schiffe auslaufen wollen / nach ſelbigen ſchleppen ; Noch einige

nige müſſen des Viehes auf dem Felde hüten/ da ſie von nichts anders/ als wie das Viehe/ von Kräutern leben; Wieder einige ſpannet man in den Pflug/ und ackert mit ihnen/ wie wir mit Pferden und Ochſen; Und noch einige ſetzet man auf die Galeeren/ da ſie bey gar elenden Speißen Tag und Nacht rudern müſſen/ und zu Bedeckung ihrer Blöſſe nichts anders/ als etliche Elen Leinwand überkommen/ um ſich daraus ein Hemde und Galee-Hoſen zu machen; Ja es verheuret auch offtmahl ein Barbar ſeinen Sclaven um ein gewiſſes Geld auf die Galeeren/ und daſelbſt ſowohl/ als auch zu Hauſe/ und in ihrem gantzen Dienſte/ ſind die härteſte Schläge ihr tägliches Zugemüße/ und allerhand Ungezieffer ihre ſtetige Geſellſchafft/ welches ſich in ihren alten am Leibe habendē Lumpen fleißig einſtellet/ ob man gleich durch offtmahliges Abſcheeren ihres Haupt-Haares und Bartes ſolchem einiger maſſen zu ſteuren ſuchet. Mit allen dergleichen und noch mehr andern Arbeiten und Laſten müſſen alſo die arme Sclaven ihre gantze Zeit zubringen/ ſo daß man ihnen weder Tag noch Nacht einige Ruhe läſſet/ und da ſie gleich wie ein Thier unter ihrer Laſt erliegen/ treibet man ſie dennoch mit Prügeln auf das neue zur Arbeit an/ ſchlägt ſie grauſam und unbarmhertzig/ und/ welches ſie vollends gar verzagt machen möchte/ müſſen ſie ihnen noch darzu ihres Heylandes Leyden unterweilen ſpöttiſcher Weiſe vorwerffen laſſen; Ja weil auch ihre barbariſche Herren freye

Macht und Gewalt über ihr Leben haben / da krähet kein Hahn darnach / wann sie von ihnen gleich umgebracht werden / und gilt es eben so viel / als wann bey uns jemand einen Hund / oder eine Katze / umbringet ; Doch geschiehet solches gar selten / weil die Barbaren gerne gar lang an ihren Sclaven haben / und einen Nutzen von ihnen ziehen wollen ; Im Gegentheil aber wann ein Sclave seinem wüterischen Herrn nicht mehr gefället / so verkaufft er solchen an einen andern / und da gehet das Elend und der Jammer des armen Sclaven auf das neue an / biß er sich in den neuen Dienst schicken / und seines neuen Herrn Art und Manier lernen kan ; Wunder selten aber geschiehet es / daß ein Sclave einen guten und freundlichen Herrn bekommt.

Offtmahls geschiehet es auch / daß Sclaven / sonderlich diejenige / so man reich und von vornehmen Stand zu seyn vermuthet / so lange in schwere Ketten und Bande geschmiedet gefänglich hingesetzet werden / biß man sie wieder auslöset / sie werden aber dabey gemeiniglich so schlecht gehalten / daß die meiste entweder Hungers / oder von Kranckheit / sterben / ehe sie eine Antwort aus ihrem Vaterlande / wegen ihrer Rantzion / bekommen können. Es sind auch über dieses noch viele Barbaren zu finden / welche bloß zu dem Ende Sclaven kauffen / damit sie dieselbe dazu bringen mögen / den Christlichen Glauben zu verläugnen / und sie daher anfänglich scharff halten / nachgehends aber etwas gelinder mit ihnen umgehen /

hen / um ſie dadurch zu bewegen / daß ſie den Mahometaniſchen Aberglauben annehmen. Etliche unter ihnen gehen hierin auch ſo gar weit / daß ſie ihnen ihre eigene Töchtern zur Ehe geben / vermeynend / daß ſie hierdurch ein groſſes Werck / zu Ehren ihres Lügen-Propheten Mahomets / thun / und durch dergleichen Mittel Vergebung ihre Sünden erlangen könnten ; Die Chriſten aber / ſo durch ein dergleichen ſchnödes Luder ihre Seeligkeit verſchertzet / erzeigen ſich hernach öffters gegen andere Chriſten viel härter und unbarmhertziger / als die gebohrne Mahometaner ſelbſt. Ja es iſt gar nichts neues / daß auch ſehr reiche und vornehme Türckiſche Weiber in ihrem Wittwen-Stand kein Bedencken tragen / einen von ihren Sclaven / welcher den Chriſtlichen Glauben verläugnen will / zu heurathen / damit ſie / wie ſie vorgeben / eine Seele dem Mahomet zuführen / welcher dieſelbe in das Paradeyß verſetzen kan. Ein Sclave aber / welcher beſchnitten / und nachgehends überwieſen worden / daß er die Mahometaniſche Ceremonien verachtet / und wieder zum Chriſtenthum tretten wollen / wird / nachdem er zuvor jämmerlich geprügelt worden / mit einer eiſernen Kette um den Leib an einen Pfal gebunden / und alſo lebendig verbrannt. Diejenige Sclaven ferner / ſo man wegen einiger Verrätherey verdächtig hält / werden lebendig geſpieſet / die jenige aber / welche beſchuldiget werden / daß ſie aus dem Lande flüchten / und ſich in die Chriſtenheit begeben

wollen /

wollen / werden desgleichen mit gebundenen Händen und Füßen von einer hohen Mauer herunter auf eiserne Hacken geworffen / an welchen selbige theils an dem Bauch / theils an dem Arm / theils an der Kehle / theils umgekehrt / theils gleichsam sitzend / jedoch aber also hangen bleiben / daß sie unaussprechliche Pein darüber leiden / und öffters wohl etliche Tage noch bey dem Leben bleiben / da ihnen in solcher Zeit ein guter Freund nicht einmahl einen Trunck Wasser reichen darff / ihnen damit den Durst zu löschen / ob sie gleich von diesem so hefftig / als von der Marter selbst / gequälet werden ; Ja da auch jemand ihnen zu ihrer vorgehabten Flucht Rath und That an die Hand gegeben / wird selbiger ohn alle Barmhertzigkeit gesteiniget ; Theils Sclaven aber / so ergriffen werden / daß sie ihren Herren entlauffen wollen / oder denselben / wegen des gegen sie gebrauchten barbarischen Tractaments, nach dem Leben gestanden / um hierdurch ihre Freyheit zu erhalten / werden / ausser vorher besagter Straffe / auch öffters lebendig an einen Pfahl gespieset / in welcher Marter sie unterweilen etliche Tage zubringen / ehe sie ihren bekümmerten Geist aufgeben. So ferne auch ein Sclave sich an einem Mahometanischen Pfaffen vergreiffet / oder selbigen gar um das Leben bringet / wird selbiger entweder lebendig geschunden / oder auch lebendig begraben; Bißweilen aber gräbt man sie nur biß auf den halben Leib ein / und bindet ein stinckendes Aas an sie / da sie dann theils vor Hunger / und theils vor

vor dem Geſtancke vergehen müſſen. Sonſten aber halten die Herren/ auſſer den Lebens-Straffen / wie theils ſchon angereget / ihre Sclaven überhaupt auch gar ſtrenge/und laſſen ſie auch um des geringſten Verſehens willens gantz abſcheulich abprügeln / oder ihnen auch gar die Falaca geben. Dieſe Falaca iſt ein Stuck Holtz 4. oder 5. Schuh lang / und in der Mitte ausgeſchnitten / wordurch der arme Sclave die Füße ſtecken muß / daß er ſelbige nicht wieder zurück ziehen kan/und in welcher Poſitur er folglich mit auf den Rücken gebundenen Händen auf die Erde gelegt wird; Alsdann tretten 2. andere Sclaven herzu/und halten jeder ein Ende von der Falaca / heben auch ſelbige in die Höhe / ein dritter Sclave aber nimmt einen Strick / oder eine Ochſen-Sähne / auch wohl gar einen Prügel / und muß damit aus allen Kräfften auf die Fuß-ſohlen des leidenden Sclaven zuſchlagen; Wofern er aber dabey heuchlen will / und die Streiche nicht ſtarck genug anbringt / muß er eben dieſe Straffe ausſtehen / und ſind die Schläge hiebey an keine gewiße Zahl gebunden / insgemein aber beſtehen ſelbige in 50. 80. 100. biß 150. Wann ſich aber ſelbige biß auf 200. erſtrecken / ſo werden die Fußſohlen des leidenden Sclaven dardurch dergeſtalt gequetſchet / daß man dieſelbe auffſchneiden und das Blut heraus laſſen muß / darüber dann der arme Sclave unſägliche Schmertzen empfindet / alſo / daß er etliche Tage lang weder gehen / noch ſtehen kan; wofern man aber ſolches

ches aufschneiden unterlässet/ so schlägt öffters gar der kalte Brand darzu / daß der arme Mensch darüber sterben muß / welches insgemein auch bey den jenigen geschiehet / welchen man 4. biß 500. Streiche gibt; Doch werden dem ohngeachtet nicht selten die Sclaven ausser den Schlägen / welche sie / wie gedacht / auf die Fußsohlen empfangen / auch über dieses zugleich auch noch auf den Bauch und auf den Hindern eben so barbarisch geschlagen / um ihnen ihre Marter und Pein hierdurch zu verdoppeln.

Bey allen dergleichen Tractementen, auch obbemelten Blut-sauren Arbeiten / ist inzwischen die Kost und der Unterhalt der armen Sclaven gar geringe und sehr armseelig. Dañ die jenige Sclaven/welche dem gemeinen Wesen/oder dem Bassa und Gouverneur an einem Ort zugehören / bekommen zu ihrer Leibes-Nahrung weiter nichts / als halb faules schimlichtes Brod/oder einen Zweyback/ nebst Wasser/und zwey-oder dreymahl die Wochen Bohnen zu essen. Die jenige aber / so in Diensten der Privat-Personen / bekommen ebenmäßig gar wenig / theils aber gar nichts zu ihrem Unterhalt / sondern müssen sich theils von dem jenigen / was sie durch ihren Blut-sauren Schweiß und ihre harte Arbeit verdienen/ selbst ernähren / und noch darzu ihren Herren grosse Summen liefern / welche sie dann/ wann sie sich mangelhafft erzeigen / mit Ochsen-Sähnen unbarmhertzig abschlagen lassen ; theils aber lässet man ihnen täglich 1. oder 2.

Stun-

Stunden frey / in welchen ſie vor ſich arbeiten / und ſich etwas verdienen mögen / um etwas an Eſſen und Trincken zu erwerben ; welche Sclaven aber gar nichts können / oder nichts gelernet haben / die müſſen ſonſt ſehen / woher ſie ſich durch allerhand Griffe Nahrungs-Mittel ſchaffen / wann ſie anders nicht verderben wollen / und daher pflegen ſich viele gezwungener Weiſe auf den Diebſtahl zu legen / welches ihnen auch erlaubt iſt / und ſie darum nicht geſtrafft werden / daferne man ſie nur nicht ertappet / ehe das Geſtohlne beyſeits und in Sicherheit gebracht iſt.

Die jenige Sclaven / welche ein Handwerck / oder eine Kunſt / verſtehen / ſind vor andern gar unglücklich zu achten / daferne ſie bald verrathen werden / und ihr Herr ſolches mercket; Dann ſie werden weit theurer / als andere / gehalten / und gehet es mit ihrer Erlöſung gar ſchwer her / inſonderheit wann ſie Barbierer / Schiffbauer / Seegelmacher und dergleichen Leute ſind / weil ſelbige die Barbaren / um des Nutzens willen / nicht gerne wieder aus dem Land laſſen wollen. Sonſten aber haben ſie vor andern auch den Vorzug / daß ſie keine ſchwehre Roß = Arbeit verrichten dörffen / ſondern bloß / ihrer Wiſſenſchafft gemäß / zur Arbeit angehalten werden / da dann noch iñer ein gutes Stück Geld fället / es komme auch gleich auf was Art es wolle / ſo ſie ſich neben dem / was ſie ihren Herren abgeben müſſen / vor ſich verdienen können; Wiewohl es öffters dabey auch heiſſet / leicht verdienet / leicht verzehret;

zel;ret; Denn Wein / Würfel / Weiber und dergleichen verderben / sonderlich zu Algier / manches ehrliches Mutter-Kind / und obgleich ohne Gnade das Feuer / oder die Verläugnung Christi / darauf stehet / wann ein Christ bey einer Weibs-Person ertappet wird / so achten es öffters die leichtsinnige Pursche doch nicht / sondern treiben allen Muthwillen ungescheuet / wordurch dann meistentheils der Hauffe der Renegaden gewaltig vermehret wird. Kan aber ein Sclave seine Kunst und Wissenschafft ein paar Monate verbergen / daß er von seinen Mitgefangenen / oder sonst jemand / nicht verrathen wird / er auch sich selbst durch Bedrohung allerhand Marter / oder wohl gar des Stranges / nicht abschröcken lässet / so ist er bey allem seinem Unglück einiger massen glücklich zu achten / weil er so dann Mittel hat / sich reichlich zu ernähren / ja wohl gar unterweilen so viel zu verdienen / daß er seine Freyheit dardurch befördern kan. Dann weil die Barbaren fast überhaupt nicht gerne arbeiten / sondern alle ihre Ubungen und Bemühungen darinn bestehen / daß sie mit ihrem Gewehr und dem Frauenzimmer umgehen / und danebst guter Tage pflegen / so überlassen sie meist alle Arbeit zuverrichten / und die Handwercker zutreiben / theils denen unter ihnen lebenden Tagarinen, oder Mauren, so ehemahls aus Spanien vertrieben worden / theils aber den Christen Sclaven; Und wann daher einer von diesen eine Kunst oder Handwerck kan / solches aber so lange zu verbergen

weiß

weiß / biß er mit ſeinem Patron um ſeine Freyheit auf gewieſe Termine / ingleichem auch um die Summa des Geldes / ſo er monatlich oder täglich ſeinem Herren liefern ſolle / damit er dabey keine andere Arbeit vor ſelbigen thun darff / ſondern ſeine eigene Nahrung ſuchen kan / accordiret / und ſolches alles richtig iſt / ſo kan er ſich dann frey um Nahrungs-Mittel umthun / und ſelbige ſo leicht / ja öffters mit gröſſerm Vortheil / als in ſeinem eigenen Vatterlande / finden / darff auch dabey nicht förchten / daß ſein Herr den mit ihm gemachten Contract umſtoſſe / weil die Barbaren diß falls ihre Worte treulich halten und davon niemahls abgehen. Solchemnach werden in der Barbarey / abſonderlich aber zu Algier / viele Schuhmacher / Schneider / Zinner-Leute / Schloſſer / Büchſen- und andere Schmide / auch viel andere Handwercker gefunden / die insgeſamt Chriſten-Sclaven ſind / aber doch ihre eigne Boutiquen und ihre Läden haben / und ihr Brod gar reichlich verdienen. Doch weil auch nicht alle Chriſten-Sclaven / die das Unglück gehabt / von den Barbaren dazu gemacht zu werden / ein Handwerck oder Profeſſion verſtehen / ſo werden auch wieder andere angetroffen / die andere Handthierungen treiben / und ihren Lebens-Unterhalt / nachdem ſie / wie gedacht / mit ihren Herren über ihr Löſegeld / und daß ſie inzwiſchen / biß ſie ſolches erlangen können / von allen Dienſten frey ſeyn mögen / accordiret / auf andere Weiſe ſuchen. Es ſind daher verſchiedene / die / weil

die Mahometaner öffentlich / vermöge ihres Gesetzes / keinen Wein schencken / oder verkauffen dörffen / in den Bainen oder Tabernen, wohnen / und allda Wein oder Brandewein auszapffen / wordurch sie in kurtzer Zeit einen zimlichen Reichthum verdienen können / weil ihnen ein Faß / das sie kaum 50. Rthlr. kostet / öffters wohl 200. Rthlr. und noch wohl mehr einbringt; ja ob auch gleich einer nur eine Flasche Brandewein kauffet / und mit solcher bey kleiner Maase haußiren gehet / so kan er doch davon leben / und sich noch etwas dabey ersparen. Einige andere / welche zu dergleichen Nahrung nicht kommen können / ziehen doch von solchen Wein- und Brandewein-Schencken auch auf eine andere Weise ihren Unterhalt: Denn sie lassen sich bey denen allda stehenden Händeln als Schieds-Leute gebrauchen / hetzen auch selbst wohl ein Paar / oder mehr / aneinander / damit sie sich hernach darzwischen legen / Friede machen / und bey dem Vertrag eine freye Zeche erhalten mögen / und weil diese Leute den Krügern / oder Schencken / theils eine gute Nahrung bringen / auch ihnen öffters zur Zahlung behülfflich sind / zumahl es insgemein bey dieser zwischen den Krügern / so / wie gedacht / Christen-Sclaven sind / und den Barbaren / so sich vollgesoffen haben / und nicht zahlen wollen / einigen Streit oder Hader abgiebt / so mögē die Krüger selbige gar gerne leiden / stecken ihnen auch öffters über dieses ein Stuck Geld zu / um sie hierdurch auf ihrer Seite zu behalten. Viele

andere

andere / die leſen und ſchreiben können / laſſen ſich auch weiter in mehr-gedachten Tabernen / oder Krügen / gleichſam als Secretarios gebrauchen: Denn ſie ſchreiben allda denen Sclaven alle Brieffe wegen ihrer Rantzion nach Hauſe / und bekommen vor ihre Mühe nicht nur ein gutes Schreiber-Lohn / ſondern bedingen ſich über dieſes zugleich eine gute Vergeltung aus / im Fall ſie was Gutes ausrichten; ja weil dergleichen / wie gedacht / faſt allezeit in den Schencken geſchiehet / ſo geben die Krüger ſolchen Sclaven / die ſich gleichſam als Secretarios gebrauchen laſſen / nicht nur Eſſen und Trincken genug / weil ſie einen guten Vortheil davon haben / indem die jenige / ſo ſchreiben laſſen / inzwiſchen wacker herum trincken / ſondern weil jene ſich zugleich öffters verlauten laſſen / daß ſie bey einem Krüger nicht allein bleiben / ſondern auch zum andern gehen wollen / ſo müſſen dieſe nicht ſelten über alles noch mit einem Stuck Geld heraus rucken / um ſolcher geſtalt den Sclaviſchen Secretarium an ſich zu locken / und ſelbigen zu vermögen / daß er ihnen den Profit nicht entziehen möge. Noch andere Sclaven helffen ſich auch ferner auf eine andere Weiſe: Denn es giebt deren einige / welche / wann ſie es anders bekommen können / Geld von den Renegaden und denen / ſo ſich auf die See-Caperey legen / auf Zinſe aufnehmen / und ſich dardurch bey ihren Herrn von der Arbeit loßkauffen / auch wann die Zeit der Bezahlung herbey kommt / wieder auf das neue von andern Geld

auf gleiche Weiſe borgen/und ihre erſtere Creditores damit bezahlen; und wann ſie dergeſtalt richtig zuhalten / ſo bekommen ſie nicht nur allenthalben Credit / und können zimlich groſſe Summen aufbringen/ſondern auch jährlich / wann ſie glücklich ſind / ein groſſes erübrigen / in Anſehung / daß alle Renegaden Soldaten ſeyn / die bald zu Lande / bald aber zur See auf der Freybeuterey mit dem Feind zu thun haben / daher faſt allemahl einige ſolcher Creditoren um die Hälſe kommen / und ſie alſo von der Zahlung quittiret werden. Man hat auch ferner einige Sclaven gefunden / die ſich auf allerhand Spiele / ſo in Europa bekannt ſind / geleget / und ſelbige den Barbaren / oder ihren Kindern / gewieſen / und weil ſie aus Neugierigkeit gar bald einen groſſen Zulauff gehabt/ſo haben ſie nicht nur ihre reichliche Nahrung davon gezogen / ſondern öffters zugleich auch wohl ſo viel dadurch verdienet / daß ſie ihre Freyheit durch ſolches Mittel erlangen können. Die meiſte Sclaven aber / die ſonſt nicht wiſſen / wovon ſie ſich ernähren ſollen / legen ſich überhaupt auf das Stehlen und Mauſſen / und wer dabey ſeine Hände meiſterlich und am beſten zu gebrauchen weiß / dem bekommt ſolches ſelten gar übel; Denn ob ſie gleich auf der That erdappet werden / ſo darff ſich doch keiner ſeines Lebens befahren / ſondern er bekommt bloß einige Schläge unter die Fußſohlen / und wird alsdann wieder fortgejagt; kan er aber das Geſtohlene in Sicherheit bringen / oder damit

mit den Bain / oder den Gefängnüß-Thurn / erreichen / ſo iſt er gantz frey / und darff ihn niemand ſcheel darüber anſehen. Die Becker / Metzger und andere Leute / ſo mit allerhand Eß-Wahren einen Handel treiben / haben ſich abſonderlich wohl vor dergleichen hungerigen Mäuſen vorzuſehen / denn ſie in Anſehung ihrer ſo gar die Freyheit haben / ihnen ſo viel wegzuſtehlen / als ſie im vorbey-gehen heimlich ergreiffen können / und dörffen ſie ihnen zwar / wann ſie ſelbige im Aufräumen ergreiffen / das Abgenohmene wieder abjagen / aber ſie weder ſchlagen / noch auch ſie ſonſt in andere Wege übel behandlen. Wer alſo verſchmitzt und verſchlagen iſt / und ſich vor nichts ſcheuet / auch ſonſt ſich ein wenig dücken und behelffen kan / oder auch ein Handwerck verſtehet / und dißfalls nicht verrathen wird / oder ſich ſolches ſelbſt nicht mercken läſſet / ehe er wegen ſeiner Ranzion accordiret / der findet / wie aus bißher erzehlten zu erſehen / auch in dem Sclaven-Zuſtand in der Barbarey deñoch öffters Gelegenheit / etwas zu ſeinem Unterhalt / es mag auf was Weiſe es ſeyn will / zu verdienen / oder wohl gar zu ſeiner Freyheit zu gelangen / wann er entweder dasjenige / was er neben der ihm täglich auferlegten Arbeit erwirbet / wohl zu rath hält / oder aber ſelbſt Geld hat / oder auch Bürgen ſtellen kan / ſich bald zu löſen / als in welchem Fall / wann es mit dem Geld ſeine Richtigkeit hat / er nicht anders / als ein Gaſt / tractirt wird; Was aber hingegen blöde / furchtſame und einfältige

fältige Leute sind / oder die kein Handwerck oder Profeßion verstehen / auch weder selbst Geld haben/noch tüchtige Bürgen stellen können / die müssen gemeiniglich die bitterste Armuth/ auch Hunger und Kummer leiden / ja öffters gar elendiglich darüber verderben. Und hat es absonderlich unter den Barbaren niemand schlimmer / als die Gelehrten / weil selbige nach den Studiis und Wissenschafften gar wenig fragen / und unter allen Nationen auch keine elender / als die Engelländer / weil diese am wenigsten mit einem oder andern sich zu behelffen / und um Nahrungs-Mittel umzuthun wissen / auch danebst so weichlich sind / daß sie nicht wohl ausdauren können / sondern/ so bald sie anheben Mangel zu leyden / alsobald kleinmüthig werden / und elendliglich verderben / zumahl sie auch selbst einander nicht so wohl beyzustehen pflegen / als andere Nationen ; und daher werden selbige dieser Ursache halber von den Barbaren auch gar wenig geachtet / so daß man einen Engelländer gar leicht um 80. biß 90. Rthlr. verstehe wann die Persohn nach der Leibes-Beschaffenheit/ und nicht nach ihrem Stand und Reichthum/ verkaufft wird / überkommen kan / dahingegen ein Teutscher / oder Spanier / zum wenigsten 150. biß 200. Rthlr. im gemeinen Kauff unter ihnen gelten muß ; Denn die Barbaren wissen gar genau von dem Naturel und den Leibes-Kräfften eines Leibeigenen nach seinem Vaterlande zu urtheilen / und worzu diese oder jene Nation vor der andern in ihren

Dien-

Dienſten am beſten zu gebrauchen / einen Schluß zu machen.

Zum Aufenthalt und zur Verwahrung der Sclaven haben die Barbaren in allen ihren Raub-Neſtern insgemein eine gute Anzahl Bains, oder ſogenannte Chriſten-Kercker / darinn ſie dieſelben theils bey Tag / theils bey der Nacht / einzuſperren pflegen / und weil man aus deren Beſchaffenheit auch einiger maſſen von dem elenden Zuſtand der in der Barbarey lebenden armen Chriſten-Sclaven urtheilen kan / ſo wollen wir von den vornehmſten derſelben als zu *Algier*, Tunis und Tetuan, hier gleichfalls etwas gedencken. Zu Algier / als den beruffenſten Ertz-Raub-Neſt in der gantzen Barbarey / hat man demnach 6. ſolche Kercker / nehmlich des Baſſa-Bain, des *Divans-Bain*, ſo der gemeinen Regierung zuſtehet / das Callolis-Bain, das Turconuovo-Bain, das Catalins-Bain, und das Tzelebi-Bain, und obgleich auch vormahls des *Ali-Piſſelings*-Bain, ſo von Ali-*Piſſeling* (der anfänglich ein Chriſt geweſen / und zu Villingen in Seeland / gebohren / nachmahls aber ein Renegad und ein Ertz-Rauber worden) alſo genennet worden / allhier zu finden geweſen / ſo iſt ſolches doch nach der Zeit eingegangen / und in Abnahme gekommen. Dieſe Bains, oder Kercker / ſind groſſe / theils auf Mohriſche / und theils auf Spaniſche Art erbaute Gebäude / welche obenher gantz flach ſind / daß man auf ſelbigen herum gehen kan. Der Eingang darzu iſt meiſt ſehr enge /

von dar aber gelanget man in ein grosses weites Gebäude / welches sein Licht durch einige Gitter von oben her empfänget / aber dessen so wenig / daß man auch am hellen Mittag an einigen Plätzen Lichter brennen muß. Alhier giebt es gemeiniglich etliche Schencken / wo man Wein auszapffet / deren Krüger / wie schon oben gemeldet / Christen-Sclaven des Bains / die Gäste aber Barbarische See-Räuber und Soldaten sind / welche ihre Zeit mit Sauffen und Verübung der verfluchtesten Sünden unter Tags zubringen / bey Nacht aber haben die armen Sclaven alhier / oder in den angelegenen Löchern / ihre Lagerstatt / auch ist oben / über dem Gewölbe / zwischen einigen Gallerien / die zwey Gaden hoch / und woselbst auch einige Schencken anzutreffen seyn / gemeiniglich ein viereckigter Platz / worauf man eine kleine und armseelige Capelle erbauet siehet / in welcher denen Sclaven Römisch-Catholischer Religion unterweilen Messe gelesen wird. Und so stehet es fast überhaupt mit den Christen-Gefängnüssen zu Algier aus. Zu Tunis hingegen findet man in allen 13. Bains, oder Sclaven-Kercker / in welchen alle Christliche Sclaven / ausgenohmen die jenige / so bey ihren Herren im Hause sind / bewahret werden / u. tragen selbige insgesamt einen schweren eisernen Ring an den Beinen / die Maltheser aber / so gefangen worden / sind über dieses auch noch mit einer schweren eisernen Kette / so an dem Ring befestiget ist / und 25. Pf. auch wohl noch mehr wiegt / gefäßelt / und weil sie selbige entweder um den Fuß wickeln / oder aber

an

an einen Hacken / den sie zu dem Ende an der Seiten tragen / hängen / auch wohl über den Schultern tragen müssen / so fället ihnen solches nicht nur gar beschwerlich / weil sie dardurch im Gehen gehindert werden / sondern es verursachet ihnen solches auch unterweilen grosse Schmertzen in der Seiten und auf der Brust. In einem jeden von gemeldten 13. Bains ist inzwischen auch ein grosser Saal / worinn die Sclaven bey der Nacht verschlossen werden / und worinn sie / so gut sie können / leben müssen. Etliche derselben haben darinn kleine Behältnüße von Holtz in der Höhe gemacht / worein sie vermittelst einer Leiter steigen / und in deren einem ihrer 3. oder 4. schlaffen; andere aber hingegen liegen auf der blossen Erde / auch leben sie allerseits sehr ungemächlich; Denn weil ihrer gemeiniglich sehr viele beysammen sind / und sie ihre Nothdurfft nur in Töpffe thun müssen / so erwächst davon ein greulicher Gestanck / und weil auch / wann einer schlaffen will / die andern indessen öffters zu plündern / zu zancken und zu schlagen anfangen / so hat man hier stets Lermen / und gleichsam die rechte Hölle auf Erden. Es darff auch kein Leibeigener / der nicht zur Arbeit abgefordert wird / jemals aus dergleichen Kerckern sich heraus begeben / er habe dann von dem Guardian des Bains deßwegen Erlaubnüß erlanget / der ihm auch jederzeit jemand mitgiebet / welchem der Sclave wenigst vor seinen Gang 3. Stüber reichen muß / zumal dieser gleichsam Bürge vor den Sclaven ist / und genau Achtung geben muß / dann r

selbiger nicht entfliehen möge. Die Metamore zu Tetuan, in dem Königreich Fetz, ist gleichfalls ein solcher Kercker, worinn die arme Christen-Sclaven in grosser Anzahl gefänglich verwahret werden, und ist selbiges ein Gewölbe 30. Fuß unter der Erden, so in 3. Theile abgesondert ist. Der gröste Theil davon ist etwan 28. Fuß lang, und 24. breit, die übrige beyde aber sind etwas kleiner, alle 3. Theile aber haben kein anderes Licht, als welches oben durch 3. Gitter, welche an die Gaßen hinaus gehen, einfället. An einem jeden von diesen Gittern siehet man einen Strick mit einer Hacke, woran die des Tages etwan vorbey gehende Christen, aus Barmhertzigkeit bewogen, vor die arme Gefangene Eymer mit Wasser zu hängen, und ihnen solche also zu zubringen pflegen, oder auch, wann ein Sclave Geld hat, und etwas begehret, nachdem sie ihm solches gekauffet, sie ihm selbiges nachgehends an solchem Strick und Hacken in seinen Kercker hinunter lassen, weil sonst der Guardian, oder Kercker-Meister, niemand zu den Sclaven, selbige zu besehen, oder mit selbigen zu reden, lässet, es seye dann, daß er etwas zum Allmosen gebe. In eben diesen elenden Kercken ist auch nirgend ein heimliches Gemach, sondern an dessen statt müssen sich die Sclaven mit Töpffen behelffen, welche an der Wand rund herum hängen, und ihnen also gleichsam vor Tapeten dienen, wodurch aber ein gar abscheulicher und fast unträglicher Gestanck verursachet wird. Es ist auch niemand

mand erlaubet / ſolche Töpffe ledig zu machen / als allein zu Abends ; denn alsdenn eröffnet der Kercker-Meiſter eines von den vorhin gemeldten Gittern / und da werden ſie durch ſelbige an Hacken hinauf gezogen / und ausgeleeret ; es muß aber ein jeder Topff an den Auskehrer vor ſolche Mühe eine Borbe bezahlen / ſo eine kleine Müntze iſt / deren 28. auf eine Blanquille, gleichwie 22. Blanquilles, auf einen Reichsthlr. gehen. Das Elend der armen Sclaven in dieſem Kercker wird auch dardurch gewaltig gemehret / weil ſie weder Stroh / vielweniger Häng- oder Schiffs-Betten haben / worauf ſie ſich / wann ſie ſchlaffen wollen / niederlegen können ; ſondern weil der Ort ſehr enge / auch gemeiniglich ſehr viel Volck beyeinander iſt / ſo müſſen ſie ſich bloß auf der harten Erde behelffen / und wie Heringe aufeinander gepacket liegen. Dieſes alles aber verurſachet ihnen / auſſer bereits berührten / noch viel anderes Ungemach / indem fürnehmlich zu Sommers-Zeit das Ungezieffer häuffig darüber in ihren obwohl ſehr elenden Kleidern wächſet / und immerzu einer den andern damit anſtecket / ſo daß auch viele lieber auf den Galeeren zu rudern wünſchen / als ſich allhier von dem Ungezieffer plagen und martern laſſen wollen ; und ob gleich ſolches zu Winter-Zeit einiger maſſen aufhöret / ſo haben alsdann doch die arme Sclaven zu Nachts / wann ein jeder ſich zur Ruhe und zum Schlaff bereitet hat / gemeiniglich ein anderes und neues Ungemach

auszustehen; indem die boßhafftige Mohren-Jungen sich nicht selten bey obgemeldten Gittern einstellen / und / um die arme Christen zu plagen / durch selbige allerhand Unflath / Steine / Wasser und andere Sachen in das Gewölbe / und zwar manche Nacht wohl etliche mahl / herunter werffen / wodurch diese nicht nur aus den Schlaff gestöhret / sondern auch zugleich gezwungen werden / aufzustehen und sich / so gut sie können / zu retiriren / welches aber gemeiniglich auch nicht selten ohne grossen Tumult zugehet / indem jeder im aufstehen und retiriren der erste seyn will / aus Beysorge / daß / weil das Erdreich mit Menschen gleichsam überdecket / und man fast nirgend einen Fuß hinsetzen kan / er darüber zu Schaden kommen / und von seinem Nachbar vielleicht gar darüber möchte zertretten werden.

Uber einen jeden von nur beschriebenen Bains, oder Christen-Kerckern / sind insgemein gewiese *Directores*, *Guardians* genennet / einer / zwey / oder mehr / nachdem die Anzahl der Sclaven groß / oder gering ist / gesetzet / welche auf die Sclaven acht haben / selbigen das Brod austheilen / sie an die Arbeit führen / auch sie züchtigen und guberniren. Diese Leute sind gemeiniglich recht barbarische und unbarmhertzige Kumpen / welche die arme Sclaven ärger / als Hunde / tractiren, und ihnen täglich eine Prügel-Suppe nach der andern / auch öffters ohne die geringste Ursach / einschencken; Und scheinet es fast / als ob sie einen besonderen Ruhm in dem harten *Tractament* der armen

Sclaven

Sclaven ſuchen / theils aber thun es auch dieſe Bößwichte / weil ſie als treue Diener ihrer Herren / die ſolchen Anblick gar gerne ſehen / wollen geachtet werden / und theils auch / weil ſie einen Verdruß über die Sclaven ſchöpffen / wann ihnen dieſe die Hände nicht genugſam ſchmieren / und ihnen alſo die unverdiente Schläge vor Geld abkauffen. Dieſe Guardians müſſen auch / wann ſie zu ſolchen Dienſt gelangen wollen / hauptſächlich aber zu Algier / die ſogenannte Fränckiſche Sprache verſtehen: Denn weil es unmöglich iſt / alle und jede Sclaven aus ſo vielerley Nationen zu verſtehen / ſo haben die Barbaren die ſogenannte Fränckiſche Sprache ausgeſonnen / welche aus der Portugieſiſchen / Frantzöſiſchen / Welſchen / vornehmlich aber aus der Spaniſchen Sprache / zuſammen geſetzt iſt / und vermittelſt welcher die Barbaren und Sclaven einander zimlich wohl verſtehen. Die jenige Sclaven aber / ſo erſt neu ankommen / und weder in dieſe Sprache / noch auch die Sitten der Barbaren / ſich gleich ſchicken können / werden die Wilde genannt / und durch Schläge in den Bains, gleich den wilden Beſtien / wie es die Barbaren nennen / zahm gemacht / auch aus ſelbigen nicht eher gelaſſen / biß ſie ſich dazu accommodiret.

Ohngeachtet aber ſolche Sclaven-Kercker in der Barbarey / wie vorhin erwehnet / ſehr ſcheußliche / unflätige und mit tauſenderley Ungemach angefüllte Behältnüße der armen Chriſten ſind / ſo kehren ſich doch auch viele derſel-

derſelben / die auf obbeſchriebene Weiſe in ihrer Sclaverey ſich einen Pfenning zuverdienen wiſſen / gar wenig daran. Man ſiehet daher faſt alle Abend / wie die jenige / ſo ſich vor andern auf das Maußen legen / allhier angezogen kommen / und das jenige / ſo ſie des Tages über erobert / öffentlich verkauffen / und laſſen ſich hiezu gemeiniglich ſolche Sclaven gebrauchen / die lange Zeit geſeſſen / und dardurch die Freyheit erlangt haben / daß ſie in dem Bain , wann ſie nur wollen / aus - und eingehen dörffen ; Dieſe Leute kauffen die gemachte Beute um halbes Geld an ſich / und ſuchen hernach ihren Profit davon zu machen / und ſchadet es hiebey im geringſten nicht / ob ſie gleich die geſtohlne Sachen dem rechten Eigenthums-Herren ſelbſt nachgehends zu kauffen bringen / weil dieſer ſelbige nicht vindiciren darff / ſondern / wann er ſie wieder haben will / ihnen ſelbige vor baares Geld abkauffen muß ; Die jenige aber / die ſolcher geſtalt ein Stuck Geldes erobert / oder auch ſonſt auf andere Weiſe einen Pfennig verdienet haben / ſuchen alsdann auch ihre Luſt und Ergözung des Abends / um ihres Kummers und der Sclaverey darüber zu vergeſſen / zu welchem Ende in allen Bainen gemeiniglich / wie ſchon oben gedacht / theils einige Sclaven ſich finden / die von dem Guardian / oder Ober-Aufſeher über die Bains, die Freyheit erhalten haben / daß ſie vor Geld Wein und anderes Getränckе ausſchencken dörffen / theils aber auch einige Spiel-Plätze anzutreffen ſind / welche von eben bemeldtem Guardian wieder

an

an andere Sclaven gegen ein gewieſes Geld monatlich verdungen werden; Und wann es demnach Abend wird/ ſo richten ſolche von dem Guardian befreyte Leute auf einem beſonders hierzu auserſehenen Platz eine lange Tafel auf/ ſetzen Liechter darauf/ und legen Würffel und Karten dahin/ da dann gar bald die jenige/ ſo Geld haben/ und hierzu belieben tragen/ kommen/ ſich an ſolche Tafel niederlaſſen/ Wein/ oder was ſie ſonſt haben wollen/ fordern/ und alſo ihres Elendes zu vergeſſen/ und ſich zu ergözen trachten. Bey ſolchen Leuten ſiehet man alsdann gar wunderliche Sachen: Dann einige/ welche der Wein erhitzet/ oder ſich im Spiel verunwilliget/ fangen an miteinander zu rauffen und zu ſchlagen/ daß öffters die Haare davon fliegen; Andere aber hingegen heben an zu ſingen/ ja dantzen wohl gar/ und kan man recht ſeine Wunder ſehen/ wie der Wein leichte Füße macht/ wann ſie mit ihren Ketten allerhand Täntze verrichten/ und nach Citharren/ Geigen/ Schallmeyen/ Sack-Pfeiffen/ Trommeln und Flöten luſtig herum ſpringen/ ſo daß man nicht gedencken ſolte/ daß Leute bey einem ſo elenden Leben ſich luſtig machen könten; Aber es ſcheinet/ daß dergleichen abendliche Ergötzlichkeit ihr bey Tage gehabtes Elend abwiſche/ und vergeſſend mache/ ſo gar/ daß ſie auch in der Faß-Nacht ihre Mummereyen anſtellen/ und ſich mit Schaaf-Fellen und allerhand Lumpen dergeſtalt ausſtaffieren/ daß ſie auch die Traurigſte darüber zulachen bewegen könnten. Inzwiſchen aber da ſolche luſtige

Pur-

Purſche alſo turniren / ſo höret man anderswo hingegen nichts/als ſeufzen/ächzen und klagen/ indem einige / ſo ſich mit ſtehlen nicht behelffen können / oder auch ſonſt nichts zu verdienen wiſſen / oder auch vor ſich kein Geld haben / durch Armuth / Mangel und Dürfftigkeit dergeſtalt abgezehret ſeyn / daß ſie kaum das Leben haben ; andere wieder kranck / ohne alle hülffliche Handreichung und Erquickung / da liegen; und noch andere gar mit dem Todt ringen; dort aber auch einer lieget / der von den Läuſen und anderen Ungeziefer faſt gantz gefreſſen wird;und hier wieder ein anderer anzutreffen iſt / welcher des Tages über dermaſſen geſchlagen worden / daß er weder Arme noch Beine regen kan;Und iſt bey allem ſolchen groſſen Jammer noch dieſes das gröſte Elend / daß öffters faſt nicht die geringſte Hoffnung zu der Erlöſung ſolcher armen Leute anſcheinen will / und nur der Todt das einzige Mittel zu ihrer Freyheit iſt; ja wann auch einer durch denſelben aus ſeiner Herberge abgefordert wird / ſo iſt dieſes auch noch das aller erbärmlichſte dabey / daß ſein verblichener Cörper auſſerhalb der Stadt nach einer Schind-Grube hingeſchleppet / und neben anderes Aas von verrecktem Vieh in eine Grube hingeworffen wird / da er denn insgemein ſeine Begräbnüß in dem Bauch der Hunde und der Raben / oder auch anderer Raub-Vögel / findet.

Die Urſache aber / daß es ſo hart hält / daß Sclaven / die das Unglück gehabt / in die Barbariſche Dienſtbarkeit zu verfallen / aus ſelbi-

ſelbiger ſo gar ſchwerlich und gar ſelten wieder loßkommen können / rühret hauptſächlich dadaher / weil die Barbaren die Rantzion der Sclaven gemeiniglich ſo hoch ſetzen / daß es dieſen öffters unmöglich fället / ſo viel Geld hiervor aufzubringen. Denn ob zwar diß falls kein gewiſer Preiß geſetzet / ſondern es in eines jeden Herrn ſeinem Belieben ſtehet / wie hoch er ſeinen Sclaven taxiren will / ſo wird doch dieſer / ſonderlich wann er weiß / daß der Sclave entweder von guter Herkunfft / oder von guten Vermögen iſt / das Löſegeld ſehr hoch anſchlagen / und unter 1000. 2000. ja wohl öffters 10000. Rthlr. den Sclaven nicht loß geben / die allergeringſte Sclaven aber / werden ſelten unter 2. biß 300. Rthlr. loßgelaſſen / und ihnen unter dieſer Summa die Freyheit niemahls ertheilet. Wer aber hingegen das Glück hat / daß er zu ſeinem Löſegeld kommen kan / und ſelbiges erlegt / auch von ſeinem Herrn würcklich die Freyheit erlangt hat / der darff ſich doch unter den Barbaren nicht frey rühmen / er habe denn ſeinen ordentlichen Freyheits-Brieff hierüber aufzuweiſen / welcher ihme mit Bewilligung ſeines Herrn von dem Cady, oder Richter des Orts / wo er ſich aufhält / ausgefertiget werden muß / und worinn der Sclave nach ſeinem Alter / Anſehen / Geſtalt und nach allen Zeichen / die er am Leibe haben mag / gar fleißig beſchrieben wird / damit mit ſothanen Brieffen kein Unterſchleiff geſchehen / und einer des andern Frey-Brieff mißbrauchen möge; ja

ob es auch gleich folglich mit dergleichen Freyheits-Brieff seine Richtigkeit hat / so darff doch der Erlöſete nicht eher seine Reiſe nach Hauſe antretten / bevor er vor seinem Abzug gewiſe und gewöhnliche Rechte erleget / die an einem Ort sich höher / als an dem andern / belauffen / zu Algier aber ins beſondere in folgenden beſtehen: Nehmlich vor allen Dingen muß er an den Baſſa 10. pro Cento nach der Summa bezahlen / wie hoch sich sein Löſe-Geld erſtrecket; Alsdann muß er auch weiter an den Schreiber des Divans ein und ein halb Stuck von Achten / als seine Portion, erlegen; Ferner an die Chiauſen des Divans anderthalb Stück von Achten; An den Kehaja, oder Lieutenant des Baſſa / ein und ein halb Stuck von Achten; und an den Dollmetſcher des Baſſa abermahl ein halb Stuck von Achten; ingleichem an den Baſſa nochmahls auf das neue und über vorbeſchriebenes ein und ein halbes Stück von Achten / vor ein Zeichen / ſo er ihm wegen erlangter Freyheit giebet / und denn an den / der ihm ſolches Zeichen im Nahmen des Baſſa zuſtellet / ebenmäßig ein halbes Stück von Achten. Und dieſes alles muß bezahlet werden / ehe der erlöſete Sclave / um ſeine Heimreiſe anzutretten / noch einen Fuß in das Schiff geſetzet / wann er ſich aber würcklich eingeſchiffet / ſo muß er alsdann / wann das Schiff beſichtiget wird / auch noch ferner folgende Rechte bezahlen: Nehmlich / an den Armin, oder Pachter des Zoll-Hauſes und See-Havens / den Agabachi, oder

Ver-

Verordneten des Divans / um das Schiff zu beſichtigen / den Haven-Wächter / den Dollmetſcher ſeiner Nation / den Bewahrer des Bains, oder Gefängnüſſes / worinn er vormahls als Sclave gelegen / und folglich auch an die Alkaſſave, oder das Schloß / zuſammen in allem überhaupt 17. Stück von Achten; Ferner an den Mouſſa-Meiſter ein pro Cento, zu Unterhaltung der Mauer des Havens ein und einen halben pro Cento, an den Schreiber des Havens drey halbe Stücke von Achten / und endlich auch vor den Unterhalt der Maribouten, oder Mahometaniſchen Pfaffen / wie ingleichem auch der Moſcheen / drey Stücke von Achten. Dieſes muß ein Sclave ordentlich und jederzeit zu Algier / ohne ſeine Rantzion / bezahlen. Zu Tunis aber bezahlen die Sclaven vor alle Rechte ihres Abzugs überhaupt ohngefehr 65. Frantzöſiſche Gulden / ausgenohmen diejenige / ſo von Frantzöſiſcher Nation ſind / als welche / Krafft eines beſondern Privilegii / nicht mehr / als einen Rthlr. an die Chiauſen von der Goulette / oder dem Schloß allda / erlegen. Zu Tripolis kommen ferner die Abzugs-Gelder auch überhaupt nur auf 10. Stücke von Achten an; Zu Salee aber bezahlt man desgleichen vor alle Rechte insgeſammt 5. Meticallen, welche ſo viel als einen Ducaten gelten / und an theils Orten auch überhaupt 10. von hundert / nachdem ſich die Rantzion des Erlöſeten auf viel oder wenig beläufft.

Die Anzahl der in der harten Sclaverey in der Barbarey lebenden Christen auch noch übrigens anlangend / so erstreckt sich selbige auf eine grosse Summa von allerhand Nationen / als Teutschen / Frantzosen / Welschen / Spaniern / Portugiesen / Engelländern / Holländern / Niederländern / Griechen und dergleichen; Denn zu Algiers allein und in dem Gebiet dieser Stadt / auf die 25. Meilen um selbige herum / solle man / nach Aussage der allda sich aufhaltenden Christlichen Consuls, stets ein Menge von zwantzig biß viertzig tausend Christen-Sclaven finden / welche theils in denen um diese Stadt herum gelegenen Gärten / deren Anzahl biß auf 15000. angegeben werden / und deren jeder mit 2. 3. auch wohl 7. biß 8. solcher Christen-Sclaven versehen sind / arbeiten müssen / theils aber / in die 2. biß 3000. starck / in den verschiedenen Bains, oder Gefängnüssen / verwahret werden / und theils in vermöglicher Leute Dienste stehen; Zu Tunis und dem um diese Stadt liegenden Gebiete solle man desgleichen stets an die 10. biß 12000. Sclaven zehlen / eben wie zu Salee an die 2. biß 3000. zu Tripolis aber solle sich heute zu Tag ihre Anzahl nicht viel über 1000. erstrecken / und zu Tetuan solle selbige noch geringer seyn und kaum etliche 100. betragen. Doch siehet man aus allen so viel / daß sich die Anzahl der in der elenden barbarischen Dienstbarkeit schmachtenden

den armen Christen-Sclaven gar leicht überhaupt auf funffzig oder mehr tausend erstrecke / deren gröster Uberfluß meistentheils Armuth und Blöße / Durst und Hunger / und deren tägliches Wolleben Elend / Angst und Kummer / so daß sich bey ihnen täglich / ja stündlich / diese wohlbekannte Verse verificiren und wahrmachen:

Thränen / Seufftzer und der Schmertz /
Angst von aussen und von innen /
Halber Muth und halbes Hertz /
Gantz verwirrte tolle Sinnen /
Täglich todt / und noch im Leben /
Sollt das nicht viel Schmertzen geben?

Der vierdte Titul.

Von dem Anfang / Wachsthum / Macht / Ansehen und jetzigen Zustand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic Tunis.

§. 1.

Von dem Ursprung / Aufnehmen und gegenwärtigen Zustand der Republic Tunis, und denen bey selbiger vorgefallenen merckwürdigsten Begebenheiten.

DAs vormahlige Königreich / oder die heut zu Tag unter dem Schutz der Ottomanischen Pforte stehende Republic Tunis, auch Tunes genannt / führet diesen Nahmen von ihrer an dem Mittelländischen Meer gelegenen Haupt-Stadt Tunis. Diese Stadt hat ihren Ursprung aus den Ruinen der alten zerstöhrten Statt Carthago genohmen / welche eine so mächtige und vortreffliche Republic gewesen / daß sie länger als hundert Jahr mit den Römern über der Beherrschung der gantzen Welt gestritten / und von diesen nicht eher können bezwungen werden / als nach dreyen gar langwürigen und sehr blutigen Kriegen. Nachdem aber endlich bey dem letzten von diesen Kriegen der Römische General Scipio Africanus das Glück gehabt / daß er im Jahr 3805. nach Erschaffung der Welt / und im Jahr 608. nach Erbauung der Stadt Rom / gedach-

te

te Welt-berühmte Stadt nach einer scharffen und blutigen Belagerung erobert / und / damit deren Einwohner seinem Vatterland / der Stadt Rom / fernerhin keinen Schaden zufügen möchten / selbige folglich gäntzlich zerstöhren und der Erden völlig gleich machen lassen / ist darauf ohngefehr 12000. Schritte / oder oder dritthalb Meilen / von den Ruinen des alten Carthago die heutige Stadt Tunis von den siegenden Römern erbauet / und unter ihrer Herrschafft gar bald in grosses Aufnehmen und in zimliches Ansehen gebracht worden; Und gleichwie das alte Carthago ehemahls verschiedenen tapfern Helden und gelehrten Leuten / und unter selbigen zumahl den berühmten Generalen Hamilcar, Hannibal und Hasdrubal, wie ingleichem dem bekannten Poëten Terentio, das Leben gegeben; Also hat auch folglich Tunis / als gleichsam das neue Carthago, der Christenheit die beyde hocherleuchtete Kirchen-Lehrer Tertullianum und Cyprianum geschencket und mitgetheilet / und zwar zu einer solchen Zeit / da die Römische Monarchie noch in gröstem Flor und bey völliger Macht und Kräfften gewesen. Nachdem aber diese allgemach in Abnahme und Zerfall gerathen / und die Nordische Völcker allenthalben Hauffen-weise das Römische Reich angepacket / auch unter andern zumahl die Vandalen unter den beyden Kayseren Honorio und Arcadio mit grosser Heeres-Macht in Spanien eingebrochen / und von dar folglich A. C. 427. unter ihrem Anführer Genserico zur See in Africam

übergesetzt / und sich der an dem Mittelländischen Meer gelegenen See-Küsten bemeistert / so ist damahls / nebst anderen angelegenen Ländern / auch Tunis unter ihre Bottmässigkeit verfallen / und unter solcher so lange verblieben / biß der Griechische Kayser Justinianus A. C. 534. die Vandalen durch seinen General Belisarium mit aller Gewalt in Africa angreiffen / und deren allda errichtetem neuen Reich wieder ein Ende machen lassen / da dann nebst andern Provintzen auch Tunis sich unter seinen Scepter beugen / und dessen Bottmäßigkeit über sich erkeñen müssen. Diese neue Herrschafft der Griechen über Tunis währete folglich biß in das Sec. VII. damahls aber als die Caliphen, oder des Mahomet Nachkommen / mit einer erschröcklichen Menge von Arabischen und Saracenischen Völckern in Africa einbrachen / und alles / wo sie nur hinkamen / ihrem Säbel unterwürffig machten / muste auch Tunis abermahl an den Reyhen / und sich unter das Joch solcher barbarischen Völcker bequemen / die folglich ein eigenes Königreich allda angerichtet / und selbigem nach diesem Ort / als dem Haupt-Platz desselben / den Nahmen Tunis beygelegt / zugleich auch ihren Mahometanischen Aberglauben überall in den umher gelegenen Ländern und zwar dergestalt ausgebreitet haben / daß Tunis von der Zeit an unter den Mahometanern und Saracenen auch um deßwillen ein gar hoch angesehener und berühmter Ort worden / weil man allda in der Königlichen Schatz-Cammer das Gesetz-

Buch

Buch eines ihrer Lehrer / Elmuachidin genannt / beygelegt und verwahrlich aufbehalten / als aus weſſen Geſchlecht auch die nachfolgende Könige von Tunis ſelbſt herzuſtammen ſich jederzeit gerühmet / und es vor eine groſſe Ehre gehalten / wann man ſie über vorgefallene Strittigkeiten in Glaubens-Sachen zu Rath gezogen und befraget.

Dieſe Regierung der Saraceniſchen oder Mahometaniſchen Könige über Tunis hat folglich eine lange Zeit unter verſchiedenen Glücks- und Unglücks-Fällen gedauret / worunter nicht der geringſte geweſen / daß / als König Ludovicus IX. von Franckreich / welcher wegen ſeiner groſſen Frömmigkeit und andern löblichen Chriſtlichen Tugenden den Nahmen des Heiligen verdienet / A. C. 1270. ſeinen zweyten Heeres-Zug / oder Creutzfarth / nach Palæſtina, oder dem gelobten Land / zu Entreiſſung der Stadt Jeruſalem und des H. Grabs Chriſti aus der Saracenen Händen / vornehmen wollen / ſelbiger damahls mit einer mächtigen Armee ſich vor Tunis gemacht / um durch Bezwingung dieſes Ortes und Subjugirung des über das davon abhängende Königreich herrſchenden Regentens gleichſam die Quelle zu ſtopffen / woraus biß dahin denen Sultanen von Babylon / die damahls Herren über gantz Palæſtina waren / der gröſte Succurs an Mannſchafft / Pferden und allerhand Kriegs-Munition zugefloſſen / und ſodann auch nachmahls die Eroberung von Palæſtina, oder des heiligen Landes / mit deſto gröſſern

Nachdruck vor die Hand nehmen zu können; Doch wie gedachter fromme König darüber das Unglück gehabt / daß / nachdem er lange Zeit auf die ihm versprochene Hülffe des Königes Caroli von Anjou aus Sicilien und der Engelländer / als seiner Bundsgenossen / vergeblich warten müssen / inzwischen die Seuche der rothen Ruhr unter seiner Armee vor Tunis dermassen eingerissen / daß er selbst darüber den Geist aufgegeben / so ist bey endlich erfolgter Ankunfft der Engelländer und Sicilianer bey dieser Expedition weiter nichts ausgerichtet worden / als daß der damahlige König von Tunis / um sich von der ihm androhenden Gefahr zu retten / und den Frieden zu erhalten / versprechen müssen / eine grosse Summa Geldes vor die aufgewandte Kriegs-Unkosten zu erlegen / wie nicht weniger alle Christen-Sclaven in seinem gantzen Königreich loßzulassen / und auf freyen Fuß zu stellen / auch über dieses zuzulassen / in seinem Königreich das Evangelium frey und ungehindert zu predigen / Kirchen und Klöster zu bauen / und die Unglaubige zu tauffen und zu bekehren / und endlich auch einen jährlichen Tribut von 40000. Rthlr. an den König von Sicilien zu erlegen / und sich also vor einen Vasallen desselben zu bekennen.

Nach dieser Begebenheit hat Tunis unter seinen folgenden Königen zwar weiter von den Christen nichts widriges auszustehen gehabt / hingegen aber ist allgemach gleichsam der Grund zu der Endschafft der Königlichen und dagegen der Einführung der Republicanischen

canischen und noch heut zu Tag daurenden Regierung gemacht worden / und hat sich solches hauptsächlich gegen der Mitte des sechzehenden Jahr-hunderts nach Christi Geburt / unter der Regierung des Königes Muley-Assez, und zwar bey folgender Gelegenheit geäussert: Es hatte nehmlich gedachter König Muley-Assez, nachdem König Ferdinandus Catholicus die Mohren fast sämtlich aus Spanien vertrieben / und er sich befahren müssen / daß selbiger seine Waffen so gar auch nach Africa kehren / und allda seine Siege prosequiren dörffte / aus einer vermeynten Vorsicht mit denen damahls auf der See herum schwermenden Türckischen See-Raubern sich in ein Bündnüß und Vergleich eingelassen / krafft welches beyde einander versprochen / daß kein Theil den andern bey vorfallender Noth verlassen / sondern einer dem andern mit aller Macht beystehen wolte; und damit Muley Assez die Rauber sich desto mehr verbündig machen möchte / so hatte er ihnen über solches auch gestattet / überall / bey vorfallender Gelegenheit / frey und ungehindert in seine See-Häven einlauffen zu dörffen / und sich hievor weiter nichts / als den fünfften Theil von allen geraubten Güttern / vor solche Vergünstigung ausbedungen. Dieses nun liessen sich die See-Räuber anfänglich gar wohl gefallen / und giengen daher mit vielen wohlausgerüsteten Galeeren in die See / paßten auch damit den Schiffen der Christen / sonderlich denen Spanischen / Italianischen / Sicilia-

lianischen / Majorcanischen und Corsischen / so fleißig auf / daß sie sehr viele derselben in kurtzer Zeit aufbrachten / und den Christlichen Commercien zur See dardurch einen gantz unsäglichen Schaden zufügten. Endlich aber / als die Räuber durch die gemachte Beuten gewaltig reich / und dabey zimlich mächtig und übermüthig worden waren / und sich nun beduncken liessen / daß sie des Königes *Muley-Assez* Hülffe und Beystand nicht mehr nöthig / auch nach selbigem etwas zu fragen gantz keine Ursache hätten / verliessen sie nicht nur auf einmahl denselben / und brauchten dessen See-Häven nicht weiter zu ihrer Retirade / sondern schlugen sich danebst auch hingegen auf des Türckischen Ertz-See-Raubers Ariadeni Barbarossæ, welcher gleich damahls sich zum Herrn über Algier aufgeworffen hatte / Parthey / setzten auch unter dessen kühnen und verwegenen Anführung nachmahls nicht nur ihr räuberisches Beginnen viel stärcker / als zuvor geschehen / fort / sondern verschoneten zugleich auch dabey nunmehr des Königes *Muley*-Assez selbst nicht / tractirten ihn ebenmäßig feindlich / und fügten durch ihre Raubereyen seinen Unterthanen so vielen Schaden zu / daß / weil gedachter König diese wider die Rauber nicht genugsam schützen konte / etliche derselben / worunter sein eigener Bruder ware / aus einem gegen ihn geschöpfften Mißvergnügen / den Raubern beyfielen / und zu ihnen übergiengen / auch ihnen zugleich den Anschlag gaben / ihren eigenen König vom

Thron

Thron zu ſtürtzen / und entweder gedachten Bruder des *Muley*-Aſſez auf ſelbigen wieder zu ſetzen / oder aber das gantze Königreich Tunis in die Hände des damahligen Türckiſchen Groß-Sultans Solimanni II. zu liefern. Wie ſolches dieſer regierſüchtige und ehrgeitzige Tyrann vernahme / und eine dergleichen gute Gelegenheit / Tunis ſich zu unterwerffen / nicht aus den Händen laſſen wolte / ſchickte er dem Ariadeno Barbaroſſæ, den er zugleich zu ſeinem Admiral und Gevollmächtigten zur See declarirte / alſo fort unverzüglich eine ſtarcke und wohl ausgerüſtete Flotte zu Hülffe / und ertheilte ihm danebſt Befehl / nach äuſſerſten Kräfften ſich dahin zu bearbeiten / wie er einen veſten Fuß in dem Königreich Tunis ſetzen / und ſich einiger importanten Oerter allda bemächtigen könte; Und weil dieſer Ertz-Rauber es ſich vor eine groſſe Ehre ſchätzte / dem Groß-Sultan hierinn zu willfahren / alſo gienge er auch alſobald / nachdem die Türckiſche Flotte ſich mit ihm vereinbahret / und ihm / als ihrem von Solimanno vorgeſetzten Oberhaupt / geſchworen hatte / mit gantzer Macht und gantz unvermuthet vor die Haupt-Stadt Tunis, und brauchte dabey ſo lange alle nur erdenckliche Liſt und Gewalt / biß ſich ſolcher Platz An. 1534. endlich vor ſeiner Macht bücken / und ſich an ihn ergeben muſte / da er folglich nachgehends von dar auch mit einer ſtarcken Armee in das öffentlichen Feld und dem König Muley-Aſſez unter Augen gerücket / und weil dieſer ſich viel zu ſchwach gegen ihm befunden

und

und daher die Flucht ergriffen/sich in gar kurzer Zeit über dessen ganzes Königreich zum Meister gemacht. Die Flucht des unglücklichen Königs Muley-Assez war inzwischen in einem Sprung aus Africa biß nach Spanien gegangen; gleichwei aber sowol über solche seine Flucht/als auch die geschwinde durch Barbarossam geschehene Eroberung des gantzen Königreichs Tunis eine grosse Forcht und Schrecken unter den Einwohnern desselben entstanden / und selbige bey der neuen Veränderung des neuen Regiments/ unter der Ottomannischen Herrschafft / den Verlust ihrer Privilegien und Freyheiten zugleich besorgten ; Also hatten die getreueste Stände des Reichs an den entwichenen König heimlich nach Spanien wissen und ihn zugleich ersuchen lassen / daß er doch sich wieder bey ihnen einfinden / und sein Heil gegen den Barbarossam nochmahls versuchen möchte/indem sie bereit wären / Gut und Blut bey ihm aufzusetzen / und mit ihm zutheilen ; und weil Muley - Assez selbst gerne wieder zu seinem Reich gelanget wäre / so liesse er nicht nur dieses Begehren also gleich bey sich statt finden / sondern / damit er seinem Feind desto nachdrücksamer begegnen möchte / so nahme er zugleich auch seine Zuflucht zu dem glorwürdigsten Kayser Carolo V. welcher sich gleich damahls in Spanien aufhielte / und flehete denselben um Hülffe und Beystand wider den Ertz-Rauber Barbarossam gar inständigst an. Dieser Ruhms - volle Kayser liesse auch den von Land und Leuten vertriebenen Muley-Assez

nicht

nicht lange vergeblich bitten; ſondern gleichwie ihm die groſſe Macht und täglich zunehmende Gewalt des durch die Türcken unterſtützten Ariadeni Barbaroſſæ allzu gefährlich ſchiene / wegen ſeiner ſowohl in Spanien als Italien angräntzenden Länder / alſo brachte er unverzüglich eine gewaltige Flotte aus Spanien / Italien und den Niederlanden zuſamen / verſahe ſelbige mit allem auf das beſte / lieſſe auch darauf eine anſehliche Macht an Reuterey und Fuß-Volck einſchiffen / und ſelbige endlich folglich Anno 1535. gleich auf die Königliche Haupt- und Reſidentz-Stadt Tunis ſelbſt loßgehen / wobey es auch ſo glücklich ware / daß ſo fort anfangs die vortreffliche Veſtung Gouletre an die ſeinige übergienge / und wenig Tage hernach dieſer gleichmäſſig die Stadt Tunis ſelbſt folgete / auch allda etliche 1000. gefangne Chriſten erlediget / und zugleich alle daſelbſt befindliche Galeeren des Barbaroſſæ erobert / dieſer als neu-aufgeworffener König von Tunis vertrieben / und hingegen an deſſen ſtatt der verjagte König *Muley-Aſſez* in ſein gantzes Königreich / jedoch mit Bedingnüß / wieder eingeſetzet worden / daß ihm dieſer jährlich einen gewieſen Tribut, oder Schätzung / zur Erkäntlichkeit des ihm wieder eingeraumten Reiches / zahlen ſolte / welches auch ſelbiger um ſo viel ehender verwilligte / und demſelben fleiſſig nachzukomen verſprache / in Erwegung / daß er nicht allein vor ſeiner von dem Barbaroſſa geſchehenen Vertreibung lange Zeit mit ſeinem Bruder / wegen der Regierung / in groſſer

Uneinig-

Uneinigkeit und Streit gelebet / sondern auch endlich gar dardurch zu Falle kommen / indem dieser sein miß-vergnügter Bruder sich mit einigen Malcontenten und Rebellen seines Reichs vereinbahret / und mit selbigen sich gesamter Hand wider ihn / als ihren rechtmässigen König / aufgelehnet / auch folglich / wie oben erwehnet / den Barbarossa, als einen bekannten und gewaltigen See-Rauber / an sich gezogen / und ihn gantz unversehener Weise mit der darzu gestossenen Flotte des Türckischen Kayserς Solymanni obgemeldter maßen überfallen / und von Landen und Landen vertrieben / welches / wie er befahrete / auch künfftighin / nach wieder erlangtem Reich / auf das neue gar leicht wieder geschehen könte / wann er Kayser Carolum V. als seinen gröstẽ Patronen in der Welt / nicht billich ehren und respectiren / und seine hohe Gunst mit allen nur erdencklichen Caressen erhalten würde ; Und daher willigte er alles obgedachter maßen gar gerne ein / was nur von Seiten höchst gedachten Kayserς verlanget wurde. Allein ob nun gleich Muley-Assez solcher gestalt auf seinem Thron auf das neue best genug zusitzen vermeynte / so ergienge es ihm doch gar bald / wie es vielen andern seines gleichen zu wiederfahren pfleget / welche / indem sie der Trippe entgehen wollen / gar in den Schlag-Regen verfallen. Dann seinen aufrührischen Bruder / mit seinen Adhærenten / oder vielmehr den See-Rauber Ariadenum Barbarossam, den jener in das Reich geruffen / hatte er zwar durch

durch mehr höchſt ermeldten Kayſers Caroli V. mächtigen und ſiegreichen Arm glücklich gedämpffet / unwiſſend aber / was ihm noch ſein leiblicher ungerathener Sohn Amidas vor eine Grube zu ſeinem Untergang graben würde / welches bey folgender Gelegenheit geſchahe. Es hatte ſich nehmlich nach ungefehr 7. Jahren / als König Muley-Aſſez durch des Kayſers Caroli V. Beyſtand vorbeſagter maßen in ſein Reich wieder ware eingeſetzet worden / gefüget / daß höchſt gedachter Kayſer mit dem König Franciſco I. von Franckreich in einen gefährlichen und blutigen Krieg gerathen ware. Weil nun eben damahls oberwehnter See-Rauber Ariadenus Barbaroſſa mit einer mächtigen Türckiſchen Flotte in dem Mittelländiſchen Meer / wie insgemein vorgegeben wird / zum Dienſt der Frantzoſen / herum ſchwermete / ſo hatte ſolches dem König Muley-Aſſez allerhand Forcht und Nachdencken verurſachet / ſo daß er ſich von Tunis nach Neapolis / und folglich gar zu dem Kayſer Carolo V. erhoben / um ſich mit ſelbigem zu unterreden / wie bey ſo geſtalten Sachen am füglichſten nöthige Anſtalten vorzukehren / im Fall er von gedachtem Rauber auf das neue ſolte angegriffen werden. Gleichwie aber Kayſer Carolus eben damahls andere nöthige Geſchäffte vorhatte / daß er dem Muley-Aſſez nicht ſo fort Gehör geben konte / ſo hatte er ſelbigen wieder nach Neapolis zuruck geſchicket / und ihn zugleich wiſſen laſſen / allda ſo lange zu verziehen / biß er ihm behörige Nachricht und Inſtruction darüber

zu verfertigen würde; Allein indem solches wieder verhoffen über etliche Monate sich verzoge / so muste Muley - Assez inzwischen allda nicht ohne besondere Schmertzen und zu seinem höchsten Nachtheil eine gar unvermuthete und betrübte Zeitung von seinem ungehorsamen Sohn Amidas innen werden und erfahren. Dann dieser hatte sich bey seines Vatters Abwesenheit durch gottlose und höchststräffliche Gedancken dahin verleiten lassen / daß er sich mit Hindansetzung aller seinem Vatter schuldigen Liebe und Treue demselben nach Cron und Scepter zugreiffen / und sich auf dessen Königlichen Thron zuschwingen durch allerhand List und Betrug unterstanden / und damit er den hiebey sich vorgesetzten schändlichen Entzweck desto eher erreichen möchte / so hatte er nicht nur hin und wieder in dem gantzen Königreich fälschlich ausspringen lassen / wie sein Vatter den alten hergebrachten Mahometanischen Glauben verlassen / und hingegen die Christliche Religion angenohmen / sondern zugleich auch ferner so gar durch Herolde ausruffen lassen / wie gedachter sein Vatter auch kurtz darauff mit einem hitzigen Fieber befallen worden / und daran würcklich in Italien gestorben wäre / worüber auch die Christen eine so grosse Freude und Frohlocken bezeuget / daß sie ihn mit aller nur erdencklichen Ehre und Herrlichkeit zu Grabe bestattet; Und weil dieses falsche Vorgeben bey jedermann gar leicht Glauben und Beyfall gefunden / und sich niemand des treulosen Amidæ weitern

Vorha-

Vorhaben zu wiederſetzen begehret / ſo hatte ſelbiger auch ſo fort ſich nicht nur öffentlich als einen König ausruffen laſſen/ ſondern zugleich auch der Crone und des Scepters ſich bemächtiget/ und die Königliche Burg zu Tunis eingenohmen / auch über dieſes alles darauf würcklich als König zu herrſchen und zu regieren angefangen. Dieſe unverhoffte und unangenehme Zeitung nun / gleichwie ſie den König Muley-Aſſez höchſtens betrübet / alſo hatte ſie deſſen Gemüth zugleich auch mit Rache dergeſtalt wider ſeinen treuloſen Sohn angeflammet / daß er ſolche von ihm erlittene Unbilligkeit nach äuſſerſten Kräfften gegen ihm zu ahnden bey ſich beſchloſſen / und damit es nicht bloß bey dem Willen verbleiben/ ſondern er auch ſein Vorhaben würcklich in das Werck ſetzen möchte / alſo brachte er unverzüglich zu Neapolis und in der Gegend um dieſe Stadt herum eine gute Anzahl von allerhand Volck zuſammen / übergabe das Commando darüber einem Neapolitaniſchen Obriſten / Nahmens Loffreden, ſetzte ſich mit ſelbigen zu Schiffe / und gienge damit gleich gerade nach Africa zu / kame auch nach zurück gelegter Reiſe glücklich und wohl behalten bey der berühmten Veſtung Golette, welche damahls in der Spanier Hände ware / an / und zoge darauf ohne einiges Nachſinnen/auch wider den Willen ſeines Obriſten Loffredens, auf die Haupt-Stadt Tunis loß / des Vorhabens / alſo fort ſeinen treuloſen Sohn zu überrumpeln / und ſelbigen nach ſeinen Verdienſten abzuſtraffen.

und nahme ihm sein durch List überkommenes Königreich ab / erlöſete auch aus brüderlicher Liebe den gefangenen und geblendeten König Muley Aſſez, welcher darauf An. 1549. auf den Reichs-Tag nach Augſpurg gienge / um Kayſer Carolo V. seinem groſſen Patron, allda sein Unglück und Hertzeleid / welches ihm sein treuloſer Sohn angethan / zu klagen; doch indem er nachgehends sich wieder eine lange Zeit zu Neapolis aufhielte / und allda auf höchſtgedachten Kayſers Unkoſten tractirt wurde / so fande inzwiſchen sein ungerathener Sohn Amida Gelegenheit / sich abermahl auf den Thron zu schwingen / Muley-Aſſez aber ſtarbe bald darauf nehmlich An. 1551. vor der Stadt Leptis parva, oder Africa / wohin er sich / weil er des verdrüßlichen Stille-Sitzens in ſteter Finſternüß und Einſamkeit gantz überdrüßig ware / in des Kayſers Caroli V. Lager / als dieſes gedachten Platz unter Anführung der beyden Admiralen Doria und Vega, wie auch des General Garzias, ſowohl zu Waſſer / als zu Land / belagert hielte / begeben hatte / und ward darauf mit aller nur erdencklichen Ehr-Bezeugung in der Stadt Carovana in seiner Vorfahren Erb-Begräbnüß begraben. Nach dieſem seinem Todt ſetzte es in dem Königreich Tunis wieder eine neue Zerrüttung. Denn sein nachgelaſſener zweyter Sohn Abdimelech vertriebe seinen Bruder Amidam, der vorbeſagter maſſen sich zum zweytenmahl noch bey Leb-Zeiten seines Vaters auf den Thron geſchwungen hatte / von Land und Leuten / konte

te aber das durch die Gewalt der Waffen erobertе Reich kaum etliche Monate behaupten/ da der Todt ſeiner Regierſucht ein Ende machte und ihn dahin riſſe. Ihm folgete zwar ſein Sohn Mahomet auf dem verledigten Thron; weil aber mehrgedachter Amidas das Regieren noch nicht vergeſſen hatte / ſo jagte er ihn nach vier Monaten von ſelbigem wieder herunter/ und beſaſſe ſelbigen biß An. 1568. da er durch den Türckiſchen See-Räuber Ochiali, mit Hülffe der Einwohner zu Tunis / abermahl vertrieben ward / ſo daß er ſich mit genauer Noth zu den Spaniern in die Veſtung Golette retiriren konte. Und ob zwar Amimidas An. 1573. mit Hülffe der Spanier zum vierdtenmahl des Reiches Tunis ſich wieder bemächtigte / ſo daurete doch ſolche ſeine Herrſchafft abermahl nur eine gar kurtze Zeit. Denn im folgenden Jahr 1574. kamen die Türcken mit einer mächtigen Flotte / und nahmen nicht nur den Spaniern innerhalb 40. Tagen alle Veſtungen / ſo ſie in dem Königreich Tunis in Zeit von 40. Jahren erbauet und theils inne gehabt hatten / worunter zumal die wichtige Veſtung Golette nicht die geringſte ware/ ab; ſondern bemächtigten ſich nach Vertreibung des Amida, der nachmahls im Elend geſtorben/zugleich auch des gantzen Königreichs/ und machten hierdurch der bißherigen Königlichen Regierung über Tunis ein Ende / ſintemahl von der Zeit an die Einwohner allda eine freye Republic / die jedoch unter dem Schutz der Ottomanniſchen Pforte ſtehet / angelegt und

und ſich meiſt von der See-Rauberey / und zwar biß auf den heutigen Tag / erhalten haben.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / Gröſſe und Eintheilung / wie auch den vornehmſten Städten und den bekannteſten Füſſen des Königreichs / oder der Republic Tunis.

DAs Königreich / oder die Republic Tunis / Lat. Regnum Tunetanum, oder Respublica Tunetana, iſt denen Alten unter dem Nahmen Africa Propria, ſive Minor, oder dem eigentlichen / oder kleinen Africa / bekannt geweſen / und theils auch Regio Punica, oder das Land der Poenen und Carthaginenſer / genennet worden.

Es hat ſelbiges zu Gräntzen / gegen Morgen / das Königreich Tripoli / gegen Abend / das Königreich Algier; gegen Mittag / den Berg Atlas und die Landſchafft Biledulgerid; und gegen Mitternacht wird es von dem Mittelländiſchen Meer benetzet.

Die Gröſſe deſſelben / was ſeine Länge von Abend gegen Morgen anlangt / erſtreckt ſich ohngefehr auf 70. Meilen; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag ebenmäßig beyläuffig auf 100. Meilen austragen.

Man theilet dieſes gantze Königreich überhaupt in vier groſſe Landſchafften ein / und liegen darinn folgende bekannte Städe und Plätze:

1. Tunis, Lat. Tunes, oder Tunetum, iſt die Haupt-Stadt des nach ihm ſo genannten Königreichs / und eine der wichtigſten Städte in Africa / geſtaltſam ſie ſehr groß/ mächtig/ wohl vermöglich und volckreich/ auch mit Mauren und Thürnen/nebſt einer ſtarcken Cittadel / wohl beſeſtiget iſt / und über dieſes/ weil ſie an dem Südlichen Meer-Buſen von Golette / welchen das Mittelländiſche Meer machet / liegt / einen groſſen Handel treibet.

2. Biſerta, iſt eine groſſe und veſte Stadt/ an der Küſte des Mittelländiſchen Meers gelegen / nebſt einem guten und von zwey groſſen runden Thürnen am Eingang wohl verwahrten Haven / in welchem ſich die See-Rauber in groſſer Anzahl gemeiniglich gar gerne aufzuhalten pflegen / und findet man deswegen allhier auch zwey groſſe Bains, oder Gefängnüße / worinn dieſe Rauber ihre von den Chriſten gemachte Sclaven verwahren. Die Stadt ſelbſt wird in die obere und untere getheilet / und haben die Einwohner allhier die Gewohnheit / daß ſie alle Jahre um Oſtern ihre Häuſſer und Kirchen fleißig auszuweiſen pflegen. Sonſt aber ſolle dieſer Ort auch der Alten Utica ſeyn / ſo durch den Todt des Römiſchen Feld-Herrn Catonis gar ſehr berühmt worden.

3. Suſa, iſt ein ſehr alter Ort / welcher von den Römern ſolle ſeyn erbauet worden/daher man denſelben auch insgemein vor der Alten Adrumetum hält. Es liegt ſelbiger auf einem ſehr hohen Felſen / dergeſtalt / daß ſich deſſen

deſſelben Lager allgemach von ſelbigem abwärts gegen dem Mittelländiſchen Meer und dem Capo bono hinziehet / welches letztere ſich weit in gedachtes Meer hinein erſtrecket / und der daran liegenden Inſel Pantalarea zimlich nahe kommt. In dieſer Gegend giebt es auch einen guten See-Haven / welcher von den Tunetaniſchen Raubern gar fleißig beſucht wird. Die Ring-Mauren der Stadt ſelbſt aber ſind aus lauter gehauenen Werckſtücken aufgeführet / und wird ſelbige in zwey Theile / nehmlich in die Obere- und in die untere Stadt / eingetheilet / beyde aber durch ein veſtes Cittadell beſchützet. Die Häuſſer der Stadt ſind auch meiſt gar fein und zierlich erbauet / auch iſt unter den Moſcheen / deren es hier gar viele giebt / ſonderbahr eine gar anſehnlich aufgeführet. An. 1519. hatten die Spanier unter Anführung des Hertzogs Philiberti von Savoyen einen Anſchlag auf dieſen Platz / ſelbigen aus der Türcken Händen zu entreiſſen; Allein dieſe merckten den Anſchlag zu zeitlich / und hängten daher den Spaniern darüber eine gewaltige Niederlage an / welche ſonderlich die Maltheſer-Ritter am allermeiſten empfunden haben.

4. Mahometa, oder Machometa, iſt eine an dem Mittelländiſchen Meer gelegene Stadt / wovon der Golfo di Mahometa ſeinen Nahmen hat. Einige halten dieſen Platz / und nicht das vorher berührte Suſa / vor der Alten Adrumetum, auch iſt dieſer Ort um deswillen berühmt / weil einſt nicht weit davon

30. tapffere Frantzösische Ritter sich gegen 2000. Mohren in ein Gefecht eingelassen/ und selbige auch tapffer zurück getrieben haben.

5. Cairoan, oder Carovana, ist ein 7. Meilen vom Meer ab in einer unfruchtbahren und sandichten Ebene gelegener Platz / allwo weyland ein Caliphe / oder Mahometanischer Fürst / residiret / auch vormahls der Könige von Tunis Erb-Begräbnüß gewesen. In alten Zeiten solle auch dieser Ort Thisdeus geheissen haben / der dardurch gar sehr berühmt worden / weil in dessen Gegend zwischen Asdrubal, der Carthaginenser General/ und dem König Masiniſſa von Numidien/ eine grosse Schlacht gehalten worden / bey welcher letzterer in Gegenwart des Römischen Feld-Herrns Scipionis den Sieg erstritten und davon getragen.

6. Golette, oder Gouletta, Lat. Guletta, ist eine vortreffliche Vestung auf einer kleinen Insel und einem darauff befindlichen Berge am Golfo von Tunis gelegen / nebst einem sichern Haven/ und dienet dieselbige nicht allein der Stadt Tunis selbst zu einer starcken Vor-Mauer wider einen feindlichen Uberfall/sondern kan auch selbige fast völlig commandiren/ daher als Kayser Carolus V. Ao. 1535. Tunis eingenommen/er dieses Golette mit einer starcken Besatzung versehen / und selbiges noch besser befestigen lassen; Doch dem ohngeachtet nahmen es die Türcken Anno 1574. nach einer harten Belagerung mit Sturm weg / und lieferten es nachmahls in der Regierung zu Tunis

Hände/

Hände/ die folglich allda ein gutes Magazin, Zollhauß und Gefängnuß vor die Christen-Sclaven anlegen lassen.

7. Beja, ist eine Stadt in einer umher gelegenen Landschafft / deren Boden sehr fruchtbahr an Getreyde ist / daher auch dieser Orten das Sprichwort entstanden: Wann noch ein Beja wäre / würde des Getreydes so viel seyn / als des Sandes am Meer.

8. Napoli, ware vormahls eine berühmte Stadt an dem Mittelländischen Meer / ungefehr 3. Meilen von Tunis gelegen / ist aber heut zu Tag in einem gar schlechten Stand / und wird bloß von einigen Bauren und Gärtnern bewohnet.

9. Marsa / ist ein Flecken / oder vielmehr ein geringes Dorff / an dem Mittelländischen Meer / aber um deswegen merckwürdig / weil vor Alters an dessen Stelle die mächtige Stadt Carthago gestanden haben solle / so von den Römern auf den Grund zerstöhret worden.

Zwischen den Küsten des Königreichs Tunis / und der Insel Maltha / liegen auch noch einige Eyländer / oder Inseln / so vormahls zwar auch zu diesem Königreich gehöret / heut zu Tag aber theils von den Spantern und theils von den Maltheſern besessen werden / und sind selbige folgende:

1. Die Insel Pantalarea, liegt unfern dem Capo de Bone, ist fast gantz wüste / und nur mit einem Fort / oder Schloß / wider die See-Räuber versehen / worinn die Spanier / denen diese Insel gehöret / eine Besatzung unterhal-

terhalten. Eben auf dieser Insel findet man in einem Felsen auch eine Höhle / aus welcher unaufhörlich ein feuchter Dampff aufsteiget / sich oben an den Felsen anhängt / und zu Wasser wird / davon die Einwohner und alles Vieh dieser Insel nachmahls ihr Wasser empfangen / weil sonst allhier kein anderes zu finden ist.

2. Die Insel Linosa, und

3. Die Insel Lampadosa, gehören beyde nach Maltha / wovon sie auch nicht weit entlegen / und giebt es auf dieser ins besondere eine gar berühmte Capelle / allwohin beydes von Christen / als Türcken / viele Gaben geopffert werden / um zur See gutē Wind und eine glückliche Fahrt zu erlangen; und ob gleich die Meerschäumer diese Capelle zum öfftern angetastet / und selbige auszuplündern sich bemühet / so sollen sie doch niemahls ungestrafft etwas aus selbiger haben entführen und rauben können / daher nun niemand mehr dergleichen zu thun sich getrauet.

Von Flüßen sind auch in dem Gebiete von Tunis noch letztlich gar sonderbahr bekannt / die beyde Flüße Magrida und Quadilbarbar, oder Guadilbacbara, deren ersterer auf dem Gebürge Atlas entspringet / und seinen Lauff nach dem Mittelländischen Meer hin nimmet / letzterer aber durch so viele Umwege fortfliesset / daß sonderlich die diejenige / so von Tunis nach der Stadt Bone reisen wollen / wohl 26. mahl durch selbigen durchsetzen müssen / biß er endlich bey der Stadt Tabarca,

ca, in dem Gebiete von Algier / in das Mittelländiſche Meer fället.

§. 3.

Von der Stadt Tunis insbeſondere.

DJe Stadt Tunis / Lat. Tunetum, und vor Zeiten auch Tunes, Tynis, Themiſa, Tunicenſe oppidum und Toneiſſa genannt / iſt die Haupt-Stadt des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic gleiches Nahmens / und liegt ſelbige in der Barbarey / an dem Südlichen Ufer des Golfo, oder des Meer-Buſens von Golette, ohngefehr drittehalb Meilen von dem Lager der alten und mächtigen Stadt Carthago, als aus deren Ruinen ſie auch / nachdem dieſe Stadt von den Römern zerſtöhret worden / entſtanden / und zwey Meilen von dem Mittelländiſchen Meer / ſo / daß ſie an vorgemelten Golfo von Golette mit ihrer Nord-Seite anſtöſſet / gegen Süden aber von einigen hohen Bergen umringet wird. Ihrer äuſſerlichen Form nach ſtellet ſie ein länglichtes Viereck vor / das Schloß aber oder das Cittadel davon ausgenohmen / welches ſie beſchützet / und Weſtwärts auf einer Höhe gantz abgeſondert lieget / und wird ihr Umkreyß ungefehr auf eine Teutſche Meile geſchätzet / auch hat ſelbige neben einigen kleinen Thörlein fünff Haupt-Thore / und zehen Haupt-Gaſſen / welche von ſehr vielen kleinern und wohl abgetheilten Neben-Gäßlein durchſchnitten werden. Die meiſte Häußer allhier ſind nur ein

Stock-

Stockwerck hoch aufgeführet / sind aber fast sämtlich von Mauerwerck und von Steinen / wie auch Gips / gebauet / und mit verschiedenen schönen Farben / auf Mosaische Art / von innen und aussen zimlicher maßen ausgezieret / auch ist das Erstrich in selbigen überhaupt mit vielen schönen sehr guten Steinen gepflastert / weil die Einwohner nicht gar zu viel Holtz übrig haben. Die Dächer an diesen Häußern sind auch überhaupt mit Wasen gedeckt / damit das Regen-Wasser davon desto besser in die Cisternen abfliessen möge / weil es in der gantzen Stadt weder Quellen / noch Spring-Brunnen / auch keine Bäche / sondern bloß zwey grosse Cisternen giebt / worein das Regen-Wasser zusammen laufft / und dessen man sich beydes so wohl zum Trinchen / als auch zu anderer Nothdurfft / gebrauchet; Doch hat es auch ausser der Stadt einen Brunnen mit lebendigem Wasser / welches man / weil man es viel gesunder / als das Cisternen-Wasser / hält / offentlich auf den Straßen vor Geld verkaufft; Noch andere Brunnen aber / so auch ausser der Stadt / werden fleissig zu des Day, oder Obersten der Regierung / und seiner Bedienten Diensten verwahret / und darf vor niemand / als vor selbige / Wasser daraus geschöpffet werden. Fast mitten in der Stadt findet man einen grossen Platz voller Kraṁ-Läden / worinn sich jederzeit sehr viele Kauff-Leute aufzuhalten pflegen / und sind die Läden derer davon / so mit wohl-riechendem Rauchwerck handlen / die

gantze

gantze Nacht durch offen / von wegen der Tunetaniſchen Weiber / weil dieſe nur allezeit des Nachts in das Bade gehen / und dergleichen Rauchwerck zu ihrem Gebrauch hiebey einzukauffen pflegen. Auſſer dieſem groſſen Marckt-Platz findet man allhier auch noch ferner 16. andere geringere Marckt-Plätze / ingleichem 350. Moſcheen / oder Türckiſche Tempel / 24. Zellen / oder Klöſter der Maribouten, oder Mahometaniſchen Einſiedler / oder Pfaffen / 9. Collegia vor Mahometaniſche Studenten / 86. Schulen / 64. Spitäler vor Reiſende und Frembdlinge / 13. Bains, oder Gefängnüße / worinn die arme Chriſten-Sclaven eingeſperret und verwahret werden / und 150. Baad-Stuben / welche Gebäude insgeſammt theils aus dem gemeinen Ærario unterhalten werden / theils aber ſelbſt mit reichen Einkünfften verſehen ſind. Die gröſte Zierde dieſer Stadt aber beſtehet theils in einer prächtigen Moſchee / welche einen ſehr hohen und künſtlich-gebauten Thurn hat / und theils in des Day, oder Oberſten von der Regierung / Pallaſt / worinn weyland die Könige von Tunis reſidiret / und welches Gebäude mit aller erforderlichen Bequemlichkeit / ſowohl zur Nothdurfft / als zur Luſt / auf das beſte verſehen iſt / indem es mit vielen Thürnen rund herum befeſtiget iſt / viele ſchöne Gibel und vier zierlich lange bedeckte Gänge hat / auch mit einem groſſen offenen Schloß-Hof / verſchiedenen ſchönen Luſt-Gärten / und vielen wohl-aufgebutzten Gallerien / Zimmern

und

und Sälen pranget. Die Janitscharen / welche die Besatzung der Stadt ausmachen / haben gleichfalls ein grosses Gebäude zu ihrer Wohnung innen / welches auch gesehen zu werden verdienet. Die Mauren der Stadt sind fast überhaupt an die 40. Elen hoch / und können aus den vielen daran angehängten Thürnen allenthalben bestrichen werden. Vor Zeiten hat diese Stadt zwar auch einige Wälle und Bollwercke / auch tieffe Gräben / gehabt / die Türcken aber haben dieselbige / nachdem der Ort im Sec. XVI. unter ihre Gewalt gekommen / meist ruiniret und geschleiffet. Gleich vor der Stadt liegen auch zwey zimlich ansehnliche Vorstädte / wovon die eine / so nach Westen hin sich erstrecket / und nach der Gegend der Stadt Biserta hin siehet / gar schön und groß ist / die andere aber / so Ostwärts gegen der Stadt Susa zu gelegen ist / auch gar volckreich ist / und in beyden an die 10000. Häusser / wie auch 12. Bethäusser der Christen und 8. Juden-Schulen gezehlet werden. Der See-Haven dieser Stadt bestehet aus einem Canal / welcher beyläuffig eines starcken Musqueten-Schusses lang / aber so schmal ist / daß eine Galeere mit Rudern kaum hindurch kommen kan; durch diesen Canal laufft das Wasser des Mittelländischen Meers nach einem darhinter liegenden See / welcher ungefehr 3. Meilen lang und 2. breit ist / und sich biß an die Stadt hin erstrecket / ab- und zu / und haben die Barbaren diesen See dergestalt vertieffet und bequem gemacht /

macht / daß er eine groſſe Menge von allerhand Schiffen einnehmen kan. Recht vorne an einer Spitze von gedachtem Canal / auf einer kleinen Inſel / liegt die Veſtung Golette / welche / ehe der See-Rauber Barbaroſſa gemeldten Haven befeſtiget / nichts als ein viereckigter Thurn geweſen ; Nachdem aber Kayſer Carolus V. An. 1525. Tunis erobert / hat er an deſſen ſtatt nachgehends eine vortreffliche Veſtung allda anlegen laſſen ; und da auch folglich die Türcken den Spaniern dieſen wichtigen Platz 1574. wieder abgenohmen / haben ſelbige gleichfalls ein Magazin / oder Niederlage von Kauffmanns-Wahren / ingleichem ein Zoll-Hauß / und zwey Moſcheen / oder Tempel / wie nicht weniger einige Gefängnüſſe vor die arme Chriſten-Sclaven allda aufbauen laſſen. Dieſer Platz iſt übrigens mit doppelten Mauren und verſchiedenen Wällen und Bollwercken umgeben / auch liegen auſſer ſelbigem noch zwey ſtarcke Redouten / er ſelbſt aber dienet ſowohl zur Verſicherung gemeldten Havens / als auch zu Bedeckung der Stadt Tunis ; Denn wer jenen hat / der kan ſich auch gar bald von dieſer zum Meiſter machen / und beſtehen letzterer ihre Einwohner / ſo eine gar groſſe Anzahl ausmachen / theils aus Mohren / Türcken / Arabern / und ſonderlich vielen Juden / theils aber aus leibeigenen Chriſten / aus verſchiedenen Völckern und Ländern / welche die allda wohnende Rauber überall auf der See weggenohmen und hieher in die Sclaverey geführet haben.

§. 4.

Von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit / wie auch den natürlichen Gaben des Landes in dem Gebiete von Tunis / ingleichem den Commercien allda.

DJe Lufft in denen unter die Republic Tunis gehörigen Landschafften ist eben so beschaffen / wie an anderen Orten der Barbarey / und also zimlich temperirt und gemäßiget; Das Erdreich gegen Morgen aber trägt sehr wenig / obwohl hingegen nach Mittag zu die Berge und Thäler desto mehr Früchte hervor bringen / und gegen Abend das Land sich am aller fruchtbarsten erzeiget. Die Gegend um die Stadt Tunis selbst herum ist insbesondere sehr dürre und sandicht / und daher zum Feld- und Acker-Bau gar nicht bequem / so daß deßwegen das Getreyde allda auch gar theuer ist; Und weil auch die im Lande in grosser Anzahl lebende Araber denen Einwohnern zum öfftern mit ihren Streiffereyen gar beschwerlich fallen / so müssen diese / um vor ihnen sicher zuseyn / an den meisten Orten im Lande ihre Gersten / Roggen und anderes Getreyde in die Vorstätte säen / und ihre Felder und Gärten mit Mauren verwahren / worinn sie auch gar viele Citronen- Pomerantzen- Lemonien- Datteln- und allerhand Obs- Bäume zu setzen / auch sonsten hier und dar viele Oelbäume / Wein- und Rosen-Stöcke und anderes mehr zu pflantzen pflegen. In den Gebürgen hin und wieder trifft man auch

gar

gar viele Löwen / Tiger Straußen / wilde Ochßen / Affen / Schlangen / Eidexen / Haſen / Rehe / Hirſchen / Faſanen / Rebhüner und dergleichen an / und das angelegene Mittelländiſche Meer / ingleichem auch die verſchiedene Flüße / ſo das Land hier und dar durchſtröhmen / geben nicht weniger eine gute Menge der beſten Fiſche / ſo daß alſo faſt überhaupt in dem Lande an nichts / was zur menſchlichen Nahrung dienet / ein Mangel erſcheinet / und wo ja an einem Ort etwas daran abgehet / ein anderer ſolchen Abgang gar leicht erſetzen kan.

Die Commercien in Tunis kamen vormahls hauptſächlich auf einen groſſen Handel mit ſchönem und zartem Tuch / wie ingleichem feiner Leinwand an / daher man nur allein in der Haupt-Stadt Tunis jederzeit über 3000. Tuch- und Leinwand-Händler oder Kramer zehlen konte: Heut zu Tag aber / nachdem ſich die Einwohner mehr auf die See-Rauberey / als die Manufacturen und Hand-Arbeit gelegt haben / iſt ſolcher Handel zimlich in Abnahme gerathen / und wird hingegen das meiſte Negotium mit Baum-Oel / Oliven und Seiffen getrieben / auſſer dem / daß auch der Pferd-Handel und das Gewerbe mit den Federn und Eyren von den Straußen den Einwohnern jährlich ein zimliches einträgt.

§. 5.

Von der Regierungs-Form zu Tunis / dem Day und der Regierung allda / wie auch den Magiſtrats-Perſonen und Ver-

waltung der Justiz in bürger- und peinlichen Sachen daselbst.

TUnis hat vormahls / wie oben §. 1. bereits angemerckt worden / eine lange Zeit seine eigene Könige / so Mohren und Mahometaner gewesen gehabt. Nachdem aber deren Regierung im Sec. XVI. ihre Endschafft erreichet / und dieses gantze vormahlige Königreich von den Türcken erobert worden / so ist damahls eine grosse Veränderung bey der Regiments-Form und zwar dergestalt vorgegangen / daß aus diesem alten Königreich eine obwohl mächtige / jedoch aber auf gewisse Art und Weise der Ottomannischen Hoheit unterworffene Republic gemacht worden. Diese neue Regierungs-Form hat von daher biß auf den heutigen Tag auch beständig gedauret / so zwar / daß die Einwohner zu Tunis jederzeit einen Bassa von der Ottomannischen Pforte annehmen / der im Nahmen derselben bey ihnen residiret / und zu gewisser Zeit durch einen andern abgewechselt wird / ingleichem auch / daß sie dem Groß-Sultan jährlich einen gewiesen Tribut erlegen / wie nicht weniger demselben bey einem mit den Christen entstehenden Krieg eine gute Esquadre von ihren Raub-Schiffen zu Hülffe schicken ; jedoch aber räumen sie dabey einem dergleichen von der Ottomannischen Pforte an sie abgeordneten Bassa / sonderlich heut zu Tag / gar wenige Gewalt über sich ein / und sind auch darnebst dem Groß-Sultan selbst / ausser in berührten beyden Stücken / gar wenig zu willen / weil sie wohl wissen / daß Constantino-

ſtantinopel von ihnen allzuweit entfernet/ und er ihnen alſo gar wenig Schaden zufügen kan/ vielmehr aber er ihrer nebſt anderer barbariſchen See-Rauber Hülffe/ wenn er mit den Chriſten in einen Krieg zur See verwickelt/ gar höchſt nöthig hat/ und ihnen daher ſtets gute Worte geben muß/ um ſie auf ſolchen Fall auf ſeiner Seite zu behalten. Gegentheils aber kommt die Verwaltung des Regiments zu Tunis hauptſächlich auf den Day allda/ und den Divan, oder das hohe Raths-Collegium, an. Dieſes letztere beſtehet ordentlich aus einem Aga/ einem Chava, zwölff Odobachen, 24. Bouluckbachen, 2. Secretarien und 4. Chiauſen, und alſo/ gleichwie der Divan zu Algier/ aus lauter Soldaten. Der Day aber/ welcher gleichſam ſo viel/ als ein Fürſt/ oder faſt wie der Doge zu Venedig iſt/ wird jederzeit nach dem Abſterben ſeines Vorfahrers von gedachtem Divan erwählet/ und ſtehet in gar groſſer Authorität, hat auch keine geringere Macht in Händen: Denn er iſt jederzeit beſtändiger Præſident in dem Divan, und kan deſſen Glieder meiſtentheils nach eigenen Gefallen erwählen/ als welche auch bey dem Divan ſich in allen Dingen nach ſeinem vorher eingezogenen Gutdüncken richten müſſen/ weil er ſonſt ihre Meynungen nach ſeiner Caprice entweder verwirfft/ oder approbiret; ingleichem kan er auch ferner die Cadis, oder Richter in den Städten/ nach eigenen gleichmäßigen Gutdüncken ein- und abſetzen/ und hat danebſt nicht weniger in allen peinlichen

und burgerlichen Händeln zu sprechen / und weil auch über dieses fast die gantze Kriegs-Macht von ihm dependiret / so kan er gleichsam in allem thun / was er will / um so mehr / weil er auch sehr grosse Einkünffte hat / und also ihm gar leicht fället / das jenige mit Geld durchzutreiben / wozu er mit Recht nicht gelangen kan ; Doch weil die Tunetaner meist überhaupt Leute sind / die sich nicht gar viel in den Bart greiffen lassen / so geschiehet es auch nicht selten / daß / wann ein solcher Day es ihnen gar zu bund machet / sie sich wider ihn empören / ihm den Kopff abreissen / und also seiner Tyranney ein blutiges Ende machen.

Wie nun / wie jetzt erwehnet / der Day und der *Divan*, oder das hohe Staats-Collegium, welche ihre gewöhnliche und ordentliche Residentz in der Haupt-Stadt Tunis haben / das Regiment über die gantze davon dependirende Republic hauptsächlich verwalten; Also sind über die Städte im Lande hin- und wieder gewiese *Agen* und Cadis gesetzt / welche das Commando über selbige im Nahmen der Republic führen / und zwar dergestalt / daß die *Agen* hauptsächlich die Aufsicht in *Militaribus* haben / und also gleichsam Gouverneurs und Commendanten der Plätze vorstellen / worüber sie gesetzt worden / die Cadis aber die Justitz allda in burgerlichen und peinlichen Fällen administriren / und also ebenmässig gleichsam Richter sind / die in allen vorkommenden Fällen rechtlichen Bescheid ertheilen;

len; Doch weil beyderseitige diese Befehlshabere und obrigkeitliche Personen von dem Day in ihre Chargen eingesetzt werden / von ihm dependiren / und auch von ihm wieder von ihren Aemtern können verstossen werden / so ist ihre Authoritæt eben nicht die gröste und ihre Macht und Gewalt noch viel geringer / wie denn auch überhaupt von den Aussprüchen derer Cadis an den Day und den Divan zu Tunis von jedermann / der nicht damit zu frieden / gar leicht kan appelliret werden.

In Verwaltung des Justitz-Wesens wird in allen unter die Republic Tunis heut zu Tag gehörigen Landschafften / gleichwie unter den Mahometanern fast überhaupt geschiehet / gar schnell / ohne die geringste Aufzüge / und in peinlichen Sachen absonderlich gegen die Missethäter mit äusserster Straffe und Strenge verfahren. Daher wann ein Ubelthäter / so von Ansehen ist / das Leben verwircket hat / so wird er ohne viele Ceremonien nach einer Cammer gebracht / allda auf die Erde nieder gesetzt / und ihm von zwey Christlichen Sclaven eine Schnur um den Halß geworffen / selbige an beyden Seiten zugezogen / und er also heimlich erwürget. Die gemeine Leute aber / so gleichmäßig den Todt verdienet / werden ohne vielen Proceß also ausserher an die Stadt-Mauren gehänget / daß man sie auf die Mauer niedersitzen lässet / ihnen einen Strick / welcher durch ein Loch der Mauer gezogen / und inwendig an selbiger befestiget / um den Halß wirfft / alsdenn sie von der

Mauer hinunter wirfft/und sie also verzappeln und erworgen lässet. Und dieses sind bloß Straffen/ so auf gemeine und geringe Verbrechen gesetzet sind; woferne aber jemand eine grosse Mißethat begangen hat/ so kleidet man den Ubelthäter entweder in ein gepichtes Kleide ein/ setzt ihm auch eine Mütze von gleichem Zeug auf/ steckt hernach beydes mit Feuer an/ und verbrennt ihn also zu Pulver; Oder aber es wird auch ein solcher Missethäter lebendig zwischen vier Mauren biß an den Kopf eingemauret/ und damit er nicht durchgehen kan/zwischen den ledigen Raum der vier Wände Gips und andere zusammen lauffende Materie hinein gegossen; alsdann bestreicht man ihm auch ferner das Angesicht und sein gantzes Haupt mit Honig/ und lässet ihn dergestalt den Fliegen und Bienen 3. Tage lang hinter einander exponiret/ und weil darüber die arme Missethäter eine gantz entsetzliche und unbeschreibliche Pein ausstehen müssen/ so sterben sie öffters noch vor Verlauff solcher 3. Tage vor lauter Schmertzen.

§. 6

Von der Kriegs-Macht der Republic Tunis zu Wasser und Land/auch deren Reichthum und Einkünfften.

OB schon die Tunetaner der See-Raubery gar emsig abwarten/ und den Christen hierdurch unterweilen grossen Schaden zufügen/ so sind sie doch bey weitem nicht so mächtig/ als die Rauber zu Algier/ sondern beydes

beydes / sowohl zu Wasser / als zu Lande / viel schwächer / als diese ; Doch nichts destoweniger aber sind ihre Vestungen im Lande insgesamt jederzeit mit genugsamen Geschütze / Munition und dazu gehörigen Besatzungen versehen / auch können sie danebst auf einen Nothfall wohl an die 40000 Mann streitbahrer Mannschafft in das Feld bringen / zur See aber unterhalten sie selten über 12. biß 14. Polacken / oder runde grosse Schiffe / mit welchen sie unterweilen auf den Raub ausfahren / und nachdem es kommt / Beute / oder Schläge / von denen Christen hohlen.

Die ordentliche Einkünffte der Republic Tunis werden insgemein auf viermahl hundert und viertzig tausend Rthlr. / oder fast fünffthalb Tonnen Goldes geschätzet ; Denn ob zwar ihr Gebiete sich zimlich weit erstrecket / so geben doch ihre Unterthanen / weil sie nicht viel zum besten haben / gar wenig an Steuren und Schatzungen / und das Beste bey ihren Einkünfften müssen die Zölle und Mauthen thun / welche die ein- und ausgehende fremde Schiffe erlegen müssen. Die See-Rauberey trägt zwar dieser Republic auch öffters ein grosses ein ; Doch weil der Fang dabey nicht jederzeit gleich ist / so kan man diß-falls auch nichts gewisses hievon unter die ordentliche Revenuen derselben rechnen / sondern muß solches bloß als ein ungewisses Accidens ansehen.

§. 7.

Von der Leibes-Beschaffenheit/ Gemüths-Art / Kleidung und einigen Gewohnheiten der Tunetaner / auch deren Religion.

DJe Tunetaner sind von Farbe mehr braunlicht / als weiß / ihrer Leibes-Constitution nach aber mehr grosse/ als kleine / und dabey gesunde / starcke und dauerhaffte Leute / die alles Ungemach zu Lande und Wasser gar leicht ertragen und ausstehen können. Ihrer Gemüths-Art nach sind sie wilde / barbarische/ unbarmhertzige und grausame Leute/ und daher legen sich die meiste unter ihnen auf die See-Rauberey / wovon sie gröstentheils ihre Nahrung haben / auch einiger massen ihren Geitz sättigen können / dem sie / wie auch allerhand Aberglauben / und so gar der Zauberey / gleichwie die meiste übrige Einwohner auf den Barbarischen See-Küsten / gar hefftig ergeben sind.

In ihrer Kleidung gehen die Tunetaner gar verschiedentlich: Denn was arme und geringe Leute sind / die ziehen gar schlecht und meist in alten Lumpen auf/womit sie ihre Blösse kümmerlich bedecken; was aber hingegen Beamte / Priester / Gelehrte / Kauff-Leute und andere ansehnliche und vermögliche Leute unter ihnen sind / die gehen gar ehrbar auf Türckisch gekleidet / und mit dergleichen Bünden von einem langen feinen Tuch umwunden / auf dem Haupt / ausgenohmen diejenige / welche an des Day seinem Hof und in

Kriegs-

Kriegs-Dienſten leben / ſo eine andere Haupt Zierde tragen. Die Weibs-Perſonen in dem Gebiete von Tunis kleiden ſich desgleichen nach dem Unterſchied ihres Standes; Denn die Arme behelffen ſich / ſo gut ſie können / die Reiche aber tragen insgemein zierliche und köſtliche Kleider / und bedecken danebſt im gehen auf der Gaße das Angeſicht jederzeit mit einem groſſen Tuch / ja ſie hängen darüber öffters noch ein anderes / wobey ihr Kopff von ferne noch einmahl ſo groß ausſiehet; Doch ob ſie ſich gleich ſo ſehr verhüllen / ſo ſind ſie doch meiſt ſo unverſchämt / daß ſie mit jedermann in aller Leichtfertigkeit offentlich zu leben ſich im geringſten nicht ſcheuen / und daher ihre Männer ſelbige / wann ſie ſelbige anders bändigen wollen / gemeiniglich als unvernünfftige Beſtien tractiren müßen.

In dem Hauß-Weſen der Tunetaner iſt als was beſonderes anzumercken / daß ſie in ihren Küchen nirgend keine Feuer-Heerde haben / ſondern an deren ſtatt bedienen ſie ſich kleiner Oeffen / die ſie von einem Ort zum andern verſetzen können / und darinnen Feuer aufmachen / wann ſie etwas zum eſſen kochen wollen.

Ihrer Religion nach ſind die Tunetaner überhaupt Mahometaner / und zwar von der Secte des Omars, eben wie die Türcken; Doch gleichwie auch viele Juden / ingleichem verſchiedene Chriſten / der Handlung wegen / in dem Gebiete von Tunis ſich aufhalten / ſo wird auch bey den

den die Ubung ihres Gottesdienstes frey verstattet; Die arme Christen-Sclaven aber/ deren man in dem Staat von Tunis insgemein in die zehen biß zwölff tausend zehlet / mögen gleichwohl zusehen / wo sie zukommen / und ihre Andacht pflegen mögen / und findet man deswegen in den Bainen , oder Gefängnüssen / worinn man selbige verwahret / gemeiniglich eine kleine Capelle angelegt / worinn absonderlich diejenige / so sich zu dem Römisch-Catholischen Glauben bekennen / bißweilen ihrem Gottesdienst abwarten können.

Der

Der fünffte Titul.

Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und heutigen Zustand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic Tripoli.

§. 1.

Von dem Ursprung der Stadt und des nachmahligen Königreichs / oder der heutigen Republic Tripoli / und deren merckwürdigsten Fatalitæten und Glücks- und Unglücks-Fällen biß auf jetzige Zeiten.

TRipoli, die berühmte Haupt-Stadt des alten nach ihr so genannten Königreichs / oder der heut zu Tag nach ihr ebenmäßig so genannten Republic / so auch zum Unterschied einer ebenfalls so genannten Stadt in Sorien / oder Syrien / insgemein von der Landschafft / worinn sie lieget / Tripoli di Barbaria genennet wird / ist nicht so gar eigentlich auf dem jenigen Grund und Boden erbauet / wo vormahls die alte Stadt Tripoli gestanden / welche / wie einige darvor halten / von den Römern erstmahls angelegt / und ihr von selbigen die Nahmen Napolis, Leptis ꝛc. beygelegt worden / und von wannen auch / wie vorgegeben wird / der Römische Kayser Septimius Severus gebürtig gewesen seyn solle; Sondern das heutige Tripoli, wovon hier die Rede seyn wird / und welches das neue Tripoli, von denen Türcken aber insgemein Terabulus genennet wird / ist gegen

gen uber den beyden Inſeln Maltha und Sicilien / nicht weit von dem Mittelländiſchen Meer / auf den Barbariſchen See-Küſten / in einer ſandichten Ebene / gelegen / und ſcheinet es faſt / daß ſelbiges aus den Ruinen und Stein-Hauffen des alten Tripoli, welches beſſer gegen Weſten gelegen geweſen / zu der Römer Zeiten ſeye erbauet worden / und daß muthmaßlich das offtmahlige Uberlauffen des Meers die Einwohner in dem alten Tripoli gezwungen / die Läger-Stelle ihrer Stadt zu verändern / und ſelbige weiter gegen Oſten / wo man das heutige Tripoli erbauet ſiehet / zu verſetzen / welches auch durch die vielen Häuſer und andere Ruinen / ſo man in der Gegend / wo das alte Tripoli geſtanden / noch heut zu Tag in dem Meer und theils von dem Waſſer gantz bedeckt ſiehet / einiger maßen erwieſen werden kan. Sicher iſt es inzwiſchen / daß als die Römer noch in Africa geherrſchet / das heutige Tripoli bereits in einem guten Zuſtand ſich befunden / und eine von deren Municipal-Städten geweſen. Nachdem aber die Römiſche Monarchie im Sec. V. nach Chriſti Geburt allgemach in Abnahme und Zerfall gerathen / und unter andern / nehmlich A. C. 427. die Vandalen unter ihrem Anführer Genſerico aus Spanien in Africam übergeſetzet / ſo iſt auch damahls Tripoli nebſt andern Städten von dieſen den Römern entwältiget / und damahls von ihnen zu ihrem neuen in gedachtem Welt-Theil aufgerichteten Königreich geſchlagen worden; Doch wie auch ſolche Herr-

ſchaff-

schafft der Vandalen in Africa nicht länger / als biß A. C. 534. gedauret / und selbiger damahls durch die Griechen / unter der Regierung des Kayſers Iuſtiniani, ein Ende gemacht worden / ſo iſt auch Tripoli um gedachte Zeit / nebſt andern Städten und Ländern / zugleich mit unter die Bottmäſſigkeit der Griechen verfallen / und von ſelbigen biß in das Sec. VII. behauptet worden. Damahls aber / als die Saracenen und Araber unter ihrem zweyten Caliphen Homar mit einem faſt unzahlbahren Schwarm in Africam eingebrochen / und die Griechen von dar völlig verjagt / iſt auch Tripoli von ſelbigen nicht nur auf das neue erobert / ſondern auch gäntzlich zerſtöhret / und zu einem erbärmlichen Stein-Hauffen gemacht worden / unter welchen ſeinen Ruinen es auch ſo lange gelegen / biß es endlich in folgenden Zeiten durch die benachbarte Könige von Tunis von neuem wieder aufgebauet / und zu ihrem Königreich Tunis geſchlagen worden / da es nachgehends mit dieſem viele Veränderungen und Fatalitäten ausſtehen müſſen / biß endlich im Jahr 1510. König Ferdinandus Catholicus in Spanien ſich an ſelbiges gemacht / und ſolches mit Gewalt erobert / auch nachmahls nach ſeinem Ableiben ſolches ſeinem Enckel dem glorwürdigſten Kayſer Carolo V. hinterlaſſen / der es zwar auch biß Annn 1533. beſeſſen; Doch gleichwie damahls der Türckiſche See-Rauber Ariadenus Barbaroſſa ſich auf dem Mittelländiſchen Meer und den angelegenen Barbariſchen Küſten

zimlich

zimlich formidabel gemacht; Alſo wagte er ſich auch in gedachtem Jahr an die Stadt Tripoli, und nahme ſelbige gantz unverſehens weg/ meynte auch ſelbige wider höchſt bemeldten Kayſer mit Gewalt zubehaupten; Allein diſer ruckte ihm gar zu geſchwind auf den Leib / und rieſſe ihm Tripoli gar bald wieder aus den Händen / ſchenckte auch dieſe Stadt / mit dem darzu gehörigen Königreich / den Johanniter- oder Maltheſer-Rittern / welche die Veſtungs-Wercker der Stadt niederreiſſen / hingegen aber das Schlos allda mehrers bevеſtigen und verſtärcken laſſen / auch ſich in dem Beſitz ſolcher ihnen geſchenckten Länder biß An. 1551. maintenieret. Damahls aber ruckte des Türckiſchen Groß-Sultans Solymanni II. Admiral, Nahmens Sinan-Baſſa, gantz unvermuthet mit einer mächtigen Schiff-Armade vor Tripali, und eroberte ſo wohl dieſe Stadt/ als auch das beſagter maßen durch die Maltheſer-Ritter bevеſtigte Schloß gar bald durch Verrätherey/ welchem folglich das gantze darzu gehörige Land in kurtzem folgte / und alſo beyde denen Maltheſern von den Türcken durch die Gewalt der Waffen entzogen worden. Und ob wohl Anno 1598. darauff ein Mahometaniſcher Pfaffe zu Tripoli eine Aufruhr erreget / und vermittels der Chriſten / ſonderlich der Spanier / ſich allda veſte zuſetzen vermeynet/ ſo ſchickte doch die Ottomanniſche Pforte auch damahls gar bald unter ihrem Capitain-Baſſa eine anſehliche Flotte vor den Ort / welcher bey ſeiner Ankunfft allda

nicht

nur die Aufrührer noch in der ersten Unordnung gar bald und mit leichter Mühe zerstreuet / sondern auch des aufrührischen Pfaffen Kopff selbst / nachdem selbiger von seinen eigenen Leuten erschlagen worden / dem Groß-Sultan nach Constantinopel gesandt / und also dardurch alle Unruhe auf einmahl gestillet / und alles wieder in vorigen Zustand gesetzet. Und von dieser Zeit an / oder schon vielmehr von der An. 1551. durch die Türcken beschehenen Eroberung / ist Tripoli biß auf den heutigen Tag jederzeit als eine Republic unter der Hoheit und unter dem Schutz der Ottomannischen Pforte gestanden / und hat dabey dem Groß-Sultan gestattet / daß selbiger jederzeit allda / gleichwie zu Algier und Tunis / einen Bassa / oder Vice- auch Unter-König halten dörffen / ob wohl hingegen der Vortheil von solcher Türckischen Protection, auf Seiten der Tripolitaner / eben niemahls groß gewesen / wie solches hauptsächlich nachfolgende vor die Republic Tripoli gar verdrüßliche Begebenheit sattsam zeiget / welche ihr An. 1685. mit den Frantzosen aufgestossen / und wobey sich die Ottomannische Pforte ihrer / als ihrer Schutz-Verwandtin / im geringsten nicht gegen die Frantzosen anzunehmen begehret. Es hatten nehmlich des Jahrs vorher am 25. May 8. Tripolitanische Schiffe / welche bey damahligem Türcken-Krieg / zu Verstärckung der Ottomannischen Flotte / nach dem Archipelago abgesandt waren / unter Wegs ein Frantzösisches Schiff / so von Mar-

feille nach Constantinopel gewolt / bey der Insel Metellino weggenohmen / und zu Phalio aufgebracht / folglich auch sowohl allda / als wie zu Smirna, die Verkauffung der Güter solches Schiffes öffentlich ausruffen lassen. Weil nun der König von Franckreich Ludovicus XIV. wegen solcher ausgeübten See-Rauberey an seinen Unterthanen sich höchst beleidiget befande / so liesse er also fort sowohl um die Restitution des weggenohmenen Schiffes / als um Satisfaction wegen des hierunter erlittenen Schimpffes bey der Regierung zu Tripoli gehörige Ansuchung thun. Allein gleichwie diese weder von einem noch dem andern von beyden etwas hören wolte / so fande sich der König deswegen bemüßiget / sich selbst Satisfaction zu schaffen / und die Barbaren durch die Gewalt der Waffen zur Raison zu bringen. In solcher Absicht sandte er in bereits berührtem folgenden 1685. Jahr den Marechal d'Etrees mit einer starcken Esquadre an Kriegs-Schiffen und Bombardier-Galiotten vor Tripoli / mit Befehl / dieses Raub-Nest so lange mit Bomben und Feuer zu ängstigen / biß sich dessen Einwohner zu einer gebührenden Satisfaction verstehen würden. Nach der Mitte des Junii langte demnach gedachter Marechall d'Etrees mit seiner unterhabenden Esquadre in dem Gesicht vor Tripoli an / und nachdem er alle nöthige Anstalten zu seiner vorhabenden feurigen Arbeit gemacht / so ward darauf am 22. besagten Monats auch selbige vor die Hand genohmen / und an die zwey Tage

lang

lang hindurch mit ſolchem Eifer und glücklichen Erfolg auf Seiten der Frantzoſen fortgeſetzet / daß / nachdem ein groſſer Theil von der Stadt hierüber in die Aſchen gelegt / und die Tripolitaner alſo die Würckung der Frantzöſiſchen Bomben wohl verſpühret / auch noch ungewiß waren / was man auf ihren Haven desgleichen weiter vornehmen wolte / ſie ſich endlich am 24. dito reſolviret / von den Frantzoſen einen Frieden zu begehren / und ſich deswegen mit ihnen über gewieſe *Accords*-Puncte einzulaſſen. Dieſe nun / nachdem die Barbaren es / ſo zu reden / gleichſam auf das äuſſerſte hatten ankommen laſſen / konten nicht anders / als zimlich hart / vor ſie ausfallen: Denn die Frantzoſen verlangten (1.) daß die Regierung / oder der *Divan*, einige aus ihrem Mittel abſchicken / und dem König durch ſelbige / welchen man durch Brechung des Friedens hefftig erzürnet / um Pardon und Verzeihung bitten; So dann (2.) 200000. Rthlr. zu Erſetzung des Schadens / welchen man den Frantzöſiſchen Kauff-Leuten zugefüget / auszahlen; Und nicht weniger endlich (3.) alle diejenige Chriſtliche Sclaven / ſowohl Frantzöſiſcher als anderer Nation, welche unter Frantzöſiſchen Flaggen gefangen worden / frey geben ſollte. Und ob wohl die Tripolitaner ſich hierzu / ſonderlich was den zweyten Punct anbetraffe / anfänglich gar lange nicht verſtehen wolten / vorgebende: daß ſie zwar einige Frantzöſiſche Prieſen / oder Beuten / genohmen hätten / dieſelbige aber jedoch bey weitem

sich nicht auf eine so grosse Summa / als man von ihnen forderte / erstrecken könten / auch daß sie dermahlen nicht in dem Stand / sondern ihnen vielmehr gantz unmöglich seye / selbige aufzubringen / mit angehängt- inständig- und unterthäniger Bitte / ermeldte geforderte Summa biß auf 100000. Rthlr. abzukürtzen; So mußten sie doch endlich / als die Frantzosen sich fertig machten / einen neuen Feuer-Regen über ihre Stadt zu werffen / und sie endlich die geforderte Summa Geldes biß auf 500000. Frantzösische Pfund herunter gebettelt hatten / zu allem bequemen / und sich anbey anheischig machen / wegen der 400. Sclaven / so sich auffer den 200. so in der Stadt zugegen waren / damahls auf ihren dem Groß-Sultan wider die Venetianer zu Hülffe gesandten Schiffen befanden / so lange 10. Personen aus ihren Mitteln zu Geißeln zu geben / biß gedachte Sclaven würcklich nach Franckreich geliefert seyn würden / einen Theil des accordirten Geldes aber gleich den andern Tag nach geschlossenem Accord / und den Uberrest innerhalb 14. Tagen abzuzahlen / auch inzwischen täglich einiges Vieh nach der Frantzösischen Flotte / zu Unterhaltung des darauf befindlichen Volckes zu verschaffen. Allein über nur gemeldte Lieferung des Geldes setzte es nachgehends noch zimlich grosse Weitläufftigkeiten: Denn wie die Frantzosen bey dem ersten verfallenen Termin 150000. Pfunde forderten / wolten ihnen die betrügliche Tripolitaner anfänglich nur 15000. auszahlen /

mit

mit der Entſchuldigung / daß der gemeine Pöbel hierüber groſſe Schwürigkeit erregt hätte ; Doch da die Frantzoſen ihre Betrüglichkeit gar zu bald mercketen / und leicht abnehmen konten / wie alles nur dahin ziehlete / noch einen Nachlaß an der accordirten Summa zu erhalten / ſie aber daher die Tripolitaner wiſſen lieſſen / wie ſie ſchon Mittel genug zu finden wüßten / ſie zu Erfüllung des geſchloſſenen Accords anzuhalten / und deswegen ihre Bombardier-Schiffe auf das neue gegen der Stadt anrücken lieſſen / auch ſich fertig machten / ihre feurige Arbeit von neuem wieder anzufangen / wo ſie ſelbige gelaſſen / ſo lieſſen ſich die Tripolitaner durch ſolche Anſtalten dermaſſen abſchröcken / daß ſie endlich völlig zum Creutze krochen / und ſich reſolvirten / lieber die äuſſerſte Mittel anzuwenden / als noch einmahl die Würckung derer Bomben zu erfahren. Zu dem Ende wurde von ihnen eine groſſe Schatzung auf iedermann in ihrer Stadt geleget / und nicht allein mit Eintreibung derſelben von ihnen gar ſtarck fortgefahren / ſondern auch über dieſes / auf Befehl des Day, drey oder vieren von den reicheſten Einwohnern / andern zu einem Exempel / die Köpffe abgeſchlagen / weil ſelbige ſich unterſtanden hatten / dem gemeinen Volck beyzubringen / wie ſchimpfflich es ihnen ſeye / einen dergleichen Frieden mit den Frantzoſen einzugehen / in der Meinung / dardurch einen Widerwillen unter gedachtem Pöbel zu erregen / und ſolchergeſtalt mit Aufhebung des Friedens ſich zu-

gleich von der ihnen auferlegten Schatzung zu befreyen. Und nachdem also die Tripolitaner obernannte Summa eingesammlet hatten/ so ward endlich selbige am 27. Junii theils an gemünzten und ungemünzten Silber/ theils aber an Ringen/ güldenen Ketten/ Diamanten und andern köstlichen Edelgesteinen/ an den Marechal d'Etrées übergeben/ mit dem Rest der verwilligten Summa aber verzoge es sich biß auf den 9. des Monats Julii/ als an welchem Tag derselbe gleichfalls richtig gemacht/ und dazu alles übrige Geld und viele Kauffmanns-Wahren/ wie nicht weniger die silbernen Lampen aus der Juden-Synagoge hergegeben/ ingleichem die silberne vergüldete Aepffel von der Groß-Türckischen Haupt-Fahne ausgehändiget/ und über alles auch die Zierathen von den Hüten der Janitscharen angewendet worden. Und nachdem also alles mit dem Gelde seine Richtigkeit überkommen/ auch die vorhandene Sclaven ausgeliefert/ wegen der rückständigen aber genugsame Geißeln gegeben worden/ so ward darauf am 10. Julii auch folglich der von dem Marechal d'Etrées unterzeichnete Friedens-Schluß an den Divan nach Tripoli abgesandt/ und von selbigem gleichmäßig unterschrieben und ratificiret/ wornach sich die Frantzösische Flotte nach ihren See-Häven zurück gezogen/ die Tripolitaner aber bald darauf mit einer ansehnlichen Gesandtschafft an dem Frantzösischen Hof erschienen/ und allda dem König durch selbige die in dem Friedens-Schluß bedungene Submission

million, zugleich auch sich anheischig gemacht/ künfftighin weiter die Franzosen in ihrem Commercio zur See auf keine Weise zu beeinträchtigen/ sondern selbige allenthalben frey und ungehindert passiren zu lassen. Womit denn die gantze Affaire endlich zu einem der Cron von Franckreich höchst rühmlichen Ende gediehen/ die Republic Tripoli aber zugleich daraus die Lehre und Warnung nehmen können/ wie wenig sie sich auf die Protection der Ottomannischen Pforte bey gefährlichen Begebenheiten zu verlassen / und wie hingegen den Christlichen Potentaten es ein gar leichtes/ sie und andere barbarische See-Räuber nachdrücklich zu züchtigen / wann sie ihre in Handen habende Macht gegen ihre Raub-Nester bey Gelegenheit nur anwenden wollen.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite und Grösse / wie auch den vornehmsten Städten und bekandtesten Flüssen / Meer-Busen / Vorgebürge und Bergen in dem Königreich oder denen unter dem Gebiete der Republic Tripoli stehenden Landen.

DAs Königreich/ oder die Republic Tripoli / Lat. Regnum Tripolitanum, liegt an dem Mittelländischen Meer / und macht einen nicht geringen Theil von der Barbarey aus.

Seine Gräntzen sind gegen Aufgang das Königreich Barcan, gegen Niedergang das Königreich Tunis, gegen Mittag das Gebürge Atlas und die daran stossende Landschafft

Biledulgerid, und gegen Mitternacht wird selbiges von dem Mittelländischen Meer umflossen.

Die Größe desselben / was seine Länge von Osten gegen Westen anlangt / erstreckt sich beyläuffig auf 200. Meilen; die Breite aber / von Norden gegen Süden / mag ungefehr nicht viel über 60. Meilen austragen.

Die merckwürdigste und bekandteste Städte in diesem Königreich sind folgende:

1. Tripoli, Lat. Tripolis, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / und liegt selbige an dem Mittelländischen Meer / ist auch zimlich groß und volckreich / und hat einen guten See-Haven / nebst zwey festen Schantzen.

2. Capes, ist eine volckreiche Stadt an dem Mittelländischen Meer / in der Gegend / wo sich der Fluß Capes in den Golfo gleiches Nahmens ergeußt / und hat der Ort / nebst einem guten Haven / auch eine beste Citadelle.

3. Zoara, vormahls Pisidon genannt / ist eine befestigte Stadt / nebst einem See-Haven / an den Küsten des Mittelländischen Meers.

4. Ras el Sciara, ist eine Stadt an dem Vorgebürge gleiches Nahmens / an dem Mittelländischen Meer.

5. Lebeda, oder Lepeta, ist eine Stadt / nebst einem feinen Haven / und einer guten Citadelle / an dem Mittelländischen Meer / und hat dieser Ort vormahls den Nahmen Leptis magna geführet / zum Unterschied der Stadt

Leptis

Leptis parva, welche in dem Gebiet von Tunis liegt/ und heutiges Tages / nach einiger Meynung / Africa genennet wird.

6. Brata, ist eine zimliche feine See-Stadt an dem Mittelländischen Meer / und solle selbige der Alten Abrotonum seyn.

7. Zedico, oder Zedicho, solle vormahls den Nahmen Sacamaza geführet haben / und ist eine kleine Stadt / oder ein grosser Flecken / an den See-Küsten des Mittelländischen Meers gelegen.

8. Mesrata, 9. Colbene, 10. Sabaicum, 11. Saraiches und 12. Castarullum, sind lauter Städte an der See / eben wie 13. Hamrizen, 14. Garelgara, 15. Sasmana und 16. Zanzora im Lande gelegene Städte sind.

Von denen an den See-Küsten von Tripoli gelegenen Inseln sind unter andern zwey gar sonderbahr bekannt. Nehmlich:

1. Die Insel Sidra, so zwar klein / aber dem gantzen umher gelegenen Meer-Busen nach ihr den Nahmen des Golfo di Sidra gibt.

2. Die Insel Zerbe, oder Gerbes, so auf dem Golfo di Capes liegt / und darum hauptsächlich bekannt ist / weil bey selbiger die Spanier eine harte Niederlage An. 1560. von den Türcken und Mohren erlitten / als sie damahls die Stadt Tripoli recuperiren wollen / aber darüber 18000. Mann / nebst 27. drey ruderigen und 14. Last-Schiffen / verlohren haben.

Von Meer-Busen sind auch auf den

Küsten von Tripoli ebenmäßig zweye gar sonderbahr berühmt. Nehmlich:

1. Der Golfo di Capes, woran die Stadt Capes liegt / und welcher vormahls den Nahmen Syrtis minor geführet.

2. Der Golfo di Sidra, welcher solchen Namen von der darauf gelegenen kleinen Insel Sidra überkommen / vormahls aber den Nahmen Syrtis major geführet / und von den Frantzosen insgemein Seiches de Barbarie genet wird. Dieser Golfo ist ein sehr grosser Meer-Busen des barbarischen Meers zwischen den Küsten von Tripoli und Barcan/und ist selbiger sehr gefährlich zu beschiffen / wegen der vielen Untieffen und Sand-Bäncken/ so darauf anzutreffen / und bald hier bald dar von den Winden zusammen getrieben werden/ so daß man niemals auf diesem Golfo eine sichere Schiffarth anstellen kan / daher auch vormahls sowohl diesem Meer-Busen / als dem Golfo di Capes, von den Alten der Nahme Syrtes beygelegt worden.

Unter die berühmteste Vorgebürge/oder Promontor, auf der Küste von Tripoli, werden vornehmlich unter anderen gezehlet / das Capo di Sabia, an dem Golfo di Sidra, und dann das Capo Ras el Sciara, woran die Stadt gleiches Nahmens liegt / und beyde denen Seefahrern gar nicht unbekannt sind.

Von Flüssen gibt es in dem Gebiete von Tripoli zwar auch gar verschiedene / doch sind unter selbigen die berühmteste / die Flüsse Capes, Mescata, Kasalmabesus, Salines und Tripoli welche

welche insgesamt ihren Lauff von Süden gegen Norden durch das Land hinnehmen / und ihr Wasser zuletzt in das Mittelländische Meer ausschütten.

An hohen Gebürgen findet man zwar in dem Gebiete von Tripoli nichts besonderes / hingegen aber wird das Land dieser Republic gegen Süden von dem Berg Atlas gantz umschlossen / und von der Landschafft Biledulgerid abgesondert / so daß ihm selbiges gleichsam zu einer starcken Schutz-Mauer wider alle androhende feindliche Gefahr dienet.

Endlich ist hier auch noch anzumercken / daß in der Landschafft Tongil, und in dem darin gelegenen Gebürge Gubel, so etwa 5. Tag-Reisen Süd-Ost-wärts von der Stadt Tripoli liget / und unter dem Gebiete des Scheichs von Cuco, welcher der Regierung zu Tripoli Zinßmann ist / stehet / eine Stadt / oder / wie andere sagen / ein Flecken / Nahmens Biedoblo, zu finden / welcher im Jahr 1634. zur Sommers-Zeit / um Mitternacht / samt allen dessen Einwohnern / Thieren / Haußgeräthe / Speisen / Bäumen / Getreyde und Erdfrüchten / unter einem grausamen und erschröcklichen Krachen und Donnern des Himmels / und vielfältigen Erdbeben / in einem Augenblick in Kiesel-harte Steine verwandelt worden / und in solchem Stande auch biß auf den heutigen Tag noch von männiglich gesehen werden kan. Die vormahlige Einwohner dieses unglücklichen Ortes waren ein mit abscheulichen Lastern besudeltes Geschlecht von Leuten / so nicht aus denen

denen Mauren / oder Mohren / sondern aus denen Arabern hergestammet / welche die dortige weite und wüste Länder durch zu ziehen gewohnt waren / auch deswegen gedachtes Biedoblo angelegt / und sich allda Hütten und Hirten-Häußer von Leimen / Holtz und Weyden aufgebauet hatten / weil ihnen die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens um den Ort herum dazu einen Appetit gemacht / angesehen dieser nicht / wie anderswo / Hälme von einzelen Aehren aufsprießen lassen / sondern überall viele Aehren von dem untersten Ende des Korn-Stengels biß an die oberste Spize zugleich / und zwar in eines Menschen Länge / die mit Rosin-farben Körnern / gleich den Granat Aepflen / angefüllet waren; Doch weil diese Leute solchen Seegen Gottes sich nicht zu einem frommen Wandel leiten lassen / sondern denselbigē vielmehr zu allerhand abscheulichen Sünden und Lastern mißbrauchet / so hat sie endlich die gerechte und allgewaltige Hand Gottes / wie erwehnt / auch gantz auserordentlich gestrafft / und mit ihrem Vieh / auch alle dem ihrigen / in dem jenigen Stand und Positur plötzlich in harte Steine verwandelt / in welchem sie diese Freveler zu der Zeit / als die Straff-Gerichte reif waren / ergriffen. Man findet daher an diesem merckwürdigen Ort Leute / wie sie zu Tische sitzen / oder im Bette liegen; Kinder / wie sie in einer Krippen liegen; einige / wie sie sich Läuße suchen; einen Mann / wie er sein Weib schlägt; zwey Fechter / wie sie mit einander kämpffen; Cameele

meele in unterſchiedlichen Poſituren / auch Hunde / Katzen / Mäuße und andere Thiere / welche insgeſamt / gleich denen Menſchen und allem / was man nur an dieſem Ort antrifft / in harte Steine verwandelt worden; Und ob auch gleich die Gärten auſſer dieſem Platz von ferne annoch in ihrem Weſen zuſtehen ſcheinen / ſo findet man doch / wann man näher zu ſelbigen komt / daß alles darinn an Bäumen / Früchten / Blüthen / Blätern und dergleichen / ſteinern iſt; Ja weil dieſe durch die gerechte Hand Gottes angerichtete erſchröckliche Stein-Verwandlung ehemahls von vielen in Europa nicht hat wollen geglaubet werden / ſo hat ſich der Welt-bekannte Cardinal Richelieu deſſen zu einer Uberzeugung den gantzen Cörper eines zu Stein gewordenen Knaben nach Franckreich bringem laſſen; Zu Tripoli aber zeiget man gar viele Reliquien von dieſer geſchehenen merckwürtigen Verſteinerung; wie dann auch der hochgelehrte und berühmte Jeſuit P. Athanaſius Kircherus der gantzen Geſchichte in ſeinem Mundo ſubterraneo Tom. II. Sect. 2. p. 50. gedencket / und zugleich den gantzen Verlauff davon anführet / wie ihm denſelben der Vice-Cantzler von Maltha und Ritter von Jeruſalem Habelus überſchrieben / nebſt dem weiten Bedeuten / daß ihm auch alle der Orten herkomende Araber / die er darüber gefraget / dieſe auſſerordentliche Begebenheit / als eine gewieſe und wahrhafftige Sache / geſtanden haben.

§. 3. Von

§. 3.

Von der Stadt Tripoli insbesondere.

Tripoli / Lat Tripolis, die Haupt-Stadt des Königreichs / oder der heutigen Republic gleiches Nahmens / liegt in der Barbarey / und an dem Mittelländischen Meer / und muß daher mit der Stadt Tripoli in Syrien nicht confundiret werden / deßwegen sie auch insgemein Tripoli di Barbaria genennet wird. Es ist diese Stadt auf einem gar unfruchtbahren Boden erbauet / und ist nicht allzugroß / aber sehr volckreich / so wohl von Türcken und Juden / als Mohren / wie auch einigen Christen / die theils als Sclaven allda leben / theils aber der Handlung daselbst abwarten. Die Bevestigungs-Wercker dieses Platzes bestehen aus sehr hohen und starcken steinernen Mauren / welche an verschiedenen Orten mit viereckichten Wach-Thürnen und Boll-Wercken versehen sind / aber dabey weder Gräben noch Aussenwercker haben. Auch hat diese Stadt nur in allem zwey Thore / deren eines an der Mittag-Seite gegen dem Lande zu hin liegt / das andere aber an der Nord-Seite / nach der See zu / bey dem Haven zusehen ist. Mit keinem Schloß / oder Cittadell / ist diese Stadt ebenmaßig versehen / sondern an dessen statt hat sie bloß zwey starcke Schantzen / wovon die eine an der Süd- oder Land-Seite / die andere aber nach der Nord-Seite und der See zu / auf einem Ecke der Stadt / da der Haven liegt / aufgeworffen ist / als

als welcher letztere auch sehr gut und sicher ist/ und gar viele Schiffe einnehmen kan. Die Gassen dieser Stadt / wie auch ihre Häußer/ sind meist zimlich schön und ordentlich gebauet und angeleget / und sind die Häußer insbesondere überhaupt oben glat und eben / ohne Dächer / so daß sie an dieser ihrer statt ein Estrich/ und um selbiges herum eine Mauer von Steinen aufgeführet haben / durch welche man alles/was von aussen/auf der Gassen/ vorgehet/ sehen kan / ohne daß es jemand gewahr wird/ und pflegen daher gegen Abend / wann es kühl wird / die Mahometanische Weiber auf solche Dächer zukommen / und allda ihre Blumen-Stöcke / so sie gemeiniglich darauf stehen haben / zu besichtigen / zugleich auch die vorbeygehende Leute zu sehen / oder mit ihren Nachbahrinnen zureden/weil solches gar bequem geschehen kan. In der mitten solcher Altanen/ oder flachen Dächer/ hat es jederzeit ein Lufft-Loch / so in den Hof des Hauses herunter gehet / und dessen Umfang auf einer Schnecken von 4. 8. oder 12. Säulen ruhet / von wannen des Tages Liecht in die Häußer fället / weil man sonst darinn keine Fenster hat / insonderheit in den vornehmsten Gemächern / als in welche das Tages-Licht nur durch zwey grosse Thüren / so sich auf beyden Seiten aufthun / fallen kan / und hat jede solcher Thüren auch gemeiniglich ein kleines rundes Thürlein in der Mitte / dessen man sich vor ein Guckfenster bedienet. Die Kirchen/ oder Moscheen allhier / deren man vor diesem weit

mehr

mehr gezehlet / als heut zu Tage angetroffen werden / sind meist wohl erbauet / und theils zimlich prächtig aufgeführet; Die Gast-Häusser aber / deren vormahls ebenmäßig nicht wenige waren / sind fast überhaupt schlecht bestellet / und gröstentheils durch die Kriegs-Zeiten verwüstet worden; Auch gibt es nur ein einiges grosses Gefängnüß vor die Christliche Leibeigene allhier / weil deren Anzahl lange nicht so groß / als wie zu Algier und Tunis ist / und sich selten über 1000. Seelen erstrecket. An frischen Wasser ist allhier auch grosser Mangel / weil nirgend keine Brunnen anzutreffen sind / sondern jedermann sich mit Regenwasser behelffen muß / welches man in besondern hierzu gewidmeten Cisternen / oder Trögen / sammlet; und weil auch das umliegende Land sehr unfruchtbar ist / so sind die Lebens-Mittel allhier gar theuer / und leben die Einwohner daher meist zimlich karg und elend / behelffen sich auch gröstentheils nur mit ihrem Betis, oder Brod von Gersten / wer aber so viel vermag / daß er zwey Tonnen Korn in seinem Hauß aufschütten kan / der wird vor einen reichen und vermöglichen Mañ gehalten. In übrigen nähren sich die Eingesessene allhier auch theils von dem Kauffhandel und theils von der Weberey / die jenige aber / so nichts thun mögen / schwermen auf der See herum / und geben schlimme und arge See-Räuber ab / die sich mit anderer Leute Schaden zu bereichern suchen.

§. 4. Von

§. 4.

Von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes in dem Gebiete von Tripoli / und demjenigen / was ſelbiges hervor bringt.

DJe Lufft in denen der Herrſchafft der Republic Tripoli unterworffenen Landen iſt zimlich gemäßiget / die Erde aber meiſt unfruchtbar / welches hauptſächlich der öfftern Uberſtröhmung des Meers zugeſchrieben wird / weil dieſes / indem das Land / ſonderlich in der Gegend um Tripoli, ſehr niedrig liegt / nicht ſelten austritt / und ſelbiges gäntzlich überſchwemmet. Die meiſte Früchte / ſo inzwiſchen das Land giebt / beſtehen in Citronen / Lemonien / Pomerantzen und Feigen / und ſonderbahr in einer groſſen Menge Datteln / ingleichem einer Frucht / Lotus genannt / aus welcher die Einwohner ein herrliches Getränckе zu bereiten wiſſen. Sonſten aber findet ſich daſelbſt auch ein wunderbahres Thier / ſo bald einem Schaaf gleichet / aber viel ſchneller lauffet / und deſſen Farbe zwar weiß / aber ſo veränderlich iſt / daß / wo man es jaget / es bald grün / bald ſchwartz wird / und alle Farben des Orts annimmet / wo es ſich hinlegt.

§. 5.

Von der Regierung bey der Republic Tripoli, und deren Einkünfften.

DJe Republic Tripoli ſtehet / wie ſchon oben erwehnet / vom Sec. XVI. an unter der Protection und Schutz der Ottomanni-

schen Pforte / und hält daher der Groß-Sultan jederzeit einen Bassa oder Vice-Roi allda / der sein Interesse bey dieser Republic observiren / und den gewöhnlichen Tribut in seinem Nahmen einfordern muß. Vormahls hatte dieser Bassa auch vieles bey der Regierung zu sprechen / und ware von grosser Authorität; allein von An. 1600. an hat die Soldateſca zu Tripoli ihm seine Gewalt zimlich geschmälert und eingeschräncket / so daß er zwar gemeldten Tribut vor die Ottomannische Pforte noch einfordern darff / im übrigen aber ihm um Regierungs-Sachen sich zu bekümmern gantz nicht erlaubet ist; wie dann auch die Tripolitaner überhaupt den Groß-Sultan nicht als einen absoluten Herrn / sondern bloß als ihren Protector über sich erkennen / und wann er was an sie gelangen lässet / solches nur in so fern annehmen und selbigem pariren / als es ihnen anständig und verträglich zu seyn scheinet.

Gegen theils kommt das Haupt-Werck bey dem Regiment zu Tripoli auf den alldortigen Divan, oder hohen Staats-Rath an / welcher aus lauter Soldaten / eben wie zu Algier und Tunis / bestehet / und welchem ein Præses vorgesetzt ist / den man / eben wie zu Tunis / Dey nennet. Dieses Raths-Collegium besorget und untersuchet alle vorfallende Staats-Sachen / machet Bündnüße und Friedens-Schlüße mit Auswärtigen / oder declariret den Krieg gegen selbige / administrirt das Justiz-Wesen in bürgerlichen und peinlichen Fällen / setzet alle Obrigkeits-Per-

sonen

ſonen im gantzen Land ein und ab / verwaltet die allgemeine Einkünffte und Ausgaben / und thut mit einem Wort alles das jenige / was ihm beliebet / ohne ſich dißfalls an jemand zu kehren / oder darum um Rath zu fragen.

Die ordentliche Einkünffte der Republic Tripoli werden jährlich auf 360000. Rthlr. geſchätzet / welche theils von den Zöllen und Schatzungen der Unterthanen fallen / und ſich um deswillen / ob gleich die der Herrſchafft dieſer Republic unterworffene Lande ſich zimlich weit erſtrecken / nicht höher belauffen können / weil / wie ſchon oben erwehnet / das Erdreich meiſt unfruchtbar / die Unterthanen aber gröſtentheils aus armſeeligen und halb verſchmachteten Arabern beſtehen.

§. 6.

Von der Kriegs-Macht der Republic Tripoli zu Waſſer und Land.

Tripoli kommt mit ſeiner Kriegs-Macht den beyden Raub-Republiquen Algier und Tunis bey weitem nicht gleich. Denn ob es gleich eine Armee zu Lande von 30. biß 40000. Mann in das Felde ſtellen kan / ſo beſtehet doch der meiſte Theil davon aus zaghafften Mohren und Arabern / mit denen / weil ſie auch mit Gewehr gar ſchlecht verſehen / wenig / oder nichts / gegen einen Feind ausgerichtet werden kan; daher auch die Tripolitaner ſich An. 1685. nicht lange beſonnen / als ihre Haupt-Stadt damahls obbeſagter maſſen von den Frantzoſen bombardirt worden / mit

selbigen einen vor sie gar nachtheiligen Frieden zu schlieſſen / weil sie sowol keinen Entsatz von der Ottomannischen Pforte zu hoffen hatten / als auch sie sich auf ihre Land-Macht nicht verlassen konten / die Frantzosen damit zurück zu treiben / im Fall selbige eine Landung zu unternehmen / und sie auch von der Seiten zu attaquiren versucht hätten. Die Macht zur See dieser Republic ware zwar vormals eben nicht gar gering / sonderlich als ihre Unterthanen An. 1618. von einem Griechischen Renegaden / Nahmens *Memi-Rays*, mit runden Schiffen auf die Caperey und Rauberey zu fahren gelernet hatten / daher sie auch wohl 25. solcher Schiffe ausrüsten können / und damit den Christen zur See in ihrem Commercio groſſen Abbruch gethan haben; Allein jetzo solle man nicht viel über 7. biß 8. solcher Schiffe zu Tripoli zehlen / weil die übrige theils eingegangen / und theils verlohren / oder auch diesen See-Raubern durch die Maltheser-Ritter abgenohmen worden / weil dieser ihre Insel Tripoli gerad über liegt / und sie also die beste Gelegenheit haben / diesen Raubern vor andern fleiſſig aufzupassen / und ihnen das diebische Handwerck zur See durch ihre bekannte Tapfferkeit zu legen.

§. 7.

Von der Religion und Gemühts-Art der Einwohner zu Tripoli.

DJe in dem Gebiete von Tripoli wohnende Türcken / Mohren und Araber sind insge-

insgesammt ihrer Religion nach Mahometaner; Doch gestatten sie dabey denen unter ihnen lebenden Christen und Juden / es mögen die erstere gleich Leibeigene / oder freye Kauffleute seyn / auch ihre Religions-Ubung. Im übrigen sind die Tripolitaner leichtfertige und beruffene See-Rauber und kommen selbige ihrem Naturel und ihrer Gemüths-Art nach überhaupt mit den Raubern von Tunis und Algier/wie ingleichen den übrigen Einwohnern in der Barbarey meist überein/ daher das jenige hier wiederholet werden kan / was von diesen insgesammt oben unter gehörigen Tituln angeführet worden.

Der sechste Titul.

Von dem Königreich Barcan/und dessen alten und jetzigen Zustand und Beschaffenheit

§. 1.

Von den verschiedenen merckwürdigen Veränderungen / so bey dem Königreich Barcan in Ansehung der Regierung vorgefallen.

DAs heutige Königreich Barcan ware vormahls unter dem Nahmen Cyrenaica bekamt / und solle dieser Nahme / wie die Alten insgemein geglaubet / von der Cyrene einer Tochter ihres vermeynten Fluß-Gottes Penei, hergerühret haben/welche Apollo, ihrem weitern Vorgeben nach / als er gegen sie mit Liebe entzündet / auf den Thessalischen Gefilden geraubet / und mit sich nach dieser Gegend von Africa entführet / auch folglich allda mit ihr einen Sohn / Nahmens Aristæus, erzeuget/dem gantzen Land aber nach ihr den Nahmen Cyrenaica gegeben haben solle. Dieses fabuliren die Alten überhaupt von dem Ursprung des Nahmens Cyrenaica. Weit gewieser aber hingegen ist es / daß das heutige Königreich Barcan gegen Westen seinen Anfang nimmt / wo weyland der Phylenier Altäre gestanden / auch die Scheide-Gräntzen zwischen den Carthaginensern und denen von Cyrene gewesen / und folglich auch eben dieselbe zwischen

schen dem orientalischen und occidentalischen Kayserthum bestimmet worden. Die alte Einwohner dieses Landes / Cyrener genannt / haben sich eine lange Zeit zwischen den Carthaginensern und Egyptern / als ihren nächsten Nachbaren / bey ihrer Freyheit erhalten / und einen eigenen niemand unterworffenen Staat ausgemacht / biß sie endlich mit den Carthaginensern wegen der Gräntzen in Streit gerathen / und mit selbigen deswegen einen langwürigen und verderblichen Krieg geführet. Als nachdem die mächtige und Welt-berühmte Stadt Carthago *A.* M. 3805. von den Römern bezwungen / und gäntzlich zerstöhret worden / ist auch folglich die Landschafft Cyrenaica mit allen längst den Küsten des Mittelländischen Meers gelegenen Africanischen Landschafften unter der Römer Bottmäßigkeit verfallen / auch unter deren Gehorsam so lange gestanden / biß es nachmahls im Sec. IV. nach Christi Geburt bey Zertheilung des Römischen Reichs in das Occidentalische und Orientalische zu diesem geschlagen / und also denen Griechischen Kayserm / als Besitzern nur gedachten Orientalischen Reiches / zu theil worden. Doch gleichwie im folgenden Sec. VII. die aus Asien unter ihren Caliphen mit grosser Heeres-Krafft in Africam eingebrochene Saracenen und Araber die Griechen aus allen in diesem Welt-Theil besessenen Landschafften vertrieben / und sich hingegen derselben bemeistert; also ist auch damahls Cyrenaica, oder wie es nachgehends genennet

worden / das Königreich Barcan, unter deren Gewalt gerathen / und von ihnen so lange besessen worden/biß sich nachgehends die benachbarte Sultane in Egypten darüber zum Meister gemacht/ und dieses Königreich mit Egypten vereinbahret haben. Endlich aber als A. C. 1517. der Türckische Groß-Sultan Selimus I. den letzten Sultan in Egypten Tomum-Bejum mit einem blutigen Krieg angegriffen / und selbigen nicht allein in verschiedenen Schlachten überwunden / sondern auch/ nachdem er ihn gefangen bekommen / auf eine gar schimpffliche Art seines Lebens beraubet/ ist auch damahls mit Egypten das gantze Königreich Barcan unter das Ottomannische Joch gerathen / auch unter demselben biß auf den heutigen Tag verblieben / so daß es unter diejenige Länder in Africa gehöret / welche denen Türckischen Groß-Sultanen absolute unterworffen / und ihre Herrschafft ohne alle Ausnahme über sich erkennen müssen.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge/ Breite / und den bekanntesten Plätzen in dem Königreich Barcan.

DAs Königreich Barcan, Lat. Regnum Barcanum, ist die äußerste in der Barbarey gegen Osten gelegene Landschafft / und hat selbiges zu Gräntzen/gegen Aufgang Egypten / gegen Niedergang das Königreich Tripoli / gegen Mittag Biledulgerid, und gegen Mitternacht

ternacht das Mittelländische Meer / von welchem es in dieser Gegend umströhmet wird.

Seiner Grösse nach / was dessen Länge von Abend gegen Morgen anbelangt / erstrecket sich selbiges bey nahe auf 200. Meilen; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag nicht viel über 40. Meilen austragen.

Von Flüssen sind in diesem Königreich vor andern bekannt die Flüsse Medela, oder / wie ihn andere nennen / Melelus, ingleichem Nachel, Doera und Salines, oder Salinarum, welche insgesamt auf dem Gebürge Atlas entspringen / und ihren Lauff nach dem Mittelländischen Meer hinnehmen/auch ihr Wasser mit selbigem vereinigen.

Der Städte sind in dem gantzen Königreich nicht gar zu viele / und sind unter selbigen folgende die merckwürdigste:

1. Barca, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ etliche Meilen von dem Mittelländischen Meer / und zwischen den beyden Flüssen Melelus und Doera gelegen. Der Ort solle vormahls von einer Königin/ Nahmens Barce, erbauet, und nach ihr also genennt worden seyn / eben wie auch ihre Unterthanen nach ihr den Nahmen Barcei empfangen. Die Gegend um diese Stadt ist meist wüste und unfruchtbahr / eben wie auch der Platz selbst heut zu Tag in einem schlechten und elenden Stand sich befindet; Doch pflegt dem ohngeachtet ein Türckischer Sangiack alhier zu residiren / welcher im Nahmen der Ottomannischen

Pforte über das gantze Land zu befehlen hat.

2. Cairon, oder Carnenna, auch Corene genannt / hieße in alten Zeiten Cyrene, und ware die Haupt-Stadt der gantzen nach ihr so genannten Landschafft Cyrenaica. Vor ihren Erbauer wird Aristæus, welcher / weil er stum gebohren worden / den Beynahmen Battus geführet / und ein Sohn des über die in dem Archipelago gelegene Insel Thera herrschenden Königes Cirni gewesen / gehalten / und dabey vorgegeben / daß als gedachter König Cirnus das Oraculum zu Delpho wegen solches seines stummen Sohns um Rath gefraget / ihme solches zur Antwort gegeben haben solle / daß / wann sein Sohn Aristæus nach Africa überschiffen / und allda die Stadt Cyrene anlegen würde / er von seiner Stummheit befreyet werden solte; Doch weil man solchen Ausspruch des Oraculi anfänglich um deswillen vor einen Schertz aufgenohmen / weil die Insel Thera gar nicht volckreich / und daher zu Anrichtung einer Colonie in so weit entfernetē Landen vor viel zu unvermögend gehalten worden / so solle darüber eine grosse Pest in gedachter Insel entstanden seyn / wordurch sich endlich die Leute allda bewegen lassen / daß / um solche Plage von sich abzuwenden / sie des Oraculi Befehl nachgekōmen / und eine Colonie in Africa anzurichten bey sich beschlossen; Es sollen aber ihrer jedoch so wenige dazu sich haben gebrauchen lassen / daß man kaum ein Schiff von ihnen anfüllen kōnen. Als sie nun nachmals

in

in Africa glücklich angelandet / sollen sie / nachdem sie die Einwohner vertrieben / sich auf dem Berge Cyran, wegen der angenehmen umher gelegenen Gegend / niedergelassen / und darauf auch Aristæus, ihr Anführer / seine Sprache überkommen haben / wodurch sie folglich dergestalt aufgemuntert worden / daß sie endlich die Hand an das Werck gelegt / und die Stadt Cyrene aufgebauet haben / welche mit der Zeit an Macht und Reichthum dergestalt zugenohmen / daß sie auch der Welt-bekannten Statt Carthago dißfalls fast nichts nachgegeben / und mit selbiger eine lange Zeit um die Herrschafft über Africa gestritten; wie denn auch von hier der berühmte Philosophus Aristippus und dessen Tochter Areta gebürtig gewesen / welche letztere es in den Studiis so weit gebracht / daß sie auch nach gedachtes ihres Vaters Todt dessen Schule versehen / und seine Lehr-Schüler in allerhand Künsten und Wissenschafften unterweisen können; Heut zu Tag aber ist dieser Ort von seiner alten Herrlichkeit gewaltig herunter gekom̃en / und stellet er einen gar schlechten und armseeligen Platz vor / welcher ungefehr 12. Meilen von dem Ufer des Mittelländischē Meers entfernet ist.

3. Berniche, oder Bernichum, ist eine alte aber heut zu Tag meist wüste Stadt an dem Mittelländischen Meer und dem Meer-Busen de Sidra gelegen / welche ihren Nahmen und ihr vormahliges Aufnehmen der Berenice, einer Gemahlin des Egyptischen Königes Ptolomæi Lagi, zu dancken gehabt.

4. Tolo-

4. Tolometta, oder Talmoneta, hieſſe vormahls *P*tolemais, iſt aber heut zu Tag ein geringer Ort / der meiſt nichts als Ruinen und Steinhauffen weiſet / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

5. Tocora, oder Trochara, ware vormahls unter den Nahmen Arſinoe bekannt/und eine gar anſehnliche volckreiche und vermögliche Stadt an dem Mittelländiſchen Meer / iſt aber von ihrer alten Herrlichkeit dermaſſen herunter gekommen / daß ſie heut zu Tag meiſt wüſte und öde liegt.

6. Bon Andria, oder Bon Andrea, Lat. Bonus Andreas, iſt vormahls unter dem Nahmen *A*pollonia bekannt geweſen / und noch heut zu Tag eine der beſten Städte in dem gantzen Land / nebſt einem groſſen und ſichern Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers / und nach dem von ihr ſogenannten Cap de bon Andrea gelegen.

7. Roxa, oder Raxa, iſt eine Stadt nebſt einem gar bequemen Haven an den Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegen.

8. *A*lberton, Lat. Parætonium, iſt eine kleine Stadt / nebſt einem weiten und ſichern Haven an dem Mittelländiſchen Meer/ und iſt der Ort in alten Zeiten unter dem Nahmen Porto de Sellin berühmt geweſen.

9. Salona, iſt eine mittelmäßige Stadt/ nebſt einem feinen und guten Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

10. Camera, iſt eine kleine Stadt am Golfo de Sidra, und vielleicht der Alten Carothus,

rothus, ſo heut zu Tag in einem gar ſchlechten Zuſtand ſich befindet.

11. *Trabuco*, von einigen auch Patriarcha portus genannt / iſt vormahls unter dem Nahmen Batrachus Portus berühmt geweſen / und ein gar ſicherer und geräumiger See-Haven an den Küſten des Mittelländiſchen Meers / nebſt einer daran erbauren mittelmäßigen Stadt / ſo von gar ſchlechter Wichtigkeit iſt.

12. Ripæ Albæ, iſt die äuſſerſte Stadt des Königreichs Barcan gegen Egypten zu gelegen / auf den Küſten des Mittelländiſchen Meers / allwo es einen zimlichen groſſen Meer-Buſen hat / der Ort ſelbſt aber iſt ſchlecht bewohnt und noch viel elender gebauet.

Übrigens giebt es in dieſem Königreich an den Küſten des Mittelländiſchen Meers auch zwey Vorgebürge / welche den See-Fahrern nicht unbekannt ſind / und heißt das erſte davon Capo Raſaoſemum, vormahls Promontorium Barcæ genannt / ſo bey dem Anfang des Meers-Buſens von Sidra ſich befindet; Das andere aber wird Capo Raſaotimum ſonſt auch Athna genannt / und liegt zwiſchen Bon-Andria und Trabuco, allwo es ſich ſehr weit in die See hinein erſtrecket.

§. 3.

Von dem Herrn des Königreichs Barcan.

DAs Königreich Barcan gehöret heut zu Tag der Ottomanniſchen Pforte zu / welche ſelbiges /

ſelbiges / unter der Aufſicht des Baſſa zu Tripoli / durch einen Sangiack, welcher ſeinen ordentlichen Sitz in der Haupt-Stadt Barca hat / regieren und beherrſchen läſſet / wiewohl jedoch die Einwohner / ſo meiſt in flüchtigen und armſeeligen Arabern beſtehen / nicht gerne von ſolcher Herrſchafft etwas wiſſen / und ſich lieber vor freye Leute ausgeben wollen / weil ſie bey aller ihrer Dürfftigkeit nichts höhers / als die Freyheit / achten / und ſelbige allen andern Gütern dieſer Welt weit vorziehen.

§. 5.

Von der Beſchaffenheit des Landes in dem Königreich Barcan.

DJe Lufft in dem Königreich Barcan iſt in den Gegenden um die See-Küſten zimlich temperirt / weiter in das Land hinein aber meiſt gar ſchwül und heiß / doch dabey überall pur und reine. Das Erdreich anlangend / ſo iſt ſelbiges / wann man einige Gegenden an den See-Küſten ausnimmt / wo etwas Korn wächſet / meiſt ſandig und voller Felſen / daher ſolches / weilen auch faſt nirgend kein Waſſer zu finden / zum Feld-Bau gantz undienlich iſt / nur um einige Städte und Dörffer herum wächſet etwas Getreyde / hingegen aber faſt überall eine groſſe Menge von Datteln / wovon ſich die Einwohner gröſten theils ernähren / theils auch ſelbige an die dann und wann in ihren Häven anländende Schiffe verhandlen / und dagegen Korn und anderes / was

ſie

sie zu ihrem Unterhalt gebrauchen / eintauschen.

§. 4.

Von der Religion / wie auch der Lebens-Art der Einwohner in dem Königreich Barcan.

DJe Einwohner in dem Königreich Barcan bestehen aus Türcken / Mohren und Arabern / und zwar machen diese letztere die gröste Anzahl davon aus / obwohl der Einwohner überhaupt / wegen des wüsten Landes und des daher entstehenden Mangels an Lebens-Mitteln / eben nicht gar viele sind. Die Araber unter ihnen sind gar heßliche und von Leib gar magere Leute / welche die Armuth und der Mangel fast an allen nöthigen Dingen gröstentheils zu Straffen-Rauberen macht / weswegen sie fast alle Caravanen / oder Gesellschafften der reisenden Leute / so durch das Land passiren wollen / anzupacken und selbige auszuplündern suchen / um von solchem Raub nachmahls Korn / welches ihnen von den Sicilianischen Kauff-Leuten zugeführet wird / zu kauffen; Doch eben dieser Ursache wegen pflegen auch die meiste von solchen Caravanen sich zu hüten / daß sie solches ihr Land nicht betretten dürffen. Uberhaupt sind auch die jenige von diesen Leuten / so auf den See-Küsten wohnen / etwas leutseeligers / als die / so mitten in dem Lande wohnen; Denn diese wissen von keiner Religion im geringsten nichts / haben auch

auch keine Kirchen / oder was sonst zum Gottesdienst gehöret / die übrige aber billichen / gleich denen unter ihnen wohnenden Türcken und Mohren / des Mahomets Lügen-Lehre; Und gleichwie das jenige / was weiter von dem Konigreich Barcan gesagt werden könte / bereits in dem V. Theil dieses unseres Politischen Passagiers pag. 457 ꝛc. abgehandelt worden / so übergehen wir solches mit Stillschweigen / und wollen den geneigten Leser dahin verwiesen haben.

Der

Der 7. Titul.

Von dem groſſen / ſehr fruchtbaren und Welt- beruffenen Königreich Egypten / deſſen Einwohnern / wie auch alten und neuen Zuſtand.

GLeichwie dermahlen Egypten unter der Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte ſtehet / alſo haben wir zwar davon bereits in dem V. Theil dieſes unſeres Politiſchen Paſſagiers p. 415. ſeqq. vorläuffig gehandelt / da wir die gedachter Ottomanniſchen Pforte heut zu Tage zuſtehende Länder beſchrieben; Nachdem aber Egypten eines von denjenigen Reichen iſt / wovon ſowol in Göttlicher Heil. Schrifft / als auch in den uralten Geſchichten / gar viele Meldung geſchiehet / ſolches auch in Africa liegt / welches der Reyhe nach zu beſchreiben wir uns hier vorgenohmen haben / ſo ſolle alhier eine etwas umſtändlichere Beſchreibung davon folgen / und das jenige hauptſächlich beygebracht werden / was wir an jenem Ort ausgelaſſen haben.

§. 1.

Von den Regenten / welche über Egypten von Anfang dieſes Reiches / biß auf neuere Zeiten / geherrſchet / und den merckwürdigſten Begebenheiten und Veränderungen / ſo unter ihrer Regierung von Zeit zu Zeiten vorgefallen.

ES iſt in der Hiſtorie nichts duncklers und nichts zweiffelhaffters/ als was man insgemein von der Regierung und der Succeſſion der erſten Könige in Egypten anführet. Denn dieſes iſt gleichſam eine Egyptiſche Finſternüß ſelbſt/ und man kan/ ſo zu reden/ kaum zwey Schritte fortgehen/ ohne ſich zu verirren. Selbſt die alte Geſchicht-Schreibere ſtimmen weder in den Nahmen/ noch in der Anzahl/ und eben ſo wenig in Anſehung der Folge dieſer Könige mit einander überein/ und niemand weiß/ ob dieſe Dynaſtæ, oder Regenten/ welche einige als beſtändige Succeſſores auf einander angeben/ und welche ſie daher nacheinander erzehlen/ nicht meiſtentheils miteinander Collaterales, oder ſolche Regenten geweſen/ die zu einer Zeit mit einander regiert haben. Diodorus Siculus, ein alter Griechiſcher Geſchicht-Schreiber/ welcher um das Jahr der Welt 3901. gelebet/ geſtehet daher ſelbſt gar aufrichtig/ daß/ was groſſe Mühe er ſich auch gegeben/ um bey ſeiner ausdrücklich deswegen nach Egypten angeſtellten Reiſe die Egyptiſche Prieſter/ bey welchen damahls alle Weißheit und Wiſſenſchafft beſtanden/ über die Alterthümer ihrer Geſchichte zu befragen/ er doch nichts/ als gar zu gewiſſe Ungewißheiten gefunden/ und daß man vielleicht alles/ was man von den Egyptiſchen Geſchichten vor der Zerſtöhrung der Stadt Troja angegeben/ unter die Fabeln ſetzen könne. Was kan man daher alſo bey ſolchen Umſtänden vor einen ſichern Grund auf das jenige

nige bauen / was die Griechiſche Hiſtorien-Schreiber / welche man doch gemeiniglich in dieſer Sache gebrauchet / ſich von den Egyptiſchen Prieſtern in Anſehung der Alterthümer ihrer Geſchichte haben erzehlen laſſen / zumal es dieſen gar was gemeines geweſen / die Vortrefflichkeit und das Alterthum ihrer Nation durch wunderbahre und ungewöhnliche Erzehlungen gantz unmäßig zu erheben? Und wollen wir ihnen glauben / wann ſie uns verſichern / daß ihre Götter und Halb-Götter / worunter Oſiris und deſſelben Gemahlin Iſis, ingleichem Serapis, Apis und Canopus die vornehmſte / bereits vier und dreißig tauſend zweyhundert und ein Jahr über Egypten geherrſchet / ehe die folgende Egyptiſche Könige allda regieret haben? Denn dieſes ſind die Erzehlungen / welche die Egyptiſche Prieſter vorgemeldtem Diodoro Siculo beygebracht haben / als er ſie über das Alterthum ihrer Könige befraget. Man kan daher frey ſagen / daß eine der gröſten ungereimteſten Meinungen diejenige einiger Gelehrten ſeye / welche behaupten wollen / man müſſe die Zeit-Rechnung der Heil. Göttlichen Schrifft nach der Folge der Egyptiſchen Dynaſtien einrichten / von welchen man doch faſt nichts gewieſes weiß / und welche die Egyptier vielleicht ſelbſt nicht geglaubet haben. Denn kurtz zu ſagen / ſo gewinnet es dabey gar wahrſcheinlich das Anſehen / daß die Egyptiſche Prieſter die fabelhaffte Erzehlungen von den alten Königen / welche ihrem Vorgeben nach über Egy-

pten geherrschet haben sollen/zu keinem andern Ende erdichtet haben / als damit sie in Ansehung des Ruhms des Alterthums denen Chaldæern und Babyloniern im geringsten nicht weichen dörfften / als welche das Alterthum ihrer *Monarchien* auf etliche 1000. Jahre hinaus setzten. Denn es ware zwischen diesen beyden Nationen eine grosse Jalousie über diesen Punct entstanden / welche deren Geschichtschreibere so gar angetrieben / einige in ihrem Gehirn ausgesonneneSuccessionen ihrer Könige auf die Bahn zu bringen / um dardurch das Alterthum ihrer Nation vor der andern zu beweisen. Und diese Æmulation, deren man sie beschuldiget / ist eine gar wichtige Sache/ so von den Ungrund ihres Vorgebens sattsam zeiget / und wovon man auch würcklich einige Spuren selbst in den Schrifften der Alten findet. Denn Herodotus, ein alter Griechischer Geschicht-Schreiber / welcher um das Jahr der Welt 3500. gelebet / erzehlet unter andern / daß Psammetichus, ein König über Egypten / weil er überaus begierig gewesen/ zu erfahren / welches Volck auf der Welt / und welche Sprache/deren es sich bediene/ die älteste seye / alles angewendet habe / um zu diesem Endzweck zu gelangen. In solchem Absehen habe er / wie einige wollen / etlichen Säugammen die Zungen abschneiden lassen / oder wie andere versichern / habe er bloß zwey Kinder etliche Tage nach ihrer Geburt auffangen/und selbige einem Hirten zur Auferziehung überreichen lassen / mit angehängtem Verbott / niemahls

mahls vor ihnen zu reden / um hierdurch zu erfahren / was vor eine Sprache sie vor sich selbſt am ersten reden würden. Die Sache wäre auch folglich in allem / wie es der König befohlen / vollzogen worden. Als aber nach Verlauff von 2. Jahren der Hirt sich nach dem Stall seiner Heerde begeben / worinn die Kinder eingeschlossen gewesen / wären ihm diese entgegen gelauffen / hätten ihm die Hände dargereicht / und dabey zu ihm gesagt : Beccos, welches / als sie es nachgehends / als er weiter zu ihnen gekommen / öffters wiederholet / und der Hirt solches dem König selbſt angezeiget / hätte dieser die Kinder selbſt vor sich bringen lassen / und da sie vor ihm das Wort Beccos gleichfalls öffters wiederhohlet / hätte er sich ferner erkundiget / ob keine Nation zu finden / welche sich des Wortes Beccos in seiner Sprache gebrauchte / da es dann heraus gekommen / daß die Phrygier sich dessen bedienten / und solches in ihrer Sprache so viel / als Brod / heisse / woraus man geschlossen / daß die Phrygier das älteste Volck in der Welt / und daß die Egyptier sich dieses Ruhms mit Unrecht angemaßet. Dieses erzehlet Herodotus, woraus zugleich erhellet / daß die Egyptier selbſt keine gute Meynung von ihrer Sache in Ansehung ihres Ursprunges und ihres Alterthums vor andern Völckern gehabt / weil sie sonſt die Entscheidung auf eine so ungewieſe Probe nicht würden haben ankommen lassen.

Wir wollen daher / aus angeführten Umſtänden

ſtänden / uns bey den alten Dynaſtien der Egyptier / oder denen angegebenen verſchiedenen Linien ihrer uralten Königen / hier nicht aufhalten / weil es eine Sache / welche die geringſte Aufmerckſamkeit nicht verdienet; Und getrauen wir uns hingegen zu behaupten / daß / wann einige Hoffnung übrig iſt / daß man alle Könige / welche Egypten jemahls gehabt zu haben vorgiebt / in einer Ordnung vorſtellen kan / ſolches in nachfolgender Ordnung / welche wir anführen werden / geſchehen müſſe / weil wenigſtens derjenigen darunter / welche uns am bekannteſten ſind / indem die Heil. Schrifft von ihnen redet / von den Profan-Scribenten accurat zu einer ſolchen Zeit / da ſie regieret haben / gedacht wird / welche mit der Chronologie der Heil. Schrifft richtig übereinkommt / welches / wie wir davor halten / gewiß nichts geringes. Wir wollen daher die Hiſtorie von Egypten vom Jahr 1760. nach Erſchaffung der Welt anfangen / und ſelbige biß auf A. C. 1517. fortführen / da dieſes Königreich unter das Ottomanniſche Joch / unter welchem es noch heut zu Tag ſtehet / verfallen; und zwar wollen wir anfänglich dabey betrachten / wie es von gedachtem Jahr 1760. nach Erſchaffung der Welt / biß auf A. M. 3974. oder biß auf die Geburt unſeres Heylandes Jeſu Chriſti / in Egypten ausgeſehen / ſo eine Zeit von 2214. Jahren beträgt; nachmals aber wollen wir auch weiter ſehen / was ferner nach Chriſti Geburt in dieſem Königreich unter ſeinen Regenten vorgefallen / biß es / wie erwehnt /

wehnt / A. C. 1517. unter die Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte gerathen.

Die alte Hiſtorie von Egypten / oder von Erſchaffung der Welt / biß auf die Heil-bringende Geburt unſers Erlöſers JESU Chriſti / läſſet ſich füglich / um mehrerer Deutlichkeit willen / hauptſächlich unter fünff Haupt-Periodis / oder Abtheilungen / vorſtellen / oder beſſer zu reden / ſo kan man die alte Hiſtorie von Egypten gar füglich nach den fünff verſchiedenen Etats, oder den Abwechslungen des Regiments unter ſeinen Königen von verſchiedenen Linien und Stämmen / und denen mit ſelbigen verknüpfften Haupt-Revolutionen, oder Veränderungen / welche unter ſolchen ſeinen Regenten von Zeit zu Zeit vorgegangen / eintheilen.

Den erſten Periodum, oder Etaat von Egypten machen demnach die unbekannte Könige aus / welche 160. Jahr lang regieret / nehmlich von A. M. 1760. biß A. M. 1920. da Salatis I. der König der ſogenannten Paſtorum, oder Hirten / zu regieren angefangen.

Um ſelbige Zeit waren in Egypten / welches / nach einiger Meynung / Miſraim, ein Sohn des Chams / oder Noe Enckel / am erſten bevölckert haben ſolle / bereits 4. Dynaſtien, oder Fürſtenthümer / nehmlich das von Thebes, von Thin, von Memphis und von Thanais. Die Regenten dieſer Dynaſtien aber regierten mit einander zugleich / und folgten einander nicht in der Regierung nach / wie-

wohl einige dabor halten / und ſelbige ſehr übel nach einander rangiret haben / woraus nachmahls alle Confuſion in der alten Egyptiſchen Hiſtorie entſtanden. *A. M.* 1816. fienge nachmahls Egypten an / ſich am erſten in der Welt bekannt zu machen / und ſeinen Ruhm allenthalben auszubreiten / und kan es daher gar wohl wahr ſeyn / was der alte Griechiſche Geſchicht-Schreiber Conſtantinus Manaſſes meldet / wann er in ſeinen Annalibus behauptet / daß das Königreich Egypten an die 1663. Jahr gedauret; dann von gemeldtem Jahr 1816. an zu rechnen / biß auf die Zeit / da Cambyſes, der Perſiſche König / Egypten bezwungen / zehlet man juſt 1663. Jahr / und wann dieſes iſt / ſo iſt es auch nichts ſeltſames / daß die Pharaones, welche in folgenden Zeiten über Egypten geherrſchet / ſich gerühmet / daß ſie von den erſten Königen / welche in der Welt geweſen / abgeſtammet.

Den zweyten Periodum von den Egyptiſchen Königen haben ausgemacht die ſogenannte Könige der Paſtorum, oder Hirten / welche 260. Jahr regieret / nehmlich von *A. M.* 1920. biß *A. M.* 2180. da Amaſis dieſe Hirten-Könige vom Thron herunter gejagt.

Dieſe Hirten-Könige waren aus Arabien entſproſſen / fielen aber in Egypten ein / machten ſich zu Meiſter über die Stadt Memphis, und herrſcheten nachmahls über gantz Nieder-Egypten / welches der jenige Theil von diſer Landſchafft iſt / welcher ſich längſt den

Küſten

Küſten an dem Mittelländiſchen Meer hin erſtrecket / und allwo die Ausflüße des Nil-Strohms in gedachtes Meer zu finden. In allem waren dieſer Könige nur ſechſe. Nehmlich folgende:

1. Salatis, regierte 19. Jahr.

2. Beon, kame zur Regierung A. M. 1939. und regierte 44. Jahr.

3. Apachnas, oder Pachnan, fienge an zu regieren A. M. 1983. und herrſchete 36. Jahr und 7. Monate.

4. Apophis, beſtiege den Thron A. M. 2020. und beſaſſe ſelbigen 61. Jahr.

5. Janias gelangte zum Regiment A. M. 2081. und regierte 50. Jahr. Dieſer König iſt derjenige geweſen / welcher dem Ertz-Vater Abraham ſein Weib Sara weggenohmen / als ſelbiger der Theurung wegen ſich nach Egypten geflüchtet / ſelbige aber ihm unberührt wieder zurück gegeben / als GOtt ihn deswegen mit groſſen Plagen heimgeſucht. Und eben dieſer König iſt auch der erſte / welcher in der Heil. Schrifft unter dem Nahmen Pharao bekannt iſt / welchen folglich alle ſeine Nachfolger biß auf Pſammenitum, Amaſis Sohn / geführet; und mag niemand gedencken / daß dieſer allgemeine Ehren-Nahme der Könige in Egypten nur allein zu Moyſis Zeiten üblich geweſen; Denn der Prophet Jeremias gedencket auch des Pharao Necho und des Pharao Cofra, wordurch König Necho und König Cofra bedeutet werden; alſo daß Pharao

nichts anders bedeutet/als was bey uns Kayser oder König heisset.

6. Assis, kame zur Regierung A. M. 2131. und regierte 49. Jahr und 2. Monate.

Den dritten Periodum von den Egyptischen Königen machen die Pharaones aus/ welche 1299. Jahr lang über Egypten geherrschet / nehmlich von *A.* M. 2180. biß A. M. 3479. da Cambyses/der König in Persien/ Egypten unter seine Bottmäßigkeit gebracht / und sind dieser Könige in allem XLVIII. an der Zahl. Nehmlich:

1. Thethmosis, oder Amasis, jagte A. *M.* 2180. die Könige der Pastorum, oder Hirten/ aus Nieder-Egypten / welche sich nach Phœnicien flüchten musten. Er selbst ware vorher König von *Thebaida*, oder über Ober-Egypten gewesen / und regierte 25. Jahr und 4. Monate.

2. Chebron, kame zur Regierung A. M. 2205. und regierte 13. Jahr.

3. Amenophis, gelangte A. M. 2218. auf den Thron/ und besasse selbigen 20. Jahre und 7. Monate.

4. Am-Essis, eine Schwester vorgedachten Königes / übernahme die Regierung A. *M.* 2239. und stunde selbiger 21. Jahr und 9. Monate vor.

5. *Mephres*, beschritte den Thron A. M. 2261. und stunde der Regierung 12. Jahr und 9. Monate vor.

6. Mephramuthosis, bekame das Scepter A. *M.* 2273. in die Hände / und behaupte-

te

te selbiges 25. Jahre und 10. Monate. Unter diesem König ward Joseph von seinen Brüdern in Egypten verkaufft / und um seines Herrns des Potiphars Weib willen / weil er mit selbiger Unzucht zu treiben sich geweigeret / in das Gefängnüß geworffen / aber aus selbigem / weil er dem König seinen gehabten Traum ausgelegt / und dardurch der bevorstehenden Theurung im Lande gewehret / nach 2. Jahren wieder hervor gezogen / und nachmahls zum Vice-Roy über gantz Egypten gesetzt / allwohin auch folglich sein Vater Jacob und seine Brüder A. M. 2298. zu ihm gekommen / und sich in dem Land Gosen niedergelassen haben.

7. Thmosis, fienge an zu regieren A. M. 2299. und continuirte damit 9. Jahr und 8. Monate.

8. Amenophis *II.* schwunge sich auf den Thron A. M. 2309. und beherrschete selbigen 30. Jahre und 10. Monate. Unter diesem König starbe der Ertz-Vater Jacob A. M. 2315. in Egypten / nachdem er allda 17. Jahr lang gelebet / und sein Alter auf 147. Jahre gebracht hatte.

9. Orus, gelangte zur Regierung A. M. 2340. und stunde selbiger vor 36. Jahre und 5. Monate. Unter diesem König gienge der Patriarch Joseph A. M. 2369. mit Todt ab / als er 110. Jahr ware alt worden.

10. Acenchres, eine Tochter des Ori, wurde Regentin über Egypten A. M. 2376. und regierte 12. Jahre und 1. Monat.

11. Rha-

11. Rathosis, ein Bruder der Königin Acencheres, nahme die Regierung über sich A. M. 2388. und verwaltete selbige 9. Jahre lang.

12. Acencheres, ein Sohn des Rathosis, fienge an zu regieren A. M. 2397. und besasse den Thron 12. Jahre und 5. Monate lang.

13. Acencheres II. wurde König A. M. 2410. und erhielte sich bey dieser Würde 12. Jahre und 3. Monate lang.

14. Armais, bestiege den Thron A. M. 2422. und behauptete selbigen nicht länger / als 4. Jahre und 1. Monat lang.

15. Rameſſes, ward als König von Egypten erkannt A. M. 2426. genoße aber dieses Titels nicht länger / als 1. Jahr und 4. Monate.

16. Rameſſes Miamun, kame zur Regierung A. M. 2427. und regierte 68. Jahre und 2. Monate. Dieser König wuste nichts von Joseph / der sich um gantz Egypten so sehr verdient gemacht / weil er erst nach dem Todt dieses Patriarchen ware gebohren worden. Er liesse daher geschehen / daß die Kinder Israel gar sehr hart gedrucket wurden / weil ihre grosse Anzahl denen Egyptern gar verdächtig vorkame / und gabe er auch selbst denen Hebammen Siphara und Pua Befehl / alle Knäblein zu tödten / welche von den Israelitischen Weibern würden gebohren werden. Nachdem aber solche seine grausame Ordre nicht vollzogen wurde / so befahle er überhaupt alle Knäblein der Hebräer zu ersäuffen / und allein die Mägdlein leben zu lassen. Daher geschahe es / daß / als

unter

unter dieſes Tyrannen Regierung A. M. 2433. Moyſes gebohren worden / man ſelbigen in einem von Rohr geflochtenen Käſtlein auf das Waſſer ſetzte / um ebenmäßig erſäufft zu werden. Es fügte ſich aber / daß als Thermutis, die Tochter des Pharaonis, am Waſſer ſpatzieren gienge / und das Knäblein ſahe / ſelbige durch deſſen Schönheit dermaſſen bewegt wurde / daß ſie ſelbiges aus Barmhertzigkeit aus dem Waſſer heraus ziehen lieſſe / und aus einer beſondern Fügung GOttes ſolches ſeiner eigenen Mutter Jocabed aufzuziehen übergabe / ohngeachtet dieſe Princeßin im geringſten nicht wuſte / daß dieſe Jocabed des kleinen Moyſes leibliche Mutter ware. Sonſt führte A. M. 2448. unter dieſes Königes Regierung Cecrops, ein Egyptier / eine Colonie aus der an dem Nil-Strohm gelegenen Stadt Sais in Atticam über / und legte dardurch den erſten Grund zu dem Königreich Athen.

17. Amenophis III. ſuccedirte ſeinem Vater Rameſſes Miamun A. M. 2494. auf dem Egyptiſchen Thron / und regierte 19. Jahre und 6. Monate. Unter dieſes Königes Regierung kamen A. M. 2513. Moyſes im 80ſten / und Aaron / ſein Bruder / im 83. Jahr ſeines Alters / zu ihm / um auf göttlichen Befehl die Befreyung der gefangenen und in Egypten unterdrückten Kinder Iſrael zu begehren. Gleichwie aber Amenophis das jenige / was man von ihm verlangte / trotziglich abſchluge / ſo ſuchte GOtt durch den Dienſt Moyſis die Egyptier durch zehen ſchwere Plagen / ſo nach-

nacheinander folgeten / heim / und erſchröckte ſie dardurch dergeſtalt / daß ſie ſich endlich gedrungen ſahen / das Volck GOttes ziehen zu laſſen. Doch weil ſolches den König nachgehends reuete / ſo ſetzte er den Kindern Iſrael mit ſeinem gantzen Heer nach. Allein Moyſes ſtreckte ſeine Hand über das rothe Meer aus / und deſſen Waſſer zertheilten ſich hierauf alſo bald von einander / ſo daß die Kinder Iſrael trockenes Fuſſes durch ſelbiges hingehen konten. Da ihnen aber die Egyptier nachfolgten / davor haltend / daß ſie ſich dieſes groſſen Wunder-Wercks zu ihrem Vortheil und ihre Intention zu erreichen würden bedienen können / fielen die zertheilte Waſſer wieder plötzlich zuſammen / und ſtröhmeten Pharaoni und ſeinen Egyptiern entgegen / ſo daß ſie insgeſammt erſauffen muſten / und kein einiger von ihnen aus dieſem erſchröcklichen Schiffbruch entrinnen konte.

18. Armais II. ein Sohn des vorhergehenden unglückſeeligen Königes Amenophis, regierte über Egypten 9. Jahr lang / während der Zeit / als ſein Bruder Sethoſis ſich Meiſter von Orient machte. Dieſer Sethoſis genoſſe würcklich alle Ehre und Authorität / die ihme als einem Souverain über Egypten zu kamen; Allein ſeine beſagte groſſe Expeditionen in Orient / womit er ſich viel zu ſchaffen machte / gaben inzwiſchen ſeinem Bruder Armais Zeit / ſich von dem Joch loß zu machen / welches ihm auferlegt ware / und ſich zum König über Egypten aufzuwerffen. Und iſt dieſer

ſer Armais derjenige von andern ſo genannte Danaus, welcher das Königreich Argos geſtifftet; Sethoſis aber iſt der von einigen auch ſo betitulte Ægyptus, welcher ſeinen Nahmen erſtmahls Egypten beygelegt/ da man ſelbiges vorher Æria genannt.

19. Ægyptus, oder vielmehr Sethoſis nachdem er 9. Jahr lang mit vielen Expeditionen in auswärtigen Ländern zugebracht hatte/ kame A. M. 2522. wieder nach Peluſium in Egypten zurück/ und als er gefunden/ daß Danaus, oder Armais, ſein Bruder/ ſich inzwiſchen ſein Reiches bemächtiget hatte/ ſtieſſe er ihn von dem Thron herunter/ und ſetzte ſich hingegen auf das neue auf ſelbigen. Danaus, als er nachmahls vergebens geſucht/ ſeinen Bruder bey einem angeſtellten Feſtin zu ermorden/ nahme ſeine Flucht aus Egypten nach Griechenland/ und ſtifftete allda/ wie ſchon vorhin gedacht/ das Königreich Argos, und weil er gantz nicht ruhen und ertragen konte/ daß er ſich von ſeinem Bruder des Königreichs Egypten beraubet ſehen ſolte/ ſo lieſſe er aus Rache durch ſeine 50. Töchter/ welche an eben ſo viele Söhne ſeines Bruders vermählet worden/ dieſe insgeſamt in der erſten Hochzeit-Nacht/ und zwar jeden durch ſeine Braut/ ermorden/ nur die eintzige Hypermneſtra darunter verſchonete ihres Bräutigams Lyncei, der nachmahls ſeinen Schwieger-Vater Danaum aus Argos vertrieben/ und ſich zum Regententen über dieſes Königreich aufgeworffen. A. M. 2533.

warffe

warffe ſich auch Buſiris, ein Sohn des Neptuni und der Libyæ, einer Tochter des Epaphi, zu einem grauſamen Tyrannen über das Land bey dem Ausfluß des Nil-Strohms auf / indem er alle Fremde / ſo allda anländen wollen / gefangen genohmen / und ſelbige ſeinem Groß-Vater Jovi, von der Mutter her / zu Ehren lebendig geſchlachtet. Es gabe ihm aber endlich / nebſt ſeinem Sohn Amphidamante, und ſeinem Prieſter Chalbe, Hercules den Reſt / als er nach Egypten überkame / und er ihn gleichmäßig durch Liſt zu fangen gedachte. A. M. 2549. kamen auch Phœnix und Cadmus von Thebe, aus Griechenland / nach Egypten über / und begaben ſich von dar nach Syrien / allwo ſie nachmahls über Tyrus und Sidon geherrſchet. Endlich aber ſtarbe auch König Ægyptus A. M. 2581. nachdem er nach Vertreibung obgemeldten ſeines Bruders Armais 59. Jahr allein / oder in allem 68. Jahr / über Egypten geherrſchet hatte.

20. Rampes, kame zur Regierung A. M. 2581. und regierte 66. Jahr.

21. Amenophis IV. fienge an zu regieren A. M. 2647. und ſaſſe auf dem Thron 40. Jahre.

22. Ammeneremes, gelangte zur Crone A. M. 2687. und truge ſelbige 26. Jahre.

23. Thuoris begunte zu herrſchen A. M. 2713. und brachte die Zeit ſeiner Regierung auf 7. Jahre.

24. Nach ihm kame die Dynaſtie, oder die Regierung einiger unbekannten Könige auf /

auf / welche insgemein Dioſpolites genennet werden / und 164. Jahr lang über Egypten geherrſchet haben.

25. Smendes gelangte nachdem A. M. 2884. auf den Egyptiſchen Thron und beſaſſe ſelbigen 26. Jahr lang.

26. Pſeuſenſes, kame zur Regierung A. *M.* 2910. und ſtunde ſelbiger 50. Jahr lang vor.

27. Vaphres, fienge an zu regieren A. *M.* 2960. und herrſchete 56. Jahr lang. Dieſer Pharaon Vaphres gabe ſeine Tochter dem König Salomon zur Gemahlin / und gabe ihr die in dem Stammen Ephraim gelegene Stadt Gezur zum Braut-Schatz mit / nachdem er ſelbige zuvor den Cananitern abgenohmen / und deren Einwohner in Stücke zerhauen laſſen.

28. Amenophis *V.* wurde Regent über Egypten A. M. 3016. und beherrſchete dieſes Königreich 9. Jahr lang.

29. Seſac, oder Seſonchis, fienge an zu regieren A. M. 3026. und regierte 8. Jahr. Er ware derjenige Pharao / zu welchem ſich Jeroboam, als er vor dem König Salomon flüchtig gehen muſte / in Egypten retirirt / und allda biß nach dem Tod Salomonis / welcher A. M. 3029. erfolget / verblieben / da er nachmahls König über Iſrael worden. v. III. Reg. XI. v. 40. A. M. 3033. darauf machte ſich Seſac aus Egypten wider die Stadt Jeruſalem auf / plünderte allda den Tempel / und führte von dar alle koſtbahre Schätze / wie ingleichem

chem diejenige / welche in dem Königlichen Hauſe Roboams, des Sohnes Salomonis/ waren / mit ſich nach Egypten. v. III. Reg. c. XIV. v. 25. & 26.

30. Spinaces, gelangte zum Regiment A. M. 3034. und hatte ſelbiges 9. Jahr lang in Händen.

31. Perſuſennes, beſtiege den Egyptiſchen Thron A. M. 3043. und ſaſſe auf ſelbigem 55. Jahr lang.

32. Seſonchis, fienge an zu regieren A. M. 3098. und verwaltete das Regiment 21. Jahr lang.

33. Oſorthon, gelangte zur Cron und Scepter A. M. 3119. und führte ſelbige/ als König über Egypten / 15. Jahr lang.

34. Tachelotis, ſuccedirte in der Regierung über Egypten A. M. 3134. und ſtunde ſelbiger 13. Jahr lang vor.

35. Petuboſtis, ſchwunge ſich auf den Egyptiſchen Thron A. M. 3147. und beſaſſe ſelbigen 25. Jahr lang.

36. Sebacon, nahme die Regierung über ſich A. M. 3172. und verwaltete ſelbige 12. Jahr lang.

37. Oſorthon Hercules, kame zur Regierung A. M. 3184. und behauptete ſelbige 9. Jahr lang.

38. Tarax, wurde König über Egypten A. M. 3193. und regierte 20. Jahr lang.

39. Pſammis, wurde als König über Egypten ausgeruffen A. M. 3213. und erhielte ſich bey dieſer Würde 20. Jahr lang.

40. Boc-

40. Bocchoris, aus der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Sais gebürtig / beſchritte den Egyptiſchen Thron A. M. 3233. und behauptete ſelbigen 44. Jahr lang. Er lieſſe ſich die Verwaltung der Gerechtigkeit ſo eiferig angelegen ſeyn / daß daher bey den Alten das Sprichwort entſtanden: Bochoris Judicium, womit ſie ein gerechtes und unpartheyiſches Gericht bedeuten wollen.

41. Sabacon, oder Sua, ein Aethiopier / bemächtigte ſich des Königreichs Egypten A. M. 3277. nachdem er den König Bocchoris im Krieg gefangen bekommen und ſelbigen lebendig verbrennen laſſen. Er herrſchete über Egypten nur 8 Jahr lang / und iſt der in Heil. Schrifft IV. Reg. c. XVII. v. 4. bekannte König Sua, zu welchem der Iſraelitiſche König Oſeas A. M. 3279. Geſandten geſchickt hatte / um mit ihm einen Bund aufzurichten / damit er den dem König von Aſſyrien verſprochenen Tribut nicht bezahlen dürffte.

42. Sevechus, ein Aethiopier und Sohn des Königes Sua, gelangte zum Regiment über Egypten A. M. 3285. und regierte 32. Jahr. A. M. 3317. nach ſeinem Todt / geriethe Egypten in einen gar verwirrten Zuſtand / und entſtunde ein Interregnum darüber von zwey Jahren. A. M. 3319. darauf bemächtigten ſich gar zwölff Perſonen zugleich des Regiments / und mercket Diodorus Siculus an / daß dieſe Ariſtocratie 12. Jahr lang gedauret habe.

43. Pſammetichus, aus der Stadt Sais entſproſſen / einer von vorgemeldten zwölff

Tyrannen / machte sich endlich A. M. 3334. zum Meister von gantz Egypten / und beherrschete selbiges nachmahls 54. Jahr lang. Unter seiner Regierung waren die Scythen in Asien eingebrochen / nnd hatten sich den grösten Theil davon würcklich unterwürffig gemacht / waren auch A. M. 3373 bereits auf dem Weg begriffen / von dar einen Einfall in Egypten zu wagen / deßwegen sie auch biß in Palæstinam avanciret; Allein König Psammetichus gienge ihnen dahin entgegen / und besänfftigte sie durch Bitten und grosse Geschencke dermassen / daß sie von ihrem Vorhaben abstunden / und ihn in Frieden liessen.

44. Necos, ein Sohn nur gemeldten Psammetichi, succedirte diesem seinem Vater A. M 3388. auf dem Egyptischen Thron / und erhielte sich auf selbigem 16. Jahr lang. Währender dieser seiner Regierung unterfienge er sich einen Canal von dem Nil-Strohm biß nach dem Rothen- oder Arabischen-Meer zu verfertigen / er konte aber das Werck nicht zum Stand bringen / und giengen darüber 120000. Egyptier zu Grunde. Herodotus Lib. I. c. 158. & Lib. IV. c. 42. erzehlt auch von ihm / daß er seine Schiffe aus bemeldtem Arabischen Golfo auslauffen lassen / welche nachdem sie sich biß in das Meer gegen Mittag gewaget / ihre Reise um gantz Africa herum vollstrecket; Denn sie passirten nachmahls das Mittelländische Meer bey den Säulen des Herculis, welches wir heut zu Tage die Meer-Enge bey Gibraltar nennen / und seegelten

von

von dar gerades Wegs wieder nach Egypten/ allwo sie insgemein nach einer Reise von drey Jahren anlangten. A. M. 3394. machte sich dieser Pharao Necos aus Göttlicher Eingebung auf / den König von Assyrien zu bestreiten / es zoge ihm aber Josias / der König von Juda/ entgegen und kündigte ihm verwegener Weise den Krieg an / worüber dieser / als es zum Treffen kame / sein Leben einbüssen mußte. v. IV. Reg. c. XXIII. v. 29. Die Juden machten nachdem Joachas, den Sohn ihres erschlagenen Königes Josiæ, zu ihrem König; Allein Necos sezte selbigen wieder ab/und erhobe an dessen Stelle dessen ältesten Bruder Eliakim, den er Joakim nennte / auf den Jüdischen Thron; hingegen führete er den entsetzten Joacham in Ketten und Banden mit sich in Egypten / allwo selbiger nachmahls gestorben. v. II. Paralip. c. XXXVI. A. M. 3397. darauf hatte Necos das Unglück / daß er von Nabuchodonosor, dem König von Babylon / eine gäntzliche Niederlage erlitte/ und darüber beynahe selbst fast gantz Egypten unter dieses seine Gewalt kame. Denn Nabuchodonosor machte sich seinen erlangten Sieg dermassen zu Nutzen / daß er dem Pharao Necos alles abnahme / was selbiger zwischen den Ströhmen Euphrat und Nil besasse / und ihn zwange / sich in den alten Gräntzen seines Reiches inne zu halten.

45. Psammis II. ein Sohn des Necos, gelangte nach dieses seines Vaters Todt A.M. 3404. zur Regierung über Egypten / und re-

gierte nur 6. Jahre. Denn als er A. M. 3410. einen Heeres-Zug nach Æthiopien vorgenohmen hatte / ſtarbe er darüber / als er auf der Heimreiſe begriffen ware.

46. Apries, ein Sohn vorgemeldten Königes Pſammis, folgte dieſem ſeinem Vater in der Regierung A. M. 3410. und regierte 25. Jahr lang. Er ware ein groſſer Kriegs-Held / nahme die Stadt Sidon mit Gewalt ein / und brachte dardurch gantz Phœnicien in den äuſſerſten Schröcken. Allein A. M. 3430. wurde er von den Einwohnern der Landſchafft Cyrene, welche er mit Krieg angegriffen hatte / gäntzlich und biß auf das Haupt geſchlagen / worüber die Egyptier ihm dergeſtalt gehäßig wurden / daß ſie ihn von Thron herunter ſtürtzen wolten. Er ſandte daher ſeinen General Amaſis ſchleunig nach Egypten / um ſeine Unterthanen zu beſänfftigen und ſelbige in Gehorſam gegen ſich zu erhalten; Allein dieſe warffen den Amaſis ſelbſt über ſich zum König auf. Apries ſandte darauf den Phartaben, einen andern General / nach Egypten / um den Rebellen von ihrem Unternehmen abzurathen; Allein er konte im geringſten nichts ausrichten / und weil ſolches den Apries verdroße / und er einen üblen Verdacht auf den Phartaben geworffen hatte / ſo lieſſe er ihm Naſen und Ohren abſchneiden; Dieſes üble Verfahren aber verurſachte denen Egyptiern / welche es noch bißher mit dem Apries gehalten hatten / einen ſolchen Abſcheuen vor ſeiner Perſon / daß ſie gleichmäßig von ihm abſtunden / und hingegen

gegen dem Amasis zufielen / und weil während dieser Unruhen / alles in Egypten in die gröste Verwirrung geriethe / so hatte sich inzwischen Nabuchodonosor, König von Babylon / derselben auch zu seinem Vortheil dermassen bedienet / daß er mit einer zahlreichen Armee in das Land eingebrochen / und sich von selbigem fast völlig Meister gemacht. Die Grausamkeiten / so hiebey ausgeübet worden / waren unbeschreiblich: Dann eine grosse Menge der Egyptier wurden darüber erschlagen / und eine noch grössere Anzahl in die Sclaverey fortgeführet / und weil auch viele Juden vormahls / um dem Grimm der Assyrier zu entgehen / in Egypten geflohen waren / so fielen selbige bey dieser Gelegenheit gleichmäßig in des Nabuchodonosors Gewalt / und muſten ein gleiches Schicksaal mit den Egyptiern über sich ergehen lassen. Endlich als Apries A. M. 3435. mit dem Amasis ein Treffen unter den Mauren der Stadt Memphis wagte / verlohre er nicht allein selbiges / sondern ward auch darüber gefangen / nach der Stadt Sais in Verwahrung gebracht / und endlich daselbst erdroßelt.

47. Amasis, drunge sich / wie gedacht / mit Gewalt auf den Egyptischen Thron / und behauptete selbigen nach seines Vorfahrers Apries Todt in die 44. Jahr lang / doch machte gegen dem Ende seines Lebens Cambyses, der Persische Monarch / A. M. 3477. grosse Zurüstungen Egypten mit Heeres-Krafft zu überziehen / und sich selbiges unterwürffig zu machen.

48. Psammenitus, vorgemeldten Amasis Sohn / succedirte diesem seinem Vater A. M. 3479. auf dem Egyptischen Thron / er regierte aber nicht länger / als 6. Monate / so ward er von dem Persischen Monarchen Cambyse überwunden / und um sein Königreich durch die Gewalt der Waffen gebracht / womit auch zugleich die Herrschafft der Könige über Egypten / so unter dem Nahmen der Pharaonum bekannt gewesen / ihre Endschafft erreichet.

Es fienge also nachdem der vierdte Periodus der Egyptischen Könige / oder vielmehr der Persischen Monarchen / welche zugleich Könige über Egypten gewesen / an / und daurete selbiger von A. M. 3479. biß auf A. M. 3673. an die 194. Jahr lang / und biß auf die Zeiten / da Alexander der Grosse Egypten mit seinen übrigen in Asien gemachten Conquesten verknüpffete: Diese Persische über Egypten herrschende Regenten / an der Zahl XII. aber waren folgende:

1. Cambyses, ein Sohn des ersten Persischen Monarchens Cyri, grieffe A. M. 3479. Egypten mit Krieg an / schlug dessen damahligen Regenten Psammenitum auf das Haupt / und zwange ihn / daß er sich nach der Stadt Memphis flüchten muste. Allhier liesse ihn der Sieger Cambyses nachmahls auch unverzüglich belagern / und nachdem er die Stadt eingenohmen / und ihn darinn gefangen bekommen / ihn so fort aus Verachtung nach den Vorstädten schleppen und allda gefänglich verwah-

verwahren. Das Elend des unglückseeligen Psammeniti ware allhier unbeschreiblich: Denn er mußte allda die Printzeßin / seine Tochter / in Sclaven-Kleidern / nebst vielem andern Frauenzimmer von vornehmen Stand / Wasser schöpffen sehen / und wann selbige vor ihm vorüber gienge / vergosse sie nicht nur häuffige Thränen / sondern führte dabey auch ein klägliches und erbärmliches Geschrey; Seinen Sohn aber muste er gleichfalls mit 2000. Egyptiern / so mit ihm von gleichem Alter waren / mit Stricken um den Halß / und mit Zäumen in dem Munde / vor sich vorbey führen sehen / da man selbige nachgehends sämtlich erwürget. Endlich ward er auch selbst nach der Meer-Enge bey Suez in das Elend geschickt / und allda zimlich schnöde gehalten / biß / als er unter der Hand durch allerhand Intriguen gesucht / die Egyptier wieder die Perser aufzuwiglen / solches aber heraus gekommen und verrathen worden / man ihn auf Befehl des Cambyses zuletzt gezwungen / Blut von einem Stier zu sich zu nehmen / woran er elendiglich crepiren und seinen Geist aufgeben müssen. In dem folgenden Jahr 3480. darauf bezwange der Sieger Cambyses auch Æthiopien; gleichwie er aber seine Conquesten mit grossem und zwar unbedachsamen Eifer weiter fortzusetzen sehr begierig ware / also geschahe es darüber / daß seine Armee in einem Land / welches mit brenn-heissen Sand gantz angefüllet ware / grossen Mangel an Proviant zu leiden begunte / und weil die Soldaten hiebey zu sol-

cher Verzweiffelung getrieben wurden / daß sie das Loß unter sich warffen / und den Zehenden aus ihnen / welchen solches traffe / auffraßen / so liesse sich Cambyses dardurch dergestalt abschröcken / daß er unverzüglich zuruck kehrete / und von weitern Unternehmungen abstunde. Er lebte auch nicht gar lange mehr hernach; Denn als er A. M. 3482. nach Babylon kame / und einst allda zu Pferde steige wolte / fiele ihm sein Schwerd aus der Scheide / und verwundete ihn dergestalt / daß er seinen Geist darüber aufgeben muste. Dem ohngeachtet aber bliebe jedoch Egypten unter der Perser Gewalt / indem Cambyses vor seiner Abreise allda den Ariandem, einen seiner Generalen / zum Statthalter über das gantze Land gesetzet / und ihm die Regierung über selbiges anvertrauet hatte.

2. Darius Hystaspides, gleichwie er dem Cambyse auf dem Persischen Thron A. M. 3483. gefolget hatte / also ware er zugleich auch ein Herr über Egypten / und brachte seine Regierung auf 36. Jahre.

3. Xerxes I. sein Sohn / ware ein Erbe aller väterlichen nachgelassenen Länder und also auch von Egypten / und regierte er von A. M. 3519. biß A. M. 3539. und also in allem 20. Jahre.

4. Artaxerxes Longimanus, gelangte nach vorgemeldten seines Vaters Xerxis Todt A. M. 3539. zur Regierung über alle damahls von der Persischen Monarchie abhängende Länder / und ward also zugleich auch König

von

von Egypten. Unter solcher seiner Regierung brachte Inarus, König in Libyen / und ein Sohn des obgemeldten unglückseeligen Egyptischen Königes Psammenti, A. M. 3544. den gröſten Theil von Egypten zu einem Aufstand wider die Perser / und vermochte die Einwohner dahin / daß selbige Artaxerxi den Gehorsam aufkündigten / und ihn hingegen zu ihrem König annahmen / und weil auch gleich damahls die Griechen auf die Perser nicht wohl zu sprechen waren / und unter andern die Athenienser sich mit einer Flotte von 200. Schiffen bey der Insel Cypern befanden / so rieffe er diese zu Hülffe / und schlosse mit selbigen eine Bündnüß wider den Artaxerxem. Als dieser demnach solchen Aufstand der Egyptier vernohmen hatte / sandte er in folgendem Jahr 3545. seinen General Achemenem, oder Achæmenidem, mit einer Armee von 400000. Mann / und einer Flotte von 80. Schiffen / nach Egypten / um die Rebellen wieder zum Gehorsam zu bringen; Allein Inarus mit Hülffe der Athenienser schluge die Perser sowohl zu Lande / als zu Wasser / richtete unter ihnen ein grausames Blut-Bad an / und erlegte zugleich auch gedachten ihren General Achemenem selbst. A. M. 3547. darauf / als Artaxerxes die doppelte Niederlage der Seinigen vernohmen hatte / sandte er abermahl eine frische Armee / von 300000. Mann / unter seinen beyden Generalen Artabazus und Megabizus, nach Egypten / mit Befehl / es möchte auch kosten / was es wolle / diese Provintz

wieder

wieder unter seine Gewalt zu bringen. Diese lebten ihrer habenden Ordre genau nach: Denn sie schlugen nicht allein Inarum mit seiner Armee aus dem Felde / nachdem ihn Megabizus in den Schenckel verwundet hatte / sondern zwangen ihn danebst / sich nebst dem Uberrest seiner Völcker nach der Stadt Biblos, so ein sehr vester Platz auf der Insel Prosopis, beym Einfluß des Nil-Stroms in das Mittelländischen Meer / ware / zu flüchten / und sich allda zu verbergen / so daß darüber die Perser Meister über gantz Egypten wurden / Biblos allein davon ausgenohmen. A. M. 3550. darauf belagerten demnach die Perser Inarum in gedachtem Biblos, und nachdem selbige den Arm des Nil-Stroms abgegraben hatten / welcher die Insel Prosopis, worauf / wie gemeldet / dieser Platz gelegen ware / formiret / ergabe sich endlich die Vestung / nebst dem Inaro, an selbige / und kame also hierdurch gantz Egypten auf das neue unter die Bottmäßigkeit des Artaxerxis, nur ein geringer Land-Strich davon ausgenohmen / über welchen Amyrthæus, den einige vor einen Sohn des oben mehr erwehnten unglückseeligen Königes Psammetichi halten / sich zum König aufgeworffen hatte / und welchen die Perser um deswillen anzugreiffen sich nicht getraueten / weil sein kleines Gebiet mit lauter grossen Morästen und Pfützen umgeben ware / er auch danebst mit solchen Trouppen versehen ware / welche abgehärtete Soldaten / und danebst entschlossen waren / sich / im Fall sie angegriffen werden

solten /

ſolten / auf das beſte zu vertheidigen. Der unglückſeelige Inarus ward inzwiſchen gefänglich nach Perſien gebracht / und nachdem ihn Artaxerxes allda vor dem ungeſtümmen Anſuchen ſeiner Mutter nicht länger erhalten konte / ward er von ſelbigem ihr überliefert / die ihn nachmahls A. M. 3556. grauſamer Weiſe hängen / 50. Griechen aus ſeinem Gefolge aber zu gleicher Zeit mit ihm die Köpffe abſchlagen laſſen.

5. Xerxes II. und 6. Sogdianus, folgten nach einander ihrem Vater Artaxerxi A. M. 3581. wie in der Regierung der Perſiſchen Monarchie / alſo auch über Egypten / ſie herrſcheten aber beyde nicht gar ein Jahr / ſo wurden ihnen die Hälſe gebrochen.

7. Darius, beygenannt Nothus, weil er ein natürlicher Sohn / oder Baſtard des Artaxerxi Longimani ware / kame hierauf zur Succeſſion an der gantzen Perſiſchen Monarchie / und regierte 19. Jahre. Unter ihm befreyete A. M. 3590. obgemeldter Amyrthæus faſt gantz Egypten von der Perſer Joch / und führte ſich während der 6. Jahr / als er über Egypten geherrſchet / als einen abgeſagten Feind der Perſer auf. Ihm folgte nachmahls A. M. 3597. Nepherites in gleicher Würde als König über Egypten / und thate innerhalb den 30. Jahren / die er ſich dabey mainteniret / den Perſern ebenmäßig allen nur möglichen Abbruch.

8. Artaxerxes II. beygenannt Mnemon, folgte zwar ſeinem Vater vorgemeldtem Da-

rio

rio Notho an der Persischen Monarchie A. M. 3600. hatte aber anfangs seiner Regierung gar wenig über Egypten zu sagen. Denn A. M. 3627. sammlete *Acoris*, welcher nach dem Absterben des Nepheritis sich zum König über Egypten aufgeworffen hatte / so viel er nur konte / Trouppen zusammen / um die Perser völlig aus diesem Königreich zu vertreiben. *Psammuthis*, der ihm A. M. 3628. in gleicher Würde gefolget / thate ein gleiches / ob er wohl nur ein Jahr lang sich des Königlichen Tituls gebrauchen können. Und der diesem A. M. 3629. in der Regierung gefolgte König Nepherites *II.* würde solches auch nicht aus der Acht gelassen haben / wann ihn nicht der Todt nach 4. Monaten dahin gerissen. Endlich aber als die Egyptier gleich nach dieses seinem Absterben abermahl Nectanebum zu ihrem König aufgeworffen / und inzwischen Artaxerxes mit den Griechen / mit welchen er bißher zu schaffen gehabt / Friede gemacht hatte / damit er einige Trouppen von ihnen überkommen / und selbige zu den Seinigen stossen / mit beyden aber Egypten desto nachdrücksamer bekriegen könte / grieffe er A. M. 3630. dieses Königreich mit einer gewaltigen Kriegs-Macht an; Doch indem sich hiebey der Persische General *Pharnabazus* mit dem Iphicrate, welcher die Athenienſische Hülffs-Völcker commandirte / nicht gar zu wohl verstehen konte / so wurde wenig fruchtbahres vor den Artaxerxem wider Egypten ausgerichtet. Nectanebus starbe darauf A. M. 3641. nachdem

dem er zwölff Jahr den Titul als König über Egypten geführet hatte / und folgte ihm in dieſer Würde Tachos nach ; Allein als dieſer / nachdem er noch nicht zwey Jahr regieret hatte / A. M. 3642. ſeinen Sohn / oder / wie andere wollen / ſeinen Vetter Nectanebum II. mit einer ſtarcken Armee nach Syrien abgeſandt hatte / um ſich dieſer Landſchafft zu bemeiſtern / begienge dieſer die Untreue an ihm / daß er die Trouppen durch Geld und groſſe Verheißungen auf ſeine Seite brachte / und ſich durch ſelbige zum König über Egypten ausruffen lieſſe. Tachos muſte demnach ſeine Zuflucht nach Perſien zu dem König Artaxerxi nehmen / welcher ihn nicht nur wohl empfienge / ſondern ihm auch über dieſes das Commando über eine Armee auftruge / mit welcher er ihn nach Egypten ſchickte / um dieſes Königreich durch die Gewalt der Waffen zu ſeinem Gehorſam zu zwingen. Die Sache gienge auch würcklich an ; Allein gleichwie Tachos in Perſien in allen Wollüſten und Uppigkeiten zu leben ſich angewöhnet hatte / ſo verlohre er mitten unter ſeinen Debauchen das Leben / und machte dardurch dem Nectanebo Platz / daß ſelbiger ſich A. M. 3643. wieder auf den Thron hinauf ſchwingen konte ; Doch als dieſer kaum recht feſt zu ſitzen vermeynte / ſo fande ſich gleich ein eben ſo herrſchſüchtiger Kerl / als er ſelbſt ware / welcher aus der Stadt Mendes, allwo die Egyptier ihren Ochſen-Gott Apem zu verwahren pflegten entſproſſen geweſen / und ſich an der Spi-

tze

ße einer Armee von 100000. Mann / welche er zuſammen gerafft hatte / vor einen König über Egypten ausruffen lieſſe ; Allein da es zum Treffen kame / bliebe dennoch Nectanebus, vermittelſt des Succurſes, welchen ihm Chabrias, der Athenienſer General, und Ageſilaus, der Lacedämonier Kriegs-Obriſter / zu geführet hatten / Meiſter im Feld und zugleich auch als König auf dem Egyptiſchen Thron / welchen er 12. Jahr lang beſeſſen.

9. Artaxerxes III. beygenannt Ochus, gleichwie er ſeinem Vater Artaxerxi Mnemoni A. M. 3644. auf dem Perſiſchen Thron gefolget hatte / alſo lieſſe er ſich auch eiferig angelegen ſeyn / Egypten wieder unter ſeinen Gehorſam zu bringen. In dieſer Abſicht ſandte er A. M. 3654. eine mächtige Armee nach Egypten / um den Nectanebum anzugreiffen. Dieſer ward auch nicht nur geſchlagen / ſondern muſte ſich über dieſes nach der Stadt Memphis flüchten / allwo / als er geſehen / daß / wann er länger verharren würde / er in ſeiner Feinde Hände gerathen dörffte / er ſich verkleidet / und ſeine Flucht weiter nach Aethiopien genohmen / oder / wie andere berichten / hat er ſich verkleidet nach Peluſium, einer am Ausfluß des Nil-Strohms gelegenen Stadt / gemacht / und von dar ſich weiter nach Pella, einer in Macedonien gelegenen Stadt / welche durch die Geburt Alexandri des Groſſen berühmt worden / begeben / allwo er ſich folglich dem Schutz des Macedoniſchen Königes Philippi anvertrauet.

Gantz

Gantz Egypten geriethe also hierauf auf das neue unter der Perſer Bottmäßigkeit / und lieſſe der Sieger Artaxerxes nicht nur das Land allenthalben ausplündern / ſondern über dieſes auch alle Schätze und Bücher / welche ſich hier und dar in den Tempeln befanden / nach Perſien führen; ja er wandte nachmahls ſeinen Grimm ſo gar auch gegen den Ochſen Apem, welchen die Egyptier / als einen GOtt / zu verehren pflegten / und als die Egyptier darüber unwillig wurden / und ihn einen Eſel nannten / weil er ein wenig tumm von Verſtand ware / lieſſe er ihnen / als er ſolches vernahme / darauf zu entbiethen / wie er ihnen zeigen wolte / daß ein Eſel einen Ochſen freſſen könte / und damit er ihnen ſolches in der That weiſen möchte / lieſſe er der Egyptier Apem, oder Ochſen-Götzen / erwürgen / und ſelbigen öffentlich an ſeiner Königlichen Tafel verſpeiſſen.

10. Arſes, des Artaxerxis Ochi Sohn / folgte dieſem ſeinem Vater hierauf A. M. 3666. in der Herrſchafft über die gantze Perſiſche Monarchie / und ware alſo zugleich auch König in Egypten / er regierte aber nicht länger / als 2. Jahre / ſo rieſſe ihn der Todt dahin.

11. Darius Codomannus, gelangte nach ihm A. M. 3668. zum Regiment / er ware aber ſo unglücklich / daß nach 5. Jahren / nehmlich A. M. 3673. die Perſiſche Monarchie mit ihm ein Ende nahme / und zugleich auch bey der

Regierung über Egypten eine groſſe Veränderung vorgienge.

Denn von dieſer Zeit an fängt der fünffte Periodus der Egyptiſchen Könige an / da Egypten unter die Gewalt der Griechen verfallen / und von bemeldtem Jahr 3673. an / biß auf A. 3974. an die 301. Jahr lang / von Alexandro M. und zwölff nachfolgenden Königen / ſo unter dem Nahmen der Ptolemæorum oder Lagidarum berühmt geweſen / beherrſchet worden / da endlich Kayſer Auguſtus die Königin Cleopatram überwunden / und aus Egypten eine Provinz des Römiſchen Reichs gemacht / wie aus nachfolgendem zu erſehen

Alexander der Groſſe / nachdem ſelbiger ſeine ſiegreiche Waffen überall in Aſien bekannt gemacht / und Darium in drey Haupt-Schlachten überwunden / nach welcher letztern dieſer ſelbſt von ſeinem ungetreuen General Beſſo ermordet worden / käme endlich A. M. 3673. auch in Egypten / und gleichwie die Einwohner des Perſiſchen Jochs längſt überdrüßig waren / wegen der Perſer Grauſamkeit / Geitz und der an ihren Götzen verübten Ausgelaſſenheiten / ſo giengen ſie dem Sieger Alexandro M. biß nach Peluſium entgegen / und unterwarffen ſich allda deſſen Gehorſam freywillig / wordurch auch der von Dario über Egypten geſetzte Statthalter Mazaces bewogen wurde / daß ſelbiger ſich nicht lange ſperrete / ſondern denen Macedoniern die Haupt-Stadt Memphis ebenmäßig ohne

Schwerdt-

Schwerdt-Streich übergabe. Von hier nahme Alexander M. darauf einen Zug mit seiner Armee nach dem berühmten Tempel des Jovis Hammonis vor / um sowohl selbigen zu besuchen / als auch durch den Ausspruch des Oraculi allda bey jedermann sich in noch grössere Hochachtung / als er bereits erlangt hatte / zusetzen. Zu dem Ende stimmete er zuvor die Priester des gedachten Tempels / was sie ihm auf seine Frage vor eine Antwort ertheilen solten / und nachdem er mit ihnen darüber überein gekommen ware / und sich allein in den Tempel begeben / sein Gefolge aber vor selbigem heraus gelassen hatte / grüßte ihn das Oraculum allda als einen Sohn des Jovis Hammonis, als vor welchen er gerne von den Leuten wolte gehalten seyn. Allein wenn jemahls eine schöne Gelegenheit sich ereignet / da man erkennen können / wie die Götzen der Heyden taube und stumme Götzen gewesen / und wie ihre Priester hauptsächlich abgerichtet gewesen / sie also reden und solche Antworten ertheilen zu lassen / wie sie wusten / daß es denjenigen / welche die Frage gestellet / angenehm und gefällig / zumahl wann sie einige Considerationen gegen selbige hatten / so ware es gewiß diese / und ist es gar wahrscheinlich / daß auch Alexander selbst wenige Devotion gegen den Jovem Hammonem müße gehabt haben / weil er das gantze Werck zuvor mit dessen Götzen-Pfaffen abgeleget. Inzwischen kehrete er nach abgelegter Besuchung bey gedachtem Götzen wieder nach Egypten

zurück / und lieſſe die Stadt Alexandria
der er nicht nur ſeinen Nahmen bey
ſondern ſie auch zur Haupt-Stadt vo
Egypten erklähren laſſen. Er lebte aber
dem nicht gar lange mehr / und ſtarbe
3680. an empfangenem Gifft / welch
die Seinige beygebracht hatten.

Nach dem Todt Alexandri M. wur
Bruder Aridæus, welchen ſein Vater
pus mit einer Tänzerin / oder Comöd
Nahmens Philinne, erzeuget hatte /
zum König über alle deſſen nachgelaſſe
che ausgeruffen / er hatte aber bloß den
ten eines Königes / und ware zum re
gantz untüchtig; und ob ihm gleich auch
mahls der Sohn der Roxane, welch
xander M. als er geſtorben / im 8. M
ſchwanger gehend / nach ſich hinterlaſſ
Regiment beygeſellet worden / ſo währ
ches doch auch nicht gar lange / und war
mehr das gantze Reich / welches Alexan
mit dem Schwerd erworben / unter ſein
neralen dergeſtalt zertheilet / daß ein jed
von an ſich riſſe / was er konte / und ſi
über zum Regenten aufwarffe. So
nach ward alſo unter andern auch Eg
A. M 3681. dem Ptolemæo, einem von
ten Generalen des Alexandri M. zu thei
weil deſſen Vater / ſo nur ein gemeiner S
geweſen / den Nahmen Lagus geführ
werden deſſen Nachkommen / an der Za
ſo insgeſammt über Egypten geher
und den Juden / wie aus der H. Schr

er

ersehen / ungemein viele Trangsaalen und Uberlast angethan / auch insgemein Lagides genannt / und zwar sind selbige folgender Gestalt nach einander zu der Regierung gelanget:

1 Ptolemæus, ein Sohn Lagi, und mit dem Beynahmen Soter genannt / machte sich / wie erwehnet / A. M. 3681. nach Alexandri *M.* Todt zum Meister von gantz Egypten / wie auch über einen guten Theil von Africa und Arabien / und hatte dabey die Ehre / daß alle folgende Könige in Egypten / seine Nachkommen / sich nach ihm Ptolemæi nenneten. Im 10. Jahr seiner Regierung / nehmlich A. M. 3691. grieffe er die Juden mit Krieg an / und nahme ihnen die Stadt Jerusalem weg / weil sie sich am Sabbath gegen ihm nicht wehren wolten. Es geschahe auch in folgenden Zeiten / daß / weil die Seleuci, Könige über Syrien / und die Ptolemæi, Könige über Egypten / fast beständig mit einander in Krieg verwickelt waren / und die Juden recht in der Mitte zwischen den Herrschafften beyderseits Könige lagen / selbige darüber sehr vieles von ihnen leiden und ausstehen musten / gleichwie die Bücher der Machabäer solches sattsam zeugen. Endlich nachdem Ptolemæus an die 38. Jahr lang regieret hatte / und gleichsam des regierens satt ware / übergabe er das Regiment noch bey seinen Leb-Zeiten seinem Sohn Ptolemæo Philadepho, und vergnügte sich mit der Hauptmanns-Stelle über dessen Leib-Wache / vorgebende: daß es rühmli-

cher wäre / einen Sohn / der König ist/
als selbst regieren.

2. Ptolemæus Philadelphus beschr
so / wie erwehnt / noch bey Leb-Zeite
Vaters A. M. 3719. den Egyptischen
und besasse selbigen an die 40. Jahr la
er sich endlich durch Sauffen und Sch
das Leben abkürtzte. Er ware sonst
gelehrter Printz / daher geschahe es / da
bey dem Anfang seiner Regierung / u
bey seines Vaters-Leb-Zeiten / in der
Alexandria / auf dessen Veranstaltun
H. Schrifft alten Testaments durch
lehrte Jüdische Rabinen aus der Hebr
in die Griechische Sprache übersetzt / u
che Translation, welche wir noch h
Tag haben / daher insgemein Septuagi
nennet worden; und weil also diese Ve
wie erwehnt / zu einer solchen Zeit verf
worden / da Ptolemæus Soter noch am
ware / dessen Sohn Ptolemæus Philad
aber bereits regierte / so kommt es dahe
die Authores dieses Werck bald dem
bald aber dem Sohn / zuschreiben. Dem
Phalereus, ein berühmter Griechischer
sophus, ware inzwischen derjenige / de
vortreffliche Arbeit angegeben / und glei
Ptolemæus Philadelphus auf selbigen sel
hielte / also liesse er auch durch dessen So
eine ungemeine kostbahre Bibliothec / v
200000. Voluminibus, oder geschriebene
chern / zu Alexandria anlegen / welcher her
Schatz nachmahls von den folgenden Kö

auch biß auf 700000. Volumina vermehret worden / endlich aber als Julius Cæsar mit dem Pompejo in Egypten Krieg geführet / durch Verwahrlosung der Soldaten / unglücklicher Weise / im Feuer aufgeflogen / und gäntzlich zu Grunde gegangen.

3. Ptolemæus Evergetes, oder der Gutthätige / succedirte seinem Vater Philadelpho A. M. 3758. und regierte 25. Jahre / da ihn sein eigener Sohn seines Lebens beraubete.

4. Ptolemæus Philopator, folgte nur gemeldtem seinem Vater Evergeti A. M. 3783. auf dem Egyptischen Thron / und besasse selbigen 17. Jahr lang. Der Nahme Philapator ward ihm nicht deswegen gegeben / als ob er gedachten seinen Vater so hertzlich geliebet hätte / sondern per Antiphrasin, oder in einem gantz widrigen Verstand / indem er sowohl an solchem seinem Vater / als auch nachmahls an seiner Mutter / ingleichem an seinem Bruder / und endlich auch an seiner Schwester / die er eine Zeit lang als seine Gemahlin gebrauchet / zum Mörder worden ware. Er ware sonst auch ein grausamer Feind der Juden / und plagte selbige in der Stadt Alexandria auf das erschröcklichste / um sie hierdurch von Verehrung des wahren GOttes abwendig zu machen; Viele unter ihnen fielen deswegen vom Glauben ab / andere kaufften sich durch Geld von den Verfolgungen loß / diejenige aber / welche bey dem Gesetze GOttes beharreten / wurden mit äusserster Schärffe angegriffen /

gleichwie man solches aus dem dritten der Machabäer mit mehrern sehen kan.

5 Ptolemæus Epiphanes welches als der Edele heisset / succedirte vorgem seinem Vater Philopatori auf dem Egyp Thron A. M. 3800. als er kaum 4. J ware / und besasse selbigen 24. Jahr lan ware nicht weniger / wie bemeldter se ter / ein abgesagter grausamer Feind d den / und plagte sie auf das entsetzlichs sie hierdurch zum Abfall von dem Göt Gesetze zu vermögen / gleichwie man aus dem Cap. XI. des Propheten Danie aus dem III. Buch der Machabäer s sehen kan. Gleich zu Anfang seine gierung / als Antiochus Magnus, Kö Syrien / den Todt seines Vaters mæi Philopatris vernohmen hatte / er das Bündnüß / so er mit diesem vorher geschlossen / und tratte hergege Philippo / dem König von Macedonien / Allianz, des Vorhabens / mit ges Macht den jungen Ptolemæum Epiph aus seinem Königreich zu verjagen / u ches unter sich zu theilen / sie konten ab bey zu ihrem Zweck nicht gelangen / w Römer sich des unmündigen Epiphanis a men / und ihm ihren General Lepid Hülffe schickten; inzwischen aber mus Jüdische Land / weil es zwischen den kri den Theilen in der Mitte lage / abermah les darüber von selbigen ausstehen / und ches hartes Unglücks-Wetter dabey üb ergehen lassen.

6. P

6. Ptolemæus Philometor, alſo genannt / weil er in ſeine eigene Mutter gantz ungemein verliebet ware / ſuccedirte ſeinem Vatter Epiphani A. M. 3824. nachdem dieſer durch Gifft ware aus dem Weg geräumet worden. Er regierte 34. Jahr und 9. Monate / und geſtattete den Juden / deren damahls eine groſſe Anzahl in Ægypten / ſonderlich zu Alexandria / lebten / daß ſelbige zu Heliopoli einen Tempel / nach dem Muſter des Tempels zu Jeruſalem / aufbauen durfften / und ware der Angeber hierzu Onias, ein Jude aus Prieſterlichem Stammen / der aus Judäa ſich nach Egypten geflüchtet hatte / und weil er verzweifelte / jemahls in ſeinem Vatterlande zu der hohen Prieſterlichen Würde ſeiner Vorfahren zu gelangen / auf dergleichen Extremitæten gekommen ware. Ptolemæus Philometor ſtarbe endlich A. M. 3859. unter den Händen der Aertzte an einigen Wunden / ſo er am Haupt von einem Fall mit ſeinem Pferdt in einer Schlacht empfangen hatte / welche er Alexandro dem König in Syrien geliefert / und ihn in ſelbiger überwunden hatte / und wolte zwar darauff Cleopatra, welche zugleich deſſen Schweſter und Gemahlin ware / das Reich auf ihren mit ihme erzeugten Sohn bringen; Allein Ptolemæus Junior, oder der Jüngere / ein Bruder Ptolemæi Philometoris, welcher bißher über die Landſchafft Cyrene geherrſchet hatte / widerſetzte ſich ſolchem ihrem Vorhaben / und warffe ſich eigenmächtig zum König über Egypten auf / heyrathete auch nachmahls / damit er alle Hin-

dernüße / ſo ihm in ſeinem Vorhaben
ſeyn konten / auf einmahl aus dem W
men möchte / gedachte Cleopatram
Bruders nachgelaſſene Wittwe / un
dieſes / als ſeine ſelbſt eigene leibliche
ſter / und damit er ein Laſter mit dem
verknüpfen möchte / ſo erwürgte er a
dieſes an dem Hochzeit-Tag obge
Sohn ſeiner Braut und Schweſter /
von Rechts-wegen die Crone zugehör
in deren Armen / und ſchwunge ſich al
Mord und Blut-Schande zugleich au
Bruders Thron und in deſſen Bette.

7. Ptolemæus, insgemein Phyſ
ſeinem dicken Bauch beygenannt / w
A. M. 3859. König über Egypten / u
er ein ungemein grauſamer Printz / d
nur wider ſeine eigene Familie gantz un
lich gewütet / ſondern zugleich auch
ſeine Unterthanen gewaltig tyra
Nichts deſto weniger aber herrſchete e
wohl 29. Jahre. A. M. 3868. ließ
Ptolemæus Phyſcon, der auch öffter
getes II. genennet wird / alle Große zu
dria erwürgen / ohngeachtet ihm ſe
ſeiner Gelangung auf den Thron beh
geweſen waren; ingleichem ſtieſſe
Cleopatram, welche er / ob ſie glei
Schweſter ware / obbeſagter maſſen z
mahlin genohmen hatte / wieder von ſ
heyrathete hingegen deren Tochter / n
er ſelbige bereits zuvor genothzüchtige
A. M. 3875. darauf lieſſe er auch ſein

ſten Sohn / welchen er zum Regenten über die Landſchafft Cyrene geſetzt hatte / zu ſich fordern / und ſelbigen bloß um deßwillen ermorden / weil er in Sorgen ſtunde / es möchten ihn die Einwohner zu Alexandria nach ihm zum König ausruffen. Der hierüber ergrimte Pöbel zerbrache deßwegen und ſchluge alle Bilder des Königs Phyſconis, welche ihm zu Ehren waren aufgerichtet worden / allda in Stücke / und weil dieſer die Cleopatram, welche er verſtoſſen / dißfals in Verdacht hatte / ſo geriethe er hierüber auf die entſetzliche Grauſamkeit / daß / um ſich an ihr zu rächen / er ſeinen mit ihr erzeugten Sohn erwürgen / deſſen Kopff / Füße und Hände in eine Schüßel legen / und ihr ſolche über Tafel zu bringen ließe / gleich da man zu Alexandria das Geburts-Feſt dieſer Königin feyerlich begienge. Endlich ſtarbe dieſer Tyrann Phyſcon A. M. 3888. nachdem er ſich mit mehr gemelter ſeiner Schweſter und Gemahlin Cleopatra wieder verſöhnet / und ihr ſo wohl das Königreich Egypten / als auch zugleich die Freyheit überlaſſen hatte / aus ſeinen Söhnen einen darüber zum König zu declariren / welcher ihr vor den übrigen belieben würde. Dieſe wolte zwar auch den einen davon / Nahmens Alexander, darauff auf den Thron ſetzen ; Allein die Unterthanen zwangen ſie / an deſſen ſtatt Ptolemæum Lathyrum zu erwählen / um ſeinem Vater am Reich zu ſuccediren.

8. Ptolemæus Lathyrus, welches ſo viel als

als der Gewaltthätige heisset / wurd
M. 3888. zum König über Egypte
ruffen; Gleichwie er aber seiner Mut
opatræ, wie erwehnt / nicht angene
re / also spielte es diese durch ihre I
gar bald dahin / daß er dem Volck verho
de; nichts desto weniger regierte er je
ins 11. Jahr mit ihr. A. M. 3898. a
der Haß der Einwohner zu Alexandr
ihn zunahme / mußte er sich von dar
Insel Cypren, worüber sein Bruder
der bißher 8. Jahr lang als König
hatte / flüchten / und kame darauff d
den Egyptischen Thron / weil ihm sein
ter Cleopatra, wie erwehnet / gar
ware / und ihm dißfalls in allem sehr beh
ware.

9. Ptolemæus Alexander ward a
mehr König über Egypten / allein als
A. M. 3916. mit seiner Mutter Cleo
Zwistigkeit gerethe / und ihr deßweg
Brod helffen liesse / weil er befahrete / e
te durch ihre listige Ränckе / eben wie
Bruder geschehen / vom Thron wider
ter gestossen werden / wurden die Ein
zu Alexandria durch solche Grausamk
massen wider ihn aufgebracht / daß si
Auffstand wider ihn erregten / und ihn
rer Stadt und dem Reich trieben. Ptol
Lathyrus, sein Bruder / wurde demnach
an ihn abgeschickte Gesandten aus de
Cypren zurück beruffen / und nachmahls
auf den Egyptischen Thron gesetzt /

nach der Verjagung gedachten seines Bruders Alexandri und nach dem Todt seiner Mutter Cleopatra auch 7. Jahre und 6. Monat lang würcklich besessen / und endlich A. M. 3923. gestorben / eine Tochter / Nahmens Cleopatra, unter andern Kindern nach sich hinterlaßend / welche nachdem 6 Monat lang über Egypten geherrschet / und gleichwie ihre Vorfahren den Königlichen Titul geführet.

10. Ptolemæus Denis, mit dem Beynahmen Auletes, welchen man ihm deßwegen gegeben / weil er gerne auf der Flöte gespiehlet / kame nachdem A. M. 3923. auf den Egyptischen Thron / und hält man ihn insgemein vor einen Sohn des Ptolemæi Lathyri. Gleichwie er aber sich bey den damahligen Zeiten in die Römische bürgerliche Kriege gemischet / und dabey des Römischen Feld-Herrns Catonis Parthey / der einer von den Anhängern des Pompeji M. wider den Julium Cæsarem ware / ergriffen / und selbigem gestattet hatte / daß er sich der Insel Cypern bemächtigen konte / über dieses auch gantz Egypten durch seine üble Aufführung von Geld fast völlig entblöset worden / so stunden seine Unterthanen wider ihn auf / erregten eine Empörung / und zwangen ihn / daß er sich nach Rom flüchten mußte; Allein A. M. 3949. fertigte ihn Pompejus M. wieder nach Egypten ab / und ließe ihn allda durch den General Gabinium wieder auf seinen verlohrnen Thron setzen.

11. Ptolemæus Dionysius, von andern auch Infans, oder das Kind / wegen seiner

Jugend /

Jugend / genannt / succedirte seinem
vorgemeltem Auleti , A. M. 3953. t
dieser in seinem Testament verordne
daß dieser sein ältester Sohn seine
Tochter Cleopatram zur Gemahlin
und beyde mit einander regieren solten
damahls unter den Egyptischen Kön
schändliche Gebrauch eingerissen war
jederzeit die Brüder ihre Schwestern
rathen pflegten. Im 4. ten Jahr der Re
dieses Ptolemæi Dionysii, nehmlich
3956. truge es sich zu / daß als selbi
seiner Schwester und Gemahlin Cl
sich verunwilliget / und selbige deßwe
dem Königreich verjagt hatte / eben d
auch obgemelter Pompejus M. nach de
den Julium Cæsarem verlohrnen Sch
den Pharsalischen Feldern in Egypte
und allda bey dem jungen König seine
zu nehmen vermeinte ; gleichwie aber
gende Cæsar dem flüchtigen Pompejo da
dem Fuß nachfolgte / also ließe sich de
König / in Meinung dem Cæsar darü
nen grossen Dienst zu erweisen / durch
Hoff-Schrantzen dahin bewegen / da
Pompejus kaum an das Land getretten
er ihm / wider das Gast-Recht und wi
Verdienste / so sich Pompejus bey sein
ter Auleti obbesagter massen erworben
einen Römischen Uberläuffer / Na
Septimius, den Kopff abreißen / und i
jämmerlicher Weiße ermorden liese.
als er darauf bey seiner Ankunfft in E

des Pompeji Todt vernohmen / stellte sich zwar äußerlich gar betrübt darüber / doch ahndete er den Mord an dem König Dionysio im geringsten nicht / sondern ließe sich vielmehr angelegen seyn / selbigen mit seiner Schwester Cleopatra, gegen welche er selbst mit Liebe hefftig entzündet wurde / wieder zu vereinigen und zu vergleichen. Als aber Dionysius kurtz hernach wider den Cæsarem allerhand gefährliche Anschläge schmiedete / kame es darüber zwischen beyden zu einem öffentlichen Krieg / in welchem Dionysius endlich den Kürtzern zoge / und auf seiner Flucht in der See ersauffen muste. Cæsar wurde also durch den hiebey erlangten Sieg Meister von gantz Egypten / gleichwie er aber dieses Königreich der Herrschafft der Römer nicht unterwerffen wolte / also schenckte er selbiges seiner lieben Maitresse, obgemelter Cleopatra, und damit er selbige zugleich desto fester auf dem Thron setzen möchte / so verheyrathete er sie über dieses auch an ihren jüngern Bruder Ptolemæum Juniorem, und ließe beyde als König und Königin über Egypten öffentlich ausruffen.

12. Ptolemæus Junior, oder der Jüngere / mit seiner Schwester Cleopatra, fiengen also A. M. 3957 gemeinschafftlich an über Egypten zu herrschen; Doch weil ihr Bruder / welchen sie besagter massen auf Cæsaris Angeben geheyrathet hatte / nur erst 12. Jahr alt ware / so stunde alle Gewalt und Authoritæt bey der Regierung gleichsam allein in ihren

Hän-

Händen. A. M. 3969. darauf / als d
mische Feld-Herr Marcus Antonius
Parthern in einen schweren Krieg ver
ware / ließe selbiger durch die schöne
und Liebes-Reitzungen der Königin C
træ sich dermaßen einnehmen / daß er de
gegen die Parther deßwegen aufgabe
hingegen dieser Königin in Egypten
allwo sie folglich Tag und Nacht mit
Liebes-Händeln / Schwelgen und all
Uppigkeiten zugebracht / und sich darüb
maßen vergangen / daß unter ander
einst Cleopatra eine Perle / 200000.
werth / von ihren Ohren genohmen /
in Eßig zergehen lassen / und sie also
Liebhaber Antonio zu trincken gegeben.
Liebe zwischen beyden nahme auch mit d
dermassen hefftig überhand / daß An
wider die Römische Gesetze / die Cleop
gar als seine Gemahlin geheyrathet und
ger gantz Phönicien / Nieder-Syrie
Insel Cypren / Cilicien / Arabien und
Theil von Judea geschencket / worübe
die Römer sich gewaltig geärgert / daß
nius mit dem ihrigen sich so freygebig
seine Maitresse erwiesen. A. M. 3971. h
als Antonius auch gantz Armenien g
bezwungen hatte / und von dar wieder
gypten angelangt ware / begienge er
tausenderley Ausgelassenheiten : Da
ließe unter andern die Cleopatram eine
gin der Königinnen nennen / und den
mæum Cæsarionem, welchen diese Prin

mit dem Julio Cæsare erzeuget hatte / gleichmäßig vor einen König der Könige erklähren; ja er konte auch niemahls ohne seine Cleopatra seyn / und schleppte sie deßwegen allenthalben in den Ländern mit sich herum / allwo er im Nahmen der Römer Krieg führete. Octavianus Augustus, sein abgesagter heimlicher Feind / nahme daher Gelegenheit / ihn auf das äußerste bey den Römern verhaßt zu machen / und weil es hierzu nicht viel brauchte / so rüstete er sich mit deren Hülffe / so wohl wieder selbigen / als wider die Cleopatram, zum Krieg / zumahl man diese zu Rom anklagte / als ob sie den Antonium bezaubert hätte. A. M. 3973. gienge demnach der Krieg an / und ward Antonius in einem See-Treffen von dem Augusto bey Actium geschlagen / und genöthiget / sich nach Egypten zu flüchten / und weil er allda von allen seinen Freunden sich verlaßen fande / so ließe er darüber sich die Verzweifflung dermaßen einnehmen / daß er sich endlich A. M. 3974. selbst entleibte. Seine Maitresse Cleopatra vermeinte zwar anfänglich / den Sieger Augustum durch ihre Liebes-Reitzungen aufzuhalten / und ihn hierdurch / eben wie den Antonium, in ihr Garn zu ziehen / als sie aber merckte / daß solches fruchtloß / und dieser vielmehr darauf umgienge / wie er sie mit sich nach Rom bringen / und allda jedermann zur Schau im Triumph führen möchte / so ließe sie sich / um solchem Schimpf zu entgehen / in einem Korb voll Feigen heimlich etliche vergiffte Schlangen

zu bringen/ und sich durch selbige zu t
sen / nachdem sie mit ihrem ältesten
Dionysio fast 4. Jahre / mit ihrem
Bruder Ptolemæo Juniore, oder
allein / auch 12. Jahre / und mit dem
ebenmäßig 6. Jahre geherrschet / in
ber 38. Jahre und etliche Monate gel
te; und gleichwie nach solchem jämm
Untergang dieser Königin sich gantz
an den Sieger Augustum ergabe / so
selbiger aus diesem Königreich eine
des Römischen Reichs / welches A. U
und also 30. Jahr vor Christi Geburt
he.

Nach Christi unsers Erlösers
giengen in Egypten abermahl bey d
giment verschiedene wichtige Revolu
oder Veränderungen / von Zeit zu Ze
biß es endlich in den jenigen Zustand g
in welchem es sich heut zu tag befindet
sen sich selbige insgesamt unter nachfo
IV. Haupt Periodis am deutlichsten
len.

Den ersten Periodum davon ma
Egypten unter der Regierung der
da nehmlich dieses Königreich an
Jahr lang / und also 30. Jahre n
Christi Geburt / da selbiges von Aug
einer Römischen Provintz gemacht
biß auf A. C. 637. unter der Herrschaf
Kaysere / nehmlich XLI. Römische
XVI. Orientalischer Kaysere / ges
da selbiges endlich unter der Regier

Kayſers Heraclii an die Saracenen gelanget und von dieſen durch die Gewalt der Waffen unter das Mahometaniſche Joch gebracht worden.

Unter ſolcher Herrſchafft der Kayſere gienge in Egypten gar wenig beſonderes vor/ und kommt ſolches hauptſächlich nur auf folgendes an: Nehmlich/ als A. C. 72. die aus Palæſtina nach Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem und des Tempels allda nach Egypten in groſſer Anzahl entflohene und dem über dieſe Römiſche Provintz regierenden Landpfleger Lupo verrathene Juden ſich nicht bequemen wolten/ den Kayſer Veſpaſianum als ihren Ober-Herren zu erkennen/ ſo ward über ſelbige eine grauſame Verfolgung erreget/ und ihrer nicht nur eine groſſe Menge jämmerlicher Weiſe hingerichtet/ ſondern es nahme daher gedachter Kayſer auch Gelegenheit/ ihren noch übrigen Tempel/ welchen ſie unter der Regierung des Egyptiſchen Königes Ptolemæi Philometoris, mit deſſen Bewilligung/ zu Heliopolis aufgebauet hatten/ ebenmäßig/ wie den Tempel zu Jeruſalem/ zu zerſtöhren und biß auf den Grund niderreiſſen zu laſſen. A. C. 120. darauff ſchenckte der damahls regierende Römiſche Kayſer Hadrianus dem Königreich Egypten/ gleichwie er die meiſte ſeiner Herrſchafft unterworffene Länder Zeit ſeiner Regierung ſelbſt durchreiſet/ unter andern auch ſeine perſöhnliche Gegenwart/ und brachte dardurch zuwegen/ daß er die gegen die Römer höchſt mißvergnügte Gemüther

der Einwohner zimlich wieder beſän
und die unter der Aſchen verborgene
einer beſorglichen Empörung glückl
auch noch zu rechter Zeit dämpffete.
was damahls unterblieben / das ſetzte
mahls unter der Regierung des Kay
tonini Pii die in Egypten überall hin u
der zerſtreute Juden in das Werck / i
eine gefährliche Empörung wider die
erzegten / der aber jedoch gedachte Kay
gar bald wieder ein Ende machte. A
mahls das Römiſche Kayſerthum un
Kayſer Gallieno durch dreyßig Tyr
welche ſich ſämtlich hin und wieder n
ander zu Affter-Kayſern gleichſam
Wette auffgeworffen / h fftig geplag
den / bediente ſich ſolcher ſchädlichen U
die ſtreitbahre Königin der Palmyrener
bia unter andern auch dermaßen / daß
dem gröſten Theil von Orient auch E
unter ihre Gewalt brachte / und dieſe
nigreich eine gute Zeit beherrſchete. D
nachgehends Aurelianus den Römiſche
pter in die Hände kriegte / überwande e
nur gedachte Königin nach verſchieden
ihr gehaltenen Treffen / in deren letzter
auch gefangen bekommen / und ſie nach
zu Rom im Triumph aufgeführet / ſ
ließe danebſt auch Egypten durch ſeine
neral Aurelium Probum angreiffen / u
ſes Königreich der Römiſchen Herr
wieder unterwürffig machen. Und ob
die Egyptier / nachdem er ihnen kau

Rücken gekehret / auf das neue wider ihn / unter ihrem Anführer Firmus, revoltiret / so konte doch dieser das Werck nicht hinaus führen / sondern ward gar bald von dem zurück kehrenden Kayser über einen hauffen geworffen / und also gantz Egypten wieder zu vorigem Gehorsam gebracht. Kurtz darauf nehmlich A. C. 288. versuchten die Egyptier zwar nochmahls das Römische Joch abzuschütteln / und unter Anführung eines Kriegs-Manns / Nahmens Achilleus, der sich zugleich zu einem Affter-Kayser aufwarffe / in Freyheit zu setzen; Allein der damahls nebst *Maximiniano* gemeinschafftlich herrschende Kayser *Diocletianus*, welcher / wie jener die Verwaltung der Occidentalischen / also die Beschütz- und Regierung der Orientalischen unter das Römische Kayserthum gehörigen Länder über sich genohmen hatte / gienge ihm so geschwinde auf den Leib / daß er sich nach der Stadt Alexandria flüchten / und nach einer ausgestandenen Belagerung von 8. Monaten auf Gnade und Ungnade an ihn ergeben muste / da dann ein schimpfflicher Todt durch die Hand des Henckers sein Lohn ware / die Mauren um die Stadt Alexandria aber niedergerissen / und deßgleichen die beyde Städte Ptolomais und Coptos geschleiffet worden; ja damit die Egyptier ein stetes Angedencken haben / und sich daran rechtschaffen spieglen möchten / sich künfftig vor dergleichen Empörungen zu hüten / so ward ihrer auf erwehnten Kayſers Befehl auch eine grosse An-

zahl proscribiret / eine noch weit gröſſe
durch die Schärffe des Schwerds hin
tet / und alſo überall alles mit Mo
Jammer angefüllet. In den folgenden
als A. C. 304. die beyde Kayſere Conſ
Chlorus und Galerius Maximinianus d
waltung der unter das Römiſche Re
mahls gehörigen Länder unter ſich the
ward dieſem nebſt andern in Orient ge
Provintzen auch Egypten zu geſproche
da nach des Kayſers Conſtantini *M.*
welcher das gantze Römiſche Reich al
herrſchet / deſſen drey nachgelaßene P
Conſtantinus, Conſtantius und Conſt
verledigte Länder abermahl unter ſich
ten / ward dem mittelſten davon / ne
Beherrſchung des Orients / bey ſolche
lung auch Egypten zu geſprochen /
Länder er auch ſo lange allein regieret /
nach dem Todt gedachter ſeiner beyde
der A. C. 350. ein Beherrſcher des g
Römiſchen Reichs worden. A. C. 364.
als zwiſchen den beyden Kayſern und Br
Valentiniano I. und Valente abermah
Theilung des Römiſchen Reichs vorg
men ward / bekame der letztere davon /
lich Valens, dabey den gantzen Orient /
Egypten / zu ſeinem Antheil. Und o
nachmahls A. C. 392. Kayſer Theodoſ
welcher / nachdem er die Gothen in Th
überwunden / deren eine gute Anzahl
gypten tranſportiren / auch nachmahls
den berühmten und prächtigen Temp

Serapidis in der Stadt Alexandria / als einen Sitz des Heydnischen Aberglaubens und aller Gottloßigkeit / zerstöhren und gäntzlich über den hauffen werffen lassen / die sämmtliche Länder des Römischen Reichs wieder zusammen und unter seine alleinige Bottmäßigkeit gebracht / so währete solches doch nur eine gar kurtze Zeit / und nicht länger / als biß an seinen Todt : Denn nachdem dieser A. C. 395. erfolget / so theileten dessen beyde nachgelaßene Söhne Honorius und Arcadius, vermöge des väterlichen Testaments / das Reich abermahl unter sich dermaßen / daß Honorius Kayser über Occident wurde / Arcadius aber den gantzen Orient / und mit selbigem auch Egypten / zu seinem Antheil / als Kayser / überkame; Und gleichwie nach dieser Zeit das Orientalische und Occidentalische Reich immerdar von einander zertheilet geblieben / und nimmermehr wieder zusammen gekommen / also ist auch folglich Egypten jederzeit unter der Bottmäßigkeit der Orientalischen und Griechischen / oder wie sie auch nach ihrer Residentz-Stadt genennet werden / der Constantinopolischen Kayßere / gestanden / und von selbigen nicht eher abgekommen / als biß unter der Regierung des Kayßers Heraclii, da endlich dieses schöne Königreich anfänglich A. C. 616. von den Persern / unter Anführung ihres Königes Cosroes, erobert und gewaltig verwüstet und verheeret / nachmahls aber / als es gedachter Kayser recuperiret / folglich A. C. 637. denen Saracenen zur Beute und zu

gleich von selbigen der Mahometanisch
glauben auch allda mit eingeführet wo

Von dieser Zeit an / nehmlich vo
637. fängt also der zweyte Periodus
gyptischen Historie nach Christi Geb
da nehmlich dieses Königreich un
Joch der Saracenischen Califen ge
und von selbigen an die 531. Jahr la
A. C. 1168. beherrschet worden / da
der Caliphen Herrschafft über Egyp
Ende / und hingegen die Regier
Sultanen ihren Anfang gewonnen.

Diese Caliphen waren insgesam
kommen des Erz-Lugen-Propheten
mets / gleichwie es auch selbst ihr Na
zeiget: Dann Calipha heisset in der Ar
Sprache nichts anders / als ein Su
Nachfolger / oder Erbe / und also w
hierdurch anzeigen / daß sie gedachte
Stam-Vatters / oder vielmehr Vor
Mahomets / rechtmäßige Nachfolger u
waltere in Reichs- und Religions-
wären. Der jenige aber unter ihnen /
Egypten zu erst unter seine Bottmäßi
bracht / ware Omar , der zweyte
oder Successor von Mahomet an / u
geschahe solches bey folgender Gele
Es ware nehmlich nach Mahomets
Succession bey dem von ihm in Arab
gerichteten Fürstenthum A. C. 632.
Verwandten und ersten Caliphen Abu
gefallen / und nebst ihm / auf Mahome
ordnung / vier Emirs, oder Landpfleger

worden / welche unter ihm das Land regieren ſolten. Dieſe Emirs, gleichwie ſie zugleich auch ſo viel / als Kriegs-Oberſten / waren / alſo wolten ſie gleich nach Mahomets Todt deſſen Befehl / ſo darinn beſtunde / die Chriſten beſtändig zu bekriegen / auch emſig nach leben. In ſolcher Abſicht griffen ſie ein von den Griechen in Arabien zur Verwahrung der Gräntzen angelegtes Caſtell mit ihren unterhabenden Völckern an / wurden aber von dem Commendanten deſſelben / Nahmens Theodoro Begario, dermaſſen empfangen / daß ihrer dreye darüber ins Graß beiſſen / und der vierdte davon / Nahmens Calegus, ſich durch die Flucht retten muſte. Nach ſolchem durch die Griechen erhaltenen Sieg hätte nun des Mahomets Anhang gar leicht vollends gedämpffet / und völlig über einen Hauffen geworffen werden können / wo ferne nicht ein Evnuchus, oder Verſchnittener / durch ſeine ungeſtümme und unbeſonnene Aufführung das gantze Werck verderbet / und gedachtem Anhang des Mahomets gleichſam hierdurch aufs neue das Leben gegeben hätte. Denn dieſer Verſchnittene / an ſtatt daß er von dem Kayſer Heraclio darzu beſtellet ware / denen in Arabien einquartirten Soldaten ihren gebührenden Sold zu reichen / unterſtunde ſich nicht nur ihnen ſelbigen unbilliger Weiße zu ſchmälern / ſondern nennte ſie über dieſes auch aus Verachtung Saracenſche Hunde / weil viele von dieſer Nation unter ihnen waren / und brachte ſie dardurch dergeſtalt auf / daß

ſie die Saracenen / ein damahls in
Petræa wohnendes ſehr ſtreitbahres
welches ſich ſchon in alten Zeiten durc
Tapfferkeit in den Kriegs-Dienſten d
miſchen Kayſere gar berühmt gemacht
die Griechen aufwiegelten / und mit
dem obgemelten Caliphen Abubecker
beyfielen / auch deſſen Parthey öffent
griffen Dieſer ſich hierdurch gewalt
ſtärckt ſehend / grieffe hierauf die um die
Gaza und um den Berg Sinai herum g
und den Griechen damahls zu gehörig
ſchafften gantz unverſehens an / und
der über Paläſtina geſetzte Griechiſch
verneur ihm hiebey möglichſten Einh
thun ſuchte / ſo ware doch alles verg
weil er von Mannſchafft entblöſet ſich
in keinem rechten Stand befande. N
nachgehends A. C. 634. Abubecker b
ben / kame Omar / wie ſchon oben ge
der zweyte Calipha nach Mahomet / zu
giment / und brachte gar bald ſeine
in einen guten Stand und gewaltiges
hen. Denn nachdem er Arabien angeg
eroberte er nicht nur in kurtzem allda die
Boßra / ſondern ſchluge danebſt auch
dieſes des Kayſers Heraclii Bruder Th
rum in einem Treffen in die Flucht / u
thigte ihn / ſich biß nach Edeſſa zurück
hen. Kayſer Heraclius ſetzte hierau
dem mit ſeiner Armee überall gleich
Strohm durchbrechendem Omar zwe
nerale / Nahmens Theodorus Sacellari

Bahanes, mit einer frischen Armee von 40000. Mann entgegen; Allein nachdem Theodorus mit seinem Corpo von dem Omar geschlagen worden / und darauf des Bahanes Soldaten diesen zum Kayser ausgeruffen / geriethen diese beyde Generale darüber unter sich in grosse Strittigkeiten / und weil Bahanes von dem Theodoro gäntzlich verlassen ward / so ware es dem Omar ein leichtes / daß er auch den Bahanes über den hauffen werffen / und ihn in einem mit ihm gehaltenen Treffen selbst erlegen konte / zumal es diesem und seinen Soldaten auch um deßwillen unmöglich ware / sich rechtschaffen gegen seine Feinde zu wehren / weil ihn diese an enge Oerter gelocket hatten / und über dieses der Wind ihm und den Seinigen bey dem Treffen so vielen Staub und Sand in das Gesicht triebe / daß sie davor gantz nichts sehen konten. Die Belohnung des erlangten Sieges ware hierauf auf Seiten des siegenden Omars die Eroberung von gantz Syrien mit seiner Haupt-Stadt Damascus / und bald darauf folgte diesen Conquesten auch gantz Phönicien und Palästina nach / und weil also hierdurch ihm der Weg biß in Egypten geöffnet ward / so sandte er einen seiner Feld-Obristen / mit Nahmen Ambre, oder von andern auch Amer genannt / mit einem starcken Heer den geraden Weg nach Cairo, als der Haupt-Stadt dieses Königreichs / allwo gleich damahls Macaubare, als Statthalter des Griechischen Kayserß Heraclii, sich aufhielte. Dieser / weil er

von

von seinem Herrn keinen Entsatz zu
hatte / und sich noch weniger auf di
der mißvergnügten Einwohner verlas
te / achtete daher vor das beste zu se
dem Ambre, so gut / als möglich / ein
den zu treffen / um dardurch das ihn
traute Königreich vor dem bevorst
augenscheinlichen Untergang zu errett
solcher Absicht vergliche er sich mit ih
jeder Einwohner eine Gold-Crone an
zahlen / weiter auch alle Araber / n
durch das Land reisen würden / dre
lang Zehr-frey seyn / und über dies
künfftig jährlich jederzeit an den Calip
mar aus allen Städten 2000000. Go
nen / als ein Tribut / erleget werde
Allein es währete nicht gar lange / so
solcher Frieden gantz unversehens e
Denn nachdem der Feld-Herr Ambre
tel gefunden hatte / der Griechen B
aus der Stadt Alexandria mit Gewal
treiben / so kame darüber A. C. 63
Egypten in kurtzem unter seines Prin
des Caliphen Omars / Bottmäßigke
mahl da die Einwohner längst einen
Abscheuen vor den Griechen / wegen il
gemeinen Geldgierigkeit / gefaßt hatt
sie sich daher nicht gar lange bedachte
unter das Joch der Saracenen und
aus welchen beyden Nationen des
Omars Kriegsmacht hauptsächlich be
gutwillig zu bequemen. Caliph Om
Sieger / ließe hierauf gantz Egypte

wieſe Landſchafften eintheilen / und über jede derſelben einen Emir / oder Landvogt / ſelbige zu regieren / ſetzen / und gleichwie ſein Feld-Obriſter / mehr gedachter Ambre, ihm die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs gröſten theils durch ſeine Tapfferkeit zu wegen gebracht hatte / ſo machte er ihn auch zur Danckbarkeit zum General Statthalter über das gantze Land / um allda alle vorfallende Angelegenheiten in ſeinem Nahmen zu beſorgen. Dieſe Verwaltung des Regiments in Egypten durch Landvögte / welche über die unter ſie zertheilte Landſchafften geſetzet waren / hat auch in folgenden Zeiten unter der Ober-Herrſchafft verſchiedener dem Omar nachgefolgten Caliphen eine gute Weile / und zwar biß A. C. 851. gedauret / da endlich / als Caliph Mutamid / oder / wie er von andern genennet wird / Mutewakelus / die Lander ſeiner Vorfahren mit ſeinem Bruder getheilet / und ſelbigem unter andern auch Egypten zu beherrſchen überlaſſen / dieſer die Regierung der Landvögte aufgehoben und ſelbige gäntzlich abgeſchaffet. Doch daurete dieſe Veränderung kaum 50. Jahre / ſo ward alles wieder in vorigen Stand geſetzet. Denn als A. C. 904. Caliph Muctatos / oder / wie ihn andere heißen / Muctafis / den Nachkommen von des Caliphen Mutamids Bruder gantz Egypten durch eine mächtige Armee wieder abgenohmen / ſo ſetzte er überall wieder Landvögte im Lande / und führte alſo deren Regierung auf das neue ein. In den folgenden Zeiten

ten / als unter der Regierung des C
Arradis A. C. 936. zwischen ihm un
Unterthanen grosse Strittigkeiten ent
und selbige endlich dahin ausgeschla
ren / daß / gleichwie die in dem Ober
von Asien / Egypten und Arabien w
Saracenen bißher nur einen einigen C
über sich erkannt / solches grosse Calip
rüber endlich gäntzlich zu Trümmern
gen / und gedachte Lande unter vers
kleine Fürsten / die gleichmäßig den T
Caliphen fortgeführet / zertheilet n
fügte es sich nachmahls unter ander
einer solcher Caliphen / Nahmens Ab
oder Rhubeker / der zuvor nur allein
besessen / sich zugleich auch an das Kö
Egypten machte / und selbiges seiner
mäßigkeit gäntzlich unterworffe; D
solche seine Herrschafft nicht gar zu lan
rete / so folgte ihm nach seinem Todt
Caliphat über Egypten Muhamed A
unter dem Titul eines Königes / nac
diesem der Caliphe Kasur. Endlich
A. C. 1135. Ali Abulmansor nach den
seines Vaters zum Caliphen über E
von den Einwohnern allda erkläret w
und diesem auch der Caliphe Ezar /
andern Elphaiz genennet wird / succ
nahme mit diesem die Herrschafft der C
über Egypten A. C. 1168. ein End
kame hingegen die Regierung der S
auf / als nehmlich diese sich jener ihre
heit und Faulheit dergestalt zu Nutz

chen wuſten/ daß / da ſie vorhin bloß das Regiment unter ihnen / als gleichſam ihre General-Lieutenante / geführet / ſie ihnen nunmehr das Regiments-Scepter mit Gewalt aus den Händen gewunden / und ſich ſolches eigenmächtig zu gewendet haben.

Von A. C. 1168. fängt alſo der dritte Periodus der Egyptiſchen Hiſtorie nach Chriſti Geburt an / da nehmlich Egypten unter die Regierung der Sultanen gerathen / und von ſelbigen an die 349. Jahr lang / biß auf A. C. 1517. beherrſchet worden / da endlich der Türckiſche Groß-Sultan Selim I. den letzten Sultan Tomum Bejom überwunden / und zugleich auch gantz Egypten unter die Bottmäßigkeit der Ottomanniſchen Pforte gebracht hat.

Der Nahme Sultan bedeutet in Arabiſcher Sprache ſo viel / als ein Fürſt / oder Regent / und obgleich alle Saraceniſche oder Mahometaniſche Könige ſich insgemein Sultane zu nennen pflegen / ſo haben doch die Europäer insbeſondere den jenigen Egyptiſchen Königen ſolchen Titul gegeben / welche nach denen Caliphen über Egypten geherrſchet haben. Die Gelegenheit aber / daß ſolche Sultanen die Herrſchafft über Egypten erlanget / ware folgende: Es hatten die letztere aus den Caliphen, ſo / wie vorhin gedacht / eine lange Zeit über Egypten geherrſchet / ein gar weibiſches und üppiges Leben zu führen angefangen / und ſich meiſt in einem Pallaſt zu Cairo eingeſperret aufgehalten / da ſie inzwiſchen die

gantze

gantze Regierung durch einen ihrer v
ſten Bedienten / welchem ſie den N
nes Sultans beygeleget / verwalte
und ſich gar wenig darum bekümmer
ter ſolchen Sultanen / deren ſie ver
nach einander gehabt / lebte um d
Chriſti 1163. einer / Nahmens Sanar
das Unglück hatte / daß er von einer
mens Dorgan, von ſeinem Amt ve
und aus dem Land gejagt wurde. W
nun ſich gerne an ſeinem Feind räche
und aber vor ſich ſelbſt hierzu die
nicht hatte / ſo nahme er ſeine Zuflucht
damahligen Türckiſchen Fürſten N
welcher ein Herr über gantz Syrien
ſopotamien ware / auch ſeine ſiegreich
fen biß jenſeits Cilicien und in das
des Sultans von Iconien / den er
Schlacht überwunden / ausgeſtreckt
und ruffte ſelbigen um Hülffe und B
an ; Und weil dieſer das Anſuchen de
vor eine gute Schickung des Glückes
welches geneigt wäre / ihm auch Eg
die Hände zu ſpielen / ſo lieſſe er ſelbig
lange bitten / ſondern ſandte alſo fo
General Siracon, oder Xaracon, d
etliche Aſſareddin und Sirachach nenn
welcher von Geburt ein Armenier w
einer mächtigen Armee nach Egypte
gabe ſelbigem Befehl / den vertriebene
allda wieder in ſeine ihm abgenohmen
de einzuſetzen. Als Dorgan von ſolch
marſch eines mächtigen Feindes N

kriegte/ ware er darauf bedacht/ sich gegen ihm in Sicherheit zu stellen / und weil damahls Almericus, ein Printz von 17. Jahren / als der sechste unter den Christlichen Königen / zu Jerusalem herrschete / so nahme er zu selbigem seine Zuflucht / welcher zwar auch / in Hoffnung / eine grosse Schatzung / die ihm zugesagt worden / aus Egypten jährlich zu ziehen / mit einer starcken Armee dahin ruckte / aber ein wenig zu spat vor Dorgan ankame / als welcher / nachdem er im Anfang wider seine Feinde einigen Vortheil erhalten / bald darauf von einem Verräther hingerichtet ward / und also seine Stelle seinem Wieder-Part / dem Sanar, einraumen muste / der sich deßwegen zu Groß-Cairo auf das neue in Possession setzte. Inzwischen / als solches vorgienge / so hatte Siracon zugleich auch Pelusium eingenohmen/ und sich darauff vorgesetzet / so ferne es ihm möglich / auch gantz Egypten unter seine Gewalt zu bringen; Weil aber Sanar solches gar bald merckte / so thate er / um solches zu verhindern / dem König Almerico noch weit grössere Versprechungen / als ihm Dorgan gethan hatte / um ihn hierdurch auf seine Seiten zu bringen/ und nachdem also beyde ihre Völcker zusammen gestossen hatten/ nahmen sie dem Siracon die Stadt Pelusium gar bald wieder durch einen gütlichen Accord ab / und zwangen ihn danebst / nach Damascus zurück zukehren / allwo sein Principal Nuradin seine Residentz aufgeschlagen hatte. Im folgenden Jahr 1165. darauff kame zwar Siracon abermahl mit ei-

ner gewaltigen Macht in Egypten / u
me allda die Stadt Alexandria in kurt
Als aber der König Almericus mit seine
dem Sanar zu Hülffe sich gleichmäßig
in Egypten eingefunden hatte / und be
Siracon unter Augen giengen / mus
den eroberten Platz bald wieder v
und sich zum anderen mahl unver
Sachen nach Syrien zuruck ziehen.
was ihm auch dieses mahl nicht ang
ware / das setzte er bey dem dritten u
menen Versuch desto glücklicher in das
und machte sich aus Versehen des
Almerici zum Meister von gantz E
Dann dieser durch eine unmäßige Be
welche er bey sich empfande / die Sch
Egypten zu besitzen / verblendet / ha
Siracons zweyten Abzug mit dem Grie
Kayser Emanuel Comneno, dessen
deßwegen geheyrathet / eine Bünd
schlossen / und hingegen den Frieden
Sanar gebrochen / deßwegen er übera
lich in Egypten eingedrungen / auch alli
sium erobert und ausgeplündert / und
so fort mit seiner siegreichen Armee
Haupt-Stadt Cairo selbst gerücket /
bige zu belagern angefangen. Diese
hätte er auch gar leicht erobern könn
gen der grossen Consternation, worin
Einwohner desselben / wegen des plö
Uberfalls / befanden / wo ferne ihm nic
allzugrosse Hab-Begierde den Bre
verschüttet hätte; Dann weil er forch

wenn Cairo mit Sturm übergehen solte / so dann die Soldaten die beste Beute davon tragen würden / so wolte er lieber mit dem Sanar über einen Accord handlen / und weil dieser des Königes Geld - Geitz kennete / so hielte er ihn unter dem Deckmantel / wie er bemühet wäre / zwey Millionen Goldes vor ihn zusamen zubringen / so lange auf / biß Siracon, der vor diesem sein / des Sanars Feind gewesen / nunmehr aber sich mit ihm wider den König Almericum heimlich verbunden hatte / Gelegenheit fande / ihm auf seinem dritten Zug / den er deßwegen in Egypten vorgenohmen hatte / zum Entsatz und Beystand anzurücken. Wie König Almericus hievon die gewieſe Nachricht erhielte / erstarrete er fast über dieser unverhofften Zeitung / und zoge daher dem Siracon eilends entgegen / des Vorhabens / sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen / ehe er sich mit den Egyptiern vereinbahren möchte; Allein Siracon, als ein kluger Soldat / hatte bereits einen anderen Weg genohmen / und die Egyptier aus allen Orten an sich gezogen; Und weil daher Almericus sich viel zu schwach sahe / zwey mächtigen Feinden zugleich das Haupt zubieten / so ward selbiger gezwungen / ohne Geld wider nach seinem Reich zurück zukehren / womit zugleich auch alle seine gemachte Hoffnung / Egypten unter seine Bottmäßigkeit zu bringen / auf einmahl gäntzlich in den Brunnen fiele. Sanar, nachdem er dieser Gefahr entgangen / meynte nun zwar / daß er weiter vor das künfftige

nichts böses zu besorgen; allein es gi
gantz anders / als er sich eingebildet
Denn als Siracon sahe / daß er durch
rade des Königes Almerici freye H
kommen / so ließe er dem Sanar, der ih
bietig entgegen kame / unverweilt d
nehmen / und nach solchem Mord z
auch weiter den Caliphen Ezar / oder
daß selbiger ihn an des entleibte
Stelle als Sultan setzen muste / zu
sich auch in kurtzem von gantz Egyp
Meister machte / und dieses Königre
nach dem Willen obgedachten Tü
Fürstens Nuradins, als auch erwehn
liphens / beherrschete; Doch genoß
Früchte seiner Missethaten eben n
lange / sondern starbe noch in dem erst
seiner erlangten neuen Würde / neh
C. 1168. zum Nachfolger seinen Vet
seines Bruders Sohn / Saladin, hinte
welcher an ihm einen grossen Lehrm
Kriegs-Wesen gehabt / und also / ange
in einem blühenden Alter ware / dan
ner von den besten Soldaten ware / t
man sich Hoffnung machen konte / da
gröste Uberwinder zu seiner Zeit werd
de; Doch gleichwie die Herrschsucht
derheit bey den Unglaubigen / keine
thaten findet / so sie hemmen solte /
man nicht erlaubet halten möchte / v
lich wann man sie zum herrschen nöthi
tet / also nahme Saladin, welcher ni
mahl den Schatten der Ober-Herrsch

ſich leiden konte / ſo bald er ſich in der verledigten Würde ſeines Vetters Siraconis feſt ſahe / dem obgemelten letzten Caliphen Ezar / mit alle ſeinem Anhang / unter dem Vorwand / als ob ſelbiger ihn aus dem Weg zu räumen geſuchet hätte / unverweilt das Leben / und weil er ſich hiernächſt mit den Schätzen des ermordeten Caliphen auch ſehr freygebig und milde gegen die Soldaten unter der Armee bezeigte / welche ihn deßwegen anbeteten und vor ſeine Ehre zu ſterben ſich erboten / ſo ward er hierdurch ein abſoluter Monarch über Egypten / und nahme mit ihm dergeſtalt die Herrſchafft der ſo genannten Sultanen über dieſes Reich ihren Anfang / gleichwie hingegen die Regierung der bißherigen Caliphen völlig zu Grunde gienge.

Man kan aber die ſämtliche Sultanen / welche jemahls in Egypten geweſen / oder über dieſes Königreich geherrſchet / vornehmlich in zwey Haupt-Claſſen eintheilen / nehmlich in die jenige / welche bereits noch unter der Ober-Herrſchafft der Caliphen die Regierung verwaltet / und denn die jenige / welche nach dem Untergang der Caliphen die alleine-Herrſchafft über Egypten geführet.

Der erſte Sultan von der erſten Claſſe ware Gehoar Eſcar, welcher im Nahmen Cami, des Caliphen von Cairowan, Egypten eingenohmen. Dieſem ſind im Soldanat, auch noch unter der Regierung der Caliphen, weiter gefolgt / Habit, welcher Sicilien verlohren / und A. C. 1152. geſtorben iſt / ingleichem

Nesuderin, Hades, Sanar, Dorgan u
lich Siracon, welcher vorhin erzehlter
A. M. 1167. Egypten bezwungen / ab
den letzten Caliphen Ezar noch in seiner
den bleiben lassen / obwohl er inzwisch
gent in der That / dieser aber bloß der
men nach / gewesen.

Die zweyte Haupt-Classe der Su
so / wie erwehnt / nach dem Untergo
Caliphen allein über Egypten die völlig
Herrschafft geführet / wird abermahl
Stämme / nehmlich der Ajobiten, Tur
nem und Circassier, getheilet.

Der erste Sultan aus solchem S
der Ajobiten, oder / wie er auch genenne
der Jobiten, ware Saladin, welcher a
Geschlechte des in der heiligen Schr
rühmten gedultigen Creutz-Trägers J
sprossen zu seyn sich jederzeit gerühm
Selbiger hat / wie bereits angeregt / d
ten Caliphen Ezar erwürget / und sich de
den Weg zur absoluten und alleinigen
Herrschafft über Egypten gebahnet.
re überhaupt ein kluger und verst
Printz / auch dabey ein tapferer u
glücklicher Soldat / daher zu seiner
wohl die Christen / als Saracenen, sehr
von ihm zu sagen gehabt. Dann nach
sich auf seinem neu erworbenen Thron
pten kaum recht fest gesetzet / so ward
dem Todt des Türckischen Fürstens N
ni, von dem oben gedacht worden / z
auch Sultan über Syrien / indem er

jen nachgelassenen Wittib / die er nachmahls zur Ehe genohmen / in heimlicher Verständnus lebte / und durch deren Vorschub gedachten Nuradins hinterlassenem jungen Sohn alles mit leichter Mühe abnahme / was sein Vater vormahls besessen. Nach diesem wandte er seine Waffen auch gegen die Christen in Palæstina, und nahme ihnen A. C. 1187. nicht nur die Stadt Jerusalem ab / sondern auch in gar kurtzer Zeit hernach fast gedachtes gantze gelobte Land / biß auff die Stätte Tripolis, Tyrus und Antiochia. Endlich nachdem er seine siegreiche Waffen auch biß in Cilicien und gegen dem Tyger Strohm ausgebreitet hatte / starbe er A. C. 1197. in einem zimlichen Alter / nachdem er zugleich der erste unter den Sultanen gewesen / der viele Circassische Soldaten an sich gezogen / die man hernach die Mamelucken genennet hat. Sultan Muhamed, einer unter seinen nachgelassenen zwölff Söhnen / folgte ihm zwar nachgehends also fort in der Regierung / es währete aber nicht lange / so fiele er auf der Jagd vom Pferd / und stürtzte darüber den Halß. Dieser Ursache wegen unterzoge sich also nach ihm Sultan Saffadin, Saladins Bruder / den dieser / ohngeachtet er ihm in seinen Kriegen getreulich beygestanden hatte / in seinem Testament gantz übergangen / der Regierung über die verledigten Lande / und weil ihm / weil er ein tapferer und ehrsüchtiger Printz ware / viele Soldaten / die vormahls unter ihm noch bey gedachten seines Bruders Leb-

Zeiten gedienet hatten / zulieffen / so
ihm ein leichtes / daß er alle seine V
oder Saladins noch übrige Söhne / ve
und deren Länder seiner Herrschafft
werffen konnte / nur den einigen Sul
Aleppo, Noradyn genannt / ausgen
der ihm zu starck ware / weil er sich mi
Unterthanen Treue gewaffnet hatte.
diesem hat dieser Sultan Saffadin seh
mit den Christen in Palæstina zuschaffen
und bald glücklich / bald aber unglück
selbigen gefochten / biß er endlich / a
die wichtige Stadt Damiata A. C. 12
lagert / und das Wasser Castel alld
ran die Erhaltung des gantzen Platzes
erobert / sich deßwegen dergestalt gel
daß er dem Todt darüber zur Beute
Ihm succedirte sein ältester Sohn Ajo
medin, auch Meleck genannt / oder /
die Christen insgemein geheißen / Mele
der Herrschafft über Egypten / Corad
welcher unter seinen 15. Söhnen / so
ließe / ihm am meisten an Hochmuth u
ranney ähnlich ware / bekame Palä
Syrien und die Landschafften in Obe
zu seinem Antheil / das übrige aber üb
er an vier andere seiner Söhne / jedo
gestalt / das Meledyn von allen insg
als ihr Ober-Herr erkennet werde
Dieser Meledyn ware ein überaus
sanfftmüthiger und gewissenhaffter
der unter andern selbst mit eigner Hand
Pabst Honorium III. geschrieben / n

er mit denen Christen in Palästina / gleichwie seine Vorfahren / bey denen damahls nach gedachtem gelobten Land angestellten Creutzfahrten sehr vieles Zeit seiner Regierung über zu schaffen gehabt / er aber das Kriegs-Handwerck eben nicht so wohl verstanden / als vorhin ermelter sein Bruder Coradin, so bediente er sich hierbey meistentheils dessen Raths und seiner Anschläge. Endlich / nachdem er A. C. 1228. mit dem Kayser Friderico II. der damahls einen Creutzzug nach Palästina vorgenohmen hatte / einen Frieden geschlossen / und ihm Krafft solches Jerusalem nebst dem grösten Theil des umligenden Landes überlassen hatte / starbe er nicht lange hernach / die Regierung über Egypten und der übrigen von ihm besetzenen Länder dem Sultan Almoadin Kajatadin / seinem eigenen / oder / wie andere wollen / seines Bruders Coradini Sohn / hinterlaßend. Dieser hat unter währender seiner Regierung verschiedene gar blutige Kriege mit den Christen in Palästina geführet / und in einem derselben A. C. 1249. den König Ludovicum IX. welchem man den Beynahmen des Heiligen gegeben / gefangen bekommen / weil er aber selbigen nachmahls / nebst andern Oberhäuptern der Christlichen Creutzfahrer / die gleichmäßig zugleich mit in seine Gewalt gerathen waren / gar zu geschwinde ihrer Gefangenschafft wieder entlaßen / so mußte er solches kurtz hernach mit seinem eigenen Blute theuer genug bezahlen; Denn seine deßwegen wider ihn erbitterte Soldaten stunden

wider ihn auf/ brachen ihm den Halß/ und machten zugleich mit ihm der Herrschafft der Sultanen in Egypten/ welche aus dem Stammen der Ajobiten entsprossen waren/ ein Ende.

Nach diesem kame also der zweyte Stamme derer Sultanen/ welche allein und absolute über Egypten geherrschet haben/ auf/ nehmlich der Turcomannen/ welche ihr Geschlechte von den Türcken her geführet haben. Der erste aus diesem Stammen ware Ulbey/ ein Türcke/ welchen die Soldaten/ nachdem sie den letzten Sultan Almoadin Kajatadin aus dem Stammen der Ajobiten ermordet/ A. C. 1249. zum Sultan in Egypten aufgeworffen/er genoße aber dieser Herrlichkeit nicht gar lange/ und ward von einem seiner besten Freunden/ Nahmens Cathus, mit einem Dolchen erstochen. Dieser Cathus, mit dem Beynahmen Melechmees, ist gleichmäßig eines gewaltsamen Todes gestorben/ und nachdem noch ein anderer nach ihm/Nahmens Neledin/ auf eine kurtze Zeit den Egyptischen Scepter geführet/ weil damahls immer einer von diesen Egyptischen Sultanen den andern ermordet/ und ihn vom Thron gestossen/ sich aber hingegen auf selbigen gesetzet/ kame endlich an deßen Stelle/ durch grosse an die Soldaten gethane Verheissungen und durch verübten Mord an gedachtem seinem Vorfahrer/ Sultan Bibers/ mit dem Beynahmen Adahir/ oder/ wie ihn die Christen genennet/ Bendacktar/ zur Regierung.

Dieser

Dieſer ware ein greulicher Tyranne und grauſamer Bluthund / dabey aber auch ein tapferer Soldat / der ſeine meiſte Gedancken dahin gerichtet ſeyn ließe / wie er die Chriſten in Paläſtina gäntzlich ausrotten könte / daher nahme er ſelbigen allda nicht nur die Veſtungen Cäſarea / Aſſur / Sefet / Jaffa und Beaufort weg / und verwüſtete und verheerete dabey das gantze Land auf das grauſamſte / ſondern eroberte auch über dieſes faſt ohne einigen Widerſtand die wichtige Stadt Antiochia / allwo er mit Vergießung des Chriſten Bluts ſo grauſam und erſchröcklich gewütet / daß er über 17000. derſelben niederhauen / und mehr als 100000. in die barbariſche Sclaverey fortſchleppen laßen. Ihm hat folglich in der Regierung über Egypten auf eine kurtze Zeit ſucceduret Melech Sayr / oder / wie er von andern genennet wird / Melech Meſſor / und dieſem ſein Mörder Elſi / welcher den Chriſten A. C. 1288. die Stadt Tripolis in Syrien entwältiget. Darauf kame zum Regiment Melech-Nazer / der den Chriſten in Paläſtina ebenmäßig die Städte Berithus / Sydon und noch viele andere mehr in Syrien abgenohmen ; und nachdem ſelbiger den Weg alles Fleiſches gegangen / ſchwange ſich Sultan Chalil / oder / wie er von andern genennet wird / Melech Seraff / auf den Egyptiſchen Thron. Dieſer hat währender ſeiner Regierung A. C. 1299. die wichtige Stadt Ptolemais den Chriſten mit groſſem Blutvergieſſen abgenohmen / und darauf ſelbige gäntzlich

aus

aus Syrien und Palästina vertrieben / hingegen aber diese beyde Provintzen mit Egypten vereiniget / und daraus ein Reich gemacht. Die folgende Sultanen nach ihm / aus diesem Stammen / sind folglich nicht mehr so bekandt worden als die vorhergehende / weil sie mit den Christen / nach dem Verlust des Heiligen Landes / nichts mehr zu schaffen gehabt / und aus selbigen allein renommirt gewesen / Laginus, ein Teutscher / aus Lifland / der eilffte in der Ordnung dieser Sultanen / welcher den gefangenen Hertzog Henricum von Mecklenburg / beygenannt Hierosolymitanum, der A. C. 1302. verstorben / wieder frey gegeben; und Ismael Almelek Assalix / der sechszehende in der Ordnung dieser Sultanen / welcher ein gar berühmter Geographus, und sonst unter dem Nahmen Ismael Abulfeda berühmt gewesen / auch biß um das Jahr 1355. über Egypten geherrschet / da endlich mit ihm der Stamme der Turcomannischen Sultanen zugleich seine Endschafft erreichet / nachdem selbiger an die 106. Jahre floriret.

Von dieser Zeit an hat folglich so gleich der letzte Stamme der in Egypten berühmt gewesenen Sultanen / welche über dieses Königreich die alleinige Ober-Herrschafft geführt / seinen Anfang genohmen / nehmlich der jenigen / welche insgemein Circassier auch wohl Mamelucken genennet werden. Dann weil Sultan Saladin, wie oben erwehnet worden / viele Circassische Tartaren an sich gezogen /

gen / und ſelbige unter ſeine Militz geſteckt / ſelbigem auch hierinn die folgende Sultane meiſtentheils nachgefolgt / weil ſie dieſe Nation von Tartaren vor tapfere Soldaten gehalten / ſo haben ſolche Circaſſiſche Soldaten / als ihrer mit der Zeit eine groſſe Anzahl in Egypten worden / und ſie auch den Kern der Egyptiſchen Armee ausgemacht / ſich endlich die Freyheit herauß genohmen / daß ſie nach dem Hintritt des letzten Sultans auß dem Turcomanniſchen Stammen ſelbſt einen Sultan aus ihrem Mittel über ſich erwählet / und weil mehr gedachte Circaſſiſche Soldaten danebſt auch gröſtentheils die Leib-Wache der Egyptiſchen Sultanen ausgemacht / und vor anderen Soldaten wohl beſoldet worden / ſo hat man ihnen daher den Nahmen der Mamelucken, eben wie dem Königreich Egypten ſelbſt / nachdem die Sultanen aus ihrem Mittel zur Herrſchafft gelanget / den Nahmen des Reichs der Mamelucken beygelegt. Dañ Mameluck heiſſet nach der Egyptiſchen und Syriſchen Sprache nichts anders / als ein Kriegs-Mann / oder vielmehr ein Söldner / oder Kriegs-Knecht / der um den Sold / oder Lohn / dienet. Dieſe Mamelucken waren ſonderbahr gar fertige Soldaten zu Pferd / und muſten ſie entweder / wie erwehnet / Circaſſier, oder Chriſten und Chriſten-Kinder ſeyn; Dann kein Araber / Saracene, Türck / oder Mohr / ward jemahls unter ihre Geſellſchafft auffgenohmen; Die allermeiſte aber aus ihrem Mittel waren aus Circaſſien gebürtig /

tig / daher ſie auch von denen Türcken insgemein Zerkas, und von anderen Circaſſier genennet worden: Dann Circaſſien, welches mit Georgien gräntzet / ware vormahls ein ſo über alle maſſen volckreiches Land / daß ein Theil der allda wohnenden ſtreitbahren Völcker in anderen Ländern / aus Noth gedrungen / dem Krieg folgen muſten; Und meldet unter anderen Paulus Jovius, daß die Wallachen und Tartaren, ſonderlich die Præcopenſer aus ihnen / ingleichem die Reußen / die meiſte von dieſen Leuten in ihrer Kindheit geraubet / und ſie an die zu ihnen kommende Kauff-Leute verkauffet / welche die ſtärckeſte aus ihnen ausgeleſen / und ſie über das Mittelländiſche Meer nach Alexandrien denen Sultanen in Egypten zugeſchickt / die ſie nachmahls zu Cairo in allerhand Waffen und Kriegs-Künſten und Wiſſenſchafften fleiſſig unterrichten laſſen / und wann ſie ihr männliches Alter erreichet / auch mit dem Säbel / Bogen und Pfeilen wohl umzugehen und zu fechten gewuſt / ſie ſo dann unter ihre Leib-Wache aufgenohmen / und ihnen einen gewieſen Sold zu ihrem Unterhalt aſſigniret, die faulen aber und die jenige unter ihnen / ſo nichts lernen wollen, darzu verordnet / daß ſie denen anderen zu Dienſten ſtehen müſſen; Daher weil ſolche Leute geſehen / daß ſie nicht anders zu Aemtern könten befördert werden / als wann ſie ſtreitbahre und gute Soldaten waren / ſie ſich derohalben dermaſſen auf das Kriegs-Weſen gelegt / daß ſie aus armen Leibeigenen

viel

vielmahls zu hohen Ehren-Würden gelanget/ ja öffters gar in den Fürsten-Stand erhoben worden; Doch ware dabey das allerschlimste/ daß die Würden/ welche die Väter besessen/ niemahls auf die Söhne erbeten/ sondern diese bloß mit dem Genuß der von ihren Vätern ihnen hinterlassenen Gütter sich begnügen lassen müssen/ welches so gar mit denen nachgelassenen Kindern derer Sultanen eben also gehalten worden. Zwar hatten viele Sultane/ welche gerne gesehen hätten/ daß ihnen ihre Kinder mit der Zeit in der Regierung und in ihrer Würde nachfolgen möchten/ sich hiebey dieses Mittels gebraucht/ daß sie ihre Kinder nach Circassien geschickt/ um allda die Sprache/ samt denen Sitten des Landes zu erlernen/ und sie also geschickt zu machen/ daß sie ihnen in dem Sultanat succediren könten; Allein die Mamelucken haben solches gleichwohl niemahls wollen gelten lassen/ und sind vielmehr jederzeit steif und fest auf ihren alten Gewohnheiten bestanden/ zumahl da ein jeder unter ihnen bey der Wahl eines neuen Sultans eine freye Stimme zu geben Macht und Fug gehabt/ auch jeder von ihnen vor dem neu-gewählten Sultan allezeit einen Serif, oder zwey Rthlr. zum Recompens empfangen.

Die Anzahl solcher Mameluckischen Sultanen ist inzwischen ungewiß/ und haben selbige durch merckwürdige Thaten sich auch gar wenig bekannt gemacht/ biß auf die letzt/ da es mit ihrem Reich allgemach zum Untergang

geeilet/

geeilet / und ſelbiges unter die Ottomanniſche Bottmäßigkeit gerathen / welches bey folgender Gelegenheit geſchehen. Gleich zu Anfang des Seculi XVI. herrſchete über die Mamelucken in Egypten Sultan Campſon Gauri / ein kluger und verſtändiger auch dabey tapferer Printz / welcher / auſſer Egypten / ſeinen Scepter zugleich auch über die Landſchafft Cyrene / oder das heutige Königreich Barcan / ingleichem über gantz Syrien / Paläſtina / Arabien und Cilicien / oder das heutige Caramanien / und noch mehr andere benachbarte Länder / erſtrecket. Zu dieſem nahme A. C. 1512. als Selimus I. als Groß-Sultan auf den Ottomanniſchen Thron ſtiege / und wider ſeine Verwandte / Türckiſchem Gebrauch nach / grauſam tyranniſirte / Aladin / ſeines Bruders Achmet Sohn / ſeine Zuflucht / gleichwie ſein anderer Bruder Amurath nach Perſien zu dem Iſmael Sophi entflohen ware / um ſich allda vor Selims tödlichen Nachſtellungen zu verbergen; und obgleich Aladin kurtz darauf mit Todt abgegangen ware / ſo entſchloſſe ſich doch Selim / ſolches ſo wohl an dem Sultan Campſon Gauri / als auch an dem Iſmael Sophi / zu rächen / weil beyde auch gedachte beyde Printzen / ſeines Bruders Söhne / wohl aufgenohmen / und ihnen allen guten Willen erzeiget hatte. Iſmael Sophi ware demnach der erſte / wider welchen er ſeinen Zorn ausließe / und nachdem er ſelbigen nicht nur bekrieget / ſondern auch überwunden / wie wohl er hingegen von

dieſem

dieſem bey ſeinem Abzug aus Perſien auch wieder zimlich geputzet worden/ auch nachmahls den Fürſten in Cappadocien Aladolum, der ſich in den Perſiſchen Krieg mit eingemenget und ihm vielen Schaden gethan/ gleichmäßig beſtritten und enthaltẽ laſſen/ triebe ihn ſein ſtoltzer Muth und ſein wider den Sultan Campſon Gauri gefaßter Zorn an/ auch ſelbigen gleichmäßig zu überziehen/ und wo möglich ihn von Land und Reich zu verjagen. Dieſer Sultan Campſon Gauri ware gleich damals mit einem mächtigen Heer nach Syrien und Aleppo angerücket/ unter dem Vorwand/ ſeinen Stadthalter allda/ Nahmens Cajerbeg/ welcher wider ihn eine Empörung erregt hatte/ zu züchtigen/ in der That aber dem Selim und deßen Ländern etwas näher zu kommen/ damit ſeine Macht bey dieſem eine Forcht und Reſpect gegen ſich erwecken/ und er zugleich ſelbigem Anlaß geben möchte/ deſto eher mit oberwehntem König in Perſien einen Frieden zu ſchlieſſen/ in Entſtehung aber deſſen er dem Selim deſto leichter das Haupt biethen/ und ihn/ als den damahligen gemeinen Schröcken von Aſien/ verjagen könte. Wie demnach Selim ſolches Vorhaben des Campſon Gauri vernahme/ ſäumete er nicht/ ſeinen Marſch durch Cäſarien zu nehmen/ unter dem Schein/ als wolte er allda über den Euphrat ſetzen/ um den Krieg wider die Perſianer zu continuiren/ da er doch im Gegentheil feſt geſtellet hatte/ über das Gebürge Amanum zu gehen/ und in Syrien

einzufallen. Er richtete auch solches glücklich ins Werck / und zeigte sich dem Campson Gauri eher im Gesicht / als dieser solches vermuthet hatte. Anfänglich zwar ward zwischen beyden feindlichen Heerlägern ein Stillstand getroffen und versuchet / die Sache durch eine friedliche Handlung zu entscheiden; nachdem aber endlich nichts daraus werden wolte / gedachte so wohl Selim als Campson Gauri an nichts anders / als einander aufzureiben / und die Sache durch das Schwerd auszumachen. Es erhube sich demnach zwischen beyderseitigen Armeen eine blutige Schlacht / wobey anfänglich das Glück auf der Mamelucken Seiten ware / indem zumahl ihr General Jamburdo Gazelle / ein alter und versuchter Kriegs-Mann / die Türckische Reuterey gar bald in die Flucht brachte / auch biß in das Corps de Bataille, wo die Janitscharen stunden / durch getrungen ware; Allein als diese die eindringende Mamelucken mit einem grossen Feuer-Hagel aus Stücken und Röhren empfiengen / musten diese augenblicklich wieder zurück und den Türcken den Rücken kehren / und indem die Flüchtige auf die noch fest stehende Hauffen andrangen / und dardurch selbige in Confusion brachten / auch obgemelter Cajerbeg / den der Sultan Campson Gauri wieder zu Gnaden angenohmen hatte / an statt der Danckbarkeit / die er seinem Herrn hievor schuldig ware / mit seinen unterhabenden Trouppen / da das Treffen am hitzigsten ware / auf des Groß-Sultans

Selims

Selims Seite / dem er vorhin auch alles verrathen hatte / übertratte / gienge endlich darüber die völlige Schlacht auf Seiten der Mamelucken verlohren. Denn obgleich Sultan Campſon Gauri / als er die Unordnung der ſeinigen erſahe / mit friſchen Trouppen herbey eilete / und ſein äußerſtes verſuchte / die Weichende wieder zu Stande zu bringen / ſo ware doch alles zu ſpat / und vergebens / ſintemahl die von Forcht / Schröcken und Zaghafftigkeit allbereit eingenohmene Soldaten nicht nur von der bereits ergriffenen Flucht nicht abſtunden / ſondern über dieſes auch den alten 77. jährigen Sultan ſelbſt in dem Gedränge von dem Pferd herab brachten / ſo daß / weil ſelbiger außer dem Alter auch ſchwer und gebrächlich von Leib ware / er ſich nicht mehr helffen konte / und darüber den Pferden unter die Füße kame / von ſelbigen zertretten / und alſo jämmerlich / gleichwie ihm kurtz vorher geträumet hatte / umgebracht ward / welches Verhängnüß auch viele ſeiner vornehmſten Generale und andere anſehnliche Kriegs-Bediente / nebſt einer groſſen Menge ſeiner beſten Soldaten / betroffen. Der obgemelte tapfere und kühne General Gazelle hatte faſt allein hiebey / nebſt ſeinen unterhabenden Trouppen / das Glück / daß er der augenſcheinlichen groſſen Gefahr / nachdem er manchen tapfern Soldaten kalt gemacht / und auch hinter ſich im Stich gelaſſen / noch entwiſchet / und ſich nach Damaſcon flüchten konte / in der Meinung / allda die flüchtige

Völcker zuſammen zu ziehen / und nach erhaltener Verſtärckung ſo dann dem Sieger auf das neue damit das Haupt zu bieten; Allein ob zwar ſolches ſein Vorhaben gantz gut ware / ſo gienge es doch gantz anders / als er ſich eingebildet hatte. Denn nachdem Selim dieſe wichtige Victorie am 24. Aug. 1516. erhalten hatte / ſo ſtunde ihm hierdurch Thür und Thor offen / in das ſchöne Land von Syrien ohngehindert einzudringen. Es ergabe ſich demnach / als er den Fuß mit ſeiner Armee kaum weiter ſetzte / alſo fort an ihn die wichtige Stadt Antiochia / und dieſer folgeten in kurtzem auch die feſte Städte Amano / Aleppo und Damaſcus / faſt ohne den geringſten Widerſtand / nach / weil Gazelle zumahl dieſen letztern Platz mit ſeiner unterhabenden wenigen Mannſchafft gegen den ſchnell eindringenden mächtigen Feind zu vertheidigen ſich nicht getrauet / und ſich daher mit den Seinigen biß nach Cairo in Egypten geflüchtet hatte / die verlaßene Einwohner in den übrigen Stätten aber ſich auch um deßwillen nicht wehren wolten / weil ſie nirgend keinen Entſatz zu hoffen hatten / und ihnen hingegen Selim alle Gnade und groſſe Freyheiten verſprache / im Fall ſie ſich gutwillig unter ſeine Bottmäßigkeit bequemen würden.

Die Confuſion und Verwirrung der Mamelucken ware alſo nach vorher erwehntem von Selim über ſie erlangten Sieg / und indem ſelbiger nach der Eroberung von Syrien immer weiter auf Egypten ſelbſt zu dran-

ge /

ge / ungemein groß ; Doch damit selbige aus solcher Unordnung sich wieder heraus reißen und dem andringenden Feind desto nachdrücksamer begegnen möchten / so tratten die vornehmsten Kriegs-Obristen und Räthe der Mamelucken ungesäumt zu Cairo zusammen / und wählten allda / an statt des erschlagenen Campson Gauri, den Tomum-Bejum, einen Circassier von Geburt / und einen Mann von vortrefflichem Ansehen / auch dabey scharffen und durchdringenden Verstand / und der von Jugend auf in allerhand Waffen und Kriegs-Übungen ware auferzogen worden / auch sich durch seine Tapferkeit biß zu der Würde eines Admirals über das Meer geschwungen hatte / zu ihrem Sultan / in Hoffnung / daß selbiger durch die ihm beywohnende Klugheit und in Kriegs-Sachen erlangte Experienz ihr fast erschwächtes und von den grausamen Türckischen Kriegs-Waffen gewaltig erschüttertes Reich wieder aufrichten / und ihm zu seinem vorigen Glantz und Herrlichkeit verhelffen / auch die von dem Türckischen Kayser Selim empfangene Schmach nach allen Kräfften und Vermögen zu rächen suchen würde; Und obgleich dieses alles grosse wichtige und weit aussehende Postulata waren / welche billich einen klugen Fürsten hätten abschröcken können / absonderlich wann er den gegenwärtigen verwirrten Zustand / das zerfallene Reich / die geschwächte Kräfften / den mächtigen Feind und andere dergleichen Schwürigkeiten mit einer proportionirten

Waage eines klugen und fürsichtigen Verstandes erwegen und betrachten wollen / und dannenhero Tomum-Bejus Ursache genug gehabt hätte / sich zu entschuldigen / und diese Last von seinen Schulteren abzulehnen ; so liesse er sich doch endlich bereden / darein zu willigen / jedoch mit der Bedingnüß / daß man darneben reiflich erwegen und betrachten möchte / wie man bey allem vielmehr auf die Beschützung und Erhaltung des Mameluckischen Regiments und gemeiner Wohlfarth zu sehen hätte / als aus vorsetzlicher Begierde / eigene Ehre und Nutzen zu befördern / etwas unternehmen müste. Diesem nach entschlosse er sich nach angetrettener Regierung und mit den seinigen gepflogener Berathschlagung / den Türckischen Kayser Selim, welcher mit seinem mächtigen Heer würcklich in Bereitschafft stunde / auf Egypten loß zugehen / und solches Königreich als eine gewaltige Fluth zu überschwemmen / so viel möglich / an solchem seinem Vorhaben zu verhindern / und ihm anderwärts eine Diversion zu machen / inzwischen aber / im Fall ihm solcher Anschlag nicht gelingen solte / sich auch in Egypten selbst in solche Verfassung zu setzen / um ihn bey seiner Ankunfft wohl zu empfangen. In solcher Absicht sandte er oben mehr gemeldten General Gazelle mit einem zimlichen Corpo nach Gaza in Palæstinam, um dardurch zu verhindern / damit die Türcken von dar nicht über die See in Egypten übersetzen möchten ; Er selbst aber / nachdem er von Rhodis, welche

Insel

Insel damahls die Maltheser Ritter noch im Besitz gehabt / viel grobes Geschütz hatte bringen lassen / begabe sich mit seiner Haupt-Armee / welche nebst den Mamelucken aus einer grossen Menge von Egyptiern und Arabern bestunde / nach einem nur etliche Meilen von Cairo gelegenen Platz / Nahmens Matharea, und fienge allda an / sein Lager auf das beste / als er nur immer konte / zu verschantzen und zu verstärcken / auch solches mit Geschütz und andern Kriegs-Geräthschafften / wie ingleichem nöthigen Proviant, auf das beste zu versehen / in der Meynung / daß / wañ Selim ja biß hieher durch dringen solte / ihn allhier mit festem Fuß und zugleich dessen Angriff zu erwarten. Dieser ware inzwischen mit seiner siegreichen Armee biß nach Jerusalem angerücket / und hatte dieser Stadt sich bemächtiget. Als er nun allhier von des Tomum Beji Veranstaltungen Kundschafft erhalten / sandte er alsobald einen seiner Generalen / Nahmens Sinan Bassa, mit einem starcken Corpo nach Gaza voraus / mit Befehl / den Gazelle allda unverweilt anzugreiffen / und selbigen von dar zu verjagen. Sinan Bassa kame auch dieser ihm gegebenen Ordre vollkommen nach: Dann als er allda angelangt ware / grieffe er den Gazelle unverzüglich an / und obwohl selbiger sich seiner Haut rechtschaffen wehrete / so muste doch endlich die Mamelucken den Türcken hier abermahl weichen / und diesen mit ihrem gröstẽ Verlust die Wahlstatt überlassen. Als demnach Selim nach diesem auf

das neue erlangten Sieg ſich mit ſeiner Haupt-Armee mit dem Sinan-Baſſa wieder vereiniget / ſetzte er hierauff ſeinen Marſch weiter gerade nach Cairo fort / und wiewohl ihm dieſer / ſonderlich durch die dürre und ſandichte Wüſten von Suez, zimlich beſchwehrlich fiele / da er das Waſſer / damit ſeine Leute nicht verſchmachten möchten / in ledernen Schläuchen ſich müſſen nachführen laſſen / ihm auch die ſtreiffende Araber hierüber vielen Schaden zu gefüget / ſo langte er doch endlich mit ſeiner gantzen Armee glücklich in der Gegend von Matharea an / allwo ſich Tomum Bejus obgedachter maſſen mit ſeinem Lager verſchantzet und vergraben hatte. Hier konte es nun nicht anders ſeyn / daß / weil beyde feindliche Armeen einander ſo nahe im Geſicht ſtunden / es darüber in kurtzem zu einem blutigen Treffen kame. Der Anfang hierzu wurde gleich bey anbrechendem Tag gemacht / da die Türckiſche Vor-Trouppen auf der Mamelucken Schild-Wachten ſtieſſen / und von dieſen tapfer zurück getrieben wurden / ſo daß ſich der Anfang ihrer ſeits ſehr wohl anlieſſe / biß endlich das Groß der Türckiſchen Armee mit aller Macht auf das verſchantzte Lager des Tomum-Beji antrange / und darüber beyde Kriegs-Heer mit unglaublicher Furie an einander geriethen / auch dergeſtalt fochten / daß der Streit und Sieg den gantzen Tag über in gleicher Wage ſtunde / alſo daß kein Theil wiſſen konte / wem noch das Glück den Sieg zu theilen würde / wiewohl

ein

ein! jeder denſelben von Hertzen hoffete und verlangte / und daher es an nichts ermangleln lieſſe / was zu einer ſo groſſen verlangten Glückſeeligkeit am beſten dienen mochte. Der gantze Tag ware alſo völlig verſtrichen / und mit der grauſamſten Wuth und unter entſetzlichem Blut-vergieſſen an beyden Theilen zu gebracht worden / als nunmehro die Nacht herbey zurücken begunte / und den Ausgang des Gefechtes biß auf folgenden Tag verſchobe ; Inzwiſchen aber blieben beyde Armeen in vollem Harniſch und Schlacht-Ordnung gegen einander ſtehen / mit Ungedult der hervor brechenden Morgen-Röthe erwartend / da es wieder zu einem heffigen Treffen und grauſamen Blut-ſtürtzen kommen ſolte ; Doch indem die Nacht dieſen Aufſchub machte / gienge mittlerweil etwas vor / welches nachgehends den unglückſeeligen Tomum-Bejum den Sieg verliehren / Selim aber ſelbigen gewinnen machte. Es waren nehmlich unter Begünſtigung der Nacht etliche treuloſe Mamelucken zu dem Selim übergelauffen / und hatten dieſem das gantze Lager des Tomum-Beji, wie und wo ſelbiges am beſten und füglichſten angegriffen und erobert werden könte / verrathen / zugleich auch ſelbigem angezeigt / wie die Mamelucken an verſchiedenen Orten blinde mit ſpitzigen Pfälen gefütterte und mit Hurten und Graß überdeckte Gräben verfertiget / damit / wann die Türckiſche Reuterey gegen ſie avanciren ſolte / ſelbige darein fallen / und alſo einander ſelbſt

erdrücken möchte. Dieſes nun verurſachte/ daß Selim den Angriff des feindlichen Lagers gantz anders einrichtete/ als er ſelbigen des Tages zuvor angefangen hatte / und unter Anführung gedachter verrätheriſchen Mamelucken ſeine Völcker durch andere und gantz unbekannte Wege an marſchieren ließe/ welches / als es Tomum Bejus geſehen / und er daraus gemercket / daß ſeine Anſchläge ſeinem Feind müſten ſeyn verrathen worden / ſelbigen nicht wenig bekümmert gemacht / zumahl er nunmehro auch ſeine Kriegs-Macht theilen/ und ſo wohl von vornen als hinten der einbrechenden Macht des Selims ſich wieder ſetzen muſte; Doch ließe er dem ohngeachtet den Muth dannoch nicht gar fallen / ſondern nachdem er von hinten in ſeinem Lager in aller Eil eine Verſchantzung auffwerffen laſſen / thate er ſein möglichſtes/ den andringenden Türcken tapfer zu wider ſtehen; allein als es gegen dem Mittag zu kame / gewanne die Sache auf ſeiner Seiten allgemach ein ſchlimmes Ausſehen: Dann ſeine beſte Obriſten und Befehlshabere büſten faſt aller Orten ein / und eine groſſe Menge des Mameluckiſchen Kerns grenge darüber verlohren / ſo fienge auch ſeine ſämtliche Reuterey allgemach an zu wancken / indem ſie von der groſſen Menge der überall einbrechenden Türcken allenthalben angeſprenget und grauſam niedergeſäbelt wurde / ſo daß man wohl ſehen/ und gar deutlich mercken konte / daß bey ſo bewandten Umſtänden nun weiter nichts zuthun / und

gar

gar kein Sieg mehr zu hoffen. Als demnach der tapfere aber dabey unglückliche Tomum Bejus solches sahe / ließe er seinen noch übrigen Völckern andeuten / sich / so gut als möglich / fechtende zu retiriren / und allmählich aus dem Lager zu ziehen / sich aber nachgehends bey der Haupt-Stadt Cairo wieder zu setzen / und allda seinen weitern Befehl zu erwarten. Und dergestalt nahme also dieses zweytägige blutige Treffen auf Seiten des Groß-Sultans Selims ein glückliches Ende / und bahnete ihm näher den Weg zur völligen Eroberung des gantzen Königreichs Egypten: Denn nachdem selbiger sich nunmehro Meister in dem Feld sahe / unterließe er nicht / alle gute Anstalten zu machen / dem weichenden und flüchtigen Feind / um ihm keine Zeit zu lassen / sich wider in Defensions-Stand zu stellen / auf dem Fuß nach zu setzen / und selbigen auf das äußerste zu verfolgen. Tomum-Bejus hingegen seiner Seits eilete und flohe mit dem Uberrest von seinen Völckern den geraden Weg nach Cairo zu / und machte allda / so viel es thunlich / und die kurtze Zeit leiden wolte / alle nur mögliche Anstalten / den mächtigen Feind vor seiner Haupt-Stadt wohl zu empfangen / und ihn von deren Emportirung abzuhalten: Zu dem Ende raffete er allda von Volck zusammen / was er nur konte / ließe 6000. leibeigene Knechte / so insgesammt Mohren waren / ledig / und machte sie wehrhafft / fortificirte über dieses die beste Oerter der Stadt / und ließe zugleich alle

Straßen

Straßen mit vorgezogenen Ketten verwahren / und weil er danebst auch jedermann mit vielen Worten zur Tapferkeit ermahnete / und dabey allen und jeden grosse Dinge verhieße / so thaten so gar auch die Weiber und Kinder ihr bestes / um ihr Vaterland gegen die eindringende Türcken vertheidigen zu helffen. Allein obgleich alle diese Anstalten dem Selim verkundschafftet wurden / so säumete doch selbiger nicht / seinem flüchtigen Feind in der ersten Hitze nachzusetzen / und sich der grossen Stadt Cairo zu nähern / auch selbige unverweilt anzugreiffen. Er fande aber allda auch nicht geringen Widerstand / und büßete heftig davor ein: Dann die Mamelucken wehreten sich als verzweifelte Leute / und bewillkommten die Türcken mit Geschoß / Steinen und Pfeilen von den Mauren dermaßen / daß ihrer eine unglaubliche Menge darüber erlegt wurde / indem sie drey gantzer Tage und Nacht davor fruchtloß zu brachten / ehe sie mit den hierzu gehörigern Leitern und andern Sturmzeug sich versehen konten; Sultan Selim selbst ließe auch solche blutige Niederlage der seinigen vor der Stadt / indem er darüber den Kern seines Volcks zu gesetzt hatte / sich dermaßen zu Hertzen gehen / daß er fast zurück gewichen und von dem weitern Angriff abgestanden wäre / wann ihn nicht sein Groß Vezier / ein durstiger Bluthund / zurück gehalten / und ihm den Sieg mit Gewalt zu verfolgen / es möchte auch kosten / was es wolte / angerathen hätte. Solcher gestalt

ließe

ließe er also am vierdten Tag den Sturm auf das neue gegen die Stadt wieder vornehmen / und da gienge endlich selbige stürmender Hand an ihn über; Doch achtete Selim den Sieg noch nicht vollkommen zu seyn / weil Tomum-Bejus nicht zugleich mit in seine Hände gerathen ware: Denn dieser / als er gesehen / daß alle Hoffnung / weitern Widerstand zu thun / vergebens ware / und daß die Stadt bereits in des Selims Händen / hatte sich noch zu rechter Zeit / mit den vornehmsten der Mamelucken / aus dem Staube und in das weite Feld gemacht / und weil Selim in seiner gehägten Hoffnung sich hierdurch betrogen fande / so ließe er nachmahls seinen Grimm deßwegen an denen in der eroberten Stadt noch hinterbliebenen Mamelucken aus. Denn obgleich diese / nachdem sie gemercket / was die Sache endlich vor einen Ausgang gewinnen dörffte / und wie nun ihre Herrschafft gantz und gar ein Ende nehmen würde / sich sämtlich in einen von ihren abgöttischen Tempeln geflüchtet / und nachdem sie allda vor Mattigkeit und Hunger nicht länger mehr fechten konten / sich gegen versprochene Fristung ihres Lebens an den Selim ergeben / so wurden doch selbige / wieder gegebene Treue und Glauben / auf deßen Befehl / ohne Unterschied sämtlich getödtet / und grausamer Weise niedergehauen; Das würgen / morden / rauben und plündern währete auch in der eroberten Stadt zwey gantzer Tage und Nächte hindurch / und nahme nicht eher seine End-

schafft /

schafft / als biß die barbarische Türcken selbst keinen Lust mehr hatten/selbiges weiter fortzusetzen; Worauf Selim endlich am 15. Jan. 1517. seinen triumphirlichen Einzug in Cairo hielte / und sich allda als König über Egypten ausruffen ließe. Der unglückseelige Sultan Tomum Bejus hatte sich inzwischen mit den noch übrig gebliebenen Vornehmsten der Mamelucken und einem geringen Hauffen von Soldaten über den Nil-Strohm geflüchtet / und wuste bey dem fatalen Zustand seiner Sachen sich fast selbst nicht mehr zu rathen / auf was Weiße er die siegreiche Waffen des Selims hemmen solte / damit er nicht alles überwältigen und unter seine Bottmäßigkeit bringen möchte; Doch indem er erwegte / wie er nach so vielem Unglück gleichwohl noch mit dem Leben davon gekommen wäre / so beschlosse er / als ein kluger und verständiger Printz / bey sich / sein Glück noch einmahl zu wagen / und den letzten Streich zu versuchen: In solchem Absehen sammlete er jenseits des Nil-Strohms unverzüglich wieder ein neues Kriegs-Heer / und weil sich die noch übrige flüchtige Mamelucken dahin von allen Orten zu ihm geselleten / so brachte er in kurtzem wieder eine zimliche starcke Armee zusammen / mit welcher er gantz muthig gegen der Nil-Strohm anrückte / um sich allda den Türcken zu zeigen; Doch indem er solcher Gestalt im Werck begriffen ware / seinem Feind zum dritten mahl das Weiße in den Augen zu zeigen / so betraffe ihn ein neues Unglück / welches

ches ihm einen nicht geringen Strich durch seine gefaßte Concepte machte. Denn es gienge gleich damahls oben mehrerwehnter Gazelle / sein bester General / mit einem guten Theil seiner unterhabenden Völcker von sich selbst zu den Türcken über / und ward an ihm ein Verräther / weil / nachdem er sahe / wie es mit seines Herrn Sache auf die Neige gekommen / er nicht vor rathsam hielte / samt selbigem zugleich zu Grunde zu gehen. Tomum Bejus, der sich nunmehr zu Bulacco, so ein absonderlich grosser Theil von der Stadt Cairo / und am Nil-Strohm gelegen ist / niedergelassen hatte / erschracke über solcher Verrätherey nicht wenig / doch ließe er dem ohngeachtet den Muth nicht völlig sincken; daher als Selim eine Brücke über den Nil-Strohm schlagen / und über selbige den Janus-Bassa mit einem starcken Corpo, um ihn zu Bulacco anzugreiffen / marschiren laßen / erzeigte er noch zum letzten / als es zum Treffen kame / eine solche Tapfferkeit / daß er des gedachten Bassen unterhabende Völcker guten Theils niederhiebe / und selbige / indem die Janitscharen nicht geschwinde genug über die Brücke nachfolgen konten / sämtlich würde aufgeriben haben / woferne nicht Canoli / Selims Schwager / es gewagt / mit seinen Tartaren über den Nil-Strohm geschwommen / und also die Nothleidende noch zu rechter Zeit entsetzet / hingegen aber Tomus-Bejus, welcher mit Entsetzen sein halsstarriges Unglück / darum / daß auch ein

so

ſo breiter Fluß allerdings ſeinem Feind wider ihn beyſtändig ſeyn müßen / verflucht / dardurch genöthiget worden / ſich abermahl nach der Flucht umzuſehen / in welcher er doch gleichwohl hin und wieder trefliche Merck-Zeichen ſeiner Tapferkeit nach ſich hinterlaſſen. Die Sache ware alſo mit dieſem unglückſeeligen Sultan nunmehro auf das höchſte gekommen / und weil ſelbiger in dem freyen Felde ſich nicht mehr ſicher zuſeyn erachtete / ſo nahme er ſeine Zuflucht nach dem Gebürge ; Allein weil Selim ſich nimmermehr in ſeinen neuen Conqueſten genugſam befeſtiget zu ſeyn glaubte / ſo lange Tomum-Bejus noch am Leben / ſo ſandte er ſeinen General den Muſtapha Baſſa, nebſt den beyden obgemeldten Verräthern Cajerbeg und Gazelle, welchen letztern des Landes Gelegenheit überall gar wohl bekannt ware / mit einem ſtarcken Corpo aus / um den entflohenen Tomum-Bejum allenthalben aufzuſuchen. Dieſe ſäumeten ſich auch im geringſten nicht / dem ihnen aufgetragenen Befehl fleiſſig nach zu leben / und weil das Unglück nunmehr gleichſam müde ware / den unglückſeeligen Sultan weiter zu verfolgen / ſo lieferte es ihnen ſelbigen in kurtzem in die Hände ; Dann ſie fanden ſelbigen / auf Angeben eines verrätheriſchen Mohren / der zuvor ſein Schloß-Vogt geweſen / in einem mit Graß und Schilff bewachſenen Moraſt biß an die Bruſt ſtecken / worinn er ſich / ſein Leben zuretten / geflüchtet hatte / und weil er ſich in ſolcher Poſitur nicht wehren konte / ſo

nahmen

nahmen ſie ihn gefangen / und ſchleppten ihn unbarmhertzig mit Stricken gebunden nach ſeiner ehemahligen Reſidentz-Stadt Cairo, um ihn allda dem Groß-Sultan Selim zu überliefern. Dieſer / ſo bald er ihn ſahe / ließe er ihn alſo fort auf die Folter ſpannen / um dardurch von ihm zu erfahren / wo die große Schätze der Sultanen zu finden und anzutreffen wären; Weil aber Tomum-Bejus, vermöge ſeines gethanen Eydes / ſolches / ohngeachtet aller Marter und Pein / nicht bekennen und offenbahren wolte / ſo lieſſe ihn der tyranniſche Selim des folgenden Tages / mit einem zerlumpten Kleid angethan / und einen Strick um den Halß habend / wie auch mit auf den Rücken gebundenen Händen / auf ein unnützes und ſchädiges Cameel-Thier ſetzen / und ihn in ſolcher verächtlich- und ſchändlichen Geſtalt / ſeinen Unterthanen zu gröſtem Hertzenleyd / unter tauſenderley Spott-Reden und Verhöhnungen der Türcken / in der gantzen Stadt Cairo herum führen; ja damit er auch künfftig ſolche ihm angethane Schmach nicht rächen / und Selim ſich weiter vor ihm nichts mehr zubefahren haben möchte / ſo ließe er ihn folglich gar unter den gewölbten Schwibbogen der Baſſueller Pforte zu gedachtem Cairo am 11. April. 1517. mit einem ſeidenen Strick erwürgen / und deſſen erſtickten Cörper zuletzt / zu deſto größerer Schmach / zu oberſt an dem Gewölbe von beſagtem Thor an einen eiſernen Hacken aufhängen / um dardurch jedermann anzudeuten / daß nunmehro das Reich

und die Herrschafft der Egyptier unter ihren Königen und Sultanen ein Ende genohmen / und hingegen unter seine des grossen Türckischen Kayserß Selims Macht und Bottmässigkeit gerathen seye. Diese von Selim über Egypten solcher gestalt durch Tyranney und grausames Blut-Vergiessen gegründete Herrschafft der Ottomannischen Pforte hat auch von solcher Zeit an und von solchem jämmerlichen Untergang des unglückseeligen letztern Sultans Tomum - Beji aus dem Stammen der Mamelucken biß auf den heutigen Tag / nunmehro an die 204. Jahr lang / und zwar unter XV. Groß-Sultanen gedauret : Dann ob wohl kurtz nach des Tyrannen und Bezwingers von gantz Egypten mehrermelten Selims A. C. 1520. erfolgten Todt auch oben offt erwehnter Gazelle, welcher an dem unglückseeligen Sultan Tomum - Bejo zum Verräther / und deswegen von Selim zum Statthalter über Syrien gesetzt worden / währender Minderjährigkeit des Groß - Sultans Solymanni I. gesucht / gantz Egypten der Ottomannischen Pforte zu entwenden / und hingegen das Reich der Mamelucken allda von neuem wieder aufzurichten / deswegen er auch seine Gesandten an den Cajerbeg , der ebenmäßig oberzehlter maßen an dem Tomum - Bejo zum Verräther worden ware / und deswegen von Selim die Stadthalterschafft über Egypten erhalten hatte / ausdrücklich nach Cairo abgeschicket / und ihm durch selbige vorstellen lassen / wie er sich gar leicht dieser herrlichen und grossen

Stadt

Stadt und folglich des gantzen Königreichs Egypten bemächtigen könnte / woferne er nur die vornehmste Türcken allda nieder machen lassen / und so dann auch mit ihm zu Abhaltung alles besorglichen Türckischen Entsatzes eine Bündnüß schliessen wolte; So ist doch aus diesem Anschlag nichts / und selbiger gar bald gäntzlich zu Wasser worden; Dann weil Cajerbeg dem Gazelle, als seinem vormahligen geschwornen Feind / nicht recht trauete / auch danebst eine so gefährliche Sache auf sich zunehmen nicht Hertz genug hatte / so ließe er / an statt daß er des Gazelle Abgeordneten / wie dieser verlanget / hätte Gehör geben sollen / selbige insgesamt erwürgen / den gantzen Anschlag aber der Ottomannischen Pforte eiligst hinterbringen; Und weil diese auch nicht säumete / den Ferrat-Bassa unverzüglich mit einer starcken Armee nach Syrien abzuordnen / um allda des Gazelle Verrätherey nach Verdiensten zu bestraffen / so ward dieser / ob er sich wohl / um solchen Streich abzuwenden / mit seinem Anhang bey der Stadt Damascus verschantzet / auch / da es zwischen ihm und gedachtem Ferrat - Bassa zu einem würcklichen Treffen gekommen / sich gantz verzweifelt gewehret / dannoch / weil die Türcken wohl acht mahl so starck / als er und die Seinige waren / endlich nicht nur überwunden / sondern auch fast mit seinem gantzen Anhang erschlagen / und durch solchen Türckischer Seits erlangten Sieg zugleich gantz Syrien wieder in Ruhe gesetzt / Egypten aber / nach-

dem Ferrat-Bassa die sämtliche Einwohner allda dem Groß-Sultan Solymanno I. huldigen lassen/ auf das neue in seinem Gehorsam gegen der Ottomannischen Pforten dermaßen befestiget/ daß es von der Zeit an das Türckische/obwohl harte Joch/abzuschütteln sich niemahls getrauet/ sondern vielmehr solches biß auf den heutigen Tag gantz geduldig getragen.

§. 2.

Von dem Nahmen/ der Größe/ Länge/ Breite/ Eintheilung des Landes/ bekantesten Stätten und Oertern/ wie auch Flüssen/ Seen/ Meeren und Bergen des Königreichs Egypten.

WAnn jemahls ein Land oder Königreich gefunden wird/ welchem von den Alten viele und zwar gar verschiedene Nahmen gegeben worden/ so ist es gewiß das in *Africa* an dem Mittelländischen- und Rothen-Meer gelegene Königreich Egypten: Dann es hat selbiges nicht nur die Nahmen Æria, Ætia, Euchalea, Hephæstia, *Myara*, Melampodos, *Manethon*, Milea, Oceana und Ogygia geführet/ sondern man hat selbigem darnebst auch den Nahmen Thebæ gegeben/ von der im Land ehemahls berühmten Stadt Thebae; ingleichem den Nahmen Osirina, von dem Osiris, einem aus den allererstẽ Königen der Egyptier/ welchen selbige nachmahls unter die Zahl ihrer vornehmsten Götter gerechnet; nicht weniger den Nahmen *Melamboles*, wegen

gen der grossen Fruchtbarkeit des Landes/ womit selbiges viele andere Länder übertrifft/ und deßwegen es auch insgemein die allgemeine Korn-Scheuer der Welt genennet worden; Und weil die Alten danebst auch in der Meinung gestanden/ daß die gantze Landes Gegend/ welche heut zu Tag Egypten ausmacht/ vormahls ein Meer-Bußen des Mittelländischen Meeres gewesen/ welchen der Nil-Strohm mit dem häufig bey sich führenden Sand/ Koth und Unflath ausgefüllet/ so haben sie dem Land daher auch den Nahmen Potamitis beygelegt/ und deßen Ursprung hierdurch mit andeuten wollen; Der Nahme Egypten selbst aber wird fast von allen alten Geographis überhaupt hergeleitet von dem König Ægypto, welcher von A. M. 2513. biß A. M. 2581. über das gantze Land geherrschet/ und sonst auch von einigen Sethosis genennet wird. Von dieser Zeit an solle Egypten jederzeit unter diesem Nahmen bekannt gewesen seyn; In Heil. Schrifft aber und von den Juden wird selbiges insgemein Misraim genennet/ nach dem Misraim, des Chams Sohn/ und des zweyten Stamm-Vatters aller Menschen Noæ Enckel/ weil dieser solches Land am ersten bevölckert haben solle; Gleichwie denn auch eben deßwegen die Türcken noch heut zu Tag Egypten mit dem Nahmen Misir belegen/ oder auch solches wohl unterweilen Elchebiz nennen; Die im Land gebohrne Einwohner selbst aber geben ihm den Nahmen

Chibet, oder Chibth, eben wie es die Araber in ihrer Sprache Mesre heißen.

Die Gräntzen dieses Königreichs sind gegen Mitternacht das Mittelländische Meer/ welches dieser Orten daher auch öffters das Egyptische Meer genennet wird; gegen Morgen der Isthmus, oder die Meer-Enge von Suez, mit dem rothen Meer/ wordurch Egypten von Arabien abgesondert wird; Gegen Mittag Nubien/ Abyßynien/ oder Aethiopien/ nebst der Küsten von Aper und der Bugischen Wüsten/ wie auch den Wasserfällen des Nili; und gegen Abend die rauhe Lybische Gebürge und das Königreich nebst der Wüsten Barcan/ so daß also Egypten rings um gleichsam mit Bergen umschlossen/ oder mit Wüsten umgeben/ auch mit gefährlichen Anfuhrten des Mittelländischen- und Rothen-Meeres verwahret ist.

Die Länge dieses Königreich erstecket sich von Abend gegen Morgen überhaupt auf 110. Meilen/ die gröste Breite aber/ von Mitternacht gegen Mittag/ mag auch nicht viel über 180. Meilen ausmachen. Und liegt das gantze Land zwischen dem 60. und 67. Grad Longitudinis, und zwischen dem 31. und 22. Grad Latitudinis, oder Norder-Breite.

Vor Zeiten wurde gantz Egypten überhaupt in drey Theile eingetheilet. Nehmlich erstlich in das obere Egypten/ Lat. Ægyptus superior, und von einigen auch nach der darinn gelegenen Stadt und dem Königreich gleiches Nahmens Thebais genannt/ so gegen Mittag hin

hin lage; Zweytens in das Nidere-Egypten/ Lat. Ægyptus inferior genannt/ ſo gegen dem Mittelländiſchen Meer hin ſich erſtreckte/ und zu Zeiten der Römer auch den Nahmen Auguſtamnica geführet; Und drittens in das Mitlere-Egypten/ Lat. Ægyptus media genannt/ ſo zwiſchen beyden nur gedachten Theilen in der Mitte lage/ und auch wohl unter den Nahmen Heptapolis, Heptanomia und Arcadia bekannt geweſen. Ober-Egypten und das mitlere/ gleichwie beyde von dem Nil-Strohm wieder in zwey Theile abgeſondert worden/ alſo wurde der Theil davon/ ſo gegen Aufgang hin lage/ Ægyptus Arabica, oder das Arabiſche Egypten/ und die Einwohner darinn Arabægyptii, oder die Arabiſche Egyptier/ genannt; der Theil gegen Niedergang aber mit dem Nahmen Ægyptus Lybica, oder dem Lybiſchen Egypten/ und die Einwohner gleichmäßig mit dem Nahmen Lybiægyptii/ oder der Lybiſchen Egyptier/ beleget; Und gleichwie dem Nidern-Egypten auch die zwey äußerſte Arme des Nil-Strohms nebſt dem Mittelländiſchen Meer gleichſam ſeine Gränze geſetzet/ ſo daß es recht einen Triangul vorgeſtellet/ welcher durch den Griechiſchen Buchſtaben Δ abgebildet wird/ alſo ward dieſer Theil von den Alten auch nur insgemein Delta genannt; Gantz Egypten aber ware über dieſes auch in gar viele Landvogteyen/ Nomos genannt/ eingetheilet/ und dieſer ſo viele/ daß einige derſelben 19. biß 46. andere aber gar 66. an der Zahl zehlen wollen.

Hurzu Tag wird ſolche alte Eintheilung von Egypten faſt gröſten theils beybehalten: Denn man theilet dieſes Königreich noch dermahlen überhaupt in drey Theile ein/ nehmlich: 1.) in das Niedere-Egypten/ insgemein Bahri, oder Bahzi, auch Nahar Allerif, oder Errif und Lat. Eriffia genannt/ 2.) in das Mitlere Egypten/ oder/ wie es auch ſonſt heißet/ Voſtani oder Boſtain, ingleichem Bechria und Demeſor, und 3.) in das Obere Egypten/ oder nach der Land-Sprache gemeiniglich Said, Sahid, oder Sahayd, auch Aſſahyd und Haude genañt/ worzu zwar noch einige auch den vierdten Theil ſetzen/ nehmlich denjenigen Strich Landes/ welcher an dem Rothen Meer hinliegt/ weil aber ſelbiger füglich unter der Provintz Sahyd begriffen werden kan/ ſo iſt es genug/ wann man nur 3. Theil mercket. Das Niedere Egypten faßet denjenigen gantzen Strich unter ſich/ welcher von dem Oſtlichen und Weſtlichen äuſſerſten Arm des Nil-Strohms/ wie auch dem Mittelländiſchen Meer umgeben wird/ und denen Alten insgemein unter dem Nahmen Delta bekannt geweſen/ worinn dermahlen Alexandria die Haupt-Stadt iſt. Das Mitlere Egypten fänget ſich an bey dem Dorff/ oder Flecken/ Gizza/ ſo gleich über Cairo am lincken Ufer des Nil-Strohms liegt/ und erſtrecket ſich von dar Süd-werts biß nach dem Ort Momfalot/ ſo gleichmäßig am weſtlichen Geſtatt gedachten Strohms erbauet iſt/ und iſt der Haupt-Platz in ſelbigem Cairo/ ſo zugleich

auch

auch heut zu Tag die Haupt-Stadt in gantz Egypten ist. Das Obere Egypten endlich faßet alles noch übrige vom gantzen Land unter sich/ und gleichwie selbiges den gröſten Theil davon ausmachet/ also wird auch Asne, vormahls Syene genannt/ vor das Haupt-Ort desselben gehalten.

In gantz Egypten solle man vormahls zu den Zeiten des Königes Amasis an die 20000. hübsch gebaute und wohlbewohnte Städte gezehlet haben/ und waren deren auch zu der Römer Zeiten nicht viel weniger/ wiewohl darunter unterschiedliche geringe gewesen. Nach der Zeit aber/ als das Land verschiedene gewaltige Veränderungen und erschröckliche Kriege ausstehen müßen/ ist solche groſse Anzahl der Städte gewaltig zerschmoltzen/ so daß nunmehr die meiste davon unter ihren Ruinen begraben liegen/ und man im gegentheil überall fast nichts/ als Dörffer/ antrifft/ wie man denn deren allein in Nieder-Egypten/ oder in dem *District* des so genannten Delta, an die 20000. zehlet/ auch um Cairo herum deren an die 4000. finden solle/ von Städten und andern merckwürdigen Oertern aber sind hauptsächlich folgende bekannt:

1. Cairo, oder Alcair, auch Groß-Cairo genannt/ ist heut zu Tag die Haupt-Stadt in Egypten/ und zugleich auch ohne Zweiffel die gröste und volckreicheste Stadt in der Welt. Sie liegt am östlichen Gestatte des Nil-Strohms/ nicht weit von der Gegend/ wo sich dieser Fluß nachmahls in verschiedene

Arme theilet / und ungefehr drey Meilen näher gegen dem Meer / als wohl ehemahls die alte berühmte Stadt Memphis gestanden / welche am Westlichen Ufer des Nil-Strohms erbauet gewesen / und aus deren Ruinen Cairo seinen Ursprung genohmen. Vor Zeiten dienete diese grosse Stadt denen Egyptischen Sultanen aus dem Stammen der Circassier / oder Mamelucken / zu ihrer Residentz; Heut zu Tag aber pflegt der Türckische Bassa / so über gantz Egypten zu befehlen hat / gleichmäßig allhier seine Wohnung zu haben; Und zeiget man sonst allhier unter andern Seltenheiten einen Brunnen / von dem die Einwohner vorgeben / daß sein Wasser die Krafft habe / die Brunst der Liebe auszulöschen / es solle aber niemand daraus trincken wollen. Die Gegend um dieses Ort / so Ost-Südwärts / oder gegen dem Rothen Meer zu / liegt / ist auch um deßwillen anzumercken / weil sie das in Heil. Schrifft Genesis 47. bekannte Land Gossen, oder Gosen, ausgemacht haben solle / in welchem sich der Ertz-Vater Jacob mit den Seinigen / auf Pharonis Vergünstigung / niedergelassen, als er nach Egypten gezogen / und inwelchem auch nachmals die Kinder Israel biß auf die Zeit ihres Auszugs aus Egypten gewohnet haben.

2. Alexandria, oder / wie es von den Türcken verstümmelter Weiße genennet wird / Escander und Scanderick, ware vormahls eine vortreffliche und berühmte Stadt an dem Mittelländischen Meer / nicht allzuweit von dem

dem Einfluß eines Arms des Nil-Strohms in selbiges gelegen/ der ehedeßen/ gleichwie auch die Insel selbst/ worauf der Ort erbauet ist/ und welche erwehnter Fluß machet/ den Nahmen Canopus geführet/ und selbigen von dem Canobo Amyclæo, dem vornehmsten Schiff-Steuermann des Griechischen Königes Menelai, überkommen haben solle/ weil solcher auf gedachter Insel gestorben und begraben worden/ als besagten seines Königes Flotte in seiner Heimreise von der Zerstöhrung Troja die widrige Winde nach dieser Insel verschlagen. Der Ort hat durch die Länge der Zeit sehr vieles von seiner alten Herrlichkeit verlohren/ und zeiget heut zu Tag mehr Rudera und Steinhauffen/ als ansehnliche Gebäude/ doch hat er zwey gute durch eine Halb-Insel abgesonderte Häfen/ welche von zwey festen Cittadellen beschützet werden. Die Coptische Christen haben alhier einen Patriarchen wohnen/ welches geistliche Gerichtbarkeit sich biß in Abyßinien erstrecket; Des Griechischen Patriarchen Residenz aber/ welcher vormahls auch alhier gewesen/ ist von den Türcken nach Cairo verlegt worden. Unter den Kirchen alhier ist vornehmlich die jenige berühmt/ welche dem H. Evangelisten Marco gewidmet ist/ und welche vormahls die Griechen im Besitz gehabt/ nachgehends aber ihnen durch die Copten entzogen worden/ als die auch selbige noch dermahlen besitzen. Man zeiget in selbiger noch heut zu Tag den Ort/ wo vor diesem gedachten H. Evangelisten

stens Leichnam begraben gelegen / den aber nachmahls die Venetianer heimlich entwendet / und ihn nach ihrer Haupt-Stadt gebracht haben ; und weil mehr erwehnter H. Evangelist auch hier seinen Marter-Tod durch das Schwerd erlitten / so wird deßwegen ebenmäßig noch heut zu Tag in einer Gaße ein mit einem Creutz bemerckter Platz gewiesen / worauf solche Execution vorgegangen seyn solle. An einem andern zwischen drey Säulen von Porphir-Steinen gelegenen und etwas erhobenen Ort zeiget man nicht weniger auch den Platz / worauf man die H. Martyrin Catharina um des Christlichen Glaubens willen enthauptet / und haben deßwegen die Christen ehemahls allda selbiger zu Ehren eine prächtige Kirche aufgebauet / die Türcken aber haben selbige ihnen nach der Hand abgenohmen / und sich gewaltthätiger Weiße zugeeignet ; Und wie man auch ferner in der dem H. Johanni dem Täufer alhier gewidmeten Kirche einen Stein zeiget / worauf selbiger auf Herodis Befehl enthauptet worden / also gibt man von selbigem vor / daß kein Türcke / oder ein anderer Unglaubiger / mit Frieden auf selbigem solle sitzen können / sondern selbige / wann sie sich dergleichen zu thun unterstehen / jederzeit gar hefftig sollen gepeiniget werden. Die Lufft ist übrigens fast stets alhier so heiter und ruhig / daß man fast niemahls einiges Gewölcke am Himmel / sondern allezeit die Sonne sehen solle / und gleichwohl regieret gemeiniglich alle Jahr allhier die

die Pest / so jederzeit eine grosse Anzahl Menschen dahin raffet. Gegen Westen von dieser Stadt lieget auch sonst die Wüsten S. Macarii, in welcher weyland über 300. Klöster zu sehen gewesen.

3. Rosette, oder Raschit, solle vormahls Canopus, oder / nach anderer Bericht / Schedia geheissen haben / und ist ein importanter und gar volckreicher auch guter Handelsplatz / nebst einem bequemen Haven und einer festen Cittadelle / an einem Arm des Nil-Strohms / nach dieser Stadt Rosette genannt / und unfern dem Mittelländischen Meer gelegen. Die Handlung alhier bestehet vornehmlich in Caffee Leinwand / Büffel- Bocks- und Küh- Häuten / auch Citronen Safft.

4. Bochir, ist eine zwischen Rosette und Alexandria am Mittelländischen Meer gelegene Stadt / nebst einem Haven / die aber beyde von schlechter Wichtigkeit sind.

5. Tureta und

6. Bourles, sind zwey am Mittelländischen Meer zwischen Rosette und Damiata gelegene Städte / die gar übel gebauet sind / und wenig besonderes auffzuweisen haben.

7. Damiata, ist eine grosse und volckreiche Handels-Stadt / nebst einem bequemen Haven / an dem Ufer des äussersten östlichen Arm des Nils erbauet / nicht weit davon / wo selbiger sich in das Mittelländische Meer ergiesset. Der Ort solle vormahls Pelusium geheissen haben / andere aber wollen lieber die alte berühmte Egyptische Haupt-Stadt Tanis daraus

rauß machen / in welcher Moyses so viele Wunder-Wercke vor dem Pharone gethan / ehe dieser die Kinder Jßrael aus Egypten ziehen lassen; wie wohl wieder einige dieses Tanis lieber in der Gegend suchen wollen / wo heute zu Tag die Stadt Cairo stehet.

8. Mansuora, oder Mansura, ist eine mittelmäßige Stadt / am äußersten Östlichen Arm des Nil-Strohms / Nordwärts Cairo gelegen / und solle vormahls / nach einiger Meynung / den Nahmen Magdalum geführt haben.

9. Sahid, ist eine kleine Stadt / am äußersten Westlichen Arm des Nil-Strohms. Vor Zeiten hiesse der Ort Sais / und stunde in einem treflichen Flor / wie dann auch dessen Einwohner vor andern Götzen insbesondere die Minervam verehret / und ihr einen prächtigen Tempel aufgebauet haben; Allein heut zu tag ist derselbe von seiner alten Herrligkeit gewaltig herunter gekommen / und zeiget meist nichts als elende Stein-Hauffen.

10. Azioth, auch von einigen Pibeseth genannt / ist eine an dem äußersten Östlichen Arm des Nil-Strohms gelegene Stadt / so der alten Bubastis seyn solle / allwo vormahls ein berühmter Tempel der Isis gestanden / ingleichem auch die Diana sonderlich verehret worden / der man jährlich ein gewißes Fest zu Ehren angestellet / bey welchem sich die Leute aus denen umliegenden Gegenden häuffig eingefunden. Nicht weit von diesem Ort zeiget

get man auch noch die Rudera von der Stadt Kamesses oder Kaemses, welche die Kinder Jßrael während ihrer Gefangenschafft in Egypten auf Pharaonis Befehl bauen müssen.

11. Suez, ist eine kleine Stadt an dem nach ihr so genannter Golfo de Suez, so der Nordliche Theil des rothen Meeres ist / und an den Gräntzen von Egypten und Arabien gelegen. Der Ort treibet eine starcke Handlung / sonderlich nach Ost-Indien / und haben die Schiffe / deren sich die Einwohner allhier in ihrer Farth auf dem rothen Meer gebrauchen / keine eiserne Nägel / sondern sind an deren statt mit Seilern zusammen gefüget / und mit höltzernen Nägeln verzwecket / weil man hier an Eisen grossen Mangel leidet. Die Griechische Christen / so allhier in zimlicher Anzahl wohnen / treiben ihr freyes Religions-Exercitium / und haben deswegen eine besondere Kirche / die aber sehr eingegangen ist / und schlecht in baulichem Wesen unterhalten wird. Ptolemæus Philadelphus solle diese Stadt zu Ehren seiner Schwester / als er selbige an Lysimachum / König von Macedonien / verheyrathet / erstmahls erbauet / und selbiger nach ihr den Nahmen Arsinoe gegeben haben / welcher aber mit der Zeit gantz in Abnahm gekommen ist. Viele halten diesen Ort auch vor das Beelsephon / deßen in der H. Schrifft Exod. XIV. gedacht wird.

12. Faramida, ist ein kleines Städtlein unfern dem Mittelländischen Meer / auf dem

Isthmo

Isthmo von Suez gelegen / allwo man in der Gegend das Grabmahl des berühmten Römers Pompeji zeiget.

13. Cassia, oder Cattia, ist eine nicht allzugrosse Stadt auch auf dem Isthmo von Suez zwischen Faramida und Damiata gelegen.

14. Tenese, oder Tenexa, ist eine grösten theils ruinirte und wüste Stadt / an dem Mittelländischen Meer / und dem nach ihr so genannten Meer-Busen Tenese, oder Stagnona, gelegen / deren auch in der H. Schrifft unter dem Nahmen Tenes gedacht wird.

15. Fuoa, liegt an dem Ufer des äußersten Westlichen Arms des Nil-Strohms / und ist ein geringes Städtlein / so meist ruinirt ist.

16. Massur, ist eine unansehnliche Stadt am Nil-Strohm / und darum hauptsächlich bekannt / weil Ludovicus IX. König in Franckreich / welcher insgemein den Beynahmen des Heiligen führet / ohnfern von diesem Ort im Sec. XIII. von dem Egyptischen Sultan Almoadin gefangen worden.

17. Menousia, oder Menonvia, liegt an dem mittelsten Arm des Nil-Strohms / und ist ein schlechter Ort / der nicht viel besonderes hat.

18. Elmala, liegt zwischen zwey Armen des Nil-Strohms / und ist eine kleine zimlich schlecht bewohnte Stadt.

19. Belbese, ist eine übel gebaute und fast wüste Stadt über Cairo Nord-Ost-wärts gelegen.

20.

20. Heroa, vormahls auch Hero, und Humus, oder Heroum Civitas, d. i. die Helden-Stadt / genannt / ist eine alte / aber zimlich öde Stadt / gleich über Suez gegen Norden gelegen / allwo / wie die alten Poeten fabulieret / der Rieße Typhon von dem Jove mit Blitz und Donner solle seyn gestraffet worden / als er sich unterfangen / diesen aus dem Himmel zu vertreiben.

21. Gize, hat vormahls den Nahmen Geza geführet / und ist ein grosser Flecken an dem Westlichen Gestatte des Nils / deßen Einwohner sich sehr wohl nähren. Nicht weit von hier siehet man viele Rudera von den berühmten Egyptischen Pyramiden.

22. Fuim, oder Fium, am Westlichen Gestatt des Nils / hat vormahls den Nahmen Abydus geführet / und mit einem prächtigen Tempel des Egyptischen Götzen Osiris, wie auch mit einer herrlichen Residentz des Egyptischen Königes Memnonis gepranget; Heut zu Tag aber ist der Ort in einem gar schlechten Stand / und meist unter seinen Steinhauffen begraben.

23. Cossera, ist eine auf einer Insel des Nil-Strohms Süd-wärts unter Cairo gelegene Stadt / welche einen zimlichen Handel treibet / und noch gar fein gebauet ist.

24. Momfalot, oder Maflota, ist ein Flecken / oder grosses Dorff / am Westlichen Ufer des Nils / so um deswillen anzumercken / weil sich hier die Gräntze zwischen Ober- und Mittel-Egypten anhebet.

25. Benesuef, ist eine zimliche grosse Stadt an dem Westlichen Ufer des Nils gelegen.

26. Munia, oder Munsia, ist eine feine Stadt am Westlichen Gestatte des Nil-Strohms. Sechs Meilen davon liegt ein reiches Kloster / worinn sich vormahls bey 200. Mönche aufgehalten / als aber selbige einst durch die Pest grösstentheils hingeraffet worden / hat der Bassa von Munia eine Mauer um solches Kloster führen / und von innen verschiedene Häußer bauen lassen / welche er nachmahls mit Handwercks-Leuten besetzt / die auch noch heut zu tag allda ihren Auffenthalt haben.

27. Fium / ist eine nicht allzugrosse Stadt am Westlichen Ufer des Nil-Strohms / und vermeynen einige / daß selbige das alte Abydus seye / nicht aber / wie vorhin gemeldet / die heutige Stadt Fium.

28. Manlot, oder Mansclout, ist eine grosse / aber meist wüste Stadt / am Westlichen Ufer des Nil-Strohms / so vormahls den Nahmen Nilopolis geführet.

29. Ichium, oder Ichmina, auch Achmin genannt / ist eine gar alte Stadt am Ostlichen Gestatte des Nil-Strohms / so aber heut zu tag meist lauter Rudera und Stein-Hauffen weiset / ob wohl sie starck bewohnet ist.

30. Said, ist eine zimlich grosse Stadt am Westlichen Ufer des Nils / die aber nicht gar viele Einwohner zehlet / und auch zimlich schlecht gebauet ist.

31. Girgio, ist die Haupt-Stadt einer grossen Landschafft / welche nach ihr Cassilif de Girgio genennet wird / und liegt selbige am Westlichen Ufer des Nil-Strohms. Ihre Einwohner bestehen grösstentheils in Coptischen Christen und Juden / so einen grossen Handel treiben.

32. Barbanda, ist ein geringer Ort am Westlichen Ufer des Nil-Strohms.

33. Asna, Asne, wird insgemein vor die bey den Alten sehr berühmt gewesene Stadt Syene gehalten. Sie ist groß / schön gebauet und hat viele meist reiche Einwohner / weil diese einen starcken Handel auf dem Nil-Strohm treiben / an dessen Westlichem Gestatte sie auf einem Hügel liegt. Der Wasser-Fall dieses Strohms / der unfern von diesem Ort sich zeiget / hilfft nicht wenig darzu / daß die Handlung an diesem Ort so starck floriret; Dann weil man deswegen auf selbigem nicht weiter mit Schiffen Mittag-wärts kommen kan / so werden alle Gütter / so aus Egypten anlangen / und nach Nubien und Abyssinien wollen / hier ausgeladen / und ein gleiches wird auch mit den jenigen beobachtet / welche aus den letztern beyden Reichen nach ersterm verführet werden. Von dem Alterthum diser Stadt zeuget auch insbesondere ein alter prächtiger heydnischer Tempel / den man noch gantz hier antrifft / ingleichem ist auch merckwürdig / daß weil diese Stadt recht unter dem Tropico Cancri lieget / nichts allda einen Schatten von sich wirfft / wañ die Soñe

zur Zeit des Solstitii in das himmlische Zeichen des Krebses eintritt / und mitten über dieser Stadt stehet.

34. Aziotha, ist eine schlechte Stadt am Westlichen Ufer des Nils gelegen.

35. Chana, oder Kone, ist eine volckreiche und wohl vermögliche Stadt / in einer fruchtbahren Gegend / am Westlichen Ufer des Nil-Strohms gelegen / deren Einwohner starck mit Getreyde nach Arabien handlen. Vor Zeiten hiesse der Ort sonst Coptus, und ware ein vortresticher Handels-Platz / wo die Egyptier und Araber zusammen kamen / und mit einander handelten / wie dann auch selbiger auch zu der Römer Zeiten dazu gedienet / daß sie alle Wahren / so sie aus Indien gehohlet / und nach Berenice, oder heut zu tag Cossir, am rothen Meer / gebracht / von dar nach diesem Ort transportiren / und selbige allda so lange liegen lassen / biß sie selbige weiter auff dem Nil-Strohm fortsenden können.

36. Sebenit, Sebennita, vor Zeiten Sebenitis genannt / ist eine zimlich grosse und feine Stadt / in einem Winckel am Nil-Strohm gelegen / wo sich derselbe in seine zwey Haupt-Arme gegen Osten und Westen austheilet.

37. Matharea, ist ein Flecken / oder / wie andere wollen / ein grosses Dorff / ungefehr eine Meile von Cairo Ost-wärts gelegen / so denen Christlichen Pilgrimmen um des willen bekannt / und von ihnen gar fleissig besucht

wird /

wird / weil die H. Jungfrau Maria / auf ihrer Flucht nach Egypten / mit dem Kindlein Jesu / und dem H. Joseph / sich hier eine zeitlang solle aufgehalten haben. Man zeiget daher hier einen Brunnen / welcher insgemein der Brunnen Mariä genennet wird / und bey Ankunfft gedachter drey allerheiligster Personen wunderbahrlicher Weise aus dem sandichten Erdboden entsprungen / als selbige sonst nirgends Wasser bekommen können. Dieser Brunnen wird nicht nur von den Christen / sondern auch von den Türcken selbst / in grossen Ehren gehalten / und wird das Wasser aus selbigem durch Büffel-Ochßen herauff geschöpffet / und von dar in einen kleinen Weyher / der mit gehauenen Steinen ordentlich eingefasset ist / geleitet / das Abwasser hievon aber laufft in die nächst umliegende Gärten. Gleich bey diesem eingefassten Weyher siehet man auch eine kleine Capelle mit einem Gitter von Holtz verschlossen / darinn die Lateinische Christen unterweilen auf einem darinn stehenden höltzernen Altar die Messe halten / und gleich gegen über haben die Türcken ebenmäßig eine kleine Kirche gebauet / worinn sie zu gewieser Zeit ihr Gebet verrichten. In bemeldter der Christen Capelle / gleich bey dem Eingang / zur lincken Hand / weiset man in der Mauer insbesondere ein viereckigtes Loch / mit einem eisernen Gitter versperret / welches innwendig mit weißem Marmor und mit Porphir ausgezieret ist / und in dessen untersten Theil sich eine kleine Grube zeiget / wo-

rein die hochgelobte Jungfrau Maria ihr liebes Kindlein geſetzet / als ſie indeſſen die Windeln deſſelben bey dem neu entſprungenen Brunnen gewaſchen / und wird dieſer Ort vor gar heilig gehalten. Ferner liegt auch nächſt an dieſer Capelle noch ein ſchöner Garten / darinnen unter andern zum Wahrzeichen ein groſſer alter Baum / Sycomorus, oder Ficus pharaonis genannt / ſtehet / welcher zimlich hoch iſt / ehe er ſich theilet / alsdann aber ſich von einander thut / und gleich wieder ſich zuſammen füget / dergeſtalt / daß es in dem Stammen ein Loch gibt / daß eben eine Perſon darin ſitzen kan / und ſagt man / daß als mehr gedachte Heil. Jungfrau Maria in ihrer Flucht hieher gekommen / ſich dieſer Baum alſo voneinander geſpalten / und ſie ſamt dem Kindlein beſchloſſen habe. Sonſt ware an dieſem Ort auch vormahls ein ſchöner Balſam-Garten in groſſem Ruff geweſen / und wird zwar der Garten ſelbſt auch noch heut zu tag gewieſen / die Staude aber / ſo den Balſam von ſich gegeben / iſt vertrocknet und bringt dergleichen nicht mehr hervor.

38. Elmichias, ware vormahls unter dem Nahmen Niloſcopium bekannt / und hat ſelbigen daher bekommen / weil die Egyptier allhier das Ab- und Zunehmen des Nil-Strohms zu meſſen pflegen. Dieſer Ort liegt nicht weit von Cairo / und giebt es bey ſelbigem zwey feine Kirchen / in welchen einige Reliquien des Heil. Johannis Baptiſtæ, in güldenen Laden eingeſchloſſen / aufbehalten

werden

werden/ welche alle Jahre/ in Gegenwart einer grossen Menge Volckes/ offentlich gezeiget werden/ und/ wie viele Einwohner glauben/ das wunderwürdige Steigen des Wassers gedachten Strohms verursachen sollen; Denn wenn man diese Reliquien in den Fluß wirfft/ so steiget hingegen dessen Wasser in die Höhe/ und ergießet sich von einer in die andere von bemelten Kirchen/ deßwegen auch der Tag/ an welchem sich dieses Wunder zuträgt/ jederzeit/ so wohl von den Christen/ als auch von den Mahometanern/ feyerlich begangen wird.

39. Bethsemes, von den Arabern auch Bahalbeth genannt/ solle die alte weit berussene Stadt Heliopolis, oder Sonnen-Stadt/ seyn/ welche sonst in H. Schrifft auch unter dem Nahmen On bekannt ist/ und von den Kindern Israel/ als sie noch in Egypten gewesen/ auf der Pharaonum Befehl/ solle seyn erbauet worden. Die Sonne wurde hier von den alten Einwohnern gar sonderbahr verehret/ deßwegen man derselben zu Ehren einen prächtigen Tempel und viele Obeliscos aufgerichtet; Heut zu Tag aber siehet man von allen nichts mehr übrig/ als elende Steinhauffen/ und ist also das jetzige Bethsemes meist ein wüster und ruinirter Ort/ etliche Meilen von Cairo gegen Nord-Osten gelegen.

40. Muhalacka, liegt nur 3. Meilen von Cairo/ an dem See Möris/ und ist eine kleine Stadt/ die noch zimlich wohl auf Africanische Art gebauet ist.

41. Changa, iſt eine zwar alte / aber meiſt wüſte Stadt / nur 6. Meilen von Cairo und auch nicht weit von dem Nil-Strohm gelegen.

42. Emelcocena, liegt am Oſtlichen Ufer des Nil-Strohms / und iſt eine mittelmäßige groſſe Stadt / ſo gar ſchlecht gebauet iſt.

43. Larnabula, iſt eine Stadt am Oſtlichen Ufer des Nils / allwo nicht weit davon eine groſſe Wüſte / in welcher der H. Antonius / als ein Einſidler / ſeine Lebens-Zeit zugebracht hat.

44. Almona, iſt eine geringe Land-Stadt am Oſtlichen Ufer des Nils / von welcher nur etliche wenige Meilen gegen Norden die Wüſte S. Pauli liegt / alſo genannt / weil dieſer H. Einſidler im Sec. IV. darinn ſeine Wohnung gehabt.

45. Minio, iſt eine zimlich groſſe Stadt in Ober-Egypten am Oſtlichen Ufer des Nil-Strohms gelegen / und der Haupt-Platz des nach ihr ſo genannten Caſſilifs / oder der Landſchafft Minio, welche den Oſtlichen Theil des Thals des Nili unter ſich faſſet.

46. Aſſuana, an dem Oſtlichen Geſtatt des Nils / welcher Fluß hier wegen der vielen Waſſerfälle nicht zu befahren iſt / ſolle die alte berühmte Stadt Thebæ, oder Dioſpolis ſeyn / welche von dem Egyptiſchen König Buſiris, einiger Meinung nach / erbauet worden / und ſo groß geweſen / daß ſie 140. Stadien in ihrem Umfang begriffen und 100. Thore gehabt /

habt / daher man ihr auch unterweilen den Nahmen Hecatompylos beygelegt. Die Gebäude in dieser alten Stadt waren vormahls vortreflich / und solle man unter selbigen vornehmlich 100. schöne Palläste gezehlet haben / worinnen lauter Fürsten gewohnet / deren jeder auf bedürffenden Fall 200. Mann in das Feld stellen können; Heut zu Tag aber ist weder von diesen Pallästen / noch auch von den ehemahls gleichfalls allhier sehr berühmten und prächtigen Obeliscis, oder Sonnen-Säulen / so die Egyptische Könige hier aufbauen lassen / das geringste mehr vorhanden / außer daß man hier und dar viele Ruinen von alten Egyptischen Gebäuden und etliche hohe baufällige Thürne siehet / welche die Einwohner Barba nennen / und diese zwar ausserhalb der jetzigen Stadt Assuana, welcher von einigen / zum Angedencken ihrer alten Herrlichkeit / auch noch der verstümmelte Nahmen Teves beygelegt wird. Diese heutige Stadt aber ist zimlich schlecht gebauet / auch ist zumahl des Sommers allhier die Hitze sehr groß / und die Einwohner sind fast so schwartz / als die angelegene Mohren in Nubien / mit denen sie sich auch nicht selten zu verheyrathen pflegen.

47. Chiam, ist ein am Nil-Strohm gelegenes übel gebautes Städlein / welches grösten theils von Schismatischen Christen / Jacobiten genannt / bewohnet wird.

48. Conzo, ist vormahls unter dem Nahmen *Metacompsus* bekannt gewesen / und liegt an dem Westlichen Ufer des Nils /

gleich bey der in diesem Strohm gelegenen so genannten Elephanten-Insel vorüber / allwo der Egyptier Schiffarth auf diesem mehrgedachten Strohm ihre Endschafft nimmt / weil nicht weit von hier der erste Wasser-Fall desselben zu sehen.

49. Grodol, oder Korondol, ist eine am Rothen Meer gelegene zimlich grosse und feine Stadt / so einigen Handel nach dem vorüber gelegenen Arabien treibet.

50. Azirut, oder Azut, ist ein kleines und heut zu Tag meist wüstes Städtlein / am Rothen Meer in der Gegend gelegen / wo man davor hält / daß die Kinder Israel / bey ihrem Auszug aus Egypten / trockenes Fusses durch selbiges gegangen.

51. Libelczaita, oder Hibelezeit, ist eine am rothen Meer gelegene Stadt / die noch zimlich fein gebauet / und von mittelmäßiger Größe ist.

52. Suquan, oder Suaqvan, ist eine ansehnliche Stadt am Rothen Meer / so wohl gebaute Häuser und einen gar bequemen Hafen hat / in welchem vor diesem die Christen in Abyssinien, oder Mohrenland / zu Schiff gegangen sind / wann sie nach Jerusalem wallfarthen wollen / und allwo sich noch heut zu tage die Kauffleute häuffig einzufinden pflegen / die aus Egypten nach Mohrenland handlen. Dieser Platz wird stets von der Ottomannischen Pforte durch einen eignen Bassa regieret / der gemeiniglich biß 3000. Janitscharen unter seinem Commando hat / um selbigen

bigen gegen alle Anfälle der Abyssinier in Sicherheit zustellen.

53. Dacati, ist eine nicht zum besten gebaute und bewohnte See-Stadt auch am Rothen-Meer von Suquan weiter gegen Süden gelegen.

54. Ficte, ist ebenmäßig eine See-Stadt / auch am Rothen-Meer / noch weiter von Dacati gegen Süden gelegen / und befindet sich selbige in einem gar schlechten Zustand.

55. Cossir, ist vormahls unter dem Nahmen Berenice bekandt gewesen / und eine gute und ansehliche See-Stadt am rothen-Meer gelegen / deren Haven schon ehedessen die Römer darzu gebrauchet / daß ihre Schiffe / so aus Indien zuruck gekommen / allda Ancker geworffen / und sie von dar die mitgebrachte und allda ausgeladene Wahren weiter über Lande nach der an dem Nil-Strohm gelegenen Stadt Coptus / oder dem heutigen Chana / versenden können / allda sie folglich wieder zu Schiffe gebracht / und auf dem Nil-Strohm biß nach dem Mittelländischen Meer und so ferner nach Rom selbst übergeführet worden. Heut zu Tag bedienen sich die Türcken dieses Orthes gleichmäßig das Getreyde und andere Wahren / so von gemeldtem Chana über Land dahin kommen / auf eine zeitlang allda in Verwahrung nieder zulegen / biß sie selbige weiter nach Arabien transportiren können / und findet man daher allhier zu dergleichen Behuff viele Pack-Häußer angelegt / welche

welche meist grosse und ansehliche Gebäude sind.

56. Afaka, ist eine Stadt am rothen-Meer / die aber schlecht bewohnet ist.

57. Arisse, ist ein unansehlicher Ort / der schlecht gebauet und eben so übel bewohnt ist.

58. Seru, ist eine gar alte Stadt / die aber meist wüste liegt.

59. Kaskallis, ist auch ein alter Platz / der aber von schlechter Wichtigkeit ist.

60 Abesse, 61. Bulgaite, 62. El-Buchiara, oder Buchaira, 63. Damanora, 64. Fasat, 65. Faresone, 66. Kanibri, 67. Karakadie, 68. Meuyn, und 69. Suba, sind lauter kleine Oerter im Lande / so überhaupt von einem schlechten Ansehen sind.

70. Buge, ist eine gute Stadt am Rothen-Meer / und an den äußersten Gräntzen gegen Abyßinien gelegen / daher auch einige melden / daß diese Stadt / nebst dem umliegenden Land / so den Titul eines Königreichs führet / dermahlen die Herrschafft des Kayßers von Abyßinien über sich erkennen solle.

Von Flüssen ist in Egypten allein der Welt-berühmte Strohm Nil, von den Arabern Abanwi genannt / bekannt / welcher der gröste Fluß in gantz Africa ist / und auf einem grossen Berg des Königreichs Goyame / in Abyßinien / entspringet. Wann selbiger Abyßinien / Nubien und Egypten durchlauffen / und biß nach Cairo gekommen ist / theilet er sich oberhalb dieser Stadt in zwey grosse Ar-

me /

me / welche ſich wieder in verſchiedene kleinere abſonderen. Die Alten haben derſelben insgemein ſieben gezehlet / und ſelbigen die Nahmen Canopicum, Bolbiticum, Sebenniticum, Mendeſium, Pathmiticum, Tanicum und Peluſiacum, von denen in der Gegend erbauten Städten / beygelegt; Heut zu Tag aber ſind einige von ſolchen Armen mit Sand verſtopfet / ſo daß man nur noch drey Haupt-Ausflüſſe von dieſem Strohm zehlet / mittels welcher er ſein Waſſer in das Mittelländiſche Meer ausſchüttet / wie ingleichem einen durch Kunſt gemachten Canal / durch welchen das Waſſer nach Alexandria geleitet wird. Die jährliche Ergießung dieſes Strohms / welche allezeit den 17. Jun. erfolget / und biß auf den 24. Sept. fort währet / da ſein Waſſer / welches / ob es gleich leimicht / dennoch vor das ſüſſeſte und geſundeſte in der Welt gehalten wird / immerdar im Steigen und Aufſchwellen begriffen iſt / bringet gantz Egypten den gröſten Vortheil / indem es das gantze Land allenthalben befeuchtet / und ſelbiges / nachdem das Waſſer hoch oder niedrig ſteiget / mehr oder weniger fruchtbar machet. Die Urſache ſolches wunderbahrlichen Zunehmens dieſes Strohms wird von einigen hauptſächlich dem Thau zu geſchrieben / welcher jederzeit im Monat Junii in Egypten fället / und nicht nur die Reinigkeit des Waſſers dieſes Strohms verderbet / und deſſen gewöhnlichen lieblichen Geſchmack unlieblich / wie deſſen Farbe gantz grünlicht machet / ſondern auch eine ſolche Fermenta-

mentation, oder Umtreibung / in deſſen Waſſer erregt / daß ſelbiges allenthalben über ſeine Ufer austritt und das gantze Land überſchwemmet. Dieſer Thau aber iſt nach der Meinung der gemeinen Leute in Egypten nichts anders / als die Barmhertzigkeit und der Seegen GOttes / welcher darinn beſtehet / daß ſie glauben / daß den 17 Junii / an welchem Tag ſie das Feſt des Ertz-Engels Michaelis feyerlich begehen / GOtt ſelbigen herab ſende / den Nil umzutreiben / und deſſen Waſſer aufſchwellend zu machen. Diejenige aber / ſo etwas klüger ſeyn wollen / ſagen / daß der Thau / welcher in dem letzten vierdten Theil beſagter Nacht / das iſt / gegen die Morgen-Röthe / herab fället / die Fermentation des Nils verurſache / die Lufft von allen böſen Feuchtigkeiten / welche dieſelbe zur Zeit ihrer Camſin / oder Oſtern / anſtecken / reinige / und überhaupt allen Dingen / worauf er fället / Krafft und Stärcke mittheile; und wollen ſie ſolches unter andern auch daher beweiſen / daß man augenſcheinlich wahr nehmen könne / daß / ſo bald der Thau gefallen / das Nil-Waſſer allgemach anfange ſtinckend zu werden / und eine grünlichte Farbe / wie ein mit Moß überdeckter See / überkomme / welche nachmahls in etlichen Jahren 20. Tage / in andern aber noch länger / jedoch aber niemahls über 40. Tage / fort daure. Die Egyptier inzwiſchen nennen dieſe Zeit / darinn der Nil ſolcher geſtalt grün iſt / insgemein il chat rivat / und muß man alsdann in Egypten

gypten viel Ungemach ausstehen/weil das Nil-Wasser gantz ungeschmackt und faul ist / man aber sonst anderes süsses Wasser gar übel bekommen kan; Doch gereichet auch dieses dabey den Einwohnern zu einiger Erleichterung/ daß/ wann der Nil besagter maßen zu steigen anfänget / alsobald / gleichsam in demselbigen Augenblick / die Pest zu Cairo / welche öffters daselbst regieret / aufzuhören beginnet / eben wie zu Alexandria / so bald die Sonne in das Zeichen des Löwen eingetretten.

Von Seen / oder stehenden Wassern im Lande / waren vormahls in Egypten verschiedene bekannt / es sind aber von selbigen heut zu Tag einige nicht mehr zu finden / weil man sie theils eingehen / oder ausfüllen lassen / die merckwürdigste aber / so noch vorhanden / sind folgende zwey / nehmlich :

1. Der See Kerne, vormahls Moeris genannt / liegt etliche Meilen von dem Nil-Strohm gegen Westen / und hat 20000. Schritt in seinem Umfang. Es solle selbiger ein Werck eines Egyptischen Königes / Nahmens Moeris, seyn / der selbigen graben und so tieff machen lassen / daß auch grosse Schiffe darauf fahren können. Ehemahls ware auch mitten in diesem See ein berühmter Labyrinthus, oder Irrgarten / welcher gantz von Marmor-Steinen erbauet gewesen / und in seinem Umfang 1000. Häußer und 12. Königliche Palläste begriffen / auch nur einen einigen Zugang / aber unzählich viele Wege / die hier und dar hingeführet / und worauf man

sich

sich gar leicht verirren können / gehabt; heut zu Tag aber siehet man von diesem herrlichen Gebäude nichts als Rudera und Stein-Hauffen.

2. Der See Mareotis, liegt Mittags-wärts bey der Stadt Alexandria / und hat in seinem Umfang bey 20. Meilen. Das Wasser wird darein aus dem Nil-Strohm durch verschiedene Canäle geleitet / und dienet er gedachter Stadt gleichsam zu einem See-Hafen / welcher viel sicherer / als die beyde andere / ist / die dieser Platz an dem Mittelländischen Meer hat.

Von Meeren / welche Egypten eines theils umgeben / sind absonderlich zwey bekannt / nehmlich:

1. Das Mittelländische Meer / so Nord-wärts die Egyptische See-Küsten benetzet. Und

2. Das Rothe-Meer / so die Egyptische daran gelegene See-Küsten gegen Morgen umfließet. Dieses Meer hat auf seinem Grund gleichsam lauter grüne Wiesen voller Kräuter und Blumen von allerhand Farben / welche in dem Wasser zwar weich sind / so man sie aber abbricht / und an die Lufft hervor bringt / so werden sie alsobald so hart / wie ein Crystall; Es giebt auch in selbigem viele Corallen-Bäume / unsern Kirsch-Bäumen nicht gar ungleich / welche bißweilen so hoch wachsen / daß sie über das Wasser hervor ragen / nicht ohne grosse Gefahr der Schiffe / wann selbige darwider anstossen / und trifft man dergleichen

dergleichen Bäume an etlichen Orten und in so grosser Menge bey einander an / daß sie fast ein Wald zu seyn scheinen / und sich auf etliche Meil-Wegs erstrecken; ja weil auch ihre rothe Farbe so hell durch das Wasser herauß scheinet / daß man vermeinet / das Wasser seye an den Orten / wo diese Bäume stehen / bluthroth / ob es gleich sonst / wie anderes Wasser / weiß ist / so hat man daher / nach einiger Bericht / dem gantzen Meer den Nahmen des Rothen-Meers gegeben. An allerhand Muscheln / worinnen gute Perlen wachßen / wie auch Meer-Zwibeln / Knoblauch / Rettich und anderen Wurtzeln findet man auf dem Grund dieses Meers auch eine grosse Menge / und sind selbige im Wasser insgesamt weich / so bald sie aber an die Lufft kommen / werden sie härter / als Stein / wie solches die tägliche Erfahrung sattsam bezeuget: Dann die an den Ufern dieses Meers herum wohnende Leute sind gewohnt / gleich denen Enten nach der Tieffe desselben hinunter zuschwimmen / und allda mit zu sich genohmenen krummen Messern die gemelte Gewächße abzuschneiden / die sie nachmahls hier und dar hin verhandlen / und also ihre Nahrung davon suchen.

Von Gebürgen waren auch vormahls in Egypten gar sonderbahr berühmt / die Berge Climax, Alabastrinus, Niger, Porphyrites, Smaragdus, das Vorgebürge Bazium und das Lybische Gebürge; Heut zu tag aber sind selbige gar wenig bekandt / führen auch von

solchen gantz alten verschiedene neue Nahmen/ die ihnen nach und nach von den Einwohnern beygelegt und nach ihrer Beschaffenheit gegeben worden.

Endlich ist bey Egypten auch noch anzumercken der Isthmus, oder der schmale Strich Landes zwischen dem rothen und Mittelländischen Meer / insgemein der Isthmus von Suez genañt. Dieser ist überhaupt nirgend über 25. Meilen breit / und hat daher öffters durch gegraben werden sollen / um beyde besagte Meere dardurch mit einander zuvereinigen / es hat aber solches doch niemahls angehen wollen / wegen des häuffigen Sandes / der sich allda befindet / und alles wiederin kurtzer Zeit verwehet und ausgefüllet / was man kaum mit grosser Mühe verfertiget gehabt.

Dieses bißher angeführte mag von dem Nahmen / der Grösse / der Eintheilung / denen Städten / Flüßen / Seen / Meeren / Bergen und anderem des Königreichs Egypten genug seyn / das übrige aber / was noch davon beygebracht werden könte / ist bereits in dem V. Theil dieses Politischen Passagiers pag. 415. seq. abgehandelt worden / dahin wir den hochgeneigten Leser wollen verwiesen haben.

§. 3.

Von der Beschaffenheit der Lufft und des Landes in Egypten / wie auch dessen natürlichen Gaben / als Früchten / Blumen / Kräutern / Bäumen / Gewächsen / Thieren / Vögeln / Fischen und dergleichen.

Die

DJe Lufft in Egypten iſt wegen der groſſen Hitze / die / wann man über Cairo weiter in das Land hinein komt / immer ſtärcker und hefftiger wird / wie ingleichem auch wegen des um den Nil-Strohm herum befindlichen leimichten Erdbodens / und wegen des vielen faulen Waſſers / ſo man hier und dar in den Pfützen / Canälen und Gräben antrifft / faſt überall zimlich böß / und der Geſundheit nicht wenig ſchädlich / ſo daß ſie nicht nur allerhand Kranckheiten in den Leibern der Einwohner erreget / ſondern auch über dieſes die dardurch verurſachte Peſt faſt jährlich / vornehmlich zu Alexandria und Cairo / eine groſſe Menge Leute wegraffet / welches man aber um deswillen gar wenig achtet / weil die Egyptiſche Weiber faſt überhaupt gar fruchtbar ſind / und öffters zwey biß drey Kinder zur Welt bringen / wordurch nicht allein der Abgang an Leuten gar leicht wieder erſetzet / ſondern auch das Land dergeſtalt volckreich gemacht wird / das alles von Leuten gleichſam wimmelt.

Das Erdreich in Egypten iſt an theils Orten ſandicht / trocken und dürre / eben wie in theils Gegenden hergegen leimicht und moraſtig ; Die groſſe Fruchtbarkeit aber / womit das Land meiſtentheils geſegnet iſt / wird hauptſächlich dem jährlichen Uberlauff des Nil-Strohms zu geſchrieben / als welcher allezeit im Sommer / und zwar im Brach-Monat / ſich ergieſſet / und alle angelegene Felder / öffters wohl biß auf 16. Elen tieff / unter

Waſſer ſetzet / auch ſelbige dardurch erweichet / und zugleich mit ſeinem bey ſich führenden Schleim und Salpeter dünget / auch fett und fruchtbar macht. Dieſe Ergieſſung ſolches Strohms iſt gar höchſt nöthig / weil ſonſt das Land / aus Mangel nöthiger Feuchtigkeit / verſchmachten müſte ; Dann ob es gleich zu Alexandria und in andern See-Städten zur Winters Zeit unterweilen regnet / auch in den Gebürgen ebenmäßig / ſonderlich in den Monaten November, December und Jenner, Regen genug fället / ſo mangelt es doch zu Cairo / und weiter den Nil-Strohm hinauff / abſonderlich in der Provintz Sayd, hauptſächlich daran / ſo daß man allda / weil die groſſe Sonnen-Hitze lauter trockene und warme Dünſte aus der Erden in die Höhe ziehet / die ſich hernach in dünne und leicht dahin fahrende Wolcken zertheilen / gantz nichts von Regen / auch Blitz- und Donner-Wettern / weiß / und es allhier in 20. Jahren kaum einmahl tröpffelt. Dieſer Urſache wegen / und weil auch der Nil-Strohm das gantze Land nicht überall bewäſſern mag / ſo haben die Einwohner hier und dar längſt gedachtem Strohm einige Dämme auffgeworffen / die ſie ſodann / wann deſſen Waſſer bey ſeinem Wachsthum ſeine vollkommene Höhe erreichet / zu durchſtechen und zu eröffnen pflegen / auch ſolches insgemein das Calis-Schneiden nennen / und nebſt ſolchen auch viele Gräben und Canäle angelegt / vermittelſt welcher ſie das Waſſer aller Orthen auf die Felder hinleiten

leiten / und dardurch dieſelbe mit nöthiger Feuchtigkeit verſehen können. Doch gleichwie die Fruchtbarkeit eines Jahrs dem andern nicht allezeit gleich kommt / ſondern ſelbige hauptſächlich daher rühret / nachdem das Waſſer des Nils höher oder niedriger ſteiget / und alſo das Land auch mehr oder weniger überſchwemmet / ſo haben die Einwohner deßwegen in der unfern Cairo gelegenen Inſel Elmichias auch ein gewieſes Zeichen geſetzet / woran ſie deſſen Wachsthum abnehmen können / und daher auch von dem Uberfluß oder Mangel eines Jahrs urtheilen wollen. Dann wann das Waſſer allda an dem Zeichen biß auf 15 oder 16. Elen ſteiget / ſo nehmen ſie daraus ab / daß ein fruchtbares Jahr folgen werde ; Wann es aber hingegen biß auf 18. oder mehr Elen wächſet / ſo haben ſie ſchlechte Hoffnung zu einer guten Erndte / weil alsdann die Erde gar zu naß und weich wird ; und da es auch bloß nur gar auf 12. Elen und darunter ſteiget / ſo ſchlieſſen ſie gewiß daraus / daß in folgendem Jahr an Korn ein groſſer Mangel ſeyn werde ; ja gleichwie der Nilus auch niemahl eher beſtändig zu wachſen und zu ſteigen anfänget / als bevor der Thau / von den Einwohnern la Goccia genannt / gewöhnlicher maſſen auf deſſen Waſſer zufallen pfleget / ſo halten ſelbige / ſonderlich die Coptiſche Chriſten unter ihnen / um ſolche Zeit / wann es gewiß und eigentlich geſchiehet / zu wiſſen / auch weiter dieſen Gebrauch / daß ſie / wann der Nilus wieder abgelauffen / eine Portion, oder

einen Particul, von dem Leim/ oder dem Schlam/ ſo er an das Land geflöſſet/ oder gebracht hat/ nehmen/ ſelbigen alſo naß und feucht wägen/ alsdenn dörren/ und hernach das gantze Jahr über auf behalten/ biß um die Zeit/ da ſie ungefehr meynen/ daß der Nilus wieder beſtändig zu wachßen anfangen werde/ und wenn nun ſolche Zeit würcklich herbey gekoͤmen/ ſo pflegen ſie weiter gedachte Erde fleißig zu meſſen und zu wägen/ und wann ſie befunden/ daß das Gewicht derſelben mit demjenigen/ ſo ſie vor dem Jahr gehabt/ gäntzlich gleichkomme/ ſo ſchlieſſen ſie daraus/ daß la Goccia gefallen/ und daß nunmehro der Nil alſo ohnfehlbahr unmittelbahr darauf zu ſteigen und zu wachſen anfangen werde. Allenthalben/ wo deßen Waſſer/ wann es anders/ wie erwehnt/ ſeine rechte Höhe hat/ alsdenn die Felder überſchwemmet/ oder auch hingeleitet wird/ da wird hierdurch das gantze Land fruchtbahr/ ſonderlich an Getreyd/ und zwar dergeſtalt/ daß man Egypten deßwegen ſchon in alten Zeiten die Korn-Kammer aller benachbarten Länder/ ja unterweilen gar der gantzen Welt genennet/ und abſonderlich die alte Römer ſchon ehemahls die theure oder wohlfeile Zeiten in ihrem Reich nach dem Zuſtand von Egypten beurtheilet haben. Doch iſt auch dem allen ungeachtet die Fruchtbarkeit des Landes nicht überhaupt allenthalben gleich. Denn der weſtliche Theil von Egypten/ oder derjenige/ ſo über dem Nil-Strohm gegen Niedergang liegt/ iſt weit

fruchtbahrer / als der östliche oder derjenige / so über gedachtem Strohm gegen Aufgang und gegen dem Rothen-Meer hin zu finden ist / indem in ersterm der Boden an manchen Orten so geil und fett ist / daß die Einwohner / anstatt das andere Nationen die Felder durch Düngung fruchtbar machen / hingegen Sand darüber streuen müssen / um die allzugrosse Fettigkeit dardurch zu dämpffen / und zu verhindern / daß die Früchte darüber nicht ersticken mögen / da im gegentheil in den letztern Gegenden der Erdboden nicht nur zimlich spröde und dürre ist / sondern auch nicht weit von Cairo / gegen Morgen hin / sich gleich eine grosse Sand-Wüste zeiget, in welcher nicht nur das geringste nicht wächset / sondern deren Sand / wenn er durch den Wind aufgetrieben wird / auch unterweilen gantze reisende Compagnien / welche hier im Lande Caravanen genennet werden / bedecket und ersticket / so daß daher / so wohl deßwegen / als auch wegen der grossen Sommer-Hitze / wie ingleichem wegen des Uberlauffes des Nils / nicht zu jederzeit des Jahrs in Egypten gut zu reisen ist.

Fast überhaupt ist also inzwischen Egypten ein Land / welches nicht nur an Korn und allerley Getreyde / wie ingleichem an Türckischem Waitzen / allerhand Hülsen-Früchten / Zucker / Wein / Citronen / Lemonien / Melonen / Nüssen / Coffee / Senes-Blättern / Moschus / Zibeth / Baum-Wolle / Flachs und dergleichen einen grossen Uberfluß hervor

bringt / auch viele reiſſende / wilde und zahme Thiere / als Löwen / Leoparden / Tieger / Panther / Dromedarien / Cameele / Affen / Straußen / Pferde / Eßel / Büffel Ochßen / Kühe / Böcke / Schaffe und mehr andere Arten von Thieren ernähret / wie nicht weniger in dem Nil-Strohm / wie auch in dem Mittelländiſchen- und Rothen-Meer / eine groſſe Anzahl von allerhand Gattungen Fiſche unterhält; Sondern über dieſes auch mancherley Arten von Bäumen / Früchten / Blumen / Kräutern / Gewächßen / Thieren / Vögeln und Fiſchen erzielet und an das Licht bringt / welche ſonſt in andern Ländern von Africa und theils in Aſia eben nicht ſo gemein ſind / oder auch gar nicht gefunden werden / bey uns Europäern aber ebenfals gänzlich unbekannt ſind / gleichwie aus dem nachfolgenden zu erſehen.

Solchemnach ſind unter die in Egypten wachſende bey uns aber unbekannte Bäume vornehmlich zu zehlen die Palmen- oder Dattel-Bäume / von welchen / als was beſonderes / gemeldet wird / daß / wann ſie Frucht tragen ſollen / man nicht nur deren zwey / nehmlich einen männlichen und den andern weiblichen Geſchlechtes / dergeſtalt / daß ſie einander mit den Aſten berühren können / zuſammen ſetzen / ſondern über dieſes auch / aus ebenmäßigen Urſachen / die Erde / oder den Bau / von einem Geſchlecht zu dem andern öffters umſchütten müſſe; wiewohl hingegen andere berichten / daß nur allein die Weiblein

keine

keine Frucht tragen / es werden denn Zweige vom Männlein darauf gepfroffet oder gepflantzet. Diese Bäume wißen ihnen die Einwohner gar sonderbahr zu Nutzen zu machen: Denn die Frucht davon / so man Datteln heißet / und theils roth / theils gelb ist / gebrauchen sie entweder zu ihrer Speiße / oder sie wißen auch ein Getränckе daraus zu bereiten / theils aber / weil sie selbige in Uberfluß haben / lassen sie selbige mahlen / und geben solche den Cameelen an statt des Futters; den Stamen / woferne er verdorben / wenden sie zu Bau- oder zu Brenn-Holtz an; die Wurtzel und Rinde dienet ihnen gleichmäßig zum brennen; aus dem obersten Gipffel nehmen die Bauren das Marck / welches auch zur Speiße gebraucht wird; das zottichte wilde Gewächße / so man zu oberst um den Stammen herum findet / wird zu Seilern verwendet; aus den Aesten werden Bett-Laden und anderer Haußrath gemacht; die Blätter aber geben entweder Seegel zu den Schiffen / oder es werden aus selbigen auch Pack-Tücher zu bereitet / worein man / an statt der Blahen / die Kauffmanns-Güter Ballen-weiße einzuschlagen pfleget. Uberhaupt hat auch der Stammen vom Palm- oder Dattel-Baum diese Beschaffenheit / daß wann er zum bauen gebraucht / und daraus Balcken verfertiget werden / diese / je größere Lasten darauf gelegt / und je mehr sie von dem Gebäude beschweret werden / dennoch sich nicht biegen / oder entzwey brechen / sondern sich nur desto

mehr über ſich bäumen / und ſich der Laſt des Gebäudes widerſetzen; Dahero auch die alte Römer jederzeit die Palmzweige vor Triumph-Zeichen bey einer erlangten Victorie gebrauchet / um dardurch anzuzeigen / wie ſich die Römiſche Tapfferkeit durch keine Macht und Gewalt der Feinde unterdrücken und bezwingen laße / ſondern ſich denſelben vielmehr muthig widerſetze / und nicht eher nachlaße / biß ſie das Feld und die Oberhand behalten.

Die zweyte Art von Bäumen / die in Egypten ſonderbahr bekannt ſind / machen aus die Tamarinden-Bäume / von den Egyptiern ſonſt auch Derelſide, von den Arabern aber Tamerſendi, das iſt / Indianiſche Frucht / und zwar um deßwillen alſo genannt / weil man ſie aus Oſt-Indien nach Arabien / oder aus Aethiopien häufig nach Egypten und Arabien bringet / und allda zu pflantzen pfleget. Dieſer Baum iſt ſo groß / als ein Pflaumen-Baum / iſt voller Zacken / und hat Blätter / als ein Myrthen Baum / ſeine Blüthe aber iſt weiß / aus deren Mitte / wann ſie verdorren will / drey dünne Fäßerlein in die Höhe ſchießen / woraus mit der Zeit dicke Schoten wachßen / die erſtlich grün / hernach aber im Reiffen Aſchen-grau ſind / und von innen etliche ungleiche Körner haben / die in einem ſchwartzen und ſauerlichten Marck liegen. Die Blätter dieſes Baums haben die wunderliche Art an ſich / daß ſie jederzeit der Sonnen folgen / daher ſie auch insgemein Sonnen-Folger genennet werden / und vertreibet

treibet man mit selbigen den Kindern die Spul-Würmer im Leibe; das Marck von der Frucht aber wird in Zucker eingemacht / und dienet wider viele Gebrechen des Leibes / absonderlich aber ist es ein gutes Mittel wider alle Erhitzungen der Nieren und der Leber; wie denn auch die Kaufleuthe hier im Lande auf ihren weiten und gefährlichen Reisen solches gemeiniglich bey sich führen / weil man durch nichts besser / als durch selbiges / den Durst löschen kan.

Der dritte in Egypten gar gemeine Baum / ist der Egyptische Feigen-Baum / insgemein Sycomorus, und von den Christen in Egypten auch Tinel-Pharaon, das ist / Pharaons-Feige / genannt. Der Stamme dieses Baumes ist nicht hoch / aber breit / und theilet sich in zwey oder drey Zweige aus / aus welchen wieder andere starcke und lange Zacken nahe neben einander hervor schießen / worunter die Reisende des Sommers / vor der Sonnen-Hitze beschirmet / in einem kühlen und angenehmen Schatten sitzen können. Seiner Gestalt nach gleichet dieser Baum fast unsern Feigen-Bäumen / seine Blätter aber den Maulbeer-Blättern / welche auch im Winter niemahls abfallen. Die Frucht von diesem Baum nennet man Feigen / und ist selbige von mittelmäßiger Größe / aber nicht zum gesundesten / weil sie den Magen schwach und eckelhafftig machet / doch hält sie zugleich auch den Leib immerdar offen / und da man sie als ein Pflaster über harte Geschwulsten leget /

ſo zertheilet ſie nicht nur ſelbige / ſondern heilet ſie über dieſes auch in kurtzer Zeit aus dem Grund.

Der vierdte beſondere Baum / welchen Egypten erzielet / wird Latlab genennet / und iſt ein Baum / der viele Rancken hat / auch ſo hoch wächſet / als ungefähr unſere Weinſtöcke / wie er ſich dann eben wie ſelbige auszubreiten pfleget. Er wird insgemein ein gar alter Baum / der wohl 100. Jahr ſtehet / und Sommer und Winter grünet / auch Bohnen / als Früchte / träget / welche die Egyptier fleißig eſſen / ihre Weibs-Perſohnen aber zur Beförderung ihrer monatlichen Zeit und vor den Huſten gebrauchen.

Der fünffte Baum / welcher in Egypten häuffig wächſet / wird Atle genannt / und gleichet ſelbiger faſt vorhin gemelten Tamariſken Bäumen / in der Höhe aber kommt er bey nahe den Oel-Bäumen gleich. Seine Früchte ſind grün / ſo groß als unſere Nüße / und gleichen in vielen Stücken den Gall-Apfeln / wiewohl er deren jedoch gar wenige träget; Seine Blätter aber werden in der Artzney zur Heilung des verſtopfften Miltzes gebrauchet / eben wie ſein Holtz / wann es geſotten wird / wider alle Veneriſche Unreinigkeiten ſehr dienſam ſeyn ſolle; wiewohl das meiſte von letzterm zum brennen in der Küche und Kohlen daraus zumachen angewendet wird.

Der ſechſte Baum / welcher nicht aller Orthen gewöhnlich / in Egypten aber / und ſonderlich in der Gegend um Damaita / angetroffen

fen wird / iſt der ſchwartze Zimmet-Baum / Lat. Caſſia Fiſtula. und auf Arabiſch Sagiorell-Seiſchet genannt. Selbiger wächſet in groſſer Menge an niedrigen Orten / und gleichet in vielen Stücken dem Nußbaum / wiewohl er viel zierlicher / als dieſer / ausſiehet. Seine Blüthe kömt faſt mit den gelben Violen überein / und riechet ſie ſonderlich in den Morgen-Stunden vortreflich wohl / daher die Egyptier gemeiniglich unter dergleichen Bäumen ſpazieren zugehen pflegen. Zu Alcair pflücket man die Frucht davon / welche man Pfeiffen nennet / im Sommer ab / und wird das Marck von ſelbiger gar dienſam in der Artzney gehalten / dann es treibet allen Schleim und Gallen aus dem Magen / reiniget das hitzige Geblüte / und da es auch mit ſüſſem Holtz und Zucker vermiſchet eingenohmen wird / iſt es ein köſtliches Mittel wider alle Gebrechen der Blaßen / ſonſt aber heilet es auch alle Glieder-Schmertzen.

Der ſiebende Baum / welchen Egypten unter andern aus unbekannten Bäumen häget / wird der Sebeſten-Baum genennet. Deſſen gibt es zweyerley Gattungen / nehmlich einen wilden und zahmen: Der wilde gleichet in etwas unſern Pflaumen-Bäumen / der zahme aber hat etwas dickere und breitere Blätter; Beyde bekommen keine Blüthe / wohl aber Früchte / ſo wie kleine runde Pflaumen geſtaltet ſind. Das abgeſottene Waſſer davon / ſolle vor den Huſten / Engbrüſtigkeit / Seiten-Stechen / Fieber und alle Gebrechen

brechen der Lungen und der Bruſt gut ſeyn; Aus dem Marck der Früchte aber wird auch ein guter Vogel-Leim gemacht / und hangen ſelbige das gantze Jahr hindurch an dieſen Bäumen.

Der achte Baum / welchen Egypten unter anderen Seltenheiten hervor bringet / iſt der Acatien-Baum / welcher abſonderlich in der Gegend um Suez herum in groſſer Menge wächſet. Von dieſem Baum komt das berühmte Gumi-Arabicum / und ſeyn ſeine Blätter ſo klein und geſchmeidig / daß / wo ein Zweig von dieſem Baum abgebrochen wird / man der Blätter daran mit einem Daumen mehr als 300. bedecken kan. Die Araber insbeſondere ſchlagen mit ihren Copien / oder langen Spißen / die Zweige öffters von dieſen Bäumen herunter / damit die Schaafe und Hämel davon ihre Nahrung haben mögen

Der letzte Baum / mit welchem Egypten vormahls gepranget / ware der bey Matharea befindliche Balſam-Baum- oder Balſam-Pflantze / aus welchem vor Alters Balſam gewachſen. Dieſer Baum iſt nur zwey Schuh hoch / und bleibet jederzeit grün / ſeine Aeſte aber ſind den Wein-Reben gleich / eben wie ſeine Blätter dem Baſilien-Kraut ähnlich ſind. Wann man in dieſes Bäumlein vormahls einen Schnitt thate / ſo lieffe ein rothes Waſſer heraus / welches ein rechter köſtlicher Balſam ware / und ware die beſte Zeit dergleichen Schnitte vorzunehmen / der Anfang des Auguſt-Monats / eben wie man

auch

auch aus der Erfahrung gelernet / daß dieſer Baum gar wenig Safft von ſich gegeben / wann man unterlaſſen / denſelben mit dem Waſſer aus dem unſern davon befindlichen Wunder-Brunnen / welcher / zu folge der alten Tradition, bey der Ankunfft der Heil. Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jeſu an dieſem Ort entſprungen ſeyn ſolle / zubegieſſen. Doch hat nunmehr dieſer Baum von langer Zeit her gar aufgehöret ſeinen köſtlichen Safft von ſich zugeben / ohne daß man die Urſache deſſen ergründen können.

Auſſer dieſen bey uns nicht bekannten Bäumen gibt es in Egypten / wie ſchon oben erwehnet / auch ferner verſchiedene ſeltſame Geſträuche / Blumen und Kräuter / wie auch allerhand beſondere Erd-Früchten.

Unter die erſte Gattung / nehmlich der Geſträuche / können vornehmlich gezehlet werden / das Geſträuche Sesban und dann auch das Stauden-Gewächße Elſanna, von den Aertzten auch ſonſt Alkanna genannt. Das erſte davon gleichet dem Foeno Græco, und hat eine zuſammen ziehende Krafft; Das andere aber wächſet mit vielem Zacken / als ein hoher Strauch / und ſind ſeine Blätter den Blättern des Oel-Baums gleich / ſeine Blüthe aber iſt gar lieblich von Geruch. Die Tugend dieſes letztern Gewächßes ſolle hauptſächlich darinn beſtehen / daß es das Ausfallen der Haare verhindert / und die Läuße vertreibet / auch iſt ſolches den Weibern in Egypten gar ſonderbahr bekannt; dann ſie färben mit

dem

dem Safft von deſſen Blättern / welcher von Farbe Gold - gelbe iſt / nicht nur ihre Nägel in Geſtalt eines halben Circuls / da ſolches gar lange ſtehen bleibet / ehe es verſchwindet ; ſondern ſie mahlen auch über dieſes mit dem geſtoſſenen Blätter-Staube / den ſie Archenda nennen / und mit Waſſer vermengen / allenthalben ihre Hände und Füße / und halten ſolches vor einen gar treflichen Schmuck an ihrem Leibe.

Unter die ſeltzame Blumen / Kräuter und Wurtzeln in Egypten werden auch folglich vornehmlich gerechnet die Kräuter Abſus und Semſen , welche zu vielem ſehr nutzlich ſind / da man zumahl aus letzterm Oel / von den Einwohnern Zaid - Caip , das iſt / das gute Oel / genannt / machet / ſo in vielen Gebrechen ſehr vortreflich iſt / und auch unter den Speißen gebrauchet wird. Das Kraut *Melochia* , ſo einer Elen hoch aufſchießt / und einen Stiel hat / daran dünne zarte Zweiglein ſitzen / und deſſen Blätter unſern Beiß - Kohl faſt gleich / doch etwas ſchmäler und länger / auch vorne ſchärfer ſind / wird ebenmäßig von den Einwohnern ſehr ſtarck unter ihren Speißen angewendet / und pflegen ſie ſelbiges hauptſächlich in Waſſer oder Fleiſch - Brühe zu kochen / obwohlen daſſelbe / auſſer daß es vor den Huſten und vor die Verſchleimung der Bruſt / ingleichem zu Abtreibung aller Feuchtigkeiten dienet / eben nicht gar zum geſündeſten iſt. Der Römiſche Coriander / oder ſchwartze Kümmel / ſonſt Nigella oder Melanthion genannt / iſt ein gar gemeines

Gewächße

Gewächße / und wird selbiger von den Einwohnern gar starck unter das Meel gestreuet / und mit gebachen / wovon das Brodt gut und wohl geschmackt wird / auch anmuthig zu essen ist. Mit der Wurtzel Colocasse aber pflegen die Einwohner gemeiniglich ihr Fleisch zu kochen / und wird selbige daher überall gar starck verkaufft ; Gleichwie hingegen die Wurtzel Bisch darum bekannt ist / weil / wann man sie in den Mund nimt / man vermeynet / ob hätte man das höllische Feuer darinn / indem sie also hitzig und feurig auf der Zunge ist / daß die Hitze einem wohl in zwey Tagen davon nicht vergehet / und pflegen die Mohren öffters manchen Fremden aus Schalckheit damit anzuführen / obwohl diese Wurtzel sonst auch in der Artzney gebraucht wird. Das Kraut Kali, wie es die Araber nennen / welches sonst denen Griechen auch unter dem Nahmen Anthillis bekannt ist / muß denen Einwohnern ferner zu Ersetzung ihres Holtz - Mangels dienen ; Dann sie pflegen selbiges zu dörren uud zum brennen zu gebrauchen / die Asche davon aber wird fleißig gesamlet und in grossen Lasten nach Venedig geführet / weil man selbige allda zu Verfertigung der berühmten Venetianischen Crystall - Gläßer brauchet. Das Kraut Sofera, so auch in Egypten häuffig wächßet / führet einen starcken Gifft bey sich ; Das Kraut Datura / oder Tutura, aber ist eine Art von Nacht - Schatten / und wer von dessen Saamen oder Blume isset / der wird gantz tumm / sinnloß und wie trun-

cken / ſo daß er / wann er wieder zu ſich ſelbſt komt / nicht weiß / was ihm begegnet. Die Strauch-Diebe im Lande gebrauchen ſich dieſes Krauts gar fleißig / dann ſie ſolches zerſtoſſen / und es hernach den Kauffleuten beybringen / damit / wann dieſe darduch vom Verſtand gebracht werden / ſie hernach ihre Gütter deſto füglicher weg partiren können ; und bedienen ſie ſich hiebey dieſes Vortheils / daß ſie ſich unter die Caravanen miſchen / ſich mit den Kauffleuten bekannt machen / und ihnen hernach / wann ſie mit ihnen ſpeiſen / den geſtoſſenen Saamen / mit einem ſüſſen Gezeuge vermiſchet / zu eſſen geben / da dann darauf die jenige / ſo davon bekommen / gantz truncken werden / und in einen ſo tieffen Schlaff verfallen / daß ſie nicht eher / als den dritten Tag hernach / erwachen / da inzwiſchen dergleichen Galgen-Diebe ſattſame Gelegenheit haben / ſich ihres Geldes und anderer köſtlichen Wahren zu verſichern / und damit auf und darvon zu gehen. Denen unzüchtigen Weibs-Perſohnen / ſo wohl ledigen als verheyratheten Standes / iſt dieſes Kraut auch gar wohl bekannt ; Denn die erſtere geben ſolches ihren Galanen in Wein ein / wenn ſie ſelbige beſtehlen wollen ; Letztere aber bringen es ihren Männern bey / um deſto ungehinderter ihren fleiſchlichen Lüſten mit ihren Buhlern / auch in Gegenwart ihrer Ehegatten / nachhängen zu können / weil dieſe / wann ſie nur ein Quintlein von dem geſtoßenen Pulver dieſes Krautes bekommen / ſtracks ſinnloß werden /

oder

oder ſich gantz lächerlich gebärden / nachmals aber / wann ſie wieder klug worden / im geringſten nichts von demjenigen wißen / was auch in ihrer Anweſenheit vorgegangen iſt. Das zarte Graß Nejemel-Jalib, zu Teutſch Creutz-Graß genannt / iſt auch in Egypten gar gemein / und dienet der Saamen davon wider den Nieren- und Blaſen-Stein / die abgeſottene Wurtzeln davon aber befördern den Weibern ihre monatliche Zeit / und ſind auch ein gutes Mittel wider die Kinder-Blattern. Hauptſächlich aber wird unter die Egyptiſche ſeltſame Gewächße auch noch gerechnet / das Papier-Schilff / von den Einwohnern Berd, und von den Lateinern Papyrus genannt. Selbiges wächſet an denen Ufern des Nil-Strohms / und ſchießet aus einer ſchilffhafften Wurtzel / mit vielen dreyeckichten Stengeln / 6. 7. oder mehr Elen / aus dem Waſſer in die Höhe. Die Wunde Aertzte legen das in den Blättern befindliche Marck auf die Wunden / ſie offen zu behalten und zu erweitern / und mit der Aſchen von den oberſten Spitzen der Stengel heilen ſie friſche Wunden / die Wurtzel aber gebrauchen die Egyptier an ſtatt des Holtzes / zum brennen / und von dem flockigen Marck der Stiele machen ſie auch dünne Häutlein / welche hernach Papier geneñet werden / worauf ſie vor Zeiten geſchrieben / eben wie wir auf unſer Papier ſchreiben / welches aus Lumpen zu bereitet wird. Dieſes Papier-Schilff iſt auch ſonſt um deßwillen zu mercken / weil die Egyptier vormahls / ehe

das Korn erfunden worden / sich dessen zum Unterhalt ihres Lebens gebrauchet haben sollen.

Von den Erd-Gewächßen / so in Egypten gemein / anderwärts aber gar nicht / oder doch selten / gefunden werden / haben wohl vor allen übrigen den Vorzug / die Egyptische Melonen / davon man überhaupt dreyerley Arten findet / und wovon absonderlich die dritte Art / Batechia el Mevi genannt / ein vortrefliches Wasser bey sich führet / welches die Egyptier / Türcken und Araber zur Abkühlung vor die Hitze des Magens / der Leber und der Nieren / wie ingleichem wieder das dreytägige Fieber zu gebrauchen / auch wohl unterweilen / mit Zucker / Rosen-Wasser / Moschus und Ambra vermischet / zutrincken pflegen / sonderlich im Sommer / da es fast ihr tägliches Getränckе ist / und kan man diese Melonen auch sonst das gantze Jahr über in Spreuern aufbehalten / wie ingleichem als eine Speiße genieſſen / sie kälten aber hefftig / und treiben danebst den Harn so gewaltig / daß / wann man sie stets genieſſet / derselbe so starck zuläufft / daß man gar leicht einen Bruch darüber bekommen kan. Auſſer diesem Gewächße der Melonen gibt es in Egypten auch gar trefliche Cucummern / welche die Einwohner insgemein Chate nennen / und ein sehr gesundes Essen sind / so daß sie auch vielfältig zur Artzney / sonderlich aber in hitzigen Fiebern / gebrauchet werden. Die so genannte Poma del Adamo, von den Einwohrern

Maus,

Maus- oder Musa genannt/ sind auch eine Frucht/ fast wie Cucummern formiret/ wann sie noch jung und nicht gantz ausgewachßen sind/ und findet man deren gemeiniglich achte/ mehr oder minder/ an dem Stiel dieses Gewächßes/ so gantz auf der Erden dahin kreucht/ beysammen/ von Farbe aber sind sie gelb und sehr weich anzugreiffen/ wie sie dann auch einem gleichsam wie Butter in dem Mund zergehen/ wann man zuvor die Haut/ oder die Schelffen/ gleichwie von einer Feigen/ herab genohmen/ das Gewächße aber/ woran man sie findet/ trägt nur einmahl und verdirbt hernach/ wie das Gewächße unserer Cucummeren. Die Kolkäsien, oder Egyptische Bohnen/ welche die Araber Kulkas nennen/ gehören auch noch unter die Egyptische Erd-Gewächße/ und sind allenthalben gar gemein/ so daß man gantze Felder davon voll findet/ und sie fast täglich/ wie bey uns die Rüben/ verspeißet; Das verwunderſamste aber bey diesem Gewächße ist/ daß selbiges niemahls in Egypten blühet/ wohl aber/ welches noch seltzamer ist/ an andern Orten/ wie man dann dieses Gewächße häuffig nach Venedig und nach anderen Gegenden von Italien bringet/ und selbiges allda zu pflantzen pfleget.

Unter die ungewöhnliche Thiere/ welche Egypten vor andern Ländern hauptsächlich nähret/ gehöret vornehmlich das so genannte Thier Dabuch, von den Africanern auch Jeſet genannt. Selbiges ist so groß/ als ein Wolff/

und auch faſt alſo geſtaltet / nur daß es mit ſeinen Beinen und Füßen den Menſchen gleich kommt. Man ſagt / daß dieſes Thier / welches ſehr viele Junge erziehet / keinem andern Thier einigen Schaden zu fügen ſolle / hingegen aber gräbet es die todten Menſchen Cörper auf / und ſuchet ſich von ſelbigen zu ſättigen. Die Jäger / wenn ſie wiſſen / in was vor Höhlen ſich dieſes Thier aufhält / pflegen dahin mit Singen und Spielen zu gehen / weil ſelbiges dergleichen ſo gerne höret / daß es aus ſeinen Löchern alſofort hervor kommt / um ſolches anzuhören / alsdann aber wiſſen ſie ſelbiges mit Stricken und Schlingen / welche ſie ihm um die Füße werfen / ſo behende zu fangen / daß ſie es mit leichter Mühe tödten können.

Das ſo genannte Muſcus-Thier / oder die Bieſem-Katze / von den Spaniern Ginetta genannt / wird auch gar häufig in Egypten gefunden / und weil von ſelbigem der köſtliche Zibet kommt / ſolches aber niemand keinen Schaden thut / ſo kan es als ein dem Lande und den Einwohnern gar nutzliches Thier angeſehen werden.

Das bey den Alten ſo genannte Thier Hynocephalos, zu Teutſch / Hunds-Kopff / erkennet Egypten gleichmäßig vor ſein Vaterland / und iſt ſelbiges nichts anders / als eine beſondere Art von Affen / denen es mit dem Leib / mit dem Kopff aber einem Hund gleichet / daher ihm auch von den Alten vorhin gemelter Nahme gegeben worden. Einige

Authores

Authores berichten von diesem Thier / daß selbiges aus einem besondern verborgenen Trieb zur Zeit des Æquinoctii des Tages über 12. mahl sein Wasser laße / sonst aber solle selbiges auch viel stärcker / grösser und wilder / als andere Affen seyn / und über dieses gar starcke und scharffe Zähne haben.

Das so genannte Chameleon ist auch weiter ein bekanntes Wunder-Thier in Egypten / das einen Kopff / wie ein Crocodil / und einen gekrümten langen Schweiff / wie ein Löwe / hat / aber von Leib kaum 2. biß 3. Spannen lang / und nicht viel über eine hoch ist. Es ist selbiges sehr schnell auf den Raub / und hat die seltsame Eigenschafft an sich / daß es fast iñerzu seine Farbe / bald in den Augen / bald am Schweiff / und bald über den gantzen Leib / verwechßelt / indem es eine jede Farbe / die ihm am nächsten ist / annimmt / nur die rothe und weiße davon ausgeschlossen.

Die seltsame Egyptische Mauß / sonst Ichnevmon, oder Yllos, das ist / ein Schwein / ingleichem auch die Nil-Ratte genannt / gehöret auch mit unter die besondere Thiere in Egypten / zumahl selbige ein abgesagter Feind des Crocodils ist; Denn weil selbige sehr begierlich nach deßen Leber trachtet / so kreucht sie ihm / wann er mit offenem Rachen schläffet / nicht nur in den Leib / und tödtet ihn mit Auffreßung seiner Leber / sondern sie zerbricht über dieses auch seine Eyer / wo sie selbige nur finden und ihnen beykommen kan. Von Größe gleichet dieses Thier fast einer Katze /

nur das es etwas länger ist / und hat es eine Zunge und Zähne wie eine Katze / seine Haare aber sind hart und rauh / wie eines Wolffs Haare / und an Farbe weiß und fahlgelb gesprenget / auch hat es einen langen Schweiff / der bey den Lenden zimlich dicke ist. Zu Alexandria findet man viele von diesen Thieren / welche gantz zahm gemacht sind / und sich von Mäußen / Schlangen / Schnecken / Frösch en / kleinen Vögeln und Hünern / wenn sie diese bekommen können / nähren. Den Wind aber kan dieses Thier gar nicht ertragen / sondern wann sich ein Sturm erhebt / so kreucht es alsobald in seine Löcher / und von seiner Stärcke kan man daher urtheilen / weil es mit drey Schlägen eine Katze umbringen kan.

Noch gehöret auch unter die seltsame Egyptische Thiere der Camelopardalus, von den Arabern Zurnapa genannt. Dieses Thier ist gesprengt / wie ein Leopard / aber nicht / wie dieser / grausam / sondern gütig / holdseelig / und so from / als ein Schaaff. Der Kopff deßelben vergleichet sich einem Hirschen / nur allein daß er nicht so groß ist / doch stehen kurtze stumpfe Hörnlein / so mit Haaren überwachsen sind / darauf / und sind des Männleins Hörner jederzeit gröſſer / als diejenige / so das Weiblein hat. Die Ohren dieses Thiers sind so groß / als die Ohren einer Kuhe / welcher es auch mit der Zunge gleich kommet. Oben im Kiefer hat selbiges keine Zähne stecken / auch streckt es seinen Halß gerad in die Höhe / welcher zimlich geschmeidig und

dünne

dünne ist. Die Haare / womit dessen Haut bedecket ist / sind gar zart / und seine Schenckel sind gar nicht dicke / vornen hoch / und hinten niedrig / untenher aber vergleichen sich seine Füße mit einem Ochßen. Sein Leib ist nicht weniger zimlich rahn / und seine Farbe röthlich und weiß / sein Schwantz aber rund / so ihm biß auf die Helffte der Schenckel herunter hängt / und untenher Haare hat / welche so grob / als Roß-Haare / sind. In seiner Weiße vergleicht es sich meist mit dem Cameel / gleichwie es auch / eben wie selbiges / vorne an der Brust eine zimliche Härte hat / und wenn es läufft / so bewegt es beyde vorder-Beine mit einander / so es aber ruhet / legt es sich auf den Bauch nieder / und weil es auch / wenn es aufrecht stehet / schwerlich auf der Erden eßen kan / so ist seine meiste Nahrung von den Zweigen und Aesten der Bäume / weil es diese / wegen seiner Höhe / gar wohl erreichen kan.

Unter den Vögeln in Egypten / ist vornehmlich gar sonderbahr merckwürdig der Egyptische Storch / von den Lateinern Ibis genannt. Dieser Vogel ist zweyerley Geschlechts / und eines davon weiß / das andere aber schwartz. Beyde haben sehr lange Schnäbel und überauß starcke Beine / auch im Leib einen Darm / welcher 36. Elen lang / und jederzeit zu geschloßen seyn solle / so lange der Mond nicht scheinet. Man findet dieser Vögel überall in Egypten eine grosse Menge / wann man sie aber von dar aus dem Lande führet /

so fasten sie sich zu todt; wiewohl auch deren einige bey Lycha / in Africa / da ein frisches Meer-Waßer ist / angetroffen werden. Die Speise dieses Vogels sind Käfer / Schlangen und Heuschrecken / und weil er wegen seiner Jungen grosse Gefahr von den wilden Katzen auszustehen hat / so pflegt er sein Nest auf die höchste Gipffel der Palm-Bäume zu machen. Sonst ward dieser Vogel von den alten Egyptiern / wegen seiner besondern Seltenheiten / auch vor gar heilig gehalten / eben wie der Habicht / daher eines von ihren Gesetzen vermocht / daß / wer einen Habicht / oder Storchen / es seye gleich vorsetzlich / oder von ohngefähr / tödten würde / derselbe des Todes schuldig seyn solte / welches aber / gleichwie viele andere Satzungen der alten Egyptier / mit der Zeit in Abnahme gerathen.

Von Fischen / welche der Nil-Strohm in grosser Menge häget / ist in Egypten gar sonderbahr bekannt / der von den Lateinern so genannte Fisch Orchis, welchen auch sonst die Griechen Flascopsari, die Italianer aber Pesci palumbi nennen. Selbiger ist durchaus rund / wie eine Kugel / und in der Größe / wie ein Menschen-Kopff / hat hinten ein kleines Schwäntzlein / und an beyden Seiten auch nicht allzu grosse Floß-Federn / vorne aber ein kleines Mäulein / und oben zwey / eben wie unten auch zwey Zähne; seine Farbe ist sonst roth / und seine Haut so rauh / wie ein Riebeisen / anzugreiffen / und weil niemand diesen Fisch ißet / so vermehret sich deßen Geschlecht

schlecht gewaltig. Gegentheils gibt es/ zumahl bey Damiata/ noch eine andere Art von Fischen / Cephalo genannt / welche man bloß um ihres Rogen willen fänget / weil selbiger vor ein köstliches Lecker-Bißlein gehalten wird / und überall weit und breit / wo man ihn hin verführet / unter dem Nahmen Bourtage bekannt ist.

Nebst den Fischen unterhält der Nilus auch verschiedene *Amphibia*, oder solche Thiere/ welche zugleich im Wasser und auf dem Land in der Lufft leben können. Von solcher Art ist vornehmlich das Nil- oder Fluß-Pferd / von den Lateinern *Bos Marinus*, und von den Griechen Hippopotamos, eben wie von den Arabern Gomari, von den Abyssiniern aber Bihat genannt. Dieses Thier ist ein sehr grosses Ungeheuer / gräulicht von Farbe / und siehet von hinten zu einem Büffel gleich / obwohl es ihn an der Dicke des Leibes doppelt übertrifft / und an der Grösse einem Cameel nichts nachgibt. Sein Haupt komt fast mit einem Pferde Kopf/ ausser daß es keine Mähne daran hat / überein / ist aber viel grösser und dicker / die Augen klein / die Ohrē lang / und die Naße-Löcher groß und weit. In dem untersten Kinn-Backen hat dieses Thier unter anderen 6. dicke und so starcke Zähne / daß man Feuer daran schlagen kan / wovon 4. krum in die Höhe gehen / und eines halben Schuhes lang / auch so dick/ als Ochßen Hörner sind / 2. aber / so noch weit grösser/ als die andere sind / gantz gekrümt vorne zu beyden

Seiten

Seiten zum Maul heraus ragen; Das obere Kiefer dieſes Thiers zeiget ebenmäßig vier ſolcher Zähne/ von gleicher Gröſſe und Dicke/ welche gekrümt unterwärts ſtehen / und die Zunge / welche ihm im Rachen ſitzet / iſt mehr breit / als lang. Seine Füße / deren es viere hat / ſind ſehr dick / groß / rund / und jeder vorne mit zwey Klauen verſehen / gleichwie die Füſſe eines Crocodils / doch ſind ſelbige mehr kurtz/ als lang. Der Schwantz deſſelben iſt dick und ſteiff / aber kurtz / wie an einem Elephanten / und ſeine Haut iſt gantz glatt / faſt ohne einiges Haar / hingegen aber iſt ſelbige ſo dick/ daß keine abgeſchoſſene Muſqueten Kugel durch ſelbige dringen kan. Wann dieſes Ungeheuer im Waſſer ſchwimmet / recket es gemeiniglich den Kopff in die Höhe; wann es aber ſich ans Land begeben / und allda auf den angelegenen Feldern die Saat oder das Korn / zu gröſtem Schaden der Baurs-Leute / abfreſſen will / ſo gebrauchet es dabey die Liſt / daß es von hinterwärts nach der Weide gehet / um die Bauren und Jäger hierdurch zu betrügen / damit dieſe meynen mögen / es wäre von dem Land bereits wieder nach dem Waſſer zurück gegangen. Woferne auch dieſe Beſtie allzu fette worden / ſo daß ſie eine Beſchwerung davon empfindet / ſo begibt ſie ſich nach dem Schilff-Rohr / und reibet ſich an einem ſcharffen Stumpen deſſelben ſo lange / biß ſich darüber eine Ader an ſeinem Leibe eröffnet / und das Blut häuffig davon fleußt / da ſie nachmahls ſich öffters in dem

Koth

Koth herum wältzet / und also die Wunde hierdurch wieder zustopffet. Einige behaupten auch / daß / wann dieses Thier groß worden / selbiges / um seine Stärcke zu prüffen / sich mit seinem Vater in einen Kampff einlasse / und daferne dieser / als schwächer / weichet / solle es alsdann auch seine Mutter anfallen ; Von der grossen Stärcke dieses Thiers aber zeuget sattsam / daß selbiges / weil es sonderbahr gegen die Menschen eine grosse Feindschafft träget / sich so gar an die kleine Fahrzeuge / oder Schiffe / machet / und selbige mit gar leichter Mühe über einen Hauffen wirfft ; Doch ob es gleich von grossen Kräfften / so scheuet es sich / wie insgemein die wilde Thiere / gar hefftig vor dem Feuer / und mag es mit einer brennenden Fackel auch von einem Kind auf die Flucht getrieben werden / weßwegen die Mohren / wann sie auf der Reiße sind / sonderlich in Abyssinien / da dieses Thier / zumal in dem See Tzanico, weit häuffiger / als in Egypten / gefunden wird / ins gemein bey Nacht-Zeiten / wann sie dergleichen Thiere / oder auch Löwen / vermuthend sind / Feuer um ihre Lager-Stellen herzumachen pflegen / um dieselbe hierdurch zuverjagen ; was aber hertzhaffte Mohren / oder Abyssinier / sind / die ziehen ordentlich auf die Jagd wieder solche Fluß-Pferde aus / erwürgen selbige / und verzehren ihr Fleisch / die Haut aber wird / ihrer ungemeinen Dicke wegē / vielfältig / absonderlich zu Schilden / gebraucht und hoch gehalten / eben wie auch aus denen Zähnen / gleich von dem Helffenbein / allerhand

Dinge

Dinge zubereitet werden; Und sind übrigens auch viele der Meinung / daß dieses Thier eben der Behemoth seye / dessen der fromme Job in seinem Creutz-Buch c. XL. v. 10. gedencket.

Das zweyte Amphibium, welches der Nil-Strohm nähret / ist das Crocodil / von welchem Thier wenige von Cairo hinunter nach dem Meer zu / aber desto mehr das Wasser aufwärts gegen dem Strohm steigen / welches die abergläubische Egyptier einem Talisman zuschreiben / der unter der Säule zu Elmichias / wo man das Zu-Wachsen des Nils mißet / begraben liegen solle. Dieses ist ein sehr gefährliches Thier / welches seine Nahrung auf dem Lande suchet / und keines Menschen / noch keines Viehes / schonet / wann es dieselbe erhaschen kan. Man findet davon einige von solcher ungeheuren Grösse / die wohl 18. biß 20. Schuh lang sind / die kleineste aber machen einen halben Fuß aus / und wächset dieses Thier / so lang es lebet. Sein Kopf ist oben und unten plat / lang und vorne spitzig / der Halß aber ist zimlich kurtz. In dem Rachen siehet man von seiner Zunge wenig oder nichts; hingegen aber hat es in seinem Kiefer oben / wie unten / 36. und also in allem 72. sehr spitzige und starcke Zähne / und kan es im Kauen allein das obere Kiefer regen / da hingegen das untere fest und unbeweglich stehen bleibet. Ob es aber gleich öffters / wie erwehnet / von einer grossen Länge / so ist es doch dabey nicht hoch / sondern niedrig / und gehet auf 4. Füßen /

welche

welche kurtz und zimlich dick sind / welche es auch vielfältig biegen kan. Die zwey vordere Füße davon haben auch jeder fünff / die hintere aber nur vier sehr spitzige und scharffe Klauen / welche / wie an andern Wasser-Thieren / mit einem Fell an einander geheffret sind / damit es im schwimmen desto fertiger seyn möge. Die Haut / womit es auf dem Rucken bedeckt ist / ist von Farbe grau / auch hat es lauter erhobene ungleiche und kräußlichte Schuppen / die fast den Köpfen von grossen Nägeln gleich sehen / und so hart und fest sind / daß weder ein Stahl / noch eine Musqueten-Kugel / durch dringen kan ; hingegen ist es unten am Bauch weiß / und die Haut allda auch zimlich zart und weich. Sein Schwantz ist gemeiniglich so lange / als der übrige gantze Leib / und ebenmäßig über und über mit starcken Schuppen verwahret / und gleichet dieses Thier sonst übrigens fast überhaupt einer Eydexe. Es lebt selbiges beydes / sowohl auf dem Land / als in dem Wasser / und hält man davor / daß es / wann es ausser dem Wasser ist / ein überaus scharffes Gesicht habe / obwohl seine Augen groß und dunckel aussehen. Die Fischer / oder vielmehr die Jäger / bedienen sich gar vieler Mittel / dieses Thier zu hinterschleichen und zufangen. Das allersicherste und gebräuchlichste davon aber ist / daß sie einen Hacken / oder Angel / fest an ein Schwein / einen Hammel / oder eine Geiße / binden / und nachgehends das Thier an einem Strick / welcher demselben an dem einen Ende um den

Leib

Leib herum gehet / an dem an
nen Baum angebunden iſt / fr
des Waſſers gehen laſſen; wan
codil hungrig iſt / ſo verſchlinge
Begierde das Thier mit ſamt d
cher dann in des Crocodils G
hänget / und daſſelbe um ſo
bringet / jemehr es ſich ängſtig
ſich von demſelben wieder fr
Das Fleiſch dieſes Thier iſt n
guten Geruchs / auch gar anne
weil es wie ein Capaun ſchm
man es auch nicht in der Faſten
Thier ſelbſt aber hingegen ſolle
ungegeßen bleiben / oder / na
richt / gar vier Monate lang /
und ohne Trincken / in einer H
nen; und ſagen die Araber ü
ihm / daß es ſeinen Unrath d
auswerffe / weil man ſonſt nirge
an ihm findet / wordurch ſolch
geſchehen könte. Wann auch
von dieſem Thier ſich mit dem
ren will / ſo wirfft es dieſes au
weil es ſonſt ſich nicht zu ihm na
nach aber hilfft es ihm wieder au
ein Crocodil / der auf dem R
gleich den Schild-Kröten / ſic
aufhelffen kan. In dem Bauch
findet man auch viele Steine / we
wann ihm andere Speiße gebric
cken ſolle / und hält man davor
Steine das Schaudern / ſo vo

hergehet / vertreiben / und daß auch das Fett von dem Crocodil selbst dergleichen Würckung haben solle. Wann man auch die Asche von dieses Thieres Haut / mit Eßig vermenget / auf ein Glied / welches man abschneiden will / leget / so solle selbige alle Empfindlichkeit vom Sägen oder Abschneiden benehmen / dergleichen auch geschehen solle / wann man das Glied bloß damit beräucheret. Das Weiblein des Crocodils legt seine Eyer ordentlich auf die Erde / und vergräbt sie hernach in den Sand / allwo es auch selbige so lange läßet / biß es durch einen natürlichen Trieb mercket / daß die Junge lebendig sind / da es alsdann die Eyer wieder ausgräbet / dieselbe zerbricht / und also den Jungen Lufft machet / daß selbige in den Nil lauffen können. Diese Eyer sind insgemein in der Größe wie ein Straußen-Ey / das ist / so groß / als drey unserer Gauß-Eyer / und legen die Weiblein deren gemeiniglich dreyßig oder viertzig / kommen aber niemahl gar auf / weilen immer etliche derselben nicht wohl gerathen / sondern Eydexen daraus werden / welche die Araber Varel nennen. Dieser Eydexen gibt es gar vielerley Gattungen / die ansehnlichste darunter aber sind allerdings gestaltet wie die Crocodile / ausgenohmen die Haut / welche wie eine Schlangen Haut gesprenget ist / und keine Schuppen hat / auch ist ihre Zunge / wie der Schlangen ihre / gespalten; die übrige aber haben einen sehr grossen Kopff / und spitzet sich ihr Schwantz allgemählich zu / ist auch rings

herum / wie ihre Schuppen au
voller Knotten; und leben dieſe
gens insgeſammt ſo wohl auf de
in dem Waſſer / eben wie die C
ſind ſelbige bey weitem nicht ſo
wie dieſe.

Eben wie der Nil bißher er
verſchiedene Ungeheure an das
hervor bringt / alſo wird auch
ſen Schlam und Moraſt an ſein
in denen Gegenden / ſo weit ſic
ſung erſtrecket / nicht nur allerh
erzeuget / ſondern zugleich auch
unterhalten; abſonderlich aber
der Landſchafft Sahyd eine Art
worüber man ſich nicht genug
kan; Denn dieſe Thiere ſind
halb aus dem Schlam und Kot
erwachßen / ausgeſchloſſen /
Theil / vom Kopff biß auf die
gantz formiret / und hat ſein v
an deren übrigen Theil aber h
noch nicht einmahl zu arbeiten
und ſtellet ſelbiger nichts / als
lichen kothigen Erd-Klumpen v
ſes möchte manchen nicht ſo ſe
men / als wann ſie hören / da
auch die junge Hüner nicht
Weiße von denen Hennen / ſon
ders hierzu aufgebauten Oeffen
werden : Denn die Egyptier n
niglich drey in vier tauſend Eye
ſolche Oeffen / decken Camel-K

und heitzen darauf die Oefen allgemach auf eine gewiſe artificioſe Art ein / die ſie auch beſtändig in einer mäßigen Hitze unterhalten / und dardurch alſo nachmahls die Hünlein ohne Brut-Hennen und mit leichter Mühe in gar wenig Tagen völlig ausſchleiffen. Dieſe Oeffen ſind zu Cairo gar gemein / und gleichen ſelbige faſt unſern Glaß-Oeffen / nur daß ſie länglichter ſind / und das Feuer in der Mitte haben / das man aber nicht ſehen kan; auswendig herum haben auch ſelbige viele kleine Löcher / worein man die Eyer / die ausgebrütet werden ſollen / leget / und ſind gewiſe Leute darzu beſtellet / welche auf gemelte Löcher fleißig acht geben / und mercken müſſen / welche Eyer am erſten und letzten darein geleget worden / ingleichem wie lange ſelbige darinnen liegen müſſen / daher ſie ſolche Löcher auch zum öfftern beſichtigen / und von Zeit zu Zeit / wann es ſie gut zu ſeyn düncket / die ausgeſchloſſene Hünlein heraus nehmen. Die Bauren in Egypten finden ſich bey dieſen Oeffen gar fleißig ein / und bringen dem Wärter derſelben gantze Körbe mit Eyer / und weil es mit dem Ausbrüten derſelben ſo leicht hergehet / ſo läßet dieſer die Bauren nicht lange warten / ſondern füllet ihnen / an ſtatt der Eyer / den Korb mit lebendigen Küchlein / deren er immer eine groſſe Menge in Vorrath hat / und läßet ſie damit hinwandern / die mitgebrachte Eyer aber ſchiebet er in den Offen / um dieſelbe ausbrüten zu laßen / und befindet er ſich bey dergleichen Handel / da er vor einen

Korb voll Eyer einen Korb vo
giebt / gar nicht übel / ob er
das Feuer / noch vor seine Mü
der Eyer jederzeit weit mehr
digen Küchlein sind; Der Ba
hingegen hat auch keinen S
ob er gleich mehr Eyer ausgieb
ner empfänget / indem er ohn
abgefertiget wird / und weit
noch Mühe anwenden darff /
Hüner weit mehr / als die
von welchen auch öffters viele
wie wir an denen / so unsern H
legt werden / augenscheinlich
wunderliche Art Hüner auszu
Egypten schon was altes / ind
steles Lib. VI. de animalibus,
wehnung thut / und sind dahe
Egypten sehr wohlfeil; Doch
dabey angemercket / daß solch
man zu Cairo fast täglich zu e
bey weitem nicht so angenehm
sind / als die / so von einer H
tet worden.

§. 4.

Von den Commercien und der
in Egypten.

Als ehemahls die Schiffarth
dien von den Europäern
den Fuß eingerichtet gewesen
sie heut zu Tag stehet / ist die
Egypten eine der aller floriante

tigſten in der Welt geweſen / indem man alle Specereyen / Gewürtze und andere koſtbahre Oſt-Indiſche Wahren über das Rothe-Meer nach dem an ſelbigem gelegenẽ Handels-Platz Suez gebracht / und ſie von dar weiter über Land nach Cairo und Alexandria / wie auch denen übrigen an dem Mittelländiſchen Meer gelegen See-Plätzen transportiret / allwo ſie folglich hauptſächlich die Venetianer abgeholet / und ſo dann ferner von ihrer Haupt-Stadt aus faſt in alle übrige Städte und Länder von gantz Europa mit ihrem gröſten Vortheil und Nutzen debittiret und ausgetheilet. Nachdem aber die Portugieſen mit Ausgang des Sec. XV. den Weg nach Oſt-Indien um Africa und das in dieſem Welt-Theil gelegene Caput bonæ ſpei herum erfunden / und ſelbigen hierinn von Zeit zu Zeiten verſchiedene andere Europäiſche Nationen / zumahl die Holländer / dahin nachgefolgt / mithin alſo allda ſich nach der hand nicht nur auf verſchiedenen Küſten und Inſeln feſt geſetzt / ſondern auch die Wahren in groſſer Menge mit ſich zurück und nach Hauſe gebracht auch noch würcklich heut zu tag bringen; ſo iſt der Handlung in Egypten / allwo vormahls gleichſam der Etappel und die Niederlage aller Oſt-Indiſchen Wahren ware / dardurch ein groſſer Stoß zugefüget worden / und der Oſt-Indiſche Handel von ſelbigem faſt gäntzlich weggefallen / weil die Europäer bey ſolchen Umſtänden / da ſie nunmehr einen nähern und leichtern Weg wiſſen / und alles mit ge-

ringern Kosten haben können /
nöthig haben / erst nach Egypte
allda mehr ermeldte Ost-Ind
abzuhohlen / sondern selbige gl
sten Hand viel bequemer haben
obgleich solcher Handel der Eu
Indischen Wahren über Egypt
zu gröstem Schaden der Einw
gäntzlich aufgehöret / so unter
Egyptier selbst nicht / auch n
von obgedachtem ihrem am roth
gen Haven Suez aus einiges
Ost-Indien zutreiben / und
Schiffe gemeiniglich im Frühl
mer / da die Nord-Winde fas
hen / mit Corallen und andern
im Herbst und mit Anfang des
da fast immer die Sud-Wi
kommen selbige mit vielen S
andern Ost-Indischen Selten
zurücke. Und gleichwie also
Suez der jenige See-Haven /
Egyptier besagter massen nach
handlen / also ist der ebenmä
Meer befindliche See-Port C
wohl gelegenen / einen starcke
derlich mit Getreyde / das sie v
de am Nil-Strohm gelegenen
Chana / oder Kone / häuffig
lassen / nach Arabien zutreiben
andere kostbahre Wahren dag
len / eben wie ihnen der gleichf
rührtem rothen Meer gelegen

Suaquan darzu dienen muß/ ihre Commercien nach Abyssinien und Æthiopien anzustellen/ wann sie zu Wasser reisen wollen/ woferne aber der Handel zu Lande/ sowohl dahin/ als auch nach Nubien gehen solle/ so werden alle Wahren nach der in Ober-Egypten am Nil-Strohm gelegenen Stadt Asne versandt/ weil allda/ indem man auf gedachtem Fluß/ wegen der unfern davon anhebenden Wasser-Fälle desselben/ nicht viel weiter mit Schiffen fahren kan/ die Egyptier/ Nubianer und Abyssinier häufig zusamen kommen/ und eine starcke Gewerbschafft durch tauschen/ kauffen und verkauffen mit einander treiben. Doch ist aller dieser Handel allzumahl zusamen nicht so important und wichtig/ als der/ so zu Cairo/ Alexandria/ Damiata/ Rosette und andern am Mittelländischen-Meer gelegenen See- und Handels-Plätzen getrieben wird: Dann allda/ sonderlich an den beyden erstern Oertern/ kommet fast aus allen Winckeln von Europa/ Asia und Africa eine ungemeine Menge von Kauffleuten zusammen/ so daß man rechnet/ daß nur allein jährlich zu Alexandria wenigst 80. biß 100. Schiffe aus Provence in Franckreich anlangen/ und ihre aufhabende Gütter gegen andere verhandlen; ja obgleich allda die Pest zum öfftern regieret/ so lassen sich doch die Kauffleute dardurch so wenig abschröcken/ daß sie ihr Leben gegen dem grossen Profit, den sie aus der vorträglichen Handlung ziehen/ viel zu geringe schätzen/ und lieber dieses in Gefahr setzen/ als jenen mißen wollen. Die

Wahren aber / ſo in Egypten
eingehandelt werden / beſtehen
ſen Menge von Getreyde / Ger
allerhand Hülſen-Früchten / M
nen-Safft / Caffee / Datteln
ſia / oder Schwartzen-Zimm
Moſchus / Senes-Blättern / a
cerey und Artzney-Kräutern
Salpeter / Arabiſchen Gumi / M
nen von dem Hippopotamo / B
Rogen von dem Fiſche Cephalu
dem Kraut Kali / Baum-W
Leinwand / allerhand Zeugen au
ſchönen Teppichen / ſo zu Cairo
den / Strauß-Federn / Büffel
Küh-Häuten / Leder / Smaragd
derlich aus der Landſchafft Sal
geſchliffenen Diamanten / ſo au
men / Perlen und Corallen /
Meer gibt / und dergleichen; Un
die Chriſtliche Handels-Leute
in obgemelten Handels-Plätzen
cien deſto ungehinderter abwar
unter ihnen mit gehöriger Ord
möge / ſo hat eine jede Nation d
rührten Plätzen ihre Conſules, r
Potentzen / worunter die Nati
ſtalliret / von der Ottomanniſch
nachmals in ihrem Amt confirmi
tiget werden. Dieſe Conſules m
der ihrigen Intereſſe fleißig und
obachten / ihnen mit Hülffe / R
guten Beyſtand thun / die unte

hende Strittigkeiten und Irrungen schlichten und ausmachen / und auch die Fremdlinge ihrer Nation / so durch das Land reisen und zu ihnen kommen / auf- und annehmen / beydes aber sowohl diese / als auch die Kauffleute / wider allen äußerlichen Gewalt und Unbillichkeit der Türcken / Mohren und anderer Mahometaner schützen / als über welches alles sie ausdrücklich von der Ottomannischen Porte privilegirt sind; Und weil selbige darneben insgemein ansehliche / verständige und in Sprachen wohlerfahrne Leute seynd / die sich auch ihren Ober-Herren zu Ehren in Kleidern und Tractamenten prächtig aufführen / und zugleich viele Bediente unterhalten / so werden selbige nicht nur von den Christen / sondern auch von den Türcken / Mohren und andern Mahometanern selbst / gewaltig respectirt und hoch und werth geschätzet: Dann jeder von solchen Consulibus hat jederzeit vor seinem Hauß / worinn er wohnet / und welches der Nation / der er vorgesetzt ist / zugehöret / auch deßwegen insgemein Fontigo, oder Fandego, genennet wird / eine Wache von Janitscharen stehen / welche nicht nur das Thor desselben / deren dergleichen Häußer allezeit nur eines haben / bewachen / sondern ihm auch selbst auf den Dienst warten / und ihn jedesmahl begleiten müssen / wann er durch die Stadt gehet oder reitet; Wann es aber Abend wird / müssen sich auch alle Christen in die Fontigi ihrer Nation verfügen / und des Nachts über allda verbleiben / weil keinem derselben bey hoher Straff

erlaubet/ auſſer ſelbigen des
Zeit in der Stadt zu zubring
Orthen ein gewieſer Mohr
cher mit einem eiſernen Ham
ſen/ ſo an den Thoren ſolcher
macht iſt/ ſchlagen/ und nach
gen die Thore verſchloſſen
Zu Alexandria insbeſondere
vormahls dem Conſul der
Nation jederzeit alle Jahre in
Ottomanniſchen Pforte 200. R
haltung ſeiner Wohnung/ ode
reichet/ weil ſelbige ehedeßen
auf des Groß-Sultans Unk
worden/ von einiger Zeit her
damit aufgehöret/ ohne daß ma
ſolcher Unterlaßung erfahren k
Scala, oder die Niederlage der
inzwiſchen allen Chriſten in den
Egyptiſchen Handels-Plätzen ga
ſicher/ doch müßen ſie/ wann ſie
kommen/ ſich ſo gleich bey ihren
melden/ und zu einer Compagn
Chriſtlichen Nationen ſchlagen/
ihre mitgebrachte Wahren verk
verhandlen können; Es iſt auch n
als was beſonderes/ von dem Con
Egypten anzumercken/ daß alle
Wahren an ihrem gewiſen Ort beſo
nicht durch einander/ in den Egyptiſ
dels-Städten/ auf denen zum ö
Kauff- und Verkauff gewidmeten
ten Baſars, oder Beleſtans, ſo

große/ weite und rings herum mit Gewölbern und Schwibbögen/ oder Gallerien, worunter man bedeckt gehen kan/ versehene Marck-Plätze sind/ angetroffen werden/ eben wie dergleichen auch mit allen Läden der Handwercksleuthe/ da jede Profession beysammen wohnet/ beobachtet wird/ und dienet solches nicht wenig zur Bequemlichkeit in der Handlung/ sonderlich in Ansehung der Käuffere/ weil diese nicht nur alles gar leicht finden/ sondern auch im Einkauff/ wegen der Vielheit der Wahren/ eine ihnen beliebige und anständige Wahl treffen/ und nicht leicht betrogen werden können.

§. 5.

Von der Regierung in Egypten.

WJe die Regierung oder die Regiments-Verfaßung in Egypten vor uralten Zeiten/ als dieses Land von verschiedenen kleinen Königen/ oder Fürsten/ zugleich beherrschet worden/ beschaffen und eingerichtet gewesen/ ist eben so wenig/ ja noch viel weniger/ bekannt/ als man alle Nahmen solcher Regenten selbst weiß. Und da auch die diesen im Regiment gefolgte so genannte Könige der Pastorum, oder Hirten/ mit unter diejenige Zeiten gehören/ da alles in der Egyptischen Historie noch zimlich finster aussihet/ so kan man von selbigen ebenmäßig nicht gewiß melden/ was selbige vor eine Regiments-Form im Land eingeführet haben; Doch da sie selbiges durch die Gewalt der Waffen unter ihre

Bott-

Bottmäßigkeit gebracht / ſo iſt
zu vermuthen / daß ſie ſelbiges
tiſch dörfften beherrſchet haben.
iſt es ſicher / daß die Könige /
Nahmen der Pharaonum ſich
macht / ihre Unterthanen zim
doch den Landes-Geſetzen gemäß
und nach der Vorſchrifft ihrer
bey ihnen in groſſem Anſehen g
ehrbahres und ſittſames Leben
ben; wiewohl auch dabey nich
daß verſchiedene Tyrannen mit
chen / die ihren Unterthanen dur
ſamkeit und ungebundenes Lebe
beſchwerlich gefallen. Als dar
an die Perſer gefallen / ſo ward
Regiments-Form zugleich mit
kommene abſolute Monarchie ve
das Land durch die Perſiſche Sa
Landvögte / unter welche es /
verwalten / zertheilet worden /
mitgenohmen. Und obwohl e
nachmahls an die Griechen / und
an die von dieſen abſtammende
mæi, oder Lagi genannt / gekom
doch dißfalls in der Regierung
rung getroffen und vorgenohme
die Egyptier / wann es ihnen d
zu bunde gemacht / ſich zuweilen
ſelbige abzuſetzen und vom Thr
wie ſolches zumahl die Exempel
nige Ptolemæi Lathyri und Ptole
dri weiſen. Unter der Herrſch

ſchen Kayſere hat folglich das Monarchiſche Regiment immerfort continuiret/ die auch Egypten durch verſchiedene über die Provintzen geſetzte Præfectos, oder Landpflegere/ verwalten laßen. Und als auch nachmahls die Saraceniſche Caliphen ſich zu Herren über das Land gemacht/ haben ſelbige gleichmäßig ſich einer abſoluten Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen/ als Nachfolgere des Mahomets/ angemaßet/ die Landes Regierung aber bald unter ihrer Ober-Aufſicht durch Emirs, oder Landvögte/ adminiſtriren laſſen/ bald aber ſelbige wieder abgeſchaffet/ und die Regierung allein über ſich genohmen. Unter denen durch dieſer ihre Trägheit und Nachläßigkeit auf den Egyptiſchen Thron gelangten Sultanen aus den Ajobitiſchen und Turcomanniſchen Stämmen ward Egypten wieder gantz ſouverain beherrſchet; Als aber die Mamelucken nachmahls ſich die Freyheit nahmen/ aus ihrem Mittel ſelbſt Sultane zu erwählen/ wurde dieſer ihre Gewalt in Regierungs-Sachen durch gedachte Miliz der Mamelucken zimlich gemäßiget/ dergeſtalt/ daß auſſer dem/ daß ihre Würde nicht erblich ware/ und ihnen ihre Kinder im Regiment nicht ſuccediren konten/ ſie auch die Soldateſca, um ſie bey geneigtem Willen gegen ſich zu erhalten/ öffters mit Geld wacker ſchmieren muſten/ ſie auch in wichtigen Vorfallenheiten nichts ohne Vorwißen und Einwilligung der Vornehmſten und Anſehnlichſten aus gedachten Mamelucken thun konten. Endlich/ nachdem

nachdem Egypten / wie oben
erwehnet worden / An. 1517
Sultan Selim I. mit Gewalt a
nach Erwürgung des letzten
Sultans unter das Joch der
Pforte gebracht worden / so
selbigem nicht nur eine gantze
spotische Regierung / wie in
mannischen Ländern gebräuchli
sondern auch selbige von seine
biß auf den heutigen Tag conti

Es stehet demnach dermal
pten unter der Bottmäßigkeit
nischen Pforte / welche das gan
Cassilifs, oder Cassilifats, so so
vernementer / oder Landvogte
diese wieder / nach einiger Beri
Unter-Cassilifats eintheilen laße
lige Ober-Commando über das
reich führet in deren Nahmen
Bassa / oder Unter-König /
auch sonsten Calif und Beglerbe
lerbey / das so viel / als ein Hau
giacken ist / nennet / und der zugl
Stelle unter allen übrigen außer
befindlichen Gouverneurs hat. Sei
ist ordentlich zu Cairo / auf dem
lichen Schloß / und führet selbi
prächtige Hoffhaltung / hat auch
künffte / ein ordentliches ihm z
hohes Raths-Collegium, Diva
mit welchen er in wichtigen vorfal
gelegenheiten zu Rath zu gehen pf

über dieſes alles das völlige Ober-Commando über alle im gantzen Land befindliche Gouverneurs, Landvögte und übrige Beammte. Vor Zeiten pflegte die Ottomanniſche Pforte nur allezeit von drey Jahren zu drey Jahren einen neuen Baſſa nach Egypten abzuſchicken; Nunmehr aber hat ſelbige von 50. biß 60. Jahren her in Gewohnheit gehabt / keinen länger / als ein völliges Jahr / dieſe Würde bekleiden zu laßen / ja ſie hat öffters auch nicht einmahl ſo lange gewartet / ſondern kaum in drey Monaten wohl eine doppelte Veränderung mit dergleichen hohen Officianten vorgenohmen / dergeſtalt / daß man alſo in ſo kurtzer Zeit zwey Baſſen nach einander in Egypten gehabt. Die Urſache aber ſolcher ſo ſchnell auf einander folgenden *Mutationen* rühret hauptſächlich daher / weil die Ottomanniſche Pforte befürchtet / daß / wann ein ſolcher Baſſa gar zu lange bey ſeinem Amt bleiben / und allzugroſſe Geld-Summen bey ſolcher Gelegenheit zuſammen ſcharren ſolte / er gar leicht ſich in Kopff kommen laſſen dörffte / ſich wider ſie zu empören / und ſich im Lande ſouverain zumachen / dieſer Urſache wegen hat ſie auch weiter aus kluger Vorſicht verordnet / daß / wann ein ſolcher Baſſa eine Miſſethat begehet / oder auch nur zubegehen im Sin hat / welche dem Ottomanniſchen Staat zu einigem Nachtheil gereichen könte / ſelbiger alſobald von den übrigen unter ihm ſtehenden Befehlshabern vor Manſul / das iſt / ohne Macht / Gewalt und Authorität / erklärt und

ent-

entweder in ein ab gesonderte
dem Schloß zu Cairo gesetzt /
an ein anderes Ort in dieser g
sicherer Verwahrung gebracht
dem Kay - Mellan, so gemeinig
Sangiack ist / die Regierung /
re Ordre / aufgetragen werden
Verordnung wird bey sich erei
auch jederzeit ganz genau nac
hat selbige / nebst vorhin besa
ger Veränderungen der Basse
zuwegen gebracht / daß Egyp
Conquestirung an / biß auf den
beständig unter der Ottoman
verblieben. Die übrige vorneh
im Lande / so nach dem Bassa g
ter selbigem stehen / und ihm
mit verwalten helffen / aber sin
so der nächste nach ihm; Der C
ches so viel / als ein Richter de
und Præsident im Gerichts -
alle Civil - Händel und Strit
than werden; Die Sangiacka
die Cassilifats, oder Gouverne
sind / und mit dem Bassa den St
müssen; Die Soubachi, oder L
neurs, welche die geringere Lan
walten; Die Begen, welche üb
Oberste und Hauptleute gesetz
gleichen Bediente noch mehr
überhaupt insbesondere zume
insgesamt gebohrne Türcken s
daß kein gebohrner Egyptier

mannischen Pforte jemahls zu einem Amt/ oder Dienst/ so ein wenig von Wichtigkeit/ befördert wird/ weil sie selbigen nicht trauet/ aus Beysorge/ sie möchten sich bey solcher Gelegenheit gar leicht einen Anhang machen/ einen Aufstand erregen/ und vermittelst solches ihr Vatterland von dem Türckischen Joch zu liberiren und selbiges wieder in seinen vorigen Stand zusetzen trachten.

§. 6.

Von den Einkünfften und den Müntzen in Egypten.

Egypten ist eines von den einträglichsten Ländern/ welche unter der Hoheit der Ottomannischen Pforte stehen. Dann weil der Groß-Sultan Selim dieses Königreich An. 1517. durch das Schwerd gewonnen/ so haben seine Nachfolger am Türckischen Reich daher das gantze Land/ ausgenohmen die Ländereyen/ so an die Moscheen/ wie ingleichem die jenige/ so an des Mahomets Grab zu Mecha vermacht sind/ bißher jederzeit als ihr Eigenthum angesehen/ und daher alle Feld-Gütter und Dörffer durch den Divan zu Cairo an gewieſe Pachter austhun lassen/ welche diesem davor jährlich in ihrem Nahmen einen gewiesen Carach/ oder Tribut/ erlegen/ und bey Straffe der Execution, oder assetion, unausbleiblich einliefern müssen. Nebst diesem weil auch aus gleichem Fundament dem Groß-Sultan in allen Städten die öffentliche Metzgen/ so man deßwegen seine Fleisch-Schirnen heisset/ zugehören/ so komt ihm von

allem Vieh / ſo allda geſchlacht
lein die Geiſſen davon ausgen
zeit die Haut und der Kopff zu
allein in der Stadt Cairo und ih
9. von ſolchen offentlichen M
die gröſte den Nahmen Haſſe
zehlet werden / ſo kan man ſich
wann man auch die groſſe Men
ner allda erweget / ſo biß auf 7.
gegeben werden / die Rechnung
was vor groſſe Revenuen ihm
müße. Der Salpeter allein /
graben wird / ſolle auch jährli
Sultan 36. Seckel / oder 1800
Seckel zu 500. Rthlr. gerec
gen ; Und nachdem auch de
him An. 1672. die im Lande
pten gar hart gepreſſet / und
daß / da vorher ihr Carach auf
geſetzt geweſen / ſondern ſie blo
Moſcheen / oder an einige gro
Lande / gegeben / ſie ihm jähr
Kopff 128. Paras, oder 8. Pfund
ber nach Frantzöſiſcher Müntze
wovon er nachmahls das jenige
dachten groſſen Herren ſchuldi
zahlt / den Uberreſt aber vor
zum Profit des Groß-Sultan
welches auch noch biß auf den he
ſo continuiret wird / ſo ſind die
Groß-Sultans dardurch gem
ret worden. Die übrige Einw
de ſind gleichmäßig von ſolchem

ausgeschlossen / doch erstreckt sich derselbe nicht gar so hoch / als der / so die Copten entrichten müßen. Und nachdem auch im Lande ein starcker Handel sowohl mit in- als ausländischen Kauffmanns-Wahren getrieben wird / so ziehet der Groß-Sultan auch ebenmäßig hievon einen gewaltigen Vortheil / um so mehr / weil allenthalben 24. pro Cento hiervor an statt des Zolls entrichtet werden müßen / ohngeachtet man sonst überall in der Türckey nicht mehr / als zwey vom hundert / bezahlet. Die Ursache aber / daß in Egypten ein so grosser und starcker Zoll gefordert wird / rühret daher: daß / als der Groß-Sultan Selim dieses Königreich durch die Gewalt der Waffen unter sich gebracht / er den Einwohnern freygestellet / ob sie / den Zoll betreffend / es bey dem jenigen bleiben lassen wolten / wie es zuvor unter ihren Sultanen gewesen / oder ob sie hierinn von ihm eine Aenderung verlangten / und weil selbige / nachdem sie sich hierüber bedacht / sich dahin entschlossen / daß sie bey ihren alten Gebräuchen verbleiben / und gerne / wie sie bißher unter ihren Sultanen gewohnt geweweſen / 24. pro Cento geben wolten / aus Forcht / Selim / als ein Tyrann / dörffte sie / wann sie hierinn eine Aenderung begehrten / noch härter beschweren / und ihnen ein mehrers aufbürden / so ist es daher bey dem alten Zoll geblieben / und muß selbiger also noch biß auf den heutigen Tag ohne Widerrede entrichtet werden. Alle Revenuen, welche solcher gestalt im Lande fallen / und auch aus an-

dern Quellen / welche alle an
möglich iſt / herrühren / werden
Beamten eingeſamlet und von
ſa zu Cairo überliefert / der / nac
nigen / was auf die Soldateſca
tung der Veſtungen im Lande u
gaben verwendet werden muß
hievon / welcher ſich / nach eini
derzeit wenigſt auf 150000. D
de / ohne andere Koſtbarkeiten
ſtrecken ſolle / jährlich durch ei
vane zu Waſſer an den Groß
Conſtantinopel verſendet / allw
alles in deſſen Schatz-Camm
verwahrlich beyleget ; Doc
auch zuweilen / daß die Malth
der letztern Mühe überheben / u
Mammon / wann ſie damit in
abjagen / weil ſie / als geſch
Ottomanniſchen Pforte / kei
verſäumen / derſelben allen nu
bruch und Schaden zuthun.

Die Müntzen in Egypte
ſind allda im gantzen Lande
Aſpern gar nicht gangbahr / ſo
ſtatt gebrauchen ſich die Ei
Müntze / aus Silber geſchla
Majetin genannt / welche ſo viel
Aſpern / oder 3. Kreutzer / gil
cher Müntze haben ſie auch n
von Silber / welcher ſie den
geben / und welche achthalb A
Ort eines Guldens / werth iſt /

Schahi bey ihnen einen Ducaten / und deßgleichen viertzig Majetin eben so viel ausmachen. Auſſer dieſen Müntzen von Silber haben ſie auch eine Müntze von Kupffer / Folari genañt. deren 6. ein Majetin machen / deßgleichen auch eben ſolche halbe Folari, deren 12. ein Majetin thun. Die Türckiſche Ducaten und Venetianiſche Zechini ſind auch in Egypten / eben wie in der gantzen Türckey / in gleichem Werth / werden aber doch jederzeit bey groſſen Bezahlungen gegen Wahren höher / als ſonſt zum täglichen Gebrauch / ausgegeben / wann man ſelbige gegen Müntze verwechslen will.

§. 7.

Von der Kriegs-Macht in Egypten.

Als Egypten vormahls noch von ſeinen eigenen Königen / welche ſich unter dem Nahmen der Pharaonum berühmt gemacht / beherrſchet worden / konnte ſelbiges gar mächtige und anſehnliche Kriegs-Heere aufbringen und in das Feld ſtellen: Denn nach dem Bericht einiger Scribenten ſolle das Kriegs-Heer / welches mit dem Pharone Amenophi in dem Rothen-Meer erſoffen / aus 50000. Reutern / 2000. Fuß-Knechten und 700. Wagen beſtanden haben; ingleichem als auch der König Seſonchis, oder / wie er in der H. Schrifft II. Paralip. XII. genannt wird / Seſac, unter der Regierung des Jüdiſchen Königes Roboams die Stadt Jeruſalem belagert / und den Tempel allda geplündert / beſtunde ſeine Armee / welche er bey dieſer Expedition angeführet /

führet/aus 1200. Wagen und
ſeines Fuß-Volckes aber wa
Menge / daß man ſolches ni
Die folgende Könige aus den
Ptolemæorum, ingleichem di
abſonderlich die Sultane / wel
Egypten geherrſchet / haben
deßgleichen gar mächtige Arm
nen gehalten / und weiß ma
aus der Hiſtorie der von den C
Chriſten nach Jeruſalem und
Land / zu Befreyung derſelbe
hometaniſchen Händen / im Se
angeſtellten Creutzfahrten / d
öfftern dabey mit einem H
100000. Reutern / und faſt
dreymahl ſo viel Fußgängern /
nen / und nicht nur den Chriſten
ße gezeiget / ſondern ſie auch e
get / alles / was ſie allda erobert
laſſen / und unverrichteter Sa
nach Hauße zu kehren. Allein
hat es mit der Egyptiſchen
bey weitem nicht mehr ſo viel
Denn nachdem die Türcken im
von dem gantzen Land Meiſter
haben ſie / um ſolches deſto be
Joch zu behalten / und den Ei
Gelegenheit zu benehmen / na
heit zu trachten / dieſe nicht nu
waffnet / und ſie nach und n
Kriegs-Weſen und was zu deß
gehöret / gäntzlich abgezogen /

dieſes auch ſich zu einer Haupt-Maxime dienen laßen / daß ſie keinen derſelben / oder doch gar ſelten / unter ihre im Lande liegende Miliz aufgenohmen / aus gleich nur angeführten Urſachen. Es kommt alſo die gantze Kriegs-Macht in Egypten heut zu Tag auf die im Lande zu deßen Beſchützung und Erhaltung liegende Türckiſche Beſatzungen an / worunter die zu Cairo und Suaquan insgemein die ſtärckeſte ſind: Dann man meldet / daß dieſer letztere Platz insgemein mit 3000. Janitſcharen / unter Commando eines Baſſa / beſetzt ſeyn ſolle / um ſelbigen / als einen Gräntz-Ort / wieder alle beſorgliche Anfälle der Abyſſinier zu bewahren / am erſtern Ort aber ſollen auch jederzeit wenigſt 6000. Mann zu Pferd und eben ſo viel zu Fuß in Garniſon liegen / um ſo wohl die Einwohner allda im Zaum zu halten / als auch den unruhigen Arabern das Streiffen zu verwehren; Und kan man von dieſen beyden Beſatzungen leicht ſchließen / wie viel Trouppen auch in den übrigen veſten Plätzen des Landes / worunter abſonderlich Alexandria / Damiata / Roſette / Suez und Coßir gerechnet werden / verlegt ſeyn müßen. Dieſe angeregte Plätze heißen zwar auch Veſtungen / ſie ſind aber / wann man Damiata / ſo mehr durch die Natur / als die Kunſt / fortificirt iſt / wie ingleichem die Cittadellen zu Alexandria und Roſette ausnimmt / von gar ſchlechter Erheblichkeit / und werden danebſt in baulichen Weſen wenig unterhalten / weil die Türcken / wie bekannt /

um Vestungen sich nicht gr
und davor halten / daß man
nöthig habe / wañ man dieſen
zahlreichen und mächtigen Ar
ne. Eine ansehnliche Flotte
cken zwar auch in den verschie
fen dieſes Königreichs ausru
halten ; Allein zu geſchweig
damit begnügen / wann ſie ih
Alexandria nach Conſtantin
Caravane nur mit etlichen
Kriegs-Schiffen bedecken kö
ge wider alle beſorgliche Anfä
zu beſchützen / ſo unterhält a
ſche Gouverneur zu Suez a
Meer kaum jederzeit zwey k
und etliche andere bewaffnete
die Türcken davor halten / d
Meer wegen der vielen Untie
Bäncke ohnedem ſehr übel zu
ge hinlänglich genug wären /
Seiten wieder alle feindlich
ſchirmen.

§. 8.

Von der Leibes-Conſtitution
Art / denen Sitten /
Gewohnheiten der Einw
pten.

EGypten iſt ein Land / wel
ley / ſondern gar verſchie
ungleicher Ab- und Herkunff
ander gantz widrigen Arten

Neigungen / wie auch differenten Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten / als Egyptier selbst / ingleichem Copten / Beduinen / Araber / Mohren / Türcken / Armenier / Griechen / Juden / wie auch viele Christliche Kaufleuthe von allerhand Europäischen Nationen / häget und unterhält / und daher wird auch von selbigen sämtlich / oder doch dem grösten Theil derselbigen / so viel möglich / hier eines und das andere abzuhandlen seyn.

Was nun also anfänglich die eingebohrne Egyptier selbst anbelangt / so sind selbige insgemein grün-gelb von Farbe / je weiter aber ihr Land von Cairo Mittag-wärts abgelegen ist / je schwartz-brauner sind sie von Farbe / ja öffters so schwartz / als die Mohren selbst / so an den Gräntzen von Nubien wohnen. Ihrer Complexion und Beschaffenheit nach / sind auch der meisten ihre Leiber sehr blutreich / und ist es zwar wahr / daß diese mehr warm und trocken / als blutreich und feucht seyn könnten / weil die Egyptier meist unter einem sehr heißen und trockenen Himmels-Climate wohnen ; Allein das stetige trincken des Nil-Wassers / und der offtmahlige Gebrauch vieler kühlenden Speißen / wie auch ihr unmäßiges Beyschlaffen mit ihren Weibern / weil sie Polygami sind / verändern die Hitze und Trockene der Leiber mercklich / und verursachen in solchen große Feuchtigkeiten : Denn alle diese Dinge können auch die hitzigste Leiber zum höchsten erkälten; Zu dem werden auch über dieses ihre Leiber

durch das viele Baaden im
oder dessen Wasser / gleichmä
kalt gemacht ; So daß daher
schliessen / daß ihre Leiber ein
und schleimichten gemäßigten
terworffen / absonderlich abe
Personen und der Verschnitten
worzu außer bereits angeführ
wenig beyträgt / daß sie stets e
und schleimichten Magen haben
von dem unablässlichen Gebra
lenden Speißen und Geträn
theils aber von der übergroßen
verursachet wird / weil dardurch
natürliche Wärme des Magens
sern Theilen gezogen / und also d
tig erkältet und schwach gemach
äußerlichen Leibes Gestalt na
meiste Einwohner in den Städte
wohl bey Fleisch / und zimlich
Absonderlich aber findet man ni
de so fette Leute / als zu Alcair ;
allda Männer / die so fett sind /
viel größere und dickere Brüste
Brüste der Weiber an andern
pflegen ; Die Bauren aber u
Leute / welche auf dem Felde woh
den Einwohnern in den Städte
Grösse bey / nicht aber an der
tigkeit / sondern sind meist schla
von Leib / auch von der Sonnen H
verbrannt / weil sie vor dieser ihr
sich nicht / wie erstere / durch aller

zuſchützen wißen/ auch über dieſes durch die harte Arbeit ihnen die überflüßige Fettigkeit ſchon vergehet.

Von Gemüthe ſind die Egyptier meiſt munter und fröhlich / auch eines aufgeweckten Geiſtes und von gutem und ſcharffſinnigen Verſtand / dabey aber wollüſtige/ träge und faule Leute / die den Müßiggang und alle fleiſchliche Ergötzlichkeiten über alles lieben. Die gemeine und andere Leute auf dem Lande mäßigen ſich zwar etwas in den Wollüſten/ weil ihnen theils die Mittel hierzu gebrechen / ſie auch ihr Brod hart genug mit ſaurer Mühe und Schweiß verdienen müßen / ſie ſind aber hingegen freche Diebe / unverſchämte Lügner / ſchlimme Verräther / und ſo geldgeitzig / daß ſie um ein geringes Geld ſich nicht ſcheuen/ auch ſo gar ihren nächſten Bluts-Freunden vom Brod zu helffen / und ihnen das Lebens-Licht auszublaßen.

Die Weiber der Egyptier ſind insgemein klein von Leibes-Gröſſe / und eben wie die Männer grüngelb / oder bräunlicht von Farbe / ſo daß ihre gantze Schönheit darinn beſtehet / daß ſie ein friſches und lebhafftes Geſicht haben. Zu Cairo insbeſondere beſtehet ihre meiſte Arbeit darinn / daß ſie ſich zu Hauße faſt immerzu inne halten / und allda ihre Zeit mit Schmincken / Putzen / Balſamiren / und dergleichen eitelen Dingen zubringen/ theils aber anderen ihres gleichen Viſiten geben / und ſich mit ihnen ergötzen / um die Haußhaltung hingegen bekümmern ſie ſich wenig

nig oder gar nicht / und unterla
lig den Männern / die auch deßr
auf den Marckt gehen / und al
einkauffen müssen / was sie zu
haben.

In ihrer Kleidung gehen
in Egypten herrlich / aber nich
wie wohl gemeiniglich / wann
vermögen / etwas kostbahr dah
Sommers tragen sie Röcke und
dem allerzärtesten und leich
Zeug / des Winters aber vo
dischen Tuch mit Baumwoll
Solche ihre Röcke sind oben e
aber desto weiter / auch haben sel
le Ermel / welche fest um die H
Uber solche Röcke tragen vornel
gemeiniglich noch einen Uber
las / Damasch / oder andern k
päischen Zeugen ; Und auf d
gen alle Egyptier grosse Mütz
Tulbande / wir aber Türckische
Diese werden gemeiniglich aus
men von Camelotten-Zeug ge
sie vielfältig durch einander un
herum flechten / und kan man
dieses Bundes / und nicht aus
in Egypten gar leicht erkennen
Religion der jenige zugethan / w
chen Bünde träget ; Dann di
einen gelben Bund / die Christe
oder blauen / die Türcken oder
allein einen weißen / die jenig

dem Stammen Mahomets entsprossen zuseyn sich rühmen / bedienen sich jederzeit aus einem besonderen Vorrecht eines solchen Bundes / welcher von Farbe grün ist. An ihren Füßen tragen die Egyptier auch eine sonderliche Art von Strümpffen nach der alten Weise / sehr selten aber Schuhe / auch scheinen ihre Schuhe / die doch von sehr wenigen getragen werden / mehr Schlurffen / als Schuhe / zuseyn / weil sie hinten keine Hacken / oder Absätze / wie unsere Schuhe / haben / auch sind selbige insgesamt / so wohl die / welche die Männer / als die / so die Weiber tragen / unten an den Sohlen / nach Türckischer Manier / mit Eisen beschlagen / da hingegen in gantz Egypten die Pferdte / wegen der grossen Hitze des Sandes in diesem Lande / nirgend beschlagen werden.

Die Weibs / Personen in Egypten / so von vornehmen Stande sind / gehen fast überhaupt gantz weiß gekleidet / und haben auch eine dergleichen Masque vor den Augen; An statt dieser Masque aber tragen die Arabische und Egyptische Bäurinnen ein baumwollenes Tuch vor dem Angesicht / welches schwartz / oder von einer andern Farbe ist / und um das Kinn spitzig zuläufft / auch nur zwey Löcher hat / wordurch sie sehen können; Und gleichwie diese sich hierdurch von vornehmen Weibs-Personen unterscheiden / also folget in vielen Städten auch das meiste Weibs-Volck bürgerlichen Standes mit Verhüllung des Gesichtes dem Türckischen Frauen-Zimmer

mer nach/ indem sie ein sehr d
Pferde-Haaren gemacht/ ü
decken/ eben wie auch viele vo
an statt besagter Masquen/
von zarter Leinwand / oder
Verhüllung des Angesichts/g
meiniglich gehet auch alles F
in Egypten auf hohen Schu
mehr Schlurffen / welche kei
ausser in der Mitte / haben / u
Eißen beschlagen sind ; Die
desselben hingegen ist nach d
des Volckes / dem es angehöre
schiedentlich : Dann die Tü
haben ihr Haupt nach ihres
geschmücket / die Egyptische
gen einen sehr hohen und kö
Hut / der wohl eines halben
und oben gantz spitzig in gestal
zuläufft / auch am vorden-Th
Schau-Stücken und Edelg
schmücket ist / und über dieses
herum ein köstliches Vorband
sem tragen sie auch um den Ha
ders das Vermögen haben/gül
de / und um die Arme / Hä
gleichmäßig güldene Spange
Haaren aber treiben sie keine s
farth / sondern stecken selbige bl
Seiden gemachten Beutel zu
Hembder / so sie auf dem Leib t
gemeiniglich aus sehr zarter Se
und gar zierlich gestickt und au

über selbige ziehen sie einen Rock / von unterschiedlicher Länge an / welcher von mannigfärbiger Seide gemacht / und obenher mit güldenen silbernen und seidenen Knöpffen / untenher aber mit künstlich und köstlich gesticktem Gewürcke ausgezieret ist.

Wann die Frauen in den Städten einander besuchen / oder sich sonst mit spazieren reuten ergötzen wollen / so setzen sie sich gemeiniglich auf einen Maulesel / welcher mit köstlichen Tüchern und Tapeten überdeckt ist / und werden hiebey entweder unterweilen von ihren Männern zu Roß / oder etwa auch nur von ihren Dienern / so insgemein Eynuchen / oder Verschnittene seyn / begleitet; Und dieses thun insgemein vornehme Frauen / gemeine Burgers-Weiber aber gebrauchen sich hierzu bloß gemeiner Esel / welche gleichwohl auch mit zierlichen Decken behänget sind.

Die Manns-Leute / so von einem Ansehen sind / sonderlich die Edelleute / die sich zu Algier aufhalten / reuten auch insgemein / wañ sie jemand besuchen wollen / oder sonst hier und dar etwas zuverrichten haben / auf kostbahren Pferden / die zwar ohne Huff-Eisen / aber sonst auf Mohrische Art köstlich ausgeschmücket sind / und wissen sie dabey die Pferde nicht nur als fertige Reuter wohl zu regieren / sondern haben auch über dieses gemeiniglich einen zimlichen Comitat von Laqueyen und Mohren bey sich / die ihnen zu ihrer Auffwartung dienen müßen. Die jenige aber / so geringern Standes sind / und sonderlich Fremdlinge / gebrauchen

chen sich / an statt der Pferdte
che wegen der grossen We
Stadt Cairo / zur Beqneml
wieder in denen Gassen zur
werden / und darauff man vo
andern über die Gassen reute
gestalt und Weite des Wegs
oder 4. Majetin / zahlen darff
auch die Kleider hiebey nicht
so werden über solche Esel
Teppiche ausgebreitet ; D
Juden in gedachter Stadt
mahls auf Pferden reuten /
sich jederzeit der Esel bedien
jene zubeschreiten nicht vor

Eben wie die Egyptier g
schwind im reuten sind / also
so / ja noch viel fertiger / im
hierzu zwinget sie gleichsam d
wann sie zur Zeit des Über
Strohms von einem Ort zu
Verrichtungen wegen / reisen
solches anders nicht / als m
oder auf kleinen Schifflein /
deßwegen gehen sie auch um
leicht gekleidet / damit sie R
wann sie schwimmen wollen
und als einen Türckischen Bu
binden können. Wann sie
wohin zuschwimmen haben /
sich einer Flechte von Binsen
sie sich legen / um hierdurch
bequemer im Wasser fortzuk

Nur gedachte jährliche Uberschwemmung des Landes durch den Nil-Strohm verursachet auch weiter / daß die Häußer auf dem Lande gemeiniglich an erhabene Oerter gebauet werden / damit sie hierdurch keinen Schaden nehmen mögen. Diese Häußer sind / gleichwie auch in den Städten / theis zimlich hoch in die Höhe aufgeführt / theils aber / und fast gemeiniglich / sehr nidrig / und kaum zwey Stock-Wercke hoch. Die Dächer derselben sind auch theils oben spitzig / und auf unsere Weise mit Ziegeln bedecket / theils aber derselben sind oben gantz platt / und mit Estrichen und Althanen / auf Orientalische Manier / und wie es fast in allen Türckischen Ländern gebräuchlich ist / versehen. Das Fundament / oder der unterste Stock davon / ist ferner gemeiniglich von Steinwerck aufgeführet / fast aber alles übrige aus einem Geflechte von Dattel-Zweigen und Aesten gemacht / und biß gantz oben mit einem dicken und zähen Leim beworffen; Auswendig sind auch diese Häußer gar schlecht anzusehen; Doch gibt es auch deren einige / so gantz von Steinen / oder auch theils von Holtz aufgeführet sind / wiewohl deren gar wenige / weilen Holtz und Steine / fast überall nicht wohl / als nur in hohem Preiß / zu bekommen sind. Die Thüren an solchen Häußern sind insgemein zimlich klein und nidrig / daß man nicht aufrecht / sondern gebückt / durch selbige gehen kan / und geschiehet solches deßwegen / damit deren Einwohnern zu Kriegs-Zeiten desto weniger zugemuthet

werden kan/ Pferde und Cameel
Doch was vornehmer Leute H
haben große Thore/ weil sie
chen Einquartierungen nicht
ben. Die Säle in eben die
ßern sind auch weit/ groß/ hoc
lustig angelegt/ oben herum g
Arabischen Buchstaben und m
men-Werck von Lasur und
ret/ die Fenster-Gestelle u
Mosaischer Arbeit ausgeschmi
che mit Marmor-Steinen ge
von solchen Steinen die Wänd
und gleichsam getäfelt/ die P
Pflaster aber mit schönen Tü
ten belegt/ auch findet man i
Gemächern meistentheils in d
springenden Brunnen/ nicht
lebendigen Quelle/ sondern wo
mit Pumpen aus den Cisternen
auch zum täglichen Gebrauch
Die Fenster in solchen Gemä
fast überhaupt so hoch und gr
Fenster in unsern Capellen/
Thüren gemeiniglich sehr dick u
über dieses mit eisernen Blec
oder gar damit überzogen/ die
Schlüssel aber sind/ welches
nur von Holtz gemacht. Fast
Häußern haben die Egyptier
auch zimlich feine und wohl ang
worinnen sie sehr viele Cassien
Dattel-Acatien-Tamarinden-u

gleichen Bäume gepflantzet haben; ja weil in Egypten zum öfftern eine überschwingliche große Hitze regieret / so befleissigen sich die Einwohner solche Bäume nicht nur in gedachten ihren Gärten / sondern auch hin und wieder in den Städten / auf öffentlichen Strassen / Gassen und Plätzen zu pflantzen / damit sie sich unter deren Schatten einiger massen vor der Hitze schützen und beschirmen mögen. Die meiste Leute pflegen also / so wohl der kühlen Lufft wegen / als auch aus Forcht vor den Würmern / deren es in ihren Häußern öffters sehr viele gibt / meist unter den Bäumen in ihren Gärten zu essen / zu trincken / spaziren zu gehen und zuschlaffen: Dann weil es in Egypten / so wohl des Sommers / als des Winters / gar selten / an manchen Orten aber gar nicht regnet / so haben sich die Einwohner / wann sie also eine frische Lufft / ausser ihren Häußern / unter den Bäumen suchen / gar wenig zubefahren / daß sie dabey von dem Regen überfallen und übereilet werden dörfften; ja weil sie die frische Lufft über alles lieben / so schlaffen sie / wie gedacht / so gar auch in selbiger unter ihren Bäumen / und zwar ohne Betten / ob sie gleich wissen / wie schädlich ihnen solches unterweilen zuseyn pfleget.

Alldieweilen auch in Egypten gar wenig Holtz zu finden / so gebrauchen an deßen statt gar viele Leute das so genannte Kraut Kali, das sie dörren / und hernach zum brennen anzuwenden pflegen; Die meiste Einwohner aber / so wohl auf dem Lande / als auch zu-

weilen ſelbſt in den Städten/
zum brennen des Miſtes der T
ſie bey dem Feuer/ oder an der
nen laßen/ und hernach ihre
ſie kochen wollen/ davon auf
ches dann einen gar üblen G
giebet.

Zu ihrer täglichen Speiß
die Egyptier obgemelter §. 3
Thiere/ Gewächße und Früch
welche ſie auf verſchiedene Art
wißen; Außer zugleich allda
tränckeu aber haben ſie noch zu
tränckе/ wovon ſie das eine C
und des Morgens frühe/ ſo
den können/ zu ſich nehmen/
guten Magen machen/ und z
dienen ſolle; Das andere ab
nennen/ von gedörrtem Meel
wohl vermiſchet und durch eine
zu bereiten/ und weil ſelbig
Maſt-Bier gleichet/ ſo wehr
dem Durſt/ ſondern ſättiget
ſo daß ſich niemand/ der ſich d
über einigen Hunger beklagen

In ihrem Ehe-Stand ſi
Polygami: Dann weil ihnen/
nern/ in ihrem Geſetze/ zu
geilen Lüſte/ vier Weiber/ un
ſo viele Concubinen/ oder Be
halten erlaubet iſt/ als ſie nu
ihnen beliebt/ ſo ehelichet ein
nen/ wann er anders das Verm

gemeiniglich etliche Weiber / und hält nebſt ſelbigen zugleich auch verſchiedene Kebs-Weiber / welche ſie alle zuſammen / doch eine jede abſonderlich / als gleichſam in einem Kloſter / gar genau in ihren Häußern verwahren / damit ſie ſich ihrer Treue deſto beſſer verſichern können ; ja es bleibt auch nicht hiebey / ſondern das gemeine Volck hänget danebſt gar ſtarck der Hurerey nach / und begibt ſich / zumal zu zu Cairo / wann es aus den Moſchen von den Mahometaniſchen Predigten komt / hauffenweiſe nach der allda gelegenen Vorſtatt Bebelloch genannt / um allda mit denen in groſſer Anzahl hieſelbſt wohnenden Schand-Vetteln ſeine ſchändliche Luſt / und zwar öffters ungeſcheuet vor jedermann und auf offentlicher Straſſe / zu treiben ; Doch folgen hingegen in erſterm Stuck / nehmlich der Vielweiberey / die aus Granada in Spanien ehemahls vertriebene und nun in Egypten wohnende Mohren den Egyptiern gar ſelten nach / ſondern laſſen ſich gemeiniglich mit einer Frau begnügen. Ihre Töchter pflegen auch die Egyptier gar frühe auszugeben / ja vielmahls ſchon in ihrem zehenden oder zwölfften Jahr zu verheyrathē / und wann es mit dem Hochzeit-Contract ſeine Richtigkeit hat / der zur Vollziehung des Beylagers aber beliebte Tag herbey gekommen / ſo wird die Braut jederzeit auf einem Camel / Pferd / oder Mauleſel / unter dem Gethöne einer ſtarcken Muſic / aus ihres Vaters Wohnung nach dem Hauße ihres Bräutigams gebracht / und ihr dabey alles vorgetragen /

was ihr zum Braut-Schatz g
Diesen Braut-Schatz aber be
entweder von dem Bräutigan
ren Eltern; Dann wann sie vo
ten entsprossen / so muß ihr s
der Bräutigam reichen / und be
in Geld / Kleidern und andern
aber die Braut von vornehmen
tern abstammet / so geben ihr
Geld / Kleider / Geschmeide /
eigene und alles / was sie nöth
mit es ihrer lieben Tochter i
gen Hauß-Stand an nichts
ge.

Die sogenannte Copten / d
einiger Bericht / an die 15000
ber wollen / gar an die 50000.
len solle / sind uralte Egyptier /
Leute / deren Vorfahren zwa
chen Jahren im Lande gewohn
den übrigen heutigen Egyptie
schieden sind / daß / gleichwie d
metanischen Lehre beypflichte
Schißmatische Christen sind.
führen selbige insgemein von
Sohn des Mesraim, und Ur-
her / welcher nach solches sein
Egypten als König beherrsch
und den die Egyptische Ar
Copt nennen / daher auch der
pten selbst hievon seinen Ursprü
Wiewohl andere selbigen hin
her leiten wollen / weil Egypt

Talmud Cophti genennet wird / und auch weiland die Egyptier den Nahmen Agophti geführet haben sollen; ja weil auch das Wort Copt eine Abkürtzung oder Beraubung bedeutet / wie absonderlich die Griechische Sprache dergleichen anzeiget / als wollen auch einige die Bedeutung solches Nahmens von der Beschneidung herführen / welche bey diesen Schißmatischen Christen / so wohl bey dem weiblichen / als männlichen Geschlecht / vormahls überhaupt im Gebrauch gewesen; Noch andere aber ziehen den Ursprung solches Nahmens lieber von der vormahls in dem Gebiete Thebais berühmt gewesenen Stadt Coptus her / welche heut zu Tag unter dem Nahmen Chana oder Kone / bekannt ist. Diese Leute / gleichwie ihre Vorfahren ehemahls zu den Zeiten / als die Römer noch Herren über Egypten waren / von denen über das Land gesetzten Land-Pflegern um des Christlichen Glaubens willen äußerst verfolgt / und deren um ihrer Standhafftigkeit willen von selbigen öffters auf einmahl an die tausend hingerichtet worden / so daß daher von der ehemahligen grossen Anzahl dieses Volcks / so sich über 600000. Seelen erstreckt haben solle / nur obgemeldter kleiner Rest übrig verblieben; Also werden sie auch noch heut zu Tag von den Türcken weit härter / als irgend eine andere Nation, die unter ihnen in Egypten wohnet / tractiret / ja sie haben selbige / nachdem sie die vornehmste Familien unter ihnen gäntzlich ausgerottet / in einen so niederträchtigen Stand gesetzet /

daß ſie dieſelbige vor die aller verworffenſte Menſchen achten / die unter der Sonnen wohnen mögen / daher es dann auch kommt / daß ſelbſt der Patriarche / welchen dieſe Leute vor ihr Oberhaupt in geiſtlichen Dingen erkennen / und welcher ſeinen Wohn-Sitz in der Stadt Alexandria hat / ſich öffters nicht einmahl aus ſeinem Hauße auszugehen getrauet / damit er hierdurch den Türcken keine Gelegenheit geben möge / an ihm zu freblen / und ihre Tyranney und Grauſamkeit gegen ihm auszulaſſen. Nach der Leibs-Conſtitution und in der Kleider-Tracht kommen dieſe Copti mit den übrigen Egyptiern gäntzlich überein / auſſer daß ſie / als Chriſten / keine andere / als rothe Bünde / auf dem Haupt tragen dörffen; Deßgleichen ſind ſie auch von ſelbigen in der Lebens-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten wenig unterſchieden / ausgenohmen in ſolchen Dingen / wo die Chriſtliche Religion eine Aenderung erfordert / und können als ein Exempel deßen vornehmlich ihre Hochzeiten dienen / wobey es folgender Weiſe unter ihnen hergehet: Nehmlich / des Morgens frühe / gleich nach ihrer Früh-Meße / führen die nächſte Freunde und Verwandte den Bräutigam und die Braut von dem Hochzeit-Hauße mit brennenden Fackeln und Wachs-Kertzen in die Kirche / ſingen dabey etliche Lobgeſänge in ihrer Coptiſchen oder Egyptiſchen Sprache / und ſchlagen zugleich mit kleinen höltzernen Hämmerlein auf kleine Clavier von Eben-Holtz gemacht / welches bey

ihnen

ihnen an ſtatt der Muſic iſt. Wann ſie nun alſo in der Kirche angelangt ſind / führet man den Bräutigam in ein Chor / die Braut aber zu dem Weiber-Sitz / und nachdem die Prieſter und das Volck etliche Pſalmen geſungen / hält derjenige / ſo die Einſegnung verrichten ſolle / ein Gebet über den Bräutigam mit vielen Zeichen des Creutzes; Alsdann läßt er ſich weiter nieder auf die Erde / und hält hinterwärts ein ſilbernes Creutz über ſeinen Kopff / und fähret alſo mit den Gebeten / welche ſie die Gebotte des Bundes nennen / fort; Nachgehends aber ziehet er dem Bräutigam ein Chor-Hembde an / gürtet ihn über die Lenden mit einem Gürtel / legt ihm ein weißes Tiſch-Tuch auf das Haupt / und führet ihn alſo geſchmücket an den Ort / wo die Braut ſitzet; Hier decket er darauf beyde mit gedachtem Tiſch-Tuch zu / läßet ſie zugleich ihre Köpffe nahe zuſammen ſtoſſen / und ſalbet ſo fort den Bräutigam / wie auch die Braut / mit Oel auf der Stirnen und über die Hände; Alsdann müßen beyde einander die Hände geben / und er lieſet ihnen inzwiſchen eine Ermahnung vor / welche die Pflicht / ſo ſie einander leiſten ſollen / in ſich enthält / womit ſich zugleich ſolcher Geſtalt die gantze Heyraths-Ceremonie / welche ſie die Crönung der Verlobten nennen / endiget / und nachdem der Bräutigam und die Braut noch eine Meße angehöret / und dabey die Communion empfangen / ſelbige ſodann ſich mit den geladenen Gäſten aus der Kirche wieder zurück und nach dem Hochzeit-

Hauß begeben / um allda / nach einer in Lust und Ergötzlichkeit gehaltenen Mahlzeit / den Beyschlaff mit einander zu vollziehen. Diese Copten wohnen übrigens meist in den Städten Alexandria / Cairo / Said / Asne / Azioth / Monfalot / Assuana und vornehmlich in der Stadt Kone / die ehemahls nach ihnen den Nahmen Coptus geführet / ingleichem auch in verschiedenen um diese Oerter herum gelegenen Flecken und Dörfern / nicht weniger in denen Klöstern des Heil. Macarii, S. Petri, Hermetis und Pachomii, welches letztere am Rothen-Meer liegt / und treiben selbige / außer denen / so als Mönche in gedachten Klöstern leben / theils einiges Gewerbe und Handelschafft / theils aber leben sie sehr armseelig und kümmerlich / weil sie / außer dem / daß sie von den Türcken sehr hart gehalten werden / und ihnen einen starcken jährlichen Tribut erlegen müßen / auch gemeiniglich lieber müßig gehen / als arbeiten wollen.

Die Beduinen, welche einige von Abkunfft vor Egyptier / andere aber / und vielleicht nicht unrecht / vor Araber halten / sind auch / eben wie die Copten / ein sehr armes und verachtetes Volck in Egypten / welches überall Hauffen-weise / zu zwey oder dreyhundert starck / mit ihren Hütten und Karren / auch Vieh / von einem Ort zum andern / eben wie die Tartaren / Araber und Zigäuner zu thun pflegen / im Lande herum schwärmet / und gemeiniglich an solchen Oertern eine Zeitlang sich niederläßet / wo selbiges vor sich ei-

ne fruchtbare Gegend / vor sein Vieh aber die beste Weide zu finden vermeinet. Diese Leute / damit sie ihre Wohn-Sitze desto leichter verändern können / wohnen daher insgesammt in schlechten von Ziegen-Haaren und Schaaf-Wolle gemachten Hütten / auch haben sie zugleich die Gewohnheit / daß sie / nebst ihrem Hauß-Gesinde / ihren Ziegen / Schaafen / Pferden / Cameelen und andern Vieh / jederzeit unter einem Dache schlaffen. Die meiste Männer unter ihnen legen sich sonst auch / nebst der Vieh-Zucht / auf das Schmiede-Handwerck und die Weberey / und schmieden daher allerhand Dinge von Eisen / oder weben auch Tücher von Ziegen-Haaren und und Schaafs-Wolle; In ihrer Kleidung aber führen sie sich sehr schlecht und armseelig auf: Denn sie haben nichts auf ihrem Leib / außer ein bleiches oder blaues Hembde / mit weiten Ermeln / welche ihnen fast biß auf die Erde herab hängen / und ein Stück Lacken / das sie *Barackan* nennen / welches sie / als einen Mantel um die Schultern herum zu schlagen / auch wohl gar vielmahls ihre Zelten davon zu machen / und solches zu dem Ende an vier in die Erde geschlagene Pfäle aufzuspannen pflegen. Ihre Weiber hingegen gehen meistentheils gekleidet / wie die andere Egyptische Weiber / oder vielmehr wie die Zigäunerinnen in unsern Landen / und tragen vor dem Angesicht eine Masque mit Löchern vor den Augen / damit sie dardurch sehen können; In ihren Haaren haben sie auch viele

silberne

ſilberne und meßingene Stäffte ſtecken / und die Ohren zieren ſie gemeiniglich mit Ringen / oder Ohren-Gehängen / welche ſehr ſchwer ſind / aus; auch tragen ſie Arm-Ringe von eben dergleichen Zeug. Die Töchter dieſer Beduinen bleiben nicht gar lange zu Haußе ſitzen / ſondern wann ſie mercken / daß ſie mannbahr und reiff worden / geben ſie ſolches jedermann unter ihrem Volck durch gewiſe Zeichen / die ſie ihnen ſelbſt an das Kinn / und die obere Lippen machen / zu erkennen / und geſchiehet ſolches gemeiniglich dergeſtalt / daß ſie ſich etliche Stiche mit einer Nadel in gedachte Oerter des Geſichtes geben / und ſelbige hernach mit Dinte / worunter ſie Ochſen-Galle mengen / beſtreichen / wordurch gedachte Zeichen dergeſtalt feſt eingedrücket werden / daß ſie ihnen nachmahls / ſo lange ſie leben / nicht wieder vergehen. Etliche ſind auch hiemit noch nicht vergnügt / ſondern ſie machen ihnen dergleichen Zeichen auch auf die Brüſte / Beine / Arme und andere Theile des Leibes / zumahl ſie davor halten / daß ſolches zur Vermehrung ihrer vermeinten Schönheit nicht wenig beytrage.

Die Araber / ſo gar häufig überall in Egypten wohnen / ſind insgemein lang und ſchlanck von Leibe / und von der Sonnen Hitze zimlich ausgezehret und verbrannt. Ihre meiſte Nahrung beſtehet / wie faſt allenthalben / wo ſie ſich auch ſonſt in andern Ländern niedergelaßen haben / gröſtentheils in der Vieh-Zucht und im Stehlen und Rauben / daher

daher sie auch des ersteren wegen meist in Hütten wohnen / und von einem Ort zum andern im Lande herum vagiren / wo sie fette Weyde vor ihr Vieh anzutreffen vermeinen / wegen des letztern aber verursachen sie denen Türcken und den übrigen Einwohnern viele Sorgen / und muß daher die Ottomannische Pforte in vielen Städten des Landes stets starcke Garnisonen unterhalten / um diesen Räubern ihr diebisches Handwerck mit desto gröſserm Nachdruck legen zu können.

Von Mohren wimmelt auch überall alles in Egypten / und sind selbige entweder freye Leuthe / oder Sclaven. Die erstere von selbigen sind theils aus der Barbarey gebürtig / theils aber Nachkömmlinge von denen *Mauris*, welche ehemahls aus Spanien vertrieben worden / und geben selbige theils Kaufleute / theils aber Musicanten / Gauckler und solche Leute ab / die ihr Brod durch allerhand Affenspiel und Gauckelwerck zu verdienen suchen. Ihr Instrument / welches sie gemeinglich in der Music gebrauchen / bestehet aus einer grossen Viole, oder Geigen / deren Corpus wie eine breite flache Schachtel formiret ist / und nur eine / oder / auf das meiste / zwey Sayten hat / welche von Roß-Haaren / so wohl als der Fiedel-Bogen / gemacht sind / der Halß an solcher Viole aber ist sehr lang / also / daß sie sehr weite Griffe thun müßen / auch ist der Boden derselben nicht von Holtz / sondern von einer Fisch-Haut / Glanis genannt / so im Nil-Strohm

angetroffen wird / und wovon sie auch Lauten und Citharren zubereiten / verfertiget / und pflegen sie / wann sie auf solchem Instrument spielen / gemeiniglich auch darein zu singen / sind auch überhaupt allen Einwohnern in Egypten in der Music weit überlegen / weil sie sich mehr / als diese / derselben befleißigen. Diejenige aus ihren Mitteln / so sich ferner / wie erwehnt / mit allerhand Gauckeleyen nähren / richten mancherley Thiere / als Cameele / Katzen und Hunde ab / daß sie vor den Leuten um Geld tantzen müßen / ingleichem halten sie auch einige Geißen / welche sie zu sattlen und auf selbige Affen / an statt der Reuter / zu setzen pflegen / da sich hernach solche Geißen / als ob sie Pferde wären / mit selbigen herum tummeln müßen; die Eßel aber richten sie ebenmäßig ab / daß sie durch herum wältzen auf der Erden und Wendung von einer Seiten zu der andern dergleichen thun müßen / als ob sie gleich jetzt dahin fahren und verrecken wolten; Auch haben sie viele abgerichtete Meer Katzen und Affen / welchen sie angewöhnet / daß sie von Personen zu Personen herum gehen / und selbigen die Pfoten reichen müssen / mit der Andeutung / daß man ihnen Geld geben solle / welches sie hernach ihren Herren zutragen / und was dergleichen abentheurliche Possen noch mehr sind / wordurch sie den Leuten ein Gelächter zu machen / sich selbst aber Geld zu verdienen suchen. Eine gar sonderliche und seltsame Gewohnheit haben auch diese Mohren / wann sie einem Frauenzimmer / zu welchem

chem sie eine Neigung oder Liebe tragen / solches zu erkennen geben wollen : Nehmlich / sie zergerben sich in ihrer Liebsten Gegenwart ihre Aerme an unterschiedlichen Orten mit Pfriemen/oder Dolchen/ und brennen sich auch öffters gar mit einem glüenden Eisen / und wann es sich dann begiebet / daß ihnen ihre Liebste die Hände küßet / so holten sie sich versichert / daß sie von selbiger Gegen-Liebe zu hoffen / und in ihrem Gesuch glücklich seyn werden. Die Mohren / so in Egypten als Sclaven gebrauchet werden / sind gemeiniglich aus Nubien / Abyßinien und andern Ländern des Mohren-Landes gebürtig / und werden häuffig / sonderlich zu Cairo / zu Kauff gebracht / allwo man auch deßwegen einen eigenen Platz ausgesehen / worauf man sie verhandelt. Auf diesem Platz werden selbige / beydes Frauen und Männer / Junge und Alte / gantz Faden-nackend / an die Wände der allda stehenden Häußer hingestellet / nur daß sie ein dünnes durchscheinendes Tüchlein um die Scham gebunden / und die Männer gemeiniglich Ringlein in den Ohren / eben wie die Weiber dergleichen zur Zierde an der Naße hängen / und diese auch noch darüber an den Aermen und Füßen weise blecherne Bänder umgeschloßen haben / womit sie gewaltig zu prangen vermeynen. Bey dem Verkauff hält man mit ihnen eben den Proceß, wie mit den Pferden auf den Roß-Märckten : Dann man beschauet ihnen das Maul / die Zähne / die Augen und dergleichen / und läßet

sie

ſie öffters Fuß vor Fuß auf- und abſpatzieren/ nachmahls aber lauffen und ſpringen / und beſihet ſie alſo hinten und vornen; Abſonderlich aber deckt man die Männer fleißig auf / um zu ſehen / ob ſie verſchnitten / gewallachet / oder gantz / und über die Weibs-Perſohnen/ ſo noch Jungfrauen ſeyn wollen / werden gleichmäßig alte darzu beſtellte Weiber geführet / um ſich zu erkundigen / ob ihr Vorgeben der Wahrheit gemäß / oder nicht? Nachdem man ſie nun befunden / darnach werden ſie im Preiß hoch / oder geringe / verkaufft / etliche um 20. etliche um 30. biß in die 50. Ducaten/ alte abgemergelte Weiber aber werden auf ſolchem Marckt um gar geringen und ſchnöden Werth verkaufft / und nachmahls zu lauter unſauberer und verächtlicher Arbeit gebraucht/ die ſonſt niemand gerne thun will / dahingegen die Jungfrauen zu Concubinen / und die verſchnittene Manns-Perſohnen zu Aufwärtern bey dem Egyptiſchen Frauenzimmer dienen müßen / eben wie die übrige Sclaven / ſo ihre Mannheit nicht verlohren / als Laqueyen und zu Verrichtung aller Arbeit in den Häußern ihrer Herren gebrauchet werden. Denen in Egypten lebenden Chriſtlichen Kaufleuthen iſt zwar auch erlaubet / ſolche Mohren / oder Schwartze / zu kauffen / und ſie in ihren Dienſten zu gebrauchen / ſie dörffen aber ſelbige / wann ſie wieder nach der Chriſtenheit zurück reiſen wollen / nicht mit ſich dahin nehmen / weil ihnen die Türcken dergleichen nicht zu geben wollen.

Außer

Außer nur gedachten Mohren findet man der Juden in gantz Egypten auch eine gar grosse Menge / und solle sich ihre Anzahl nur zu Cairo allein über eine Million erstrecken. Ihre Nahrung suchen selbige theils durch die Kaufmannschafft / theils aber durch allerhand Gewerbe / so ihnen unter die Hände kommt / sie dörffen sich aber durchaus nicht wagen aus den Städten / worinn sie wohnen / heraus zu gehen / und sich auf das Land zu begeben / weil sonst das gemeine Volck / so bald es ihrer nur ansichtig wird / gar übel mit ihnen verfähret / und ihnen allen nur ersinnlichen Verdruß anthut.

Gegentheils wird denen in Egypten wohnenden Armeniern nicht nur / weder von den Türcken / noch auch den übrigen Einwohnern / gar selten was leides zugefüget / sondern sie haben danebst auch die Freyheit / daß sie überall frey wohnen / und niemand keinen Tribut reichen dörffen / weil ihnen selbst Mahomet dieses Privilegium ertheilet und deßen genaue Beobachtung allen seinen Nachfolgern anbefohlen; Sie sind aber dem ohngeachtet / ausgenohmen diejenige unter ihnen / so Kauffmannschafft treiben / meist arme / jedoch dabey fromme Leute / die auch in gantz Egypten am fleißigsten arbeiten und über dieses am saubersten Hauß halten.

Die in Egypten hier und dar gleichfalls wohnende Griechen / sind in ihren Sitten und in ihrer Aufführung von ihren Landsleuten / welche in andern unter der Herrschafft der Ot-

tomannischen Pforte stehenden Ländern wohnen / gantz nicht unterschieden / eben wie auch die verschiedene Europäische Kaufleute / welche der Commercien halber in Egypten sich aufhalten / in allem mit den Nationen / von welchen sie entsprossen sind / übereinkommen / ausgenohmen / daß sie absonderlich in ihrer Kleidung sich nach der Landes-Weise richten / und auch sonst / wo sie es nöthig befinden / den Einwohnern in einigen andern Dingen sich gleich stellen; und gleichwie auch die in Egypten wohnende Türcken / welche nunmehro Herren des Landes sind / von andern ihres gleichen / so sich in Asia und Europa aufhalten / in ihren Sitten und Gewohnheiten gar wenig differiren; Also ist weder von selbigen / noch auch von vorgedachten Griechen und sämtlichen Europäischen Nationen / welche ihren Aufenthalt in Egypten haben / hier vieles zu melden / sondern überhaupt von allen verschiedenen Völckern / welche Egypten heut zu Tag nähret / nur noch dieses anzumercken / daß die Türcken insgemein allda die Obrigkeitliche Aemter bekleiden / oder Kriegs-Dienste versehen / die eingebohrne Egyptier hingegen meistentheils des Feld- und Acker-Baues wahrnehmen / eben wie die Araber vom Raube leben / und die Beduinen und Armenier allerhand Handwercks-Leute abgeben / die Mohren / Juden / Griechen und die Einwohner zu Cairo aber treiben meist Kauffmannschafft / obwohl sie hierinnen den Europäischen Christlichen Nationen /

tionen / die deßwegen sich in verschiedenen Städten des Landes / sonderlich in denen / so an dem Mittelländischen Meer liegen / niedergelaßen haben / öffters bey weitem nicht gleich kommen / als welche vor ihnen gemeiniglich den grösten Profit aus dem Egyptischen Commercio ziehen.

Von der Egyptischen Sprache hier auch noch etwas zu gedencken / so ist zu wißen / daß die alte Egyptier vormahls zwey Sprachen gehabt / davon man die eine die Coptische oder Pharaonische genennet / welche von jedermann im Lande gesprochen worden / der andern aber sich allein die Priester und solche Leute bedienet / so Hoffnung gehabt / dereinst zur Crone zu gelangen / daher sie auch insgemein die heilige oder die geweyhete / die Coptische aber die ungeweyhete Sprache genennet worden. Die heilige oder geweyhete Sprache bestunde aus lauter Sinnbildern / oder sinnreichen Schrifft-Zeichen / und weil die Egyptier hierunter sich auch zugleich der Abbildung vieler Thiere bedienet / so wurde selbige von einigen auch Thier-Sprache von den Griechen aber Hieroglyphica genennet / welches eigentlich so viel / als geheime Bedeutungen / oder Merckzeichen der heiligen Sachen / auf Steine gehauen / bedeutet. Dañ die Egyptier gaben in solcher Sprache lauter geheime und tieffsinnige Begriffe und verborgene Geheimnüsse durch gewise Zeichen / oder Bilder der Thiere / auch andere Dinge / welche man mit grosser Scharffsinnigkeit erdacht

und ausgeſonnen / zu erkennen / und ſetzten darunter auch wohl gewieſe durch heilige Egyptiſche Buchſtaben ausgedruckte Wörter / oder Reden / dergeſtalt / daß e. g. ein Baſiliſcke, der ſeinen Schweif um den Leib gekrümmet hatte / den Lauff der Zeiten / eine Schlange / die ihren Schweif in das Maul geſtecket / die Welt / auch das Jahr / ein Palm-Zweig den Mond / weil ein Palm-Zweig zu Anfang eines jeden Neu-Monds allezeit ein neues Zäcklein bekomt / alſo / daß er in einem vollen Jahr mit zwölff neuen Zäcklein vermehret wird / und ſo ferner / bey ihnen bedeutet. Dieſe heilige Sinn-Bilder hatten auch die Eigenſchafft an ſich / daß ſie allezeit einen vollkommenen Sinn behalten / wie ſie auch immer geſtellet worden / entweder von oben nach unten zu / oder von unten obenwärts / oder aber auf die rechte oder lincke Seite: Dann auf den Obeliſcis, oder Sonnen-Spitzen / ſtunden ſie gerade von oben herunter / auf ihren Bildern hingegen giengen ſie gerade auf und nieder / ſchief / rechts aus / über zwerch und auch öffters ohne Ordnung. Es ſolle auch gewiß und bekannt ſeyn / daß die alte Egyptiſche Weiſen gar ſelten die Geſchichte / oder auch das Lob ihrer Könige und Fürſten / oder der freyen Künſte / oder dergleichen Dinge / ſondern faſt einig und allein heilige und geiſtliche Sachen / entweder von der Eigenſchafft der göttlichen Natur / oder von der göttlichen Beſchirmung der Leichen ihrer Verſtorbenen / und dergleichen / durch gemeldte Sinn-Bilder

auf

auf Stein gehauen abgebildet haben / gemeiniglich aber ware die verborgene Lehre solcher heiliger Sinn-Zeichen auf Mauren / Thürnen / Obeliscis, Thüren an den Götzen-Häußern / auf steinerne Tafeln und dergleichen von ihnen gesetzet worden / damit selbige eine lange Zeit dauren / und zugleich mit auf die Nachkommen fortgepflantzet werden möchte / auch wurde selbige so hoch und geheim gehalten / daß die Priester / welche sie allein verstanden / selbige niemand anderer verstehen gelehret / als der unter ihren Orden gehöret; Und weil von Moyse in der Heil. Schrifft Act. VII. v. 22. gemeldet wird / daß er in aller Weißheit der Egyptier gelehrt gewesen / so halten viele darvor / daß selbiger auch diese heilige und geheime Sprache der Egyptier verstanden; Vor den ersten Urheber derselben aber wird insgemein Hermes, oder Mercurius Trismegistus, welchen die Araber Adris nennen / angegeben / und gemeldet / daß selbiger solche heilige Sprache nicht nur erfunden / sondern auch zugleich ein Priester und einer der gröſten Weisen-Meistern in Egypten gewesen seyn solle / welcher zu den Zeiten des Ertz-Vaters Abrahams gelebet / und unter der Regierung des ersten Königes in Egypten / des Misraims / so des Noä Enckel gewesen / floriret haben solle.

Die gemeine alte Egyptische oder so genannte Pharaonische und Coptische Sprache hingegen solle von nur gemeltem Misraim und seinem Bruder Chus nach der Zertheilung der

Völcker und Verwirrung der Sprachen bey dem Babyloniſchen Thurn-Bau in Egypten gebracht / und allda eingeführt worden ſeyn / und iſt ſelbige daher jederzeit vor eine der aller älteſten Sprachen gehalten worden. Viele ſtehen in den Gedancken / als ob die heutige Sprache der Copten in Egypten / als Nachkömen der älteſten Einwohner allda / noch die uralte Sprache der Egyptier ſeye; und wieder andere / weil ſie einige Griechiſche / Hebräiſche / Arabiſche / Samaritaniſche / Chaldäiſche / Syriſche / Abyſſiniſche und andere Wörter Morgenländiſcher Sprachen in der heutigen Coptiſchen Sprache antreffen / wollen daher behaupten / daß die alte Egyptiſche Sprache / welche ſie mit der heutigen Coptiſchen Sprache gäntzlich vor einerley halten / wo nicht ihren Urſprung von einer aus dieſen Sprachen genohmen / dannoch wenigſt einige Gleichheit mit ſelbigen gehabt habe. Allein die erſtere bedencken nicht / daß die alte Egyptiſche Sprache durch die vielerley Völcker und Sprachen / die ſich mit den Egyptern und ihrer Sprache vermiſchet / wie auch durch die vielerley Veränderungen / ſo in dem Staat vorgegangen / zimlicher maſſen verderbet worden / und daß daher die heutige Coptiſche Sprache nur noch ein Uberreſt von der uralten Sprache des Landes ſeye; Die andere aber irren auch darinn / daß ſie von einigen Wörtern / ſo ſich in der heutigen Coptiſchen Sprache finden / und ſich aus angeregten Sprachen nach und nach in ſelbige eingeſchlichen /

chen / gleich eine Gleichförmigkeit zwischen der alten Egyptischen und gedachten Sprachen schiessen / wo nicht gar jener ihren Ursprung von diesen herleiten wollen: Dann es folget nicht gleich / weil die heutige Coptische Sprache einige Wörter hat / welche auch in gemelten Sprachen zufinden sind / daß die alte Egyptische Sprache auch selbige gehabt / sintemahl die Egyptier durch den langen Umgang mit den Völckern / welchen solche Sprachen eigen gewesen / selbige in ihre Sprache nach und nach / wie es auch würcklich geschehen / haben annehmen können; Zu dem kan man auch von der Ubereinkunfft einiger Wörter in einer Sprache mit andern nicht so gleich schliessen / daß selbige zusammen mit einander einen Ursprung oder eine Gemeinschafft haben / indem man weiß / daß keine Sprache in der Welt zu finden / die nicht einige Wörter hat / so mit den Wörtern anderer Sprachen übereinkommen / und muß man einen grossen Unterscheid machen zwischen einer gantzen Sprache / oder etlichen Wörtern; ja daß auch die alte Egyptische Sprache insbesondere mit der Hebräischen Sprache / woraus die meiste übrige Morgenländische Sprachen entsprossen / gantz keine Gemeinschafft gehabt / erhellet unter andern selbst klar aus heiliger göttlicher Schrifft / da in dem Psalmen von Joseph gemeldet wird / daß / als er in Egypten gekommen / er allda eine gantz fremde Sprache gehöret / die er nicht verstanden / zudem auch den Hebräern / oder Juden / vermöge ihres Gesetzes / gar

nicht erlaubet ware / mit den Egyptiern / als Abgöttern / umzugehen / worauß eine Uberein-kunfft beyder Sprachen hätte entstehen kön-nen. Es hat also die alte Egyptische Spra-che / wie die jenige / so die Sache genauer er-wegen / darvor halten / weder eine Gemein-schafft mit allen berührten Sprachen gehabt / noch auch ihren Ursprung von selbigen genoh-men / und eben so wenig haben auch die noch heut zu Tag in Egypten lebende Copten die Sprache ihrer Vorfahren in ihrer gäntzli-chen ehemahligen Vollkommenheit pur und rein behalten / doch ist auch dem ohnge-achtet noch ein grosser Unterscheid zwischen ihrer gantzen Sprache und den Sprachen der Morgenländischen Völcker. Denn was nur bloß die Buchstaben der alten Egyptischen Sprache betrifft / so sind die Authores darinn gar nicht mit einander übereinstimmend / wie viel deren an der Anzahl / und wie selbige sämt-lich beschaffen gewesen / wohl aber kommen sie darinn mit einander überein / daß sie theils durch gewieſe Zeichen vorgestellet / und theils nach der Gestalt und Bewegung der bey den Egyptiern so genannten und vor heilig gehaltenen Thiere gebildet gewesen / weil die alte Egyptier überhaupt gewohnt waren / alle ihre Dinge durch sonderliche Geheimnüße ab-zubilden und vorzustellen / und dienet ihnen deßen zu einem Beweiß unter andern der zweyte Buchstaben solches alten Egyptischen Alphabets / welcher die Gestalt des Griechi-schen Buchstabens Γ, oder Gamma, vorge-

stellet /

ſtellet / und in der Egyptiſchen Sprache ein Winckel-Maß genennet worden / um dardurch die Gleichmäßigkeit aller Dinge zu erkennen zu geben; Ingleichem wißen ſich auch die *Authores* darüber eben ſo wenig zu vereinigen / und vor gewiß auszumachen / ob die alte Egyptier die Wörter in ihren Schrifften gröſten theils an einander gehänget / wie heut zu Tag die Copten thun / oder ob ſie ſelbige vielmehr von einander abgeſondert / und jedes beſonders geſchrieben / weil man dermahlen keine Schrifften in der alten Egyptiſchen Sprache mehr übrig hat / es müſten dann ſelbige in den alten Grab-Höhlen unter der Erden und in den Egyptiſchen Pyramiden noch verborgen liegen. Die Gelegenheit aber zur Corruption und Verderbung der alten Egyptiſchen Sprache gabe vornehmlich der Perſiſche Monarche Cambyſes : Denn als ſelbiger A. M. 3479. Egypten mit Kriegs-Macht angegriffen / und dieſes ſchöne Königreich gar bald unter ſeine Gewalt gebracht / ließe er / als ein grauſamer Tyranne / nicht nur alles daſelbſt gäntzlich ruiniren und über den hauffen werffen / die Obeliſcos, oder Sonnen-Spitzen / mit den Hieroglyphiſchen Schrifften / zuſammt den meiſten Prieſtern und faſt alle herrliche Monumenta des Landes vertilgen / und zugleich die Egyptiſche Religion faſt gantz ausrotten / ſondern es ward auch bey dergleichen von ihm angerichteten Verwüſtung über dieſes die Wißenſchafft und die Kunſt der Abfaßung und der Auslegung obgemelter mit

heiligen Egyptischen Buchstaben geschriebener und verborgener Geheimnüße fast gäntzlich verlohren und in Vergeßenheit gestellet/ die alte Egyptische Sprache aber durch die Sprache der siegenden Perser/ die nachmahls lange Zeit gebietende Herren über das Land verblieben/ gewaltig durch den Umgang der Einwohner mit ihnen corrumpiret und verderbet. Zwar ließe Alexander M. als er in folgenden Zeiten sich zum Meister über gantz Egypten gemacht/ alle übrig gebliebene Antiquitæten und die Nachkomen der von Cambyse theils getödeten/ theils verjagten Priestern/ mit grossem Fleiß wieder auf- und zusammen suchen/ und diesen anbefehlen/ ihre alte Religion wieder einzuführen/ und sich zugleich auf das Studium der Hieroglyphischen Schrifften mit aller Emsigkeit zu legen/ wordurch also die alte Egyptische Sprache/ als gleichsam etliche Aehren aus der Erde/ ebenmäßig wieder empor und in Ubung kame: Allein indem nach Alexandri M. Tod die Griechen nachgehends an die 300. Jahr lang unter denen unter dem Nahmen der Ptolemæorum berühmt gewesenen Königen über Egypten geherrschet/ und die Egyptier solcher gestalt mit denen Griechen so lange Zeit fort und fort umgegangen/ so ward ihre Sprache durch dieser ihre Sprache auf das neue abermahl gewaltig verdoben; und da auch endlich im Sec. VII. nach Christi Geburt die Saracenen und Araber unter ihren Caliphen/ wie gantz Africam, also auch Egypten/ mit grosser Heeres-Macht/ als

eine

eine Fluth überschwemmet / so ward hierdurch der alten Egyptischen Sprache fast gäntzlich der Untergang gedrohet / indem gedachte Anhänger des Mahomets selbige aller Orten den Leuten zu reden untersagten / und hingegen allenthalben ihre Arabische Sprache eingeführet wißen wolten / und würde es auch würcklich damit dahin gekommen seyn / woferne nicht die Christen / oder Copten im Lande / und vornehmlich die Einwohner der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Coptus, so heut zu Tag unter dem Nahmen Chana, oder Kone, bekannt ist / selbige / wie wohl sehr verlästert und verdorben / annoch beybehalten / und biß auf diese Zeit / nachdem sie schon an andern Orten überall zu reden ware verbotten worden / fortgepflantzet hätten ; Dann diese Leute / gleichwie ihre Vorfahren bald nach dem bittern Leiden und Sterben und darauf erfolgten siegreichen Auferstehung und Himmelfarth unseres Heylandes ihr altes Heidenthum verlaßen / und hingegen den Christlichen Glauben angenohmen / auch sich / um den grausamen wider sie von den damahligen Römischen Landpflegern erregten Verfolgungen zu entgehen / zugleich auch sich in der Erkänntnuß Göttlicher Dinge desto beßer zu üben / und über dieses auch ihren Gottes-Dienst in ihrer Sprache zu verrichten / an einsame Oerter begeben / und sonderlich dabey die vorhin gemelte Stadt Coptus zu ihrem Wohn-Platz erwählet hatten ; also ließen auch selbige sich durch kein Verbott der Saracenen und Ara-

ber

ber / als neuer Herren des Landes / abschrö-
cken / von den Gewohnheiten ihrer Voreltern
abzuweichen / und ihre alte Mutter-Sprache
mit der Arabischen zu verwechßlen; und da-
her ist es also geschehen / daß selbige auch noch
biß auf den heutigen Tag / obwohl / wie er-
wehnt / zimlich corrupt und verdorben / un-
ter ihnen / absonderlich aber unter ihren Geist-
lichen und Ordens-Leuten / conserviret wor-
den : Denn diese hauptsächlich wißen selbige
nicht nur unter sich zu reden / sondern es wird
auch der Copten gantzer Gottes-Dienst und
ihre Meßen in selbiger verrichtet / auch haben
sie über dieses noch verschiedene geistliche Bü-
cher / welche in solcher ihrer Sprache schon
vor langen Zeiten geschrieben worden / abson-
derlich die sämtliche Bücher Heil. Schrifft al-
tes und neues Testaments / die vor 1400.
und mehr Jahren in die Coptische Sprache
aus der Hebräischen übersetzet worden / und
von welchen ins besondere der Griechische Ge-
schicht-Schreiber Nicephorus unter andern
bezeuget / daß / wie die Ubung der göttlichen
Lehre unter den Christen in Egypten in der
Stadt Thebe noch geblühet / die Ordens-
Leute und Mönche ihren gröſten Fleiß dahin
angewendet / die Heil. Schrifft aus den Grie-
chisch- Chaldäisch- und Hebräischen Spra-
chen in die Coptische zu transferiren und zu
übersetzen; Doch weil heut zu Tage nicht al-
e Leute unter den Copten solche Sprache
völlig mehr verstehen / sondern an deren statt
nach und nach die im Lande nun gantz gewöhn-

liche

liche Arabiſche Sprache ſich angewöhnet / ſo hat man nachgehends die Heil. Schrifft unter den Coptẽ auch in die Arabiſche Sprache überſetzen laſſen / um zum Behuff ſolcher Leute zu dienen. Das Alphabet der heutigen Coptiſchen Sprache hat ſonſt übrigens 32. Buchſtaben / welche von den Buchſtaben der übrigen Orientaliſchen Sprachen gantz unterſchieden ſind / auch hat die Sprache ſelbſt dabey dieſe beſondere Eigenſchafft / daß ihre Wörter meiſtentheils nur bey dem Anfang / und niemahls zu Ende / wie in der Teutſchen und andern Europäiſchen Sprachen ebenmäßig gebräuchlich / einige Veränderung annehmen; Die Copten ſelbſt aber haben auch in ihrer Schreib-Art dieſe Gewohnheit / daß ſie verſchiedene Wörter und Reden / als ob ſie gleichſam zuſammen gegliedert / an einander zuſammen hängen und hinſetzen / ſo daß offtmahls eine Rede / die aus vielen Wörtern beſtehet / nur ein einiges Wort zu ſeyn ſcheinet; und weil auch die Copten noch heut zu Tag ein altes Coptiſches Wörter-Buch von ohngefehr 6000. Wörtern / mit beygeſetzter Arabiſcher Erklährung / unter ſich bewahren / wovon der wohlgereißte Frantzoß Petrus della Valle An. 1624. eine Copey mit ſich aus Egypten gebracht / ſo hat ſolches 20. Jahr hernach der hochgelehrte und berühmte Jeſuit Athanaſius Kircherus mit der Lateiniſchen Uberſetzung zu Rom drucken laſſen / nachdem er ſchon zuvor einen Prodromum zu dieſer Sprache heraus gegeben / worinnen er ihren

Urſprung

Ursprung und Unterschied von andern Sprachen weitläufftig erzehlet / auch zugleich weiset / wie man selbige auf eine leichte Manier begreiffen und lernen solle.

Außer dieser Coptischen Sprache / die / wie erwehnt / nur den Coptен bekannt ist / wird sonst heut zu Tag überall in gantz Egypten die Arabische und Mohrische Sprache von jedermann gebrauchet / doch bedienen sich dabey die Türcken auch ihrer Mutter-Sprache / die Juden aber / so zu Alcair wohnen / sprechen meistentheils Spanisch / Welsch / Türckisch / Griechisch und Arabisch / eben wie auch die im Lande sich aufhaltende Europäische Kauffleute ihre Mutter-Sprache reden / und sich gemeiniglich einiger Dollmetschen bedienen / wenn sie im Handel und Wandel mit den Landes-Einwohnern zu thun haben / und die Arabische / als die allgemeine Landes-Sprache / nicht verstehen / oder dieselbe durch den langen Umgang mit jenen nicht gelernet haben.

§. 9.

Von den freyen Künsten und Wißenschafften in Egypten.

Gleichwie die alte Egyptier sehr weise / kluge / verständige und scharffsinnige Leute gewesen / also hatten sie bey den Alten insgemein den Ruhm / daß sie die *Magie*, die *Astronomie*, die Astrologie, die Arithmetic, die Geometrie, die *Medicin* und verschiedene andere nutzliche Wissenschafften / ingleichem auch die Kunst das Papier und das Tuch zu machen /

machen / wie nicht weniger das Jahr in gewieſe Monate / nach dem Lauff der Sonnen und des Mondes / einzutheilen / am erſten erfunden / und wurde deswegen Egypten auch nicht nur die Zeuge- Mutter aller Künſte und Wiſſenſchafften genennet / ſondern / wer unter den Alten was rechtſchaffenes lernen wolte / der reiſete vornehmlich nach Egypten / und lieſſe ſich allda von den Prieſtern in beſagten Wiſſenſchafften unterrichten / wie ſolches zumahl von Homero, Dædalo, Solone, Pythagora, Democrito, Platone, Diodoro Siculo, Melampo, Muſæo, Apollonio Tyaneo und andern dergleichen gelehrten Welt-Weiſen und berühmten Leuten mehr bekandt iſt / und wordurch es nachmahls geſchehen / daß mit der Zeit ſolche Künſte und Wiſſenſchafften auch in Griechenland und in Italien gebracht / und von dar nach und nach weiter auch in andern Ländern der Welt ebenmäßig ausgebreitet worden. Dann man muß wiſſen / daß die Prieſter der alten Egyptier nicht bloß dazu gewidmet geweſen / daß ſie in den Tempeln ihrer Götzen die Opffer verrichten / und alles was zum völligen Götzen-Dienſt gehöret / beſorgen müßen / ſondern ſie waren danebſt auch gelehrte und verſchmitzte Leute / welche in der Welt-Weißheit wohl erfahren waren / und durch ihre Künſte allerhand ſpitzfündige Blendereyen meiſterlich vorſtellen konten / um dardurch dem Volck etwas weiß zumachen / ſich aber dardurch ſelbſt bey ſelbigem ein groſſes Anſehen zu wegen zu bringen.

Solchem-

Solchemnach legten sich theils unter ihnen auf die Magische Künste / dergleichen die Weisen und Zauberer waren / welche zu Mosis Zeiten gelebet / und ihm durch ihre geheime Künsten und Beschwörungen die Wunder-Wercke / so er vor dem Pharaone / auf göttlichen Geheiß / gethan / nachzumachen sich unterstanden / wie davon Exodi VII. 11. und 22. ingleichem VIII. 7. zu lesen. Andere hingegen beflissen sich der Natur-Erkündigung / der Sternseh-Kunst und der Wahrsagerey aus dem Gestirne / wozu ihnen ihr meist ebenes Land / der in Egypten meist heitere Himmel / wie auch ihre hohe Pyramiden die beste Gelegenheit an die Hand gaben; Noch andere legten sich auf die Rechen-Kunst und die Feld-Meß-Kunst; Wieder andere auf die Arzney-Kunst / welche sie guten theils verschiedenen Thieren / welche Egypten erzielet / abgelernet haben sollen; Und abermahl einige auf die Sitten-Lehre und Policey- wie auch die Staats-Kunst / welche man meist bey Hof und in Gerichts-Stühlen gebrauchete; Theils aber derselben waren auch dazu bestellet / die Geschichte und das Leben ihrer Könige / wie auch ihre merckwürdige Thaten in Krieg- und Friedens-Zeiten / nebst darunter vorlauffenden allerhand Dingen / fleißig aufzuzeichnen / um selbige dardurch auf die Nachkommen desto besser fortzupflantzen. Alle solche Wissenschafften aber zeichneten diese Egyptische Priestere / dergleichen Putiphar / des Ertz-Vaters Jo-

sephs

seyhs Schwäher / und zwar ein Hoher-Priester zu Heliopolis gewesen / wie Genesis XLVI. 20. gemelder wird / nicht in der gemeinen üblichen Land-Sprache auf / sondern / gleichwie sie selbige jederzeit vor dem gemeinen Volck gar geheim hielten / und selbige unter solchem nicht kund werden lassen wolten / so bedienten sie sich / um solche desto mehr zuverbergen / hiebey lauter dunckeler Hieroglyphischer Figuren und Sinn-Bilder / worein sie ihre gantze Weißheit einhülleten / und liessen solche in uralten Zeiten in Steine einhauen / nachgehends aber in neueren Zeiten setzten sie selbige auch auf Papier und Pergamenter / und verwahreten solche Schrifften gar sorgsam in ihren Bibliothequen / die sie heilig nenneten / und deren sie gar verschiedene / zumahl aber eine zu Heliopoli in dem Grabe eines alten Königes / Nahmens Simandii / unterhielten / und über deren Thüre sie die Worte: Animi Medicamentum, oder Seelen-Artzney / gesetzt hatten / um dardurch die Vortreflichkeit und den Nutzen der Studien und Wissenschafften jedermann kund zumachen; ja damit sie auch allem Volck ferner eine grosse Hochachtung vor ihre Geheimnüsse einprägen möchten / so hatten sie auch vor die meiste Thüren ihrer Tempel Sphinges, oder Rätzel-Bilder / welche von Angesicht eine Jungfrau / sonst aber mit dem übrigen Leib einen Hund vorstelleten / und über dieses vornenher grosse Brüste / auf dem Rücken aber lange Flügel hatten / setzen / und selbige theils aus Ertz /

theils aber von Stein verfertigen laßen / damit sie desto länger wieder alles Ungemach der Zeit conserviret werden möchten. Alle solche vorhin gedachte Wißenschafften der Egyptischen Priester / oder wenigst die beste und vornehmste davon / sind folglich biß auf die Zeiten des Persischen Monarchens Cambyses in ihrem Flor verblieben : Damahls aber / als dieser Egypten bezwungen / und alle herrliche alte Monumenta allda vertilgen und ruiniren / auch die Egyptische Priester theils tödten / theils aber verjagen laßen / haben die freye Künsten und Wißenschafften in Egypten darüber einen grossen Stoß / ja fast den gäntzlichen Untergang / erlitten ; Doch als nachmahls Alexander M. der Persischen Herrschafft über Egypten / wie in Asien / ein Ende gemacht / und ihm die Ptolemæi folglich auf dem Egyptischen Thron succediret / so sind unter dieser ihrer Regierung die alte Künste und Wißenschafften nicht nur auf das neue wieder empor gekommen / sondern auch über dieses / zumahl als der übermachte Egyptische Aberglauben einiger maßen abzunehmen angefangen / noch weit beßer / als zuvor / excoliret worden / gestalten unter andern Ptolemæus Philadelphus nicht nur die Heil. Schrifft durch zwey und siebenzig gelehrte Jüdische Rabbinen aus der Hebräischen in die Griechische Sprache übersetzen / sondern über dieses auch unter der Direction des gelehrten Griechischen Philosophi Demetrii Phalerei eine berühmte hohe Schule und

Biblio-

Bibliothec von 200000. Voluminbus, oder geschriebenen Büchern/ zu Alexandria anlegen lassen. Diese herrliche Bibliothec ist auch in folgenden Zeiten durch die übrige Könige/ so unter dem Nahmen der Ptolemæorum Egypten gleichmäßig beherrschet/ nicht nur mit grossen Kosten unterhalten/ sondern über dieses zugleich auch biß auf 700000. Volumina vermehret worden; Doch als in folgenden Zeiten Julius Cæsar mit dem König Ptolemæo Dionysio in Egypten Krieg geführet/ so geschahe es durch ein unverhofftes Unglück/ daß/ als gedachten Julii Cæsaris Soldaten die Stadt Alexandria erobert/ bey solcher Gelegenheit dieser herrliche Schatz durch ihre Verwahrlosung auf einmahl im Feuer aufgegangen/ und erbärmlich zerlodert. Die nach diesem über Egypten herrschende Königin Cleopatra hat zwar nachmahls gesucht/ diesen Schaden wieder zuersetzen/ und deßwegen eine vortrefliche neue Bibliothec in der Serapischen Schule/ welche gleich bey dem ungemein prächtigen Tempel des Serapidis zu Alexandria erbauet gewesen/ anlegen lassen/ welche auch dardurch keinen geringen Zuwachs bekommen/ als ihr Liebhaber/ der Römische Triumvir *M.* Antonius, ihr die unschätzbahre Attalische und Pergamenische Bibliothequen verehret/ und sie beyde selbiger einverleiben lassen; Doch hat auch dieser höchst kostbahre Bücher-Schatz nach der Zeit ein gleiches Verhängnüs/ wie der erstere/ ausstehen müssen; Dann als

Kayser Theodosius *M.* unter seiner Regierung gemelten Tempel des Serapidis mit auch gedachter Schule / als einen Sitz des Aberglaubens und aller heydnischen Gottloßigkeit / mit Feuer anstecken / und biß auf den Grund verstöhren lassen / so ist damahls die im letzteren stehende vortrefliche Bibliothec zugleich mit im Feuer aufgeflogen / und aus solchem Brand gantz nichts gerettet worden. Schon vorher / nehmlich als die Christliche Lehre / und und göttliche Weißheit / wie insgemein darvor gehalten wird / durch den H. Evangelisten Marcum und andere heilige und gottsförchtige Männer nach Egypten gebracht worden / haben sich auch die Egyptier / und zumahl unter ihnen die in den Einöden lebende Eremiten und andere geistliche und gelehrte Leute gar fleissig auf die Auslegung der heiligen göttlichen Schrifft / und Uebersetzung derselben in ihre Sprache geleget / und hat man daher auch noch heut zu Tag / wie bereits §. 8. erwehnet worden / eine solche Version in Egyptischer oder Coptischer Sprache übrig; Ingleichem hat auch Egypten / als gelehrte Leute / damahls unter vielen andern hervorgebracht Clementem Alexandrinum, welcher als Bischoff zu Alexandria gelebet / und dessen Schüler Originem, wie auch dieses seinen Gutthäter Ambrosium Diaconum, welcher durch seine Mildthätigkeit verschaffet / daß jener so viele schöne Schrifften verfertigen können / nicht weniger Didymum Cœcum, des Heil. Hieronymi Lehrmeister / und

die

die beyde Biſchöffe zu Alexandria Cyrillum und Athanaſium, welche ſo wohl der Chriſtlichen Kirche / als auch ihrem Vaterland / eine groſſe Zierde geweſen / gleichwie hingegen der der Ertz-Ketzer Arrius ſowol dardurch in der Chriſtlichen Kirche ein groſſes Unheil angerichtet / als auch ſeinem Vaterland einen unauslöſchlichen Schandflecken angehänget / weil er in ſelbigem / und zwar zu Alexandria / am erſten ſeine gottloſe Lehre hervorgebracht / und von dar weiter in der Chriſtenheit ausgebreitet. Endlich aber als die Saracenen und Araber in Sec. VII. gantz Egypten mit ihren Kriegs-Heeren als eine Fluth überſchwemmet / und ſich dieſes Königreich unterwürffig gemacht / ſo iſt damahls die Chriſtliche Lehre zugleich mit durch das Mahometaniſche Gifft gröſtentheils zernichtet / und ſelbiges hingegen in die Gemüther der Einwohner eingeflöſſet worden; Doch haben dem ohngeachtet die weltliche Wiſſenſchafften um ſolche Zeit noch nicht gäntzlich aufgehöret / indem die ſogenannte Caliphen / welche das Land als Regenten und zugleich auch als Hohe Prieſtere beherrſchet / ſolche dergeſtalt befördert / daß unter ihnen die Arabiſche Philoſophie ſonderlich zu Alexandria gewaltig zu floriren angefangen; ja ob auch gleich nachmahls im Regiment in Egypten eine große Veränderung dardurch vorgegangen / daß ſich in Sec. XII. an dieſer Caliphen ſtatt die ſogenannte Sultanen auf den Egyptiſchen Thron geſchwungen / ſo litten doch die Wiſ-

senschafften und Studia auch dardurch keinen sonderlichen Abgang / sondern blieben fast gäntzlich in ihrem alten Stand / biß gleichwohl als der Türckische Groß-Sultan Selim I. An. 1517. gantz Egypten unter das Ottomannische Joch gebracht / bey dieser Revolution die Künsten und Wissenschafften allda gleichsam mit zu Grabe getragen worden / so daß da vormahls Egypten als eine Erfinderin und Mutter vieler Künsten und Wissenschafften angesehen worden / man heut zu Tag allda fast nichts als Unwissenheit und eine wilde Barbarey / und ausser den Clericis der Griechischen / Coptischen und anderer Schismatischen Christen / die doch auch gar wenig von Studiis verstehen / kaum einige Mahometanische Pfaffen findet / die ihren Alcoran mit genauer Noth auslegen können / indem es der Türcken Staats-Maximen nicht zugeben / ihren Unterthanen zuzulassen / ihren Verstand durch Studia zu excoliren / weil sie befürchten / daß / wo dieses geschehen würde / ihnen gar leicht darüber die Augen aufgehen könten / daß sie das harte Sclavische Joch / worunter sie gehalten werden / abzuschütteln / und sich hingegen in einen erträglicheren Stand zusetzen / trachten dörfften.

§. 10.

Von den verschiedenen Religionen in Egypten.

Egypten ist vormahls billich eine Mutter alles Aberglaubens und aller Abgötterey genennet

genennet worden: Dann dessen Einwohner hatten die Meynung / daß alle Dinge zuerst ihren Ursprung und Anfang aus dem Schlam und Modder durch die Hitze und den Einfluß der Sonnen / des Monds und der Sternen genohmen / welche die Elemente dergestalt unter einander gemenget / daß dardurch Cörper zusammen gesetzt worden. Dieser Ursache wegen schrieben sie auch solchen himmlischen Liechtern und Elementen eine vollkommene Gottheit zu / und stifteten ihnen nicht nur Tempel / Bilder und Feyer-Tage / erfanden auch ihnen zu Ehren allerley göttliche Ceremonien / sondern beteten danebst auch würcklich die Sonne unter dem Nahmen Osiris, eben wie die Griechen unter dem Nahmen Apollo, den Mond aber unter dem Nahmen Isis, wie gleichmäßig die Griechen unter dem Nahmen Diana, an / die vier Elemente aber verehreten sie unter den Nahmen Ceres, Vulcanus, Juno und Neptunus, eben wie sie die fünff kleine Planeten unter den Nahmen Saturnus / Jupiter / Mars / Venus und Mercurius gleichmäßig zu Göttern machten; Und gleichwie sie an allen diesen Götzen noch nicht genug hatten / so setzten sie unter deren Zahl auch weiter den Pan, Anubim, Canopum, Epaphum, Bachum, Minervam, Latomam, und die Satyren; ja es bliebe auch nicht einmahl hieben / sondern ihre Unsinnigkeit in der Götter-Macherey erstreckte sich so gar weit / daß sie auch unter den vierfüßigen Thieren den Crocodil / den Ochßen / den Löwen / te

Katze / den Bären / den Bock / die Ziege / den Affen / den Stier / den Widder / den Hund / die Nil Ratte / Ichnevmon genannt / den Wolff / das Schaaf / die Zißmauß / den Cynocephalum, den Hippopotamum, und dergleichen als Götter ansahen; Unter den Vögeln aber den Adler / den Storch und den Habicht; Unter den Fischen den Aal / und die im Nil-Strohm sich aufhaltende Fische Oxyrhinchus, Lepidotus, Latus, Phagrus, und Mœotis; Unter den fliegenden Thieren den Drachen / den Schröter / oder gehörneten Käfer / wie auch die Wespe; Unter dem Ungeziefer den Frosch; Unter den kriechenden Thieren die Schlange und andere Gewürme / und unter den leblosen Dingen die Zwiebel und den Knoblauch / gleichwie unter den Flüssen den Nil-Strohm als Götter verehreten; Am allerabscheulichsten aber ware / daß sie sich die Raßerey so weit verleiten liessen / daß sie auch von dem männlichen Gleid / unter dem Nahmen Phallus und Priapus, einen Götzen machten / zum Gedächtnüß der Heimlichkeiten ihres Abgotts Osiris, welche nach vieler angewandten Mühe von seiner Gemahlin der Iside in dem Nil-Strohm sollen seyn gefunden worden / nachdem ihn sein Bruder Typhon in gedachtem Fluß ersäufft / nachmahls aber deßen Leib in Stücken zerschnitten und selbige an unterschiedlichen Orten begraben hatte; Doch was noch stinckender und unflätiger herauß kame / so musten folglich bey ihnen auch die Miß-

Pfützen

Pfützen und Cloacen, ja / worüber man sich kaum des Lachens enthalten kan / selbst die Winde im Leibe bey ihnen was göttliches seyn / und zuletzt vermehreten sie auch die Zahl ihrer Götzen dergestalt / daß / so viel sie am Himmel und auf Erden sonderbahre Geschöpffe wahrnahmen / die vor andern merckliche Würckungen hatten / sie so vielerley Götter daraus machten / und auch ferner ein jegliches Thier / Brunne / Fluß / Baum / Handwerck und Profession in der Welt / jede Kranckheit des Leibes / Krafft und Schwachheit des Verstandes / ihre besondere Gottheiten von ihnen bekamen / damit sie ja ihre Thorheit in diesem Stück recht an den Tag legen und jedermann zu erkennen geben möchten. Und gleichwie sie also fast unzählich viele und mancherley Götter hatten / so ward unter ihnen auch eingeführet / daß jedes Gebiete / oder Landschafft / Nomos genannt / seinen eigenen vördersten Götzen und absonderlichen Götzen-Dienst haben muste / doch wurden selbige darnebst auch allezumahl wieder gleichsam concentriret und zusammen gebracht in den zwey Haupt-Städten des Landes / nehmlich Thebe und Heliopolis, wo gleichsam die Panthea oder allgemeine Tempel aller Götzen waren / und selbige mit den feyerlichsten Ceremonien verehret wurden. Unter allen solchen fast unzählich vielen und mancherley Götzen aber waren dannoch die vornehmste und am meisten geachteste / auch anfänglich den Egyptern gleichsam gantz allein eigen / der

Oſiris, die Iſis, der Epaphus, der Anubis und der Canopus. Der erſte von ſelbigen / nehmlich Oſiris, welchen ſie auch ſonſt Serapis nannten / hatte / ihrem Vorgeben nach / als er noch auf der Erden gelebt und über Egypten geherrſchet / dem Volck mit guten Geſetzen / wie auch Erfindung des Weins / ſehr viele Wohlthaten erzeiget / und weil nach ſeinem Tod / als er von ſeinem Bruder Typhon ermordet worden / den Egyptiern ungefehr ein Ochs / oder Stier / von ungewöhnlicher Größe / erſchienen / und ſie ſelbigen vor den Oſirim angeſehen / ſo haben ſie dieſen nachmahls unter ſolcher Geſtalt beſtändig verehret / dem vergötterten Ochſen ſelbſt aber den Nahmen Apis beygelegt; Doch weil auch in Egyptiſcher Sprach Oſiris ſo viel / als ein viel-äugigter heißet / und die alte Egyptier von ſolchem ihrem Oſiri zugleich vorgegeben / daß er die gantze Welt durchreißet / ſo haben viele / wie bereits oben angemercket worden / davor gehalten / daß die Egyptiſche Prieſter nichts anders unter dieſem Nahmen / als die Sonne / verſtanden / weil dieſe / als das allſehende Welt-Aug / den gantzen Erdkeiß erleuchtet und umwandert. Die Iſis, als die zweyte Haupt-Göttin der alten Egyptier / wurde von ſelbigen ſo wohl vor des Oſiridis Schweſter / als Gemahlin / gehalten / und ihr von ſelbigen beygemeßen / daß ſie die Leute das Korn und Getreyde zu bauen gelehret. In ihren Tempeln bildeten ſie ſelbige / als eine ehrbahre Matrone, in Egyptiſchen Kleidern /

dern/ ab / mit einem Circul, oder runden Creyß / um das Haupt / gleich einer Königlichen- oder Strahlen-Crone/ und über selbige setzten sie öffters noch zwey Hörner / und zwischen diese Hunds-Ohren/ um damit auf ihren geheimen Rath Anubis zu ziehlen. In die eine von ihren Händen gaben sie ihr auch ferner ein so genanntes Sistrum, oder Music-Instrument / welches bey ihren Opfern gebrauchet wurde / in die andere aber ein Cornu Copiæ, oder Füll-Horn / weil sie selbige als eine Göttin ansahen / welche die Fruchtbarkeit eines Landes verschaffen könte; zuweilen muste sie auch nicht weniger Habichts-Federn auf dem Haupt haben / weil dieser Vogel/ der Egyptier Meynung nach / eine heimliche Bedeutung mit der Sonnen haben solte / und über dieses auch Köcher und Pfeile auf dem Rücken tragen / eben wie die Diana, weil sie mit dieser den Mond vorstellete / auch gaben sie ihr nicht selten eine Schlange um den Arm herum gewunden / als ein Zeichen der Glückseeligkeit / und außer allen / an statt des Siltri, vielmahls ein Ruder in die lincke Hand / weil der Mond den See-Leuten in ihrer Schiffarth gar wohl an die Hand gehet/ und ihnen bey Nacht auf der See den Weg weiset / daher auch viele Gelehrte davor halten / daß die Egyptische Priester unter der Isis nichts / als das Gestirne des Mondes / verstanden haben. Der Epaphus ware nachdem weiter auch einer der berüchtigsten Götzen der Egyptier / und hieiten sie selbigen vor einen

Sohn

Sohn der Soſen/ ſein Bildnüß aber ſtelleten ſie in denen ihm gewidmeten Tempeln/ worunter der anſehnlichſte zu Memphis ware/ alſo vor/ daß er zwar einen Menſchen prælentirte/ aber mit einem Bocks-Geſicht/ und ſein Haupt über dieſes mit Schlangen umwunden ware. Der Anubis, ſo eben wie dieſer/ auch einer der vornehmſten Götzen der alten Egyptier ware/ ſolle folglich/ wie ſchon erwehnt/ ihrer Meinung nach/ der Iſis geheimer Rath geweſen ſeyn/ und bildeten ſie ſelbigen zwar in Menſchen-Geſtalt/ aber mit einem Hunds-Kopff/ ab/ wie dann auch ſein Nahme in Egyptiſcher Sprach nichts anders/ als einen Hund/ bedeutet/ unter ſeiner ſo wunderlichen Geſtalt aber wolten ſie vorſtellen/ daß er alles/ wie ein Hund/ ausſpühren könte/ und weil er/ ihrer fernern Meinung nach/ auch des Nils Sohn geweſen ſeyn ſolle/ ſo prælentirten ſie ihn öffters auf einem Crocodil ſtehend/ der Schlangen-Stab aber/ welchen er zugleich in der einen Hand/ eben wie in der andern der Iſis Siſtrum, führte/ zeigete an/ daß er vielleicht von dem Mercurio, welcher andern Heyden nicht unbekannt ware/ wenig unterſchieden geweſen. Eine noch viel ſeltſamere Geſtalt/ als dieſer Götze/ hatte auch ferner der übrige bey den alten Egyptiern gleichmäßig vor andern ſehr berühmt geweſene Götze Canopus, welchen theils vor des Oſiris, theils aber vor des Griechiſchen Königes Menelai Steuermann gehalten/ und welcher/ als dieſer ſeine von dem Paris ihm

entführte

entführte Gemahlin Helenam wieder heimführen wollen / aber darüber an den Egyptischen See-Küsten gestrandet seyn solle / allda verstorben : Denn selbiger hatte zwar ein Menschen-Haupt mit einem eingezogenen kurtzen Halß / aber keine Aerme / und dabey kleine eingebogene Füße / auch hatte er einen dermaßen aufgelauffenen Bauch und runden Rücken / daß sein Leib einen rechten grossen Wasser-Krug vorstellete. Die Gelegenheit aber zu seiner Abgötterey hat gegeben ein zwischen den Egyptern und Chaldäern über der Vortrefflichkeit ihrer Götzen entstandener Streit : Denn als diese einst ihren Feuer-Götzen umgetragen / und dabey andern Götzen Troß gebotten / daß diese vor dem ihrigen / weil sie von Metall / nicht bestehen könten / sondern gar leicht überwunden werden würden / haben des Canopi Priester / um die vermeynte Ehre ihres Götzen zu retten / die List gebrauchet / daß sie deßen Kopff auf ein Gefäße mit Wasser / so voller kleinen Löchlein gewesen / gesetzt / solche Löchlein mit Wachs vermacht / und nachdem sie das Gefäße voll mit Wasser angefüllet / nachmahls beyde Götzen / um mit einander zu streiten / zusammen gelaßen / da dann / wie leicht zu erachten / nichts anders erfolgen können / als daß / da das Wachs am Gefäße zerschmoltzen / und das Wasser durch die verborgene Löchlein hervor gedrungen / und ins Feuer gelauffen / dieses darüber auslöschen / und also des Canopi Priester den Sieg davon tragen müßen.

Dieses

Dieſes ware nun ein grober und ſchändlicher Betrug / doch ware ſelbiger nicht der einige / deſſen ſich die Egyptiſche Prieſter bedieneten / um ihre elende Götzen bey dem einfältigen Volck in Hochachtung zu bringen / ſondern ſie gebrauchten ſich auf ferner / aus gleicher Abſicht / bey ihrem Bilder-Dienſt vielfältiger anderer Betrügereyen / ja gar Zaubereyen : Dann man weiß unter andern / daß die Iſis bey denen Pyramiden ein Bruſt-Bild / ſo drey Manns hoch und inwendig hohl geweſen / auch auf einem Stein geſtanden / gehabt / worunter die heydniſche Prieſter haben aus- und eingehen / und in das hohle Bild ſteigen können / aus welchem ſie nachmahls zu dem Volck geredet / und ihm / in deren Nahmen / auf die vorgelegte Fragen geantwortet ; Deßgleichen ware auch eine Machina, von eben dieſer ſogenannten Egyptiſchen groſſen Götter-Mutter an einem Ort vorhanden / welche ſo ſubtil zugerichtet geweſen / daß ſie an ihrem jährlichen feyerlichen Opfer-Feſt / vermittelſt der Wärme zweyer zu beyden Seiten ihrer Brüſte geſtellter brennender Liechter / aus ihrer Zitzen Milch geſpritzet ; Auch hatten über dieſes die Prieſter noch einen Altar / worauf ſie ihre in heilige Thiere verſtellte Gottheiten durch die Würckung eines unter denſelben gemachten Feuers tantzen machten / und was dergleichen Betrügereyen und Gauckeleyen noch mehr waren / womit ſie das albere Volck zu äffen / ſich aber und ihre Götzen bey ſelbigem in Credit zu erhalten ſuchten.

Allen

Allen oberzehlten Götzen hielten die Egyptier/ wann die ihnen gewidmete Tage einfielen / zu Ehren auch gewieſe Feſte / an welchen ſie viele Ausgelaſſenheiten verübten auch allerhand Eitelkeiten begiengen: Dann etliche unter ihnen tractirten ſich an ſolchen Feſt-Tagen ſelbſt übel mit Schlägen / und etliche ſchnitten ſich mit Meſſern in die Stirne / andere aber hingegen tantzeten / ſungen / ſoffen ſich voll / oder zanckten und haderten untereinander; Abſonderlich aber ſchwelgten ſie am Feſte des Bachi gewaltig / am Feſt des Martis hingegen ſtellten ſie ſich gantz unſinnig / daß ſie einander ſelbſt mit Keulen darnieder ſchlugen / und am Feſt der Iſidis lieſſen ſie ihre Thorheit dardurch ſehen / daß ſie einen Eſel von einem hohen und ſteilen Ort zu todte ſtürtzeten / gleichwie ſie im Gegentheil am Feſt der Minervæ Liechter mit Oel und Saltz brannten. Die Opffer die ſie auch ſonſt ihren Götzen brachten / beſtunden in einem Hahnen / wann ſie der Sonne / und in Wein / wann ſie dem Vollmond opffern wolten / der Veneri hingegen waren die Tauben zum Opffer gewidmet / gleichwie der Junoni die Pfauen / der blutdurſtige Tyrann Buſiris aber / welcher vormahls in Egypten unter dem König Ægypto, oder Sethoſi, gelebet / opfferte dem Nil ſo gar lebendige Menſchen auf / und lieſſe ſelbige in deſſen Waſſer erſäuffen / weil er vor einen Sohn des Waſſer-Gottes Neptuni wolte angeſehen ſeyn. Wann auch ſonſt die Egyptiſche Prieſter ihren Götzen lebendige Thiere

opffern

opffern wolten / so hielten sie dabey diesen Gebrauch / daß sie das mit Wein begossene Opffer-Vieh vor der Thüre des Tempels / gegen demselben über / unter verschiedenen Gebetern abschlachteten / und ihm / nachdem sie es ausgezogen / den Kopff abhieben / solche Köpffe warffen sie folglich in den Nil / das Fleisch aber / nachdem sie ihm alle Flüche angewünschet / schleppten sie auf den Marckt / und verkaufften es allda denen unter ihnen sich aufhaltenden Griechen / in der Meinung / hierdurch alles Ubel von Egypten abzuwenden / im Fall aber niemand selbiges kauffen wolte / so trugen sie selbiges nach dem Wasser / und schenckten ihm solches zur Beute. Die von ihnen obberührter maßen vergötterte Thiere hingegen waren denen Priestern zu sorgfältiger Wart und Pflege in denen Tempeln anbefohlen / und wurden von denselbigen mit den besten Speißen versorget und unterhalten / und da ja eines aus ihnen starbe / ward selbiges in eine reine Leinwand gewickelt / einbalsamiret / und an einen geweyhten Ort / unter vielfältigem Weinen und Klagen / begraben; Wann aber ein Hund verreckte / so beschworen sich über dieses die Einwohner des Hauses / worinn er sich aufgehalten / auch samt und sonders; Und da auch der Egyptier obgemelter Ochsen-Gott Apis, worunter sie den Osiris verstanden haben wolten / gestorben und gehöriger massen beweinet worden / so ward alsobald / damit ja die Abgötterey nicht aufhören möchte / ein anderer Ochse

von

von den Priestern ausgefunden / und nach Memphis gebracht / allda man ihn in den Tempel des Vulcani gesetzet / und ihm 7. Fest-Tage zu Ehren gefeyret / und weil selbiger / nach der Egyptier Gesetzen / auch nur eine bestimte Zeit leben muste / so wurde selbiger / wann er solche überschreiten wolte / in solchem Fall in einem hierzu gewidmeten sogenannten heiligen Brunnen ersäufft / und nachmahls mit vielen Klagen begraben; Einen andern dergleichen vergötterten Ochßen aber hielten sie auch in der Stadt Heliopolis unter dem Nahmen Mneus, und ward selbiger gleichmäßig der Sonnen / oder dem Osiri, gewidmet / und auf gemeine Unkosten in einem besonders hierzu erbauten Stall unterhalten. Die Priester / welche die Egyptier bey solchem ihrem vielfältigen Götzen-Dienst gebrauchten / waren insgesamt in reine Leinwand gekleidet / und hatten darnebst beschorne Häupter; Ihr Ansehen ware auch so groß / daß selbst öffters die Egyptische Könige sich in ihren Orden einschreiben lassen / und hielten sie dabey zumal so viel auf die äußerliche Reinlichkeit und Säuberkeit / daß sie sich jederzeit des Tages über drey-des Nachts aber zweymahl zu waschen / auch alle drey Tage den gantzen Leib abzuschaben und abzubutzen pflegten / damit ja nichts unreines bey Verrichtung ihres Opfer-Dienstes an ihnen kleben bleiben möchte; Und gleichwie sie bey ihren Mahlzeiten auch niemahls keine Milch / Eyer und Oel anders / dann mit Salat / essen durfften; Also enthielten sie

sich auch gäntzlich von Wein / Fischen / Saltz und Zwiebeln / und meideten sonderlich die letztere um des willen äußerst / weil sie selbige der Bewahrung der Keuschheit zuwider zuseyn glaubten / deren sie doch nach allen Kräfften beflissen zuseyn sich äußerlich anstelleten; Das Meer / die Esel und die Schweine aber waren auch ebenmäßig solche Dinge / welche sie äußerst hasseten / und wo daher sonderlich ein Schwein einen Egyptier / von was Stande er auch seyn mochte / berührte / so hielte er sich so lange vor unrein / biß er seine Kleider gewaschen / denen Schwein-Treibern aber ware deßwegen das Tempel-Gehen verboten. Die vornehmste Lehren solcher Egyptischen Priester in Ansehung ihres Götzen-Dienstes kamen übrigens hauptsächlich darauf an / daß sie zwey Principia, oder würckende Dinge aller Sachen / und deren sie eines vor gut hielten / und wovon auch die gute Dinge in der Welt gewürcket werden solte / das andere aber böß seyn und auch alles Böße verursachen solte / glaubten; Nebst solchem aber hielten sie auch weiter die Beschneidung / so wohl an Knäblein / als Mägdlein / vor höchst nöthig / und über dieses statuirten sie desgleichen durchgehends / daß die Seelen aller lebendigen Geschöpffe unsterblich wären: ja weil sie danebst den lebendigen Geschöpffen überhaupt solche Seelen zueigneten / die von einem zu dem andern wandern solten / und also auch die Cörper der unvernünfftigen Thiere mit den Seelen der Menschen bewohnt hielten / so wurden jene von ih-

nen

nen nicht nur vor heilig geachtet / sondern es kame auch eben daher / daß weyland die Jsraeliten mit ihrer Vieh-Zucht und Schlachtung deſſelben bey den Egyptern / wie Genes. XLIII. 32. und XLVI. 34 gemeldet wird / vor einen Greuel geachtet worden / und was dergleichen Lehren noch mehr waren / die nicht nur unter ihnen allgemein waren / ſondern auch von ihnen / nebſt dem gantzen Götzen-Dienſt und der Abgötterey / allgemach nach und nach den benachbarten Phöniciern / und folglich den Griechen mitgetheilet / von dieſen aber auch mit der Zeit faſt in allen Ländern von Europa dergeſtalt ausgebreitet worden / daß man allda hierinn mit ſelbigen wo nicht völlig übereinkommen / dannoch denſelben das meiſte nach geäffet / und ſich alſo ihrer ſchändlichen Abgötterey unvorſichtiger Weiße theilhafftig gemacht / und mit derſelben beſchmützet und beflecket.

Dieſer elende Zuſtand / da alles in Egypten angeregter maßen in der gröſten Abgötterey und heydniſchen Finſternüß geſtecket / hat allda ſo lange gedauret / biß endlich die Sonne der Gerechtigkeit darüber aufgegangen / und durch die helle Strahlen ihres Evangelii alle finſtere und dicke Nebel der Abgötterey und des Aberglaubens vertrieben und zerſtreuet: Denn ob es zwar an dem / daß Cambyſes, des erſten Perſiſchen Monarchens Cyri Sohn / bey ſeiner wider Egypten unternohmenen Expedition viele der Egyptiſchen Abgötter in Stücke ſchlagen / und zernichten /

derſelben Tempel zerſtöhren / und ihre Prieſter theils erwürgen / theils aus dem Lande jagen laßen; auch unter deßen Nachfolgern am Perſiſchen Reich Ochus den Egyptiern / in Anſehung ihres Götzen-Dienſtes / nachmahls nicht viel beſſer mitgeſpielet / und ihnen unter andern ihren Apis, oder Ochßen-Gott umbringen laſſen; ſo ließe doch im Gegentheil Alexander M. als ſelbiger ſich gantz Egypten unterwürffig gemacht / die alte Abgötterey wieder auf das neue einführen; Und gleichwie die ihm nachgehends auf dem Egyptiſchen Thron gefolgte Könige / ſo ſich unter dem Nahmen der Ptolemæorum und Lagidarum bekandt gemacht / ihm hierinn fleiſſig nachgeahmet / und über der Egyptiſchen Abgötterey ſteiff und feſt gehalten; Alſo haben auch folglich die Römer / als ſie ſich zu Herren über Egypten gemacht / eben dergleichen gethan / und den alten Götzen-Dienſt ſo lange in ſeinem Stand und Weſen erhalten / biß gleichwohl endlich durch die Predigt des Evangelii von unſerm Heyland JEſu CHriſto die Finſternüs dem Liecht Raum und ſtatt zugeben / und der Aberglaube jenem zuweichen gezwungen worden. Der erſte aber / welcher ſolche fröhliche Bottſchafft von unſerm Seeligmacher in Egypten verkündiget / wird insgemein vor den heiligen Evangeliſten Marcum gehalten / welcher nicht nur A. C 45. in der damaligen Haupt-Stadt Alexandria viele Einwohner zu Chriſto bekehret / und darüber endlich die Marter-Crone erlanget / ſondern auch

noch

noch vor seinem Hintritt einen dasigen Bürger / Nahmens Hananias, den auch einige Anan, oder Amzan nennen / nach sich zum Bischoff allda verordnet / und ihm zwölff Priester zugeordnet haben solle / um die Gemeine Gottes mit einander sämtlich zu weyden; Und gleichwie so wohl mit / als auch nach gedachtem heiligen Evangelisten verschiedene andere heilige Männer Gottes in Egypten gekommen / und allda das Evangelium von CHristo gleichmäßig verkündiget; Also ist auch durch deren Dienst CHristo in gar kurtzer Zeit eine so grosse Heerde gesamlet worden / daß endlich / um das weitere Anwachßen des Christenthums zu hemmen / die damahls über das Land herrschende Römische Land-Pflegere / durch die heydnische Priester / deren Ansehen und Interesse darunter gewaltig litte / hierzu verhetzet / die aller schwehreste und graußamste Verfolgungen wider die Bekenner CHristi angestellet / und sie dabey dem tausend nach durch alle nur ersinnliche Marter und Pein hinrichten lassen. Doch alle diese gewaltsame und grausame Mittel / deren sich dergleichen Tyrannen zu Ausrottung des Christenthums gebrauchten / dieneten vielmehr zu dessen weiterer Fortpflantzung und Befestigung: Dann die Christen kehrten sich nicht nur im geringsten nicht an dergleichen Verfolgungen / und stunden dabey alle Marter und Pein / ja selbst den Todt / mit Gedult aus / sondern es wurden durch ihre hiebey bezeugte Standhafftigkeit auch viele an-

dere bewogen / daß selbige ihrem heydnischen Glauben absagten / und sich hingegen gleichmäßig zu Christo bekehreten; ja als endlich solche Verfolgungen unter dem Kayser Diocletiano gar zu hefftig und fast unleidlich worden / und viele Christen / um solchen zu entgehen / ihre Zuflucht in die gröste Wüsteneyen / dickeste Wälder / auch gräßlichste Speluncken und Erdhöhlen genohmen / und sich darinn verkrochen und verborgen / so ist folglich darüber auch der Eremiten - oder Einsidler-Stand / in welchem sich zumahl der Heilige Antonius und der Heil. Paulus / als die erste unter solchen Anachoreten, oder Einsidlern / durch ihr frommes und gottseeliges Leben gar sonderbahr vor andern berühmt gemacht / und aus solchem / wie man insgemein darvor hält / das Kloster-Leben mit entstanden / und von dar nachmahls in der gantzen Welt ausgebreitet worden. Diese harte und blutige Verfolgungen der Christen aber gleichwie sie fast ohne Aufhören biß auf die Zeiten des Kaysers Constantini M. fortgedauret / also hat damahls / als gedachter Kayser den Christlichen Glauben angenohmen / die Christliche Kirche zugleich dardurch auch den Frieden erlanget: Und als auch folglich Theodosius M. nachdem er die Kayserliche Würde erhalten / alle Abgötterey in Egypten gäntzlich ausrotten und vertilgen lassen / so ist hierdurch die Christliche Religion allda zu dem höchsten Flor gediehen / in welchem sie auch würde verblieben seyn / woferne nicht der

Teufel /

Teufel / als ein abgesagter Feind der Christlichen Lehre / auf Gottes Zulassung / unter den Saamen des göttlichen Worts in den Hertzen der Menschen allerhand Unkraut ausgestreuet / und dardurch zu allerhand Ketzereyen / worüber zuletzt das Christenthum allda in den elenden Zustand / in welchem es sich heut zu tag befindet / verfallen / Anlaß gegeben hätte: Dann bereits noch vorher / ehe die Christliche Kirche in Egypten besagter maßen von aussen her Frieden hatte / und zwar gleich noch im Sec. II. nach Christi Geburt / brache allda die schändliche Ketzerey der Valentinianer aus / deren Urheber Valentinus nicht nur das Wesen der menschlichen Natur Christi läugnete / sondern über dieses auch wohl dreyßig Götter / und darunter fünffzehen weiblichen Geschlechtes / nebst vielen gottloßen Ceremonien / womit man selbige verehren solte / in seinem Gehirn aussanne / und dardurch eine grosse Aergernüß in der Christlichen Kirche anrichtete. Nach diesem ward die Egyptische Kirche auch weiter durch die Secten der Gnosticorum und Montanisten gewaltig geplaget; und da / wie bereits erwehnet / die Christen-Verfolgung unter dem Keyser Diocletiano in Egypten hefftiger / als jemahls / überhand nahme / und manche Christen dabey durch die Grausamkeit der Marter sich abschröcken liessen / daß sie Christum auf eine zeitlang verläugneten / nachmahls aber / als sie ihre Fehler erkandt / wieder in die Christliche Gemeinschafft aufgenohmen zuwerden verlangten / so

entstunde darüber eine grosse Trennung in der Egyptischen Kirche / indem *Meletius*, Bischoff zu Theben, mit seinen Anhängern / die nach ihm *Meletiani* genennt worden / solchen Gefallenen die Wieder-Aufnehmung in die Kirche durchaus versagte / dahingegen die übrige Bischöffe in Egypten darvor hielten / daß man diese Leute / nach abgelegter Kirchen-Busse / nicht verstossen müste / sondern ihnen das begangene in solchem Fall gar wohl verzeihen könte. Kurtz hernach / nehmlich unter der Regierung des Kayserś Constantini M. kame auch folglich der Ertz-Ketzer Arrius mit seinen verdamten Lehr-Sätzen / worinn er die ewige Gottheit CHristi läugnete / zu Alexandria an den Tag / und ob sich gleich selbigem Athanasius, der nachmahls Bischoff zu gedachtem Alexandria worden / und / gleichwie seine Vorfahren in gedachter Würde Clemens *Alexandrianus* und Cyrillus, sich den Nahmen eines grossen Kirchen-Liechts erworben / eiferig und äussersten Kräfften wiedersetzet / auch diese gottlose Lehre durch das allgemeine Concilium zu Nicæa verdammet worden / so hat sich doch dessen Ketzerey nachmahls fast in der gantzen Welt ausgebreitet. Endlich aber / als auch im Sec. V. der Ertz-Ketzer Eutyches seine verfluchte Lehre / vermöge welcher er behaupten wolte / daß Christus unser Fleisch und Blut nicht an sich angenohmen / sondern einen Leib vom Himmel gebracht / mit welchem er den Leib der heiligen Jungfrau Maria / als gleichsam die Sonne einen andern

Cörper

Cörper / durchtrungen / und daß es nur geschienen / als ob er von einer Jungfrau gebohren worden / da er doch wahrhaftig nicht wäre gebohren / hingegen nachmahls mit ihm die Gottheit gekreutziget und begraben worden / aber wieder auferstanden / überall ausgebreitet / und dieser verdammten Lehre unter andern auch der damahlige Patriarch zu Alexandria Dioscorus nicht nur beygepflichtet / sondern sie auch seinen untergebenen Egyptiern allenthalben beygebracht / so ist hierdurch fast gantz Egypten mit dem Euthychianismo angesteckt und dergestalt betäubet worden / daß ohngeachtet diese gottslästerliche Lehre nachmahls in dem vierdten allgemeinen Concilio zu Chalcedon öffentlich verdamet worden / selbiges dennoch nicht wider gäntzlich zu recht gebracht werden können / sondern immerzu beständig dabey verblieben / biß endlich GOtt / als er solchen Greuel nicht länger ansehen können / aus gerechtem Gericht / zu letzt gar verhänget / daß im Sec. VII. die Caliphen / oder Mahomets Nachfolger / mit einem grossen Schwarm von Saracenen und Arabern in das Land eingebrochen / sich selbiges unterwürffig gemacht / und auch zugleich mit allda gedachtes ihres Lügen-Propheten schändliche Lehre eingeführet / die dann folglich nachmahls von denen ihnen im Regiment gefolgten Sultanen und Türckischen Kayseren nicht nur biß auf den heutigen Tag beybehalten / sondern über dieses auch der gröste Theil der Einwohner nach und nach dazu verleitet worden / so daß

gleichwie Egypten vormahls eine Erfinderin und Pflege-Mutter aller Abgötterey gewesen / selbiges nunmehr ein rechtes Nest alles Mahometanischen Aberglaubens kan genennet werden.

Man findet also heut zu Tag dreyerley Haupt-Religionen in Egypten / deren jedermann / wer in diesem Königreich lebet / oder sich aufhält / zu gethan ist / nehmlich die Mahometanische / Jüdische und Christliche.

Der erstern / oder der Mahometanischen Lehre / sind nicht nur die im Lande wohnende Türcken / Mohren / Beduinen und Araber zu gethan / sondern es bekennet sich nunmehro / wie gedacht / auch der gröste Theil der Egyptier selbst darzu / und zwar sind selbige / eben wie die Türcken / von der unter den Mahometanern bekannten Secte der Sonniten, oder derjenigen / welche in Auslegung und Erklährung des Alcorans der Anweisung des Omars folgen. Es gibt daher zu Cairo jederzeit vier Mufti / oder sogenannte oberste Priester des Mahometanischen Gesetzes in Egypten / welche sich beständig bey der vornehmsten Moschee allda / Eiama-il-Assar genannt / aufhalten / und über alle Fragen / welche ihnen in Religions-Sachen vorgetragen werden / Red und Antwort geben und selbige entscheiden müßen; und gleichwie es sonst unter den Türcken an allerhand so genannten Ordens-Leuten nicht mangelt; also findet man auch ins besondere zu gedachtem Cairo zweyerley Arten derselben / wovon die eine

vom

vom Pferde-Fleisch lebet / die andere aber gantz nackend gehet / und ungescheuet offentlich allerley fleischlichen Wollüsten nachhänget.

Der zweyte Haupt-Religion / oder der Jüdischen / welche in Egypten öffentlich geduldet wird / sind / wie es sich von selbst giebet / die Juden zu gethan / und haben selbige überall in den Städten / wo sie wohnen / ihre Synagogen / worinn man ihnen ihrem Gottesdienst abzuwarten ohne alle Hindernüß gestattet.

Der dritten Haupt-Religion / welche in Egypten gleichmäßig öffentlich geduldet wird / oder der Christlichen / sind / wie es sich ebenfals von sich selbst verstehet / alle entweder im Land beständig lebende / oder nur auf eine zeitlang allda / der Handlung wegen / sich aufhaltende Christen zu gethan. Diese letztere sind theils Italiäner / Frantzosen und Spanier / theils aber Teutsche / Engelländer / Holländer und dergleichen / und bekennen sich insgesamt zu der jenigen Religion / in welcher sie in ihrem Vaterland erzogen worden / warten auch allenthalben / wo sie sich aufhalten / gantz ungehindert ihrem Gottesdienst ab / so gut sie können / und weil uns alles / auf was Weise solches geschiehet / und wie sie in Glaubens-Sachen von einander unterschieden sind / sattsam bekannt ist / so wollen wir dißfals von ihnen hier weiter nichts gedencken. Gegentheils bestehen die beständig im Lande wohnende Christen theils aus Coptен / Griechen / Jacobiten / Armeniern / Nestorianern / Georgianern

gianern / Maroniten und andern dergleichen Secten, die zwar alle vorgeben / daß sie an Christum glauben / jedoch geschiehet solches mit Unterschied / auch kommen selbige in ihren Glaubens-Artikeln / in ihrer Lithurgie, und in ihren äußerlichen Kirchen-Ceremonien und Gebräuchen nicht in allem mit einander überein / sondern weichen darinn in einigen Stücken von einander mercklich ab / und weil es den meisten unter uns / worinnen eigentlich ihre Religion bestehet / nicht wißend ist / so wird kürtzlich hier eines und das andere davon anzuführen seyn.

Erstlich die Copten anlangend / so stecken sie noch heut zu Tag insgesamt / als von den alten Egyptischen Christen abstammend / in obgemeltem gottlosen Irrthum des Eutychis, und statuiren daher nur eine Natur und Willen in Christo / nehmlich die göttliche / weßwegen sie auch in dem Symbolo Nicæno die Worte von dem Sohn GOttes auslassen. Nebst dem glauben sie auch ferner / daß der Heil. Geist nur allein von GOtt dem Vater / nicht aber zugleich von GOtt dem Sohn ausgehe. Weiter verwerffen sie das Concilium zu Chalcedon, weil darauf des Eutychis Lehre verdammet worden / und laßen kein allgemeines Concilium nach dem Ephesinischen mehr zu / lesen auch in ihren Kirchen öffentlich das Evangelium Nicodemi. Vormahls ware auch bey ihnen die Beschneidung in Ubung / allein An. 1583. haben sie selbige / als unnöthig / abgeschafft. Ihre Kinder tauffen sie erst am

vier-

viertzigsten Tag nach ihrer Geburt / und reichen ihnen alsdann auch das Abendmahl / das sie in ihren Kirchen unter beyderley Gestalten zu halten und dabey gesäuert Brod zu gebrauchen / niemahls aber solches den Krancken / und eben so wenig die letzte Oehlung / mitzutheilen pflegen. Vorgedachte ihre Kinder machen sie auch öffters zu Diaconen in der Kirche / verwerffen dagegen das Gebet vor die Abgestorbene / und daher glauben sie auch kein Feg-Feuer. Bey ihren Heyrathen scheuen sie sich nicht im zweyten Grad der Blut-Freundschafft zu freyen / auch haben sie des Jahrs über vier grosse Fasten / außer dem / daß sie auch alle Mittwoche und Freytage zu fasten pflegen. Sie haben sonst auch unter sich verschiedene Klöster / worunter die / so dem Heil. *Antonio*, S. *Macario*, S. *Petro*, Hermeti und *Pachomio* gewidmet / die vornehmste sind / und worinn eine gute Anzahl ihrer Ordens-Leute ein gar strenges Leben führen : Denn vermöge ihrer Reglen dörffen sie nimmermehr in den Ehestand tretten / noch einiges Gut besitzen / sondern müßen sich aller ihrer Verwandten entschlagen / in einer Wüste wohnen / sich in Wolle kleiden / ihre Lenden mit einem ledernen Gürtel gürten / und von keiner Speiße essen / noch Wein trincken / es seye dann im äußersten Nothfall / ja so gar etwas von ihrer gewöhnlichen Mahlzeit hinwegnehmen / und sich / so viel immer möglich / aller Nahrung / außer ohne welche der Leib nicht erhalten werden kan / berauben.

Ferner

Ferner befehlen ihnen auch eben diese Reglen/ ihre gantze Zeit mit fasten/ beten und arbeiten zu zubringen/ einig und allein an GOtt zu gedencken/ und sich auf die Lesung der Heil. Schrifft/ wie auch auf die Erlernung des rechten Verstandes der Glaubens-Artikulen/ so in derselben gelehret wird/ zu legen. Uber dieses sind sie auch weiter verpflichtet/ auf der bloßen Erde auf einer Stroh-Decke/ ausgenohmen ihre Vorgesetzte und die Krancke/ zu schlaffen/ ihre Kleider und Gürtel nicht auszuziehen/ und nicht zwey auf einem Haupt-Polster/ noch zwey beysammen zu schlaffen. Endlich aber verbinden sie auch gedachte ihre Reglen/ die Tag-Zeiten zu halten/ und sich alle Abend/ ehe sie schlaffen gehen/ 150. mahl auf das Angesicht und den Bauch auf die Erde nieder zu legen/ und die Arme Creutz-weise/ mit zugethaner Faust/ auszuspannen/ und wann sie aufstehen/ jedesmahl das Creutz-Zeichen zu machen/ auch über dises vor jeder Tag-Zeit in der Kirche sieben mahl eben dergleichen zu thun; und weil sie also ihre gantze Zeit mit beten/ lesen/ arbeiten/ fasten und Tödtung des Fleisches zu bringen/ so sehen sie gemeiniglich so mager und krafftloß aus/ daß sie mehr vor Toden-Gerippe/ als lebendige Menschen/ mögen gehalten werden. So wohl dieser Ordens-Leute und anderer Geistlichen/ als auch der sämtlichen Copten Ober-Haupt in geistlichen Dingen/ ist übrigens ihr zu Alexandria wohnender Patriarche/ welcher ein gar strenges und exemplarisches Leben führet/

und

und zwar ein groſſes Einkommen hat / weil ſich ſeine geiſtliche Gerichtbarkeit ſich biß in Abyßinien erſtrecket / aber alles meiſt wieder unter die arme Leute und die Kirchen-Diener ſeiner Religion zu verſpendieren pfleget / weil zumahl dieſe kein beſonderes Einkommen haben / und er alſo ſelbige aus ſeinem Beutel unterhalten muß / wann er ſie anders nicht ſelbſt will verderben laßen.

Die in Egypten wohnende Griechen ſtehen ebenmäßig / wie die Copten / unter der geiſtlichen Ober-Gerichtbarkeit eines eigenen Patriarchen / welcher zwar insgemein der Patriarche zu Alexandria genennet wird / weil er ehemahls in dieſer Stadt ſeine ordentliche Reſidentz gehabt / aber nunmehro ordentlich zu Cairo wohnen muß / weil die Türcken deſſen Sitz dahin transferiret. In denen Glaubens-Lehren komt ſelbiger nebſt ſeinen Untergebenen mit den übrigen Griechen / welche unter der Ottomanniſchen Bottmäßigkeit ſtehen / gäntzlich überein / und iſt ſelbiger daher einer von den vier Patriarchen / und zwar der dritte in der Ordnung / von welchen heut zu tag die gantze Griechiſche Kirche regieret wird.

Die Jacobiten gehören auch ferner / wie gedacht / unter die heut zu tag einheimiſche Chriſten in Egypten / und haben ſelbige ihren Nahmen von ihrem Urheber Jacobo Zanzalo, einem Syrer von Geburt / welcher / gleichwie auch ſein Anhang noch heut zu tag / lehrete / daß Chriſtus zwar wahrer GOtt und

Menſch

Mensch / jedoch wolte er mit ausdrücklichen Worten nicht sagen / daß zwey Naturen in Christo wären / damit er nicht in den Irrthum des Nestorii von zwey Personen gerathen möchte. Ausser diesem beschneiden auch noch heut zu tag die Jacobiten / welche sonst auch von einigen Syrer / nach dem Vaterland gedachtes ihres Urhebers / genennet werden / jederzeit ihre Kinder / und brennen ihnen darnebst nach diesem ein Zeichen der Taufe mit einem warmen Eisen auf die Stirne / in welchem Stücke sie fast allein von den Coptен unterschieden sind / sonst aber mit diesen in den übrigen Glaubens-Artickeln meist übereinkommen / und unter einem Patriarchen stehen / der seinen Sitz zu Caramit in Mesopotamien hat.

Die gleichfalls angemerckter maßen als Christen heut zu tag in Egypten wohnende Armenier kommen in ihren meisten Glaubens-Artickeln mit den Griechen überein / und glauben daher hauptsächlich wie diese / daß der Heilige Geist nur von dem Vater ausgehe / ingleichem halten sie auch die Communion unter beyderley Gestalten / und reichen sie sogar auch den Kindern; Uber dieses statuiren sie auch die Versetzung der Seelen an einen gewiesen Ort nach dem Todte / da sie biß an den Jüngsten Tag aufbehalten würden / und daß alsdann kein Unterscheid mehr zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht seyn würde / und was dergleichen Dinge noch mehr sind / worinn sie von ihren zwey Patriarchen /

archen / die ſie Catholicos nennen / und ihren Sitz in Aſien haben / wie ingleichem von ihren Biſchöffen / deren gar verſchiedene ſind / und den übrigen Geiſtlichen unterrichtet werden.

Die Neſtorianer / ſo ſich ebenmäßig heut zu Tag unter die Chriſten in Egypten zehlen / haben ihren Urſprung von dem Ertz-Ketzer Neſtorio, welcher im Sec. V. als Patriarch zu Conſtantinopel gelebet / und lehren ſelbige / gleichwie dieſer ihr unglückſeeliger Vorgänger / unter andern / daß der H. Geiſt nur allein vom Vater ausgehe / und Chriſtus zwar zwey Naturen / aber nur einen Willen habe / und was dergleichen gottloſe Lehr-Sätze mehr ſind.

Die Georgianer / ſo weiter auch noch unter die Chriſten in Egypten gerechnet werden / haben ihre Religion von den Lehr-Sätzen und Ceremonien der Griechiſchen und Armeniſchen Kirchen zuſammen geſtoppelt / und ſtehen unter einem eigenen Metropoliten / dem ſie in geiſtlichen Dingen gehorchen / und welcher ſeinen Sitz auf dem Berg Sinai in einem allda erbauten Kloſter / auch danebſt über 18. Biſchöffe / ſo unter ihm ſtehen / zu befehlen hat. Im übrigen halten ſie auch den heiligen Georgium vor ihren gröſten Schutz-Patron, den ſie deßwegen nicht nur gar hoch verehren / ſondern auch über dieſes ſelbſt nach ihm ſich Georgianer genennet haben.

Die Maroniten endlich / ſo auch eine beſondere Secte der Chriſten in Egypten ausma-

chen / erkennen vor ihr Ober-Haupt in geistlichen Dingen den Patriarchen ihrer Religion / welcher auf dem Berg Libanon / in dem auf selbigem erbauten Closter Canobin wohnet / und ist ihre Religion zwar aus den Lehr-Sätzen der Römisch-Catholischen und Griechischen Kirche zusammen gesetzet / doch kommt sie mehr mit jenen / als diesen / überein : Dann sie gebrauchen unter andern / wie in der Römisch Catholischen Kirche / bey ihren Meßen Oblaten, und reichen den Layen die Communion nur unter einer Gestalt / hingegen aber verstatten sie auch ihren Priestern / daß sie sich öffentlich verheyrathen dörffen / und verrichten darnebst ihren GOttes-Dienst in Arabischer und Syrischer Sprache / als in welchen beyden Sprachen auch ihre Lithurgie abgefaßt ist. Ihr Haupt-Sitz / wo sie sich sonst am meisten aufhalten / ist auf und um gedachten Berg Libanon / die in Egypten wohnende Maroniten aber sind nur Abkömmlinge von selbigen. Und dieses bißher erzehlte mag von dem ehmahligen und heutigen Zustand der Religion in Egypten genug seyn.

§. II.

Von verschiedenen Egyptischen Seltenheiten / insbesondere den Pyramiden / Obelisci, Mumien und dergleichen

UNter allen Antiquitæten, welche Egypten vo seiner ehmahligen Pracht und Herrlichkeit noch heut zu Tag weißet / werden nicht unbillich am höchsten geschätzet / die so genannte

nannte Pyramiden / oder Flamm-Säulen. Diese wunderſame Gebäude / oder vielmehr den Uberreſt davon / findet man an der Südweſtlichen Seiten über dem Nil-Strohm / etwa 6. oder 7000. Schritte von der gewaltigen Stadt Cairo / nahe an dem Ort / wo vor Zeiten die alte und prächtige Stadt *Memphis* geſtanden / und zwar auf einem erhabenen harten felſichten Grund / der jedoch überall mit Sand bedecket iſt / und nennet man ſolchen Ort insgemein den Kirchhoff der zerſtöhrten Stadt *Memphis*, wegen der vielfältigen uralten Begräbnüße und Pyramiden / ſo allda zu finden / und ohngeachtet auch ſonſten hin und wieder in gantz Egypten / inſonderheit aber auf ermeltem Kirchhoff / und noch etwa 4. oder 5000. Schritt weiter nach Süden / bey dem Dorfe Sackara, in einem flachen und ſandichten Felde / wo man die Mumien ſuchet / über tauſend groſſe und kleine Pyramiden geſunden werden / ſo werden doch nur dreye von denen auf vorgedachtem Memphitiſchen Kirchhoff befindlichen Flamm-Säulen / als die gröſte / unter die Wunderwerck der Welt gezehlet.

Von den Erbauern / ſo wohl dieſer Pyramiden / als von den Urſachen / wordurch ſie zu einem ſo eiteln Pracht bewogen worden / kan man eigentlich nichts gantz gewieſes melden / ſondern alles / was davon erzehlet wird / beruhet auf bloßen Muthmaſſungen. Solchemnach wollen einige behaupten / daß die Pharaones denen Kindern Iſrael in dem Lande

Golsen, da ihnen derselben groſse Anzahl verdächtig worden / die jenige schwere Dienstbarkeit und Arbeit / davon Exodi I. und V. gedacht wird / zu dem Ende auferlegt / um solche zur Erbauung der Pyramiden anzuwenden; Und obgleich jemand dargegen einstreuen möchte / daß dieselbe meist in Breñung der Steine und Ziegel bestanden / dahingegen die Pyramiden aus gehauenen grossen Steinen aufgeführet sind / so kan doch solcher Einwurff dardurch leicht beantwortet werden / daß das gantze inwendige Gebäude der Pyramiden meistentheils aus gebrannten und keines Wegs aus gehauenen Felsen- und Quater-Steinen aufgeführet worden. Andere geben im Gegentheil vor / der Egyptische König Pharao habe seinen Unterthanen zur Zeit der grossen sieben jährigen Theurung / da diese insgesammt von der gnädigen Hand ihres Regenten gespeißet worden / solche Arbeit auferlegt / um damit selbige dardurch nicht allein ihre Kost verdienen / sondern auch zugleich von dem Müßiggang abgezogen / und über dieses durch sothane Arbeit im Zwang und Gehorsam erhalten werden möchten / weil sonst der Egyptische Pöbel gar sehr von Natur zu allerhand Neuerungen geneigt / und zu einer Revolte gar leicht aufzubringen gewesen. Noch andere meynen wiederum / es seye darum geschehen / damit man denen Königlichen Successoribus nicht einen allzugroßen Reichthum hinterließe / weil ehemahls die Intraden des Königreichs Egypten überauß

ansehn-

ansehnlich waren. Und noch andere halten davor/ der Ertz-Vater Joseph habe zu seiner Zeit/ auf Vergünstigung Pharaonis/ etliche von solchen großen Pyramiden erbauet/ um das in den sieben fruchtbaren Jahren gesamlete Korn darinn aufzuschütten; Allein weil das Korn in einem tieffen Gewölbe/ welches weder Tag noch Nacht Lufft hat/ gar bald hätte verderben müßen/ und man vielmehr die Rudera von Josephs Korn-Häußern ohnweit Cairo zeiget/ so wird diese Meinung von den meisten verworffen. Endlich aber finden sich auch noch etliche/ welche diese prächtige Gebäude dem Ehrgeitz der Egyptischen Könige/ um ihre Macht und Reichthum hierdurch an den Tag zu legen/ und ihren Nachruhm biß an den Himmel zu erheben/ zugleich auch sich solcher Gestalt bey der Nach-Welt ein ewiges und unsterbliches Angedencken zu erwerben/ zu schreiben: Und diese Scribenten haben sich auch hierinn vielleicht eben so wenig/ als die Egyptische Könige dißfalls in ihrer Hoffnung und dem ihnen vorgesetzten Endzweck betrogen/ wann man nur noch hinzu thun wolte/ daß/ weil die Egyptier überhaupt sich eingebildet/ daß die Seelen/ wann sie aus dem Leibe gefahren/ dannoch einen Weg als den andern um den Cörper herum schwermeten/ so lange dieser vor der Fäulung bewahret werden könte/ die Egyptische Könige/ um ihren Leibern nach dem Todt eine solche Ruhestätte zu bereiten/ welche viel längere Jahre währen könte/ als diejenige/

welche ihnen bey ihren Leb-Zeiten verordnet gewesen / zu dem Ende solche Pracht-Säulen aufrichten laßen / damit nach ihrem Ableiben ihre mit grosser Sorgfalt einbalsamirte Cörper darein beygesetzet / und ihnen selbige zu kostbahren und unvergänglichen Begräbnüssen dienen möchten; Wiewohl ihre Unterthanen und die Arbeiter mit der Zeit solcher vielfältigen und fast unerträglichen Frohn-Diensten dermaßen überdrüßig worden / daß selbige nach dem Todt solcher Tyrannen ihre Leichname aus dergleichen köstlichen Begräbnüßen wieder hervor gezerret / selbige in Stücke zerrissen und allerhand Muthwillen daran verübet; Dahero auch deren Nachfolgere / damit ihnen nach ihrem Todt nicht eben dergleichen begegnen möchte / öffters verordnet / daß man ihre verblichene Cörper nur an geringe / aber unbekannte Oerter / und nicht in solche mit dem Schweiß und Blut der armen und erzürneten Unterthanen aufgebaute Begräbnüße begraben solle.

Eben wie man also die Ursachen / warum diese prächtige Pyramiden von den Egyptischen Königen aufgeführet worden / nicht gantz gewiß anzeigen kan / sondern alles / was dißfalls angeführet wird / aus lauter Muthmaßungen bestehet; Also kan man auch / wie oben schon angeregt worden / nicht gantz gewiß und versichert melden / welche unter den Egyptischen Königen selbige eigentlich erbauen laßen: Dann ob zwar einige berichten / daß der König Manuster A. *M.* 2604. die erste

Pyramide

Pyramide in Egypten erbauen lassen / so ist doch solches eher gesagt / als bewiesen / und um so weniger zuglauben / als man keinen König dieses Nahmens unter den Königen in Egypten findet; Ja ob gleich wieder andere gleichfalls behaupten wollen / daß die gröste unter den drey Pyramiden, welche man noch heut zu tag auf obgemeltem Kirch-Hof der Stadt Memphis findet / auf Befehl eines der Egyptischen Könige / den sie Cophtus, oder Cheopses, andere aber Chemnis nennen / aufgebauet worden / und daß er hierzu 360000. Menschen gebrauchet / solches aber ihn wenig geholffen habe / weil / da er sein Volck durch dergleichen langwürigen und mühsamen Bau gewaltig gedrücket und hart beschwehret / ihm dieses gedrohet / daß es seinen Leib nach seinem Todt verbrennen wolte / weßwegen er auch vor seinem Ende befehlen müssen / selbigen anderswohin in geheim zubegraben; So mangelt es doch auch dißfalls an einem hinlänglichen und richtigen Beweiß dieser Sache / und scheinet hiebey alles um so viel mehr verdächtiger zuseyn / weil auch von andern weiter vorgegeben wird / daß als gedachter König die Kinder Jßrael / da sie noch in der Egyptischen Dienstbarkeit gewesen / zum Bau gemelter von ihm aufgerichteten Pyramide angetrieben / und es ihm dabey endlich an Geld gebrechen wollen / selbiger seine leibliche Tochter prostituirt haben solle / also / daß ihm jeder / der ihrer Liebe / oder vielmehr ihres Leibes / theilhafftig werden

wollen / einen grossen Quater-Stein zum Bau solcher Pyramide habe verehren müssen / wordurch dann so viele Steine zusammen gebracht worden / daß endlich davon die gantze Pyramide habe können ausgebauet werden. Noch andere unter den Alten haben zwar auch in ihren Schrifften aufgezeichnet hinterlassen / daß die Corinthische / oder / wie sie etliche nennen / die Thracische Metze Rhodope, vermittelst ihres durch Unkeuschheit erworbenen grossen Vermögens eine von den Pyramiden in Egypten auffführen lassen / und weil man unter den Ruinen der vielen Pyramiden, welche auf dem sogenannten Mumien-Felde bey dem Dorff Sackara ehemahls aufgerichtet gewesen / noch heut zu tag drey Pyramiden / welche aber denen / so auf dem Kirch-Hof der alten Stadt Memphis noch dermalen stehen / an der Grösse nicht beykommen / jedoch vom Wind und durch die Länge der Zeit noch gar wenig Schaden gelitten / findet / worunter die eine / so die gröste ist / insgemein den Nahmen der Rhodopeischen führet; So haben zwar viele darvor gehalten / daß diese Flamm-Säule eben die jenige seyn müsse / welche gedachte Rhodope auf ihre Kosten aufbauen lassen: Allein gleichwie der Engelländer Melton, der sie vor ohngefehr 60. Jahren besichtiget / selbige als ein höchst kostbahres Gebäude / das auswendig wie ein Zelt gestaltet / und einen sehr hohen / weiten und unzerbrochenen Eingang haben solle / wordurch man sehr tieff zu einem Gewölbe hinab steigen kan /

in

in welchem entweder niemahl jemand begraben / oder die Leiche / wie vielfältig geschiehet / von den Leuten / die ihren Gewinn damit suchen / heraus genohmen worden / beschreibet / und daß sie eine von den höchsten unter den noch übrigen *Pyramiden* seyn solle / vor gewiß versichert / so haben viele deßwegen nicht ohne Ursach gezweifelt / ob ihre Erbauerin gedachte leichtfertige Metze / und nicht vielmehr eine vornehme Königliche Person gewesen seye / und zugleich gemuthmasset / ob nicht vielleicht das jenige / was die Alten von dieser Schand-Metze aufgezeichnet / zu dem vorhin gemeldten Gerüchte von dem König Cophtus mit seiner Tochter einigen Anlaß gegeben habe / so man dahin gestellet seyn / und einem jeden zu seiner eigenen Beurtheilung überläßet.

Gleichwie man nun also von den Erbauern der Pyramiden / und was selbigen eigentlich dazu Anlaß gegeben / nichts gewieses und sicheres melden kan; Also scheinet es hingegen / wann man die Grösse dieser ungeheuren Gebäude ansiehet / desto glaubhaffter zuseyn / was die alte Scribenten von den fast unermeßlichen Unkosten aufgezeichnet haben / welche auf selbige verwendet worden: Dann Plinius gedencket unter andern / daß an der großen Pyramide / so auf dem Kirch-Hof der heut zu Tag zerstöhrten Stadt Memphis stehet / allein gantzer 20. Jahr lang 360000. Menschen gearbeitet haben / und daß in solcher Zeit nur allein an Zwiebeln / Rettich

Rettich und Knoblauch über 1800. Talent verzehret worden/ welches/ wann man ein Talent zu 700. Rthlr. rechnet/ eine Summa von einer Million und 260000. Rthlr. ausmacht/ die übrige Unkosten der weitern Zehrung und der Bau-Materialien nicht einmahl darzu gerechnet; Und weil solcher Gestalt bey diesem Bau nur allein so viel an gemelten Erd-Früchten aufgegangen/ so wollen viele daraus schliessen/ daß die Kinder Jßrael/ während ihres Auffenthalts in Egypten/ das meiste hierzu mit ihrer Hand-Arbeit müsten contribuiret haben/ angesehen die Juden jederzeit grosse Liebhaber derselben gewesen/ auch noch heut zu Tag sind/ weil sie glauben/ daß ihre Natur gewaltig dardurch gestärcket werde/ und sich daher die Kinder Jßrael genugsam über Moyse beklagt/ als es ihnen in der Arabischen Wüsten an dergleichen Tractamenten gebrochen/ wie Num. XI. 5. mit mehrerem zuersehen. Von den andern zwey Pyramiden aber/ so ebenmäßig auf gedachtem Memphitischen Kirch-Hof stehen/ wird auch gemeldet/ daß man 78. Jahre daran gearbeitet/ ehe selbige zu ihrer Vollkommenheit gelanget; Wie wohl andere sagen/ daß man überhaupt nur so viel Zeit zu Aufrichtung aller drey von gemelten Haupt-Pyramiden gebrauchet.

Wann man nun anfänglich die Grösse dieser Wunder-Pyramiden/ so auf dem Felde des ehmahligen Kirch-Hofes von Memphis noch übrig sind/ betrachtet/ so ist es gewiß/

wiß / daß kein Thurn in der Welt mit selbigen zuvergleichen: Dann ihre Höhe ist überhaupt dergestalt groß / daß man sie auch von ferne in dem Egyptischen Meer sehen kan / ohngeachtet dasselbe über 30. Teutsche Meilen davon entlegen / dahero auch die Türcken selbige insgemein Phraon Daglary, und die Araber Dgebel Pharaon, oder Pharaons-Berge / nennen; Von der eigentlichen Höhe dieser Pyramiden aber reden die Authores gar verschiedenlich / doch stimmen die neuere / die selbige selbst besichtiget / und daher den meisten Glauben verdienen / fast sämtlich darinn überein / daß die gröste davon auf 520. Fuß / oder Werckschuh / hoch in die Lufft sich hinein sencke / und eine jede von ihren vier Seiten sich auf 682. Fuß erstrecke / welches sie dergestalt verstehen / daß sie eine Seite in die andere rechnen; Dann nach dem Bericht des obgemelten Engelländers Melton diese nicht gleich lang sind / und die Egyptier hiebey / wie O. Dapper in seiner Beschreibung von Africa anmerckt / eben keine sonderbahre Bau-Kunst an diesen greulichen Wercken erweisen wollen / weil ihr Entzweck hierunter nicht so wohl dahin gegangen / wie sie den Leuten eine Zierde vorstellen / sondern wie sie vielmehr ein ewig währendes Werck aufrichten möchten / worinn ihnen auch ihre Intention nicht fehl geschlagen / angesehen diese Pyramiden schon einige tausend Jahr gestanden haben / und ohnerachtet die Zeit auch schon ihren Theil davon genohmen / also daß sie davon

zimlich

zimlich beschwehrlich machen / hat Melton und Thevenot 206. / Greaves 207. Reitzschütz 230. und Dapper 250. gezehlet / welcher Unterscheid ohne Zweifel daher rühret / daß gar viele Treppen hin und wieder gäntzlich zerbrochen / und aus einer zwey / auch aus zwey wohl nur eine worden ist. Das aber oben erwehnter Litgouws 389. Treppen / deren jede 3. Fuß hoch und dritthalb breit seyn solle / aufgezeichnet / mag etwas zu milde geredet und aufgeschnitten seyn. Die Steine dieser Treppen / woraus die gantze auswendige Pyramide bestehet / kommen einander an der Größe nicht gleich; dann etliche haben in der Länge nur dritthalb / andere aber 3. 4. biß 5. Fuß. In der Höhe sind auch gemelte Treppen einander ebenmäßig gar nicht gleich / sondern / die unterste sollen / nach einiger Bericht / eines Mannes hoch seyn / nach anderer Vorgeben nach aber nicht über 4. Schuhe in der Höhe und 3. in der Breite austragen / auch nehmen selbige / nach der Spitze zu / an der Höhe immerdar nach und nach ab / so daß die unterste Stuffen höher zubesteigen sind / als die obere. An den Steinen / woraus diese Treppen gehauen sind / ist gar keine Kostbarkeit zu sehen / und hält man die Meinung der jenigen vor ungegründet / welche behaupten wollen / daß alle Steine zu diesen Pyramiden aus Arabien über Land gebracht worden / dann es viel glaublicher / was Melton schreibet / daß nehmlich selbige aus dem Felsen-Grund gehauen worden / worauf diese Py-

ramiden

ramiden selbst erbauet sind / und führet dieser Author gar gute Ursachen an / welche ihn dergleichen zu schreiben bewogen ; Was aber die kleinere unter den 3. Pyramiden anlangt / so ist vermuthlich / daß die Steine hierzu aus Mohrenland auf dem Nil-Strohm herbey geführet worden / weil selbige Steine von einer gantz andern Art und viel fester / als die andern sind / dahero auch diese Pyramide von der Zeit / dem Regen und Wind / biß auf diese Stunde / noch gar wenig verderbet worden. Wann man nun bey Besteigung der höchsten Pyramide biß auf die Helffte derselben gelanget ist / so findet man an der Seite gegen Nord-Osten ein kleines viereckigtes Kämmerlein / in welchem zwar nichts zu sehen ist / doch weil die Besichtiger dieser Antiquitæt sich gemeiniglich im hinaufsteigen sehr ermüden / so pflegen selbige hier insgemein ein wenig auszuraſten / und bey einem mitgenohmenen Trunck Wein sich in etwas zu erquicken / damit sie gleichsam mit neuen Kräfften den noch übrigen Weg desto frischer fortsetzen mögen. Auf der obersten Spitze / wann man selbige endlich erstiegen / und wozu man / wie obgemelter Pohlnische Fürst Radziviel anmercket / ohngefehr anderhalb Stunden gebrauchet / findet man folglich nichts / als einen viereckigten platten Raum / an welchem jede Seite 17. andere sagen 22. Fuß / oder / wie mehr erwehnter Fürst Radziviel berichtet / 10. Elen-Bogen in der Länge haben solle / worauß denn folget / daß 70. Mann gar füglich darauf ste-

hen

hen können / ohngeachtet die Pyramide von unten hinauf so spitzig / als eine Nadel / oder wie ein zugeschliffener Diamant / aussiehet / und mag der Unterschied in der angegebenen Spitze der Pyramide vielleicht von der Geometrischen und gemeinen Maß herrühren / die oberste Fläche selbst aber ist mit 12. fest aneinander geschloßenen Steinen belegt / nicht aber / wie Petrus Martyr und Litgouw vorgeben / nur mit einem einigen Stein bedeckt / welches auch um deßwillen unglaublich / weil ein dergleichen ungeheurer Stein unmöglich unzerbrochen so hoch hätte können hinauf gebracht werden : Und halten viele davor / daß auf solcher Fläche die Egyptische Priester ehemahls ihre Astronomische Betrachtungen angestellet haben / heut zu Tag aber / wann man darauf siehet / kommen einem die Leute / so unten herum wandlen / nicht anders / als kleine Kinder / vor / auch kan man davon gantz Cairo / die Arabische Wüste / und viele angelegene Länder übersehen ; Und gleichwie die obere Fläche dieser Pyramide / wie sie wohl unten her scheinet / nicht spitzig ist / also zehlet man unten her an selbiger von einer der vier Seiten-Wänden zu der andern 320. gute Schritte / jeden Schritt vor 3. wohl gemeßene Schue gerechnet / welches rings-herum im gantzen Fundament / oder in der Basi, 1280. Schritte / oder 3840. Schue austrägt ; Dann diese Pyramide / ist / wie auch die übrige / unten her in die Vierung erbauet / und spitzet sich / wie

schon

schon erwehnet/ allgemach in Form eines Diamants/ oder Trianguls/ zusammen/ und weil sich alle Pyramiden auch wegen ihrer grossen Höhe/ wann man sie anschauet/ gleich einer Feuer-Flamme in der Lufft aus dem Gesicht verliehren/ so hat man selbigen daher gemelten Nahmen von dem Griechischen Wort Pyr, welches so viel/ als Feuer heißet/ beygelegt. Die andere von gemelten auf dem Memphitischen Kirchhoff noch stehenden drey Pyramiden/ kan nach dem Zeugnuß mehr belobten Pohlnischen Fürstens Radziviel auch biß fast auf die Helffte bestiegen werden/ angesehen sie von unten auf/ gleich der vorigen Pyramide/ Treppen-weiße aufgeführet ist/ ohne daß die Steine ein wenig kleiner sind/ als an der erstern; Wann man aber biß an die Mitte derselben gelanget/ so findet man die Steine allda so flach und steil über einander liegen/ daß es nicht möglich ist/ weiter hinauf zu steigen/ und mag solches mit Fleiß also/ aus besondern verborgenen Ursachen/ seyn gemacht worden/ worüber man sich aber um so viel mehr zu verwundern/ weil man gleich über solcher steilen Setzung der Steine/ etwa um die Revier des dritten Theils von der gantzen Pyramide/ die Steine abermahl Treppen-weiße/ oder vielmehr gleichsam gantz unordentlich über einander liegen siehet/ so daß man/ daferne die platten Steine auf etliche Elen hoch nicht im Weg stünden/ gar füglich biß auf die oberste Spitze dieser Pyramide gelangen könte. Die dritte Pyramide

endlich / so auch noch heut zu Tag auf mehr gemeltem Kirchhoff von Memphis gefunden wird / stehet auf einem zimlich hohen Felsen / und ist auswendig von weisen hellen und polirten Steinen aufgeführet / ob sie aber nur damit überzogen / oder auch damit inwendig ausgebauet / kan man vor gewiß nicht sagen. Thevenot will zwar die letztere Meinung behaupten / weil er viele Stücke / so davon herunter gefallen / besichtiget / und sie in allem gleich gefunden; allein weil er die innere Theile der Pyramide selbst nicht betrachten können / so ist es mit der Sache so richtig noch nicht. Gegentheils ist desto gewiser / daß diese Pyramide unter allen übrigen am wenigsten verfehret / und daß selbige / gleich denen andern / viereckicht / jedoch so erbauet ist / daß die Seiten nicht allesamt eine gleiche Länge haben / sondern die Nord- und Süder-Seiten länger / als die andere beyden / sind / oben her aber ist diese Pyramide / eben wie die zweyte / gantz spitzig / so daß nicht ein einiger Mensch darauf zu stehen Raum haben kan.

Wie alle diese Pyramiden inwendig ausgesehen / solches haben die Alten verschwiegen / weil sie vielleicht aus Andacht Bedencken getragen / in die darinn befindliche Todten-Cammern zu gehen / und heut zu Tag kan man auch nur allein in die gröste von mehr gemelten drey Pyramiden kommen / weil der Eingang an den übrigen beyden entweder durch den häufigen Sand mit der Zeit verwehet / oder aber durch der Menschen Fleiß

mit

mit genau ſchließenden Steinen dergeſtalt gäntzlich verſperret worden / daß man anjetzo gantz keine Spur mehr davon antreffen kan / gleichwie dann auch vor Zeiten der Eingang an der gröſten Pyramide / nachdem man eine Leiche hinein geſetzet / vermittels eines Steins ſo genau beſchloſſen worden / daß niemand / als der Wiſſenſchafft darum gehabt / in ſelbige hinein kommen können / biß endlich gleichwohl ein Baſſa zu Cairo den groſſen Stein / womit der Eingang verſperret geweſen / gäntzlich hinweg bringen laſſen / damit ſelbiger einem jeden gantz frey und offen ſtehen möchte. Dieſer Eingang findet ſich etwa 15. oder 16. Staffeln von unten auf / faſt in der Mitte / an der Nord-Seite der Pyramide / gegen Cairo zu / und iſt ſelbiger viereckigt und gar enge / auch oben mit einem ſehr groſſen Stein / wie *Melton* berichtet / oder / wie *Dapper* meynet / mit 8. ſehr groſſen wohl an einander gefügten Steinen gar ſchön überlegt / von dieſem Eingang aber erſtrecket ſich ein viereckigter und nidriger Gang / als ein enges Loch / gantz durch die Mitte der Pyramide / woſelbſt man die Leichen / um welcher willen dieſes Wunder-Gebäude aufgeführet worden / beyzuſetzen gepfleget / und ſchießet dieſer Eingang nicht gerade / ſondern quer unter ſich / iſt auch dabey ſo abhängig / daß man mit genauer Noth darinn wandlen kan / von den Egyptiſchen Königen aber um deßwillen alſo angegeben worden / damit ihre Begräbnüße von böſen Leuten / die ſelbige zu plündern

unterstehen dürfften / desto eher befreyet bleiben möchten / und ihre verblichene Cörper einer ungestöhrten Ruhe genießen könten / daher denn auch eben deßwegen / wann eine Königliche Leiche in ihr Ruh-Kämmerlein beygesetzet worden / man die Thüre zu äusserst an der Pyramide mit einem sehr grossen Stein gar künstlich zugeschlossen / also / daß man keines Eingangs hat innen werden / noch zu denen Leichen gelangen können / es seye dann / daß man einen neuen Eingang durch die Pyramide machen wollen / worzu aber viele Zeit und Unkosten würden seyn erfordert worden. Vorhin bemelter Eingangs-Weg / den man ohne Liechter und brennende Fackeln nicht betretten kan / angesehen keine Tag-Löcher darein fallen / wordurch die Sonne hinein scheinen möchte / erstrecket sich inzwischen solcher gestalt an die 200. Schritte lang in die Pyramide hinein / und zwar zwischen vier gleichen Reyhen Steinen / deren jeder 25. biß 30. Hand-breit lang ausgehauen / und wovon die eine Reyhe das Gewölbe / die andere den Grund / und die zwey übrige die Wände zu beyden Seiten ausmachen / am Ende dieses Ganges aber / der so schmal und niedrig ist / daß ein Mensch tieff gebucket hinein gehen / ja gleichsam auf dem Bauch hindurch kriechen muß / stehet eine weite und zierliche aber finstere Cammer / welche ungefehr 19. Schuhe in der Länge austräget / in der Höhe und Breite aber gar verschiedentlich ist / und worinn

rinn die neugierige Beſichtiger insgemein ein wenig auszuruhen pflegen / und ſolches um ſo viel nöthiger haben / weil manchem / wegen Mangel des Tag-Liechts und der friſchen Lufft / der kalte Schweiß darüber ausbricht. Gleich aus dieſer Cammer / zur lincken Hand / gehet ein anderer Gang ſehr ſteil in die Höhe / über welchen ein Gewölbe / auf die Manier der Italiäniſchen Gewölb-Treppen / geſchlagen / wie wohl es nicht recht rund / ſondern etwas hockericht / und in dem Cörper der Pyramide von ſehr groſſen und ebenen Steinen aufgeführet iſt. Die Steine / worauß auch dieſer Gang beſtehet / liegen gantz über einander / doch ſo / daß die oberſte ein wenig über die unterſte hervor ragen / und alſo Bogen-weiſe zu einander nahen / und muß alſo dieſer Weg vermittelſt etlicher an verſchiedenen Orten hervorragender Steine beſtiegen werden / an welche man die Hände anſchlagen muß / da man inzwiſchen die Füße in gewieſe ausgehauene Löcher ſetzet / welche je ſechs Hände-breit weit von einander ſtehen / alſo / daß die Beſichtiger mit unglaublicher Mühe dieſen Gang hinauf klettern müſſen. Wann man nun dieſe Beſchwerlichkeit überſtanden / ſo komt man zu der ſogenañten erſten Gallerie, welche 110. Schuhe lang / und deren Pflaſter etwas erhoben / auch auß glattem Alabaſter-weißen Marmor überhaupt verfertiget iſt. Hart am Ende derſelben / zu der rechten Hand / findet man folglich einen Brunnen / deſſen Plinius gedencket /

und welcher gantz rund ist / auch im Diameter über 3. Schuhe hält / sonst aber mit weissem Marmor überlegt ist. Wann man in diesen Brunnen hinab steigen will / so muß man sich in denen gegen einander über zu beyden Seiten eingehauenen Kerben / oder Löchern / mit Händen und Füßen fest anhalten / und sich über 67. Fuß tieff hinunter lassen / ehe man den Boden erreichen kan; Doch weil darunten nichts sonderliches zusehen / auch die Gefahr im hinab- und heraufsteigen sehr groß ist / so wird selbiger von den Reisenden gar selten besuchet. Gegentheils / wann man von diesem Brunnen etwa 15. Schritte weiter fortgehet / so gelanget man zu einem viereckichten Gang / welcher von lauter hell glänzenden Steinen aufgeführet / und 110. Schuhe lang ist / auch gantz gerade hin mitten durch die Pyramide fortläuffet / biß man endlich auf solchem in eine gewölbte große Cammer kommet / worinnen man gar nichts findet / ausser daß es allda starck nach Todten riechet. Von hier / wann man diese Cammer besichtiget / muß man so dann wieder nach der ersten Gallerie zurück kehren / und allda durch ein viereckigtes grosses Loch / welches in eine Wand / so die erste und die darhinter angelegene zweyte Gallerie von einander absondert / gemacht ist / gebückt durch kriechen / ehe man in die letztere gelangen kan. Diese zweyte Gallerie gleichet einem der herrlichsten Gebäude / gestaltsam selbige allenthalben von weißem und polirtem Marmor 26. Schuh hoch und 6. Schuhe

breit

breit aufgeführet / und die Fugen der Marmor-Steine dergestalt über einander liegen / daß immer einer über dem andern 3. Zölle vorgehet / zu beyden Seiten aber gleichsam Sitz-Bäncke gemacht sind / worauf man sich niederlassen und ruhen kan. Zu hinderst an eben dieser Gallerie trifft man auch folglich ferner abermahl ein grosses viereckigtes Loch an / und wann man dasselbe passiret / gelanget man so gleich in die erste / und aus dieser wieder in die zweyte Vorkammer / endlich aber in die köstliche und weite Haupt-Cammer / welche mitten in der Pyramide stehet. Diese Haupt-Cammer ist sehr hoch / und darbey 22. und einen halben Fuß breit / wie nicht weniger 40. Fuß lang / auch ist alles in selbiger oben / unten und rings-umher von köstlichem Thebaischen Marmor aufgeführet / zumahl aber sind die Steine / so den Ort bedecken und das Gewölbe vorstellen / von einer gantz ungewöhnlichen Größe / und als sehr starcke Balcken und Durch-Züge anzusehen / welche die gantze Last der Pyramide inwendig tragen müssen. Sehr merckwürdig ist auch allhier eine aus einem eintzigen Egyptischen Marmor-Stein gehauene Säule / welche so hart und fest ist / daß man nicht das geringste Stuck mit einem Hammer davon abzuschlagen vermag / sondern daferne man mit einem Eisen / oder Stein / daran schläget / so gibt sie einen so hellen Klang von sich / gleich einer Glocke / und will man daher sagen / daß diese Säule inwendig hohl seye

und dardurch solcher Klang verursachet werde/ so jedoch nicht gantz gewiß ist; Weil sicherer hingegen ist es/ daß mitten in dieser Cammer überzwerchs ein herrliches Monument stehet/ welches insgemein vor das Grabmahl des Königes Cheopis oder Chemnis/ angegeben/ und dabey erzehlet wird/ daß selbiger niemahl in selbiges beygesetzt worden/ ob er gleich solches/ nebst der gantzen Pyramide/ zu dem Ende aufbauen lassen; wie wohl andere wieder sagen/ daß dessen Leichnam zwar darein begraben/ aber nachdem wieder daraus genohmen worden. Dieses Grabmahl siehet überhaupt fast wie ein Altar/ oder vielmehr als zwey an einander gestossene Cubi, so innenher ausgehöhlet sind/ aus/ und ist selbiges aus einem eintzigen schwartzen und hell polirten Stein gehauen/ der/ wann man daran schlägt/ einen Klang/ als eine Glocke/ von sich giebet. Von aussen her ist selbiges auch gantz glatt/ und nichts darein gegraben/ oder auch selbiges mit einigem Zierath eingefasset/ und belaufft sich deßen äußerliche Länge auf 7. Schuhe und 3. und einen halben Zoll/ die Breite aber auf 3. Schuh und einen Zoll/ gleichwie die Höhe auf 3. Schuhe und 4. Zoll sich erstrecket/ und die innwendige Tieffe auch nicht viel über 2. Schuhe austrägt. Sonst stehet dieses Grabmahl gantz bloß und unbedeckt/ und kan es daher seyn/ daß entweder niemahl kein Deckel darauf gewesen/ oder aber daß selbiger zerbrochen worden/ und weggekommen; Der

Stein

Stein hingegen / woraus selbiges verfertiget worden / ist überauß hart / und gleichet fast einem Porphyr / ist auch so schön / als wann er geschliffen wäre / weßwegen manche Reisende ein Stücklein davon zu überkommen sich bemühen / um ihr Bettschafft darauf stechen zulassen ; Doch müßen sie einen guten Arm und auch einen gar starcken Hammer haben / wann sie etwas davon herunter bringen wollen. Und so siehet es überhaupt innwendig in der grösten unter den dreyen auf dem Kirch-Hof von Memphis noch heut zu Tag befindlichen Pyramiden aus / wie es aber mit den übrigen beschaffen / kan man nicht melden / weil / wie schon oben gedacht / man keinen Eingang zu selbigen mehr finden kan.

Ehe wir aber von den Pyramiden gäntzlich zureden aufhören / wird nicht unangenehm fallen / noch folgende Anmerckungen von selbigen überhaupt zumachen:

Erstlich siehet man vor jeder von den drey noch übrigen Pyramiden auf dem Kirch-Hof von Memphis noch jetzo die Ruinen von gewiesen viereckichten Gebäuden / welche so viele Tempel gewesen zuseyn scheinen / ingleichem trifft man auch an dem Ende eines solchen zerfallenen Werckes / so bey der zweyten Pyramide stehet / ein Loch an / durch welches / wie man insgemein darvor hält / die betrügliche alte Götzen-Diener der Egyptier / unter der Erden hin / biß an den ehemahlen sehr berühmten Abgott gegangen / der nicht weit davon noch biß auf diese Stund zu sehen / und

von denen Arabern insgemein Abou el haun, von den alten Scribenten aber / absonderlich von Plinio, Sphinx genannt wird / und aus welchem / an statt des Götzen / gedachte Heydnische Priester / auf die ihnen vorgelegte Fragen / geantwortet.

Zweytens / ist auch zu glauben / daß alle Pyramiden eine Oeffnung / oder einen Eingang / gehabt haben; durch welche man vermittelst eines langen Gangs nach einer Kammer geführet werden können / in welcher die Leiche deßen / so solches Werck hatte aufrichten lassen / bestättiget worden. Solche Oefnungen aber sind heut zu Tag durch den vom Wind angeworffenen Sand allesamt verstopffet / und führet *Melton* zum Beweißthum deß erstern unter andern etliche Hieroglyphische Characteres an / so er an etlichen Pyramiden gefunden / welche außer allen Zweiffel die Nahmen und die Herkunfft derjenigen bedeuten / die darinnen begraben liegen.

Drittens / sind weiter alle Pyramiden gar regulier, und in einer richtigen Ordnung gestellet gewesen / also / daß eine jede von den dreyen gemelten grossen Pyramiden in das Mittel von 10. kleineren Pyramiden gesetzet worden / doch kan man diese / weil sie durch die lange Zeit sehr verdorben worden und zerfallen sind / nicht gar wohl mehr erkennen / obgleich Melton urtheilet / daß wohl hundert grosse und kleine Pyramiden nur allein auf dem Memphitischen Kirchhof gestanden.

Vier-

Vierdtens / stehen und sind auch alle Pyramiden sämtlich gestanden auf einer erhobenen Fläche / welche ein fester Stein-Rotze / obenher mit weissem Sand durchgehends bedecket / ist; Ja was noch mehr ist / so glaubet man vor gewiß / daß die Steine zu deren Bau nicht aus Arabien / oder Mohrenland / ausgenohmen die zu der einen Pyramide / biehero gehohlet worden / sondern daß man sie entweder aus demselben Stein-Felßen / worauf sie erbauet sind / gegraben / oder aus denen nahe darbey gelegenen Bergen gebracht habe.

Fünfftens / ist von allen Steinen / davon die gröste Feuer-Säule zusammen gesetzt ist / fast kein einziger mehr gantz / sondern selbige fast insgesamt durch das Alter zerbrochen / gespalten und in Stücke zerfallen; Und dahero kommt es auch / daß man mit so grosser Beschwernüß auf selbige hinauf steigen muß / und daß man in der Zahl der Treppen nicht übereinstimmen kan; Dann an einem Ort derselben mehr / oder weniger / als an einer andern Seiten seynd / welches solche zerbrochene Steine verursachen.

Sechstens / sind die Pyramiden nicht / wie einige darvon geschrieben haben / von Marmor / sondern von sehr harten und grossen Sand-Stein aufgebauet.

Siebendens / hat ohne Zweiffel vor Zeiten auf der obersten Fläche der grösten Pyramide ein Bild / oder Colossus, gestanden / angesehen dieselbe nicht / wie die andere / oben zugespitzet ist / man auch noch einige Löcher

und

und Merckmahle darauf siehet / in welchen die Füße des Colossi mögen befestiget gewesen seyn. Jetziger Zeit aber findet man auf dieser Fläche nichts anders / als eine unglaubliche Menge eingegrabener Nahmen von allerhand Nationen / welche solche Zeichen hinterlassen / zum Beweiß / daß sie auf der Pyramide gewesen sind.

Achtens / sind nicht alle Steine an dem grössten Wunder-Gebäude von einerley Grösse; denn etliche von denen untersten haben 4. Fuß in der Höhe / andere hingegen vierdthalb / biß fünff Fuß / in dem mittelsten Theil der Pyramide sind die Steine kaum 3. Fuß hoch und eben so lang; oben aber sind sie etwann zwey Fuß hoch / und dritthalb Fuß lang

Neuntens ist zu wissen / daß in allen Pyramiden viereckichte oder runde tieffe Löcher / oder Brunnen / zu finden / wie deren in mehr / als zehen Pyramiden / von dem Melton gesehen worden / welches aber nur von denen zu verstehen / so auf dem Mumien-Feld angetroffen werden.

Zehendens / ist auch endlich wohl zu glauben / daß diese grosse Wunder-Gebäude der Welt vor langer Zeit viel höher über der Erden gestanden / und daß deren Fundament auf eine zimliche Höhe hinauf von dem aufschwellenden Sand nach und nach bedecket worden / dannenhero auch die jenige / welche nach Besteigung der höchsten Spitze der grösten Pyramide begierig sind / hernach auch die inwendige Beschaffenheit derselben zu

besehen

beſehen / allemahl etliche ſtarcke Mohren mit ſich nehmen / welche vorhero den Eingang von dem eingeworffenen Sand ſäubern müſſen. Gar ſeltſam iſt es auch / daß ſich an der einen Seiten / faſt mitten in der Höhe der groſſen Pyramide / ein groſſer und auch an verſchiedenen andern Orten einige kleine Sand-Hauffen angeſetzt haben / welche vermittels der durch die vom Thau verurſachte Feuchtigkeit ſich dergeſtalt in die groſſe zerrißene Steine geſetzt / daß gleichſam eine gleiche Maſſa daraus worden / und diejenige / ſo hierüber im hinauf-ſteigen ihren Cours nehmen / allemahl etliche Treppen / weil die rechte unter dem Sand vergraben liegen / zu wenig zehlen und aufzeichnen. Und dieſes bißher angemerckte mag von den Egyptiſchen Pyramiden genug ſeyn / welche vielen Reiſenden / die ſie betrachtet / ſo wunderwürdig vorkommen / daß / weil ſie nicht begreiffen können / wie man ſo ungeheure Steine / wovon ſie aufgebauet / in die Höhe hinauf bringen / und ſelbige in eine ſo zierliche Ordnung zuſammen ſetzen können / ſie davor gehalten / als ob ſolche vormahls bloß ſteinerne Berge geweſen wären / die man nachgehends ſo wohl inwendig ausgehöhlet / als auch auswendig dergeſtalt behauen hätte / daß darauß endlich die völlige Pyramiden worden.

Von dieſen Pyramiden muß man wohl unterſcheiden die ſo genannte Obeliſcos, oder Sonnen-Spitzen / womit Egypten vormahls auch allenthalben ausgezieret geweſen / und

deren

deren eine zimliche Menge/ vornehmlich in den Städten Heliopolis/ Memphis/ Thebe/ Alexandria ꝛc. gezeiget. Diese Obelisci sind hohe viereckichte Säulen/ welche nach und nach obenher immer spitziger und spitziger werden/ biß sie endlich gantz spitzig zu lauffen/ und gleich als eine kleine Grab-Spitze sich endigen. Die Materie, woraus selbige verfertiget worden/ wird Granit-Stein genennet/ welcher von Farbe gräulicht/ und dabey etwas schwartz gesprenget/ und so hell polirt ist/ daß deßwegen viele davor gehalten/ die alte Egyptier hätten dergleichen Steine durch ein gewieses nur ihnen bekanntes Kunst-Stück gießen und zubereiten können/ wiewohl wieder andere im Gegentheil behaupten/ man hätte dergleichen Steine in der ehemahligen Landschafft Thebe ausgegraben/ welche nunmehro unter dem Nahmen Sahyd bekannt ist. Das verwunderlichste aber bey diesen Obeliscis ist/ daß selbige/ ungeachtet ihrer ungemeinen Höhe/ nur aus einem einigen Stück verfertiget worden/ und weil man selbige auch insgesamt dem Osiri, oder der Sonnen/ gewidmet/ so waren selbige an allen vier Seiten zugleich mit vielen Hieroglyphischen oder geheimen Egyptischen Sinnbildern ausgezieret/ die wenigste aber gantz glatt und ohne solchen Zierath. König Manuftar solle unter den Egyptischen Regenten der erste gewesen seyn/ der A. M. 2604. den ersten Obeliscum aufrichten laßen/ und ihm hierinn sein Sohn und Successor Sotis gefolget haben. A. M. 2893. darauf

auf ſollen auch abermahl zwölff Sonnen-Spitzen zu Heliopolis aufgerichtet worden ſeyn / und A. M. 2947. ſolle deßgleichen *Mom*kenkur, welches ſo viel / als ein Herr zu Memphis, bedeutet / des Seſoſtris Sohn / eine glatte Sonnen-Spitze / die mit keinen Egyptiſchen Sinnbildern gezieret geweſen / haben aufbauen laßen; Worin ihm nachmals Simarres, oder Simannes, gefolget / der *A.* M. 2986. unterſchiedliche Obeliſcos aufführen laſſen; Abſonderlich aber ſolle A. M. 3022. Marres, oder *Afres*, eine glatte Sonnen-Spitze haben verfertigen laßen / welche nachmahls auf Begehren des Kayſers Claudii aus Egypten nach Rom übergeführet / und allda vor das Mauſoleum geſetzt worden. König Pſammetichus ſolle nachdem auch eben dergleichen gethan / und einen mit verborgenen Sinnbildern beſchriebenen Obeliſcum zu Heliopolis haben ſetzen laſſen / worin ihm auch Nectabanus, den etliche Necho nennen / nachgeahmet / und einen dergleichen Obeliſcum zu Memphis ſolle haben aufrichten laſſen; doch ſolle dieſe Sonnen-Spitze nachmahls König Ptolemæus Philadelphus von dar wegnehmen / und ſelbige zu Alexandria vor den Bau des Arſinoiſchen Götzen-Tempels haben ſetzen laſſen. Als Urſachen aber / warum theils der Egyptiſchen Regenten ſolche prächtige Obeliſcos aufrichten und dabey gantz unglaubliche Koſten aufwenden laſſen / werden außer dem / daß ſie die Sonne dardurch verehren wollen / insgemein auch angegeben /

daß

daß solches deßwegen geschehen / um ihre Macht und Reichthum dardurch zu bezeigen / und sich einen ewigen Nachruhm bey den Nachkommen zu erwerben / zugleich auch ihren Unterthanen etwas zu schaffen zu geben / daß sie nicht müßig gehen dörfften; Doch haben sie ihre hierunter geführte Absichten gröstentheils gar schlecht erreichet / indem der Persische Monarch Cambyses bey der von ihm beschehenen Eroberung des Königreichs Egypten die meiste von solchen Obeliscis über einen hauffen werffen und in Stücke zerschlagen lassen / und was von selbigen noch übrig geblieben / das haben nachgehends die Römische Kaysere / als Egypten unter ihrer Bottmäßigkeit gestanden / zu unterschiedlichen Zeiten fast sämtlich nach Alexandria / und von dar über das Mittelländische Meer nach Rom führen / und selbige allda aufrichten lassen / so daß man heut zu Tag nur noch einige Rudera von solchen Obeliscis in Egypten / zumahl aber in der Stadt Alexandria / findet / zu Rom aber deren noch etliche gantze antrifft / worunter zumahl derjenige am berühmtesten / welchen Pabst Sixtus V. bey seiner Regierung aus der Erde und dem Koth / worunter er gleichsam gantz vergraben gelegen / wieder hervor suchen / und mit überaus grossen Unkosten / auf Angeben eines vortreflichen Künstlers und Baumeisters / vor der Lateran-Kirche aufrichten / und selbigen dem H. Creutz widmen lassen / indem selbiger in der Länge / von unten / biß an die oberste Spitze / 148.

Palmas,

Palmas, oder flache Hände / in der Länge / und in der Dicke / am Grund / 14. dergleichen Palmas hält / auch eben derjenige ist / welcher nach dem Zeugnuß Plinii vor einen der grösten gehalten worden / der jemahls in Egypten gewesen / dahero denn auch selbst der Persische Monarch Cambyses, der sonst / wie schon erwehnt / alles / was ihm in Egypten / bey dieses Königreichs Eroberung / von dergleichen prächtigen Dingen vorkommen / mit Feuer und Schwerd zerstöhren und ruiniren lassen / hierdurch bewogen worden / daß er dieses gewaltigen Obelisci, wegen seiner sonderbahren Größe und Schönheit / verschonet / und selbigen nicht / wie er mit andern verfahren / über einen hauffen werffen lassen.

Nach bißher beschriebenen Pyramiden und Obeliscis gehören auch noch weiter unter die Egyptische merckwürdige Seltenheiten / die so genannte Mumien / welche nichts anders / als Todten-Cörper / sind / welche die alte Egyptier mit grosser Sorgfalt und aus einer besondern Andacht / krafft welcher sie vermeynten die Unehre der Verwesung von ihren Verstorbenen abzuwenden / nachdem sie zuvor das Eingeweide aus selbigen heraus genohmen / mit allerhand köstlichen Spezereyen auf eine künstliche Art balsamiret / und sie also gleichsam unverweßlich gemacht. Deñ die alte Egyptier verbrannten ihre Todten nicht / wie andere Nationen / sondern begruben selbige sämtlich unter die Erde / damit sie aber vor aller Fäulnüß bewahret werden

möchten / so erfanden sie die vortrefliche Kunst des Balsamirens / die nachdem von ihnen auf die Juden kommen / und folglich auch in anderen Ländern ausgebreitet / auch zuletzt selbst in Europa bekannt worden / wiewohl selbige nur bey edlen und vornehmen Personen gebräuchlich / und über dieses nicht mehr in solcher Vollkommenheit ist / wie sie bey den alten Egyptiern gewesen / denn diese hierin alle Völcker auf dem gantzen Erdboden übertroffen.

Diese gemelte Egyptische Mumien, oder Todten-Cörper / findet man heut zu Tag vornehmlich Süd-wärts von Cairo / etwa 8. Meilen von dieser Stadt / und 4. Meilen von oben beschriebenen grossen Pyramiden / nahe bey einem Dorff / Sackara genannt / und hält man insgemein mit gutem Grund davor / daß allda vormahls der Kirch-Hof der uralten Stadt Memphis gewesen / als welche nicht weit davon entlegen ware. Die gantze umher gelegene Gegend / worunter solche Mumien begraben liegen / stellet ein grosses Feld vor / das sich auf viele tausend Schritte in die Länge und Breite erstrecket / und allenthalben mit einem zarten und gelblichten Sand angefüllet ist / worunter die Gräber und Grufften / worinn die Mumien sind / verborgen liegen. Uber dieses ist auch solches Feld von lauter Todten-Knochen und alten Götzen-Bildern / wie ingleichem andern dergleichen zerbrochenen Sachen / gleichsam angesäet / und findet man zwar auch sehr viele Pyramiden

ramiden allda / so aber insgesamt von der Zeit gäntzlich verderbet sind / biß auf eine eintzige / welche noch gantz vollkommen stehet / und an Pracht und Herrlichkeit den obgemelten grossen Pyramiden nicht viel nachgiebet. Die Ursache aber / daß die Egyptier vor andern allhier ihre Todten begraben / mag daher rühren / weil gleich nur anderthalb biß zwey Schuhe unter dem Sand der Grund gantz felsicht ist / worein sie füglich viele Höhlen und Gewölber aushauen können / auch der Nil-Strohm solches Feld nicht leicht überschwemmen kan / weil es zimlich hoch liedet / welches beydes aber ihnen zur Conservation ihrer Todten höchst nöthig ware.

Weil nun solcher Gestalt das gantze Feld / worunter diese Mumien begraben liegen / überall mit Sand gantz überdecket ist / auch die alte Egyptier die Zugänge zu den Gewölbern und Todten-Höhlen mit Sand ebenmäßig sorgfältig verstopfet und ausgefüllet / damit man selbige nicht so leicht ausspühren möchte / so müßen die jenige curieuse Reisende / welche die Mumien allhier aufsuchen wollen / jederzeit aus obgemeltem Dorff Sackara etliche Einwohner / welche sonst die Mumien auszugraben pflegen / um damit etwas zu ihrer und der ihrigen Unterhalt zuverdienen / weil sie sonst / wegen der Unfruchtbarkeit des Landes / keine andere Nahrung zu treiben wissen / zu sich nehmen / und sich von selbigen hiebey anführen lassen / damit man so wohl

nicht nöthig hat / allzulange nachzusuchen / als auch in den verschiedenen unter der Erden immerzu / wie ein Irrgarte / in einander lauffenden und gantz finstern Gewölbern sich nicht verirren und dardurch Schaden nehmen möge. Dieses alles geschiehet vor ein geringes Trinckgeld / wann man solche Grufften besehen will / die vorhin schon etlich mahl eröffnet worden; Wann man aber ein sogenantes Jungfern-Grab / welches noch niemahls aufgemacht worden / besichtigen und selbiges ausraumen lassen will / so muß man den Mohren und Arabern / oder vielmehr den hierzu verordneten Mumien-Meistern aus gemeltem Dorff / wenigst 30. Piasters vor ihre Mühe geben; Doch mag alsdann auch derjenige / welcher dergleichen Grab eröffnen lasset / alles behalten / was darinn gefunden worden.

Wofern man nun unter dem Sand die rechte Spur zu den unterirrdischen Gräbern der Mumien gefunden / so zeiget sich anfänglich ein rundes oder viereckigtes Loch / als der Eingang zu einer etwa 50. biß 60. Spannen- oder Piquen-tieffen Grube / die von oben gerade nach dem Boden hin gehet / und wie ein Brunnen / oder wie eine Cisterne / von Steinen ausgemauret / auch entweder kaum so weit ist / daß man mit Noth dardurch hinuntersteigen / und indem man sich mit Händen und Füssen von einem Ort zum andern entspreißen / oder die Füße in einige dazu ausdrücklich deßwegen in die Mauer eingehauene Seiten Löcher

cher setzen muß / auf den Boden gelangen kan / oder auch wohl so geräumig ist / daß man sich mit einem Seil / welches einem Knecht / der ein Wind-Liecht in der Hand hält / und auf dessen Schultern ein Fremder / so die Gräber besichtigen will / sich setzen muß / umgebunden wird / dardurch auf den Boden hinab lassen kan / wann dieser Eingang zuvor von dem Sand / womit er insgemein / wann die darunter verborgen liegende Gräber noch niemahl geöffnet worden / angefüllet und verstopffet ist / gereiniget worden. Auf solchem Grund zeiget sich so dann weiter auf einer Seite abermahl ein Loch / oder ein viereckigter Gang / der nicht weiter / dann das Loch / wordurch man hinunter gestiegen / oder gefahren / und bald 10. biß 15. Schuhe lang / allenthalben aber so niedrig ist / daß man dardurch nicht anders / als mit grosser Beschwerlichkeit / hin kriechen kan / biß man endlich in ein niedriges Gewölbe kommt / und darinn die Mumien selbst antrifft / doch liegen selbige nicht nur in gedachtem an den Eingang stossenden Gewölbe allein bey gantzen Hauffen / sondern aus diesem Gewölbe kan man durch eben dergleichen Schlupff-Löcher / nach Belieben / wieder in andere Gewölber / Cammern / Höhlen und Grüfften / und aus diesen auf gleiche Weise abermahl in andere kommen / indem dieser Gewölber fast unzehlich viele beysammen / alle insgesamt aber mit so mancherley Gängen an einander gefüget sind / daß man aus einer gewölbten Begräb-

nüß immerzu in die andere gelangen kan; ja dieſe Gänge lencken und krümmen ſich ſo weit und breit herum/ daß ſie faſt wie Irrgänge ſcheinen/ auch manchen Lebendigen/ der ſich ihnen unvorſichtiglich vertrauete/ dergeſtalt verführen ſolten/ daß/ weil es über dieſes auch gantz finſter darinn/ und es nirgend keine Lufft-Löcher gibt/ wordurch des Tages Liecht einfallen könnte/ ſelbiger wohl gar bey den Todten zurück bleiben müſte/ woferne man nicht etliche Araber/ oder Mohren/ denen alle ſelbige Oerter und Gänge kündig ſind/ mit ſich nehmen ſolte/ und ſelbige überall den Fremden vorkriechen müſten/ um ihnen den Weg zu weiſen; Immaßen dieſe Gräber/ laut der Egyptier eigenen Erzehlung/ ſich vormahls etliche Meilen weit/ unter der Erden hin/ und biß an den Ammon- und Serapiſchen Götzen-Tempel/ zu mercklichem Vortheil der Egyptiſchen Pfaffen/ welche durch dieſes Mittel/ des groſſen Sand-Staubes und der gewaltigen Sonnen-Hitze entübriget/ unter der Erden gar füglich und verborgener Weiſe zuſammen kommen/ und allerhand Boßheit/ ohne daß ſelbige bekannt worden/ mit einander verüben können/ ſollen erſtrecket haben; auch beſage etlicher Arabiſchen Schrifften die alte Stadt Memphis mit der Stadt Heliopolis/ oder Thebe/ durch einen ebenmäßig dergleichen heimlichen und unterirrdiſchen Gang/ welcher allerdings unter dem Nil hingeſchlichen/ vormahls gleicher geſtalt würcklich gleichſam ſolle ſeyn vereiniget

einiget gewesen. Alle solche Gräber / Gewölber und Grotten / worinn die Mumien liegen / sind insgemein mehr niedrig / als hoch / und viereckigt angelegt / so daß sie fast sämtlich an jeder der vier Seiten eine Länge von 15. biß 20. Schuhen haben / und sind selbige entweder mit Marmor ausgefüttert / oder aber durch arbeitsame Mühe in natürliche Felsen ausgehauen. Am Ende einer jeglichen Seite von solchen Gewölbern / die rechte Säle vorstellen / sihet man folglich eine Tafel / entweder aus Marmor / oder auch aus Stein-Felsen gehauen / ohngefehr 5. Schuhe lang / dritthalb Schuhe breit / und eines Schuhes hoch / und auf solchen Tafeln / so gegen einander übergesetzt sind / findet man viele Mumien / in steinerne oder höltzerne Leich-Truhen gesetzet / stehen / und weil man auch außer diesen auf gemelten Tafeln hingestellten Mumien noch viele andere Särge / auch mit Todten-Cörpern angefüllet / insgemein auf dem Boden herum gesetzt antrifft / so haben viele daher muthmassen wollen / daß die auf den Tafeln befindliche Mumien vornehme Leute / die andere aber deren Kinder / oder Hauß-Gesinde / gewesen seyn müssen; ja weil man in einem dergleichen Gewölbe so gar viele Todten-Cörper beysammen antrifft / so will auch Petrus della Valle, der die Mumien-Gräber selbst besichtiget / darauß schliessen / daß vielleicht alle / so dergestalt beysammen liegen / von einem Geschlecht / oder aus einerley Freundschafft gewesen / gleichwie auch bey uns öffters eben dergleichen zu geschehen pfle-

get / da wir vor unser gantzes Hauß eine gemeine Begräbnüß zusammen haben / und jedermann / wer daraus stirbet / darein legen lassen.

Insgemein sind die Särge / oder Leichen-Truhen / worin die Mumien besagter maßen liegen / entweder aus Stein ausgehauen / oder aber vom Holtz des Baums Sicomorus gemacht / weil dieses der Fäulung sonderlich widerstehen solle / auch sind solche Särge dergestalt zugerichtet / daß sie meistentheils Bilder / welche eine Gestalt des Todtes abbilden / vorstellen / wie dergleichen schon der alte Scribent Herodotus Lib. II. anmercket. Aussenher sind auch solche Särge gemeiniglich mit allerhand Hieroglyphischen Schrifften und geheimen Sinn- wie auch vielen Götzen-Bildern / welche darein gegraben oder gehauen / ausgezieret; Auf den Deckeln solcher Leichen-Truhen aber / welche sie jedoch gar selten haben / findet man öffters das Bildnüß des darein gelegten Menschens in eben der Tracht und Kleidung vom Kopf biß auf die Füße abgemahlt / deren er sich bey seinen Leb-Zeiten bedienet / unterweilen aber ist auch nur der Deckel solcher Leichen-Truhen mit allerhand Hieroglyphischen Figuren und dem Bildnüß eines Götzen ausgezihret / welches gemeiniglich die Isis, oder das Bildnüß der so genannten Sphinx ist / wordurch die alte Egyptier die Fruchtbarkeit ihres Landes / so durch die Ergiessung des Nil-Strohms verursachet wird / sollen haben vorstellen wollen

len / als welche ſich eben zu der Zeit begiebt / wann die Sonne in die himmliſche Zeichen des Löwen und der Jungfrau tritt / daher ſie auch gedachte Sphinx vom Kopff biß auf den Gürtel als eine Jungfrau / von dem Kopff aber biß auf die Füße als einen Löwen / oder / wie andere ſagen / als einen Hund / vorgeſtellet / weil der ſo genannte Syrius, oder Hunds-Stern / im Auguſt-Monat / da die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt / ſich ſonderbahr vor andern Sternen am Himmel ſehen läſſet. Und gleichwie auch / wie vorhin erwehnt / viele Mumien in den Gewölbern auf der Erde / ohne einige Ordnung / herum liegen / alſo ſind theils der ſelbigen gantz in keine Todten-Truhen gelegt / ſondern nur bloß mit Sand etwas verſcharret / damit ſelbiger / weil er ſehr trocken / ſie deſto eher vor aller Fäulnüß bewahren möchte. Alle Mumien insgeſamt aber haben zu ihren Seiten verſchiedene Schutz-Götter / Serapia genannt / beygefüget / welche vom Kopff biß auf die Füße mit Hieroglyphiſchen Figuren bemahlet / und theils aus Stein / Holtz / Ertz / Thon / oder anderer dergleichen Materie verfertiget worden.

Den Schmuck der Mumien anlangend / womit ſelbige von den alten Egyptiern ausgezieret worden / ſo beſtehet ſelbiger überhaupt in einer zarten und reinen Leinwand / womit die alte Egyptier anfänglich die verblichene Cörper der ihrigen gantz wohl und

fleißig auf der bloßen Haut umwickelt und eingemacht. Nebſt ſolchem aber findet man auch weiter / daß ſelbige über ſolcher Leinwand mit ſchmalen und zarten weißen Bändern / welche ſehr lang ſind / und deren man von 20. biß 100. Elen abwenden muß / ehe man auf den Cörper kommen kan / über und über ſehr dick und auf das fleißigſte / wie man die Kinder einwickelt / umwunden / und zwiſchen ſolche Bänder vieles Hartz geſtreuet worden / welches / nachdem es ſich mit dem Fleiſch vermiſchet / den Cörper vor der Verweßlichkeit bewahret; Deßgleichen trifft man auch öffters zwiſchen ſolchen Bändern allerhand kleine Bilder / oder ſo genannte Schutz-Götter / mit eingewickelt an / die Bänder ſelbſt aber ſind insgemein mit einer hanfenen Schnur überwunden / damit ſelbige deſto feſter zuſammen halten / und nicht ſo leicht aufgehen möchten. Alle Mumien / die ſolcher geſtalt in ihrem Todten-Ornat eingehüllet worden / liegen auch ferner mit gantz ausgeſtreckten Gliedern des Leibes in ihren Särgen / oder in dem Sand / der Länge nach da / und ſind ihnen zwar auch die Hände Creutz-weiß über einander / wie man bey den Chriſten thut / über der Bruſt zuſammen geſchlagen / jedoch alſo / daß ſie ſelbige nicht unter ſich / ſondern gegen dem Haupt zu / hinkehren. Innerhalb den ausgeweydeten Cörpern der Mumien findet man nicht weniger auch gar viele ſeltſame Sachen / von Holtz / Stein / Thon / Ertz und andern

Metal-

Metallen / darein allerley Gestalten von Vogeln / Thieren und Menschen beyderley Geschlechtes / so mit Hieroglyphischen Characteren und Buchstaben bezeichnet / abgebildet zu sehen sind ; Absonderlich aber trifft man fast in allen Mumien / an statt des Eingeweides / auch die Bilder der Isis, von verschiedener Grösse und aus verschiedenen Materien verfertiget / in deren Leiber hinein gestecket an / und weil selbige von aberglaubischen Leuten in vielen Sachen vor sehr gut zu gebrauchen geachtet werden / so sucht man selbige gar fleißig auf / und bezahlt sie unterweilen zimlich theuer / sonderlich wann sie aus Jaspis oder andern dergleichen köstlichen Steinen gemacht worden. Viele Mumien sind auch ferner mit einem dicken geleimten Papier überzogen / darauf ebenmäßig allerhand wunderliche Bilder / theils in Menschen Gestalt / theils mit Wolffs- oder Affen- auch Hunds-Köpffen formirt / zuweilen aber auch auf selbigen der Verstorbenen Thaten / oder sonst die Art von der Egyptier alten Leichen-Begräbnüßen und Processionen / wie sie ihre Todte beschicket / balsamiret und begraben / entworffen zu sehen sind / so daß also davon das gantze Papier / so den Leib bedecket / übermahlet ist ; Theils Mumien aber haben auch in ihrem Munde ein von dem reinesten Gold geschlagenes und zusammen gewickeltes Blätlein / welches so zart und dünn ist / daß es öffters kaum 10. Gran wiegt / verschlossen stecken / und mag solches etwa das Fracht-Geld vor den Charontem,

rontem, oder Todten-Schiffer/ bedeuten/ weil die Egyptier/ wie andere alte Heyden/ geglaubet/ daß selbiger die Seelen der Abgestorbenen über die drey von ihnen erdichtete Flüße der unterirrdischen Welt überzuführen pflege/ ehe sie an den ihnen allda bestimmten Ort gelangen könten.

Uberhaupt ist auch sonst ein gar grosser Unterschied in dem Todten-Schmuck der Mumien/ nachdem selbige in ihrem Leben von vornehmen oder geringen Stand gewesen: Dann Herodotus Lib. II. und Diodorus Siculus Lib. I. bezeugen/ daß die Egyptier ihre Todten mit größern oder geringern Unkosten begraben/ nachdem es eines jeden Stand und Vermögen zugelassen. Solchemnach wurden die gemeine Leute meistentheils nur mit gemeinem Hartz einbalsamirt/ und hernach in schlechte Tücher/ die nicht den geringsten Zierath hatten/ ausser/ daß unterweilen auswendig verschiedene aus Thon gemachte und mit blauer oder Viol-blauer Farbe überstrichene/ auch eines Fingers-lange Götzen-Bilder/ in Gestalt eines Wickel-Kindes/ daran angehefftet worden/ eingewickelt/ auch sodann in die ihnen gewidmete Begräbnüße beygesetzet; Was aber vornehme und ansehnliche auch reiche Leute waren/ bey denen wurde alles/ so wohl der Sarg/ als auch ihr Leib selbst/ öffters übergüldet/ und dieses nicht so sehr zum Pracht/ als vielmehr darum/ weil das Gold der Fäulnüß gar sonderbahr wiederstehen solle. Wo demnach solche Mu-

mien

mien anheut gefunden werden / ſo nimmt man/ als von einem untrüglichen Merckzeichen/daraus ab/ daß ſelbige von vornehmen Stande geweſen; Deßgleichen zeiget auch eben dergleichen / nach Petri della Valle Bericht / an/ wann man die Mumien mit einer von gewirkten und ſchön gemahlten Tuch verfertigten/ auch köſtlich geſtickten und mit vielen Sieglen von Bley / wie auch allerhand Hieroglyphiſchen Schrifften und Bildern/ deßgleichen allerhand kleinen Gold-Stücken und von vielen von koſtbahren Steinen ausgezierten Decke / welche an ſtatt eines Deckels über ihren Sarg dienet/ zugedecket antrifft; Ja nach eben dieſes Authoris Vorgeben ſollen auch die Mumien vornehmer Leute und zwar männlichen Geſchlechts/ weiter auf dem Haupt mit köſtlichen Zierathen von Gold und Edelgeſteinen bedeckt ſeyn/ und darunter ihre meiſt ſchwartze und krauße Haare hervor ragen / ihr Halß mit güldenen Ketten und einem daran biß auf die Bruſt herunter hangenden Gold-Stück / in welches die Figur eines Vogels / nebſt vielen unbekannten Buchſtaben / gepräget/ gezieret/ ihre Finger / ſonderlich an der lincken Hand/ mit köſtlichen güldenen Ringen beſteckt / und ſie auch über dieſes in der rechten Hand gemeiniglich eine von einem rothen Safft/ unwißend / ob es Blut / oder Wein / angefüllete güldene Schale / welches / wie Herodotus Lib. II. meldet / einen Opfer-Tranck bedeuten ſolle/ halten / in der lincken aber deßgleichen ein Gebund von einem länglicht runden und von

Farbe

Farbe dunckeln Ding führen/ welches gedachter della Valle mit der Frucht vergleichet/ die man in Toſcana Petronciani, in der Lombardey aber ſonſt *Melanzanes* nennet/ und dabey aus der Erfahrung/ indem er eine dergleichen Mumie in Egypten ſelbſt an ſich erhandelt/ weiter anführet/ daß die Schenckel und Füße ſolcher Mumien bloß/ und nur mit ſchwartzen Pantoffeln/ die allein die Fußſohlen bedecken/ und mit einem ſchwartzen Band an die Fußſohlen/ zwiſchen der groſſen und zweyten Zähe/ und hinten an die Ferſen angebunden/ verſehen/ ihr Leib aber mit einer Binde/ anſtatt eines Gürtels/ umwunden ſeyn ſolle/ worauf er/ und zwar auf der von ihm erhandelten Mumie/ mit ſchwartzen Egyptiſchen Buchſtaben das Wort EU†VX gefunden zu haben vorgibt/ und ſelbiges dahin ausdeutet/ daß ſelbiges villeicht der Mumie Nahmen geweſen/ und ſo viel/ als gutes Glück/ bedeutet habe. Eben dieſer mehr belobte della Valle, gleichwie er auch ſelbſt dabey geweſen/ als einige Araber eine Mumie/ weiblichen Geſchlechts/ und wie er davor hält/ vornehmen Standes/ ausgegraben; alſo erzehlet er auch weiter davon/ daß deren Todten-Gewand ſehr reich von Edelgeſteinen und vielen Goldſtücken ausgeziehret/ und in dieſe letztere/ nebſt vielen andern Zeichen und Buchſtaben/ gewieſe Vögel und Thiere/ gleich den Löwen gemacht/ eingegraben/ auf einem ſolcher Gold-Stücke aber/ ſo an einer Kette biß auf die Bruſt herunter gehangen/ die Sonne/

gleichwie

gleichwie auf einem andern / so in der Mitte auf der Mumie gelegen / ein Ochße / oder Stier / als das Zeichen des Apis, abgebildet gewesen seyn solle. Nicht weniger solle auch eben diese Mumie kostbahre Gehänge von Edelgesteinen in den Ohren / Bänder um die Arme / und viele köstliche Ringe an den Fingern beyder Händen gehabt / in der rechten von diesen aber ein kleines güldenes Gefäß / in der Form eines Handbeckens / wie man dergleichen ehemahls zu Rom zum Hand waschen gebrauchet / ehe man zu Tisch gesessen / gehalten haben / eben wie sie in der lincken Hand ein Gebund von einem länglichten und runden Ding geführet / welches jedoch offt gedachter della Valle, was es eigentlich gewesen / wie er selbst gestehet / nicht erkennen können.

So kostbahr aber die alte Egyptier ihre Todten vornehmen Standes zur Erden bestattet / so hat doch alles gar weit übertroffen die herrliche und fast unschätzbahre Balsamirung / wodurch sie die Leichname ihrer Abgestorbenen vor der Verwesung und Fäulnuß zu befreyen gewußt. Diese Kunst verstunden bey ihnen allein die Priester / und nachdem eine abgestorbene Persohn vornehmen oder geringen Standes gewesen / darnach wurde sie bey dem Einbalsamiren behandelt: Dann der gemeinen Leute Balsamirung geschahe meistentheils nur mit Hartz / bey grossen Herren aber gebrauchte man Myrrhen / Aloes / Cedern-Safft / Cassia / Zimmet / Saltz / Salpeter / Wachß / Honig / Saffran / Gips / Hartz / eine

eine gewieſe Gattung von Stein-Oehl / Juden-Leim und andere köſtliche Gewürtze / o. Rauch-Werck / ſonderlich aber den unvergleichlichen Balſam / welcher in Egypten ſelbſt und in Syrien zu finden ware. Solchemnach / wann die Egyptiſche Prieſter eine vornehme Perſohn zu balſamiren vor die Hand nahmen / ſo erſchiene anfänglich nach Herodoti Bericht Lib. II. ein hierzu beſtellter Schreiber / der zeichnete um die lincke Seite des verblichenen Cörpers herum / wie man ſelbigen auffſchneiden ſolte. Alsdann wurde zu vorderſt mit einem krummen Eiſen daß Hirn durch die Naßlöcher aus dem Haupt gezogen / und die Höhle mit allerhand Gewürtzen angefüllet. Wann dieſes vorbey / ward darauf das Weiche des Bauchs mit einem ſcharffen Aethiopiſchen Stein aufgeriſſen / das Eingeweid / außer dem Hertz und den Nieren / aus dem Leib heraus geſchnitten / ſolches mit geſtoſſenem Rauchwerck gereiniget und abgeſpühlet / folglich der Leib ausgewaſchen / und mit allerhand wohlriechenden Specereyen / Gewürtzen und Rauchwerck / jedoch den Weyrauch davon ausgenohmen / ausgeſtopffet und angefüllet / und endlich hernach wieder zugenähet. Nach Verrichtung dieſes ward der Cörper ſo dann weiter 70. Tage lang in Saltz / oder Salniter gelegt / und ſo bald ſolche Zeit vorbey / wuſche man die Leiche wieder ab / wickelte ſie hiernächſt um und um in eine reine und zarte in zulänglichte Bänder zerſchnittene Leinwand / und beſtriche ſelbige

mit

mit Hartz/ oder Gummi/ ſo die Egyptier an ſtatt Leimes gebrauchten. Und wann alſo die Todten-Salber das ihrige gethan/ ward der Leichnam aus der Balſamier-Cammer weg/ und ſeinen Freunden nach Hauß wieder zugeſchickt/ die demſelben hierauf/ an ſtatt eines Sargs/ eine hölzerne hohle Baar/ die wie ein Menſch formiret ware/ zubereiten/ und ihn in ſelbige legen/ folglich aber darauf in ſein Begräbnus beyſetzen lieſſen/ womit der gantze Proceſs dieſer Balſamirung/ welche die koſtbahrſte unter allen ware/ und wohl ein Talent/ oder 750. Rthlr. koſtete/ ein Ende hatte. Andere Leute/ welche das Vermögen nicht hatten/ auf ihre Todten ſo vieles zuwenden/ ließen ſelbige hingegen auf folgende Weiſe vor der Faulnüß bewahren. Nemlich/ man ſchnitte den Cörper des Verſtorbenen nicht auf/ und nahme das Einweide aus ſelbigem herauß/ ſondern an deſſen ſtatt füllete man eine Sprütze mit Cedern-Safft/ und ſprützte ſolchen dem Verſtorbenen durch den Affter-Darm in den Bauch. Alsdenn/ wann ſolches verrichtet/ legte man den Cörper eben ſo viele Tage in das Saltz/ als man mit den Leichnamen der Edlen zuthun gewohnt ware/ nach Verfließung ſolcher Tage aber triebe man den Cedern-Safft wieder zum Gedärme herauß/ welcher dabey eine ſolche Würckung erwieſe/ daß das Eingeweide davon verzehret und das übrige davon mit heraus getrieben wurde/ eben wie auch das Saltz das Fleiſch dermaßen an dem Cörper ausdrocknete/ daß

faſt nichts mehr an ſelbigem / als Haut und Gebeine / allein übrig blieben / und dann ward auch die Leiche / als von der Balſamirung / welche ungefehr 20. Mimas oder 250. Rthlr. erforderte / fertig / den Angehörigen wieder überantwortet / und von ſelbigen darauf gehöriger maſſen zu ſeiner beſtimmten Ruh-Städte gebracht. Die dritte Art der Balſamirung wurde endlich mit den ſchlechteſten und ärmeſten Leuten / weil ſie gar wenig koſtete / vor die Hand genohmen / und geſchahe ſelbige folgender maſſen: Nehmlich / man reinigte und wuſche den Bauch des Verblichenen gar fleißig / legte hernach den gantzen Cörper 70. Tage lang in Saltz / und trocknete ihn alſo aus / und nachdem dieſes vorbey / ſandte man ihn ſeinen Freunden wieder zu / die ihn gleichwohl hernach mit gebräuchlichen Ceremonien zur Erden beſtatten laſſen konten.

Durch ſolche drey verſchiedene und beſchriebene Arten der Balſamirung ſuchten alſo die alte Egyptier ihre Todten vor der Verweſung zu conſerviren; Doch halffe dieſes eben nicht bloß einig und allein dazu / daß ſie dißfalls ihren Entzweck erreichen konten / ſondern es truge hierzu auch nicht weniger bey / daß ſie die Windeln / Tücher und Leichen-Kleider / womit ſie die Todten einhülleten / mit einer von Wachs / Pech und Kreyde gemachten Pappe / oder Leim / fleißig beſtrichen / damit ſelbige nicht verfaulen möchten; ingleichen daß ſie bey vornehmen Leuten kein ſchlechtes

und

und gemeines Holtz / sondern Egyptisches Feigen-Holtz / welches keinen Wurm-Stich zuförchten hat / oder auch Cedern-Holtz / wie nicht weniger Steine / so sie aushauen lassen / zu Särgen erwehlten; Absonderlich aber leistete ihnen hierin auch keine geringe Hülffe die Gelegenheit und das Temperament des Orts / wo sie ihre Todten hin verscharreten; Dann selbige wurden von ihnen samtlich / wie bereits oben erwehnt / unter ein sandichtes Erdreich in wohl verwahrete und in solche von Stein ausgehauene oder mit Marmor getäfelte Gräber eingesencket / wohin keine Feuchtigkeit / als die Mutter der Faulnüß / gelangen konnte / und wo sie von aller Anfechtung / so wohl der Lufft / des Wassers und des Feuers / als auch der Zeit selbst / befreyet / und also von allem Biß der Verwesung sicher waren. Und solcher gestalt concurrirten demnach bey den alten Egyptiern gar viele und gar verschiedene Dinge zur Conservation ihrer Todten; ja weil diese / wegen der mit ihnen vorgenohmenen Balsamirung gar nicht übel rochen / sondern wegen der köstlichen Specereyen und Gewürtze / so man dazu gebrauchet / vielmehr einen lieblichen Geruch von sich gaben / so hatten viele Egyptier auch in Gewohnheit / daß sie die ausgetrocknete Leichname ihrer Anverwandten nicht gleich in die Gräber beysetzen liessen / welches bey wohlverdienten Leuten jederzeit mit Vorhertragung aller ihrer Hauß-Götzen geschahe / sondern selbige vielmehr eine lange Zeit in ihren Häußern aufbehielten /

ja ſie ſo gar an manche Oerter zu angeſtellten Gaſt-Geboten als Gäſte mit nahmen / auch unterweilen nicht weniger / wann ſie eine Noth anſtieſſe / an ihre Freunde / gegen dargeliehenes Geld / zum Unterpfand verſetzten / und weil man wuſte / daß niemand ſeine Verſtorbene ſo leicht zuruck laſſen würde / ſo liehe man auch auf ſolche dürre Menſchen-Cörper lieber / als auf was anders. Die Gewohnheit aber / daß die Egyptier ihre Todten dergeſtalt auf obbeſchriebene Weiſe balſamirt und ausgeziert zur Erden beſtatten laſſen / ſolle nicht länger / als biß auf die Zeiten / da der Perſiſche Monarch Cambyſes Egypten unter ſeine Bottmäßigkeit gebracht / gedauret haben: Dañ da ſelbiger bey Conqueſtirung des Landes den Egyptiſchen Götzen-Dienſt ausrotten / und hingegen an deſſen ſtatt den Perſiſchen einführen / auch deßwegen alle Egyptiſche Prieſter entweder erwürgen / oder verjagen laßen / ſo gienge damit die Kunſt und Wiſſenſchafft die Todten-Cörper zu balſamiren und ſie dardurch unverweßlich zu machen / weil ſelbige die Prieſter bey den Egyptiern vormahls allein verſtanden / faſt gäntzlich verlohren / und ward mit der Zeit auch vollends gantz vergeſſen / ſo daß man nun heut zu Tag nichts mehr davon weiß. Man ſchlieſt alſo nicht unbillich daher / daß alle Mumien / welche man heut zu Tag in denen unterirrdiſchen Gruffien in Egypten findet / bereits 2. biß 3000. Jahre / und von den Zeiten der Pharaonum an / allda müſſen begraben liegen /

Dem

Dem ohngeachtet aber / wann man selbige aufsucht / und ihnen gantz nahe komt / so mercket man doch nicht / daß sie im geringsten übel riechen / sondern sie dufften vielmehr / wegen der mit ihnen vorgenohmenen Balsamirung / einen angenehmen und köstlichen Geruch von sich; Man findet auch nicht / daß ohngeachtet sie schon so lange Zeit begraben gelegen / nur daß geringste Glied an ihnen verfaulet / sondern alles ist an ihnen noch gantz und unvermodert; jedoch aber sind das Fleisch und die Haut an ihnen gantz eingetrocket / verschrumpft und verdorret / auch von Farbe gantz Erdfarb / braun-gelb / oder auch so schwartz / wie Pech / darnebst aber so hart und fest auf einander / daß / wann man ein Stuck davon abbrechen will / man mit einem Hammer darauf schlagen muß / da es doch gleichwohl sehr schwer daher gehet / ehe man eines davon überkommen kan / worauß sich abermahl deutlich schliessen lässet / wie sehr es sich die alte Egyptier angelegen seyn lassen / die Leiber / samt den Seelen / so es möglich gewesen wäre / ewig zu erhalten. Die vornehmste Ursachen aber übrigens / daß man die Mumien heut zu Tag in ihren Gräbern gar fleißig aufsuchet / sind / ausser der Curiosität / daß man selbige in den Apothecken / zur Artzney / wider allerhand Gebrechen / als köstliche Hülffs-Mittel / gebräuchet / und sollen darunter / nach einiger Bericht / die Mumien von Jungfrauen und jungen Mägdlein hierzu am besten und diensamsten seyn / ingleichem auch / daß man

anſehnliche Kunſt-Cammern groſſer Herren in Europa mit gantzen Mumien / wann man ſelbige anders überkommen kan / als mit einer beſonderen Rarität / zuverſehen pfleget. Doch gehet es gemeiniglich gar ſchwer her / ehe man dergleichen Mumien in Europa herauß bringen kan: Dann es ſollen ſich ſelbige nicht nur nicht anders / als mit groſſer Gefahr / über See transportiren laſſen / wie dergleichen dem Pohlniſchen Fürſten Radziviel begegnet / der / als er zu Alexandria zwey gantze Mumien / davon die eine männlichen / die andere aber weiblichen Geſchlechtes geweſen / an ſich erkaufft / und ſelbige auf ein Schiff bringen laſſen / darüber auf der Heim-Reiſe die gröſte Lebens-Gefahr ausſtehen müſſen / indem auſſer dem / daß zwey Geſpenſter / als ein heydniſcher Mann und Weib gekleidet / ſeinen bey ſich gehabten Prieſter faſt beſtändig und gantz entſetzlich geängſtiget / auch darüber ein ſo grauſamer Sturm entſtanden / daß man die Küſten / worinn die Mumien verſchloſſen geweſen / in die See werffen müſſen; ſondern die Türcken laſſen auch ſolche Mumien den Europäern / als Chriſten / nicht anders / als nach gemachten vielen Difficultæten / oder auch wohl gar nicht / abfolgen / weil ſie / als aberglaubiſche und der Zauberey ergebene Leute / in dem Wahn ſtecken / die Chriſten gebrauchten ſich ſothaner heydniſchen Cörper / gleichwie ſie / ebenfalls zur Zauberey / und ſie alſo befahren / es möchte dadurch ihren Ländern von den Chriſten einiger Abbruch geſchehen.

Der

Der achte Titul.

Von der grossen und ansehnlichen Landschafft Biledulgerid.

§. 1.

Von dem alten Zustand/ dem Nahmen/ den Gräntzen/ der Größe/ der Eintheilung/ den verschiedenen Ländern/ vornehmsten Städten/ Flüßen/ Seen/ Vorgebürgen und Bergen der Landschafft Biledulgerid.

BIledulgerid/ ist eine grosse Landschafft in dem jenigen Theil von Africa, welcher insgemein unter dem Nahmen des so genannten Landes der Weißen bekannt ist. Es liegt selbiges gleich unter der Barbarey und dem Königreich Barcan gegen Süden/ und erstrecket sich der Länge nach/ von Aufgang gegen Niedergang/ eben so weit/ als diese beyde Länder zusammen. Vor Zeiten begriffe diese grosse Landschafft einen grossen Theil der Länder/ welche die Alten Gætuliam, Numidiam und Lybiam genannt haben/ und lage Gætulia davon gegen Abend/ Lybia gegen Morgen/ Numidia aber zwischen beyden in der Mitte/ doch machte das letztere den geringsten Theil von dem heutigen Biledulgerid aus/ weil solches hauptsächlich beßer gegen Norden hinlage/ und zwar ohngefehr in der Gegend/ wo heut zu Tag das Königreich Algier zu sehen ist. Die Völcker/ so diese

Länder vor Alters bewohn
li, welche man vor eines
in Africa gehalten / aber
ren / daß sie sich weder d
Regenten / beherrschen li
mehr rohes Fleisch frasse
beßer / als das wilde Viel
dem sie überall herum sch
jenigen Oertern zu bleibe
etwa von der Nacht über
Gemis, so gemeinschafftli
ten; Die Bereberes, wel
gen zum öfftern verändert
dæ, vormahls von den G
des genannt / weil sie der
derbahr ergeben waren /
Zelte allenthalben auf W
schleppeten / und selbige all
wohnt waren / wo sie
Weyde zu finden vermey
die Troglodiræ, welche de
worden / weil sie in unte
zu wohnen pflegten / son
Fleisch auch Schlangen
der Jagd gar sehr ergeben
man sagt / so fertig sollen
sie auch den schnellesten Th
len haben gleich kommen
Völcker sind mit der Zeit v
diese sich in Africa fest gese
gen und theils ausgerottet
auch in den nachfolgenden
ihnen bewohnten und ange

Ansehung des Regiments und der Sprachen/ viele Veränderungen vorgefallen/ so haben selbige Anlaß und Gelegenheit gegeben/ daß die Nahmen solcher Landschafften gleicher gestalt mit verändert worden/ und daß selbige nun allzumahl zusammen unter dem Nahmen Biledulgerid bekannt sind.

Es hat aber das heutige Biledulgerid/ wie insgemein vorgegeben wird/ daher den Nahmen/ weil es in diesem Land sehr viele Palmen-Bäume gibt/ die insgesammt mehr und beßere Datteln tragen/ als irgend ein Land in Africa/ und also solle Biledulgerid so viel/ als das Datteln Land/ bedeuten. Eigentlich aber ist der Nahme Biledulgerid nichts anders/ als der Nahme eines Landes/ welches die von Marocco El-Gerid nennen/ und ein Stück von der gantzen grossen Landschafft ist/ welche uns Europäern daher unter dem Nahmen Biledulgerid bekannt ist.

Die Gräntzen dieser gantzen grossen Landschafft erstrecken sich/ wie theils auch schon angeführet worden/ sehr weit/ und machen selbige hauptsächlich gegen Norden die Barbarey und das Königreich Barcan/ gegen Osten Egypten/ gegen Süden die Wüste Zaara/ und gegen Westen das Occidentalische oder Atlantische Meer/ welches die Einwohner in dem Königreich Marocco insgemein Albear-Alquivir nennen; so daß also diese Landschafft eine recht ansehnliche Größe hat/ und selbige der Länge nach/ von Morgen gegen Abend/ biß auf 800. Teutsche

Meilen beträget / in der
Mitternacht gegen Mitt
überall biß auf 100. der
ſtrecket.

Das gantze Land th
ner / wegen ſeiner Weitl
Haupt-Theile: Nehmlich
ſche Biledulgerid, ſo gege
in das Orientaliſche Biled
gen Morgen hin ziehet.

Das Occidentaliſch
abermahl in folgende Lär
Nehmlich 1. Sus, 2. Tef
Tafilet, 5. Thouet, 6. Se
rarim, 8. Zeb, 9. Techort

Das Orientaliſche Bi
greifft gleichfalls wider u
ſchafften: 11. Biledulger
Verſtand / 12. Feſſen, 13.
regu und 15. die Wüſte Ba
wie alle dieſe Landſchaff
Haupt-Städten / wornach
genennet werden / auch n
Oerter unter ſich faſſen; a
gen insbeſondere hier ins
der Ordnung nach zu handl

I. Die Landſchafft Su
zu äußerſt an dem Atlantiſc
das volckreicheſte Land vor
rid. Man theilet ſelbige i
Provintzen / wovon die ein
behält / die andere aber Sch
und ſind die bekannteſte Oer
ſchafft:

1. Tarudant, die Haupt-Stadt des gantzen Landes / ſo ſonderbahr einen groſſen Handel mit Zucker treibet.

2. Cartgueſſen, eine Stadt an der See / ſolle den Portugießen zugehören.

3. Meſſe, oder Maſſa, iſt eine groſſe Stadt an dem Atlantiſchen Meer gelegen.

4. S. Crux, ſonſten aber Agades und Darumina genannt / iſt eine feine Stadt unfern dem Vorgebürge Cap de Guer genannt / welche ehedeſſen die Portugieſen erbauet / ſo aber nunmehr in der Mohren Hände iſt / dergeſtalt / daß die Chriſten der Handlung wegen nur noch etliche Pack-Häußer auſſerhalb dieſer Stadt beſitzen.

5. Tagoaſt, oder Tagavoſt, iſt eine alte Stadt am Fluß Sus.

6. Tezeut, 7. Gared, 8. Feraixa und 9. Tedſi, ſind auch Städte in dieſer Landſchafft / von welchen bereits oben unter dem Titul von den Kayſerthümern Fez und Marocco pag. 139. mehrers gehandelt worden / weil dieſe gantze Landſchafft Sus heut zu Tage unter der Bottmäßigkeit des Regentens ſolcher beyder Reiche ſtehet.

II. die Landſchafft Teſſet, ſo den Titul eines Königreichs führet / gräntzet gegen Morgen an die Wüſte Zuenziga, gegen Mittag an die Wüſte Zanhaga, gegen Mitternacht an die Landſchafften Sus, Tafilet und Darha, und gegen Abend ſtöſſet ſelbige an das Meer der Canariſchen Inſeln. Die bekannteſte

kannte Oerter in dieſer Lan
gende :

1. Teſſet, oder Teſſou
Stadt der gantzen Landſchaf
ihr den Nahmen hat. Sie lieg
ten Ebene / und iſt mit einer
Steine man in der Sonne ge
ben / begreifft auch nicht viel
geſinde / dahingegen ihrer n
dem Felde / ſo unter dieſe
wohnen.

2. Archa, iſt eine Sta
tzen der Wüſte Zuenziga gele

3. Guadenum, iſt eine
den beyden Flüſſen Buzadora
bauet.

4. Targuez iſt eine Sta
tzen von Sus und unfern dem
legen / welches Vorgebürge
den Portugieſen vormahls al
den / weil ſich ihre Schiffar
als biß hieher / erſtrecket / ini
halten / daß man von dar nic
Atlantiſchen Meer / wegen d
bäncke / fortkommen könte.

5. Buzadora, iſt eine
gleiches Nahmens / und unf
bürge / Capo Bojador genann

Uberhaupt iſt ſonſt auch
ſchafft Teſſet anzumercken /
armes und wenig bewohntes
ſtalt / daß man auf der eine
Haupt-Stadt Teſſet, biß

weit / nicht den geringſten bewohnten Ort antrifft. Die Einwohner dieſes Landes ſind auch meiſt heßlich von Geſtalt / und braun von Farbe / doch die Weiber etwas weißer / und wird von ihnen ein gar ſtarcker Kauff-Handel nach dem Lande der Schwartzen getrieben. Ihr Land pflügen ſie meiſt nur mit einem Cameel / oder Pferd / welche Weiſe zu pflügen faſt durch gantz Bilidulgerid gebräuchlich iſt. Die Manns-Perſonen unter den Einwohnern befleißigen ſich auch gantz auf keine Künſte / Wiſſenſchafften / oder die Gelehrſamkeit / und überlaſſen danebſt den Frauen die Sorge der Kinder-Zucht gantz allein / ſo bald aber die Kinder etwas erwachßen / werden ſie an den Pflug geſtellet. Etliche Weiber in dieſer Landſchafft hingegen legen ſich auf allerhand Künſte / und wieder andere ernähren ſich vom Wollen ſpinnen / doch die meiſte gehen müßig / und wollen lieber faullentzen / als arbeiten.

III. Die Landſchafft Darha, *Dara*, oder Drag, führet den Titul eines Königreichs / und gräntzet gegen Norden mit Marocco, gegen Weſten und Süden mit der Landſchafft Teſſet, gegen Oſten aber ſtöſſet ſelbige an Segelmeſſe. Es gibt in dieſer Landſchafft verſchiedene beſchloſſene Städte / Flecken und Dörffer / welche faſt ſämtlich längſt dem Fluß Dara, der das Land bey nahe mitten durchſtröhmet / hinſtehen; Doch gleichwie von ſelbigen / wie auch von den Einwohnern dieſer Landſchafft / bereits oben pag. 144. unter dem

Titul

Titul derer Reiche Fez und
Regenten heut zu Tag d
Darha zugehöret / gehand
len wir hievon weiter nic
nur so viel noch anmercke
besagtem Ort angeführte
schafft / Timezguit genan
bahren Vestungs - Bau
1000. Familien bewohnt
deren Vorstadt 200. Häu
Ingleichem daß das ebenn
schafft gelegene Schloß Af
oder Käysern von Maroc
des Landes / an den Grö
gelegt worden ; Nicht
vormahls die Stadt Tef
rühmt gewesen / weil die
des Landes allda Hof g
selbige nunmehr gantz wü
Ruinen begraben.

IV. Die Landschaf
schen den Ländern Darha,
Segelmesse, und führet
nigreichs. Es ist selbige
ges und sandichtes Land
ses Königreich heut zu
Marocco gehöret / so ist
unter dem Tit. II. pag.
gehandelt worden.

V. Die Landschafft
Gebürge Atlas herum / u
das seinen eigenen Rege
kannteste Städte darinn

1. Thouet, iſt die Haupt-Stadt der gantzen Landſchafft / ſo von ihr den Nahmen hat.

2. Achaiſſara, oder Chaſaira, iſt eine kleine Stadt / allwo es eine ſo groſſe Menge Dattel-Körner gibt / daß die Straſſen davon / wann ein Wind gehet / gantz bedeckt werden.

3. Feghiga, iſt eine groſſe Stadt / allwo die Häußer von Erde und Holtz gemacht ſind / und allwo ein groſſer Baſar, oder Marckt-Platz iſt.

VI. Die Landſchafft Segelmeſſe, oder Zegelmeiſſe, iſt ein Königreich / ſo Nord-wärts die Barbarey / gegen Süden die Wüſte Zaara, gegen Oſten die Landſchafft Tegorarim, und gegen Weſten die Landſchafft Darha zu Gräntzen hat / und unter der Bottmäßigkeit ſeines eigenen Regenten ſtehet. Die darinn gelegene Oerter ſind:

1. Segelmeſſe, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / am Fluß Ziz in einer Ebene gelegen. Vormahls hatte dieſer Ort ſchöne und hohe Mauren / aber der böſen Lufft wegen haben die Einwohner dieſe Stadt verlaſſen / und ſich in verſchiedene kleinere umher gelegene Oerter begeben / alſo daß ſelbige volckloß und wüſte darüber worden / biß ſie endlich wieder Anno 1548. in vorigen Stand geſetzet worden. Von dieſem Ort reiſen auch ſonſt alle Jahre groſſe Caravanen durch das Land biß nach dem Land Schwartzen / und

pflegen

pflegen allda Gold oder S
ren zu vertauschen.

2. Tenegheut, ist ei
gefehr aus 1000. Häußer

3. Tamaracrestum,
dem Gebürge Atlas.

4. Mazaligun, ist ei
Ghirus.

Auſſer diesen bemer
auch noch in dieſer Land
nur allein um den Fluß Ziz
bemaurte Dörffer / oder
groß / theils klein / liegen
faſt unzählige Menge von
finden seyn. Das gantze
berall mit schädlichen T
auch gehen darinn gar viel
den Einwohnern im Schw
werden gebrauchet / Gew
und heiſſen Malurman ;
die man Mahazin nennet
Kranckheiten ; Noch and
nennet / wiſſen allerley
witter / den Hagel / den
chen Dinge zu beſchwöhr
ren / ſo den Nahmen Mak
die Macht zugeſchrieben
des Viehes zu heilen ; Und
mens Sadalachar / geben
Teufel bannen und zwingen
nur wollen. Ubrigens iſt
ner meiſte Speiſe Korn u
ſie ſonſt nicht viel andere L
ben.

VII. Tegorarim, ſtellet ein Königreich vor/ und gräntzet gegen Oſten an die Landſchafft Zeb, gegen Weſten mit Segelmeſſe, gegen Norden mit Algier, und gegen Süden mit der Wüſte Zaara. Der Regent dieſes Königreichs muß dem Kayſer von Marocco Tribut geben/ weil ſich dieſes ſeine Ober-Botmäßigkeit biß hieher erſtrecket. Man zehlet ſonſt in dieſer Landſchafft/ nebſt der Haupt-Stadt/ ſo gleichfalls den Nahmen Tegorarim führet/ und zimlich groß iſt/ 53. Schlöſſer/ wie auch über 100. Dörffer/ worunter die bekannteſte Benigorai, Tegrat, Tegzat, Teſebit und Tuat. Das Land zeuget überhaupt auch gar viele Datteln/ und der Einwohner gewöhnliche und meiſte Speiſe iſt Milch und Cameel-Fleiſch/ ſo ihnen die Araber zukauffen bringen.

VIII. Die Landſchafft Zeb liegt gegen dem Königreich Algier zu/ mit dem es gegen Norden gräntzet/ gleichwie mit der Wüſten Saara gegen Süden/ gegen Oſten mit dem eigentlichen Biledulgerid und der Landſchafft Techort, und gegen Weſten mit Tegorarim. Dieſes Königreich leidet Mangel an Waſſer und Korn/ hingegen aber gibt es in ſelbigem eine groſſe Menge von Datteln; Und weil auch die Hitze im Sommer allhier ungemein ſtarck regiert/ ſo müßen die Einwohner in den Städten ihre Wohnungen/ wegen der groſſen Menge Scorpionen/ ſo ſich darinn aufhalten/ gemeiniglich verlaſſen. Solcher

Städte aber / was die
sind im Lande folgende:

1. Peskare, ist eine
Guadilbarbara, welche zur
erbauet / aber durch sie
wüstet worden / und la
Ruinen gelegen / biß sie
vorigen Zustand gesetzt w
so zimlich volckreich ist / u
wohner gar arm sind /
höfliche und freundliche

2. Nefta, ware vor
ist aber Anno 1515. von d
wüstet worden / und sol
gar unhöfliche Leute seyn.

3. Teolacha, ist ei
Städte in dieser Land
schlechten Mauren verseh
kleiner Fluß / dessen Wa
vorbey läufft. Die Ein
auch gegitzige / hoffärthig
gar nicht zugethane Leut

4. Deusen, ist eine
von den Römern solle se
aber heut zu Tag meist
ren Einwohner gar strei
len. Nicht weit davon s
ne alte Monumenta, als
bey welchen zuweilen unt
Müntzen mit sonderlicher
funden werden.

5. Borgium, ist ei
Guadilbarbara, so gar sch

6. *Mezzab*, iſt einer kleiner Ort / aber der Haupt-Platz des gantzen nach ihm ſo genannten Gebietes von *Mezzab*, am Fluß Major gelegen.

7. *Macara*, und 8. Neſto, ſind zwey kleine Städte / auch an den Ufern gedachten Fluſſes Major erbauet.

9. Besquela und 10. *Agmet*, ſind zwey Städte / unter dem Gebürge Atlas gelegen / bey deren jeder es in gedachtem Gebürge feſte Päße hat / welche man paßiren muß / wann man aus Biledulgerid nach dem Königreich Algier reiſen will.

Ubrigens iſt von dieſer Landſchafft Zeb überhaupt auch noch anzumercken / daß die Lufft in ſelbiger ſehr heiß und geſchwül / und der Boden meiſt ſandigt / daher die Einwohner an vielen Dingen groſſen Mangel leiden.

IX. Die Landſchafft Techort, iſt ein Königreich / welches ſeinen eigenen Regenten hat / der den Räubern zu Algier Tribut reichen muß / und liegt dieſe Landſchafft zwiſchen den Ländern Zeb / Guargala und dem eigentlichen Biledulgerid / wie auch der Wüſten Zaara / in der Mitte / deſſen Haupt-Stadt aber heißet gleichfalls Techort, ſo an dem Fluß gleiches Nahmens erbauet iſt.

X. Die Landſchafft Guargala, liegt zwiſchen den Ländern Techort und dem eigentlichen Biledulgerid / wie auch der Wüſte Zaara / und führet zwar den Titul eines Königreichs / deſſen Regente aber iſt ein Zinß-Mann der Republic Algier / der ſeine Reſidentz in der

Haupt-Stadt des gantz
gleichfalls / wie selbige
Guargala führet / und u
hen Gebürge gelegen ist.

XI. Das eigentlich
gerid, gräntzet gegen No
Königreichen Tunis und
sten mit den Landschafften
mes / gegen Westen mit
und gegen Süden mit de
Techort und Guargala.
der grösten unter allen übr
von gantz Biledulgerid / gi
den Nahmen nach sich / un
gende Oerter / so am beka

1. Teusar, oder Tuser,
welche bereits von den Rö
den / und am Fluß Capes
Theile abgesondert wird /
lauter Africaner / den ande
wohnen.

2. Kafsa, ist eine zim
ne Stadt / welche herrlich
te Gassen / alle mit schwa
pflastert / und danebst auch
Biledulgerid was seltsames
Brunnen hat / welche rec
stehen / und mit Mauren u
groß und tieff sind. Es gib
noch allhier ein schönes Sch
ren von starcken gehauenen
führet / und 25. Elen hoch
dicke sind.

3. Nefsava, iſt eine Stadt / welche aus drey bemaurten Dörfern beſtehet / ſo gantz dichte bey einander liegen / und mit Volck zimlich angefüllet ſind.

4. El-Gerid, iſt eine groſſe / aber gantz offene Stadt / wovon das Land den Nahmen hat.

5. Ghalbiza und 6. Capheſa, ſind zwey nicht allzu groſſe / auch nicht zum beſten gebaute Städte.

Der Erdboden in dieſer Landſchafft bringet ſonſt ſehr viele Datteln hervor / Korn und Fleiſch aber müſſen die Einwohner anders woher hohlen / ausgenohmen Cameel-Fleiſch / das ſie ſelbſt in Menge haben / und daher auch ihre gemeiſte Koſt und Nahrung iſt

XII. Die Landſchafft Gademes iſt von den Ländern Tripoli / Feſſen / Guargala / dem eigentlichen Biledulgerid und der Wüſte Zaara gantz eingeſchloſſen / und in ſelbiger weiter nichts bekannt / als deren Haupt-Stadt / ſo gleichfalls den Nahmen Gademes führet / und an dem Fluß Capes liegt. Dieſe Landſchafft iſt zwar auch zimlich groß / aber meiſt wüſte und öde / und deßwegen gar ſchlecht bewohnt.

XIII. Die Landſchafft Feſſen, gräntzet gegen Norden mit Tripoli / gegen Oſten mit Teorregu / gegen Weſten mit Gademes und gegen Süden mit der Wüſten Zaara. Die Haupt-Stadt dieſer Landſchafft heiſſet ebenmäßig Feſſen, und iſt ein zimlich groſſer Ort / ſonſt aber befinden ſich in ſelbiger auch noch 58. bemaurte Städte / und über 100. Dörfer /

deren Nahmen aber insgesamt unbe
sind.

XIV. Die Landschafft Teorregu
Ost-wärts an die Wüste Barca / gegen
sten an Fessen / gegen Süden sie hat die
Zaara zu Gräntze und gegen Norden w
durch das Gebiete von Tripoli umgeben
Haupt-Platz dieser Landschafft heisset
falls Teorregu / und liegt am Fluß S
rum. Sonst aber ist in selbiger auch no
kannt die Stadt Taga / an eben geda
Fluß. Wie ingleichem die Wüste Tid
eine grosse Einöde / oder ein ungeheure
fruchtbahres Sand-Feld ist / und mit der
ste Berdoa / so ein Theil von dem g
Landstrich Zaara ist / gräntzet.

XV. Die Wüste Barca hat gegen N
das Königreich Barca / gegen Osten
pten / gegen Westen Teorregu / und
Süden Nubien und einen Theil von der
sten Zaara zu Gräntzen. Es ist selbig
grosses und sehr weit sich erstreckendes
so aber meist unfruchtbar ist / weil es üb
fast nichts / als ungeheure Felder von S
zeiget / auch so wohl deßwegen / als auch
gen der grossen Sonnen-Hitze / so mei
hier regieret / gar schlecht bewohnt w
kan; Doch findet man dem ohngeachtet
ge / obwohl gar wenige / Städte / Fl
und Dörfer darinnen / worunter Age
am Fluß Melelus, Gorham, Eleocath, A
chet und Sym, so insgesamt an kleinen
liegen / wie auch Serta, Ebaida, Sabia und

gele die bekannteste sind. Vor Zeiten ware in dieser Wüsten auch gar sonderbahr berühmt der Tempel des Jovis Hammonis, welchen unter andern auch Alexander der Grosse bey seinen in Orient unternohmenen Expeditionen besucht/ weil allda ein beruffenes Oraculum ware / und er auch selbst vor einen Sohn dieses Götzen wolte gehalten seyn; ingleichem ohnfern diesem Tempel ein der Sonnen gewidmeter Brunnen/ dessen Wasser sich bey Nacht und Tag gar öffters verändert/ und bald kalt/ bald heiß/ bald aber laulicht geflossen; Doch haben diese nur angeregte Dinge diese Wüsten bey den Alten nicht allein bekannt gemacht/ sondern über dieses auch der jämmerliche Untergang des mächtigen Kriegs-Heeres des Persischen Monarchens Cambyses, welches fast gäntzlich darinn verdorben / als selbiger damit eine Expedition wider Mohrenland vornehmen wollen; Ingleichem die Kriegs-Züge des Bachi, Persei und Herculis, welche selbige biß hieher glücklich unternohmen / und dabey ihre Victorien biß dahin ausgebreitet haben/ deßwegen sie auch nachmahls von den Alten unter die Zahl ihrer Götter versetzet und ihnen göttliche Ehre angethan worden.

Diese bißher angeführte fünffzehen Landschafften machen also heut zu Tag den grossen Land-Strich Biledulgerid aus/ und gleichwie selbige mit vielen Städten versehen sind/ also hat auch fast jede derselben verschiedene Flüsse/

von welchen hauptsächlich folgende an
cken sind / und zwar:

In der Landschafft Sus: der Flu
welcher / eben wie der Nil / sich jähr
geust / und dardurch das gantze Land
bahr macht.

In der Landschafft Tesset: die
Himisslinus: Lhebichus, Aridus, Buzado
Albus, so insgesamt ihren Lauff von M
gegen Abend nehmen / und sich mit ei
in das Atlantische Meer ergießen.

In der Landschafft Darha: der
Darha, welcher das Land mitten durch
met / und selbiges in zwey Theile absond

In der Landschafft Segelmesse: di
se Farcala, Tegda, Zizus und Ghirus, w
letztere ein zimlich grosser Strohm ist / d
Wasser mit dem Fluß Zizus vereiniget.

In der Landschafft Zeb: der Fluß A
welcher aus einem See unfern der S
Mezzab entspringet / und seinen Lauf
dem Mittelländischen Meer hin nimt. I
chem der Fluß Guadilbarbara, welcher i
eigentlich so genannten Landschafft Biled
rid entspringt / und so wohl diese / als auc
und das Gebiete von Tunis durchströ
in welchem letztern er sich in zwey Aerme
let / davon der Östliche Magrada gen
wird / und sich zu Porto Farina in das M
ländische Meer ergeust / der westliche abe
Nahmen Guadalquivir annimt / und bey
Stadt Tabarca gleichmäßig sein Wasser i
dachtes Meer ausschüttet.

In der Landschafft Techort: der Fluß Techort, welcher dieses Land Nord-wärts durchströhmet.

In der Landschafft Biledulgerid, so eigentlich also genennet wird/ der Fluß Capes, welcher in dem Lande Gademes entspringt/ und seinen Lauff nach dem Mittelländischen Meer hin nimt/ in welches er sich in dem Königreich Tripoli/ bey der nach ihm benahmten Stadt Capes, in einen grossen Meer-Bußen ergeust.

In der Landschafft Fessen: die Flüsse Rasalmabesus und Tripolis, welche in dieser Landschafft entsprungen und sich an den See-Küsten des Königreichs Tripoli in des Mittelländische Meer ergiessen.

In der Landschafft Teorregu: der Fluß Salinarum, welcher in der Wüste Berdoa, so ein Theil von der Wüste Zaara ist/ seinen Ursprung nimmet/ und dem Mittelländischen Meer zulaufft/ in welches er sich an den See-Küsten von Tripoli/ und zwar eigentlich in den Golfo von Sidra/ ergießet.

In der Wüste von Barca endlich: die Flüsse: Salinarum, Melelus, Doerus und Nachel, welche sämtlich im Land entspringen/ und sich allzumahl um das See-Gestatt des Königreichs Barca herum in das Mittelländische Meer ergiessen.

Von Seen gibt es in dem grossen Land-Strich Biledulgerid zwar auch hin und wieder fast in jeder von denen denselben ausmachenden Landschafften gar verschiedene/ und kommen auch selbige/ weil sonst an frischem Was-

ſer im Lande groſſer Mangel iſt / den Einwohnern gar wohl zu Nutzen / doch ſind ihre Nahmen nicht bekannt. Im Gegentheil aber gleichwie das Atlantiſche Meer Biledulgerid Abend-wärts / wo die Landſchafften Sus und Teſſet liegen / benetzet; Alſo könten ſich auch die Anwohner deſſelben gar füglich zur Handlung zur See bedienen; Doch weil ſie viel zu ſchüchtern ſind / ſich dem Meer zu vertrauen / ſo laſſen ſie dieſen Vortheil aus den Händen / und behelffen ſich lieber in ihrer Armuth / ſo gut ſie können.

Unter den Gebürgen iſt auch letztlich in Biledulgerid gar berühmt das hohe Gebürge Atlas, welches von etlichen auch Anchiſa, und von andern Montes Clares und Datles genennet wird / und zwar wird ſelbigem dieſer letztere Nahme hauptſächlich von den Einwohnern zu Fez und Marocco um der Urſache willen beygelegt / weil auf ſelbigem ſehr viele Datteln wachſen; Doch weil auch dieſes Gebürge / ſo ſich ſchon in Marocco anfängt / von dar faſt biß an Egypten hin / auf viele hundert Meil-Wegs ſich erſtrecket / und das gantze Land zwiſchen der Barbarey und Biledulgerid durchſtreichet / ſo daß es in letzterer Landſchafft auch gar viele Aerme von ſich wirfft / ſo werden ſelbigen auch hier und dar die Nahmen Meges, Cauai-gel-gerbenu, de Nati, und noch viel andere mehr beygelegt / unter welchen es öffters den Anwohnern bekannter / als unter dem Nahmen Atlas ſelbſt iſt. Die Berge dieſes ſehr weit ſich erſtreckenden Gebürges / ſind

ſind faſt überhaupt und an den meiſten Orten gantz rauh / ſteil / und ſcharff zugeſpitzet / auch ſo hoch / daß ſie ihre Spitzen biß an die Wolcken erheben / und von ſelbigen immerzu bedeckt ſind / dahero auch bey den Alten die Fabel entſtanden / als ob der Berg Atlas den Himmel tragen müſte; Und weil über alles dieſes Gebürge auch an theils Orten mit Schnee gantz bedeckt / an andern Orten aber mit düſtern und ungeheuren Wäldern angefüllet iſt / ſo iſt es nicht nur gantz unbewohnt / ſondern in den meiſten Gegenden auch gantz unzugänglich; Doch wird dem ohngeachtet gar vieles von etlichen Päßen erzehlet / ſo durch dieſes Gebürge theils durch Menſchen Hände gemacht worden ſind / worunter einer abſonderlich bey der Stadt Beſquela, und der andere bey der Stadt Agmet zufinden iſt / welches dann den Einwohnern von Biledulgerid gar bequemlich fället / dardurch ihre Reiſen nach der Barbarey anzuſtellen / und allda ihre Datteln gegen andere Wahren / ſo ſie zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurfft bedürfftig ſind / zuverhandlen. Die Thäler / ſo auch dieſes Gebürge macht / ſind mehrentheils unbewohnt / entweder weil dieſelbige allzuviel verſchloſſen ſind und ſich gar nicht weit ausbreiten / oder auch allenthalben mit Holtz und Waldungen angefüllet ſind / und die Kälte in den meiſten auch über dieſes allzu groß / wegen des Schnees und Eiſes / womit die Spitzen dieſes Gebürges immerzu bedeckt ſind; Nur etliche wenige Thäler gibt es / worinn

worinn etliche kleine Oerter liegen / welche von Mohrischen Völckern und Barbaren bewohnt werden / die übrige aber dienen den wilden Thieren zu einem Auffenthalt / insonderheit gegen Norden des Königreichs Tegotarim allwo man eine grosse Menge von Löwen / Leoparden / Adives, und andere dergleichen reissende und wilde Thiere antrifft; Und ist sonst dieses Gebürge auch deßwegen bekandt / weil das Atlantische Meer von selbigem seinen Nahmen überkommen hat.

§. 2.

Von den Regenten der Landschafft Biledulgerid.

BIledulgerid stehet theils unter der Bottmäßigkeit des Kayſers zu Fez und Marocco / theils aber wird selbiges von vielen kleinen Königen und Herren / Mahometanischer Religion / beherrschet / deren Macht und Herrschafft jedoch nicht viel sonderbahres zu bedeuten hat / und deren Gewalt auch zimlich eingeschräncket ist. Solchemnach gehören dem Kayſer zu Fez und Marocco gantz allein zu die Landschafft Sus / Tesset / Tafilet und Darha / über welche er / als ein souverainer Regent / in allem zu gebieten und zu befehlen hat. Die übrige Landschafften aber haben ihre eigene Printzen / welche so viel / als kleine Könige / bedeuten / und insgemein Kalsudi genennet werden / auch theils dem Kayſer von Marocco / theils aber den Raub-Republiquen Tunis / Algier und Tripoli / und theils wieder den

Türcken

Türcken auf gewieſe Weiſe / gleichſam als Vaſallen / unterworffen / und Tribut- auch Zinß-fällig ſind. Unter die erſte von ſolcher Gattung / ſo dem Kayſer zu Marocco einen jährlichen Tribut reichen müſſen / gehören vornehmlich die Könige / oder Fürſten von Thouet / Tegorarin und Segelmeſſe / weil ihre Länder dem Reich gedachten Kayſers am nächſten liegen / und ſie daher / wegen ihrer Schwäche und geringen Kriegs-Macht / ſich nicht entbrechen können / dem ihnen von ſelbigem aufgelegten Tribut ſich zu entziehen. Die Republic Algier aber exercirt ein gleiches Recht über die Regenten von Zab / Techort und Guargala; Eben wie die Regierung zu Tunis über ihre Nachbaren / die in der eigentlich ſo genannten Landſchafft Biledulgerid herrſchende verſchiedene kleine Fürſten. Und gleichwie auch die Fürſten in den Landſchafften Gademes / Feſſen und Teorregu dem Gebiete von Tripoli am nächſten liegen / alſo müſſen auch ſelbige jährlich dem Baſſa von Tripoli ein gewieſes zinſen / oder gewärtig ſeyn / daß man ſie ſonſt / im widrigen Fall / durch Feuer und Schwerd darzu anhält. Die kleine Regenten in der Wüſten Barca aber müſſen auch ihren Antheil denen Türckiſchen Baſſen in Egypten und in dem Königreich Barca entrichten / wollen ſie anders von ihnen ungehudelt bleiben; Doch erſtreckt ſich ſolcher Tribut überhaupt bey dergleichen Fürſten in Biledulgerid / deren Länder / gleichwie auch ſie ſelbſt / gemeiniglich von der vornehmſten

Stadt

Stadt/ worin sie zu residiren pflegen/ den Nahmen führen/ selten gar hoch/ weil sie selbst gar schlechte Einkünffte haben/ indem ihnen ihre Unterthanen/ wegen ihrer Armuth/ nicht viel contribuiren können. Es gibt auch ausser diesen Fürsten sonst noch hin und wider viele so genannte Scheichs, oder Arabische Printzen/ im Lande/ welche die darinn wohnende Araber vor ihre Obersten/ oder Regenten/ über sich erkennen/ die zwar auch Macht genug hätten/ was wichtiges zu unternehmen/ wann sie unter einander selbst einig werden könten; Doch weil solches so leicht nicht zu hoffen/ so dienen selbige theils dem Kayser von Marocco/ theils aber den Türcken zu Tunis/ Algier/ Tripoli und in dem Königreich Barcan/ und erwählen gemeiniglich aus diesen derer jenigen Parthey/ deren Gebiet ihren Ländern am nächsten ist.

§. 3.

Von der Beschaffenheit des Landes in Biledulgerid/ und dessen natürlichen Gaben.

DJe Lufft in Biledulgerid ist zwar fast an allen Orten gut und gesund/ aber dabey in der Ebene sehr geschwül und heiß/ gleichwie auf dem Gebürge Atlas kalt und schauricht. Bißweilen bläßet auch hier im Lande ein so grausamer Ost-Wind/ daß er öffters gantze Caravanen/ oder reisende Gesellschafften/ die man sonst hier im Lande Rekeibes zu nennen pflegt/ wann er selbige plötzlich in den Sand-Feldern überfället/ gantz mit Staub über-

überdecket / und ſie alſo darunter lebendig begräbet; Ja eben dergleichen ſcharffen Oſt-Wind / und dem durch ſelbigen in die Höhe getriebenen Staub / wird es auch überhaupt zu geſchrieben / daß die Einwohner in dieſem groſſen Land-Strich meiſt böſe Augen und ein blödes Geſichte haben. Das Erdreich allhier iſt faſt überhaupt ſteinicht und trocken / und mit weiſen und rothen Sand bedecket / inſonderheit an den Orten / wo das geſchmoltzene Schnee-Waſſer und die angelauffene Regen-Bäche von dem Berg Atlas ihren freyen Lauf haben / und weil die groſſe Hitze dazu kommt / ſo wächßet faſt überall nicht viel ſonderliches / ausgenohmen in den Thälern / wo die Lufft nicht ſo gar heiß und die Erde etwas beſſer iſt / da man wenig Korn / aber deſto mehr Gerſten und allerhand Hülſen-Früchten bauet; Doch hat die gütige Natur den Abgang / den die Einwohner ſolcher geſtalt an Getreyde leiden / auch dardurch gar reichlich erſetzet / daß kein Land in gantz Africa zu finden / wo es gröſſere Palm-Bäume und wohl geſchmacktere Dattelen daran gibet / als in Biledulgerid; Und weil demnach die Einwohner hieran die Hülle und die Fülle haben / und ihres gantzen Landes Reichthum darinn beſtehet / ſo halten ſie nicht nur viel auf ſelbige / ſondern handlen auch ſtarck damit nach der Barbarey und tauſchen davor / wie auch vor Indigo / der ſonderbahr aus der Landſchafft Darha kommt / ingleichem vor Pferde / Cameele und anderes Vieh / deſſen ſie eine groſſe Menge haben /

Getreyde

Getreyde und andere Dinge / ſo ſie zu ihres Lebens Unterhaltung nöthig haben / ein; Denn hierinn / wie auch mit Tiger- Löwen- Leoparden- und andern wilden Thier-Häuten / ingleichen mit Sclaven / die ſie von ihren Benachbarten machen / ihr Handel mit Auswärtigen meiſtentheils beſtehet. Sonſt findet man in Biledulgerid / auſſer den Löwen / Leoparden / Tigern / Cameelen und Pferden / auch eine groſſe Menge von Ziegen / Strauſſen / Schlangen und ſehr ſchädliche Scorpionen; Abſonderlich aber das ſo genannte Thier Adives: Dieſes Thier hat einen Balg / wie ein Fuchß / und iſt auch eben ſo liſtig / an Leibes Gröſſe aber iſt es etwas höher / und hält ſich ſelbiges hauptſächlich in den Bergen des Gebürges Atlas gar häuffig auf. Man kan dieſes Thier / wann es auch gleich noch ferne von jemand iſt / gar leicht an ſeinem Brüllen erkennen / welches mit dem Bellen eines Hundes gar wohl überein kommt / und folget ſelbiges gemeiniglich denen Löwen nach / um ſich von dem Raub / den ſie überlaſſen / zu ſättigen / alſo daß man verſichert ſeyn kan / daß wo man die Adives ſiehet / eine Löwe davon nicht gar weit ſeyn müſſe. Die Löwen aber ſind ihnen gar feind / und verfolgen ſie / wo ſie können; doch weil ſie viel geſchwinder / als die Löwen / ſind / ſo machen ſie ſich gar bald mit der Flucht davon / und entgehen alſo ihren Feinden. Die Löwen ſelbſt werden insgemein von den Arabern Aced genannt / und iſt in gantz Africa kein wildes Thier grimmiger / als ſelbige; Dann

ſie

sie zerreissen Menschen und Thiere / auch sind sie dabey so starck / als geschwind / absonderlich aber hat man sich vor ihnen gar wohl in acht zu nehmen / wann sie sich paaren wollen. Ihr Biß ist auch sehr gefährlich / und kan gar schwer geheilet werden / weil ihr Geifer im Rachen / wie die Natur-Kündiger sagen / sehr giftig seyn / sie auch ein so hitziges Geblüte haben sollen / daß sie nimmer ohne Fieber seyn; Doch förchten sich die Löwen dagegen auch gar sehr vor dem Feuer / weßwegen die Hirten um ihre Heerden / welche sie von diesen grimmigen Thieren verwahren wollen / insgemein Feuer anzuzünden / auch die Jäger stets brennende Fackeln bey sich zutragen pflegen / um selbige hierdurch in die Flucht zutreiben / oder auch wohl in die aufgestellte Garne zubringen / insonderheit wann dieselbe klein sind / und ihr Biß alßdann / weil ihr Zahn-Fleisch noch schwach / nicht so gefährlich ist. Die Leoparden / deren es / wie gedacht / in Biledulgerid auch eine grosse Anzahl gibt / sind zwar auch gar grimmige Thiere / greiffen aber niemand an / als den jenigen / der sie zum Zorn reitzet / und sollen danebst auch unter allen Thieren sonst keines fressen / als die Hunde.

§. 4.

Von den Einwohnern in Biledulgerid, deren Leibes-Beschaffenheit / Kleider-Tracht / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten.

Es gibt in Biledulgerid hauptsächlich zweyerley Arten von Einwohnern / nehmlich Africaner

fricaner / oder ſolche Leute / welche von den alten Einwohnern des Landes abſtammen / und dann Araber / oder ſolche Leute / welche erſt nach jenen ſich im Lande niedergelaſſen haben / und daher wird von beyden insbeſondere zu reden ſeyn.

Anlangend nun die Africaner / ſo ſind ſelbige insgemein von mittelmäßiger Statur / und zimlich ſchwartz von Farbe. In ihrer Aufführung erzeigen ſie ſich ſehr geil / und danebſt auch ungemein eifferſüchtig gegen ihre Weiber / welchen ſie daher niemahls erlauben / daß ſie in die Moſcheen kommen dörffen. Ihre Kleidung iſt faſt eben ſo beſchaffen / wie der Einwohner in Marocco / und beſtehet ſelbige in einem kleinen Türckiſchen Bund / einem Hembde / einem Unter-Rock von leichtem Zeug / Hoßen und Strümpfen / und einem großen Ober-Rock mit Ermeln / womit ſie ſich / als mit einem Reit-Rock / bedecken / ihre Schuhe aber ſind wie Pantoffeln gemacht. An ſtatt der Waffen gebrauchen ſie ſich groſſer Säbel / welche ſie vornen her hängen haben; Die jenige aber unter ihnen / ſo des Kayſers von Marocco Oberbottmäßigkeit über ſich erkennen / führen über dieſes gemeiniglich auch Büchßen und Feuer-Röhre / auch ſind dieſer letztern ihre Städte und Flecken / worinn ſie wohnen / faſt überhaupt mit ſteinernen Mauren umgeben / deren etliche von Thürnen beſtrichen werden können; Die Städte in andern Landſchafften aber ſind meiſt gantz offen / oder nur ſchlecht hin mit Palliſaden eingefaſſet / um

vor

vor einem Anfall der Löwen ſicher zuſeyn / derer man doch gar leicht gewahr werden kan / weil ſie durch das Brüllen der Adives, ſo ihnen faſt jederzeit nachfolgen / verrathen werden. In allen ſolchen Städten hat auch insgemein der Aelteſte unter den Einwohnern den Vorzug vor andern / auch wird ſein Rath der Jüngern ihren in wichtigen Dingen vorgezogen; Die jenige aber / ſo des Viehes auf dem Felde hüten / erwählen auch jederzeit den gröſſeſten und ſtärckeſten unter ihnen zu ihrem Haupt / der über ſie ſämtlich zu befehlen hat / und dem ſie in allen Dingen folgen.

Die Araber / ſo in Biledulgerid wohnen / liegen faſt ſämtlich unausgeſetzt der Straußen-Jagd ob / um des ihnen davon entſtehenden Nutzens willen: Dann neben dem / daß ſie die Federn davon in zimlich hohen Preiß verkauffen / ſo dienet ihnen deren Fleiſch zur Speiße / und die Haut bereiten ſie wie andere Felle zu / deren ſie ſich nachmahls gebrauchen; Auß dem Hertzen wollen ſie auch ihr künfftiges Glück oder Unglück erforſchen / und das Fett dienet ihnen zur Artzney / aus den Hörnern an den Füſſen aber wiſſen ſie gar zierliche Ohren-Gehänge zumachen. Insgemein leben dieſe Araber gar lange / haben aber faſt ſämtlich ein blödes und kurtzes Geſicht / wegen des Sandes und Staubes / den ihnen der Wind bey ihrem Herumſchwermen auf dem Felde immerzu ins Geſicht jaget; Deßgleichen verliehren ſie ihre Zähne auch gar zeitig / weil ſie gar zu viele Datteln eſſen. Ihren Gemüths-

Neigungen nach bezeugen sie sich sehr geil und unkeusch / und die meiste unter ihnen sind auch so einfältig / oder vielmehr so tumm / daß sie fast von keinen Dingen einen Verstand haben / zumahl sie sich auch gantz nicht darum bekümmern / wie man in der Welt leben solle; Hingegen aber ist ve trätherisch handlen / morden / rauben und stehlen ihre gröste Kunst / worinn sie die beste Meister abgeben. Sonst seynd sie danebst auch so büffelhafftig von Art / daß sie sich zu der aller verächtlichsten Arbeit gebrauchen laßen / wie wohl auch einige unter ihnen sehr faul und träge sind / und die Arbeit als eine Pest fliehen. Vor gute Soldaten halten sie sich zwar auch selbst / auch streiten sie / wann sie Krieg zuführen haben / insgesamt zu Pferde; Doch haben die allerwenigste unter ihnen einen tapfern und muthigen Geist / und noch viel weniger sind von einem höflichen und freundlichen Weesen. Ihre gewöhnliche Speise ist gebratenes Fleisch von Straußen / und Cameelen; Ihr Getränckе aber Cameel-Milch und Fleisch-Brühe; Wasser hingegen trincken sie niemahls / auch findet man unter ihnen solche faule und unflätige Leute / welche weder die Hände / noch das Angesicht / so lange sie leben / zu waschen pflegen.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in Biledulgerid.

DJe Einwohner in Biledulgerid sind insgesamt / ausser den Juden / so sich hier und dar unter ihnen aufhalten / der Mahometanischen

ſchen Lehre zugethan / und haben in einer jeden von ihren Städten einen Halem und einen Mufti, welchen ſie in geiſtlichen Dingen gehorchen; Dann die Halems ſind Häupter ihrer Religion / ſchier eben wie unſere Ertz-Biſchöffe / und haben unter ſich die Mufti / welche einiger maßen mit unſern Biſchöffen übereinkommen. Ihre Moſcheen werden auch insgeſamt von denen Imens, oder Imans, bedienet / welche gleichſam ſo viel / als ihre Prieſter / ſind / die denen Moudens, oder gemeinen Pfaffen / zubefehlen haben; Die Cadis aber ſind bey ihnen gleichfalls Richter in geiſtlichen und weltlichen Sachen. Und aus allen dieſen Perſonen zuſammen beſtehet die gantze Hierarchie in Biledulgerid.

Der neundte Titul.

Von der grossen Landschafft/ oder so genannten Wüsten Zaara.

§. 1.

Von dem Nahmen/ den Gräntzen/ der Grösse/ der Eintheilung/ den verschiedenen Gegenden/ bekanntesten Städten/ Oertern/ Flüßen und Bergen der grossen Wüsten Zaara.

UNter der Sonnen ist unstreitig kein Land/ oder Theil der Welt/ welcher mit so vielen Wüsteneyen angefüllet ist/ als das sandreiche und immer heiße Africa. Vor allen Gegenden dieses Welt-Theils selbst aber ist der jenige grosse und fast von Egypten an/ biß an das so genannte Atlantische Meer hin/ sich erstreckende weitschüchtige Landstrich/ ohne Zweifel der aller wüsteste/ welcher heut zu Tag unter dem Nahmen der Wüsten Zaara, oder Saara, bekandt ist.

Diese Landschafft hat in alten Zeiten einen Theil von Lybien ausgemacht/ mit welchem Nahmen die alte Griechen ehemahls gantz Africa/ so weit es ihnen bekandt gewesen/ benennet haben. Und gleichwie die alte Völcker Gætuli, von welchen wir unter vorhergehendem Titul §. 1. etwas gedacht haben/ die gegen Niedergang gelegene Gegenden dieser Landschafft/ eben wie einen Theil von Bile-

Biledulgerid / vormahls bewohnet; Alſo haben hingegen die bey den Alten gar ſehr beruffene Völcker Garamantes deren gegen Aufgang hin ſich erſtreckende Theile beſeſſen / von welchen unter andern gemeldet wird / daß ſie keine beſtändige Sitze gehabt / ſondern allenthalben im Land herum von einem Ort zum andern vagiret / und deßwegen unter Hütten gewohnet / auch nichts auf den Eheſtand gehalten / ſondern ihre Weiber unter ſich gemeinſchafftlich gehabt haben ſollen / biß ſie endlich von den Römern überwunden / und nachmahls zu einer andern Lebens-Art gebracht worden.

Der heutige Nahmen Zaara, oder Saara, den dieſe Landſchafft nunmehro führet / iſt ein Africaniſches Wort / und bedeutet ſo viel / als eine Wüſte / oder Einöde; ja weil man in dieſer groſſen Landſchafft faſt überall nichts / als ungeheure ſehr weit ſich erſtreckende Sand-Felder antrifft / ſo nennen die Araber ſelbige in ihrer Sprache auch nur insgemein das Sand-Meer.

Zu Gräntzen hat dieſe Landſchafft gegen Norden Biledulgerid / gegen Süden das Land der Schwartzen / gegen Oſten Nubien / und gegen Weſten das Atlantiſche Meer. Sonſt aber liegt dieſe Landſchafft auch faſt mitten unter dem Tropico Cancri.

Die Gröſſe derſelben iſt gar anſehlich: Dann ihre Länge / von Abend gegen Morgen / beträgt ſich bey nahe auf 800. Meilen / die gröſte Breite / von Mitternacht gegen

Mittag / aber mag sich nirgend viel über 150. Meilen erstrecken.

Die Araber theilen diese ganze Wüsten / nach den dreyerley Gattungen des Sandes / so in selbiger gefunden wird / überhaupt in drey Gegenden ein / und nennen die eine davon Cehel, weil darinn nichts / als pur lauterer Sand / ohne Graß und Kraut / oder grüne Auen / gefunden wird; Die zweyte heißen sie Zaara, weil das Erdreich darinn ganz steinigt / und mit einem schweren und groben Kieß / mit etwas wenigem von Graß vermischet / bedeckt ist; Die dritte aber bekommt von ihnen den Nahmen Asgar, weil darinn einige feuchte Gründe und Moräste / wie auch Bäume / Stauden / Graß und Kräuter / gefunden werden.

Dieser Eintheilung zu wider theilen hingegen die neue Geographi, um mehrerer Deutlichkeit willen / das ganze Land in zwölff sogenannte Königreiche / oder vielmehr Wüsten / ein / und weil diese Eintheilung am leichtesten zu fassen / so wollen wir auch selbige hier behalten. Solchemnach kommt unter solchen Königreichen / oder Wüsten / anfänglich zum Vorschein:

1. Die Wüsten Zanhaga, von einigen auch Zenega genannt. Diese erstreckt sich längs dem Fluß Cavallos von der Wüste Zuenziga biß an das Atlantische Meer hin / und längs diesem von dem Capo Bojador, biß wieder an ein anders Vorgebürge / insgemein Capo Blanco genannt. Die Lufft allhier ist nicht nur

nur insgemein heiß / sondern man findet allda auch nirgend kein Wasser / als nur etwa alle 25. Meilen / welches noch darzu gar bitter und saltzicht ist / und über dieses aus sehr tieffen Brunnen muß geschöpffet werden. Das Land ist auch überall allhier gantz flach und mit Sand angefüllet / und müßen sich daher die jenige / so durch diese Wüste reisen / gar wohl nach der Sonne und dem Wind zurichten wissen / wann sie anders fortkommen wollen / ingleichem auch das Wasser in ledernen Schläuchen auf Cameelen sich nachtragen lassen / gleichwie die Kaufleute aus Fez zuthun pflegen / welche durch diese Wüste nach Tombut reisen. Die Einwohner dieser gantzen Landschafft entblössen niemahls ihr Maul / als wann sie essen wollen / damit ihnen nicht inner zu der Staub und Sand in den Halß fahren möge; Der Haupt-Platz dieser gantzen Wüste aber / von dem sie auch selbst den Nahmen hat / heisset gleichfalls Zanhaga, und nebst selbigem ist auch allhier noch bekandt die sogenannte Vestung / oder das Schloß Arguin. Dieser Ort liegt an der See / und hält in seinem Umkreyß 425. Schritte / ist auch mit einer aus hart gehauenen Steinen aufgeführten / und 11. Schuhe dicken / 24. Schuhe aber hohen Mauer umgeben / und danebst mit einer Batterie gegen der See-Seiten zu / zwey anderen aber gegen dem Land hin versehen / über alles aber auch mit 16. kleinen und grossen Häußern vor die Besatzung / wie nicht weniger einer grossen Küche und füglichen Kellern /

nebſt einer Ciſterne / verſorget / auſſer einem Brunnen mit friſchem und ſüſſem Waſſer / welcher nur 950. Schritte von dieſem Schloß lieget. Anno 1633. haben drey Holländiſche der Weſt-Indiſchen Compagnie gehörige Schiffe / auf Angeben eines vornehmen Mohren / welchen ſie in der Gegend herum auf einem Schiff gefangen bekommen / dieſes Schloß am 29. Jenner angegriffen / und ſelbiges dermaſſen beſchoſſen und geängſtiget / daß ſich endlich ſelbiges am 5. Hornung darauf an ſie ergeben müſſen. Von welcher Zeit an gedachte Holländiſche Compagnie dieſes Schloß auch beſtändig biß auf den heutigen Tag beſeſſen / und von dar aus einen ſtarcken Handel nach den angelegenen Ländern getrieben.

II. Die Wüſte *Azoat*, liegt zwiſchen den Wüſten *Tegaza* und Zanhanga, daher ſie auch von einigen noch zu erſterer gerechnet wird. Gedachter ihr Nahme iſt ihr wegen ihres gantz ausgebrannten und trockenen Bodens / weil es gar ſelten allda regnet / und daher rührender Unfruchtbarkeit / gegeben worden / zumahl ſie auch dergeſtalt Waſſer-loß iſt / daß man auf 33. Meilen weit von einem Brunnen / welcher auch eben / wie dieſe Wüſte ſelbſt / gleichfalls Azoat genennet wird / biß zu einem andern Brunnen / welcher den Nahmen Azoan oder Aravan führet / und ſo weit ſich dieſe Wüſte von erſterm Brunnen an / biß zu dieſem / erſtrecket / nicht das geringſte Waſſer findet. Bey einem von dieſen Brunnen findet man ſonſt unter andern auch zwey Begräbnüſſe von gehauenen

gehauenen Steinen auf welchen eine Schrifft zu lesen / welche zuerkennen gibt / daß daselbst ein Kauffmann / nebst seinem Cameel-Treiber / begraben liegen / welche auf ihrer Reise in einen solchen Wasser-Mangel und Durst gerathen / daß der Cameel-Treiber nur noch einen einzigen Trunck Wasser übrig gehabt / vor welchen ihm zwar der Kauffman / der nichts mehr gehabt / 10000. Ducaten gegeben / und selbigen eingeschluckrt / dem ohngeachtet aber dannoch alle beyde nachgehends vor Durst gestorben / nach dem sie nur noch 1000. Schritte von dem einen Brunnen entfernet gewesen.

III. Die Wüste Tegaza, liegt zwischen der Wüsten Zuenziga und Azoat in der Mitte / und ist der vornehmste Ort darinn die ebenfalls sogenannte Stadt Tegaza, von welcher das gantze Land den Nahmen überkommen. Allhier gibt es viele Saltz-Gruben / deren Saltz dem schönsten weißen Marmor an der Weiße im geringsten nichts nachgibt. Bey solchen Saltz-Gruben sind auch viele Häußer / oder vielmehr Hütten / angebauet / worinn die Arbeiter / oder Saltz-Wercker / welche insgesamt Fremdlinge sind / die mit den Caravanen dahin kommen / und bey Gelegenheit mit dieser oder jener vorbey reisender Caravane wieder fortgehen / wohnen. Das Saltz / so sie solcher Gestalt allhier zusammen machen / verhandlen sie nachmahls nach Tombut, in der Schwartzen Land / allwo es gar theuer bezahlt wird / und haben übrigens diese Arbeits-

Leute

Leute auch hier keine andere Speisen / als welche ihnen vermittels der Caravanen von nur gedachtem Tombut und aus der Haupt-Stadt der Landschafft Darha zugeführet werden / ohngeachtet beyde Oerter zum wenigsten 120. Meilen von ihnen entfernet sind.

IV. Die Wüste Zuenziga, erstrecket sich von Biledulgerid biß an das Land der Schwartzen / und gräntzet gegen Aufgang an die Wüsten Targa, gegen Niedergang aber an die Wüsten Tegaza. Der Haupt-Platz dieser Wüste heißet ebenmäßig Zuenziga, und liegt selbiger an dem Fluß Ziz, gibt auch dem gantzen Land nach sich den Nahmen / in welchem es gar verdrießlich zureisen ist / weil bey dem grossen Wasser-Mangel / der sich überall ereignet / gemeiniglich Menschen und Vieh vor Durst verschmachten müßen.

V. Die Wüste Gogden wird von einigen auch mit zu der Wüsten Zuenziga gerechnet / weil sie mit selbiger gräntzet / und gleich unter selbiger gegen Süden liegt. Man findet in dieser gantzen Wüsten in 8. Tagen kein Wasser / und dieses auch nur in einer tieffen Lache / oder Pfütze / welche der Regen machet / und muß daher ein jeder / wer durch diese Wüsten reisen will / zur Vorsorge / das Wasser sich auf Cameelen nachtragen lassen. Ein Theil von dieser Wüsten / so gegen Süden und nach dem Land der Schwartzen hin liegt / wird auch die Wüste Ghir genannt / deren Haupt-Platz / so gleichfalls den Nahmen Ghir führet / an einem kleinen Fluß gelegen ist.

VI.

Digitized by Google

VI. Die Wüsten Targa, auch Saghara genannt/ so den Titul eines Königreichs führet/ gräntzet gegen Norden mit Biledulgerid/ gegen Osten mit der Wüsten Lempta, gegen Westen mit der Wüsten Zuenziga, und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen. Man theilet diese Wüsten in drey Theile/ nehmlich/ die eigentlich so genannte Wüste Targa, so gegen Norden liegt; die Wüsten Hair, so sich gegen Westen hin erstrecket; und die Wüsten /gnidum, so sich gegen Osten ausbreitet. Der Haupt-Ort der gantzen Wüsten/ von dem auch selbige den Nahmen hat/ heißet Targa/ so an einem grossen See liegt/ welchen der Fluß Ghir macht: In der Wüsten Hair aber führet der Haupt-Platz nach selbiger gleichfalls den Nahmen Hair. Die Lufft in dieser gantzen Wüsten Targa ist sonst zimlich gemildert/ und das Erdreich zwar trocken/ doch gibt es auch hier und dar gute Vieh-Weyden/ und das Reisen ist allhier auch nicht so beschwerlich/ wie durch andere Wüsten/ weil man hier und dar unterschiedliche Brunnen mit gutem und frischem Wasser antrifft/ absonderlich auf den Gräntzen von Zuenziga/ worunter der Brunnen Hair vor andern bekannt ist.

VII. Die Wüsten Lempta, oder Suma genannt/ ist ein sehr grosses Land/ welches gegen Norden mit Biledulgerid/ gegen Abend mit Targa/ gegen Osten mit Berdoa/ und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen gräntzet. Der Haupt-Platz dieser Wüste hei-

ser

ſet gleichfalls Lempta / und hat ſelbiger den Nahmen gegeben; auſſer welchem noch zwey Oerter / nehmlich Agades und Degir / allhier bekannt ſind / welche unfern dem Urſprung des Fluſſes Nuabia liegen. Durch dieſe gantze Wüſte iſt es gar gefährlich zu reiſen / ſonderlich vor Kaufleute / die von Conſtantine / aus dem Königreich Algier / ihren Weg hierdurch nach dem Lande der Schwartzen nehmen: Dann die Einwohner / ſo ein trotziges / viehiſches und wildes Volck / plündern einen jeden aus / den ſie nur bekommen können / oder ſchlagen ihn wohl gar todt / wann er ſich im geringſten zur Wehre ſetzen will.

VIII. Die Wüſten Berdoa führet den Titul eines Königreichs / und gräntzet gegen Norden mit Biledulgerid / gegen Oſten mit einem Theil von Nubien / gegen Weſten mit der Wüſten Lempta / und gegen Süden mit der Wüſten Borno. Man findet in dieſer gantzen Wüſte / obwohl ſie ſehr weit ſich erſtrecket / wie einige berichten / nur drey bemaurte Städte / und ſechs Dörfer / oder offene Flecken / worunter der Haupt-Platz Berdoa am beſten bewohnt ſeyn ſolle / und von dem auch die Wüſte den Nahmen hat. An allen dieſen bewohnten Oertern trifft man auch überall gutes Waſſer und gar viele Datteln an / ſonſt aber iſt das Erdreich meiſt trocken / und auch durch das gantze Land ſehr gefährlich zu reiſen. Die Einwohner allhier waren ſonſt vor Zeiten dem Jagen gar heffrig ergeben / auch darinn ſo wohl geübet / daß ſie

meiſt

meiſt mit dem Wild in die Wette lauffen konten. Des Sommers aber ſolle übrigens die Sonnen-Hitze auch allhier ſo groß ſeyn/ daß man auch ohne Feuer / und nur durch die Sonnen-Strahlen / alle Speiſſen gar leicht kochen kan.

IX. Die Wüſten Borno, gräntzet gegen Norden mit den Landſchafften Berdoa und Gaoga / gegen Oſten mit Nubien / gegen Weſten mit der Wüſten Lempta / und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen. Die vornehmſte Stadt in dieſer Wüſten / von der auch ſelbige den Nahmen hat / iſt Borno / ſo an einem kleinen Fluß liegt. Auſſer ſelbiger aber gibt es auch viele Städte / Flecken und Dörfer in den Thälern / Flächen und Ebenen / womit das Land angefüllet iſt. Die Einwohner deſſelben haben gantz keinen Gottesdienſt / weil ſie weder Chriſten / noch Juden / noch Mahometaner ſind / ſondern wie das Vieh leben. Die jenige aus ihnen / ſo in den Ebenen wohnen / ſind zwar etwas leutſeelig und nähren ſich redlich / daher auch viele ausländiſche Kaufleuthe / ſo wohl Schwartze / als Weiße / ſich unter ihnen aufzuhalten pflegen; Allein was unter ihnen Vieh-Treiber ſind / und ſich auf dem Gebürge aufhalten / das ſind rohe / wilde und recht barbariſche Leute / die des Sommers mit bloßem Haupte / in Hoſen / oder nur mit einem Stück von Thier-Fellen / womit ſie die Scham bedecken / gekleidet einher gehen; des Winters aber hüllen ſie ſich gantz in Thier-Felle ein / und pflegen auch

darauf

darauf zu schlaffen. Alle diese Leute insgesamt zusammen stehen sonst auch unter einem König / der viele Soldaten hält / und mit selbigen in denen Städten in der Ebene wohnet / und weil dessen Haußrath / als Schüßeln / Töpfe und dergleichen Tafel-Gefäße / allzumahl aus lauterm Gold bestehet / an seinem Pferd-Gezeuge aber die Steig-Bügel / oder Zügel / wie auch seine Sporren / ebenmäßig von dergleichen Metall gemacht sind / so wird selbiger insgemein vor sehr reich gehalten.

X. Die Wüsten Angele, wird vor einen Theil der grossen Wüsten Barca gehalten / und findet man in selbiger drey bemaurte Städte / worunter der Haupt-Ort gleichfalls Angele heißet / nebst verschiedenen offenen Flecken und Dörffern. Das gantze Land aber ist fast überall mit vielen Schlangen angefüllet / welche den Einwohnern grossen Uberlast und Trangsaal anthun.

XI. Die Wüste Serte, wird ebenfalls von vielen noch unter die grosse Wüste von Barca gerechnet / und findet man in selbiger nichts merckwürdiges / als die verfallene Stein-Hauffen der alten verwüsteten Stadt Serte, wovon diese gantze Wüste ihren Nahmen hat.

XII. Die Wüste Alguechet, liegt nur 24. Meilen von den Egyptischen Gräntzen / und wird daher von einigen ebenmäßig unter die grosse Wüste Barca gezehlet. Man trifft in selbiger drey bemaurte Städte / worunter Alguechet, wovon diese gantze Wüste den Nahmen

Nahmen hat / die vornehmſte iſt / nebſt vielen Dörffern an. Sonſt aber iſt auch das gantze Land überall mit Palmen- und Dattel-Bäumen beſetzt / worinn der Einwohner gröſter Reichthum beſtehet / welche Schwartze / oder Mohren / und dabey geitzige Leute ſind / die einen ſchlechten Staat machen / und unter der Bottmäßigkeit eines Checke, oder Königes / ſtehen / dem ſie Tribut geben müſſen.

Dieſe bißher beſchriebene zwölff Wüſten machen alſo heut zu Tag die groſſe ſehr weit ſich erſtreckende Wüſten von Zaara aus / und gibt es in ſelbiger zwar auch hin und wieder / ſonderlich an den Gräntzen von Biledulgerid / einige hohe Gebürge / ſo gleichſam Aerme von dem ſehr weit ſich ausbreitenden Berg Atlas ſind / doch ſind keine davon gar ſonderlich bekannt / auſſer dem Gebürge Seluba, ſo ſich Nord-wärts in der Wüſte Targa zeiget / ingleichem die zwey hohe Gebürge / ſo die Wüſten Zanhaga und Zuenziga / wie auch dieſe und die Wüſte Targa / von einander abſondern.

Gleichwie auch faſt die gantze Wüſte von Zaara überall mit Sand / Kiß und ſteinigten Erdreich angefüllet iſt; alſo iſt ſchon daraus gleichſam zum voraus zu ſchlieſſen / daß ſelbige von gar wenigen Flüſſen bewäßert werden müſſe; Doch gibt es deren gleich wohl noch etliche und zwar hauptſächlich folgende / nehmlich:

1. Der Fluß Ghir, entſpringet in der Wüſten Targa / machet einige anſehnliche

Seen / verkriechet sich etlich mahl unter dem Sand / kommt aber doch aus selbigem wieder hervor / und fället endlich in den Fluß Zizus.

2. Der Fluß Ouro, welcher von den Portugiesen / wegen des allda gefundenen Goldes / also genannt worden / wiewohl andere sagen / daß solches Gold von einem Schwartzen / vor seine Ranzion, an sie seye ausgezahlet worden / vollführet seinen Lauff / als ein grosser Strohm / unter dem Tropico Cancri, meist durch lauter wüste Einöden / und fället endlich durch 10. oder 12. Ausflüsse in das Atlantische / oder grosse Occidentalische Welt-Meer.

3. Der Fluß Cavallos, oder Equestris, sonst auch Vitulorum und Marinorum genañt / entspringt in der Wüste Zanhaga / und stürtzet sich / nachdem er selbige von Osten nach Westen durchlauffen / in vorhin gedachtes Atlantische Meer.

4. Der Fluß Zizus, den auch einige Zuenziga nennen / nimmt seinen Ursprung in der Wüste Zuenziga / durchlaufft selbige / wie auch einen Theil von Biledulgerid und dem Königreich Fez / und fället zuletzt Nord-wärts in mehr erwehntes Atlantische Meer.

5. Der Fluß Nuabia, entspringt in der Wüsten Lempta / durchströhmet selbige / wie auch die Wüste Borno und den grösten Theil von dem Reich Nubien / und vereiniget zu letzt sein Wasser mit dem Nil-Strohm.

Eben wie es in der Wusten Zaara gar wenige Flüsse gibt / also trifft man auch darinn

gar

Digitized by Google

gar wenig ſtehende Seen an / und ſind von ſelbigen keine bekannt / auſſer einem See bey der Stadt Targa / und einem andern bey der Stadt Lempta / ingleichem den verſchiedenen Seen / welche der Fluß Nuabia in der Wüſte Borno macht

Gegentheils wird Zaara Abend-wärts von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen / und ſind die See-Küſten allda ſo wohl verwahrt / daß man allda / biß an Capo Bojador, nichts als ein hohes Geſtatt ſiehet / voller weiſſer und grauer Steinklippen.

§. 2.

Von den Regenten in der Wüſten Zaara.

DJe verſchiedene kleine Wüſten / in welche die groſſe Wüſten Zaara eingetheilet wird / werden von gar vielen kleinen Königen / oder Fürſten / beherrſchet / welche meiſtentheils den Nahmen Scheich, oder Scheick, führen / ſo auf Arabiſch ſo viel / als einen Aelteſten / oder Herrn / bedeutet. Dieſe kleine Regenten / wann man den König von Borno davon ausnimmt / führen gemeiniglich einen gar ſchlechten Staat / weil ihnen ihre geringe Einkünffte dergleichen zu thun nicht geſtatten: Dann dieſe beſtehen gemeiniglich nur aus dem / was ſie denen durch ihre Länder reiſenden Kaufleuten / als einen Tribut / abfordern / ingleichem auch / was ſie von ihren Unterthanen an Vieh bekommen; daher auch / wann man von ihrem Reichthum reden will / man insgemein nur fragt: Wie viel ſie

Cameele haben: Ihre Macht und Gewalt/ so sie über ihre Unterhanen haben/ erstrecket sich meistentheils auch gar nicht weit: Dann wie diese überhaupt in Familien/ oder Linien/ abgetheilet werden/ also ist ein jedes Haupt derselben Herr über die Seinige/ und läßet sich von niemand leicht ein Gesetze vorschreiben.

§. 3.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Landes in der Wüsten Zaara/ und dem/ was selbiges hervor bringt.

DJe Lufft in der grossen Wüste Zaara ist überaus warm und hitzig/ insonderheit um die Zeit unserer Sonnen-Wende/ im Sommer/ wann die Sonne in das himmlische Zeichen des Krebses tritt/ und also ihre Strahlen gerade auf den trockenen Sand dieses Landes/ welches mitten unter dem Tropico Cancri liegt/ herab werffen kan/ da dann fast alles Wasser/ obwohlen dessen ohnedem im Lande gar wenig ist/ hierdurch vollends austrocknet/ und die Einwohner gezwungen werden/ daß sie die meiste Zeit/ des Tages über/ in Hütten/ oder Höhlen/ an solchen Orten sich aufhalten müssen/ wo sie etwan meynen/ daß sie Brunnen graben können/ damit so wohl sie/ als auch ihr Vieh/ vor Durst nicht verschmachten mögen/ obwohl jedoch das Wasser solcher Brunnen gemeiniglich sehr schwach/ auch bißweilen zimlich gesaltzen ist/ weil der Wind den Sand von dem Felde/ wann sie nicht fleisig zugedecket werden/ darein wehet/ und sie also ver-

verderbet; Doch ob die Lufft hier gleich gar geſchwül und heiß / ſo iſt ſie doch dabey gar rein und geſunde / und daher geſchiehet es auch / daß viele benachbarte Völcker ihre Krancken hieher bringen / damit ſie deſto eher geneſen möchten / welches auch gemeiniglich in kurtzer Zeit alſo erfolget.

Das Erdreich faſt in gantz Zaara iſt ſteinigt / kießigt und ſandigt / und daher unfruchtbar / ungebauet und von Volck zimlich bloß. Doch wann der Regen vom halben Auguſti, biß in den November und December, ja offtmahls gar biß in den halben Februarium hinein / in dem Lande fället / ſo ſchießet an vielen Orten aus dem Sand Graß hervor / wovon die Einwohner ihr Vieh füttern und ſelbiges unterhalten können: Und weil ſo dann auch die hier und dar im Lande befindliche Moräſte und Pfützen / welche zuvor von der Sonnen-Hitze gantz ausgetrocknet worden / mit Waſſer überall wieder angefüllet werden / ſo iſt es um dieſe Zeit am beſten im Lande zu reiſen / weil man alsdann vom Vieh Milch / aus den Pfützen aber Waſſer in Uberfluß haben kan. Daferne es aber um gemelte Zeit im Lande gar nicht regnet / ſo ſtehen die Einwohner mit ihrem Vieh / wegen der groſſen Dürre / in höchſter Lebens Gefahr / und müſſen ſich auf vorhin gedachte Art zu helffen ſuchen; Die Reiſende aber können alsdann auch nicht anders / als mit Erdultung faſt unbeſchreiblichen Ungemachs / ihren Weg durch das Land nehmen. An theils Orten in dieſer ungeheuren Wüſte

gibt es auch etliche wenige Berge / sie sind aber fast überhaupt rauh / dürre und unfruchtbar / so daß auf selbigen nichts anders / als Buschwerck und kurtzes Gesträuche / wächßet. In den allerbesten Gegenden des Landes kan man jedoch etwas Gersten bauen / auch wachßen hier und dar viele Datteln / von welchen / wie auch von der Milch und Fleisch der Cameelen / die Einwohner ihren einzigen Lebens-Unterhalt haben / worauß aber zugleich auch die Unfruchtbarkeit des Landes genugsam erhellet. Doch nicht dieses allein / sondern / wie schon erwehnt / hauptsächlich der grosse Wasser-Mangel / der sich fast allenthalben / wann es nicht regnet / im Land ereignet / ist das gröste Unglück vor dessen Einwohner und die dardurch reisende Leute : Denn es gibt hier Gegenden / da man 6. biß 7. Tage / ja unterweilen biß 100. Meilen / reiset / ohne daß man einen Wasser-Brunnen / oder auch eine Wohnung / finden kan; also daß die Kaufleute / insonderheit die jenige / so von Fez und aus der Barbarey nach der Gold-reichen Stadt Tombut / in Nigritanien / oder aus Telesin nach Agadez / in gantzen Caravanen reisen / sich jederzeit zuvor / ehe sie sich auf den Weg dahin machen / mit guten Wasser-Schläuchen / von Bock-Fellen gemacht / versehen / und selbige durch Cameele sich nachtragen lassen müssen / um sich des darein gefülleten Wassers auf dergleichen beschwerlichen Reisen / zu Löschung ihres Durstes / zu bedienen; und haben es unter solchen Kaufleuthen gemeiniglich die jenige

nige am allerschlimmesten / welche von Fez nach Cairo in Egypten durch diese Wüsten reisen / weil der Weg dahin etlich 100. Meilen weit / und also die Beschwerlichkeit gar lange dauret; dahergegen die jenige / so aus diesem Königreich nach Tombut reisen / schon eher durchkommen / weil die Reise dahin sich lange nicht so weit erstrecket. Hauptsächlich aber haben solche reisende Kaufleute / bey ihren unternehmenden Reisen / dahin zu sehen / daß sie selbige zu keiner andern Zeit / als im Winter / oder wann die Regen-Zeit im Lande einfället / antretten / weil ihnen sonst gar leicht eine grosse Lebens-Gefahr bevorstehen kan; dann ausser dem / daß die Hitze unter Tags allsdenn fast unerträglich / so pflegen über dieses auch gemeiniglich gewiese Winde aus Süden zu entstehen / welche den Sand in grosser Menge in die Höhe heben / und die jenige Brunnen / welche es unterwegs gibt / und welche von Fez oder Segelmesse aus / nach Tombut hin / innwendig mit Cameels-Häuten überzogen / oder aber mit den Gebeinen von diesem Thier aufgeführet sind / dermassen davon anfüllen und gantz zuwerffen / daß die reisende Kauff-Leute / so ihren Weg darauf zugenohmen / in Hoffnung solche Brunnen zufinden / weil sie alsdann dieselbe nicht antreffen können / gemeiniglich vor Durst verschmachten müssen / wie solches ihre Todten-Gerippe / so manchmahl von andern Leuten daherum gefunden werden / klährlich bezeugen. In solcher äußersten Noth

aber solle alsdann auch kein besseres Mittel vor dergleichen arme Leute seyn / als daß sie etliche Cameele todt schlagen / und aus ihren Gedärmen und Mägen das Wasser / das sie noch darinnen finden / herauß pressen / um solches zu trincken; und weil die Cameele dieser Orten gewohnt sind / daß sie auf einmahl so viel Wasser trincken / daß sie wohl 10. oder 12. Tage sich damit behelffen können / so können solche Leute sich hierdurch öffters das Leben so lange fristen / biß sie gleichwohl mit der Zeit wieder an einen Brunnen / oder an einen Ort gelangen / wo sie / in Ermanglung des Wassers / Cameel-Milch überkommen und davon ihren Durst löschen können. Doch nicht nur solcher Mangel an Wasser machet die Reisen durch dieses Land beschwerlich / sondern die Reisende müßen danebst auch fast stündlich in Gefahr stehen / daß sie von den reissenden und wilden Thieren / deren das Land eine grosse Menge an Löwen / Leoparden / Tigern / Panthern ꝛc. nähret / verschlungen werden dörfften; Um daher solches von sich abzuwenden / so müßen sie sich sonderlich des Abends / bey ihrem Ablager / im Sande gleichsam verschantzen / und um ihre Läger herum verschiedene Feuer anzünden / weil dergleichen reissende Thiere / die sich mit erschröcklichem Heulen und Brüllen in der Nähe hören lassen / sich vor nichts mehr fürchten / als vor dem Feuer / und sich nicht getrauen / bey solchem die Leute anzupacken. Eben diese grausame und schädliche wilde Thiere gereichen auch selbst den

Einwoh-

Einwohnern des Landes allenthalben zu einer groſſen Uberlaſt / abſonderlich aber die viele groſſe und greuliche Schlangen / welche man hier und dar antrifft / und nebſt ſolchen die viele Scorpionen und anderes gifftige Gewürme / weßwegen auch die Einwohner allezeit Stiefeln an den Füſſen tragen müſſen / um vor deren gifftigen Biſſen und Stichen deſto beſſer geſichert zuſeyn ; Doch thut ihnen nichts einen gröſſern Schaden / als das ſchädliche Ungeziefer der Heuſchrecken : Dann dieſe / welche auch Arabien und Egypten gar offt durch die Wüſteneyen in Zaara, durch Biledulgerid und die Barbarey gleichſam überſchwemmen / auch unterweilen gar biß in Spanien kommen / und in ſolcher Menge daher ſchwermen / daß die Lufft von ihnen als mit einer Wolcke bedecket zuſeyn ſcheinet / nagen alles ab / was ſie hier und dar finden / und worauf ſie fallen / und weil dieſes Ungeziefer / ehe es wieder aus dem Lande flieht / ſeine Eyer-Brüthe in groſſer Menge nach ſich zurück läſſet / aus welcher nachmahls junge Heuſchrecken hervor koñen / die viel ärger / als ihre Eltern / ſind / indem ſie ſo gar auch alles Laub von den Bäumen / biß auf die Rinde / wegfreſſen / ſo entſtehet darüber jederzeit ein groſſer Mangel und Theurung im Lande / das ohnedem / zur Erhaltung ſeiner Einwohner / gar wenig hervor bringt ; Doch ſcheinen ſich die im Lande wohnende Araber hieran gar wenig zukehren / indem ſie ſolche Heuſchrecken / welche ſehr groß ſind / alsdann zufangen / zu

braten / und als ein angenehmes Lecker-Bißlein zuverzehren pflegen. Eben dieſe Araber / wie ingleichem auch die übrige Einwohner des Landes / legen ſich auch gar ſtarck auf die Strauſſen-Jagd / deren es eine groſſe Menge in der Wüſten Zaara abgibt / und ſuchen davon ihren Nutzen zuſchaffen. Dieſe Strauſſen / welche von den Arabern insgemein Naama genennet werden / ſind die gröſſeſte unter allen Vögeln / und gibt es deren etliche / die viel höher ſind / als ein Mann zu Pferd. Ihr Kopff / welcher rund und klein iſt / hänget an einem Hals / der drey / unterweilen aber auch wohl gar vier Schuhe lang iſt. Ihr Leib iſt auch groß und rund / und ihre Schwäntze ſtecken voll großer Büſchel ſchwarzer / grauer und blauer Federn / welche letztere gar hoch gehalten und geſuchet werden. Sie können insgeſamt nicht fliegen / weil ihr Leib allzuſchwer hierzu iſt / und ihre Flügel auch viel zu kurtz ſind; Sie gehen aber deſto geſchwinder / und gleichſam ſo ſchnell / als ein Pferd in vollem Galopp lauffen kan / und gleichet ihr Schritt einem rechten Trapp. An den Füßen haben ſie ſonſt geſpaltene Klauen / wie ein Hirſch / zwiſchen welche ſie Steine nehmen / die ſie nach den jenigen zuwerffen pflegen / die ſie verfolgen. Ihre Eyer pflegen ſie in den Sand dieſer Wüſte zulegen / und ſagt man / daß ſie ſo vergeſſen ſeyn / daß ſie dieſelbe nicht mehr finden können / und daß ſich die andere Weiblein unter ihnen / ſo von einem Ort zum andern lauffen / darüber ſetzen und

ſelbige

ſelbige nachmahls ausbrüten. Es erzehlet aber ein neuer Reiſender die Sache gantz anders / und berichtet / daß die Stauſſen ihre Eyer / ſo ſie gelegt / ſelbſt ausbrüten / und ſelbige gar emſig anſchauen / auch daß das Weiblein und das Männlein ſolches Wechſelweiſe verrichten / und ſo lange das eine über den Eyern ſitzet und brütet / das andere inzwiſchen Speiſe ſuchen ſolle. Uberhaupt ſind auch die Strauſſen gantz taub / und verurſachet dieſer Mangel des Gehöres / daß ſie / indem ſie ſchlaffen / gefangen werden ; Sie meynen auch / ſie hätten ſich vor denen / die ſie verfolgen / gar wohl verwahret / wann ſie ihren Kopff hinter einen Baum verſtecket ; Allein eben deßwegen kan man ſie deſto leichter fangen ; und machen ſie ihnen ſonſt von ſo vielen Sachen ihre Nahrung / daß man von ihnen ſagt / daß ſie ſo gar Eiſen verdauen können. Mit ihren Eyern treiben übrigens die Einwohner ein groſſes Gewerbe / um entweder Gefäße darauß zumachen / oder dieſelbe zur Zierde in ihren Moſcheen aufzuhängen ; Doch iſt das Gewerbe mit den Federn noch einträglicher / weil dieſe von den Europäiſchen Kaufleuten an den See-Küſten gar fleißig aufgeſucht und nachmahls von ihnen in groſſer Menge nach Hauße verführet werden / allda man wohl hunderterley Sachen / und allerhand Zierath / ſo wohl vor die Manns-Perſonen / als vor das Frauenzimmer / darauß zumachen pflegt / und ſelbige / ſonderlich wann ſie recht ſchön / zimlich theuer bezahlen muß.

§. 4.

§. 4.

Von den Einwohnern in der Wüsten Zaara/ deren Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheiten.

MAn kan aus dem/ was in vorhergehendem §. von der Unfruchtbarkeit des Erdbodens in der Wüsten Zaara gesagt worden/ gar leicht abnehmen/ daß die Einwohner allhier gar arme Leute seyn müßen/ die mehrentheils aller Bequemlichkeit dieses menschlichen Lebens beraubet seyn; Und gleichwie selbige überhaupt in Habexes, oder Bereberes, welche von den alten Einwohnern des Landes abstammen/ und in Araber/ so sich nach und nach im Lande niedergelassen haben/ eingetheilet werden/ also wird von jeden derselben eines und das andere zumelden seyn.

Die Habexes, oder Bereberes, wohnen insgemein in kleinen Städten/ oder Dörfern/ welche gemeiniglich an feuchten oder morastigen Orten von ihnen erbauet worden/ damit sie und ihr Vieh in den greulichen Wüsteneyen nicht vor Durst sterben dörffen. Sie sind insgemein schwärtzlicht von Farbe/ und mager von Leib/ bringen auch ihr Leben selten gar hoch/ wegen des vielen Ungemaches/ so sie ausstehen müssen. Theils von ihnen sind auch freundliche/ gegen Frembde guthertzige/ großmüthige/ und in Worten/ Handel und Wandel redliche und getreue Leute; Die meiste aber sind sehr dumm/ und gleichen in ihrer Aufführung mehr dem unvernünfftigen Vieh/

als

als vernünfftigen Menschen; Doch sind sie dabey fast überhaupt tapfer und unerschrocken/ so daß sie sich im geringsten nicht scheuen / alle Tage / wann ihnen ein Löwe/ Tiger / oder ein anderes reissendes Thier/ aufstösset / selbigem Stand zu halten / und sich mit ihm in einen Kampf einzulassen / und selbiges zu fällen.

Die Araber in der Wüste Zaara / so den grösten Theil der Einwohner allda ausmachen/ sind fast überhaupt bestialische / unwissende / grobe und rohe Leute / Räuber / Mörder und meineydige Gesellen / die sich gar kein Gewissen machen/ auch ihre leibliche Eltern / Brüder und nächste Anverwandten um das Geld zu verrathen. Sie sind insgemein danebst der Vielweiberey ergeben / tragen aber jedoch gar wenig Sorge vor solche ihre Weiber. Alle ihre Arbeit bestehet auch meist darinn / daß sie täglich auf die Jagd ziehen / ein und anderes Unheil anstifften / ihr Vieh / weil sie meist Vieh-Hirten sind / durch die Wildnüssen treiben / oder auch selbiges ihren Nachbarn entführen. Auf einer Stelle bleiben sie auch selten länger / als 3. biß 4. Tage / wohnen/ weil sie gerne allenthalben durch die Felder herum streiffen und herum schwermen. Im übrigen leben sie sonst ohne Gesetz / und weil sie sich / da es im Lande nicht viel zu beissen gibt / aus Noth der Nüchterkeit befleißigen müssen / so können sie gemeiniglich auch eine gar lange Zeit Hunger leiden.

§. 5.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in der Wüsten Zaara.

GLeichwie sich der Mahometanische Aberglaube nach seines Urhebers / des Lügen-Propheten Mahomets, Hintritt aus dieser Welt / unter Anführung seiner Nachfolger / der so genannten Caliphen / gar bald in Africa / sonderlich in denen längs dem Mittelländischen Meer in diesem Welt-Theil gelegenen Ländern / ausgebreitet; also hat selbiger sich auch nach und nach mit der Zeit unter den Einwohnern in der Wüsten Zaara eingeschliechen / so daß ein guter Theil derselben heut zu Tag sich zu der Lehre des Alcorans bekennet / obwohl sie selbiger eben nicht in allen Stücken gar zu genaue nachleben; Der gröste Hauffen aber führet ein freyes und ungebundenes Leben / nach eigenem Gutdüncken / so daß er offt selbst nicht weiß / was er glaubet / und worinn seine Religion eigentlich bestehet.

Der

Der zehende Titul.

Von dem groſſen / mächtigen und anſehnlichen Reich Nubien.

§. 1.

Von dem Nahmen / den Gräntzen / der Gröſſe / den bekannteſten Städten / Wüſten / Bergen und Flüßen des groſſen Reiches Nubien.

NUbien, Lat. Nubia, liegt in dem groſſen Welt-Theil Africa / und wird insgemein unter das ſo genannte Land der Schwartzen gerechnet / weil deſſen Einwohner ſchwartz von Farbe und rechte Mohren ſind. Es iſt ſelbiges der mitternächtige Theil des groſſen Reichs Æthiopien, und ſind deſſen Einwohner vormahls denen Alten unter dem Nahmen Nubæ bekannt geweſen / weil ſelbige davor gehalten haben / daß die Sonnen-Strahlen in dieſem Land eine ſo unerträgliche Hitze erregten / daß man es nicht wohl bewohnen könte / deßwegen ſie auch ihren Æquatorem, oder die Mittags-Linie, durch die an dieſes Königreich hart anſtoſſende und in dem Nil-Strohm liegende groſſe Inſel Meroe, die wir jetzo Gueguerre nennen / haben gehen laſſen; Allein die Alten haben ſich hierinn gewaltig geirret / indem die Erfahrung gantz das Widerſpiel gelehret / und gezeiget / daß zwar die Lufft in dieſem Reich beym Tage ſehr warm / aber

aber doch nicht schädlich seye / und durch die kühle Nächte mercklich gelindert werde / so daß selbige nicht verhindert / daß dieses Land nicht jederzeit starck bewohnt gewesen / welches seine Einwohner heut zu Tag Noubah nennen / gleichwie hingegen selbiges auch andere mit dem Nahmen Klein-Egypten belegen / weil es gleich an dieses Königreich anstösset / und / wie sie davor halten / villeicht auch vormahls zu selbigem mag gehöret haben.

Die Gräntzen dieses Königreichs werden heut zu Tage also angegeben / daß selbige gegen Mitternacht Egypten und die Wüsten Barca und Saara / gegen Abend auch ein Theil von gedachter Wüsten Zaara und Nigritien, und gegen Morgen und Mittag / zu beyden Seiten / ein Theil von Abyssinien ausmachen.

Der Grösse nach beträgt dieses Reich / was seine Länge von Mitternacht gegen Mittag anlangt / ungefehr auf 400. Meilen / die Breite aber / von Morgen gegen Abend / mag sich überhaupt auf 200. Meilen erstrecken.

Wie und in wie viel Landschafften / oder Provintzen / dieses Reich eingetheilet werde / ist uns Europäern nicht bekannt / indem gar wenige von uns dahin gelanget sind / und wir fast alles / was wir von diesem Reich wissen / bloß aus der Erzehlung der Egyptier haben / die mit den Nubianern gar starck zu handlen pflegen. Von Städten aber sind folgende die berühmteste :

1. Nubia, oder Nuabia, ist die Haupt-Stadt

Stadt des gantzen Landes / von dem auch selbiges den Nahmen hat. Es liegt selbige an dem Occidentalischen Ufer des Nil-Strohms / und solle eine sehr grosse Stadt seyn / deren Häußer aber nur ein Stockwerck hoch aufgeführet / und die Dächer daran von Wasen gemacht / auch mit grossen platten Steinen / welche man an dem Ufer des Nils findet / zu gedecket sind / um dardurch zu verhindern / daß die Sonnen-Strahlen nicht hindurch dringen / und den Einwohnern beschwerlich fallen mögen.

2. Dancala, wird von einigen / an statt nur gedachter Stadt Nubia, vor den Haupt-Platz des gantzen Landes angegeben / und liegt selbiger am Westlichen Gestatt des Nils / solle auch sehr volckreich seyn / und in die zehen tausend Häußer zehlen / welche aber nur von Holtz aufgeführet und mit Leim bekleibet sind; gleichwie die übrige Wohnungen / so ausser dieser Stadt / längst gedachtem Nil-Strohm / hin stehen / nichts / als schlechte und elende Bauren-Hütten / seyn sollen. Nichts desto weniger aber sind die Einwohner allhier sehr reich / und treiben einen starcken Handel mit den Egyptischen Kauffleuten / die der Commercien wegen dahin kommen.

3. Jalac, ist eine Stadt auf einer Insel / welche der Nil-Strohm macht.

4 Rissa und 5. Gualua, sind zwey Städte am östlichen Gestatte des Nils.

6. Sala, 7. Cusa und 8. Gorham, sind drey Städte am westlichen Ufer des Nils.

9. Tamalma, iſt eine Stadt am oſtlichen Ufer des Fluſſes Nuabia.

10. Samna, iſt eine Stadt am Weſtlichen Geſtatte des Flußes Nuabia.

11. Demba, 12. Damocla, 13. Jadie, 14. Zigide, 15. Darga, oder Dagra, 16. Tagua, 17. Agimi, 18. Mathan, 19. Sabaha, &c. ſind lauter Städte zwiſchen den beyden Ströhmen Nil und Nuabia gelegen / biß auf Tagua / welcher Ort über dem letztern Strohm an den Gräntzen der Wüſte Barca liegt. Alle dieſe Plätze werden zwar auch vor Haupt-Oerter des Landes angegeben / es iſt aber von ihnen / außer denen Nahmen / nichts bekandt / und verdienen auch ſelbige weiter keine Conſiderarion, als daß man / nach Belieben / ſich ſolcher wegen in denen Land-Karten umſehen kan.

Von Wüſteneyen gibt es in Nubien / auſſer vielen andern / zwey gar ſonderbar berühmte / deren die eine davon die Wüſte Zeu genennet wird / und ohnfern dem Fluß Nuabia gegen dem Lande der Schwartzen zu liegt; Die andere aber den Nahmen der Wüſte Gorham führet / und um den Nil-Strohm an den Gräntzen von Abyſſinien gefunden wird. Beyde dieſe Wüſten ſind voller Sand / und iſt in ſelbigen die Dürre und Tröckne auch ſo groß / daß ob man ſchon hier und dar verſchiedene Brunnen gegraben hat / man doch darinn kein Waſſer hat finden können.

An Gebürgen leidet Nubien auch nirgend keinen Abgang / und wird ſelbiges vielmehr

mehr allenthalben von Bergen gantz umgeben/ biß an seinen Östlichen Gräntzen/ da es aber im Gegentheil von dem Nil-Strohm umflossen wird; Doch ist unter solchen seinen Bergen keiner so bekandt/ als der Berg Gianadel, welcher ein hohes und rauhes Gebürge in der Gegend ist/ wo ohnfern davon die beyde Ströhme Nil und Nuabia sich mit einander vereinbahren/ und welches man passiren muß/ wann man aus Egypten nach Nubien/ oder aus diesem Reich nach jenem reisen will.

Von Flüssen sind auch letztens in Nubien nur zweye bekandt/ nehmlich:

1. Der Nil-Strohm/ welcher dem Land Ost-wärts zur Gräntze dienet. Und

2. Der Fluß Nuabia, oder Nubia, welcher in der Wüste Lempta entspringt/ diese/ wie auch die Wüsten Borno/ allwo er verschiedene grosse Seen macht/ durchströhmet/ und nachdem er auch gantz Nubien/ dem er den Nahmen gibt/ West-wärts durchflossen/ sich zuletzt unterhalb der in Egypten gelegenen Stadt Alsne mit dem Nil-Strohm vereinbahret. Das Wasser dieses Flusses solle sonst auch den Crocodilen so fatal und zuwider seyn/ daß/ wo sie sich in selbiges nur einmahl hinein wagen/ sie nach Verlauff 5. oder 6. Tagen hernach an dessen Ufern sterben müssen.

§. 2.

Von dem Regenten über Nubien/ dessen Kriegs-Macht und Reichthum.

GAntz Nubien wird von einem eigenen König beherrschet/ welcher/ wie einige berichten/

richten / gantz souverain seyn solle / wie aber wieder andere vorgeben / so solle er dem Kayser von Abyssinien einiger massen mit Lehens-Pflicht verhafftet seyn / und selbigem daher jährlich einen gewiesen Tribut, vermittelst einer Part bey Leinwand / entrichten müssen. Gewiß ist es inzwischen / daß / dieser König / weil er seinen beyden mächtigen Nachbarn / dem gemelten großen Neguz, oder Kayser von Abyssinien / wie auch dem Türckischen Bassa in Egypten / niemahls recht trauen darff / und öffters mit ihnen im Krieg verwickelt wird / stets zu Felde lebt / und daher beständig eine grosse Kriegs-Macht auf den Beinen unterhält / wie auch / daß selbiger öffters nur allein wider den Türckischen Bassa in Egypten eine Armee von 100000. wohl ausgerüsteten Pferden in das Feld gestellet / und weil er danebst auch vor einiger Zeit seinen Soldaten anbefohlen / daß selbige ihre Pfeile mit Gifft bestreichen müßen / so hat er den Türckischen Bassa in Egypten dardurch dermassen abgeschröcket / daß selbiger von dem an nicht mehr das Hertz gehabt / ihn so offt / wie er wohl vor diesem gethan / mit Krieg anzugreiffen / und seine unterhabende Länder zu überfallen. Der Reichthum dieses Königes solle übrigens auch sehr wichtig seyn / weil in seinem Reich gar viel Gold gefunden wird / und ihm über dieses auch die Zölle von Leinwand / Zibeth / Helffenbein / Sandel-Holtz / und dergleichen Wahren / so aus seinen Landen starck verführet werden / gar vieles eintragen

tragen sollen / absonderlich aber der Zoll / so auf die Ausführung des im Lande wachsenden Gifftes gelegt ist / welches man auch den Ausländern nicht anders / als mit der Bedingnüß / zukommen lässet / daß sie sich sehr hoch verpflichten müssen / nicht das geringste davon in dem Lande zu gebrauchen / sondern selbiges insgesamt aus selbigem weg zuführen: Dann dieses Gifft / so in kleinen Körnlein bestehet / welche in einem Kraut / so einer Brenn-Nessel nicht ungleich ist / stecken / so subtil und durchdringend ist / daß / wann man 10. Personen auch nur ein einiges solches Körnlein gibt / selbige insgesamt in einer Viertel-Stund davon sterben müssen / und wird gemeiniglich die Untze davon vor 100. Ducaten verkaufft.

§. 3.

Von der Beschaffenheit des Landes in Nubien / und was selbiges vor Früchten und Thiere hervor bringt.

DJe Lufft in Nubien ist unter Tags zwar sehr warm / heiß und geschwül / weil dieses Land unter der Zona torrida liegt / jedoch weil die Nächte hingegen zimlich frisch und kühl sind / so wird die Hitze dardurch unterweilen zimlich gebrochen und gemäßiget / daß selbige den Einwohnern nicht allzu schädlich seyn kan / zumahl auch diese die meiste Arbeit und ihre gröste Geschäffte entweder des Morgens früh / oder zu Abend / auch wohl gar in der Nacht / und also zu einer solchen Zeit verrichten / da die Sonnen-Hitze entwe-

der noch nicht allzusehr überhand genohmen / oder auch bereits wieder gedämpffet worden.

Das Erdreich in Nubien ist nicht allenthalben gleich / sondern bringet / nach den verschiedenen Gegenden / bald viel / bald wenig / bald aber gar nichts / hervor. Das beste Land unter allen ist wohl das jenige / so um den Nil-Strohm herum zu finden ist / weil selbiger / wie in Egypten / sich jährlich über seine Ufer erhebet / und das gantze umliegende Land / so weit sich seine Fluth erstrecket / dünget und ungemein fruchtbar machet / so daß man allda in allen Dingen / so man zur Unterhaltung des menschlichen Lebens nöthig hat / einen grossen Uberfluß findet. In andern Gegenden hingegen liegt das Land theils wegen des Unfleisses der Einwohner ungebauet / theils aber es ist auch zum bauen gantz nicht tüchtig / weil es gantz sandigt / felsicht / und von der Sonnen-Hitze gantz ausgedorret und ausgebrannt ist / und läuffet in solchen Gegenden / wie auch in den verschiedenen Wüsteneyen des Landes / alles voll von Löwen / Leoparden / Tiegern / Panthern / Elephanten und andern dergleichen wilden Thieren / gleichwie der Nil-Strohm allenthalben mit Crocodillen besetzt ist. Wo demnach das Land gut ist / da findet man zuvorderst seine Weyden vor das Vieh / und hiernächst hübsche Korn-Getreyde- und Frucht-Felder; Absonderlich aber wachsen um den Nil-Strohm herum viele Zucker-Röhren / womit die Einwohner guten Nutzen schaffen könten / wann

wann dieſelbe mit Zubereitung des Zuckers darauß recht umzugehen und ſolche zu verarbeiten wüſten. Die hin und wieder das platte Land durchrinnende Bäche führen auch aus den Bergen/ worauß ſie entſpringen/ viele Gold-Körner und Gold-Sand mit ſich/ worauß die Einwohner allerhand Dinge zur Zierde zu zubereiten wiſſen/ theils aber verhandlen ſie dieſes Metall/ wie auch Helffenbein/ Sandel-Holtz/ Zibeth/ Biſem/ Leinwand und dergleichen Wahren/ welche ihr Land theils in groſſer Menge hervor bringt/ theils aber/ zumahl die letztere/ von ihnen verfertiget werden/ in auswärtige Länder/ abſonderlich nach Egypten/ als mit welches Königreichs Einwohnern ſie die meiſte Commercien treiben/ und deßwegen entweder ſelbſt nach der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Aſne/ auch wohl gar biß Cairo/ reiſen/ oder auch den Egyptiern geſtatten/ daß dieſe nach ihren Landen kommen dörffen. Von Korn wird auch jährlich gar vieles aus ihren Landen verführet/ und vertauſchen ſie ſolches meiſt gegen Tuch oder Taffet/ welche ſie ſehr hoch halten; Deßgleichen werden auch ihre Pferde/ welche ſehr gut und meiſt ſchwartz von Farbe ſind/ auch in groſſer Anzahl im Lande fallen/ gar ſtarck von den Ausländern geſucht/ und damit ein groſſes Gewerbe getrieben; Abſonderlich aber hält man ihre Cameele/ deren ſie eine groſſe Menge haben/ vor andern gar hoch/ und kaufft ſie gar gerne/ weil ſie am daurhafftigſten unter allen übrigen ſeyn

ſollen. Dieſe Cameele ſind zahme Thie
welche mit ſich umgehen laſſen / wie man w
und werden ſelbige von den Arabern ins
mein Gimos genennet / auch ſo wohl in Afri
als Aſia / gefunden. Die / ſo man in Aſia
trifft / haben überhaupt zwey Buckel auf d
Rücken; Die in Africa aber / welche man a
Arabiſche Cameele nennet / haben nur ei
Buckel auf dem Rücken / und einen vor
auf der Bruſt / der ihnen an ſtatt einer Sti
dienet / wann ſie ruhen wollen / und hier
ſind beyde von einander unterſchieden. A
ſer dem aber gibt es unter allen Cameelen /
wohl in Africa / als Aſia / zwey verſchied
Arten / nehmlich / groſſe / und dann klein
Cameele. Die große Cameele werden ins
ſondere Ethegen, Etegin, oder Hogium
nennet / und können insgemein 1000. Pfu
ſchwer tragen; Die kleinere hingegen heiſ
Dromedarii, und bekomen auch von den A
bern die Nahmen Bechet und Mahan, ſind
ber zu nichts anders / als zum Reiten / zu
brauchen / worunter einige einen ſo ſchnel
Gang haben / daß man mit ihnen des Ta
wohl 15. biß 20. Teutſche Meilen zurück
gen kan. Wann man ein Cameel abrich
will / daß es ſeine Knie beugen / und ſich be
den laſſen ſolle / ſo legt man ihm die vier Fü
unter ſeinen Bauch zuſammen / und läſſet
da man ihm inzwiſchen gar wenig zutrinc
gibt / 15. oder 20. Tage alſo liegen / l
ihm auch ſo lange Steine auf den Rücken / d
es nicht aufſtehen kan / biß man meynet / d

Digitized by Google

es der Sache gewöhnet und völlig abgerichtet. Alsdann/ wann man das Cameel würcklich beladen will/ so darff man anders nichts thun/ als selbiges nur bloß mit einer Spitz-Ruthen bey den Knien/ und an dem Halß anrühren/ da es dann also gleich auf die Knie niederfället/ und sich beladen lässet. Diese Thiere fallen den Kaufleuten in gantz Africa/ wann sie durch die vielfältige Wüsteneyen allda/ allwo es gar selten Wasser gibt/ reisen/ vortreflich bequem: Dann sie können 5. biß 6. Tage ungetruncken bleiben/ wann sie aber zum Wasser kommen/ so schlucken sie auch auf einmahl gewaltig viel ein/ nachdem sie das Wasser zuvor ein wenig trüb gemacht haben. Ihre gewöhnliche Nahrung ist sonst Gerste; Nichts desto weniger aber müßen sie sich auch unterweilen 40. biß 50. Tage bloß mit Graß oder Laub von den Bäumen behelffen/ und pflegen die Cameele bey Tage alles wiederzukäuen/ was sie des Nachts über gefressen haben. Die Araber/ so Cameele verkauffen/ gebrauchen sich hiebey gemeiniglich eines Betrugs/ damit sie der magern desto eher loß werden mögen: Dann sie machen ihnen hinten bey dem Schwantz ein Loch in die Haut/ und blasen sie dergestalt auf/ daß sie sehr dick und fett scheinen. Die Africaner/ und insgemein alle die jenige/ so damit Handthierung treiben/ pflegen auch dieselbige gemeiniglich zu verschneiden/ und lassen unter zehen Weiblein nicht mehr/ als nur ein Männlein/ ungeschimmelt. Das Weib-

lein unter den Cameelen trägt seine Leibes-Frucht allezeit eilff Monat lang. Auch pflegen sich die Cameele nur jederzeit im Frühling zu paaren / welches ingleichem nicht länger / als ungefehr 40. Tage / währet. In währender dieser Zeit aber müßen sich die jenige / so ihrer warten / vor ihnen fürchten / und gar wohl in acht nehmen / weil diese Thiere / wie es scheinet / alßdann gar ein gutes Gedächtnuß haben / und sich wohl zuerinnern wissen / wie hart sie vorher von ihnen gehalten worden / deßwegen tretten sie ihre Cameel-Treiber / wann sie dieselbe erreichen können / unter die Füße / und beissen selbige dermaßen / daß sie solches gar wohl empfinden. Ubrigens wird auch noch von den Cameelen berichtet / daß man angemerckt / wie ihre Milch ein vortrefliches Mittel wider die Wassersucht seye / ingleichem auch / daß diese Thiere einen natürlichen Widerwillen gegen die Pferde tragen sollen.

§. 4.

Von den Einwohnern in Nubien / deren Leibes-Beschaffenheit / Kleidung / Gemüths-Art / Sprache und dergleichen.

DJe Nubianer sind insgemein klein von Leibes-Statur / und schwartz von Farbe / und weil sie wohl zwey- biß dreymahl hinter einander die Kinder-Blattern bekommen / so sehen ihre Angesichter fast sämtlich gar verderbt aus. Die Reiche unter ihnen kleiden sich gemeiniglich in Leinwand / oder

Tuch

Tuch / die Arme aber in groben Zwilch / doch gehen dieſe / wann die Hitze groß iſt / auch gantz nackend daher / ausgenohmen / daß ſie die Scham-Glieder alsdann mit einem Stuck von Taffet bedecken. Von Gemüth ſind ſie faſt überhaupt tapfere Leute / und geben gute Soldaten ab / doch fechten ſie beſſer zu Pferd / als zu Fuß / indem ſie alsdann ihre Köpffe ſo genau an die Hälße der Pferde anzulegen wiſſen / daß man meynen ſolte / ſie hätten beyde nur einen Kopff zuſammen. Ihre Sprache iſt ein rechter Miſchmaſch der Chaldäiſch-Egyptiſch- und Arabiſchen Sprache; Auch haben die jenige unter ihnen / ſo man Barbarini nennet / und der Mahometaniſchen Lehre in vielen Stücken beypflichten / in Gewohnheit / daß ſie hauffen-weiſe in Egypten ziehen / um daſelbſt zu dienen / wann ſie aber ſo viel Geld / als ungefehr zehen biß zwölff Rthlr. ausmachen / zuſammen geſpahret / ſo kehren ſie plötzlich wieder nach ihrem Vaterland zurück / und bringen ihre übrige Lebens-Zeit / ſo gut ſie können / hin.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in Nubien.

DJe Nubianer waren vormahls Chriſten / und ſtunden unter der geiſtlichen Ober-Gerichtbarkeit des Patriarchen zu Alexandria; Allein aus Mangel Chriſtlicher Lehrer und anderer tüchtiger Leute / die ſie zu Beſtellung der Kirchen und Schulen nöthig gehabt / haben

ben sie mit der Zeit ihr Christenthum wieder negligirt / und gäntzlich verlassen : Dann ob sie gleich vielmahls um einige Christliche Lehrer in dem benachbarten Abyssinien / daß ihnen dergleichen von darauß möchten zugesandt werden / sich bemühet / so ist doch alle solches ihr Gesuch umsonst und vergebens gewesen; und daher ist es also geschehen / daß das Christenthum nach und nach bey ihnen gäntzlich in Abnahme gerathen / und nur noch einige geringe Spuren davon bey ihnen übrig verblieben / welche sie folglich mit Jüdischen / Heydnischen und Mahometanischen Ceremonien vermischet. Es bestehet also die Religion der heutigen Nubianer aus einem rechten Misch = masch der Christlichen / Jüdischen / Mahometanischen und Heydnischen Lehr-Sätze; Und tauffen sie zwar die ihrige durch Aufdrückung eines warmen Eisens / so in Form eines Creutzes gemacht ist / und welches sie auf ein gewieses Glied des Leibes gleichwie die Abyssinier zuthun pflegen / brennen; Ingleichem findet man auch bey ihnen noch hin und wieder viele Christliche Kirchen worinn die Bilder unseres Heylandes / der Mutter GOttes und vieler Heiligen gesehen werden; Es sind aber solche Kirchen / Alters halben / dermaßen eingegangen und zerfallen daß nicht eine darunter zu finden / welche ganz wäre; und danebst beten auch viele unter den Nubianern heut zu Tag die Sonne / den Mond / die Sterne und die Erde / weil ihnen diese allerhand Früchte giebet / selbst an; Und

aber hingegen halten vieles auf den Alcoran/ und viele tragen wieder Belieben an allerhand Jüdiſchen Ceremonien/ ſonderlich der Beſchneidung/ ſo daß alſo die Nubianer heut zu Tag weder rechte Chriſten/ noch Juden/ noch Mahometaner/ noch Heyden ſind/ ſondern von allen dergleichen Religionen gleichſam etwas haben.

Der eilffte Titul.

Von dem ansehnlichen Landstrich Nigritien / oder dem sogenannten Land der Schwartzen.

§. 1.

Von dem Nahmen / den Gräntzen / der Eintheilung / den verschiedenen Königreichen und Völckern / wie auch bekanntesten Städten und Oertern / merckwürdigsten Gebürgen / Flüssen / Seen / Meeren / Vorgebürgen und See-Küsten des grossen Landstriches Nigritien.

Nigritien, der grosse Landstrich in Africa, Lat. Nigritia, Nigritania, und Nigitarum regio, von den Frantzosen le Pais de Negres, von den Africanern selbst Geneo, Zingue und Neuta, auf Teutsch aber das Land der Schwartzen genannt / solle seinen Nahmen von dem grossen Niger-Strohm / welcher dieses Land mitten durchfliesset / und woran selbiges zu beyden Seiten liegt / her haben; oder / nach anderer Meinung / solle es solchen Nahmen von seinen alten Einwohnern / Nigritæ, oder Nigrites genannt / überkommen haben / welche von den Alten / wie es scheinet / also geheissen worden / weil sie um gedachten Niger-Strohm herum gewohnet / oder auch / weil sie von Farbe Kohl- und Pechschwartze Mohren / ihr Land auch etlicher Orten /

ten / wegen der übermäßigen Sonnen-Hitze / ſo allda faſt beſtändig regieret / dermaſſen ausgebrannt iſt / daß das Erdreich davon gantz ſchwartz aussiehet ; und mag eben gedachte groſſe Sonnen-Hitze villeicht auch nicht eine geringe Urſache ſeyn / daß die Einwohner des Landes von Farbe gantz ſchwartz ſind ; wiewohl andere hingegen ſolche Schwärtze demjenigen zu ſchreiben / daß ſelbige aus dem Geſchlechte des Chams, des Ertz-Vaters Noæ Sohn / entſproſſen ſeyn ſollen / und daß ſolche Schwärtze von dem Fluch herrühre / welchen gedachter zweyte Stamm-Vater aller Menſchen auf ſolchen ſeinen Sohn und ſeine Nachkommen geleget / weßwegen ſie auch zu einer Bekräfftigung ſolcher ihrer Meinung / und daß die Sonnen-Hitze allein nicht Urſache an der Schwärtze der Einwohner / anführen / daß die Frembde / ſo in dieſem Lande nicht gebohren / und ſich darinn aufhalten / gantz nicht ſchwartz werden / ſondern ihre Farbe behalten / ingleichem auch / daß die Americaner und Chineſer / die doch auch theils unter der Zona torrida, eben wie die Einwohner in Nigritien / liegen / dennoch bey weitem nicht ſo ſchwartz / wie dieſe ſeyen ; welches man dann dahin geſtellet ſeyn und zu eines jeden ſelbſt eigenen Beurtheilung überläßet.

Von dieſes Landes Beſchaffenheit hat man zu der alten Römer Zeiten gantz keine eigentliche Nachricht oder Wiſſenſchafft gehabt / indem dieſe in Africa niemahls weiter / als biß zu den Garamanten, oder den Benachbarten

der

der Nigritarum, welche ohngefehr in dem heutigen Landstrich Zaara gewohnt / gekommen / entweder / weil sie sich durch die grosse Wüsteneyen / oder aber durch die übermäßige Hitze des Climatis, haben abschröcken lassen / weiter von dar in Africam einzudringen / und die übrige Länder dieses Welt-Theils zu entdecken / zumahl sie leicht bey sich ermessen können / daß je weiter sie sich gegen Süden wenden würden / das Land / wegen Nähe der Sonnen / immer unbewohnter seyn würde / daher sie dann auch solches gäntzlich unterlassen. Heut zu Tag aber ist man in Endeckung dieses grossen Landstriches zimlich weit gekommen; Doch gleich wie derselbige sich gantz unter der Zona torrida, oder der heißesten Himmels Gegend / befindet / und danebst auch sich sehr weit in die Africanische wüste Länder hinein erstrecket / so ist doch noch nicht alles völlig davon bekañt worden / indem sich noch kein Europäer gefunden / welcher das gantze Land von einem End zum andern durchwandert / und der einen genauen Bericht davon hätte ertheilen können. Solchemnach / ob es gleich in gantz Nigritien unzählich viele kleine und grosse Königreiche / wie auch Herrschafften / worein das Land eingetheilet ist / geben solle / so kan man doch nur von den jenigen / die nicht weit von dem Atlantischen Meer entfernet / oder an dem Niger-Strohm / welcher das Land mitten durchfliesset / gelegen sind / etwas gründliches berichten / als wohin die Europäische Kaufleuthe vielfältig gelangen / das

übrige

übrige aber ist alles noch ohnentdecket / und hat man zwar von einigen Jahren her versucht / hauptsächlich sich des Niger-Strohms / biß an etliche Seen / die er macht / und allda schöne Städte seyn sollen / eigentlich und genau zu erkundigen / um von dar aus durch Caravanen sich einen Weg / biß nach Tripoli / in der Barbarey / zu bahnen / es hat aber das Werck noch nicht völlig zum Stand können gebracht werden; Doch wann es solte vollführet werden / und zugleich auch dabey wahr ist / daß / nach dem Zeugnüß des Vincentii le Blanc, mehr gedachter Niger-Strohm biß an auch erwehnte Seen schiffreich seyn solle / so ist ferner nicht zu zweifflen / daß alle bißhero noch unbekannte Königreiche und Länder / nicht nur in Nigritien / sondern auch in gantz Africa / hierdurch völlig entdecket / und also auch uns Europäern bekannt werden dörfften.

So viel man inzwischen heut zu Tag weiß / welches auch gantz gewiß ist / so gräntzet Nigritien gegen Norden mit dem grossen Landstrich Zaara / gegen Süden mit den Ländern Benin und Guinea, gegen Osten mit Nubien, und gegen Westen wird selbiges von dem Atlantischen- oder grossen Occidentalischen Welt-Meer umflossen / dessen Küsten / wegen des Capo Verd, und von dem Ausfluß des Niger-Strohms / gar berühmt sind.

Die Grösse von gantz Nigritien ist auch gar ansehnlich; Denn / nach der meisten Bericht / solle sich dessen Länge / von Abend gegen Morgen / biß auf 900. Teutsche Meilen

erſtrecken; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / auch an den meiſten Gegenden ebenmäßig wohl 300. dergleichen Meilen austragen.

Der Niger-Strohm / gleichwie er gantz Nigritien, wie ſchon erwehnet / mitten durchſtröhmet / alſo gibt er zugleich auch Gelegenheit an die Hand / daß man ſelbiges anfänglich hauptſächlich in das Land diſſeits / und in das Land jenſeits dieſes gedachten Niger-Strohms eintheilen kan.

Nach ſolcher allgemeinen Eintheilung wird auch Nigritien ferner in gar verſchiedene Königreiche und Völckerſchafften eingetheilet / und werden erſterer / ſo viel heut zu Tag davon bekannt ſind / in allem überhaupt zwey und zwantzig gezehlet / wovon eilffe über erwehntem Niger-Strohm gegen Norden hin liegen / gleichwie die übrige eilffe unter eben dieſem Strohm gegen Süden hin ſich ausbreiten; Der andern aber / oder der uns bekannten Völcker / werden ebenmäßig hauptſächlich fünffe angegeben / welche insgeſamt um oder nicht weit von mehr beſagtem Niger-Strohm ihre Wohn-Plätze aufgeſchlagen und ſich allda niedergelaſſen haben.

Von der Beſchreibung der eilff über dem Niger-Strohm gegen Norden gelegenen Königreiche / und der darinn befindlichen bekannteſten Städten / wovon die Haupt-Plätze faſt ſämtlich mit den Königreichen gleichen Nahmen führen / den Anfang zumachen / ſo ſind ſelbige folgende:

I.

I. Das Königreich Gualata, liegt an dem Atlantischen Meer / von dem es gegen Westen benetzet wird / gleichwie es gegen Norden mit der Wüsten Zaara / gegen Osten mit dem Königreich Tombut / und gegen Süden mit dem Königreich Genehoa gräntzet. Das Erdreich in diesem Königreich bringet sonderlich viel Hirsen hervor / auch solle es gar reich von Gold seyn. Deßgleichen gibt es allhier auch viele Cameele / Ziegen / Ochßen und Kühe / welche letztere aber viel kleiner sind / als die in Europa; Auch sollen über dieses allhier auch viele Leoparden und Straußen gefunden werden / deren letzteren Eyer gar gut zuessen sind. Die Einwohner dieses Landes / beydes Männer und Weiber / sind sehr schwartz von Farbe / zimlich freundlich gegen die Fremde / sonst aber kommen sie meist mit ihren Nachbahren in der Wüsten Zaara überein. In ihrer Tracht bedienen sich die Männer kleiner weisser Röcke / die Weiber aber gehen ohne Röcke und Hembder / und führen bloß um den Kopff / als eine Zierde / eine rothe Haar-Schnur. Zu ihrer gewöhnlichen Kost müssen ihnen auch meist Datteln / Gersten-Brod und Fleisch dienen / an statt des Weins aber trincken sie Milch von Cameelen / oder andern Thieren. Und sind sie sonst übrigens Mahometaner und grosse Feinde der Christen / die in ihrem Lande gelegene bekannteste Städte aber sind folgende

1. Gualata, ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes / deren Einwohner gar arm-

seelig leben / und das Haupt und Angesicht mit einem Tuch bedeckt haben.

2. Hoden, liegt von nur gemeltem Ort gegen Mittag / und ist ein unbemaurter Platz / welcher allein darzu dienet / daß die Araber und die Caravanen / welche von Tombut und anderwärts herkommen / und nach der Barbarey reisen / allda etwas ausruhen mögen.

3. Angra, ist eine Stadt am Atlantischen Meer.

4. Fulli, 5. Gandia, 6. und Hebedefex, sind Städte im Land / die aber von schlechter Wichtigkeit.

7. Arguin, ist ein Schloß am Atlantischen Meer / welches heut zu Tag den Holländern zugehöret / und von einigen noch unter die Wüsten Zaara gerechnet wird / daher wir auch dessen bereits oben p. 745. bey Beschreibung dieser Wüsten gedacht haben.

II. Das Königreich Genehoa, oder Geneoha, hat zu Gräntzen gegen Mittag einen Arm des Niger-Strohms / welcher den Nahmen Senega führet / gegen Morgen das Königreich Tombut / gegen Mitternacht Gualata / und gegen Abend das Atlantische Meer / allwo sich dessen Küsten von dem Capo Blanco biß nach erwehntem Arm des Niger-Strohms erstrecken / und wird selbige Küste von den Seefahrenden insgemein Costa de Anderotta genennet. Die Haupt-Stadt dieses Landes führet gleichfalls den Nahmen Genehoa, und ist selbige an dem Strohm Senega erbauet. Außer selbiger aber sind im Lande noch

bekannt

bekant die Oerter: Jou de Jabe, Sambalamech, Brack, Kellen, Pateſau, und der an der See-Küſte gelegene Platz Ganar.

III. Das Königreich Tombut, hat Nord-wärts die Wüſten Zaara / wie gegen Süden den Fluß Niger zu Gräntzen / gegen Weſten aber ſtöſſet es an Genehoa / und gegen Oſten breitet es ſich biß an die Landſchafft Agades aus. Es wird in dieſem Königreich hauptſächlich viel Manna geſamlet / auch ſind ſeine Einwohner / ſo des Mahomets Lehre beypflichten / wegen der in ſelbigem häufig wachſenden Baumwolle / Getreyde / Gold und anderer Metallen gar wohl habende Leute / und bedienen ſich ſelbige / an ſtatt des gemüntzten Geldes / insgemein nur kleiner Stücklein von Gold und Silber. Die in dieſem Königreich gelegene bekannteſte Städte aber ſind folgende:

1. Tombut, iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / ſo Anno 1221. von einem König / Nahmens *Menſe* Suleiman, ſolle ſeyn erbauet worden / und nur 3. Meilen von dem Arm des Niger-Strohms / Senega genannt / lieget. Dieſer gantze Platz beſtehet aus lauter kleinen Hütten / welche von Holtz und Kreyde aufgeführet / und mit Stroh bedeckt ſind. Gleichwohl gibt es allhier noch eine herrliche Kirche von Kalch und Steinen gebauet / wie auch ein prächtiges Schloß / worinn der über das gantze Land herrſchende König ſeine ordentliche Reſidentz hat / welche beyde ehemahls von einem berühmten Mohriſchen

Baumeister aus Granada aufgebauet worden. Die Einwohner dieser Stadt sind insgemein von einem fröhlichen Gemüthe / und bringen ein großes Theil der Nacht mit Singen und Tantzen durch alle Gassen der Stadt zu. Sie haben auch meistens eine grosse Anzahl Leibeigener / wie auch viele nach ihrer Art gelehrte Leute unter sich / welche letztere sämmtlich auf des Königes Kösten unterhalten / und von jedermann sehr hoch gehalten werden. Es gibt auch noch ferner allhier allerhand Kaufleute und Handwercker / sonderlich aber viele Baumwollen-Weber; Und ist sonst der sämmtlichen Einwohner allhier gewöhnliche Speise ein Misch-masch von Milch / Butter / Fleisch und Fischen zusammen gemacht; Ihre Frauen aber / ausgenohmen die Leibeigene / haben auch die sonderbahre Gewohnheit / daß sie ein Tuch über das Haupt und Angesicht hängen / und also immerdar damit bedeckt gehen / daß sie von niemand erkandt werden können.

2. Karaba, oder Kambra, ist eine offene und bemaurte grosse Stadt / 3. Meilen von Tombut am Ufer des Strohms Senega gelegen / deren Häußer / wie die zu Tombut / gebauet sind / und allwo die Kaufleute gemeiniglich zu Schiffe gehen / wann sie nach Guinea und Melli reisen wollen.

3. Salla und 4. Berissa, sind Städte am Niger-Strohm.

5 Cassali, 6. Caragoli, 7. Tocror, 8. Godia, und 9. Gueguene, sind auch Städte

im

im Lande / die aber insgesamt bloß dem Nahmen nach bekannt sind.

IV. Das Königreich Canuia, liegt Nord-wärts über Tombut / und ist in selbigem nichts merckwürdiges / als seine Haupt-Stadt / die ebenmäßig den Nahmen Canuia führet / aber gar schlecht gebauet ist.

V. Das Königreich Agades liegt über dem Niger-Strohm / der ihm gegen Mittag zur Gräntze dienet / Mitternacht-wärts stösset es an die Wüste Zaara / eben wie gegen Aufgang an die Landschafft Cano / und gegen Niedergang an das Königreich Tombut. Dieses gantze Königreich hat gar viele Graß-reiche Weyden und Brunnen / auch findet man in selbigem einen Uberfluß an Manna / welches die Einwohner gar starck / so wohl unter ihren Speisen / als auch zum Tranck / mit Wasser gebrauchen / und davon gar gesund / starck und frisch werden. Die jenige unter ihnen insbesondere / so gegen Mittag hin wohnen / ernähren sich meist mit der Viehzucht von Kühen und Ziegen / und sind ihre Häußer insgesammt bloß kleine Hütten / von Zacken der Bäume / oder Matten gemacht / womit sie auf dem Felde von einem Ort zum anderen herum zuschweiffen und selbige allda aufzuschlagen pflegen / wo sie die beste Weyde vor ihr Vieh zu finden vermeynen. Die bekannteste Städte in diesem Königreich sind übrigens folgende:

I. Agades, ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes / unfern der Gräntze von der

Wüsten Zaara gelegen/ und auf Art der Städte in der Barbarey erbauet. Das Königliche Residentz-Schloß allhier liegt mitten in der Stadt/ die Einwohner dieser aber bestehen meist aus fremden Kaufleuten/ und was ja einheimische Einwohner/ deren es gar wenige gibt/ sind/ die bestehen meist aus Handwerckern/ oder Soldaten des Königes.

2. Culumbo, ist eine Handels-Stadt am Niger-Strohm.

3. Mura, ist eine Stadt an einem grossen See/ Lac de Guarde genannt/ welchen der Niger-Strohm macht.

4. Mayma, und 5. Deghir, sind auch Städte im Lande/ welche aber von schlechter Erheblichkeit sind.

VI. Das Königreich Cano, gräntzet gegen Morgen mit Cassena, gegen Abend mit Agades, gegen Mitternacht mit der Wüsten Zaara/ und gegen Mittag breitet es sich biß an den Niger-Strohm aus. Es ist eines von den vornehmsten Königreichen von Nigritien/ dessen Regente aber ist ein Vasall des mächtigen Königes von Tombut/ und muß selbigem Tribut geben. Die Haupt-Stadt desselben wird gleichfalls Cano, oder Chana, genannt/ ausser welcher noch die beyde Städte Tassaua und Germa im Land bekannt sind/ wie ingleichem der grosse See Lac de Guarde, welcher an den Gräntzen dieses Königreichs/ wie auch des Königreichs Agades liegt.

VII. Das Königreich Cassena, hat zu Gräntzen/ gegen Osten Guangara/ gegen Westen

Westen Cano / gegen Norden die Wüsten Zaara / und gegen Süden den Niger-Strohm. Die Haupt-Stadt desselben heisset ebenmässig Cassena, und ausser selbiger sind auch noch im Land die Oerter Nebrina, Tirea und Marasa, so vor andern bekandt sind.

VIII. Das Königreich Guangara, oder Gangara, gräntzet Ost-wärts mit der Landschafft Borno / gegen Westen mit Cassena / gegen Norden mit der Wüsten Zaara und gegen Süden wird selbiges von dem Niger-Strohm umflossen. Die Haupt-Stadt darinn heisset ebenmäßig Gangara, in deren Gegend vieles Gold gefunden wird. Sonst aber sind in diesem Königreich auch noch zu finden / die beyde Oerter Tirque und Semegonda, oder Semegda, davon der erstere an den Gräntzen von Zaara liegt / der andere aber an dem Gestatte des Niger-Strohms erbauet ist.

IX. Das Königreich Temian, liegt zwischen dem Niger-Strohm und dem Königreich Guangara / und ist darinn / so viel heut zu Tag bekandt / weiter nichts zumercken / als die Haupt-Stadt desselben / so gleichmäßig den Nahmen Temian führet.

X. Das Königreich Borno, liegt zwischen den Königreichen Gaoga / Nubien / Zanfara / Gangara und der Wüsten Zaara in der Mitte / daher es auch von einigen zu dieser letztern gerechnet wird / wie wir auch dergleichen oben pag. 751. gethan. Nur ist von diesem Königreich hier noch anzumercken / daß es ehemahls das Vaterland der bekannten

Völcker Garamantes gewesen / gleichwie solches die in diesem Lande noch heut zu Tag befindliche Stadt Garama und der Fluß gleiches Nahmens sattsam bezeugen. Sonst führet auch von diesem Königreich der an seinen Südlichen Gräntzen gelegene sogenannte grosse See Lac de Borno seinen Nahmen her. Ingleichem haben dessen Einwohner / so gemeinschafftlich unter sich leben sollen / diese seltzame Gewohnheit / daß sie nur die jenige vor ihre Kinder erkennen / die ihnen gleichen / auch die jenige vor die schönste halten / welche am ungestaltesten aussehen.

XI. Das Königreich Gaoga, gräntzet Nord-wärts mit der Wüste Barca / gegen Osten mit Nubien / gegen Westen mit der Wüsten Zaara / und gegen Süden mit dem Königreich Borno. Alle Städte in diesem Königreich / worunter die Haupt-Stadt gleichfalls Gaoga heisset / und an einem zimlich grossen See liegt / vergleichen sich kaum den Flecken / sintemahl die Häußer darinn nur von Holtz und Leim / mit Stroh untermenget / aufgeführet sind / daher sie auch der Feuers Gefahr gar sehr unterworffen. Die Einwohner dieses Königreichs unterhalten auch gar viele Kühe und Ziegen / wissen aber dagegen desto weniger von Höflichkeit und Wissenschafften / sondern sind gar wild und bäurisch / sonderlich die jenige unter ihnen / welche in den Gebürgen wohnen / welche des Sommers gantz nackend gehen / und nur mit einem Fell von Thieren vor ihrer Scham bedecket sind.

Ihre

Ihre Haupt-Nahrung bestehet sonst in der Vieh-Zucht / und sind selbige zwar auch Christen / aber auf eben die Weise / wie die Copten in Egypten.

Dieses sind die eilff heut zu Tag bekannte Königreiche in Nigritien / welche über dem Niger-Strohm gegen Norden hin liegen. Die übrige eilff Königreiche aber / welche unter gedachtem Niger-Strohm gegen Süden zufinden sind / bestehen in folgenden:

XI. Das Königreich Senega, liegt zwischen zwey grossē Armen des Niger-Strohms / am Atlantischen Meer / und an dem Capo Verd, oder dem grünen Vorgebürge. Die Einwohner dieses Königreichs sind sehr einfältige Leute / welche / als sie die Europäer zum erstenmahl mit Schiffen auf ihren Küsten anlangen gesehen / davor gehalten / ob wären selbige lebendige Thiere und grosse Vögel / welche mit ausgebreiteten Flügeln über den grossen Ocean daher fliegen könten. Heut zu Tag treiben selbige mit den Europäern einen starcken Handel / welcher meistentheils in Sclaven / Gumi / Leder / Zibeth und zarten Gold-Sand bestehet / und ihnen zimlich viel einträgt. Der Haupt-Platz dieses Königreichs heisset eben wie selbiges auch Senega, Rufisque aber ist ein bequemer See-Hafen an dem Atlantischen Meer / welcher von den Kaufleuten fleißig besuchet wird.

XII. Das Königreich Gambea, oder Gambaye, liegt um den Strohm Gambia, so ein Arm des Niger-Flusses ist / herum / in der

Gegend /

Gegend / wo selbiger sich in das Atlantische Meer ergießet. Es ist von diesem Königreich weiter nichts bekannt / als daß dessen Haupt-Stadt auch Gambea heisset / an gedachtem Strom liegt und einen zimlichen Handel treibt.

XIV. Das Königreich Melli, gräntzet gegen Morgen an Mandinga, gegen Mittag an Malaguette, so ein Theil von Guinea, gegen Abend an das Atlantische Meer und gegen Mitternacht erstreckt es sich biß an den Niger-Strohm hin. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs führet ebenmäßig / wie selbiges / den Nahmen Melli, und solle selbige aus 6000. Häußern und Familien bestehen. Es ist auch in diesem Königreich sonst die Landschafft Cantory bekannt / welche zimlich groß / und gleich unter dem Niger-Strohm zu finden ist. Die Einwohner dieses Königreichs / die / wie auch ihr Regent / unter dem sie stehen / der Religion nach Mahometaner sind / haben sonst übrigens das Lob / daß sie unter allen Schwartzen die civilisirtesten seyn sollen / ingleichem ist auch dieses / als was besonderes / bey ihnen anzumercken / daß sie keine gewieſe Müntze haben / sondern an deren statt sich der Schnecken-Häußer bedienen.

XV. Das Königreich Beccabena, liegt unter dem Königreich Melli an den See-Küsten des Atlantischen Meers herum / und ist von schlechter Wichtigkeit.

XVI. Das Königreich Mandinga, gräntzet gegen Osten mit Gago, gegen Westen mit Melli, gegen Süden mit Malaguette, und gegen

gegen Norden stösset es an den Niger-Strom. Die Haupt-Stadt desselben heisset ebenfalls Mandinga, und gibt dem gantzen Land den Nahmen.

XVII. Das Königreich Bangana, liegt zwischen den Landschafften Gago und Guber, und weiset ausser seiner Haupt-Stadt / so auch Bangana heisset / nicht viel besonderes.

XVIII. Das Königreich Gago, liegt zwischen dem Fluß Niger und der Landschafft Guinea / deren ersterer ihm gegen Norden / wie letztere gegen Süden zur Gräntze dienet / Westwärts aber stösset selbiges an Mandinga, und Ost-wärts erstreckt es sich biß an die beyde Länder Bangana und Guber. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs führet eben wie selbiges den Nahmen Gago, hat aber keine Ring-Mauren / auch nur gar schlechte Häuser / doch ist die Residentz des allhier wohnenden Königes / wie auch das Serraglio vor dessen Frauenzimmer / noch zimlich prächtig erbauet. Die übrige bewohnte Oerter dieses Königreichs / worunter Tombi, Dau, Caceres, Bonaes &c. die bekannteste / sind meist Flecken oder Dörffer / worinnen nichts als Bauren leben. Das Land hingegem ist reich an Gold / auch findet man in selbigen viel Korn / Reiß und Vieh / ingleichem Melonen / Cucumern und Kirbsen in Uberfluß / nicht aber allzuviele Weintrauben. Die Völcker aus der Barbarey treiben übrigens sonst einen starcken Kauff-Handel mit der Stadt Gago, indem sie allerhand Europäische Wahren / als Tücher

cher und dergleichen / dahin bringen / nichts aber ist allda so angenehm / und auch so theuer / als das Saltz.

XIX. Das Königreich Guber, hat zu Gräntzen gegen Osten Zegzeg, gegen Westen Gago, gegen Süden einen Theil von Guinea und gegen Norden stösset es an den Niger-Strohm. Es ist ein zimlich grosses und sehr weit sich erstreckendes Land / dessen Haupt-Stadt gleichmäßig den Nahmen Guber führet.

XX. Das Königreich Zegzeg gräntzet gegen Osten mit Zanfara, gegen Westen mit Guber, gegen Norden wird es von dem Niger-Strohm umflossen / und gegen Süden stösset es an das Königreich Benin, so einen Theil von der Gold-Küste von Guinea ausmacht. Die Haupt-Stadt desselben führet auch den Nahmen Zegzeg, und seine Einwohner sind gar reiche Leute / weil sie einen grossen Kauf handel mit andern Völckern treiben / weil es auch bey ihnen öffters eine strenge Kälte abgibt / so pflegen sie mitten in ihren Häußern Feuer aufzumachen / und die glühende Kolen davon unter ihre Bettstätten / welche sehr hoch aufgemacht sind / zu setzen / damit sie solcher gestalt so wohl warm / als auch sicher schlaffen mögen.

XXI. Das Königreich Bitonin, liegt zwischen Zegzeg und Zanfara, unfern des Niger-Strohms / und heisset dessen Haupt-Stadt gleichfalls Bitonin, oder *Bito*, ausser welcher von dem gantzen Land sonst weiter nichts bekannt ist.

XXII. Das Königreich Zanfara, gräntzet gegen

gegen Osten mit Nubien / gegen Westen mit Bitonin und Zegzeg, gegen Süden mit Benin und einem Theil des Landes Biafara, und gegen Norden breitet es sich biß an den Niger-Strohm aus. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs wird gleichfalls Zanfara genennet / und ist das gantze Land gar fruchtbar an Korn / Reiß und Baumwolle / seine Einwohner aber sind Pech-schwartze Mohren / welche sehr lang / breit von Angesicht / und dabey so dicke Lippen haben / daß sie einem Finger gleich kommen. Im übrigen sind sie grobe / wüste und sehr unbescheidene Leute.

Und dieses sind also auch die eilff Königreiche / welche in Nigritien / unter dem Niger-Strohm / gegen Süden / liegen / und welche / wann man die oben gleichmäßig beschriebene eilff andere Königreiche / so über gedachtem Strohm gegen Norden zu finden / dazu nimmt / in allem zwey und zwantzig Königreiche ausmachen / in welche / so viel dermahlen bekannt / dieser grosse Land-Strich eingetheilet wird.

Ausser diesen Königreichen aber giebt es in Nigritien / wie oben schon angemercket / auch noch verschiedene Völckerschafften / welche hier und dar im Lande wohnen / und wovon folgende biß dato bekannt worden :

1. Die Fouli, auch Fulli genannt / sind Völcker / welche zwischen den Königreichen Gualata und Genehoa an der See-Küste des Atlantischen Meers herum wohnen / und sich allda gar weit ausbreiten.

2.

2. Die Jalofer, auch Jaloffi genannt/ sind ein mächtiges Volck/ welches zwischen verschiedenen Armen des Niger-Strohms seine Wohnungen aufgeschlagen hat/ aber selbige vormahls öffters verändert/ weil es nicht gerne lang an einem Ort geblieben.

3. Die Biafares, sind Völcker/ welche ebenmäßig zwischen gedachtem Niger-Strom und dem Atlantischen Meer ihre Wohn-Sitze haben/ der Vieh-Zucht abwarten/ und deßwegen in ihren Gegenden bald hier/ bald da/ von einem Ort zum andern herum schwermen.

4. Die Caragoulis, sind Völcker/ welche zwischen den Königreichen Melli, Mandinga und Beccabena liegen/ und in ihrem Land bald in dieser/ bald in jener Gegend/ wohnen/ gleichwie es/ wie erwehnt/ die Jalofes und Biafares ebenmäßig machen.

5. Die Souſos, sind Völcker/ welche über Guinea, gegen Norden/ und von denen Caragoulis, ihren Nachbaren/ gegen Süden wohnen/ und von selbigen in der Lebens-Art gar wenig unterschieden sind.

Dieser Völcker mag es/ auſſer nur erzehlten/ in Nigritien/ ohne Zweiffel/ zwar auch noch verschiedene andere geben/ sie sind aber/ eben wie einige Königreiche/ die tieff in das Land hinein liegen/ uns Europäern nicht bekannt/ weil keiner von uns/ wie schon oben erwehnet/ biß dato noch dahin gelanget/ und selbige also unentdecket verbleiben müſſen.

Und eben wie man also besagter maſſen biß auf den heutigen Tag noch nicht aller Königreiche

nigreiche und Völcker in Nigritien ſich genau und eigentlich erkundiget; ſo wiſſen wir auch von den Nahmen der vornehmſten Berge im Lande im geringſten nichts / weil unſere Reiſende ſelbige aufzuzeichnen unterlaſſen / und nur ſo viel davon überhaupt berichtet haben / daß deren gar viele / und ſelbige insgeſammt auch gar überauß hoch ſeyn ſollen.

Gegentheils weiß man deſto gewieſer / daß der Fluß Niger, von einigen auch Nijar genannt / und welcher gantz Nigritien / als der einige Haupt-Fluß / durchſtröhmet / auch / wie etliche davor gehalten / dieſem gantzen den Nahmen gegeben haben ſolle / einer der gröſten Flüße in gantz Africa. Dieſer Strohm entſpringet ohnfern einem See / welcher / eben wie ſelbiger / gleichfalls den Nahmen Niger führet / und gegen Aufgang der Sonnen in dem großen Land-Strich Guinea, und dem unter ſelbigen gehörigen Königreich Medra / hart an den Gräntzen des groſſen Kayſerthums Abyſſinien / lieget. Viele haben zwar vorgeben wollen / daß gedachter See mit dem See Zaire in Abyſſinien einerley ſeye / und weil ſie aus dieſem See auch den Urſprung des Nils-Strohms herleiten wollen / ſo haben ſie geglaubet / daß ſo wohl der Niger- als Nil-Strohm einerley Urſprung mit einander haben müſten / in welcher Meynung ſie um ſo mehr geſtärcket worden / weil ſie eine Gleichförmigkeit in dem Zu- und Abnehmen ihrer Waſſer / ingleichem in ihrer Eigenſchafft / da beyde viele Crocodillen nähren /

gefunden / und über dieſes auch geſehen / daß beyde an ihren Ufern mit einer groſſen Menge Palmen - und einer Art von andern Bäumen beſetzet / wovon die Alten vormahls ihr Papier gemacht haben ; Allein die neuere Reiß - Beſchreibungen haben uns verſichert / daß die beyde Seen Niger und Zaire von einander gantz unterſchieden / und daß dieſer von jenem beſſer gegen Süden in Abyſſinien liege / jener aber an den Gräntzen von Abyſſinien und Guinea / an vorhin angezeigtem Ort / zuſuchen ſeye ; Ingleichem / daß zwar der Nil-Strohm den See Zaire durchſtröhme / nicht aber aus ſelbigem / ſondern aus einem hohen-Gebürge / in dem ohnfern davon gelegenen Königreich Goyame / entſpringe / eben wie der Niger - Strohm in vorhin angeregtem Königreich Medra / in einer Gegend / ohnfern von dem Nil / allwo dieſer den See Zaire bereits wieder verlaſſen / entſtehe. Solchemnach haben die beyde Ströhme Niger und Nil gantz verſchiedene Urſprünge von einander / ſind auch in ihrem Lauff von einander gantz unterſchieden. Und zwar nimmt dieſer ſeinen Lauff immerdar nach Norden hin / der Niger Strohm hingegen / nachdem er nicht weit von ſeinem Urſprung den oben erwehnten See - Niger durchfloſſen / und aus ſelbigem wieder hervor gekommen / nimmt anfangs ſeinen Lauff ebenmäßig nach Norden hin / biß an die Gräntzen der beyden Königreiche Borno und Zanfara / und ehe er ſein Waſſer mit dem See Borno vereiniget / hieſelbſt

aber

aber verdrehet er seinen Lauff gantz plötzlich / und wendet sich auf einmahl gegen Abend / durchströhmet sodann gedachten See Borno / und nimmt seinen Cours weiter nach dem an den Gräntzen der beyden Königreiche Cano und Agades gelegenen Strohm Guarda / den er gleichmäßig durchfließet / auch auß selbigem wieder hervor kommt / biß er endlich in dem Königreich Tombut sich in verschiedene Arme theilet / und vermittels selbiger sein Wasser Abend-wärts in das Atlantische Meer ausschüttet. Dieses sein Wasser ergeußt sich / wie schon erwehnet / auch eben wie das Wasser des Nils / zu verschiedenen Zeiten des Jahrs / über seine Ufer / und macht das gantze umliegende Land ungemein fruchtbar / und schreibt man solches insgemein dem vielen Schnee und Regen zu / der in den Gebürgen / wordurch er seinen Lauff nimmt / um solche Zeit fället; Solcher sein Lauff aber solle sich / wie es einige ausgerechnet haben / auch biß auf 750. Meil-Wegs erstrecken / und sind übrigens sonst die vornehmste von seinen Außflüssen / wordurch er sein Wasser dem Atlantischen Meer mitheilet / folgende:

1. Der Senega, ist einer der grösten Arme des Niger-Strohms / der auch am weitesten gegen Norden gelegen ist. Er solle bey seinem Ausfluß in das Atlantische Meer so breit seyn / daß er bey nahe eine Meile austräget.

2. Der Gambia, ist auch ein Arm des Niger-Strohms / der von vorher gemeltem

Strohm Senega weiter gegen Süden liegt / und zwar vornen bey seiner Einfarth biß auf 5. Meilen breit / aber danebst auch voller Sandbäncke und Untieffen seyn solle / so daß er fast gantz unschiffbar / und nur durch kleine Barquen befahren werden kan.

3. Der Rio de Farim, ist einer von den mittelsten Armen des Niger-Strohms / von zimlicher Breite / aber nicht allenthalben gleicher Tieffe.

4. Der Rio S. Domingo, liegt von nur besagtem Arm des Niger-Strohms weiter gegen Süden / und hat eine gefährliche Einfarth vor die See-Leute.

5. Der Rio Grande, ist endlich der äusserste Südliche Arm des Niger-Strohms / der seinen Nahmen von seiner Grösse überkommen / weil er alle übrige Arme dieses Strohms daran übertrifft / und eine weite und geraume Einfarth hat.

Ausser mehr gemeltem Niger-Strohm / als dem Haupt-Fluß in gantz Nigritien / ist auch sonst auf der See-Küste / zwischen den beyden Königreichen Gualata und Genehoa / noch bekannt / der Fluß S. Ivan, oder S. Johann, welcher / weil er nicht gar tieff / von den Kaufleuten nur allein mit kleinen Schifflein und Barquen befahren wird / damit selbige ihre Wahren an die um selbigen herum wohnende Mohren gegen Strauß-Federn / Gummi / Ambra und etwas Gold verhandlen können. Ingleichem der Fluß S. Cyprien, über nur gemeltem Strohm besser gegen Norden

den auch in dem Königreich Gualata befindlich; wie nicht weniger die Flüsse Nuno, Spichel, Pogona, oder des Idoles, Cagransa, Caces &c. welche sämtlich das Königreich Mell durchströhmen / und ihr Wasser dem Atlantischen Meer zuführen.

Von Seen / welche in Nigritien im Land zufinden / und anzumercken würdig / sind uns hauptsächlich nur zwey bekannt / nehmlich der sogenannte Lac de Borno, welcher zwischen den Königreichen Borno / Zanfara und Gangara in der Mitte liegt / und dann der Lac de Guarde, welcher an den Gräntzen der Königreiche Cano und Agades zufinden. Durch beyde fließet / wie schon oben gedacht / der Niger-Strohm / und liegt auf letzterm von selbigen auch eine zimlich grosse Insel / welche mit einigen Völckern besetzt ist.

Gleichwie auch / wie nicht weniger oben angezeiget worden / das Atlantische Meer Nigritien Abend-wärts zur Gräntze dienet; Also ist bey selbigem auch noch letztens anzumercken / daß man auf den See-Küsten allda zwey berühmte Vorgebürge antrifft.

Das erste davon wird insgemein Capo Blanco, oder das weiße Vorgebürge / genennet / und befindet sich in dem Königreich Gualata. Es stellet selbiges eine grosse Erd-Zunge vor / welche sich von dem festen Lande sehr weit in die See hinein erstrecket / und bestehet aus lauter Schnee-weißem Sand / der aber gleich einem Felsen gleichsam gantz fest zusammen gebacken ist / und das Gestatte 10.

oder 12. Klaffter hoch macht. Man trifft alhier auch einen gar geraumen See-Haven an/ in welchem die Schiffe vor allem Wind gantz beschützet/ und sicher liegen können. Die See-Küste aber von dar an/ biß nach dem Strohm Senega zu/ bestehet aus einem gantz flachen Lande/ daher auch selbige von ferne nicht über 10. biß 12. Meilen entdecket werden kan.

Das zweyte von solchen Vorgebürgen ist noch viel berühmter/ als das erstere/ und wird insgemein das Capo Verd, Lat. Caput viride, und von den Anwohnern Bescher, zu Teutsch aber das grüne Vorgebürge genant/ eben wie es vormahls/ nach Bericht des alten Geographi Ptolomæi, den Nahmen Promontorium Arsenarium geführet. Dieses Vorgebürge ist eine lange Spitze/ welche sehr weit in die See hinein reichet/ zwischen den Außflüssen des Niger-Strohms in das Atlantische Meer und in der Gegend/ wo die sogenannte Völcker Jalofes herum wohnen. Man siehet auf selbigem gar viele Dörffer/ deren Häußer/ oder vielmehr Hütten/ von Stroh und Schilff gar artlich unter einander vermischet und gemacht/ und ihrer Figur nach rund sind/ auch Böden/ wie unsere Eiß-Gruben/ haben/ und deren jedes von solchen Dörffern auch über dieses mit vielen Hurden/ oder Flechten/ umgeben ist/ welche ihnen an statt der Mauren dienen müssen. Dieses Vorgebürge selbst aber wird aus der Ursache das grüne Vorgebürge genannt/ weil die See daherum

gantz

gantz grün aussiehet / nicht alswann das Wasser grün wäre / sondern weil auf selbigem ein subtiles Kraut wächset / und so dicht bey einander stehet / wie die Linsen auf unsern Teichen. Ubrigens hält die Anfurth bey unsern Vorgebürge auch insgemein 12. biß 13. Faden Wasser / sein Grund aber bestehet aus einem gantz gräulichten Sand / und pflegen sonst alle nach Ost-Indien seeglende Schiffe theils bey selbigem anzuländen / und sich mit frischem Wasser und andern Nothwendigkeiten zuversehen / oder aber gantz nahe allhier vorbey zu passiren / weil sie der Cours also trifft / und sie davon nicht abweichen können.

§. 2.

Von den Regenten und Herren des Landes in Nigritien.

NIgritien wird von gar viel Königen beherrschet / deren etliche gantz souverain sind / und niemands Ober-Bottmäßigkeit über sich erkennen / die meiste aber unter andern Regenten / die mächtiger / als sie selbst / sind / stehen / und gleichsam deren Vasallen abgeben. Die bekannteste unter allen solchen Königen sind hauptsächlich die Könige zu Tombut / Gualata / Borno / Gago / Cano / Melli / Zanfara / Agades / Zegzeg / Cassena / Guber / Senega / Juala / Alle / Baool / Kajor ꝛc. und zwar ist unter selbigen der König von Tombut danebst auch der aller ansehnlichste / reicheste und mächtigste / und solches auch jederzeit gewesen / gestalten er nicht nur von seinen Unter-

thanen mit gröſter Veneration bedienet wird / auch wegen des vielen Goldes / ſo in ſeinem Lande gefunden wird / gar reiche Einkünffte hat / ſondern danebſt auch ſtets 3000. Reuter und noch mehr Fuß-Knechte / welche ihm zu ſeiner Leib Garde dienen und täglich aufwarten müſſen / in ſeinem Sold unterhält / und über alles auch viele benachbarte Könige / als die zu Gualata / Cano / Zegzeg / Caſſena / Guber / Melli / Agades ꝛc. zu ſeinen Vaſallen hat / welche ihm ſämtlich Tribut reichen / und ſeine Ober-Bottmäßigkeit über ſich erkeñen müſſen. Der König zu Borno ſolle zwar auch ein gar reicher Fürſt ſeyn / weil in dem Gebiet ſeiner Herrſchafft an vielen Oertern Gold in zimlicher Menge gefunden wird / er kommt aber an Macht nur gemeltem König zu Tombut im geringſten nicht bey. Im Gegentheil / nachdem die Jalofen, welche oben angezeigter maſſen zwiſchen einigen Armen des Niger-Strohms bey ſeinem Ausfluß in das Atlantiſche Meer wohnen / an ſtatt daß ſie vorhin nur immerzu gewohnt waren / allenthalben von einem Ort zum andern in dem Lande herum zu ſchwermen / auch angefangen haben / einige Städte zu bauen / Geſetze unter ſich aufzurichten / und ihr Königreich erblich zu machen / auch danebſt durch die Commercien mit den Europäern / an welche ſie viel Wachs / allerhand Häute / Helffenbein und Sclaven / ſo ſie ihren Benachbarten abnehmen / zu verhandlen pflegen / etwas leutſeeliger und civiliſirter worden / ſo iſt hiedurch ihr Königreich in zimliche

che Aufnahme und zu solchem Ansehen gekommen / daß ihr Regent heut zu Tag vor einen der vornehmsten und mächtigsten Fürsten nach dem König von Tombut geachtet wird / gestalten er nicht nur von seinen Unterthanen in hohen Ehren gehalten wird / und diese nicht anders / als auf den Knien / mit ihm reden / sondern über dieses auch durch Hülffe seiner Unterthanen / die vor die tapfferste unter allen Negres geachtet werden / sich die Könige zu Kajor, Baool, Juala, Ale und noch mehr andere unterwürffig gemacht / so daß selbige nunmehro / als seine Vasallen / seine Ober-Bottmäßigkeit sämtlich über sich erkennen müssen. Diese jetzt nur erwehnte vier benahmste Könige wohnen allzumahl sämtlich um das grüne Vorgebürge herum / oder doch nicht gar weit davon / und zwar was den König von Kajor anlangt / so bestehet sein gantzes Gebiet meist nur in etlichen Flecken und Dörfern an gedachtem Vorgebürge / deren jedes er durch ein besonderes Ober-Haupt / Alquiere, oder Alkayde genannt / in seinem Nahmen regieren / und zugleich auch durch selbige den Zoll von allen ausländischen Schiffen / so hieselbst anländen / einfordern lässet / welcher gemeiniglich darinn bestehet / daß man vor jedes Schiff 3. eiserne Stäbe / und über dieses noch / wann das Schiff frisch Wasser einnehmen will / abermahl 2. dergleichen Stäbe / oder andere Kauffmanns-Wahren / die so viel werth sind / nebst einer Flasche mit Brantewein / erlegen muß / wiewohl auch

gedachte Alquiere, welche man überhaupt in allen an dem grünen Vorgebürge gelegenen Städten/Flecken und Dörfern/ als angesetzte Unter-Regenten und Obrigkeits-Personen/ findet/ es gemeiniglich hiebey nicht bewenden lassen/ sondern die unwissende Kaufleute gewaltig pressen/ und ihnen so viel abdringen/ als sie nur immer können. Der zweyte von den vier angeführten und dem König der Jalofen nunmehr unterworffenen Königen/ nehmlich der von Baool, macht es in diesem Stück noch viel schlimmer: Dann er masset sich an/ die Güter aller Frembden/ die in seinen Landen sterben/ sich zu zueignen/ und weigert sich so gar/ von der Verlassenschafft der Verstorbenen ihre gemachte Schulden abzuführen; ja weil die natürliche Sterb-Fälle seine Habsucht nicht genug ersättigen können/ so lässet er nicht selten den Frembden/ wann sie etwas begütert seyn/ über dieses unvermerckt Gifft beybringen/ um desto eher ihrer Güter theilhafftig zu werden; Daher auch viele Kaufleute/ die nach dieses Königes Gebiete handlen/ nachdem dergleichen mörderische Hinterlist von selbigem ruchtbar worden/ nach der Hand vor sicherer gehalten/ lieber auf ihren Schiffen zu bleiben/ als in dem seiner Herrschafft unterwürffigen Land zu wohnen und sich nieder zu lassen/ weil dieses so grosse Gefahr nach sich ziehet. Der auch oben gemelte König von Juala, so gleichfalls dem König der Jalofen verpflichtet ist/ hat neben den Zöllen/ da er von jedem frembden Kauffmañs-

Schiffe

Schiffe von allen Wahren den Zehenden vom 100 einfordert / auch seine jährliche ordentliche Einkünffte von seinen Unterthanen / und müssen ihm selbige überhaupt viel oder wenig er egen / nachdem sich ihre Mittel erstrecken; Doch weil sein Gebiet zimlich klein / und seine Unterthanen meist arm / so belauffen sich solche Revenuen überhaupt nicht gar hoch. Inzwischen aber müssen ihm gedachte seine Unterthanen danebst auch / im Fall der Noth / wann ein Feind vorhanden / mit Gut und Blut beystehen / und mit ihm in dergleichen Fällen / ohne einigen Sold / und auf ihre eigene Kosten / zu Felde ziehen. Bey solcher Gelegenheit / oder wann auch einem Benachbarten der Krieg selbst zu erst angekündiget werden solle / hält der König von Ale, der auch / wie oben erwehnt / noch unter die dem König der Jalofen unterworffene Könige gehöret / insgemein diesen Gebrauch: Nehmlich / er begibt sich mit seinen Reichs-Räthen in einen Wald / der nahe bey seiner Residentz liegt / und lässet allda eine runde Grube / ohngefehr 3. Schue tieff / graben / in welche er sich nebst ihnen / und zwar selbige sämtlich mit gebücktem Haupt / begiebet / und sich allda nebst ihnen berathschlaget / wie der Krieg anzufangen? Wann dißfalls ein gewieser Schluß abgefasset worden / steiget er alsdann mit ihnen aus der Grube wieder herauß / und lässet selbige nach sich zu werffen / dabey gedenckende / daß solche Grube ihr Geheimniß nicht offenbahren werde; womit er so viel zu

verstehen

verſtehen geben will / daß niemand ihren Schluß / wann ihn einer aus ihnen ſelbſt nicht ausbringen würde / zu wiſſen bekommen könte; und weil gedachte ſolche ſeine Räthe daher befahren müſſen / daß / wann was davon auskommen ſolte / ſie ſämtlich als Reichs-Verräther deßwegen abgeſtrafft werden dörften / ſo bemühen ſie ſich mit äuſſerſter Sorgfalt / alles vor dem Feind höchſt geheim zu halten / und ſolcher Urſache willen geſchiehet es auch / daß ihres Königes Anſchläge niemahls eher erfahren werden / als biß man würcklich die Hand anleget / ſelbige auszuführen. Die Macht und Stärcke dieſes Königes beſtehet ſonſt übrigens mehr in einer zimlichen Anzahl ſtreitbahrer Soldaten / als in einigen Schlöſſern / oder Veſtungen / weil in ſeinem Gebiet keine bemauerte Städte / ſondern lauter offene Flecken und Dörffer zu finden; Doch haben ihn erſtere dem ohngeachtet nicht erretten können / daß er nicht / wie erwehnt / heut zu Tag des Königes der Jalofen Vaſall iſt. Der König von Senega gehöret ebenfalls auch noch unter die Könige / deren Gebiet ohnfern dem Capo Verd gelegen iſt / und iſt von ſelbigem anzumercken / daß er keinen gewieſen Zoll / noch Schatzungen / von ſeinen Unterthanen zu erheben / ſondern ſein vornehmſtes Einkommen beſtehet meiſt in Geſchencken / die ihm andere Fürſten / um ſeine Freundſchafft zu genieſſen / zu ſchicken / und dieſe machen auch gröſten theils Pferde aus / die man an andern Oertern hoch achtet / wie

ingleis-

ingleichem Ziegen / allerhand Erd-Früchten / Hirsen und dergleichen / am allermeisten aber bereichert er sich von den Leibeigenen / die er an die ausländische Kaufleute verhandelt. Vor Zeiten pflegten auch die meiste Könige auf mehr gedachtem Capo Verd und um den Niger-Strohm herum ihre Crone nicht zu erben / sondern drey oder vier Herren des Landes / deren es gar viele abgibt / machten unter sich einen König / doch anders nicht / als aus dem Adel / und diesen stiessen sie auch vielmahls stracks nach der Wahl zum Lande hinaus : Allein wann heut zu Tag ein König stirbt / der einen oder mehr Brüder nachlässet / so tritt der älteste Bruder davon auf den Reichs-Stuhl; und wann hernach solcher älteste Bruder des Königes auch gestorben / und kein Bruder mehr vorhanden ist / so erbet dann der älteste Sohn des ersten Königes den Thron / und nach ihm sein Bruder; im Fall er aber keine Brüder nach sich lässet / so kommt sein ältester Sohn an seine Stelle / oder aber / wann er keine Söhne hinterlässet / seines Bruders ältester Sohn : Dann es ist hiebey zu mercken / daß alle Brüder des Königes seinen eigenen Kindern allezeit vorgehen / und vor diesen zur Crone gelangen. Die Unterthanen erweisen auch überhaupt allen ihren Königen und Herren gar grosse Ehre / und begegnen ihnen mit sonderlicher Ehrerbietigkeit : Dann sie grüssen selbige / wann sie noch ferne von ihnen sind / mit nackendem Leib / und auf ihren Knien / bücken sich darnebst mit dem Haupt

sehr

sehr tieff nach der Erden zu / werffen auch über dieses mit beyden Händen Sand auf ihren Kopff und auf die Schultern / und nahen sich ihnen also kniende biß auf zwey Schritte; alsdann aber reden sie selbige erst an / und streuen inzwischen unter dem reden noch immerzu Sand auf ihre Schultern / bezeugen sich auch / zum Zeichen einer grossen Demuth / mit Bückung des Hauptes nach der Erden zu fort und fort gar geschäfftig: Der König hingegen / wann sie ausgeredet haben / gibt ihnen nur bloß mit zweyen Worten Antwort auf die an ihn gestellte Bitte / und fertiget sie also gar kurtz ab; und da auch ein so genannter Edelmann vor den König kommt / so muß er gleichfalls sein Hembd ausziehen / und solches auf seine rechte Schulter und den rechten Arm dergestalt legen / daß er nichts mehr / als seine dicke Hosen / Juba genannt / über dem Unter-Leib anbehält / um hierdurch seine gebührende Submission zu bezeugen. Im übrigen / wann auch ein König unterweilen öffentlich zu erscheinen pflegt / so hat er gemeiniglich einen grossen Hauffe seiner Hof-Diener und Edelleute um sich her / welche mit Wurff-Spiessen und anderm Gewehr bewaffnet theils vor ihm her tretten / theils aber ihm nach folgen / und ihm also so wohl zu seiner Leib-Wache / als zu seiner Aufwartung und zum Staat dienen.

Nebst solchen angeführten und noch mehr andern uns unbekandten Königen / welche in Nigritien herrschen / findet man hiernächst

allda

allda auch weiter verschiedene freye Völcker/ welche unter keinem Ober-Haupt/ sondern gleichsam in einer freyen Republic leben; Und ausser diesen gibt es noch ferner ebenmäßig andere Völcker/ die allenthalben im Lande herum schweiffen/ weder Gesetze noch Ordnungen haben/ und von einer gantz wilden recht viehischen Natur und Lebens-Art sind; Doch weiß man von beyderley Arten solcher Völcker nichts eigentliches zusagen/ ausser daß der ersteren Städte und Wohnungen in nichts anders/ als verwüsteten Häußern und schlechten Dörffern bestehen/ daher es auch die Reisende nicht der Mühe werth geachtet/ etwas davon aufzuzeichnen und anzumercken.

Gegentheils/ gleichwie die Europäer/ nachdem sie zu Außgang des Sec. XV. einmahl angefangen haben/ sich um die Entdeckung fremder Länder zubekümmern/ und sich in selbigen/ zu desto bequemerer Anricht- und Unterhaltung der Commercien mit deren Einwohnern/ feste zu setzen; Also haben auch unter andern die Portugiesen an dem Ausfluß des Flußes S. Domingo in das Atlantische Meer schon ehemahls die beyde Fortressen S. Philippo, und S. Andrea zwar angelegt/ die Holländer aber haben ihnen selbige nach der Hand wieder abgenohmen/ und sich darneben auch der unfern davon gelegenen kleinen Insel Goree/ wie ingleichem des Schloßes Arguin/ so an den Gräntzen des Königreiches Gualata/ auf einer kleinen Insel/ erbauet ist/ und nach ihm dem daran stossenden grossen

Meer

Meer-Busen den Nahmen des Golfo d' Arguin gibt / bemächtiget / und gleichwie sie diese Conquesten auch noch biß auf den heutigen Tag besitzen / und allda hauptsächlich die Sclaven an sich handlen / so können sie auch einiger massen unter die Herren dieses Landes gerechnet werden / zumahl da sie gleichsam von darauß die gantze See-Küsten commandiren können.

§. 3.

Von der Beschaffenheit des Landes in Nigritien und dessen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

DJe Lufft in Nigritien ist zwar übermäßig geschwül und warm / weil dieser grosse Landstrich recht in Zona torrida, oder unter der heissen Himmels-Gegend / liegt; iedoch ist sie dem ohngeachtet gar gesund / auch wird ihre Hitze durch den Niger-Strohm / so das gantze Land mitten durchströhmet / und darinn etliche grosse See macht / auch sonderlich bey Nacht-Zeiten starcke Dünste ausdämpffet / einiger massen temperirt und gemäßiget / so daß an den See-Küsten / wo über dieses die Winde des Meeres dazu kommen / selbige zimlich feucht ist; Regen aber / wann selbige in diesem Land fallen / welches jedoch selten geschiehet / sind gar gefährlich / und ziehen gemeiniglich allerhand schwere Kranckheiten nach sich.

Das Erdreich ist fast meist in gantz Nigritien von Farbe schwartz oder gelblicht und dabey

dabey zimlich spröde und trocken / weil aber gedachter Niger-Strohm sich alljährlich über seine Ufer ergiesset / und die angelegene Felder überschwemmet / mithin selbige mit seiner bey sich führenden Fettigkeit gleichsam dünget und fruchtbar machet / so bringet die Erde fast allenthalben allerley Getreyde / besonders aber eine grosse Menge an Hirsen / Gersten / Reiß / Manna / Melonen / Cucummern / Kürbsen / Datteln / Baumwolle / Flachs / und hauptsächlich auch eine gewiese Wurtzel in grossem Uberfluß hervor / welche die Einwohner Gname nennen / und zu ihrer gewöhnlichen Speise gebrauchen. Es mangelt auch über dieses fast nirgend an Honig / Wachß / Ambra / Zibeth / Gummi / allerhand Metallen / als Gold / Silber / Kupfer und dergleichen / und würden die Einwohner des erstern Metalls noch weit mehr haben / wann sie die hin und wieder im Lande befindliche Gold-Gruben aus Faulheit nur bauen möchten / und selbige nicht allzugering schätzten / auch sich nicht schon an dem Gold-Staub begnügen liessen / den sie in Form eines zarten Sandes in zimlicher Quantität hier und finden. Des zahmen Viehes / als Ziegen / Schafe / Ochßen / Kühe / Pferde / Cameele / und dergleichen / haben die Einwohner auch ferner an den meisten Orten einen grossen Uberfluß / und in den Feldern und Wüsteneyen lauffe nicht weniger auch alles voll von Löwen / Leoparden / Tiegern / Elephanten / Straussen / und dergleichen wilden Thieren / absonderlich

 derlich

derlich aber von Affen / deren es durch gantz Nigritien eine groſſe Menge gibt / und welche ſich gemeiniglich gerne an ſolchen Orten aufhalten / wo es viel Bäume und Moräſte hat. Dieſe Thiere / deren es gar verſchiedene Gattungen abgibt / haben insgeſamt dieſes gemein / daß ſie ſehr ſchalckhafftig ſind / und alles / was ſie ſehen / nachthun wollen; Auch findet man unter ihnen einige / die den Menſchen zimlich ähnlich ſind: Dann die ſogenannte Gatos - Paules und die Guenons gleichen denſelben mehr / als die jenige / ſo man Sangouins nennet; Die Gatos Paules aber werden von den Spaniern und Portugieſen alſo genennet / weil ſie einen Balg / wie eine wilde Katze / und einen langen Schweiff haben / auch auf dem Bauch gantz weiß ſind; Die Guenons aber / von den Africanern auch Babouins genannt / ſind viel argliſtiger / als die Sangouins / welche am meiſten in Braſilien gefunden werden. Die Nahrung dieſer Thiere insgeſamt beſtehet in Kräutern / Korn / Reiß und Baum-Früchten / die ſie mit groſſer Liſt und Vorſichtigkeit einzuſamlen pflegen: Dann ſie gehen Schaaren-weiß auf den Raub aus / ſteigen aber / aus einem natürlichen Trieb / auf die Bäume / und ſetzen etliche Schild-Wachen mit ſo groſſer Sorgfalt aus / daß dieſe / wann ſie jemand gewahr werden / alſobald zuſamen ſchreyen und ſpringen / und hierdurch machen / daß die übrige / ihrem Exempel nach / gleichfalls die Flucht geben. Bey ſolchem ihrem Raub thun ſie auch gemeiniglich durch Das / was

was ſie freſſen und wegtragen/ nicht ſo groſſen Schaden/ als durch das/ was ſie hiebey unnützlich verderben: Dann ſie beiſſen und nagen ohne Uuterlaß/ ſchälen die Früchte aus und werffen das Korn auf die Erde. Man hat auch wahrgenohmen/ daß dieſe Thiere ſich ſtarck nach dem Lauff des Mondes richten: Dann wann der Mond abnimmt/ ſo ſind ſie traurig/ und laſſen vieles von ihrer natürlichen Hurtigkeit nach/ wann aber der Mond neu wird/ ſo werden ſie gleichſam auch wieder von neuem munter/ und thun nichts/ als tantzen und ſpringen. Dieſe Thiere lebendig zu fangen/ bedienen ſich übrigens die Africaner gemeiniglich gar klüglich ihrer natürlichen Neigung/ vermög welcher ſie alles nachäffen wollen: Dann ſie gehen bißweilen in der Affen Gegenwart nach den Wäldern/ ziehen allda ihre Hoſen und Strümpfe aus/ legen ſelbige wieder an/ ziehen ſie noch einmahl aus/ und laſſen/ indem ſie weggehen/ bald hier/ bald da/ ein Stück davon liegen/ und wann der Affe ſolches ſiehet und nachmahls dergleichen thun will/ wird er/ ehe er damit fertig werden kan/ von den Jägern überrumpelt/ und alſo gefangen; Andere Jäger gehen auch unterweilen im Anſchauen der Affen nach dem Ufer des Meers/ und pflegen allda ihre Augen zu waſchen und ſich hernach zu verbergen/ wann aber der Affe darauf dergleichen thun will/ verderbt er ſich durch das Saltz-Waſſer dermaſſen die Augen/ daß er nicht weiter ſehen kan/

und sich also den Jägern ohne viele Weitläufftigkeit gefangen geben muß.

Anlangend die Commercien / welche in Nigritien / oder im Lande der Schwartzen / getrieben werden / so geschiehet der meiste Handel an den See-Küsten / zwischen den Anwohnern und den Europäern / und bestehen jener ihre Wahren / so sie an diese / gegen allerhand Europäische Wahren / vertauschen / gröstentheils in Gold-Staub / Silber / Kupfer / Helffenbein / Strauß-Federn / Baumwolle / Leder / allerhand Thier-Fellen / Ambra / Ziberh / Gummi / Manna / Datteln / Reiß / Honig / Wachß / und hauptsächlich in Mohrischen Sclaven / oder Leibeigenen. Diese Sclaven rauben die Mohren entweder meistentheils unter einander von ihren Benachbarten / mit welchen sie Krieg führen / theils aber verkauffen sie auch öffters / aus Mangel der Nahrung / ihre eigene Kinder / Weiber / Schwestern und Brüder an die mit ihnen handlende Europäer / und zwar gemeiniglich vor gar was geringes / und diese handlen die Mohren Sclaven um deßwillen gar gerne an sich / weil keine Nation unter der Sonnen vor tüchtiger zur knechtischen Leibeigenschafft gehalten wird / als die Pech-schwartze Mohren / theils wegen ihrer grossen Leibes-Stärcke / theils wegen ihrer zimlichen Einfalt / und theils auch wegen ihrer Treue gegen ihre Herren. Die Holländer absonderlich kauffen dergleichen Mohren Sclaven alle Jahre etliche tausende an den See-Küsten der Negres auf / weil

weil ſie allda nunmehro faſt alle Commercien an ſich gezogen haben / und auf den Küſten von Congo und *Angola* geſchiehet ſo wohl von ihnen / als den Engelländern / Frantzoſen / Portugieſen und Spaniern / ein gleiches / alle ſolche Sclaven aber werden faſt insgeſamt nach America transportirt / und allda in die Spaniſche und Portugieſiſche Dienſtbarkeit geführet ; Dann weil dieſe beyde Nationen allda groſſe Arbeiten zu verrichten haben / worzu ſie einer groſſen Menge Volcks benöthiget ſind / ſo haben ſie / ſonderlich die Spanier / ſchon ehemahls mit der Holländiſchen Weſt-Indiſchen Compagnie, als welche den gröſten Handel auf gemelte Länder in Africa treibet / einen Accord getroffen / vermöge deſſen ſie ihnen alle Jahre etliche tauſend Sclaven / um einen gewieſen Preiß / in America liefern müſſen ; und gleichwie die Holländer ihnen bey ſolchem Contract nicht allezeit genug thun / und ihnen öffters nicht ſo viel Sclaven / als bedungen worden / liefern können / ſo haben die Spanier bey letzterm Spaniſchen Succeſſions-Krieg / dazumahl auch die Holländer bey ſolcher Gelegenheit ihre Feinde worden / ſich dißfalls an die Frantzoſen addreſſirt / daß ihnen dieſe dergleichen Lieferung thun müſſen / biß endlich folglich bey der Utrechtiſchen Friedens-Handlung ſie ſich auf das neue mit den Engelländern dißfalls in einen beſondern Tractat, welcher insgemein Aſſiento genennet wird / und 30. Jahr lang gültig ſeyn ſolle / eingelaſſen / vermöge welches ſie ſich anhei-

schig gemacht / ins künfftige jährlich eine gewiese Anzahl Mohren-Sclaven auf eben die Conditionen von selbigen zu übernehmen / wie sie solches während gedachten Kriegs mit den Frantzosen practiciret. Die Arbeiten aber / wozu solche Sclaven in America gebraucht werden / bestehen hauptsächlich darinn / daß man durch selbige allda das Feld und den Ackerbau bestellen lässet / ingleichem auch / daß man sie zu allerhand Diensten in den Mühlen / wo der Zucker zubereitet wird / wie nicht weniger bey der Perlen-Fischerey und in den Bergwercken und Gold-Minen anhält / daß sie fast überhaupt gantz unsägliche und unmenschliche Arbeiten thun müssen / und darüber auch gemeiniglich das Leben einbüssen. Dann viele derselben ersauffen / indem sie aus der Tieffe des Meers die Perlen-Muscheln sammlen / andere sterben vor unerträglicher Arbeit / zu welcher sie / wie das unvernünfftige Vieh / mit Schlägen angetrieben werden / und viele werden auch von ihren unbarmhertzigen Herren dermassen gemartert / daß / weil sie ihr Elend nicht länger ausstehen können / sie sich öffters selbst aus Verzweifflung das Leben nehmen / und also an ihrem eigenen Leib zu Mördern werden ; Doch kan man nicht alle Mohren-Sclaven auch überhaupt zu allerhand Arbeit gebrauchen / sondern die Spanier wissen einen besondern Unterschied unter ihnen zu machen / nachdem sie von einer oder der andern Nation sind : Denn die Negres / oder die Mohren aus Nigritien / weil sie die stärcksten unter allen

ed by Google

len von Leib / werden von ihnen meist in ihren Zucker-Mühlen und Bergwercken zur Arbeit angestrenget / und deßwegen im Preiß auch höher / als andere / geschätzet ; Die Mohren aus Angola hingegen / weil sie an Leibes Kräfften denen Negres etwas nachgeben / werden gröstentheils zum Feld-Bau angehalten ; Die aus Guinea hingegen / weil sie die schwächeste / werden bloß zu allerhand Hauß-Arbeiten gebraucht / und pflegen sonst die Spanier von solchen ihren Mohren-Sclaven auch insgemein im Sprichwort zu sagen : Daß / wer von seinen Schwartzen wohl bedienet seyn wolle / der müsse ihnen satt zu essen schaffen / sie tapffer zur Arbeit anhalten und ihnen darneben auch viele Schläge geben. Im übrigen / was vor eine grosse Anzahl von solchen Mohren-Sclaven jährlich aus Africa nach America transportiret werden / auch sich allda aufhalten müsse / kan man leicht daraus schliessen / da unter andern in den Journalen der Holländischen West-Indischen Compagnie zu finden ist / wie daß das einzige Königreich Angola in dreyen Jahren / nehmlich von 1621. biß 1623. nur allein vor die Zucker-Mühlen zu Olinda de Pernambuco, in Brasilien, als die Holländer damahls dieses Land in Besitz gehabt / 15430. solcher Mohren-Sclaven hergegeben / und an gedachte Compagnie verhandelt.

§. 4.

Von der Leibes-Constitution, der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten derer Negres, oder Schwartzen / insonderheit aber der unter ihnen sogenannten Jalofen.

DJe Negres, oder Schwartze / sonderlich die jenige unter ihnen / so gegen Norden / über dem Niger-Strohm / wohnen / sind insgemein mehr gelblicht oder braun / als schwartz von Farbe / und nach ihrer Leibes-Gestalt mehr klein / als groß; Die hingegen unter ihnen gegen Süden von diesem Fluß wohnhafft sind / sind weit schwärtzer und gröſſer von Statur / als jene / wissen aber von keiner Zucht und Ehrbarkeit etwas / und nehmen fast keinen Grad in der Blut-Freundschafft in acht / sind danebst gar halsstarrig / und dem Trunck und den Weibern so sehr ergeben / daß es gleichsam ein Wunder ist / wann einer aus ihnen das sechszigste Jahr erreichet. Und gleichwie diese von Farbe schwartz sind / also haben auch die Negres um das Capo Verd, oder in der sogenannten Bucht / welche zwischen nur gemelten beyden Arten ihrer Lands-Leute in der Mitte liegen / überhaupt eine Pech-schwartze Haut / Schnee-weiße Zähne / und breite Naßen / sind danebst groß und starck / und wohl gebildet von Leib und von Gliedern / auch am Leib jederzeit rein / weil sie sich des Tages über wohl drey biß viermahl waschen. Ihre Weiber deßgleichen sind zimlich

zimlich ſchön / und würden an der Schönheit des Angeſichtes dem Europäiſchen Frauenzimmer im geringſten nichts nachgeben / wann ſie nur nicht / eben wie das Manns-Volck / ſchwartz von Farbe wären. Die im Lande hier und dar lebende Portugieſen / ſo ſich allda häußlich niedergelaſſen haben / pflegen ſich daher öffters mit ſelbigen zuverheyrathen / und Kinder mit ihnen zu zeugen / doch ſind dieſe meiſt ſchwartz-braun von Farbe / ſo daß ſie etwas weißes von der Portugieſen Farbe / und zugleich auch etwas ſchwartzes von ihren Müttern behalten. Uberhaupt ſollen auch die Negres ſo wohl geſchaffene Leute ſeyn / daß man keinen krummen / bucklichten / oder ſonſt gebrechlichen unter ihnen findet / es ſeye dann / daß er durch einen Unfall dergleichen worden / indem ſie ihre Kinder gar ſorgfältig auferziehen / biß ſie groß und erwachßen / und ſich ſelbſt helffen können. Doch ſind die ſchönſte und hübſcheſte von Angeſicht / zugleich auch die ſtärckeſte von Leib / und von Gliedern am hurtigſten unter allen Negres die jenige / ſo am weiteſten gegen Mittag liegen / daher auch ein ſolcher Schwartzer / wann er nach America gebracht wird / wohl 100. Cronen und mehr / als ein anderer / gelten muß.

Ihrer Gemüths-Art nach werden die Negres insgemein theils als albere / einfältige und unwiſſende / und theils als grobe / wilde / brutale / barbariſche / unverſchamte / betrügeriſche / leichtfertige / garſtige und unflätige Leute angegeben / deren Sinne und Gedan-

cken ſtets dahin gerichtet ſeyn ſollen / wie ſie andern das ihrige wegrauben und ſtehlen / und ſolches durch allerhand böſe Räncke und ſchändliche Griffe an ſich bringen mögen / ſo daß ſie auch dißfalls ihrer nächſten Bluts-Freunde im geringſten nicht verſchonen / ſondern ſelbige gleich andern halten ſollen; Doch ſollen ſie gleichwohl nicht ſo wild und unfreundlich ſeyn / wie die Einwohner in Bile-dulgerid und Zaara / ſondern die Frembde mit gröſſerer Leutſeeligkeit / als dieſe / tractiren / auch ſich gegen ſelbige gar gaſtfrey aufführen / ſo daß alſo hierin̄ gleichſam ihr einige Tugend / ſo ſie beſitzen / beſtehet. Von Gemüth ſollen ſie darbeſt ſo wohl / als ihre Weiber / auch weiter ſehr munter / freudig und frölich ſeyn / und daher das Tantzen vor allem lieben / welches ſie ſonderlich allezeit / wann der Mond wieder anfängt zu ſcheinen / oder das Neue-Liecht eintritt / gar fleißig exerciren / da ſie offt gantze Nächte hindurch / nach dem Thon eines Keſſels / auf welchen einer aus ihnen mit einem Prügel / oder Strick / ſchlägt / tantzen / und ſich alſo luſtig machen / auch dabey ſolche Poſturen gebrauchen / die gar ſchändlich und ſehr unzüchtig herauß kommen. Ihre Weiber insbeſondere / welche allzeit Waſſer im Munde tragen müſſen / damit ſie nicht viel reden mögen / ſind auch überhaupt gar geil und über alle maſſen unkeuſch / und halten es ſich vor eine groſſe Ehre / wann ſie mit einem Mann / der weiß iſt / Gemeinſchafft haben können; Ja es gibt offt Eltern

unter

unter den Schwartzen / welche die Ausländer selbſt bitten und ſie zu bereden ſuchen / daß ſie bey ihren Töchtern ſchlaffen / und ihre ſündliche Luſt mit ihnen treiben ſollen / und dieſes meiſtentheils um eines ſchändlichen Gewinns willen / den ſie davon zu ziehen hoffen. Die Schwartze ſelbſt hingegen / wann ſie zu heyrathen Luſt haben / nehmen ein Weib vorhero zu ſich / ehe die Hochzeit vollzogen wird / und ſehen / ob ihr Humeur dem ihrigen anſtehet / geſchiehet es nun / daß ſie einander zuwider ſind / ſo ſchicket der vermeynte Bräutigam die Braut wieder nach Hauße / und iſt ſolches derſelben im geringſten keine Schande; gefällt ſie ihm aber / ſo wird die Hochzeit nachgehends vollbracht / und alles ohne vieles Gepränge vollzogen.

In ihrer Kleidung gehen die Negres überhaupt gar ſchlecht daher: Dann ihr gantzer Habit beſtehet gemeiniglich bloß in einem Stück von blauem Tuch / oder Zeug / womit ſie einen Theil ihres Leibes bedecken / das übrige aber bloß laſſen; Die Weiber deßgleichen haben auch nur ein Schürtz-Tuch um ſich hängen / welches ihnen vom Gürtel biß an die Füße herunter reichet / und auſſer dem tragen ſie auch güldene / ſilberne / kupferne und zinnerne Armbänder und Halß-Bänder von Corallen / Carniol und Gold-Körnlein gemacht / ingleichem allerhand Gehänge in den Ohren; Was aber die Mägdlein und Knaben betrifft / ſo gehen ſelbige gantz nackend / biß ſie das 11. Jahr ihres Alters erreichet haben /

ben / da ihnen ihre Eltern etliche Lumpen zu werffen / mit welchen sie sich bedecken mögen. Die vornehme Herren auf dem Capo Verd hingegen tragen insgemein auf dem Haupt einen Tulban / und auf den Schultern eine Decke / über welche sie noch eine andere hängen / womit sie die Schultern biß auf die Knie verhüllen / der übrige Leib aber wird von ihnen mit Gold und allerhand theils kostbahren Steinen ausgezieret / womit sie den grösten Pracht treiben.

Die Wohnungen der Negres / so wohl in ihren Städten / Flecken / als Dörffern / bestehen fast überhaupt in gar schlechten und elenden Hütten / welche fast wie unsere Eiß-Gruben gemacht / und theils von Kreyde und Holtz aufgeführet und mit Stroh bedeckt sind: theils aber sind selbige von Holtz / Leim und Stroh aufgebauet / und theils auch nur von Zocken der Bäume und Matten zu gerichtet. Obenher gehen auch die Dächer an solchen ihren Hütten meist rund zusammen / und die Thüren sind so niedrig / daß man fast hindurch kriechen muß; Doch haben selbige darnebst gemeiniglich auch rund umher einen mit Rohr oder Pfählen / gleich den Pallisaden / besetzten und verschlossenen Vorhoff / welchen man passiren muß / ehe man in die Hütte selbst gelangen kan.

Die gewöhnliche Nahrung derer Negres ist gemeiniglich Hirsen / Gersten-Brod / Datteln / Manna und Fleisch; Ihr Getränke aber bestehet in Milch von Cameelen und andern

andern Thieren; Doch wo sie Palmen-Wein haben können / so trincken sie auch selbigen / und daher pflegen sie in die Palmen-Bäume Löcher zu bohren / und nachgehends Fäßer unter den Baum zustellen / damit sie den Safft / der herauß läufft / einsammlen mögen / aus welchem sie nachgehends den Wein zubereiten. Ihrer viele haben sich auch gar sehr in den Brandtenwein verliebt / in welchem sie sich / wann sie solchen von den Europäern nur überkommen können / gantz toll und voll zu trincken gar kein Bedencken tragen.

Ihre Waffen anlangend / deren sie sich im Krieg gegen ihre Feinde gebrauchen / so bestehen selbige in einem Wurff-Spieß / nebst Bogen und Pfeilen / auch pflegen sie ihren Feind nimmermehr anzugreiffen / sie haben dann einen Vortheil / wegen der Anzahl / und über alles werden sie auch niemahls anders fechten / als nur aus einem Hinterhalt / weil sie ihre Haut allzuviel schonen. Die jenige aus ihnen / so um das Capo Verd herum wohnen / wagen sich auch auf die See / und suchen auf selbiger durch fischen ihre Nahrung / worzu sie kleine Schiffe / ohngefehr 7. biß 8. Schuhe lang / und 2. breit / insgemein Canots genannt / gebrauchen / und selbige aus dem Stammen eines Baums / den sie gantz aushöhlen / gar artig zu machen und zu verfertigen wissen. In solche kleine Schifflein / wann sie damit auf den Fischfang auslauffen wollen / setzen sich ihrer gemeiniglich fünffe oder sechse zusammen / und gebrauchen dabey / nebst den Rudern /

dern / auch einen Segel / wie ſonſt in andern groſſen Schiffen. Vor der Ungeſtümme des Meeres und dem Toben ſeiner Wellen aber förchten ſie ſich hiebey im geringſten nicht / daß ihr Schifflein hierdurch umgekehrt werden möchte ; Dann ſie ſind insgeſamt gute Schwimmer / und können ihre Canots leichtlich auf die Schultern nehmen / und ſelbige / wann ſie umgeſchmiſſen worden / wieder in den vorigen Stand ſtellen / ſich darauf wieder in ſelbige begeben / und das Fiſchen wieder von neuem anfangen / nachdem ſie vorhin keinen anderen Schaden gelitten / als an den Fiſchen / die dabey verlohren gegangen / und wieder zu ihrer vorigen Freyheit gelanget.

Von löblichen Landes - Satzungen / guten Geſetzen und Ordnungen / wiſſen übrigens die Negres faſt ſämtlich wenig / oder gar nichts / und folgen ſie dißfalls gemeiniglich dem jenigen / was ihnen das Geſetze der Natur ſelbſt an die Hand gibt. Alle ſtrittige unter ihnen vorfallende Händel aber entſcheiden ihre ſogenannte Alquieres , welche in den Städten / Flecken und Dörffern / im Nahmen der Könige / als Obrigkeits - Perſonen / zubefehlen haben / und gibt es unter dieſen auf den See-Küſten gar viele / welche mit denen der Handlung wegen dahin kommenden Europäern zimlich verſtändlich reden / und ſich ſchier in der jenigen Sprache expliciren können / deren man ſich längs der Küſte des Mittelländiſchen Meeres bedienet / welches hauptſächlich daher rühret / daß ſie ſolche Sprache von den

Portugieſen

Portugieſen erlernet / mit denen ſie gar ſtarck umgehen / und zum öfftern Gewerbſchafft treiben.

So / wie bißher erzehlet / ſiehet es alſo überhaupt bey denen Negres aus / und zwar vornehmlich bey denen / ſo an den See-Küſten des Atlantiſchen Meeres / und längs den beyden Ufern des Niger-Strohms herum wohnen / ſo viel nehmlich bißher von ſelbigen bekandt worden. Doch gleichwie die Europäer ſich keiner Nation unter ihnen dieſer Zeit genauer erkundiget haben / als der Jalofen, ſo wird es nicht unangenehm fallen / auch von ſelbigen hier noch eines und das andere insbeſondere anzuführen / weil man darauß auch vieles von dem Genie und Lebens-Art der übrigen Negren ſchlieſſen kan.

Dieſe Jalofen wohnen / wie bereits oben angezeigt worden / zwiſchen verſchiedenen Armen des Niger-Strohms / und bey dem Capo Verd, und ſind von Farbe Pech-ſchwartze Mohren / zimlich groß von Statur / wohl proportionirt von Gliedmaßen / und faſt überhaupt geſunde und ſehr ſtarcke Leute. Man beſchreibt ſelbige insgemein / daß ſie ſehr geil und unkeuſch / diebiſch / betrügeriſch und lügenhafftig ſeyn / und es vor einen groſſen Ruhm achten ſollen / wann ſie andere betrügen können; Danebſt ſollen ſie auch ferner überauß gefräßig ſeyn / alſo / daß ſie nicht eſſen / ſondern wie das Vieh freſſen; Ingleichem ſollen ſie nicht weniger gar ſcheel- und eiferſüchtig gegen ihre Weiber ſich aufführen / weil

weil diese sehr hitzig und unkeusch seyn / auch gemeiniglich andere lieber sehen / als ihre eigene Männer; Und über alles sollen sie auch absonderlich meistentheils gute Büschklopper abgeben / die sich in den Wäldern und Wildnüßen aufhalten / und allda denen Durchreisenden das ihrige abnehmen / und sie entweder todtschlagen / oder wenigst zu Sclaven machen; Zur Zauberey sollen sie auch gleichfalls / wie weiter von ihnen berichtet wird / gar sehr geneigt seyn / und vermittels solcher sonderlich die Schlangen zu bezaubern und zubeschwören wissen / dergestalt / daß / wann sie nur eine Schlange zischen hören / sie alsobald machen können / daß selbige sich zur Stunde entfernen muß; wann sie aber hingegen Gifft gebrauchen / so sollen sie auch einen gantzen Hauffen von Schlangen in einen Creyß zusammen zubringen wissen / deren Blut sie hernach mit dem Saamen eines Baums vermischen / und damit ihr Gewöhr bestreichen; Und solle dieses Gifft dergestalt kräfftig und tödtlich seyn / daß derjenige / den sie nachmahls mit solchem Gewöhr verletzen / innerhalb einer halben Stund ohnfehlbar sterben muß; Ja sie vermessen sich auch selbst sehr hoch / daß sie jemand dermassen bezaubern könnten / daß er durch eine langwürige Kranckheit das Leben verliehren müsse; Ingleichem auch / daß sie den jenigen / der etwas gestohlen / durch ihre Künsten zwingen könnten / daß er an den Ort / wo er den Diebstahl begangen / wieder zurück kommen / und allda das Gestohlene

ne herauß geben müße / und was dergleichen Dinge noch mehr sind / worunter nicht das geringste / daß sie von einigen ihrer Könige auch berichten / daß selbige durch Zauberey eine so grosse Menge Volck in das Feld stellen können / daß sich keiner deßwegen getraue / selbige jemahls anzutasten und ihnen Schaden zuzufügen. Doch so vielen Lastern die Jalofen / erzehlter massen / ergeben sind / so werden sie doch auch deßwegen gerühmet / daß sie die tapferste und streitbahrste unter allen Negres seyn sollen; Ingleichem auch / daß sie sich sehr freundlich und gastfrey gegen die Fremden aufzuführen pflegen; Wie wohl hingegen die jenige unter ihnen / so zwischen dem Alischen Hafen und Juala wohnen / wieder den üblen Nachklang haben / daß sie die boßhafftigste unter allen Negres seyn sollen.

Das Weibs-Volck dieser Jalofen / ist / wie schon erwehnet / sehr lüstern / geil und leichtfertig / auch aus dermassen bettelhafftig / dergestalt / daß es mit denen / die ihm das meiste geben / gerne Freundschafft hält / und ihnen im geringsten nichts versaget / wann auch gleich ihre Ehre darunter leiden muß. Sonst aber hat selbiges / ausser diesem Laster meistentheils ein gutes Gemüth / absonderlich was die junge Mägdlein betrifft / welche zugleich auch gar gerne tantzen und singen / absonderlich zu Nachts bey dem Monden-Schein da sie sich gewaltig lustig machen. Im Reden wissen sich auch weder die Weiber / noch die Männer unter den Jalofen der Deutlichkeit

und Langſamkeit zu befleißigen / ſondern alles / was ſie ſagen / ſprechen ſie gleichſam nur halb und noch darzu ſehr geſchwinde aus / und über dieſes ſtrecken ſie auch im Reden den Halß zimlich vorauß / oder pflegen ſelbigen auch alſo zuziehen / gleichwie die Pfauen oder Calecutiſche-Hüner zuthun gewohnt ſind.

Die Kleidung der Jalofen beſtehet überhaupt in einem von Baumwolle gemachten viereckichten Tuch. Und zwar haben die Weibs-Perſohnen deren gemeiniglich zwey / wovon ſie eines um den untern Leib hängen / das andere aber um die Schultern ſchlagen / und hiemit in ihren Geſchäfften unter den Leuten herum gehen. Die Manns-Perſohnen aber binden ihr Tuch unter den Armen zuſammen / und ſchlagen es über die eine Schulter / alſo daß es ihnen biß auf die halbe Waden / oder biß auf die Füße / herunter hängt. Was auch Edelleute unter den Jalofen ſind / die haben insgemein ein weißes Hembde an / welches aus Baum-Wolle / ſo im Lande wächſet / durch die Weiber geſponnen und gewebet wird / ihnen biß über die Knie reichet / und ſehr weite Ermel hat. Uber ſolches Hembde aber tragen ſie / an ſtatt der Hoſen / auch noch ein Tuche mitten um den Leib geſchlagen / welches ſie Juba nennen / und ihnen biß auf die Erde hinunter hängt / auch ſo dick und ſchwer iſt / daß ſie darinn kaum fortgehen können. Und weil danebſt die Holländer auch viele halb abgetragene Leinwand nach den See-Küſten der Negres / wie auch nach Gi-

nea

nea bringen / und ſelbige an die Einwohner allda verhandlen / ſo tragen viele der Jalofen / wie auch der Negres und Guineer / abſonderlich die letztere / an ſtatt ihrer baumwollenen Decken / ſolche Leinwand / weil ihnen ſelbige in der groſſen Hitz viel kühler am Leib iſt / als das baumwollene Zeug. Das übrige / was die Jalofen mit ſolcher Leinwand / oder mit ihren Decken / am Leibe nicht verhüllen können / laſſen ſelbige / ſo wohl Männer als Weiber / ſo wohl Alte / als Junge / bloß ſtehen / ſo daß ſie gemeiniglich vom Kopf / biß auf den Mittel-Leib / gantz nackend und darzu baarfüßig gehen; Ja es gibt auch viele unter ihnen / die weiter nichts / als einen Ziegen-Schwantz / oder aber ein kleines Tüchlein / über die Scham hängen / im übrigen aber gantz unbekleidet / wie ſie zur Welt gebohren worden / umher wandlen / ſonderlich auf den See-Küſten des grünen Vorgebürges / da ſie zimlich häuffig gefunden werden.

Die Häußer der Jalofen ſind kleine runde Hütten / welche oben gantz ſpitzig zulauffen / und von Holtz / Baum-Aeſten / Leim und Stroh insgemein aufgeführet ſind. Ihre Schlaff-Stätten darinn ſind von vier oder fünff Höltzern / ohngefehr anderhalb Fuß hoch von der Erden / aufgeſchlagen und zuſammen gemacht / und darauf liegt insgemein ein Matte / mit noch einer andern dünnen Matte von Binſen / auf deren erſtere ſie ſich zu legen / und mit der andern zudecken pflegen / beyde aber ihnen an ſtatt eines Feder-

Bettes dienen müßen. Ihr König selbst so wohl/ als auch die ihm unterworffene Könige/ haben auch gantz keine bemaurte Städte/ Vestungen und Schlößer/ oder prächtige Pallästе/ worinn sie residiren könnten/ sondern an deren statt bloß an unterschiedlichen Orten auf dem Lande 8. oder 10. runde Wohnungen/ welche von Balcken/ ohngefehr 3. Faden hoch über der Erden/ aufgeführet/ und mit Koth beworffen/ auch mit Kreyde überstrichen/ und danebst mit einem Gehäge von Rohr-Stäben umgeben sind. Die Dächer von solchen Königlichen Wohnungen sind auch über dieses nur mit Stroh gedeckt/ und die Thüren daran sehr niedrig/ also/ daß man sich gar wohl bücken muß/ wann man durch selbige passiren will. Und über dieses ist überhaupt sonst ein gar schlechter Unterschied zwischen der Wohnung eines Königes und den Häußern seiner Unterthanen/ so wohl was die Grösse/ als auch die Bau-Materialien anlangt/ worauß selbige aufgeführet worden.

Der Haußrath/ welchen man in solchen Hütten der Jalofen antrifft/ ist/ eben wie selbige/ gar schlecht und gering/ und bestehet meist in nichts anders/ als Waffen/ einem Beil/ Holtz damit zuhauen/ einer eisernen Schippe/ oder Schaufel/ womit sie die Erde/ an statt des Pflugs/ umwerffen/ etlichen irrdenen Töpffen/ worinn sie ihre Speisen zukochen pflegen/ und dergleichen geringen Sachen noch mehr. Die jenige unter

ihnen

ihnen / so am See-Strande wohnen / haben auch noch Fisch-Netze und anderes Fischer-Geräthe in ihren Häußern / so gleichfalls unter ihren Haußrath mit kan gerechnet werden.

Die Nahrung der Jalofen auch anlangend / so suchen etliche selbige durch den Feld-Bau und die Vieh-Zucht / andere durch die Fischerey / andere legen sich wieder auf den Kauff-Handel / und noch einige treiben Handwercker / und geben vornehmlich Weber und Waffen-Schmide ab. Am Fluß Zenega insbesondere findet man fast gar nicht mehr / als nur diese gemelte zwey Handwercker / unter ihnen; Zu beyden aber haben sie gar schlechte Werckzeuge / ob wohl sie sich doch gar füglich damit zubehelffen wissen. Die Häute von ihren Ochßen und Kühen / davon sie ihre Schilde / Scheiden zu ihrem Gewehr und ihre Schuhe / fast auf die Weise / wie sie die Capuciner tragen / zumachen pflegen / bereiten und gärben sie auch meistentheils selbst; Und die Sättel / welche sie vor ihre Pferde gleichfalls darauß verfertigen / sind so gut / als wie die unsere; Auch machen sie eiserne Steig-Bügel daran; Ihre Sporren aber haben keine kleine Rädlein / wie die unsere / sondern nur einen Stachel / welcher ihnen an jenes statt dienen muß. In dem Dorff Kandina wohnen die meiste Fischer von ihnen; Ihr Weiber-Volck aber / welches man mit einem allgemeinen Nahmen Tagiladen zunennen pfleget / treibet auch Kauff-handel / und

suchet dardurch ein Stück Brod zu erwerben

Alle Jalofen führen zwar ein geruhiges / aber doch dabey armseeliges Leben / und wie sie sich wenig um den Pracht und die Hoheit bekümmern / also arbeiten sie dabey auch gar wenig / nur allein tragen sie meist Sorg vor den Acker-Bau / und wie sie ihre Felder besäen und bestellen / auch die Früchte / so sie ihnen geben / einsamlen mögen / welches alles zusammen im Brach- Heu- August- und Herbst-Monat geschiehet. Gemeiniglich besäen sie ihre Felder mit Hirsen / und erndten die Gewächße davon auch nach drey Monaten ein / und dann ist jeder von ihnen gar geschäfftig hierbey: Dann es wird einem vor eine grosse Schande geachtet / wer dergleichen nicht thut / so gar / daß auch die ansehlichsten Leute unter ihnen um solche Zeit sich selbst nach ihren Aeckern und zu ihren Arbeitern allda verfügen / und zusehen / was selbige machen. Wann der Hirsen nachdem abgeschnitten und eingebracht ist / so kommt die übrige Arbeit alsdann insgesammt auf das Frauen-Volck an; Dann dieses muß den Hirsen in einem Mörser stampffen / welches an statt unseres Dreschens ist / selbigen folglich rein machen / und das unnütze davon absondern / und darauf wird er in besondere Körbe gethan / und darinn aufgehoben. Diese Körbe flechten sie sämtlich aus Stroh / ohngefehr drey Klaffter in die Runde / und sieben oder acht Hände breit / und füllen darein so viel Saamen / daß

sie

ſie ein gantzes Jahr / nach ihrer Rechnung / davon leben können. Und wann der Hirſe ſolcher geſtalt in dieſe Körbe gethan iſt / graben ſie auf dem Felde eine Grube / ſetzen den Korb mit dem Hirſen darein / decken grünes Kraut darauf / beſchweren ihn mit Steinen / und laßen ihn nachgehends alſo auf dem Felde ſtehen / ohne daß ſie ſich bekümmern / daß ihnen jemand etwas davon ſtehlen werde: Dañ ſie ſind einander in dieſem Stück ſo getreu / daß niemand aus des andern Korb das geringſte zu entwenden ſich unterſtehet.

Des Tags über eſſen die Jalofen insgemein vier oder fünff mahl / aber jedes mahl nur gar wenig. Ihr Brod wird überhaupt von ihnen aus Hirſen gemacht / nebſt ſelbigem aber eſſen ſie viele Schotten-Früchte / hingegen deſto weniger Reiß / und pflegen ſie den Hirſen folgender geſtalt zu zubereiten: Nehmlich / ſie ſtoſſen anfänglich denſelben zu einem gantz zarten Mehl / und vermengen ſolches hernach mit Waſſer / wann ſie ſelbiges zuvor in eine groſſe runde Schüſſel gethan haben. In ſolcher Schüſſel wird der Hirſen alsdann mit dem Waſſer ſo lange umgerühret / biß er das Waſſer völlig angenohmen / und zu einem gäntzlichen Brey worden / woraus ſie nachgehends ihr Brod backen. Sie haben auch ſonſt noch eine andere Art Hirſen / welche ſie insgemein Serin nennen / und pflegt dieſer etwas gröber / als der vorige / zufallen / wird auch ſo lang geſtoſſen / biß die Hülſen davon abgehen / faſt eben auf die Weiſe / als bey uns

die Gersten-Grauppen/ wann sie noch in ihren Hülsen sind. Diser Hirse ist süß von Geschmack/ und wird wie der Reiß gekocht / auch von den Portugiesen gar viel gebrauchet. Der Tranck der Jalofen ist Wasser / Milch und Wein aus Palmen / den die Schwartzen Mignol nennen. Die Männer essen jederzeit mit ihren Söhnen / und die Frauen mit ihren Töchtern deßgleichen gantz allein; auch haben die Männer ihre Hütten ebenmäßig vor sich allein / darinn sie schlaffen / und eben also die Frauen. Wann aber der Mann zu der Frau lüstern wird / so kommt die Frau zu ihm; doch so bald sie schwanger worden / erkennet er sie weiter nicht mehr.

Bey ihren Heyrathen und Trauungen haben die Jalofen gantz keine sonderbahre Gewohnheiten. Ein jeder Mann unter ihnen / weil sie Mahometaner / mag auch / nach Mahomets Einsetzung / so viel Frauen nehmen / als er ernähren kan; und diese mag er so dann auch wieder / ob sie sich schon nicht übel verhalten / nach seinem Wohlgefallen verstossen / und hingegen andere an ihre Stelle sich trauen lassen. Ihr König selbst hat deren wohl mehr / als 30. allein nur einer davon erweiset er mehr Ehre / nach ihrer Würdigkeit / als den andern / und eine jede von solches Königs Gemahlinnen wohnet auch in einem sonderlichen Flecken / da ihr zur Aufwartung viele Dienstbotten und Leibeigene gehalten werden / welche auch zugleich des Ackerbaues und der Vieh-Zucht in ihrem Nahmen wahrnehmen müssen.

Wann

Wann sich der König auch unterweilen zu ihr dahin begiebet / so folgen ihme alle seine Hof-Bedienten nach; und dergestalt bringet er also seine Zeit mit der einen / dann mit der andern zu / aber zu keiner aus ihnen / so von ihm schwanger worden / verfügt er sich jemahls. Die so genannte Edelleute folgen hierinn ihrem Könige in allem nach / und ein gleiches thun auch die gemeine Leute / wie schon oben erwehnet worden. Das Gebähren kommt die Frauen unter denen Jalofen gar leicht an / und seynd sie stracks wieder auf den Füssen / wann sie die Bürde kaum abgeleget haben. Das Kind / welches sie solcher gestalt zur Welt gebracht / saugen sie so lang / biß es lauffen kan. In dieser Zeit aber kommt der Mann nicht einmahl zu seiner Frauen / und sie auch eben so wenig zu ihm / ihre Lust miteinander zu pflegen; dann sie meynen / daß das Kind / wann sich die Frau / so lang sie schwanger ist / oder säuget / beschlaffen ließe / ohnfehlbahr sterben würde. Unterdessen aber behilfft sich gleichwohl der Mann mit seinen andern Frauen / wann er deren noch mehr hat. Wann er aber keine andere mehr hat / so weiß er doch allezeit sich zu helffen / und etwas anderes / zu Stillung seiner Brunst / zu finden; dann sie nehmen es so genau nicht / andere Frauen zu suchen. So lang die Kinder jung sind / tragen die Eltern auch grosse Sorge / daß sie nach ihrer Art wohl erzogen und aufgebracht werden; dann die Mütter tragen sie selbsten allezeit / auch wann sie arbeiten /

oder Wasser hohlen / oder Hirse stampffen / auf ihrem Rucken; so bald sie aber nur gehen können / dann geben sie keine Achtung mehr darauf / und lassen sie ohne einige Unterweisung aufwachsen.

Wann jemand unter denen Jalofen gestorben ist / so kommen alle dessen Bluts-Freunde und beweinen anfänglich die Leiche. Alsdann aber tragen selbige den Todten zum Grab / und gehet dabey ein Trommelschlager voran / alle dessen Freunde aber folgen hinten nach / so daß zu erst das Manns-Volck / darnach aber das Frauen-Volck / gehet / welches sämtlich weinet und ein grosses Geheul verführet. Die Leiche / wann man mit selbiger an dem zum Begräbnuß bestimten Ort angelangt / wird mit alle dem / was der Verstorbene täglich gebraucht / in eine tieffe Grube gesetzt / und so dann ein gantz hoher Berg von Erde darüber aufgeworffen / auch wird das oberste Tach von des Verstorbenen Hauße abgenohmen / und gleichmäßig auf dessen Grab / oder vielmehr auf nur besagten aufgeworffenen Erdhauffen / hingesetzt / und auf solches Dach über dieses auch / wann der Verstorbene ein Kriegsmann gewesen / ein weisses Tuch gedecket / welches / damit man es ja nicht weg rauben möchte / folglich von seinen Freunden in lauter lange Riemen zerschnitten wird / indem sie glauben / daß / wann es dergestalt zerstücket worden / daß es niemand mehr nutzen könte / man es desto eher ohnangefochten lassen würde.

Wann

Wann folglich auch ein Trommelſchläger unter den Jalofen ſtirbt / oder mit Todt abgehet / ſo wird mit ihm ein gantz beſonderer *Proceſs* vorgenohmen : Dann es wird weder ihm / noch ſeiner Frau / noch ſeinen Kindern / die Erde gegönnet / ſondern man ſteckt ſie / als ſehr verächtliche Leute / nur in einen alten und holen Baum / der ihnen an ſtatt eines Grabes dienen muß ; Dann die andere Schwartzen bilden ihnen ein / daß die Erde / ſo man einen Trommel-Schläger darein legte / kein Frucht mehr tragen würde ; Ja er darff auch nicht einmahl in die See / oder in einen Fluß / geworffen werden ; weil ſie davor halten / daß alßdann allda keine Fiſche mehr ſich aufhalten würden. Nichts deſto weniger aber ſind die Trommel-Schläger in ihrem Leben bey den Königen und andern groſſen Herren in Nigritien in groſſem Anſehen / und müſſen vor ihnen / wann ſie luſtig ſeyn wollen / auf der Trommel ſpielen / eben als wie bey uns die Lauten-Spieler und andere Spiel-Leute auf ihren Seiten-Spielen zuthun pflegen. Deßgleichen werden ſie auch im Krieg gebrauchet / und müſſen jederzeit vor den Königen hergehen / wann ſie zu Felde / oder auch ſonſt irrgend anders wohin ziehen ; Gleichwohl aber achten ſie ſelbige nicht ſo gut / daß ſie in ihre Schlaf-Cammer kommen dörffen ; ja wann auch jemand von ihren Höflingen mit eines Trommel-Schlägers Frau / oder Tochter / zuthun gehabt hat / ſo darf er vor dem König nicht weiter mehr erſcheinen. Kurtz :

man

man achtet die Trommel-Schläger eben so viel/ als wie bey uns die Aussätzige/ oder als die Büttel-Knechte und unehrliche Leute. Sonst aber sind selbige auch selbst bey solcher ihrer *Profession* zum Bettlen gar sehr/ und zwar mehr/ als einige andere von den Mohren/ geneigt/ so daß sie sich meist damit nähren; Ihre Trommeln aber seyn überhaupt aus einem hohlen Baum gemacht/ 3. oder 4. auch 5. Fuß lang/ und oben mit einem Bocks-Fell überzogen/ unten hingegen offen/ und pflegen sie hierauf zu spielen/ zugleich aber darzu zu singen/ und den jenigen/ der sie reichlich beschenckt/ mit einem grossen Geschrey/ in solchem ihrem Gesang biß an den Himmel zu erheben/ da hingegen/ wann sie nichts bekommen/ sie die Leute tapfer auszuschelten und zu schmähen gewohnt sind.

Mit der Verlassenschafft eines Verstorbenen bey den Jalofen wird es auch folglich jederzeit also gehalten: Nehmlich/ wann ein Mann stirbet/ und Frauen/ Kinder/ Leibeigene/ Vieh und Eisen nach sich lässet/ worin der Jalofen vornehmster Reichthum bestehet/ so kommen des Verstorbenen Brüder/ oder Schwestern/ und nehmen alle Güter ihres Bruders zu sich/ die er bey seinem Ableiben hinterlassen/ so daß seinen Kindern nicht das geringste davon übrig bleibet/ sondern selbige sich gleichwohl nachgehends behelffen müssen/ so gut sie können. Und dieses/ sagen sie/ geschehe aus der Ursache/ weil eine Mutter allezeit Mutter bleibe und vergewißert ist/ daß

sie

ſie die rechte Mutter ſeye / der Vater aber nicht.

Von Landes-Satzungen und Ordnungen wiſſen die Jalofen gar wenig / ſondern ſie folgen in den meiſten Stücken bloß dem Geſetz der Natur / in gerichtlichen Sachen aber haben ſie auch die Gewohnheit / daß ſie niemand einige Leibes-Straffe zu erkennen / ſondern geſtatten / daß alle Mißhandlungen durch etliche Leibeigene und Güter / die der Straff-Schuldige dem König erlegen muß / gantz und gar ausgeſöhnet werden können.

Ihre Art zu kriegen auch noch anlangend / ſo beſtehen ihre Waffen vornehmlich in Wurf-Spießen / Bogen und Pfeilen / an welche letztere ſie mit einer ſonderlichen Behändigkeit vornenher eiſerne Platten zu ſchmieden und ſelbige ſehr ſpitzig und ſcharff zu machen wiſſen / die Bogen aber / vermittels welcher ſolche Pfeile abgeſchoſſen werden / ſind ſehr lang / und aus einer ſonderlichen Art von Rohr-Stäben verfertiget / gleichwie auch ihre Wurff-Spieße ebenmäßig aus dergleichen Stäben geſchnitzet und vornenher mit einem ſpitzigen Eiſen verſehen ſind / und wiſſen ſie ſo wohl mit dieſen / als auch Bogen und Pfeilen / gar geſchickt und fertig umzugehen. Nebſt ſolchen Waffen gebrauchen ſie auch ferner runde und breite Schilde / welche ſie aus einer harten Haut eines Thiers / von ihnen Dant genañt / zu machen pflegen; Andere aber hingegen führen groſſe Schilde aus Ochſen-Häuten zubereitet / und haben danebſt auch

entweder

entweder Schiff-Säbel an der Seite hängen/ welche sie von den Holländern erkauffen/ oder auch andere Säbel/ welche sie selbst schmieden/ und deren Scheiden mit vielen meßingenen Bändern zu beschlagen pflegen. Solchen Säbeln gesellen sie auch insgemein noch ein grosses Meßer bey/ und theils unter ihnen tragen auch grosse Spieße/ welche den Speeren nicht ungleich sind; andere aber hingegen erscheinen mit kleinen Wurff-Spießen im Feld/ welche sie Simhirin nennen/ und damit/ indem sie einen Strick in der Mitte daran fest gebunden haben/ und selbigen in der Hand halten/ wunder-gerade und mit grosser Fertigkeit und Stärcke zu werffen wissen. Was Reuter unter ihnen sind/ die versehen sich insgemein mit einer Art kleiner leichter Pferde/ auch unterweilen wohl gar mit Pferden aus der Barbarey/ welche sie in einem Gefecht mit grosser Behendigkeit wohl zu regieren wissen. Die Mohren aus der Barbarey führen ihnen diese Pferde selbst zu/ verhandlen ihnen aber selbige gar theuer/so daß sie vor eines wohl 10. 12. biß 13. Leibeigene bekommen. So bald aber/ so wohl die Jalofen/ als auch andere Negres/ ein solches Pferd an sich gebracht/ so sollen sie selbiges auf eine besondere Art dergestalt bezaubern/ daß sie selbiges im Krieg dadurch gäntzlich Schuß und Hieb frey machen: Und weil sie insgesamt mit den Pferden auch gar behend umzugehen/ und selbige auf das beste zu wenden wissen/ so daß sie in vollem Rennen/ indem

Digitized by Google

dem ſie auf dem Sattel aufrecht ſtehen / fortreiten / ſich hin und wieder kehren / von einer Seiten zur andern biegen / mit den Händen auflehnen / etwas von der Erden aufheben / ja in einem Augenblick auf- und abſteigen können / ſo machen ſie ſich ihren Benachbarten und Feinden / die dergleichen zu thun nicht vermögen / dadurch gemeiniglich zum Schröcken ; Ihre Waffen zu Pferde aber beſtehen gewöhnlicher maſſen in einem Säbel / einem langen breiten Eiſen / und etlichen vergiffteten Wurff-Spieſen / welche ſie Wurffsweiße / jedoch alſo / den Feinden in den Leib zu ſchieſſen wiſſen / daß ſie ſolche dannoch in der Hand behalten. Kommt es nun zwiſchen ihnen und ihren Benachbarten würcklich zu einem Krieg / ſo nimmt ſelbiger ſelten anders / als mit Eroberung etlicher Oerter / ein Ende; Doch weil es nirgend im Lande einige Veſtungen gibt / ſo gehet es bey dergleichen Eroberungen niemahls gar ſchwer her / und der einzige Ruhm bey dem gantzen Krieg beſtehet auch meiſtentheils darinn / daß man des einen oder des andern Städte / Flecken und Dörffer im Feuer und Rauch aufſteigen läſſet / da hingegen die jenige von den kriegenden Partheyen / welcher man ihre königliche Trommel / ſo insgemein Olambe genennet wird / bey einem Gefecht abgenohmen / die gröſte Schande und Unehre davon träget / indem die Negres überhaupt dergleichen Trommel eben ſo hoch zu achten pflegen / als ehemahls

die

die alte Römer ihre berühmte Adlers-Fahnen gehalten haben.

§. 5.

Von der Religion in Nigritien.

DJe Negres sind nicht überhaupt einerley Religion / sondern sie sind theils Mahometaner / theils Heyden / theils aber gibt es unter ihnen einige / obwohl sehr verdorbene Christen. Diese letztere trifft man hauptsächlich in dem Königreich Gaoga an / und sollen selbige in Glaubens-Lehren von den Coptischen Christen in Egypten wenig unterschieden seyn. Die Götzen-Diener und Heyden hingegen wohnen meist an dem See-Strand herum / wie auch in den verschiedenen Wildnüßen des Landes / da sie ohne alle Gesetze / nicht viel besser / als das wilde Vieh / leben. Die Mahometaner aber / deren Anzahl die gröste unter allen / halten sich hauptsächlich in den Königreichen Gualata / Tombut / Melli / Gago und besser Land-wärts ein auf; Doch binden sie sich eben nicht gar streng an Mahomets Lehre; Dann sie machen ihnen kein Gewissen / so wohl Wein zu trincken / als auch Schweinen-Fleisch zu essen. Im Gegentheil sind ihre Lehrer / oder Pfaffen / die sie Marabous nennen / bey ihnen in grossem Ansehen / so daß keiner von diesen Völckern jemahls was wichtiges vornimmt / daß er nicht zuvor etliche Marobous dißfalls um Rath fragen solte / welche sich dann auch stellen / als ob sie sich darüber bey dem Teufel Raths erhohlen

hohleten / nachmahls aber gemeiniglich eine zweydeutige Antwort geben / daß ſie / die Sache mag auch ausfallen / wie ſie will / ſelbige allezeit hernach zu ihrem Vortheil ausdeuten können. Die Juden können übrigens die Negres nicht gar wohl unter ſich leiden; Die Europäiſche Chriſten aber / gleichwie ſich ſelbige / ſonderlich die Holländer / auf den See-Küſten feſt geſetzt haben / alſo müſſen ſie ſelbige allda ohne Widerrede / weil ſie nicht im Stande ſind / ſie zu delogiren, dulten / und zugleich auch geſchehen laſſen / daß ſie ihren Gottes-Dienſt an denen Orten / wo ſie ſich niedergelaſſen haben / auf eben die Weiſe verrichten mögen / wie ſie ſonſt in ihrem Vaterland zuthun gewohnt ſind.

Der zwölffte Titul.

Von dem grossen / ansehnlichen und Gold-reichen Landstrich Guinea.

§. 1.

Von dem Nahmen / der Entdeckung / den Gräntzen / der Größe / den verschiedenen Eintheilungen / den vielen Königreichen und Landschafften / mannigfältigen Völckern / bekanntesten Städten / Vestungen und Oertern / merckwürdigsten Gebürgen / Flüßen / Seen / Meeren / See-Häfen / Vorgebürgen und Meer-Küsten des beruffenen Landes Guinea

GUinea, ist ein grosses und sehr weit sich erstreckendes Land in Africa / welches gleich über dem Æquatore, oder der sogenannten Mittags-Linie / gegen Norden / an dem Atlantischen Meer liegt / und von seinen Einwohnern selbst insgemein Ginni genennet wird.

Von solchem Nahmen geben etliche vor / daß er nach der Guineischen Land-Sprache so viel / als warm und trocken / bedeuten solle / und weil die Art des Climatis, worunter das gantze Land liegt / und insgemein Zona torrida, oder der hitzige Erdstrich / genennet wird / damit gar wohl übereinstimmet / so mag dieses Vorgeben auch so gar ungegründet nicht seyn.

Die

Die Alten insgemein haben in diesem Landstrich ihre sogenannte Völcker Perorsi, Aphricerones und Æthiopes gesucht / von welchen sie überhaupt berichtet / daß die Perorsi gar streitbahre Völcker gewesen / aber danebst wie das wilde Vieh gelebet / und auch von den Eingeweiden der Thiere sich ernähret haben sollen; Die Aphricerontes hingegen / so sie auch Gamphasantes genennet / sollen / nach eben solcher ihrer Erzehlung / gantz nackend gegangen / und von Waffen nichts gewust / auch daher so scheu und forchtsam gewesen seyn / daß sie alle Fremde äußerst geflohen / und mit niemand sich in ein Gespräch oder Unterhandlung eingelassen / der nicht ihres gleichen gewesen; Von den Æthiopibus aber gaben sie auch vor / daß einige unter ihnen gewesen / die keine Nasen / andere die keine Ober-Lippen / noch andere die keine Zungen / und wieder andere / die zugewachsene Mäuler / auch keine Nasen / und an deren statt nur ein Loch gehabt / wordurch sie Athem gehohlet / und vermittels eines Stroh-Halms ihre Nahrung zu sich genohmen / ingleichem daß etliche unter ihnen / an statt der Sprache / einander mit den Gliedern allerhand Zeichen gegeben / wordurch sie ihre Meinungen ausgedruckt / und wieder andere allein von Heuschrecken gelebet / die sie eingesaltzen und gedörret / und was dergleichen lächerliche Fabelen noch mehr sind / die durch die folgende Zeit entdecket und sattsam widerlegt worden sind.

Wegen der Zeit / wann Guinea von den Europoern am ersten entdecket worden / wie auch welcher Nation unter selbigen die Ehr solcher Entdeckung vor andern zu zu schreiben seye? darüber gibt es einen grossen Streit. Dann ob zwar die Portugiesen behaupten wollen / man auch meistentheils ihnen hierinne beypflichtet / daß der Ruhm solcher Entdeckung ihnen allein zu gehöre / und daß sie die erste unter allen Europäern gewesen / welche um das Jahr Christi 1417. biß nach gedachtem Land geschiffet; so machen ihnen doch die Frantzosen dißfalls einen gewaltigen Einspruch / indem sie darthun wollen / daß bereits etliche 50. Jahr vorhero / nehmlich Anno 1364. unter der Regierung ihres Königes Caroli V. etliche Schiffe von Dieppe, einem Hafen in der Normandie, am allererstẽ nach Guinea gesegelt / und nicht nur im Lande allda einen Handel angerichtet / und den ansehnlichsten Oertern an den See-Küsten desselben Frantzösische Nahmen gegeben / sondern auch eine so grosse Menge von Helffenbein / oder Elephanten-Zähnen / von dar nach gedachtem Dieppe mit sich zurück gebracht / daß die meiste Handwercks-Leute dieser Stadt sich nachmahls auf allerhand Manufacturen, welche aus dergleichen Helffenbein gemacht werden, gelegt haben / so daß von der Zeit an kein Ort in gantz Europa zu finden / da die Drechßler das Helffenbein besser zu drehen wissen / als zu mehr gedachtem Dieppe. Als Ursachen aber / daß sie nachgehends solche Schiffart

nach

nach Guinea weiter fortzuſetzen unterlaſſen / geben ſie zugleich auch an / daß ſie die damals darauf unter den Regierungen ihrer Könige Caroli VI. und Caroli VII. in Franckreich eingefallene innerliche Unruhen und einheimiſche Kriege daran verhindert / und daß es nachgehends auch geſchehen / daß / als die Portugieſen / und nach ihnen die Engelländer / Holländer / Dähnen und Preuſſen nach Guinea gekommen / und ſich allda an den See-Küſten feſt geſetzet / die Frantzöſiſche Nahmen / welche ſie beſagter maſſen den vornehmſten Plätzen allda gegeben / meiſtentheils wieder verloſchen und mit andern vertauſchet worden. Welches / wann ſich alles wahrhafftig und in der That alſo befindet / wie die Frantzoſen angegeben / zugleich ein ſattſames Zeugnuß iſt / daß ſie am erſten unter allen Europäern am weiteſten in der Seefarth und in Entdeckung der Africaniſchen Küſten gekommen.

Die Gräntzen von Guinea ſind gegen Mitternacht das Land der Schwartzen / oder Nigritien / gegen Aufgang Abyßinien / gegen Mittag die Küſte von Congo und das Atlantiſche Meer / und gegen Nidergang abermahl das Atlantiſche Meer / welches ein Theil von dem groſſen Occidentaliſchen Welt-Meer iſt / und in dieſer Gegend von dieſem Land insgemein das Meer von Guinea genannt wird.

Die Größe von Guinea iſt gar anſehnlich / dann ſeine Länge / von Abend gegen Morgen / erſtrecket ſich vom 9. biß auf den 48. Gradum Longitudinis, und alſo auf 585.

Teutſche Meilen / einen Grad zu 15. Meilen gerechnet; Die gröſte Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / beläufft ſich auch gleichmäßig vom 12. biß auf den 1. Gradum Latitudinis, und alſo insgeſamt ebenfalls auf 180. dergleichen Meilen.

Uberhaupt wird auch gantz Guinea von den neuern Geographis gar füglich in vier groſſe Landſchafften eingetheilet / und ſind ſelbige folgende / nehmlich:

I. Malaguette, iſt ein groſſer Landſtrich / ſo ſich bey dem Vorgebürge Sierra Lionna anfänget / und biß an das Capo das Palmas hin erſtrecket / ſolcher geſtalt gegen Oſten mit dem eigentlichen Guinea / und gegen Norden mit dem Lande der Schwartzen gräntzet / gegen Süden und Weſten aber von dem Atlantiſchen Meer umfloſſen wird.

II. Das eigentliche Guinea, iſt auch ein groſſer Landſtrich / ſo ſich von dem Vorgebürge das Palmas, biß an den Fluß Volta, längſt dem Atlantiſchen Meer / dergeſtalt ausbreitet / daß dieſes ihm gegen Süden zur Gräntze dienet / gleichwie Malaguette gegen Weſten / Benin gegen Oſten / und das Land der Schwartzen gegen Norden.

III. Benin, iſt gleichfalls ein groſſer Landſtrich / welcher ſich zwiſchen dem Fluß Volta und dem Fluß Camerones weiſet / und gegen Oſten mit Biafara, gegen Weſten mit dem eigentlichen Guinea / und gegen Norden mit Nigritien gräntzet / gegen Süden aber mit dem Atlantiſchen Meer umfloſſen iſt.

IV.

Digitized by Google

IV. Biafara, iſt nicht weniger auch eine groſſe Landſchafft / welche ſich von dem Fluß Camerones, biß an das ſogenannte Capo di Lopes Conſalues, längſt dem Atlantiſchen Meer hin / erſtrecket / und alſo gegen Niedergang dieſes Meer / wie auch einen Theil von Benin / gegen Aufgang Abyſſinien / gegen Mittag Congo / gegen Norden aber das Land der Schwartzen zu Gräntzen hat. Dieſe letztere Landſchafft wird zwar von einigen nicht zu Guinea / ſondern theils zu der Küſte von Congo / und theils zu Nieder-Æthiopien gerechnet / ſo daß nach ihrer Eintheilung gantz Guinea nur aus den angeführten drey erſtern groſſen Landſchafften beſtehet / weil aber verſchiedene von den neueren Geographis verſichern / daß dieſe Landſchafft niemahls / weder unter Æthiopien, noch unter Congo / gehöret / ſondern vielmehr jederzeit ein Theil von Guinea geweſen / ſo haben auch wir ſelbige hierinn folgen / und keine Abſonderung dißfalls vornehmen wollen.

Auſſer dieſer nur gemelten Eintheilung aber wird Guinea von denen dahin ſchiffenden Europäern insgemein nach den unterſchiedlichen Kauff-Wahren / welche ſie von den Schwartzen allda gegen ihre mitgebrachte Wahren eintauſchen / oder einhandlen / ferner auch in verſchiedene Strände längſt den See-Küſten eingetheilet / deren vornehmlich ſechſe / und zwar folgende / von ihnen gezehlet werden. Nehmlich:

1. Der Körner-Strand / von einer

Art Körner / Pareid-Saamen / oder Manigette genannt / welche eine Art von Pfeffer seyn / also benahmset / so sich von dem Vorgebürge Sierra Lionna biß an das Capo das Palmas erstrecket.

2. Der Zahn-Strand / Lat. Ora dentium, also genannt / weil man eine grosse Menge Helffenbein allda antrifft / erstrecket sich von dem Capo das Palmas biß an das Vorgebürge la Hoe, auf die 50. und mehr Meilen in die Länge / und wird von einigen dessen Westlicher Theil auch der Strand des bösen Volcks / Frantzösisch Pays de mal-Gens, gleichwie dessen Oestlicher Theil der Strand des guten Volckes / Frantzösisch Pays de bonnes Gens, benahmset.

3. Der Quaqua-Strand / wird von dem Zuruffen der Schwartzen also genannt / welches sie bey Ankunfft eines Europäischen Schiffes auf dieser Küste machen.

4. Der Fünff-Band-Strand / und

5. Der Sechs-Band-Strand führen ihre Nahmen von den baumwollenen Tüchern / so allda verhandelt werden / und gemeiniglich aus fünff oder 6. zusammen genäheten Banden bestehen.

6. Der Gold-Strand / als der letzte unter diesen Stränden / Lat. Ora aurea, und von den Holländern insgemein Goud-Cust genannt / fängt ohngefehr bey dem Vorgebürge Akim, oder bey dem Capo de tres Puntas, an / und reichet von dar biß an die Flüße Volta, lago und Benin, sein Nahme aber

aber rühret daher / weil die Portugieſen und Holländer allhier ehemahls bald mehr Gold / als Sand in der Erden / und an den Meer-Ufern / ſollen gefunden haben.

Dieſes ſind die zwey Haupt-Eintheilungen / in welche gantz Guinea überhaupt eingetheilet wird; gleichwie aber in dem gantzen Land auch ſehr viele Königreiche und Landſchafften gefunden werden / in welche ſelbiges weiter eingetheilet wird / ſo wollen wir nun auch die vornehmſte davon / mit ihren merckwürdigſten Städten und Plätzen / wie auch denen Veſtungen und Fortreſſen, welche die Portugieſen / Engelländer / Holländer / Dähnen und Preußen darinn in Beſitz haben / und ihre Beſatzungen allda unterhalten / ſo viel aus den beſten Reiß-Beſchreibungen bißher bekannt worden / kürtzlich und zwar in folgender Alphabetiſcher Ordnung anführen.

I. Aboenoe, iſt eine Landſchafft / ſo viele ſchöne Dörffer hat.

II. Acanni, iſt ein Land / worinn viel feines Gold gegraben / und den Europäern zugeführet wird / welches die Mohren insgemein Acanni Sica, oder Gold von Acanni, zunennen pflegen.

III. Acra, ware vormahls ein eigenes und gar berühmtes Königreich auf der ſogenannten Gold-Küſte / ſo ſeinen Nahmen von ſeiner Haupt-Stadt Acra überkommen / heut zu Tag aber / nachdem der König von Aquamboe ſich dieſes gantze Land durch die Waffen

unterwürffig gemacht / iſt deſſen Nahme faſt gäntzlich verloſchen / und haben ſich die alte Einwohner aus gedachter Stadt Acra meiſt ſämmtlich nach dem Königreich Klein-Popo geflüchtet / allda der Uberreſt von ihnen noch anzutreffen iſt.

IV. Acron, iſt ein Königreich / welches mit dem Land Fantin gräntzet / und auf der Gold-Küſte von Guinsa gelegen iſt. Man theilet dieſes gantze Land in Klein- und Groß-Acron, wovon jenes ſeinen eigenen König hat / der gar ſelten Krieg führet / und abſonderlich mit ſeinen Benachbarten / den Fantinern, in gutem Vernehmen ſtehet; Das letztere aber / als gleichſam eine Republic / von den Vornehmſten des Landes regieret wird. Mitten in dieſem Lande haben die Holländer Anno 1697. bey einem Dorff / Apam genannt / eine Veſtung / von zwey Bollwercken / zu gröſtem Verdruß der Mohren angelegt / welche ſie um deßwillen das Fort de Patience, oder die Veſtung der Gedult / genennet haben / weil ihnen die Mohren dißfalls groſſe Hindernüſſen in den Weg gelegt / und ihre Gedult dabey rechtſchaffen probiret haben.

V. Adom, iſt eine Landſchafft an dem ſchönen Fluß Chama, oder St. Johann, welche viele hübſche Felder hat / und von den Vornehmſten des Landes / als gleichſam eine Republic / beherrſchet wird. Anno 1690. haben die Einwohner von Adom das Land Ante gewaltig verwüſtet / und auch einige andere Länder längs dem Fluß Ancobre mit Krieg angegriffen.

VI.

Digitized by Google

VI. Agonna, iſt ein Königreich und fruchtbares und luſtiges Land / welches zu Ende des verwichenen Seculi, nach dem Todte ſeines Königes / von deſſen Gemahlin / als Königin / regiert worden. Die Engelländer haben hier Anno 1694. zur Sicherſtellung ihrer Handlung / mitten im Lande / bey dem Dorff Simpa, oder Wimpa, eine Veſtung von vier Bollwercken angelegt / welche ſie das Fort von Simpa zunennen pflegen.

VII. Akim, iſt eine groſſe Landſchafft / die zugleich ſehr reich an Gold iſt / und vormahls / als ein Königreich / von ſeinen eigenen Königen beherrſchet worden / heut zu Tag aber eine Republic vorſtellet / bey welcher die Vornehmſte des Landes die Regierung verwalten. Der Haupt-Ort in dieſer Landſchafft führet gleichfalls den Nahmen Akim, und liegt unfern der See an der ſogenannten Gold-Küſte / das Land ſelbſt aber muß unterweilen ſehr vieles von den Streiffereyen der Einwohner aus Acanni und Aquamboe ausſtehen.

VIII. Ananſe, iſt eine Landſchafft auf der Gold-Küſte zwiſchen Aſiante und Dinkira gelegen.

IX. Ancobre, iſt eine Landſchafft an dem Fluß Ancobre, oder dem ſogenannten Schlangen-Strohm / von dem ſie auch den Nahmen hat / und iſt ſelbige nicht nur gar fruchtbar / ſondern hat zugleich auch reiche Gold-Gruben.

X. Ante, oder Hante, iſt eine volck-reiche

che Landschafft an der Gold-Küste / unfern dem sogenannten Capo des tres Puntas, welche aber durch die blutige Kriege / welche seine Einwohner mit denen von Adom geführet / gewaltig verwüstet worden. So wohl die Engelländer / als Holländer / haben sich in diesem Land zimlich fest gesetzet / und besitzen darinn verschiedene Fortressen und Vestungen. Nehmlich :

Die Engelländer : 1.) ein Fort bey dem Dorff Zaconde. 2.) eine Vestung bey dem Dorff Dikischofft, oder Insuma, welche die Brandenburger zu erst angelegt / ihnen aber von den Engelländern abgenohmen worden / welche sie auch 1691. mehrers befestiget.

Die Holländer: 1.) das Fort Orangien, so ohnfern dem Dorff Zaconde liegt. 2.) das Fort bey dem Dorff Chama, so insgemein den Nahmen der Vestung Chama führet / von den Portugiesen aber St. Sebascian genennet wird / denen sie die Holländer abgenohmen haben. 3.) die Vestung Batenstrin, so aus vier Bollwercken bestehet / und bey dem Dorffe Boetroe, oder Botry, auf einem hohen Berge liegt. 4.) das befestigte Dorff Tocorary, welches anfänglich die Brandenburger / nachdem die Dähnen / folglich die Engelländer so lange in Besitz gehabt / biß diese letztere endlich An. 1655. durch den Holländischen Admiral Ruyter darauß verjagt / und seine Lands-Leute allda von ihm in Possession gesetzet worden.

● XI. Aquamboe, ist ein Königreich und eine

eine weitläufftige Landſchafft / worunter noch viele andere Länder / inſonderheit das alte Königreich Acra, gehören / auf der ſogenañten Gold-Küſte. Dieſes Königreich wird von ſeinem eigenen König beherrſchet / der ſich mit denen Einwohnern der Landſchafft Akim gar nicht vertragen kan / und daher mit ihnen in beſtändiger Uneinigkeit lebet / ſonſt aber die Könige zu Coto und Lampi zu ſeinen Vaſallen hat. Seine ordentliche Reſidentz iſt in der Stadt Aquamboe, welche zugleich der Haupt-Platz ſeines gantzen Gebietes iſt / in welchem ein gar ſtarcker Handel mit Sclaven getrieben wird / weßwegen / weil auch ſein Land ſehr reich von Gold iſt / ſo wohl die Engelländer / als Holländer und Dähnen / einige Veſtungen an den See-Küſten deſſelben angelegt haben / welche ſie mit kleinen darzu gehörigen Gebieten beſitzen. Und zwar gehöret:

Den Engelländern das Schloß zu Aquamboe, ſo aus vier Bollwercken beſtehet / und ſehr hohe Mauren hat / auch beyde ſtarck mit Canonen beſetzt ſind / um vor allem Uberfall der Mohren ſicher zu ſeyn.

Den Holländern / das Fort, oder die Veſtung Crevecœur, zu Teutſch Hertzeleid genannt / ſo nur einen Canonen-Schuß weit von vorher gemeltem Schloß der Engelländer liegt / daher beyde Nationen einander groſſen Schaden zu fügen könten / wann ſie in Feindſchafft gegen einander verfallen ſolten.

Den Dähnen die Veſtung Chriſtiansburg / Lat. Chriſtianoburgum, welche aus vier

vier Bastionen bestehet/ und ihnen zwar 1693. von den Mohren abgenohmen/ aber hernach auf Befehl des Königes zu Aquamboe wieder eingeraumet worden/ nachdem die Engelländer vor selbige bey gedachtem König eine Vorbitte eingelegt/ und sie auch selbst selbigen mit reichen Geschencken hierzu bewegt haben.

XII. Ardra, insgemein auch Groß-Ardra genannt/ ist ein Königreich/ welches mit dem Königreich Benin gräntzet. Es wird selbiges von seinem eigenen König beherrschet/ welcher mit dem König zu Fida in steter Feindschafft lebet/ der aber/ ob er gleich viel mächtiger/ als dieser/ ist/ sich doch nicht getrauet/ selbigen mit Krieg anzugreiffen. Unter solches sein Königreich gehöret auch die Landschafft Jackin, welche in seinem Nahmen von einem Vice-Roy beherrschet wird/ und nur vier Meilen von dem Königreich Fida entlegen ist; ingleichem die Landschafft Klein-Ardra, sonst auch Offra genannt/ welche die Popenser im Jahr 1697. gewaltig verwüstet haben/ und wohin vormahls die Holländer zwar auch starck gehandelt und deßwegen ein Kauff-Hauß allda angelegt haben/ nachdem aber die Mohren ihren daselbst hingesetzten Kauffmann/ der ihre Geschäffte wahrnehmen müssen/ erschlagen/ haben sie nachmahls ferner dahin zu kommen nicht getrauet. Die Haupt-Stadt dieses gantzen Königreichs heisset ebenfalls Ardra, und liegt nur 12. Meilen vom Meer an einer Rheede/ allwo viele frembde Schiffe hinzukommen/ und allda zu anckern

pflegen

pflegen / um Kauffmannſchafft mit ihren Einwohnern zu treiben.

XIII. *Aſiante*, iſt ein Königreich an der Gold-Küſte von Guinea / in welchem vieles Gold gefunden wird. Der König dieſer Landſchafft hat vor einigen Jahren das Land von Dinkira aus dieſer Urſach mit einer groſſen Kriegs-Macht überfallen / weil der Ober-Regente allda eine von ſeinen Weibern geſchändet hatte / als ſelbige in Geſandſchaffts-Geſchäfften / wie dergleichen in Guinea gebräuchlich iſt / an ihn abgeſchickt worden / wobey er auch ſo glücklich geweſen / daß er bey ſolchem Einfall nicht nur viele tauſend Sclaven in Dinkira gemacht / ſondern auch nur allein vor ſich auf tauſend Marck Goldes zur Beute überkommen.

XIV. *Aſſine*, iſt eine Landſchafft nur 5. Meilen von dem Capo Apollonia entfernet / allwo ſich die Frantzoſen der Handlung wegen an einigen Orten feſt geſetzet / und etliche Colonien angelegt haben.

XV. *Avine*, iſt ein mächtiges und dabey Gold-reiches Land / welches aber die Einwohner aus Dinkira, die ſich ſolches gäntzlich unterwürffig machen wollen / hefftig verwüſtet / doch hat ſich der Ober-Regent von dieſem Avine ihnen dergeſtalt widerſetzet / daß ſie / ſo viel bekannt / noch nicht zu ſolchem ihrem Zweck haben gelangen können.

XVI. *Axim*, iſt eine Landſchafft an der Gold-Küſte und am Fluß Cobre oder Ancobre, zu Teutſch / der Schlangen-Fluß genannt /

nannt / welcher deßwegen also genennet wird / weil er gewaltig in die Krümme herum fließet. Dieses Land hat sonst zu Ante gehöret / hat sich aber davon loß gerissen / und wird nunmehr von den Vornehmsten des Landes / als eine Republique, regieret / dessen Einwohner handlen auch starck mit Gold und Sclaven. Die Holländer so wohl / als auch die Brandenburger vormahls / haben sich an dem Seestrand dieses Landes zimlich fest gesetzt / und zur Sicherheit ihrer Handlung allda verschiedene Vestungen angelegt ; Es hat aber der heut regierende König von Preussen die von seinen Unterthanen besetzene Plätze vor einigen Jahren sämtlich an die Holländer / gegen ein gewises Stück Geldes / überlassen / weil man mehr Unkosten auf ihre Unterhaltung wenden müssen / als der Nutzen gewesen / den man davon gezogen. Und zwar waren diese Plätze folgende : 1.) Friedrichsburg, eine von vier starcken Bollwercken auf dem Berge Mamfro, oder Manfort, bey dem Dorffe Pocqueſoe, nur eine Meile von dem Capo tres Puntas, angelegte Vestung / welche durch den von der durch Chur-Fürst Friederich Wilhelm in der Stadt Embden angelegten Handels-Compagnie mit zwey Kriegs-Schiffen dahin abgeschickten Capitain Otto Friederich Gräben aufgebauet / und den 1. Jan. 1683. unter Lösung der Stücke eingeweyhet worden / wornach sich nachmahls am 12. May 1684. die Oerter Acoda und Taccarary unter deren Schutz begeben. 2.) Die Vestung Dorothea, bey

bey gedachtem Dorff Acoda, welche in gutem Stand iſt. 3.) eine neue vor wenig Jahren bey dem Dorff Tacrama, auf dem Capo tres Puntas, angelegte Veſtung. Auſſer dem aber haben die Holländer vorhin allhier im Beſitz gehabt: 4.) S. Antonio, eine Veſtung / nur 3. Stunden von Friederichs-Burg gelegen / welche vormahls den Portugieſen zugehöret / denen ſie aber die Holländer Anno 1642. abgenohmen haben.

XVII. Benin, iſt ein groſſes und mächtiges Königreich / welches um den Fluß Benin, ſonſt auch Rio Formoſa genannt / herum liegt. Es hat ſelbiges ſeinen eigenen König / welcher einige Fürſten zu ſeinen Vaſallen hat / worunter nicht der geringſte der König zu Averri iſt. Die Haupt-Stadt dieſes gantzen Landes heiſſet gleichfalls Benin, welche in den innerlichen Kriegen zimlich verwüſtet worden / und allwo gedachter König eine zimlich weitläufftige Reſidentz hat / welche aber mit keinem Schloſſe der Könige in Europa zu vergleichen iſt. Die Portugieſen zu Averri, ſo ein Dorff iſt / und allwo ſelbige ein Kauffhauß haben / wollen dieſem König niemahls recht pariren / und ein gleiches nehmen ſich auch die Corſaren zu Vſa herauß / welche ſeine Befehle nicht reſpectiren / als wann es ihnen gefället. Die Holländer treiben auch in dieſes Königes Reich einen ſtarcken Handel / und haben ſich zumahl in den Plätzen Boudedou, Arebo und Agaton, allwo dieſer König ſeine eigene Gouverneurs hält / niedergelaſſen;

Es ſind aber dieſe Oerter in der That nichts/ als groſſe Dörffer/ und iſt vornehmlich das letztere davon in den innerlichen Kriegen gar ſehr verwüſtet worden.

XVIII. Biafara, iſt ein groſſes und ſehr weit ſich erſtreckendes Königreich/ zwiſchen Benin/ Nigritien/ Abyſſinien und Congo/ gerade unter der Linie/ und der St. Thomas Inſel gegen über. Seine Länge trägt ungefehr von dem Atlantiſchen Meer/ biß an das Gebürge der Wüſten Zigide/ in Abyßinien/ 240. Meilen aus/ die Breite dieſes groſſen Reichs aber erſtrecket ſich von den anſtoſſenden Gräntzen von Biafara/ in Nigritien/ biß an das Congianiſche Gebürge Anzican, gleichmäßig auf 180. Meilen. Doch ſo groß und weitſchüchtig auch dieſes Reich iſt/ ſo iſt es doch uns Europäern nicht gäntzlich und gar wenig bekannt/ und dieſes zwar aus drey Haupt-Urſachen: Erſtlich/ weil die Anfurthen von dem Meer/ wegen vieler Stein-Klippen und Sand-Bäncke/ gar unſicher/ mithin die Schiffe allda nicht gerne anländen; Zweytens/ weil das Land mit vielen Haiden und ſandigen ausgebrannten Feldern/ dann auch mit groſſen Gebürgen und Wüſteneyen angefüllet/ wo ſich kein Menſch aufhalten kan/ und über dieſes auch an dem Meer-Geſtatt ſelbſt gar wenig bewohnte Oerter anzutreffen/ dazumahl auch die Hitze in dieſem Lande faſt unertraglich/ weil es gerade unter der Linie liegt; Und drittens/ weil auch die Einwohner allhier ſo grauſam ſeyn ſollen/ daß ſie ſich

von

von dem Fleiſche der Fremden / ſo ſie gefangen bekommen können / zu ernähren pflegen. Über das gantze Land herrſchet ein mächtiger König / der viele andere Könige zu ſeinen Vaſallen hat / und viele tauſend Frey-Beuter unterhält / welche beſtändig auf den Raub ausgehen / und denen Benachbarten / ſo wohl Menſchen / als Vieh / hinweg treiben. Er nebſt ſeinem Volck iſt auch ſämtlich der Abgötterey und Zauberey gar ſtarck ergeben / und danebſt hält er auch eine groſſe Anzahl Kebs-Weiber zu ſeinen Dienſten / Jagen und Rauben aber iſt übrigens ſeine gröſte Luſt / womit er ſeine meiſte Zeit hinbringt. Die bekannte-Städte in ſeinem Gebiete ſind über dieſes auch folgende : 1.) Biafara, iſt eine groſſe Stadt / an dem Fluß Gamorones, und 90. Meilen Landwärts von der See gelegen / allwo gemelter König / als der Haupt-Stadt ſeines gantzen Landes / von der auch ſelbiges den Nahmen hat / zu reſidiren pflegt / zumahl ſie auch / ob ſie gleich von Kunſt ſchlecht befeſtiget iſt / dannoch vor unüberwindlich gehalten wird / weil ſie an erwehntem Fluß und einem Berg alſo erbauet iſt / daß man ihr faſt gar nicht beykommen kan. 2.) Borca, iſt eine Stadt an dem auch alſo genannten Fluß Borca, 70. Meilen von dem Meer entfernet / wohin die Portugieſen unterweilen / der Handlung wegen / zukommen pflegen. 3.) Maceria, iſt eine Handels-Stadt / nicht weit von dem Fluß Andra, bey 15. Meilen von dem Meer gelegen. 4.) Olibata, iſt eine Handels-Stadt

an einem engen Meer-Busen des grossen Oceani, und unfern dem Capo Lopez di Consalves erbauet. Sonst sind in diesem Königreich vor andern auch bekandt die Völcker Ambolins, welche um den Fluß Camerones herum wohnen.

XIX. Boffoe, ist eine Landschafft / in welcher vor andern eine grosse Menge Pfeffer wächßet.

XX. Bottera, ist eine Landschafft an der See / von welcher uns aber / ausser dem Nahmen / weiter nichts bekannt ist.

XXI. Cabon, Gabon, oder Capons, ist ein Königreich in der grossen Landschafft Biafara, um das Capo Lopez di Consalues herum / dessen Regent ein Vasall des Königes von Biafara ist / und selbigem Tribut und Zinß geben muß. Die Haupt-Stadt dieses Landes heisset gleichfalls Gabon, und liegt gantz unter der Linie / ohngefehr 100. Meilen vom Meer / Land-wärts ein.

XXII. Cabo de la Hoe, ist eine Landschafft um das Vorgebürge gleiches Nahmens / auf der sogenannten Gold-Küste / und ein gar niedriges Land / in welchem aber alle Lebens-Mittel in sehr wohlfeilen Preiß zubekommen sind. Die Einwohner allhier handlen starck mit Elephanten-Zähnen; Der Haupt-Platz dieser Landschafft aber führet den Nahmen Capo La Hoe, und ist ein zimlich grosser Ort.

XXIII. Capo das Palmas, ist eine Landschafft an dem Vorgebürge gleiches Nahmens / so eine gar angenehme Gegend vorstellet.

XXIV.

XXIV. Capo Mulurado, iſt auch eine Landſchafft an einem Vorgebürge gleiches Nahmens / worinn viele Dörffer zufinden ſind / deren Einwohner in Ruhe leben / und gerne Palmen-Wein trincken / auch / was Männer unter ihnen ſind / der Handlung pflegen / gleichwie hingegen die Weiber das Feld zu bauen und zubeſtellen gewohnt ſind

XXV. Capo Monte, iſt eine Landſchafft an dem ſogenannten Zahn-Strand / welche ſehr niedrig liegt / und von einem eigenen König beherrſchet wird / der über viele Dörffer zu gebieten hat. Seine Einwohner handlen ſtarck mit Elephanten Zähnen / welche die Europäiſche Schiffe von ihnen abhohlen; Und beſtehen ſonſt auch ihre meiſte Feld-Früchten in Reiß / Groß-Milhio, ſo eine Art von Korn iſt / und in Jammas und Patates, ſo beydes gewieſe Wurtzel-Früchten ſind.

XXVI. Catombo, iſt ein Königreich in der groſſen Landſchafft Biafara, deſſen Regent dem groſſen König von gedachtem Biafara mit Lehens-Pflicht verhafftet iſt. Man findet in ſelbigem die Stadt Coriſco, ſo an dem Fluß Andra, 40. Meilen von der See Land-wärts ein / gegen iſt / und einigen Handel treibet.

XXVII. Commani, iſt ein Königreich auf der Gold-Küſte / ſo aber nicht mehr / als 5. Meilen in der Länge / und eben ſo viel in der Breite hat. Hievon hat der über das Land herrſchende König das meiſte / in den Uberreſt aber haben ſich mit ihm die Engelländer und Holländer getheilet; ja es haben ſich zwar auch

die letztere Anno 1687. des gantzen Landes bemächtiget / solches aber nicht behaupten können / weil sich die Engelländer von Capo-Cors des Königes angenohmen / und ihm wieder zu dem seinigen verholffen. Solchemnach gehöret:

Den Engelländern / die Vestung Commani, mit einem zimlichen um das Capo-Cors herum gelegenen Landstrich.

Den Holländern / 1.) die Vestung Friedens-Burg / oder Vreedeburg / so von vier schönen Bollwercken von dem Herrn Sveerts, Holländischen Gouverneur in dieser Landschafft Comanni, *An.* 1688. aufgebauet worden / und mit 20. Canonen besetzt ist / daher / als die Mohren im Jahr 1695. darauf diesen Platz angegriffen / sie unverrichteter Sachen wieder davor abziehen müssen. 2.) die Vestung / oder das Schloß S. Georgio della Mina, Lat. Arx S. Georgii de Mina genañt. Dieses ist ein vortreflich fester Platz / an der See-Küste / bey dem Dorff *Mina*, oder Oldena, gelegen / so *An.* 1637. denen Portugiesen von den Holländern abgenohmen worden. Verschiedene wollen behaupten / daß die Frantzosen am ersten zur Erbauung dieses Platzes Anlaß gegeben: Dann als selbige im Sec. XIV. erstmahls etliche 100. Mann starck nach Guinea gekommen / sollen sie allda zu ihrer Sicherheit ein Bollwerck angelegt / und darauf auch angefangen haben / sich zimlich weit im Lande auszubreiten; Allein als sie folglich übermüthig worden / und die Mohren mit Gewalt zwingen wollen / ihnen ihre

Gold-

Gold-Minen / oder Gruben / zu offenbahren / ſollen die Mohren / die ſich mehr vor der Frantzoſen Geſchütze / als ihnen ſelbſt / gefürchtet / dieſe Liſt ausgeſonnen haben / daß ſie die Frantzoſen ſämtlich / unter dem Vorwand / als ob ſie ihnen die verlangte Gold-Minen zeigen wollen / in einen dicken Wald gelocket / und / als ſie ſelbige darinn an einen ſolchen Ort gebracht / wo nur kaum zwey Mann neben einander mit genauer Mühe gehen können / ſie dergeſtalt angegriffen und chargiret haben / daß / nachdem ſie den Wald auch hinten und von vornen mit Feuer angeſteckt / der meiſte Theil der Frantzoſen darüber durch die Glut verdorben / und die übrige / von welchen noch viele auf der Flucht von den Mohren erſchlagen worden / ſich kaum mit genauer Noth nach vorgedachtem von ihnen angelegten Bollwerck retiriren können / allwo ſie folglich auch nicht lange geblieben / ſondern ſich auf ihre Schiffe geſetzt / und ihren Rückweg nach Hauſe genohmen. Als nachmahls die Portugieſen / wie die Frantzoſen ſagen / unter ihren Schiff-Capitains Santerem und Eſcobar An. 1471. auch erſtmahls nach Guinea gekommen / und das Land allda entdecket / hat es ſelbigen weit beſſer / als den Frantzoſen / geglücket / das von dieſen angefangene Werck auszuführen: Dann als gedachte beyde Capitains von ihrer erſten Reiſe wieder nach Portugall zurück gekommen / und allda ihrem König Don Joan von ihren Verrichtungen Bericht abgeſtattet / hat ſelbiges bey dieſem eine ſolche Begierde

gierde erwecket/ gedachtes Land in Besitz zu nehmen/ daß er alsofort im Jahr 1481. den Capitain Don Diego mit einer Flotte von 12. Schiffen/ so mit alle dem/ was zur Erbauung eines Forts vonnöthen/ versehen waren/ dahin abgeschicket/ um solches sein Vorhaben in das Werck zu setzen. Dieser nachdem er/ nach Verlauff von 13. Tagen/ in dem Hafen/ wo heut zu Tag das Castell della Mina liegt/ glücklich angelangt/ säumte sich hierauf im geringsten nicht/ seines Herrn Befehl/ mit Aufbauung eines Forts/ zu vollziehen; Doch weil er befahrete/ daß ihm die Mohren hierin hinderlich seyn dörfften/ so suchte er die Sache mehr mit Glimpff/ als mit Gewalt/ auszuführen. Er ließe demnach seine Völcker unverzüglich an das Land setzen/ und allda von selbigen im Nahmen seines Königes Posto fassen/ und nachdem er sich zugleich vor ihre Spitze gestellet/ liesse er dem Fürsten des Landes/ Nahmens Casamense, mit dem er schon in vorigen Reißen Kundschafft gemacht hatte/ seine Ankunfft zu wissen thun/ und ihn danebst auf ein Gespräche zu sich einladen. Dieser erschiene hierauf auch willig in Begleitung einer grossen Anzahl von seinen Unterthanen/ die sämtlich gantz nackend und nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren; und nachdem Don Diego, vor seinen Soldaten stehend/ ihn mit einer grossen der Portugiesischen Nation angebohrnen Gravitæt empfangen hatte/ machte er den Anfang des Gesprächs damit/ daß er seines Königes grosse Macht/ vor allem

aber

aber ſeine Frömigkeit und ſeinen Eifer / den er wegen der Bekehrung des Volckes in Guinea zum Chriſtlichen Glauben trüge / vortreflich heraus ſtriche; nachgehends aber ihn zugleich erſuchte / daß er ihm zu ſeinem und der ſeinigen ewigen Heil hierinn ſelbſt behülfflich ſeyn / und ihm über dieſes auch geſtatten möchte / ein Fort in ſeinem Gebiet aufzurichten / wordurch zugleich auch die Handelſchafft beyder Nationen deſto mehr verſichert werden könte. Ob nun wohl der Calamenſe, welcher die Abſicht der Portugieſen gar wohl merckte / den Streich abzuwenden ſuchte / und deßwegen auf den an ihn gethanen Vortrag zur Antwort gabe: daß er ſich / wegen Veränderung der Religion / zuvor ein wenig bedencken müſte / und daß es / weil er ſich vorgenohmen / eine Vereinigung und gute Verſtändnüß zwiſchen ſeinen Unterthanen und den Portugieſen zu ſtifften / gar nicht nöthig wäre / ein Fort zu bauen / weil hierdurch die Einwohner des Landes gar leicht in Harniſch gebracht werden könten. So wuſte doch Don Diego wohl hunderterley ſcheinbahre Gründe / wegen der Predigt des Evangelii, anzuführen / und wie zu beſorgen ſtünde / es möchten die Ubelgeſinnte im Lande dermahleins aufrühriſch werden / und aus Eigenſinnigkeit die neue Gäſte überfallen / und die jenige / ſo ihr Beſtes ſuchten / um das Leben bringen / dergeſtalt / daß / zu Verhütung einer heimlichen Zuſammen-Verbindung der Aufrührer / aller dings höchſt nöthig wäre / ein Fort aufzubau-

en; Daß endlich der König Casamense in solches sein Begehren / weil er sich nicht im Stande sahe / sich der Portugiesen Macht zu widersetzen / willigen muste. Doch ware noch ein Ding in dem Weg / so die Africaner bey diesem Bau gewaltig vor den Kopff stiesse / und sie daher leichtlich hätte anreitzen können / den Portugiesen das Handwerck zu legen. Nehmlich / weil sie die Felder und Berge anzubeten pflegten / die Portugiesen aber deren letztern einige sprengen wolten / um ihren neuen Fortifications-Bau desto besser fortsetzen zu können / so machten sie sich ein grosses Gewissen darüber / daß sie dergleichen ungehindert zu geben solten / und schienen daher nicht ungeneigt zu seyn / sich wieder die Portugiesen zu empören. Allein als diese solches merckten / und unter sie wacker Geschencke austheileten / zugleich auch ihnen deutlich vorstelleten / wie die Erde und die leblose Felsen gantz keine Götter wären / so gaben sie sich endlich auch dißfalls zu frieden / und liessen geschehen / was sie ohnedem schwerlich verhindern konten. Und dergestalt ist also von den Portugiesen nach und und nach die berühmte Vestung S. Georgio della Mina völlig ausgebauet / und ihr der Nahme de la Mina von denen in der Nähe befindlichen gar reichen Gold-Minen gegeben / der Nahme S. Georgius aber um deßwillen zugleich auch beygelegt worden / weil obgemelter König Johannes II. von Portugall / unter dessen Regierung sie angelegt worden / und der auch den Handel und das Gewerbe dahin /

so

ſo lang er gekonnt / in höchſter geheim gehalten / zu dieſem Heiligen / vor andern / eine beſondere Andacht getragen / deßwegen er auch ſelbigem vormahls zu Ehren eine Kirche vor dieſem Caſtell aufbauen laſſen / die aber nachdem wieder abgebrochen und in ſelbiges verſetzet worden. Dieſes liegt überhaupt auf einem hohen Stein-Felſen / welchen die See auf der einen Seite umſpühlet / und allda einen ſchönen Hafen macht. Der gantze Bau deſſelben iſt auch meiſtentheils herum von dicken und harten Steinen aufgeführet / welche man aus den Klippen gehauen / und mit Erden angefüllet / gleichwie dann auch die zwey Waſſer-Gräben / mit welchen er umgeben iſt / gantz in den Stein-Felſen gehauen ſind. Auſſer ſeinen Mauren und Gräben hat dieſes Schloß auch fünff Bollwercke / von welchen es ſich gegen einen Feind vertheidigen kan. Das erſte davon wird die Batterie derer Conſtabler genennet / und liegt lincker Hand am Meer / iſt auch ſtets mit 6. Canonen beſetzet; Das zweyte / ſo mitten in der See ligt / und auch mit 6. Stücken montirt iſt / führet den Nahmen der Batterie der Corps de Guarde, weil darauf die Haupt-Wache angelegt iſt / und allda ſich eine Glocke befindet / an welche die Soldaten ſo viele Schläge zuthun pflegen / als bey uns auf den Thürnen die Stunden geſchlagen werden; Das dritte / ſo rechter Hand am Meer liegt / und mit 2. Canonen beſetzet iſt / wird deßwegen die neue Batterie benahmſet / weil man ſie

von

von neuem erbauen müssen / nachdem sie aus Unvorsichtigkeit eines Constabels / der aus dem darunter gelegenen Magazin Pulver hohlen wollen / in die Lufft gesprenget worden; Das vierdte / so nach der Land-Seite hinliegt / und mit 9. Stücken versehen ist / führet den Nahmen der Batterie des Generals, weil der Commendant dieser Vestung gleich dabey seine Wohnung hat; Und das fünffte / so auch an der Land-Seite zufinden / und gleichfalls mit 6. Stücken besetzt ist / führet den Nahmen der Frantzösischen Batterie / weil diese selbige angelegt haben sollen / als sie ehemahls in das Land gekommen / aber durch obgemelten unglücklichen Zufall wieder darauß vertrieben worden. Von diesen Bollwercken sind die jenige / so nach der See zu liegen / die stärckeste / die nach der Land-Seiten hin aber die schwächeste; Doch sind im Gegentheil die erstere / weil ihre Brust-Wehren / die darauf liegen / sich genug erheben / nicht so hoch aufgeführet / als die letztere / die aber dabey auch / wie gedacht / nicht gar dick von Steinen sind. Nach ihrer äußerlichen Form ist diese Vestung sonst auch mehr in die Länge / als in die Vierung / erbauet; Dann sie hält / ohne ihre Aussenwercke / die von einem vorbey lauffenden Fluß biß an den See-Strand hinreichen / ohngefehr 32. Ruthen in der Länge / und 14. in der Breite / da sie am schmählesten ist / auch ist sie überhaupt also angelegt / daß mit wenigem Geschütz an selbiger nicht leichtlich eine Bresche in ihre Mauren geschos-

sen

ſen / noch auch ſelbige / wegen ihrer Höhe / ſo füglich beſtürmet werden kan ; Doch dem ohngeachtet haben ſie gleichwohl die Holländer / wie ſchon oben angezeigt worden / Anno 1637. denen Portugieſen abgenohmen / und ſelbige nicht nur gäntzlich mit lauter Hoch-Teutſchen und Niederländiſchen Einwohnern beſetzet / ſondern über dieſes auch / gegen derſelben über / auf einem hohen Berg / insgemein der Jägers-Berg genannt / eine wohl befeſtigte / und mit allem zur Genüge verſehene Schantze / worinn ſtets 15. biß 16. Mann von ihnen zur Verwahrung liegen / und zwar aus der Urſache wegen anlegen laſſen / weil dieſer Berg das eintzige Mittel geweſen / wordurch ſie die Veſtung bezwingen können.

XXVIII. Coto, iſt ein Königreich auf der Gold-Küſte / ſo zwar ſeinen eigenen Regenten hat / der aber ein Vaſall des mächtigen Königes zu Aquamboe iſt / und in ſeiner Haupt-Stadt / auch Coto, oder Verhou genañt / zu reſidiren pflegt. In dieſem Königreich gibt es gar viele Berge / und ſeine Einwohner handlen ſtarck mit Sclaven / Anno 1700. aber iſt ihr Land durch die Popenſer hefftig verwüſtet worden.

XXIX. Dinkira, iſt eine Landſchafft / auf der Gold-Küſte / ſo von ihrem eigenen Regenten beherrſchet wird / welcher mit dem König von Aſiante ſtets in groſſer Feindſchafft lebet / und mit ſelbigem öffters blutige Kriege führet / daher auch dieſer vor einigen Jahren ſolches Land gar hefftig verwüſtet / und deſſen

Einwohner

Einwohner gewaltig gezüchtiget / die vorher so reich an Gold gewesen / daß sie selbiges / wegen der grossen Menge / so sie besessen / gantz nicht mehr geachtet / auch dabey deßwegen sich so stoltz und hochmüthig aufgeführet / daß sie alle andere Nationen gegen sich gering geschätzet und verachtet / Dieses Land Dinkira, gleichwie es sich sehr weit ausbreitet / also gehören unter selbiges auch zugleich die Landschafften Wassa, Emass, und Juffer, welche letztere mit dem Land Commani gräntzet / und zumahl vor den übrigen gar reich von Gold ist. Dieses Gold / welches man in gantz Dinkira findet / ist auch vor andern sehr rein und sauber / ausgenohmen das jenige / so man Fetichen nennet; Dann dieses ist eine besondere Art von Gold / welches die Einwohner mit Silber und Kupfer zu verfälschen / und in schwartze sehr wichtige Formen zu giessen / auch in allerhand Figuren auszuarbeiten pflegen / um davon grössern Profit / als von dem klaren Gold / zuziehen / wann sie selbiges verhandlen.

XXX. Druwin, oder Drouwin, ist eine Landschafft an dem Zahn-Strand / welche viele Dörffer und hohe Gebürge hat / und in welcher sich der Fluß St. Andries in das Meer ergiesset. Die Einwohner dieses Landes sind sehr seltzame Leute: Denn sie wollen alles geschenckt haben / was sie nur mit Augen sehen; Danebst aber sind sie gar wild und grimmig: Dann sie fressen Menschen-Fleisch / und werden daher mit Recht von den Europäern

unter

unter die Anthropophagos, oder Menſchen-Freſſer / gezehlet.

XXXI. Enguira, iſt eine Landſchafft auf der Gold-Küſte / ſo einen ſtarcken Handel treibet / und gute Gold-Gruben hat / weßwegen die Holländer in vorigem Seculo allhier ein Fort angelegt haben / das ihnen aber durch die Mohren wieder abgenohmen und ſie zugleich aus dem gantzen Lande verjaget worden.

XXXII. Fantin, iſt eine Landſchafft auf der Gold-Küſte / welche ſich von dem Berge de Fer auf 10. Meilen in die Länge und nicht viel weniger in die Breite erſtreckt. Die Einwohner in dieſer Landſchafft / ſonderlich die jenige von ihnen / ſo gegen der See zu wohnen / treiben einen ſtarcken Handel mit den Europäern / und wißen mit deren Schiffen / ſo bey ihnen anländen / eine groſſe Verkehrung zumachen. Sie ſtehen auch insgeſamt unter einem Ober-Haupt / welches ſie Braſſo nennen / und weſſen Nahme ſo viel / als ein Stadthalter / bedeutet; Doch hat ſelbiger nicht über das gantze Land zu befehlen / ſondern die Engelländer und Holländer haben ſich in ſelbiges mit ihm getheilet. Und zwar gehöret:

Den Engelländern: 1.) Eine gute Veſtung bey dem anſehnlichen mächtigen und faſt einer Stadt gleichenden Dorffe Amamabo, welche offt von den Mohren ſo ſtarck bloquiret wird / daß ſich niemand ohne Lebens-Gefahr aus ſelbiger herauß zukommen unterſtehen darff. 2.) Ein Fort bey dem Dorff

Adja,

Adja, welches ehemahls denen Holländern zugehöret hat. 3.) Eine Wohnung bey dem Dorff Ingenisian. 4.) Die Vestung Enichian, welche die Engelländer an den Gräntzen des Landes anzulegen angefangen haben / obwohl sie in deren Bau zum öfftern von den Mohren gehindert werden.

Die Holländer hingegen besitzen bey dem Dorff Klein-Cormentin die starcke von vier Bollwercken angelegte Vestung Amsterdam, welche Anno 1665. durch den Admiral Ruyter denen Engelländern abgenohmen worden / und unweit von hier liegt auch der Platz Groß-Cormentin genannt / welcher auf einem Berg erbauet worden / und sehr starck von Fischern bewohnt ist. Die Holländer müssen von den Mohren allhier auch ebenmässig / wie die Engelländer / öffters sehr vieles ausstehen / dann selbige sperren ihnen nicht nur allen Handel und Wandel / sondern unterstehen sich über dieses auch noch / ihnen so gar Tribut abzufordern.

XXXIII. Fetu, ist eine Landschafft auf der sogenannten Gold-Küste / welche sich biß über Capo Cors erstrecket / und zwar gar fruchtbar und angenehm ist / und einen grossen Vorrath an allerhand Früchten / Vieh / Oel und Palm-Wein hervor bringt / aber durch innerliche Kriege auch zimlich verwüstet worden. Es herrschet über diese Landschafft ein eigener König / der aber ein Vasall des Königes zu Commani ist / und über dieses auch noch geschehen lassen muß / daß die Engelländer und Holländer in seinem Reich verschiedene Plätze besitzen.

Digitized by Google

Dann / den Engelländern gehören zu: 1.) die Veſtung Capo-Cors, Lat. Caput Carſum genannt / welche auf dem Vorgebürge gleiches Nahmens / bey dem auch alſo genannten Dorff Capo-Cors, ſehr wohl gebauet und angelegt iſt / auch vier Bollwercke / und über dieſes noch eine ſehr weit längs der See ſich erſtreckende Fortification hat / um dardurch zuverhindern / damit kein fremdes Schiff auf ihrer Rheede allda Ancker werffen möge. 2.) Eine Veſtung auf dem Berg Danois, und dabey noch 3.) eine Schantze auf einem andern unfern davon gelegenen Berg. 4.) das vorhin gedachte Dorff Capo-Cors, und 5.) das Dorff Degou, ſo daß ſie alſo Herren von gemeltem gantzen Vorgebürge Capo-Cors ſind / und noch darzu ein gutes Stuck Landes von der anliegenden Gegend beſitzen.

Den Holländern hingegen gehöret allhier zu die ſtarcke Veſtung Conradsburg, welche auf dem hohen Berge St. Jago / oder St. Jacob / von vier groſſen und vier kleinen Bollwercken angelegt iſt.

XXXIV. Fida, iſt ein Königreich an der Gold-Küſte / welches ſich längs dem Meer auf die 10. Meilen / von Oſten gegen Weſten / erſtrecket / und faſt eben ſo viel in der Breite hält / die aber an vielen Orten gar ungleich iſt. Es iſt ſelbiges ein gar volckreiches und an dreyerley Arten von Korn / welches hier Milhio genennet wird / ſehr fruchtbahres Land / auch wachſen darnebſt viele Bohnen und ſo benahmſte Patates allhier / welche letztere eine

Frucht sind / so in der Erden wächset / und grüne Blätter hat / auch fast mit unsern Castanien überein kommt. An Ochßen / Ziegen / Kühen / Pferden / Schweinen / Turtel-Tauben / Korn-Vögeln und dergleichen ist hier auch niergend kein Mangel / und vielmehr allenthalben davon ein grosser Uberfluß anzutreffen. Der König / welcher dieses Reich beherrschet / hat immer mit dem König zu Ardra / wie auch denen Einwohnern zu Groß- und Klein-Popo / zuschaffen / und führet mit selbigen unterweilen blutige Kriege. Von seinen Unterthanen wird selbiger gleichsam als ein Gott verehret; Doch läßt er sich von niemand / als von Weibern / bedienen / keine Männer aber leidet er um sich / ausser wann sie bey ihm etwas anzubringen haben / da er ihnen erlaubet / in sein Audientz-Zimmer zu ihm zukommen / wohin aber die Europäische Kaufleute nicht gelassen werden / als vor welche ein besonderer Saal in seiner Residentz zugerichtet ist / wohin sie zur Verhör vor ihn geführet werden. Seine Kleidung bestehet ordentlich aus Stoff-Stücken von Gold / Silber und gewirckter Seyde / welche er fast alle Tag verändert / und seine Residentz befindet sich in seiner Haupt-Stadt Fida, welche 3. Meilen von der See ligt / und zwar einen Hafen hat / in welchem aber gar gefährlich anzulanden ist / weil das Meer in der Gegend herum fast ohne Unterlaß sehr ungestüm ist / daher auch öffters viele Menschen und Schiffe darüber zu Grunde gehen. Die Holländer haben

ben allhier ein Kauffhauß aufgerichtet / weil die Fidenſer gar ſtarck mit Sclaven handlen / und deren öffters des Monats wohl an die tauſend nach Jackin, wann Europäiſche Schiffe allda liegen / aber anderswohin nicht / liefern können / weil ihnen der König zu Ardra ſonſt alle Zugänge verſperret. Dieſe Leute wohnen mehrentheils in Dörffern / deren es in ihrem Lande eine groſſe Menge abgibt / und haben ſie zwar vor vielen Mohren in der Höflichkeit den Vorzug / ſind aber dabey greuliche Abgötter / die viel tauſend Götzen opffern / und Schlangen / Bäume / auch gewieſe Steine / als Götter verehren / hingegen aber im geringſten von dem wahren GOtt nichts zuſagen wiſſen. Ihre Weiber / deren ſie eine groſſe Anzahl nehmen / müſſen dem Ackerbau und dem Haußweſen abwarten / auch werden deren viele an die Europäer verhandelt. In ihrer Kleider-Tracht iſt auch was ſeltzames / daß ſie gar viele Röcke / die ſie Paans nennen / über einander anziehen / auf dem Haupt aber gehen ſie gantz geſchooren / und ſind ſie dabey ſo ſtarck / daß ſie wohl 200. Pfund auf dem Kopff tragen können. Ihre Waffen beſtehen ſonſt übrigens auch in Bogen Pfeilen / Säbeln und Keulen von ſtarckem Holtz; Doch obgleich auch ihre Macht dabey gar groß iſt / ſo ſind ſie doch ungeübte Leute / die von einer geſchickten Art Krieg zuführen wenig oder gar nichts verſtehen.

XXXV. Giringbomba, iſt ein Königreich in der groſſen Landſchafft Biafara / deſſen

König ein Vaſall des groſſen Ober-Königes über gedachtes Biafara iſt. Der beſte Ort in dieſem Königreich heiſſet Guidan, ſo unfern dem See Niger liegt / welcher 60. Meilen lang / und 40. Meilen breit / und alſo keiner der geringſten in gantz Africa ſeyn ſolle.

XXXVI. Guinea, eigentlich alſo genañt / iſt ein groſſer Landſtrich / welcher ſich von dem Capo das Palmas biß an den Fluß Volta erſtrecket / worinn viele Könige herrſchen.

XXXVII. Jabi, iſt ein kleines Königreich / und zugleich von einer geringen Macht / daher deſſen König gar einen ſchlechten Staat führen kan / und noch darzu geſchehen laſſen muß / daß ihm ſeine Nachbarn / die von Adom, zum öfftern in das Land einfallen / und alles daſelbſt wegnehmen.

XXXVIII. Jaque la Hoe, iſt eine Landſchafft an der See / und zwar auf der ſogenannten Gold-Küſte / deren Einwohner ſich mehrentheils vom Raub nähren.

XXXIX. Lampi, iſt ein Königreich / an der Gold-Küſte / welches der ſchnelle Fluß Rio de Volta, der allda mit ſo groſſer Gewalt in die See fället / daß man ſein Brauſen gar weit hören kan / von der Landſchafft Coto abſondert. Dieſes Konigreich iſt gar fruchtbar / zeuget auch allerhand Vieh / als Kühe / Ochſen / Schaafe / Schweine / Hämmel / Hüner und dergleichen / und wird danebſt auch von ſeinen Einwohnern / abſonderlich bey dem Dorff Lay, ein gar ſtarcker Handel mit Sclaven getrieben / welche ſie andern Völckern abnehmen /

nehmen/ und nachmahls an die allda anländende Schiffe der Engelländer/ Holländer/ Frantzosen und Portugiesen verhandlen. Der König dieses Reichs wird insgemein der König von Ladingcour genennet/ welcher seine Residentz in der Haupt-Stadt des Landes/ so nach ihm gleichfalls den Nahmen Lampi führet/ aufgeschlagen/ und darnebst ein Vasall des Königes zu *A*quamboe ist.

XL. *M*acoco, ist ein Königreich/ dessen Einwohner Monsoles genennet werden/ und einen eigenen König über sich haben/ welchen sie vor ihr Oberhaupt erkennen.

XLI. Maleguette, oder Mallaquetta, ingleichem Manaquette, Lat. Malagetta, ist einer von den vier grossen Landstrichen/ worein gantz Guinea eingetheilet wird/ und ein Königreich/ welches sich von dem Fluß Rio Panquin, oder dem Capo *S*ierra Lionna, biß an das Capo das Palmas, längst der See-Küste hin/ biß auf 60. Meilen/ erstrecket. Die Holländer nennen dieses Land sonst auch Tand-Cust, die Frantzosen aber geben ihm gleichfalls den Nahmen la Coste des Graives. Es wächset allhier viel Pfeffer/ oder Gryn, der auch Malaget heisset/ und viel besser/ auch viel schärffer ist/ als der jenige/ so aus Ost-Indien gebracht wird/ daher auch das Land selbst davon den Nahmen überkommen hat. Ausser dem hat dieses Land auch einen Uberfluß an Wildprät von allerhand Thieren/ ingleichem an Obst und Palm-Wein. Seine Einwohner sind sonst starck von Leib/ und gehen mit blossen

Köpffen / wissen aber gar geschickt allerley Wahren aus Eisen zuverfertigen. Ubrigens halten sich allhier auf den Küsten / der Handlung wegen / auch viele Engelländer / Holländer und Frantzosen auf / und die Portugiesen unterlassen aus gleicher Absicht ebenfalls nicht / unterweilen dahin zukommen.

XLII. Medra, ist ein Königreich in dem grossen Landstrich Biafara / so seinen eigenen König hat / der aber ein Vasall des Grossen Ober-Königes über gedachte grosse Landschafft ist / und seine Residentz in der an dem Niger-Strohm gelegenen Stadt Medra hat.

XLIII. Groß-Popo, ist ein Königreich auf der Gold-Küste / welches vor Zeiten unter der Bottmäßigkeit des Königes zu Fida gestanden / sich aber dessen Gehorsam entzogen / und nun von einem eigenen König regieret wird. Der Haupt-Platz dieses Reiches führet gleichmäßig den Nahmen Popo, und liegt auf einem Felsen / welcher gantz mit Wasser / gleich einer Insel / umgeben / und also sehr fest ist / daher als vor einigen Jahren der König von Fida, mit Beyhülffe der Frantzosen / diesen Ort mit einer Belagerung angegriffen / selbiger mit grossem Verlust und unverrichteter Sachen wieder davor abziehen müssen. Die Holländer haben in dieser Stadt sonst vormahls / der Handlung wegen / ein eigenes Kauffhauß gehabt / haben aber solches in dem Krieg / den die Popenser nur besagter massen mit denen von Fida geführet / verlassen / weil ihre Handlung dardurch / die grösten-

theils

theils in Sclaven und Fiſchen beſtanden / gar ſehr gehemmet worden.

XLIV. Klein-Popo, iſt eine Landſchafft auf der ſogenannten Gold-Küſte / deren Boden meiſt ſandigt / und daher ſehr unfruchtbar iſt. Die Einwohner des groſſen Königreichs Acra haben ſich in dieſes Land reterirt / als ihr Reich von dem König von Aquamboe eingenohmen und zerſtöhret worden / daher dieſes Land zugleich auch den Nahmen Klein-Acra führet. Es wird ſelbiges von einem eigenen König regieret / der mit dem König zu Coto öffters blutige Kriege führet / und auch Anno 1697. das Land Offra ſehr hefftig verwüſtet hat / als er damahls dem König zu Groß-Ardra wieder die rebelliſche Einwohner dieſer Landſchafft Hülffe geleiſtet. Seine Einwohner ſind ſonſt übrigens tapffere Soldaten / und handlen dabey ſtarck mit Sclaven.

XLV. Quahon, iſt eine Landſchafft an der Gold-Küſte / welche gar reich und vermögend an Gold iſt / und pflegen daher ihre Einwohner ſtarck nach Acra und Aquamboe zuhandlen.

XLVI. Quaqua, iſt eine Landſchafft an der See / zwiſchen dem Capo la Hoe und Jaque le Hoe, welche von ihren Einwohnern / die gar geſchickt zuſchwimmen wiſſen / auch Adows genennet wird. Man treibt allhier einen ſtarcken Handel mit Elephanten-Zähnen / weil es dieſer Thiere in den Gegenden dieſer Landſchafft gar viele abgibt.

XLVII. Rio Sestre, ist eine Landschafft an der Zahn-Küste / und um den Fluß Sestre, von dem sie den Nahmen hat / herum gelegen. Es hat dieses Land seinen eigenen König / der über viele Dörffer zubefehlen / und bezeugen sich die Einwohner derselben gemeiniglich gar höflich gegen die Europäer / sind auch gar arbeitsame Leute / die dem Feld-Bau fleißig obliegen / sonst aber mit Reiß / Pfeffer und Elephanten-Zähnen handlen.

XLVIII. Rookloven, ist ein zwar grosses / aber wüstes Land / in welchem nichts besonderes anzutreffen ist.

XLIX. Sabde, ist eine Landschafft an der Gold-Küste / welche von ihrem eigenen König regieret wird / und gar fruchtbar an Korn Jammes, oder einer Art Wurtzeln / wovon die Einwohner ihr Brodt machen / ingleichem an Patates und andern Früchten ist. Die Einwohner dieser Landschafft sind gar böse Leute / die sehr betrügerisch mit den Europäern handlen; Dem ohngeachtet aber haben sich diese nicht gescheuet / sich in ihrem Lande fest zusetzen: Dann es gehöret allda:

Den Dähnen / die Vestung Friederichsburg, Lat. Friedericoburgum, welche eine gantz neue an der See von selbigen angelegte starcke Fortresse ist.

Den Holländern aber das Fort Nassau, bey dem Dorff Mouree, welches eine schöne und starcke von vier Bollwercken angelegte Vestung ist / und von den Frantzosen insgemein la Moure, Lat. aber Arx Nassovia genennet

net wird. Der Hafen / der bey dieſer Veſtung angelegt iſt / iſt gar bequem und in der Veſtung ſelbſt gibt es auch ſchöne Häußer. Das darzu gehörige Dorff Mouree wird übrigens von vielen Fiſchern bewohnt / welche alle Tage mit 3. biß 400. kleinen Schifflein in die See fahren / und hernach / wann ſie wieder zuruck kommen / den Holländern den gewöhnlichen Zoll davor abſtatten.

L. Sanguin, iſt ein Land voller Wälder / auf der Küſte von Maleguette, ſo den Nahmen von einem darinn gelegenen groſſen Dorff / ſo gleichfalls Sanguin heiſſet / überkommen / und nähren ſich dieſes Landes Einwohner meiſt von Pfeffer / der häuffig bey ihnen wächſet.

Ll. Seſtro Crou, iſt eine Landſchafft auch auf der Küſte von Malaguette, ſo von einem ſchönen darinn gelegenen Dorff gleiches Nahmens alſo genennet wird. Es iſt ein plattes und gar nidriges Land / in deſſen Gegenden viel gute Früchte wachſen / und allerhand Thiere zuſehen ſind.

Lll. Sierra Lionne, iſt eine groſſe Landſchafft und Gebürge / um den Fluß / der auch Rio Sierra Lionne, oder der Fluß des Löwen-Gebürges / genennet wird / herum gelegen. Es iſt ſelbige eines der beſten Länder von Malaguette, ſo wohl was die Frucht- und Luſtbarkeit / als die geſunde Lufft / anbetrifft. Unter andern Thieren findet man allhier eine beſondere Art groſſer und wohl-leibiger Meer-Katzen / welche man Barris nennet / und die /

woferne sie von Jugend-auf darzu angewiesen werden / den Menschen als Sclaven und Leibeigene zudienen pflegen. Dann sie gehen gemeiniglich nur auf den zwey hintersten Pfoten / mit den vordersten aber verrichten sie das / was ihnen anbefohlen worden. Solchemnach stossen sie Gewürtze / oder sonst was anders in den Mörsern / drehen die Braten an den Spießen bey dem Feur in der Küchen um / dienen und warten den Leuten bey Tische / wie anderer Orten die Laqueyen / auf / hohlen Wasser in irrdenen Krügen / tragen solches auf dem Kopff nach Hause / und wann man ihnen die Krüge gar zu bald abnehmen will / lassen sie diese auf die Erde hin fallen / und führen hernach / wañ sie die Trümer sehen / ein grosses Klagen darüber / gleich als ob sie den Verlust nebst ihrem Fehler hierdurch bedauren wolten. Die Portugiesen haben allhier eine geräumige und starcke Vestung / so sie Lamina nennen / angelegt / und erhalten dardurch ein gutes Theil des Landes unter ihrer Bottmäßigkeit / dessen Einwohner ihnen Zinß und Tribut erlegen müssen. Anno 1626. haben zwar die Holländer / unter ihrem Admiral Adrian Jacob / einen Anschlag auf diese Vestung gehabt / und selbige den Portugiesen zu entziehen getrachtet / sie fanden aber diese auf ihrer Hut / und wurden so wohl von selbigen / als auch von den Mohren / dieser Bundesgenossen / so übel empfangen / daß sie eine gute Anzahl der ihrigen darüber sitzen / und mit zimlich beschädigten Schiffen unverrichteter

richteter Sachen wieder zurück und nach Hauſe kehren müſſen. Dreyzehen zimlich groſſe Waſſer-Ströhme ergieſſen ſich ſonſt durch dieſes Land / und befeuchten nicht allein Wieſen und Felder / ſondern auch die meiſt mit Pomerantzen Bäumen dick beſetzte Waldungen; an beyden Seiten dieſer Flüſſe aber ſiehet man auch viele Dörffer und Flecken / welche faſt durchgehends mit Leuten wohl beſetzet ſind. Dieſe werden vor andern Einwohnern in gantz Guinea von beſſerm Verſtand gehalten / und ſind auch gar fähig / das jenige zu begreiffen / was ihnen vorgehalten wird. Ihr Policey-Weſen ſolle auch noch ſo hin zimlich wohl eingerichtet ſeyn / und die Gerechtigkeit wider die Ubelthäter / ſonderlich wieder die Schwartzkünſtler und Zauberer / gantz unerbittlich ausgeübet werden. Die ſogenannte Völcker Combos hingegen / ſo auch in einem Theil dieſer Landſchafft wohnen / ſind wilde / grimmige und grauſame Leute / die nicht beſſer / als das unvernünfftige Vieh / leben / und ſich gröſtentheils von Menſchen-Fleiſch nähren / wann ſie einige Gefangene von ihren Benachbarten erhaſchen können.

Dieſe bißher beſchriebene zwey und fünffzig Königreiche und Landſchafften / mit ihren beygefügten Städten / Flecken und Dörffern / ſind alſo die jenige / in welche gantz Guinea / ſo viel uns Europäern bekannt iſt / heut zu Tag eingetheilet wird; Es mögen zwar deren / wie kein Zweiffel / noch verſchiedene weiter in das Land hinein liegen / ſonderlich in

den

dem groſſen Landſtrich Biafara; allein weil kein Europäer noch gefunden worden / der das gantze Land an allen Enden durchreiſet / ſo kan man auch davon nichts melden / ſondern muß ſolches der künfftigen Zeit überlaſſen / die villeicht mehrers von dieſem groſſen Land entdecken wird.

Was die Berge in Guinea anlangt / ſo ſind allda vornehmlich zwey hohe Gebürge unter den übrigen / welche unſere dahin Reiſende anzumercken unterlaſſen / bekannt. Nehmlich: 1.) die ſogenannte Montes Claros, auf der Küſte von Guinea / und dann 2.) das Gebürge Sierra Lionne, oder das Löwen-Gebürge / in der Landſchafft Maleguette. Dieſes letztere beſtehet aus vielen gar hohen Bergen / daher man ſelbige ſehr weit in der See ſehen kan. Der Nahme dieſes Gebürges aber rühret daher / weil / je näher man von ferne zu ſelbigem kommt / man ohne Unterlaß / je mehr und mehr / einen gewieſen Wind aus ſelbigem daher brauſſen höret / deſſen Saußen mit dem Brüllen eines Löwen eine groſſe Gleichheit hat. Das umliegende Land um dieſes Gebürge fället denen Seefahrenden gar bequem / von dar ſüſſes Waſſer zu hohlen / und ſich zugleich auch allda mit allerhand Erfriſchungen zu verſorgen / zumahl daſelbſt viele Citronen- und Pomerantzen Bäume aufwachſen / auch die Erde ſonſt viele andere gute Früchte giebet. Der Anwohner dieſes Gebürge gröſter Zierath beſtehet darinn / daß ſie ihre Ohrläpplein und Naſe-

Löcher

Löcher durchbohren / und güldene oder metallene Ringe darein thun; und iſt zwar mit denen unter ihnen / ſo an denen See-Küſten herum wohnen / noch zimlich wohl umzugehen / die aber weiter in das Land hinein wohnen / ſind recht wilde und barbariſche Leute; ja wann auch dem Bericht einiger Niederländer zu trauen / welche An. 1609. die Küſte dieſes Löwen-Gebürges umſeegelt haben / ſo ſollen ſich über dieſes allda auch Leute aufhalten / die von einer gantz ungewöhnlichen Gröſe / danebſt ſehr garſtig von Angeſicht und rauh von Haaren ſind / auch ſo lange Ohren haben / die ihnen biß auf die Schultern herunter hangen.

Von Flüßen gibt es in Guinea / ſo wohl im Lande / als an den See-Küſten / auch gar verſchiedene / und zwar ſind unter ſelbigen folgende die bekannteſte. Nehmlich:

In Maleguette: 1. Der Fluß Sierra Lionna, oder der Fluß des Löwen Gebürges / 2. Mitomba, 3. Madrebomba, 4. Cores, 5. Rio des Palmes, 6. Rio de Poules, 7. S. Paul, 8. Duro, 9. Juncko, 10. Geſtos und 11. Rio Panquin, welche ſämtlich in das Atlantiſche Meer flieſſen.

In dem eigentlichen Guinea: 12. Rio Seſtre, 13. S. Andre, 14. Rio dos Barbos, 15. Cobre, oder Ancobre, zu Teutſch / der Schlangen-Fluß / 16. Rio de Majo, 17. Rio de Siueria da Coſta, und 18. Volta, welche insgeſamt ihr Waſſer dem Atlantiſchen Meer zu führen.

In

In Benin: 19. Der Fluß Benin, sonst auch Rio Formosa genannt / 20. Rio de Lago, 21. Zamas, 22. Ramos, 23. Rio Real de Calabari, 24. Rio del Rey und 25. Rio dos Camerones, welche sämtlich ihr Wasser in das Atlantische Meer ausgiessen.

In Biafara: 26. Der Fluß Valle, 27. Borca, 28. de Camp, 29. Benito, 30. Angex, 31. Angra, 32. Gabon, welche sämtlich dem Atlantischen Meer zu rinnen / und 33. der Strohm Niger, welcher die Gräntzen zwischen Abyßinien und Biafara macht.

Auſſer diesen Flüssen findet man in Guinea weiter auch einige stehende Seen im Lande / worunter die merckwürdigſte der See Niger in Biafara / und der sogenannte Lac Curamo in Benin / welche beyde einen groſſen auf viele Meilen sich erſtreckenden Umfang haben.

Das Meer / wovon Guinea ferner gegen Süden / und theils auch gegen Abend / umſtröhmet wird / ist ein Theil von dem Atlantischen oder groſſen Occidentalischen Welt-Meer / wird aber in der Gegend insgemein das Meer de Guinee, zu Teutsch / das Guineische Meer / genannt.

Auf selbigem gibt es ins besondere gar viele Vorgebürge / wornach sich die Seefahrer gemeiniglich in ihren Schiffarthen richten / und sind davon folgende die berühmteſte. Nehmlich:

Auf der Küſte von Maleguette: 1. Das VorgebürgeSierra Lionna, 2. das Capo Ledo, sonſt

ſonſt auch Tagrin genannt / 3. das Capo Muſurado.

Auf der Küſte von dem eigentlichen Guinea: 4. Caoo das Palmas, 5. Capo Apollonia, 6. Capo d'Ackim, 7. Capo de tres Puntas, 8. Capo de Monte, 9. Capo de la hoe, 10. Jaque le hoe, 11. Capo Corſo.

Auf der Küſte von Benin: 12. Capo Formoſa.

Auf der Küſte von Biafara: 13. Capo di Lopez Conſalues, ſo an den Gräntzen zwiſchen dieſer Landſchafft und Congo liegt.

Was letztlich auch noch die See-Häfen und die Meer-Küſten von Guinea anlangt / ſo iſt davon bereits oben hier und dar bey Beſchreibung der Königreichen und Landſchafften gehöriger Orten gehandelt worden / daher wir ſolches hier nicht wiederhohlen / ſondern vielmehr hiemit dieſem §. ein Ende gemacht haben wollen.

§. 2.

Von der Beſchaffenheit des Landes in Guinea / deſſen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

Guinea liegt theils nicht weit von dem Æquatore, oder der Æquinoctial-Linie / theils aber gehet dieſe / und zwar vornehmlich in dem Südlichen Theil von Biafara / mitten durch das Land. Und weil alſo die Sonne des Jahrs zweymahl durch das Zenith dieſer Landſchafft laufft / oder meiſt gerade in dem Mittel-Punct über deren Horizont ſtehet / ſo würde

würde ſelbige nicht bewohnt werdē kōñen/ und die Hitze alhier gantz unerträglich ſeyn / wann nicht die Lufft durch die Wolcken / welche die Mittags - Winde von der See dahin führen/ und durch die Regen / welche hauptſächlich in den Monaten Aprll / May und Junius zufallen pflegen / mercklich abgekühlet und einiger maſſen erfriſchet würde; Doch ſind ſolche Regen dabey auch gar höchſt ungeſund / und verurſachen unter denen Fremden zumahl / die des Landes nicht gewohnt ſind / allerhand Kranckheiten; ja ſie ſind ſo ſchädlich / daß / wo ſie jemand auf die Kleider fallen / der Zeug davon / ſo dardurch naß worden / alſobald in einem Huy verfaulet; Woferne aber jemand gar ſich gelüſten läſſet / daß er gantz gekleidet in der Sonnen ſchläffet / ſo wird er unfehlbar von einem tödtlichen Schlaff überfallen; Und daher iſt beydes hauptſächlich die vornehmſte Urſache / warum die meiſte unter den Einwohnern in Guinea keine andere Kleidung haben / als nur ein Stücklein Tuch unterhalb des Leibes / oder etwas / ſo ihnen über die Schultern hinab hänget / und zwiſchen der Hüffte zuſammen gedrehet iſt / ſonſt aber gantz nackend und bloß daher gehen.

Das Erdreich in Guinea iſt faſt allenthalben an der See - Küſte gar fruchtbar / ſo daß man des Jahrs allda zweymahl Erndte hält; Land - wärts ein aber iſt es an vielen Orten ſehr ſteinigt / und nicht tüchtig zum Ackerbau / auch eben deßwegen gar nicht volckreich / ausgenohmen die jenige Gegenden /

ſo

ſo zu dem Königreich Ardra gehören; In Biafara Land-wärts ein aber iſt das Erdreich von der Sonnen-Hitze auch gantz ausgedorret und verbrannt / ſo daß allda nicht viel / ſo zum Unterhalt des menſchlichen Lebens dienen könnte / zufinden iſt. An der See-Küſten muß man alſo in Guinea das fruchtbarſte Land ſuchen: Dann hier wächſet viel Hirſen / Gerſte / Korn und allerley Getreyde / abſonderlich aber zwey Arten von dieſem letztern / welche die Einwohner insgemein Milhio und Parates zunennen pflegen. Der Zucker und der Pfeffer iſt allhier auch gar was gemeines / und findet man des letztern hauptſächlich zweyerley Gattungen / nehmlich eine in dem Königreich Benin / welche die Holländer daher den Beniniſchen Pfeffer zunennen pflegen / und welcher nicht gar häuffig zu bekommen / auch viel kleiner / als der Oſt-Indiſche Pfeffer / fället; Die andere Art aber in der Landſchafft Maleguette, allwo gleichſam ein Pfeffer-Land iſt / und dieſes Gewürtze gar häuffig wächſet / auch viel beſſer und ſchärffer / als der Oſt-Indiſche Pfeffer / iſt. In denen Gegenden abſonderlich / wo ſich die Europäer niedergelaſſen haben / trifft man auch gar verſchiedene gute und ſchmackhafftige Obſt-Früchte an / und ſonſt überall nicht weniger im Lande viele Citronen- Lemonien- Pomerantzen- und Palmen-Bäume / aus welcher letztern Safft die Einwohner Wein zumachen wiſſen / gleichwie ſie aus den Oliven-Bäumen gutes Oel preſſen / und von der Baumwolle / die allenthalben über-

flüßig im Land wächſet / Garn zuſpinnen / und darauß Leinwand und Tücher zu verfertigen pflegen. In den Wäldern findet man auch ferner viel Wachs und Honig / und an den See - Küſten deßgleichen köſtlichen Ambra-Grieß; Doch das jenige / ſo Guinea am berühmteſten machet / und hauptſächlich unter die beſondere Gaben / womit es von der milden Natur geſegnet worden / zurechnen iſt / ſind vornehmlich die vortrefliche Gold - Gruben / ſo man hier und dar im Lande findet / und welche vor allen andern verſchiedene Europäiſche Nationen angereitzet haben / daß ſie ſich / wie oben erzehlet worden / auf den See - Küſten dieſes Landes feſt geſetzet haben. Dieſer Gold-Gruben aber gibt es abſonderlich in dem Gebürge Taſſou die allerbeſte und reichhaltigſte / und ſagt man / daß der König dieſes Landes unter andern ein Stück Goldes / welches aus dieſem Gebürge gegraben worden / beſitze / welches viel gröſſer / als ein langes ſchmales Fäßlein / und welches er zu einem Fetiches / oder Abgott / gebrauche. Die übrige Gebürge in Guinea / abſonderlich in der Landſchafft *Dinkira* / führen zwar auch gar viele Gold - Adern bey ſich / ſie ſind aber nicht ſo reichhaltig / als nur gemelte Gold-Gruben in Taſſou, oder wenigſt hält man es alſo davor / weil die Einwohner ſelbige wenig achten / und aus Faulheit dem Gold nicht nachgraben mögen / ſondern ſich bloß mit den Gold - Kornern begnügen / welche die Flüſſe und Regen - Bäche / ſo von gedachten Gebürgen

bürgen mit groſſer Gewalt herunter fallen/ in groſſer Anzahl in dem Sand bey ſich führen/ und ihnen alſo faſt ohne Mühe ſelbſt in die Hände liefern. Eben dieſe Flüſſe/ wie auch das Meer/ ſo die See-Küſten von Guinea benetzet/ führen insgeſamt auch eine groſſe Menge von eßbahren und wohl ſchmackhafftē Fiſchen bey ſich/ und unter andern abſonderlich ein gewieſes kleines Fiſchlein/ welches die wunderliche Eigenſchafft an ſich hat/ daß/ wann man ſelbiges mit einer Hand anrühret/ einem davon der gantze Arm zu zittern und zu beben beginnet/ dahero auch die Holländer dieſe Fiſche nur insgemein die Drill-Fiſche welches ſo viel/ als Zitter-Fiſche/ heiſſet/ zunennen pflegen. Die Crocodille und die Hippopotami, oder groſſe Waſſer-Pferde/ gehören auch noch mit unter die Thiere/ welche ſich in den Flüßen von Guinea zimlich häuffig aufzuhalten pflegen. Und unter die Vögel und das Geflügel des Landes ſind abſonderlich zuzehlen/ die Straufſen/ Pfauen/ Papogeyen/ Turtul- und andere ſchlechte Tauben/ Feld-Hüner/ und eine Gattung von Vögeln/ ſo den Störchen gleich kommt/ gleichwie noch eine andere/ ſo den Straufſen nicht ungleich iſt/ und von welchen allen überall eine groſſe Menge zufinden iſt. Auf den Weyden deßgleichen trifft man auch ferner allenthalben viele Ochßen/ Kühe/ Pferde/ Eſel/ Ziegen/ Schweine und Schaafe an/ welche letztere keine Wolle/ ſondern gantz glatte Haare haben/ auch ſehr hoch von Bei-

nen ſind / gleichwie ihr Fleiſch wohl geſchmackt zueſſen iſt. In den Wäldern / Gebürgen und Wüſteneyen aber laufft alles voll von Löwen / Leoparden / Tigern / Elephanten / Wilden-Schweinen / Hirſchen / Zibeth / und andern wilden Thieren / wie auch Meer-Katzen / Affen / Eichhörnlein / Land-Schildkröten / Schlangen und dergleichen / welche theils den Einwohnern groſſen Schaden thun / theils aber ihnen zu ihrem Nutzen und Vortheil dienen / abſonderlich die Elephanten. Dieſe Thiere trifft man in gantz Guinea / abſonderlich aber auf der ſogenannten Zahn-Küſte / und am allermeiſten / als irgend an einem Ort in gantz Africa / in denen Wüſteneyen und Einöden von Biafara / ſo gegen Orient von Congo liegen / an; Doch ſind dieſe Africaniſche Elephanten insgemein viel kleiner / als die Oſt-Indiſche / obwohl ſonſt überhaupt der Elephant / welchen die Africaner Elfil zunennen pflegen / das gröſte unter allen übrigen Thieren auf der Erden iſt / und es deren etliche giebet / die wohl 10. Schuhe hoch ſind. Der Kopff eines Elephanten iſt / in Betrachtung ſeines Leibes / gar klein / und ſcheinet es / als ob derſelbe an den Schultern gantz feſt ſtünde / und gantz keinen Halß hätte. Die Augen in ſolchem ſeinem Kopff ſind gleichfalls gar klein / aber funcklend und dabey röthlicht; Und ſeine Ohren / ſo zimlich groß ſind / verbirget er hinter dem Kopff / wann er aber zornig iſt / kan er dieſelbe empor heben / und zimlich weit ausſtrecken. An dem Ort ſeines

Haup-

Hauptes / wo andere Thiere ihre Naſen haben / hat er ferner an deren ſtatt einen Rüßel / welcher bey nahe an der Länge um zwey Drittheil mit der übrigen Länge ſeines Leibes übereinkomt / und kan er ſelbigen / nach ſeinem Gefallen / lang machen / krümmen und wieder an ſich ziehen / mit welchem er auch ſeine Speiſe zu ſich zunehmen / und in ſeinē Schlund oder Rachen zuſtecken pflegt. Dieſer iſt ſehr weit / und an den obern Kinnbacken mit zweyen Zähnen gewaffnet / welche die Einwohner des Landes Morphi nennen / und davon das Helffenbein nehmen / die auch ſo groß und ſchwer ſind / daß deren einer unterweilen wohl 4. Centner wieget. Von Farbe iſt der Elephant grau / und ſeine Haut dick und ſtarck / auf welcher er kurtze Haare ſitzen hat. An ſeinen Knien hat er auch keine Gelencke / vermittels deren er aufſtehen und ſich niederlegen könte / bißweilen aber hebt er die zwey vorderſte Füſſe in die Höhe / wie ein Pferd / das ſich aufoäumen will. Sein Gang iſt ſchnell und gar geſchwinde / und wird er dabey nicht viel müde / ſo daß er des Tages wohl 10. biß 12. Meilen zurück legen kan. Bey ſolchem ſeinem Gang hält er jederzeit die Land-Straſſe / und wañ ihm ein Pferd dabey begegnet / recket er ſeine Ohren in die Höhe / und ſuchet ſelbigem zu entgehen. Die Pferde aber förchten ſich nicht weniger vor ihm / und nehmen gleichfalls die Flucht. Sein Futter / in Aſia und Africa beſtehet überhaupt / in den Wäldern und Wüſteneyen / in Dattel-Körnern

nern und dem Laub und den Blättern von d
Bäumen; Wann man aber eines von dies
Thieren über Meer in Europam bring
will / ſo gibt man ihm Caſtanien / Rei
Hülſen-Früchten / Biſcuit, oder gemein
Brod / ſo in Wein geweichet worden / z
freſſen; Weder Fleiſch noch Fiſche aber iſſ
der Elephant jemahls. Er hat ſonſt eine
gar gelernigen Verſtand / alſo / daß wan
man nur ein wenig Mühe anwenden / und ih
abrichten will / man ihm gar bald alles zuthu
angewöhnen kan / was man von ihm nur ver
langet und haben will. Man hält übrigens
auch noch darvor / daß das Weiblein unter
den Elephanten ihre Jungen insgemein zwey
Jahr trage / und daß ein Elephant ordentlicher
Weiſe biß 150. Jahr leben könne / wie die
jenige berichten / ſo an den Africaniſch- und
Aſiatiſchen Höfen / allwo man ihrer gar viele / ſo wohl zum Staat / als zu Kriegs Dienſten / unterhält / zu deren Wartung und Pflege beſtellet ſind.

Mit den Zähnen von dieſen Elephanten wird vornehmlich auf der deswegen ſogenannten Zahn-Küſte in Guinea zwiſchen den Einwohnern und den Europäern ein gar ſtarcker und vor dieſe letztere gar einträglicher Handel getrieben; Doch trägt dieſen der auf der deswegen auch alſo benahmſten Gold-Küſte florende Handel mit Gold noch weit ein mehrers ein. An andern Orten aber wird auch ferner ein ſtarcker Handel mit Sclaven / Ambra-Grieß / Zibeth / Pfeffer / Zucker / Wachs / Leder /

Leder / Baumwolle / ſchönen weiſſen Saltz / Straußen-Eyern und Federn / Löwen-Tieger- und allerhand andern wilden Thier-Fellen / Meer-Katzen / Papogeyen / Pfauen und dergleichen getrieben / welche Wahren die Europäiſche Kauff-Leute den Mohren ſämtlich abnehmen / und ſie theils nach Europa heraus bringen / theils aber weiter nach Aſien und America verführen. Im Gegentheil geben ſelbige den Mohren vor ſolche Wahren eiſerne Stangen / kurtze breite Degen / Ohren-Gehänge / Spiegel / Glaß / Tücher / Leinwand / Scharpen / Schnupptücher und allerhand kleines Eiſenwerck / welches letztere zumal ſie höher / als Gold / äſtimiren; und pflegen ſie ſonſt / wann ſie ein Europäiſches Schiff von ferne auf ihren Küſten ankommen ſehen / jederzeit zweymahl Feuer allda anzuzünden / welches ein Zeichen iſt / daß ſie deſſen Ankunfft gerne ſehen / und daß ſie mit ſelbigem Handlung zu treiben geſinnet.

§. 3.

Von den Regenten in Guinea theils überhaupt / theils von den Königen zu Benin und Ardra insbeſondere.

GUinea wird überhaupt theils von vielen freyen Völckern bewohnt / die beſondere Republiquen ausmachen / und unter keinem Oberhaupt ſtehen; theils aber wird ſelbiges von vielen theils mächtigen / theils aber kleinen Königen / beherrſchet; und theils haben auch über verſchiedene Gegenden / ſonderlich

an den See-Küſten / einige Europäiſche Nationen / als nehmlich die Engelländer / Holländer / Dähnen und Portugieſen / zu befehlen / wie oben §. 1. umſtändlich angezeigt worden; ſo daß alſo der gantze groſſe Landſtrich Guinea nicht von einem Haupt allein beherrſchet wird / ſondern in gar viele Staaten vertheilet iſt.

Was die freye Völcker anlangt / ſo keinem Oberhaupt unterworffen / ſondern freye Republiquen vorſtellen / ſo ſind ſelbige / und zwar die bekannteſte / vornehmlich die Republiquen zu Groß-Acron, Adom, Akim, Axim, und noch andere mehr / welche insgeſammt von den vornehmſten des Landes / ſo den Nahmen Braſſo führen / jedoch dergeſtalt / regiert werden / daß dieſe in wichtigen Sachen nichts vornehmen dörffen / ſie haben denn hierüber das ſämtliche Volck zu Rath gezogen / und deſſen Meinung und Gutachten vernohmen. Verſchiedene von dieſen Republiquen haben auch vormahls ihre eigene Könige gehabt / ſich aber deren Bottmäßigkeit entzogen / und ſich ſelbſt eigenmächtig frey gemacht / wie abſonderlich die Einwohner in der Landſchafft Akim nur gar neuerer Zeit gethan haben; theils aber derſelben ſollen niemahls von einem Ober-Regenten allein etwas gewuſt haben / und beſtändig frey geweſen ſeyn.

Die Könige / deren es / wie erwehnt / nach dieſen Republiquen in Guinea auch gar viele gibt / ſind theils mächtige Fürſten / welche gantz ſouverain und über groſſe ſehr weit ſich erſtreckende Länder herrſchen / als wie abſonderlich

ſonderlich die Könige über das eigentliche Guinea, Benin, Ardra, Biafara und Aquamboe, welcher letztere nebſt ſeinem Königreich Aquamboe zugleich auch heut zu Tag über das Königreich Klein-Acra, als ſein Eigenthum / zu befehlen hat; theils aber erſtreckt ſich das Gebiete ihrer Herrſchafft nicht gar weit / und offtmahls kaum über etliche Flecken und Dörffer / als wie derer Könige zu Klein-Acron, Aſiante, Capo-Monte, Commani, Fantin, Fida, Jabi, Groß-Popo, Klein-Popo, Rio Seſtre, Sabde, ꝛc. und theils derſelben ſind wieder andern Ober-Königen unterworffen / und deren Vaſallen und Lehens-Leute / als wie die Könige zu Coto und Lampi, des Königes zu Aquamboe; der König zu Fetu des Königes von Commani; die Könige zu Cabon, Catombo, Giringbomba und Medra des groſſen Königes über Biafara; und die Könige zu Averri, Iſtanna, Forcado, Jabon, Iſſago und Oldebo des Königes von Benin; und weilen dieſe letztere Könige ſich öffters zuſammen ſchlagen / und wider ihre Ober-Könige rebelliren / erſtere auch ſelbſt einander faſt immerzu in ihre Herrſchafften fallen / und alles daſelbſt ausplündern / verwüſten und verheeren / ſo giebt es faſt beſtändig unter ihnen groſſe und ſchwere Kriege / wobey derjenige gemeiniglich die Oberhand behält / der die gröſte Macht in Händen hat. Und geſchiehet übrigens ſonſt auch die Inveſtitur, oder die Belehnung derer Könige / ſo der andern Vaſallen ſind / auf dieſe Weiſe: Nemlich / derjenige / der einem ſol-

chen König succedirt / muß sich zu einer gese
ten Zeit bey seinem Lehn-Herrn einfinden / u
sich vor selbigem auf die Erde niederwerffe
dieser aber schmeißt ihm eine Hand volle Er
auf den Rücken / und nennt ihm verschiedei
Nahmen her / aus welchen er einen erwähle
kan / den er künfftig jederzeit führen muß / un
wann dieses geschehen / verehret ihm der Ober
König auch weiter eine Cron / einen Boge
und einen Köcher mit Pfeilen / er aber hinge
gen beschencket seinen Souverain mit Sclaven
Tuch / und etlichen Küchen-Keßeln / um sei
ne Erkäntlichkeit gegen ihm zu bezeugen.
Die Art und Weise hingegen / wordurch die
souveraine Könige in Guinea auf dem Thron
gelangen / ist gar verschiedentlich: Dann in
etlichen Königreichen wird nach dem Hintritt
eines Königes ein neuer König von dem Volck
durch eine freye Wahl erkohren / so daß die
ses dabey auch im geringsten nicht gebunden
ist / einen aus des verstorbenen Königes Stam
men / an dessen statt / über sich zum König aus
zuruffen / sondern sein Absehen hiebey auf den
jenigen richten kan / der ihm vor andern am
besten gefället; In andern Königreichen hin
gegen hat das Recht der Erb-Folge statt / so
daß allezeit der Sohn dem Vater auf dem
Thron succediret; In andern aber wird es
wieder also gehalten / daß die Königl. Crone
von dem Vater nicht auf den Sohn stirbet /
sondern von jenem auf dessen ältesten Bruder /
oder / wann kein Bruder vorhanden ist / auf
des abgelebten Königes Schwester-Kinder /

oder

oder auch auf den älteſten des Königlichen Geſchlechtes / ſo daß allhier des Königes Kinder gantz in keine Betrachtung kommen / auch nicht einmahl des Vaters Güter erben / ausgenohmen in dem Königreich Acra, da die Königliche Kinder ſowohl ihres Vaters / als ihrer Mutter Güter erben / in der Folge des Königreichs aber hat des verſtorbenen Königes Bruder vor ihnen den Vorzug; ja es giebt auch ferner einige Königreiche / wo ſo gar die Weiber zur Regierung gelangen können / wie abſonderlich das Königreich Agonne iſt / da im vorigen Seculo nach dem Tode des Königes deſſen nachgelaſſene Gemahlin / als Königin / auf den Thron geſtiegen / und ſelbigen lange Zeit beſeſſen.

Das Anſehen und die Gewalt faſt aller Könige in Guinea, ſonderlich derer / ſo anderen Königen / als Vaſallen / nicht unterworffen ſind / iſt überhaupt gar groß; Denn ihre Unterthanen begegnen ihnen mit groſſer Ehrerbietigkeit / und verehren ſie als halbe Götter / danebſt aber herrſchen ſie gantz frey / ungebunden und vollmächtig über ihre Landſchafften / ob ſelbige gleich öffters / wie ſchon erwehnt / kaum etliche Flecken und Dörffer austragen. Solchemnach thun ſie in allem / was ſie wollen / und was ihnen beliebet / banniſiren ihre Unterthanen / wann es ihnen in dem Sinn kommt / aus dem Land / und ruffen ſelbige / wann es ihnen wieder anders einfallet / in ſelbiges wieder zurück / oder ſtraffen ſie gar am Leben; Krieg und Frieden ſtehet desgleichen

chen vollkömmlich in ihren Händen / darüber zu diſponiren / wie es ſie gut düncket / und was auch ſonſt überhaupt ihre Beamten / welche ſie über ihre Unterthanen geſetzet / Böſes anſtifften / darum darff dieſe doch niemand ſtraffen / oder ſich deswegen bey dem König beſchweren; ja dieſer / wann er geitzig iſt / fordert bißweilen von dem einen und dem andern ſeiner Unterthanen / wann er weiß / daß ſie viel Gold haben / deſſen eine gute Quantität / mit Verſprechen / ihnen ſolches wieder zu erſtatten / ſo er doch im geringſten nicht im Sinne hat / und da man ſich deſſen weigert / läſſet er ſolches und alles andere / was ihm nur anſtehet / mit Gewalt wegnehmen / ohne daß ihn jemand nachgehends um deſſen Wieder-Erſtattung anſprechen darff / ſondern wen das Unglück trifft / der muß gleichwohl in ſolchen Reichen / welche nicht erblich ſind / ſo lange warten / biß deſſen Todt erfolgt / und ſeine Erben aus der Beſitzung des Reiches tretten / da denn jeder ſeine Schuld / oder ſeinen Verluſt / angeben kan / welcher ihm / im Fall die Schuld von dem neuen König vor rechtfertig geurtheilet wird / auch nachmahls von den Erben des verſtorbenen Königes gemeiniglich wieder erſtattet werden muß.

Die Plätze / Flecken und Dörffer ihrer Herrſchafft laſſen die Könige in Guinea, ſonderlich auf den See-Küſten herum / durch einen Oberſten / oder Hauptmann / den ſie Brolo nennen / und welcher viele Edelleute zu ſeinen Dienſten hat / wie auch einige Unter-

Haupt

Haupt-Leute / ſo den Nahmen Kaboſern führen / regieren / und das Juſtiz-Weſen / in bürgerlichen und peinlichen Sachen / durch ſelbige verwalten / in letztern Fällen aber kan keine Execution von ſelbigen wider die Mißethäter vorgenohmen werden / bevor der König von dem Verbrechen Nachricht überkommen / und den gefällten Todes-Sentenz ratificiret. Die Todes-Straffe der Mißethäter beſtehet überhaupt in gantz Guinea im köpffen; denn von keiner andern wiſſen die Einwohner nichts. Der Proceß / aber der dabey in acht genohmen wird / iſt dieſer: Nehmlich / der Mißethäter wird ohne einzige Ausſtellung zum Tode verdammt / und ohne langwürige Gefangenſchafft dem Hencker / oder einem andern / der darzu beſtellet iſt / überliefert / um ihm ſein Recht anzuthun. Dieſer bindet darauf dem Verurtheilten die Hände auf den Rücken / verhüllet ihm die Augen / und führet ihn alſo ins Feld hinaus / oder in einen Buſch / da ihn am bequemſten düncket / ſein Amt an ihm zu völlziehen / weil man hier von keinem Rabenſtein / oder beſondern Executions-Platz / im geringſten was weiß. Wann ſie allda mit einander angelangt / ſo muß der Mißethäter nieder knien / und das Haupt vor ſich niederbücken / der Scharffrichter aber nimmt einen Wurff-Spieß in die Hand / tritt ein wenig zurück / und wirfft ihm dieſe Lantze durch den Leib / daß er davon zur Erden fallen / und nieder ſincken muß. Hierauf ergreifft er auch alſobald ein höltzernes Meſſer / und ſchneidet ihm

damit

damit den Kopff ab / weil die Mohren m
nen / ein Mensch seye nicht recht todt / w
ihm nicht der Kopff abgehauen worden; t
wann dieses verrichtet / theilet er ferner i
Cörper in vier Theile / und lässet dieselbe
so viel Orten auf dem Felde den Vögeln
Speisse liegen; Den Kopff hingegen hol
die Freunde des Hingerichteten von dem Ex
cutions-Platz ab / und halten ihn vor ein gr
ses Præsent; Denn sie sieden denselben in
nem Kessel / essen die Brühe davon / samt de
Fleisch / auf / und hängen hernach die Kn
chen / neben ihren Fetiches, oder Götzen / au
da immittelst die Weiber mit Weinen un
Heulen sich erbärmlich anstellen / und des Hin
gerichteten Unglück beklagen. An einigen
Orten wird auch den Ubel-thätern mit keine
höltzernen Messer / sondern mit einem Säbel /
der Kopff abgeschlagen / und braucht man hier-
zu desgleichen keine besondere Büttel / sondern
ein jeder achtet es vor eine grosse Tapfferkeit /
sich hierzu gebrauchen zu lassen; ja die vor-
nehmste Weiber und Kinder bieten sich öffters
darzu an / weswegen hernach ihre Männer
und Eltern besondere Freuden-Tage anstel-
len / weil sie es sich vor eine grosse Ehre schä-
tzen / daß sie so tapffere Leute unter sich h-ben
sollen. So bald auch folglich der Kopff her-
unter / finden sich an diesen Orten wieder etli-
che / die mit Hau-Messern von oben biß un-
ten den Rücken des Rumpfs von einander
spalten / und nachgehends das Hertz noch gantz
zapplend aus dem Leibe reissen; Der Cörper

wird

wird alsdann auch ferner in lauter kleine Stücke zerhacket/und dieſe entweder auf die Schädel-Städte hingeworffen / oder aber auf die Land-Straſſen ausgeſtreuet / da hingegen der Kopff mit groſſen Triumph / Jauchzen / Singen und Springen offentlich zur Schau herum getragen / und jedermann gezeiget wird. Sonſt iſt auch bey dergleichen Executionen weder die Obrigkeit / noch jemand anders / gegenwärtig / ſondern derjenige / ſo den Ubelthäter abthun ſolle / gehet allein mit ihm nach dem auserſehen Platz hinaus; So bald er aber todt iſt / lauffen deſſen Freunde und andere Leute Hauffen-weiſe hinzu und beklagen ihn vorhin erzehlter maſſen. Und wird übrigens überhaupt in Guinea gar ſtreng über Recht und Gerechtigkeit gehalten / und abſonderlich derjenige / ſo das Gold zu verfälſchen ſich unterſtehet / ohne alle Gnade am Leben geſtraffet; ja wann auch jemand auf eine andere Weiſe das Leben verwürcket/ ſo laſſen ſich die Regenten / ohne alle Ausnahme / nicht anders / als mit ſeinem Todt / befriedigen.

Gleichwie nun bißher überhaupt von den Regenten in Guinea geredet worden/ alſo wird nicht unangenehm fallen / auch eines und das andere von den beyden Königen von Benin und Ardra ins beſondere anzuführen / weil dieſe beyde Fürſten bißher den Europäern am bekannteſten worden / auch unter die vornehmſte und anſehnlichſte Könige in gantz Guinea zu rechnen ſind / mithin alſo gleichſam ein Muſter abgeben / wornach man vieles einiger maſ-

ſen

ſen auch von den übrigen Königen urtheilen und ſchlieſſen kan.

Was nun ſolchemnach vor erſt den König von Benin anlangt/ ſo erſtrecket ſich das Gebiete ſeiner Herrſchafft ſehr weit über gar viele Städte/ Flecken und Dörffer/ ſo daß keiner unter allen von ſeinen Benachbarten Königen ſo viele Städte / Flecken und Dörffer beſitzet / als wie er; Und über dieſes hat er auch noch weiter die Könige von Averri, Istanna, Forcado, Labon, Issago und Oldebo zu ſeinen Vaſallen / welche ſämtlich ſeine Ober-Bottmäßigkeit über ſich erkennen / und ihm Tribut geben müſſen; wiewohl der König zu Issago, weil er ein mächtiger Printz iſt/ eben unterweilen auch nicht gar zu viel auf ihn giebt / und ſich nicht gar zu ſehr vor ihm fürchtet.

Sein Pracht / den er an ſeinem Hof führet / iſt ungemein groß / und ſeine Perſon wird jederzeit von einem faſt unzählbahren Adel bedienet; ja/ wie etliche ſchreiben/ ſo wird er gar von ſeinen Unterthanen / als ein halber Gott / angebetet / weil dieſe in dem thörichten Irrwahn ſtehen / ob würde er durch göttliche Obſicht ohne Nahrung und Speiſe erhalten.

In ſeinem Reich herrſchet er überall gantz ſouverain, und mit einer unumſchränckten vollkommenen Macht / ſo gar / daß er alle ſeine Unterthanen / Edle und Unedle/ ſeine Sclaven nennet / und vor ſeine Leibeigene hält. Es müſſen demnach alle Eltern ihre Kinder vor

vor ihn bringen/und ihm selbige zu einer gewissen Zeit darstellen / da er denn befiehlet / solche Kinder mit einem gewissen Schnitt an ihrem Leibe zu zeichnen / und wann dieses geschehen/ so sind selbige seine Leibeigene / sowohl als ihre Eltern / und überhaupt alle seine Unterthanen.

Seine Residentz pflegt er gewöhnlich in seiner Haupt-Stadt Benin zu halten / allwo er ordentlich drey Ober-Reichs-Räthe / welche die Portugiesen Fiadores zu nennen pflegen / bey sich hat / so die Oberste des Landes sind / und nach ihm den grösten Gewalt führen / auch von ihm darzu verordnet sind / daß sie die Beherrschung des gantzen Reiches unter ihm verwalten müssen / wiewohl jedoch der Reichs-Feld-Marschall und des Königes Mutter noch über sie / und dem König am aller nächsten sind. Ein jeder unter diesen Reichs-Räthen hat auch im Nahmen des Königes einen gewiesen Theil von bemeldter seiner Haupt-Stadt zu gouverniren / wovon sie grossen Nutzen und Gewinn ziehen / und heissen ihre Amts- oder Staats-Nahmen / nehmlich des erstern / Ongogne, des zweyten Osrade, und des dritten Arriba. Ein jedes Dorff / oder Flecken/unter dem Gebiet der Herrschafft dieses Königes zu Benin wird ferner gleichfalls durch eine gewisse Anzahl Edelleute / oder Ober-Häupter/welche man schlecht weg Fiadores nennet/ in dessen Nahmen regieret/ und findet man dieser Ober-Häupter ins besondere in dem Dorffe Gotton fünffe / in dem Dorf-

se Arbon aber gar siebene. Selbigen kommt die Entscheidung aller bürgerlichen Sachen in denen ihnen angewiesenen Dörffern zu / die sie vertragen / und auch / nachdem sich Umstände bey den vorkommenden Händlen ereignen / dem Beklagten / nach der Grösse seines Verbrechens / eine gewisse Straffe zu erkennen können; was aber peinliche Fälle anbetrifft / die müssen sie an das Königliche Ober-Gericht nach Benin / welches alle Tage daselbst gehäget wird / berichten / und auch dahin die Ubel häter mit übersenden / um allda gerichtet und abgethan zu werden; Doch geschiehet es hierbey gar offt / daß die Richter dieses Königlichen Ober-Gerichtes / ohne Vorwissen des Königes / sich umkauffen und bestechen lassen / und daß also der Mißethäter von der verwürckten Lebens-Straffe loßgezehlet wird / zumahl wann auch den Reichs-Räthen das Maul mit Geld gestopffet wird / und sie deswegen mit den Richtern in ein Horn blassen.

Vorhin gemeldte Mutter des Königes lebet jederzeit in hohem Respect und in grossen Ehren / und ist selbiger ausserhalb der Königl. Residentz-Stadt Benin ein nach der Landes-Weise gar schön und prächtig aufgebauter Pallast / oder Hof / zu ihrem Aufenthalt angewiesen / worinn sie mit vielem Frauenzimer / so zu ihrer Aufwartung bestimmet ist / zu wohnen pfleget / und in allen Reichs-Sachen von dem König um Rath gefragt wird; Doch darff dieser und Sie / Krafft eines besondern Gesetzes / einander niemahls / so lange sie le-

ben /

ben / persönlich sehen / oder auch zu einander kommen.

Diesen Abgang solcher seiner Mutter ersetzet hingegen der König durch den Umgang mit anderm Frauenzimmer / indem er dessen gemeiniglich an seinem Hof eine Anzahl von etlich 100. ja wohl gar biß 1000. unterhält / und selbige theils als seine Gemahlinnen / theils als seine Concubinen / gebrauchet. Solche Weiber aber läſſet er theils allenthalben in seinem Reich aufſuchen / und sie nach seiner Residentz bringen / theils aber erbet er sie auch von seinem Vater / aber nur allein diejenige / die derselbe noch nicht beschlaffen : Denn denen geschwächten Weibern des verstorbenen Königes ist gar nicht erlaubet / jemahls wieder zu heyrathen / und daher bringet man dieselbe insgesammt in ein Kloster / und läſſet sie allda sorgfältig durch Verschnittene verwahren ; woferne aber dem ohngeachtet sich eine verlauffen solte / und sie darüber ergriffen wird / so muß sie mit ihrem Buhler / ohne alle Gnade / sterben / und ihren begangenen Fehler mit ihrem Todte büſſen.

Auſſer der grossen Anzahl von Frauenzimmer / das der König solchergestalt / theils zu seiner Lust / und theils zu seiner Aufwartung / hat / sind auch alle seine Hof-Bediente / deren er eine sehr grosse Menge hat / verpflichtet / täglich an seinem Hof zu erscheinen / und ihm all' a Cour zu machen / und begeben sie sich dahin jederzeit / sonderlich was die ansehnlichste darunter sind / zu Pferd / dergestalt / daß sie

die Füsse an einer Seite über das Pferd herunter hängen haben / wie bey uns die Weiber zu reiten pflegen / und sie über dieses sich mit den Händen auf die Schultern ihrer Beyläuffer steuren / da inzwischen einer ihrer Bedienten das Pferd bey dem Zaum leitet / andere aber ihnen mit Trommeln und Schallmeyen vor- und nachfolgen / und eine in ihren Ohren gar angenehme *Musique* machen.

Alle Jahre einmahl vermag auch die Gewohnheit des Königes / daß er / an einem besonders deswegen angestellten Fest-Tag / aus seiner Residentz hervor kommt / und vor seinen Unterthanen zu Pferde / in Königl. Schmuck auf das prächtigste bekleidet / sich öffentlich sehen lässet. Bey solchem seinem Aufzug folgen ihm jederzeit 2. biß 400. seiner Edelleuten theils zu Pferd / und theils zu Fuß / mit einer grossen Menge Spilleute / welche sowohl hinten / als vorne sich befinden / und auf allerhand Instrumenten sich tapffer hören lassen / nach. Er selbst aber der König reitet gemeiniglich nicht gar weit von seinem Hof weg / sondern kehret / wann er nur ein wenig herum gezogen / dahin wieder zurück / und lässet alsdann etliche zahme Leoparden / die er zu seiner Lust hält / an Ketten in seinem Hof herum führen / ingleichem auch viele Zwerge und taube Leute / woran er sich ebenmäßig belustiget / auftretten / welche allerhand seltzame Händel vornehmen / und ihm dardurch die Zeit vertreiben helffen müssen. Das grausamste bey dergleichen Fest inzwischen ist / daß anselbigem

10. 12. 13. auch wohl mehr Leibeigene dem König zu Ehren erwürget werden: Dann er und seine Unterthanen glauben festialich / daß diese Unglückseelige / wann sie eine Weile todt gewesen / in ein anderes Land kommen / und wieder lebendig werden / auch es alsdann allda viel besser haben werden / als sie es in diesem Leben gehabt haben / ja daß hieselbst auch ein jeder seinen Leibeigenen wieder bekommen werde.

An noch einem andern gewisen Tag im Jahr lässet der König von Benin deßgleichen auch jederzeit seinen Reichthum / der hauptsächlich in Jaspis-Steinen / Corallen-Werck und andern dergleichen Dingen bestehet / offentlich zur Schaue vor jedermanns Augen aushängen und sehen; und bleibet es hiebey gemeiniglich auch nicht / sondern er theilet alsdenn auch unter seine wohl verdiente Bediente viele Geschencke an Leibeigenen / Weibern und andern Sachen aus / auch vergiebet er viele Aemter / worauf die Regierung der Städte / Flecken und Dörffer in seinem Lande beruhet / daher seine Edelleute dieses Tages meistentheils mit grosser Ungedult erwarten / in Hoffnung / daß des Königs Gnade hiebey über sie kommen / und sie entweder mit grossen Geschencken / oder aber ansehnlichen Ehren-Stellen versehen werde.

Vor gemelte Geschencke / die der König von Benin an besagtem Tag solcher gestalt an die seinigen austheilet / hohlet derselbige gemeiniglich von seinen Feinden; Dann er

führet mit seinen Benachbarten / sonderlich gegen Mitternacht und Morgen / fast jederzeit Krieg / und macht ihnen dabey viele Städte Flecken und Dörffer abhändig / erobert auch zugleich von selbigen gute Beute / an Sclaven / Jaspis-Steinen und andern dergleichen Dingen ; und gehet ihm dieses um so viel leichter an / weil er viel mächtiger / als selbige : Dann er kan auf einen Tag mit leichter Mühe gar wohl 20000. Soldaten in das Felde bringen / und / wann es die Noth erfordert / ihre Anzahl auf 80. biß 100000. Mann verstärcken. Und deßwegen fürchten sich auch alle benachbarte Völcker vor ihm. Solche seine Kriegs-Macht aber wird insgemein von seinem Feld-Marschallen / welchen man Owe-Assary, oder Sia Seere, zu nennen pfleget / und welcher das Ober-Gebiet über dieselbe völlig hat / und alles nach seinem Gefallen / auf eben die Weise / thun kan / als wann der König selbst zu gegen wäre / commandiret ; und bestehen die Waffen derselben überhaupt aus Wurff-Spießen / Bogen und Pfeilen mit Gifft bestrichen / welches ihre Fetissern / Pfaffen / oder Teuffels-Banner / sehr künstlich zu zubereiten wissen. Die Edelleute / welche unter dergleichen Armeen zu dienen Lust haben / kleiden sich auch meistentheils / damit sie vor andern ein Ansehen haben mögen / in rothen Scharlach / welchen sie von denen Holländern auf den See-Küsten kauffen ; Andere aber hingegen unter ihnen haben Ketten von Tiger und Elephanten Zähnen um den Halß /

und hohe rothe Türckische Mützen mit Leopar-den- oder Zibeth-Fellen gefüttert und beſetzet/ woran hinten ein langer Pferd-Schwantz / zum Zierath / herunter hängt/ auf dem Haupt/ gleichwie hingegen die gemeine Kriegs-Knechte mit dem Ober-Leib gantz bloß gehen / und um den Unter-Leib nur ein Schürtz-Tuch tragen / welches so zart / als Seide / iſt. Im fechten hält ſolche Kriegs-Macht des Königes von Benin gemeiniglich auch eine gute Kriegs-Zucht und Ordnung : Dann niemand darff einen Fuß breit weichen / ob ihm gleich der Todt gantz gewiß vor Augen ſtehet; ingleichem bekommt auch niemand von der Beute etwas / als der Feldmarſchall allein / oder er muß es nur verſtohlner Weiſe nehmen: Dem ohngeachtet aber / wann der Krieg aus iſt / bedancket ſich doch ein jeder gegen den König / daß er ihm den Feld-Zug mit beyzuwohnen erlaubet / und ihn vor andern hierzu würdig geachtet. Und iſt ſonſt auch bey dem Kriegs-Weſen in Benin noch als was beſonderes / worauß man die gute Vorſorge des Königs/ jederzeit gegen alle beſorgliche Feinde ſich in gute Verfaſſung zuſetzen / deutlich abnehmen kan / anzumercken / daß nach einer gelieferten Schlacht / oder aber nach gäntzlich vollbrachtē Krieg/ alſofort alle übrige ohnverſchoſſene Pfeile nach des Königes Rüſt- und Zeughauß gebracht / und zur Stund wieder ſo viel neue gemacht werden müſſen / als man bey einem künfftig ſich ereignenden Krieg abermahl nöthig zu haben vermeinet.

Auf den Thron gelanget der König von Benin jederzeit theils durch die Erbfolge / und theils vermöge der vätterlichen Disposition, und gehet es dabey folgender massen her: Nehmlich / wann der alte König auf seinem Sterbe-Bett sich keines Aufkommens mehr versiehet / und aber viele Söhne hat; daran es ihm wegen der Menge seiner Weiber / als deren er gemeiniglich / wie oben erwehnet / an die tausend unterhält / gar selten fehlet; so lässet er einen seiner vornehmsten Edelleute zu sich ruffen / welchen man insgemein Onegwa zu nennen pfleget. Demselben offenbahret er alsdann seines Hertzens Meinung / welchen er von seinen Söhnen / nach seinem Ableiben / auf den Thron gesetzet wissen will; und dieser Edelmann darff solches bey hoher Straff niemand sagen / als wann der König bereits eine zimliche Zeit todt gewesen / da er mittler weil auch stracks nach dessen Tod Possession von allen seinen Gütern nimmt / und die Aufsicht darüber führet / auch fallen ihm alsdann des verstorbenen Königs Kinder / weil keines von ihnen weiß / welches die Crone erben solle / gemeiniglich zu Füssen / und bieten ihm grosse Güter und Würden an / in Hoffnung / ihn hierdurch zu bewegen / daß er sich vor ihre Parthey erklähren und ihnen zur Crone behülfflich seyn möchte. Er hingegen lässet sich gegen keines derselben im geringsten was verlauten; wann es aber Zeit ist / daß er des abgelebten Königs Willen kund machen solle / so lässet er den sogenannten

Owe-

Owe-Assary, oder Sia-Seere, das ist den Reichs-Feld-Marschall / so der nächste nach dem König ist / zu sich entbieten / und dieser fragt alsdann den Edelmann: was er ihm zu sagen habe? Der Edelmañ aber thut ihm des Königes Willen kund / und berichtet ihn / welchen von seinen Söhnen derselbe zu seinem Erben und Nachfolger am Reich erkähret. Hierauf fragt der Feld-Marschall wohl noch drey biß viermahl / ob der König dergleichen würcklich befohlen? Und wann der Edelmann jederzeit mit Ja darauf antwortet / begiebt er sich / ohne weiteres Fragen / stillschweigend nach Hauße. Der Edelmann hingegen lässet so gleich auch den jenigen von den Söhnen des verstorbenen Königes zu sich hohlen / welchen dieser zum König ernennet / und sagt ihm weiter nichts / als daß er zur Stunde zum Feld-Marschall gehen solle. Und weil dieser leicht mercken kan / was solches zu bedeuten habe / so verfügt er sich unverweilt zu gedachtem Feld-Marschall / und bietet ihm viele Güter an / damit er ihn ja fein bald zum König einsetzen möchte; dieser aber thut weiter nichts / als daß er ihm heim zu gehen befiehlet. Nach fünff oder sechs Tagen darauf kommt folglich der Feld-Marschall wieder nach Hofe / und lässet mehr gedachten Edelmann zu sich ruffen / den er dann abermahl auf das neue fragt: Ob der verstorbene König die Sache / wie er anfänglich gesagt / also befohlen? Und wann dieser die Frage zwey oder dreymahl mit ja beantwortet / so wird endlich der bestimmte

Erbe zur Crone entboten / und / wann er erschienen / ihm alsofort angezeiget / daß er niederknien solle. Alsdann / wann er sich niedergelassen / wird ihm die Herrschafft würcklich angekündiget / er aber hingegen / so bald er solches nur angehöret / und sich deßwegen bedancket / erhebt sich alsobald wieder in die Höhe / und wird so fort mit dem Königlichen Staats-Rock angethan / auch darauf / als würcklicher Regent / auf den Königlichen Thron gesetzet. Wann dieses verrichtet / so kommen alsdann auch alle seine Vasallen / von dem Feld-Marschall an / biß auf den geringsten / und fallen vor ihm nieder auf ihre Knie / grüssen ihn als ihren neuen König / und erzeigen ihm also die erste Ehrerbietung. Er aber / so bald dieses Staats-Gepränge vorbey / muß sich / altem Herkommen gemäß / von Benin nach einem Dorff / Ooseboe genannt / begeben / und allda eine Zeitlang Hof halten / weil seine Zeit / die Regierung würcklich anzutretten / noch nicht gekommen / wiewohl er inzwischen doch nach Benin kommen darff / wann allda einige Menschen / oder Thiere / als Pferde / Kühe und dergleichen / dem Teuffel / seines verstorbenen Vaters wegen / aufgeopffert werden / damit man ihn hiebey mit dem Blute des geschlachteten Opffers bestreichen möge. Wann nun hierauff alle diese Opffer vollendet / und es den Feld-Marschall gut zuseyn gedüncket / auch inzwischen dem neuen König die Satzungen und das Leben seiner Voreltern genugsam eingeschärffet

schärffet worden / so wird er durch selbigen nach Benin entbotten / und allda in die Regierung würcklich installiret / die er aber fast jederzeit mit grosser Grausamkeit anfängt: Dann so bald er sich solcher gestalt auf dem Thron kaum fest siehet / so trachtet er von Stund an / alle seine Brüder aus dem Wege zuräumen / damit er desto sicherer herrschen / und niemand seyn möge / der ihm Händel machen / und nach der Crone streben könne; Und solchemnach lässet er sie entweder alle zusammen unverweilt erwürgen / oder wenigst doch keinen älter werden / als zwantzig biß fünff und zwantzig Jahre / und dieses / ausser schon angezeigten Ursachen / auch aus Forcht / sie möchten sich / wann sie älter werden solten / mit den Freunden / etlicher entweder von ihm selbst / oder von seinem Vorfahrer / hingerichteten Reichs-Räthe zusammen rotten / und eine Unruhe im Reich erregen; ja es bleibt hiebey öffters auch nicht bloß einig und allein / sondern es muß zugleich auch der gantze Anhang eines solchen unglückseeligen Printzens mit an den bitteren Todtes-Reyhen / gleichwie dergleichen vor eben nicht so gar vielen Jahren geschehen / da der König von Benin einen seiner Brüder / den er beschuldiget / daß er ihm in seiner Kranckheit / mit Hülffe etlicher Edelleute / Gifft beybringen wollen / mit einem Tuch / das ihm seine Leute vor den Mund und die Nasen halten müssen / erstricken / und hierauff auch seinem gantzen Anhang / in seiner Gegenwart / nachdem man

selbigen

selbigen vor ihn bringen müssen / und er selbigem bedeutet hatte / daß alle davon zu einem Trost in seiner Kranckheit sterben solten / die Köpffe herunter schlagen lassen ; Doch wollen auch etliche dabey berichten / daß der König von Benin seine Brüder niemahls durch andere hinrichten lasse / sondern sie im Gegentheil zwinge / daß sie sich selbst erhencken müssen / weil niemand die Hände an jemand von Königlichem Geblüte zulegen erlaubet / und daß er sie demnächst jederzeit nach ihrem Todt mit grösterm Pracht und Ehren - Gepränge zur Erden bestatten lasse.

Wann solglich der König von Benin auch selbst mit Todt abgehet / so gräbet man in seinem Residentz - Hof eine Grube / welche unten breit / obenher aber enge / auch so tieff ist / daß die Gräber selbst hierüber im Wasser ertrincken müssen. In solche Grube wird alsdann nachmahls des Königes Leichnam geschmissen / und weil hieben alle dessen Hofleute zugegen sind / so erbieten sich gemeiniglich viele derselben / daß sie dem König in das Grab und in den Todt nachfolgen wollen / um ihm in dem andern Leben / ihrer Meynung nach / Gesellschafft leisten / und ihm / wie sie auf dieser Welt gethan / ebenmäßig in der andern dienen zukönnen ; Doch wird solches / ohngeachtet hierüber ein grosser Zanck unter ihnen entstehet / niemand gestattet / als nur den jenigen von seinen Günstlingen / von denen man gewiß versichert ist / daß sie ihm in diesem Leben am liebsten gewesen. Diese Leute

te lässet man alsdann zu dem Todten Leichnam des Königes in die Grube hinunter / und wältzet über diese einen grossen Stein / das Volck aber bleibet sämtlich Tag und Nacht um gemelte Grube stehen / um zuerfahren / was es mit selbigen vor einen Außgang nehmen werde. Des andern Tages demnach wird der Stein von dem Loch wieder abgewältzet / und die jenige / so sich besagter massen zu dem königlichen Leichnam in die Grube freywillig hinunter gelassen / befraget: Was sie machen / und ob niemand von ihnen noch hingegangen / dem König zudienen? Und weil hierauf gemeiniglich zur Antwort: Nein / erfolget / so wird am dritten Tage eben dergleichen Frage wiederhohlet / da es dann unterweilen heisset / daß dieser / oder jener / der erste gewesen / der die Reise nach dem König angetretten / und darauf ein anderer gefolget / und diese Leute preiset alsdann ein jeder als höchst glückseelig. Endlich / wann vier oder fünff Tage nach einander verstrichen / so findet man gemeiniglich / daß alle diese Leute sämtlich todt und verdorben / und wann solcher gestalt niemand mehr von ihnen übrig ist / der den Fragenden eine Antwort ertheilen kan / so wird solches dem neuen König hinterbracht / welcher über die Grube stracks ein grosses Feuer machen / und dabey eine grosse Menge von Fleisch braten lässet / welches er der Gemeine verehret / und indem diese selbiges annimt / so ist es eben so viel / als wann ihm selbige die Huldigung geleistet hätte. So bald

nach-

nachgehends auch mehr gemelte Grube zugeworffen worden / werden auf des neuen Königes Befehl viele Menschen auf den Strassen / ja selbst in ihren eigenen Häußern / niedergehauen / und ihre Köpffe mit einem Tuch bedecket / auch darff darauf ihre zerfleischte Cörper niemand bey seit schaffen / sondern man lässet selbige liegen / damit sie durch einige Vögel / welche Menschen-Fleisch fressen / und deren es in Benin zweyerley Arten gibt / auch die eine davon Guere, die andere aber Axelles genennet wird / verzehret werden mögen. In die Grube selbst / wohin man vorhin gedachter massen die Königliche Leiche begraben / werden deßgleichen auch viele Kleider / so der König in seinem Leben getragen / nebst allerhand Haußrath / mit Ost-Indischen Bussichen, oder Schneggen-Hörnern / geworffen / damit der König in jener Welt daran keinen Mangel leiden möge; Und wird von einigen auch gemeldet / daß in die Königliche Begräbnuß keine lebendige / sondern enthauptete Menschen / und zwar ohne Kopff / geschmissen würden / die meiste aber erzehlen die Sache / wie vorhin gedacht / und daß es würcklich bey dergleichen Leichen-Actu also gehalten werde. Alle Jahre werden folglich / auf Befehl des neuen Königes / zur Gedächtnuß seines verstorbenen Vaters / auch unterschiedliche Fest-Tage gefeyret / und mit greulichen Abschlachtungen von Menschen und Vieh / wohl auf 4. biß 500. starck vollzogen; Doch schlachtet man hiebey auf einen

Tag

Tag niemahl mehr Menschen / als 23. welche auch meistentheils Missethäter seyn / die den Todt verwürcket / und zu dem Ende biß auf solche Fest-Täge in den Gefängnüssen aufbehalten werden; Wann aber auf den Tag solcher Abschlachtung nicht Missethäter genug in den Fesseln vorhanden sind / so schickt der König etliche seiner Bedienten des Nachts auf die Strassen / und lässet alle und jede / welche sich ohne Liecht auf selbigen betretten lassen / anfassen / und in die Gefängnüsse werffen / damit durch selbige die völlige Zahl der zur Abschlachtung bestimmten Menschen voll gemacht werden möge; Und wann der erhaschete ein Armer / so muß er von Stund an / ohne einige Gnade / fort / und hat nichts anders / als einen gewiesen Todt / zugewarten; Ist er aber ein Reicher / so kan er sich durch Geld loß kauffen / und sich also das Leben retten; Selbst die Leibeigene der Reichs-Räthe werden hiebey ebenfalls nicht verschonet / doch können sie ihre Herren gegen andere Leibeigene lösen; Und auf eben dergleichen Weise bekommt einer und der andere von den Götzen-Pfaffen / wann er jemand dem Teuffel aufopffern will / auf Befehl des Hofes / einen Menschen / damit er mit selbigem nach seinem Belieben verfahren möge. Und dieses bißher gemelte mag von dem König von Benin genug seyn.

Was nun auch weiter den König von Ardra, als ebenfalls einen der vornehmsten und bekanntesten Regenten in Guinea / anlang

langt / so breitet sich das Gebiete seiner Herrschafft gegen dem Meer zu zwar nicht weit aus / hingegen aber erstreckt sich selbiges desto weiter in das feste Land von Guinea hinein / allwo er über viele Städte / Flecken und Dörfer zugebieten hat / so / daß er gar leicht eine Armee von 40000. Mann auf die Beine bringen kan. Von seinen Unterthanen wird dieser König überhaupt in so grossen Ehren gehalten / daß sich niemand / ausser dem Groß-Marabous, unterstehet / vor selbigem zuerscheinen / oder in die Zimmer seiner Wohnung / worinn er sich aufhält / zukommen / er werde dann geruffen / und darff alsdann auch niemand seine Augen aufheben / den König anzuschauen / er werde dann gefragt / und ihm zu antworten aufferlegt. Gedachter Marabous aber hat zu allen und jeden Stunden / es seye gleich Tag / oder Nacht / einen ungehinderten Zugang zu dem König / weil er der vornehmste von seinen Bedienten ist / und nicht nur allein über die Religions- sondern auch über alle Politische-Sachen zu sprechen und zu urtheilen hat. Der jenige König / so Anno 1669. zu Ardra geherrschet / hat / nach dem Bericht des Mr. Delbée, eines Frantzosen / in seiner Reise-Beschreibung / welcher ihn selbst gesehen / und bey ihm Audiens gehabt / den Nahmen Tezyphon, oder Alkemy, geführet / und ist ein Fürst gewesen schön von Persohn / und von einer wohl proportionirten Leibes-Grösse / dem Ansehen nach von 80. Jahren / und dabey von einem guten Verstand /

ſtand / auch hurtig im Reden / und von einem freyen und freundlichen Gemüth; Gleichwie ſein Sohn ein Printz von ſtarcker Leibes-Gröſſe / wohlgeſtalt / und eines majeſtätiſchen Weſens / auch dabey ohngefehr 35. Jahr alt geweſen / und von ſeines Vaters Unterthanen / ſo wohl gefürchtet / als geliebet worden. Als vorhin erwehnter Mr. Delbée bey dem alten König Audientz gehabt / hat dieſer ihm ſelbige in einem Garten ſeines Pallaſtes ertheilet / da er in einem bedeckten Gang unter einem Himmel von Damaſt geſeſſen. Er ware dabey mit zwey Perſianiſchen Röcken / einem über dem andern / angethan / wovon der untere Rock von Taffet / der andere aber zerſchnitten / und der übrige Leib bloß geweſen / ausgenohmen / daß er um denſelben eine groſſe taffete Schluppe / in geſtalt eines Köchers / gebunden gehabt. Das Haupt hat ſelbiger ferner mit einer verbrämten Hauben / mit einem langen Schweiff / bedeckt gehabt / über welche eine Crone von ſchwartzem Holtz / ſo einen ſehr guten Geruch von ſich gegeben / gelegt geweſen. In ſeiner Hand aber hat ſelbiger auch etwas / wie eine kleine Ruthe / gehalten / deren Stiehl gar artlich gemacht ware / und ſeine Schuhe waren übrigens / dem Anſehen nach / von Leinen / oder Seide / verfertiget geweſen. In folgendem Jahr darauf hat dieſer König auch ſeine Dollmetſchen / Nahmens *Matthæo Lopez*, in Qualitæt eines Ambaſſadeurs, nach Franckreich / an den letzt verſtorbenen König Ludo-

vicum XIV. mit einigen Præsenten, so in zwey kurtzen breiten Degen/ nach der Art seines Landes gemacht/ zwey Wurff-Pfeilen/ einem Kleid und einem Teppich/ so von Baum-Rinden gemacht gewesen/ bestanden/ abgeschickt/ und durch selbigen dem König eine Versicherung wegen der Commercien/ und einen absonderlichen Schutz Sr. Mayst. Schiffe betreffend/ wie auch einen mercklichen Nachlaß der Auflagen/ den Frantzosen zu gut/ anbieten lassen; Es ist aber nicht kund worden/ was der Frantzösische Hof dißfalls resolviret. Und dieses ist alles/ was man von dem König zu Arder weiß.

Gleichwie aber bißher auch öffters von den Edelleuten in Guinea Meldung geschehen; Also wird nun auch von selbigen hier kürtzlich zuhandlen seyn/ damit man wissen möge/ was es eigentlich vor Leute. Dieser Edelleute werden demnach überhaupt in gantz Guinea gar ungemein viele gefunden/ und pflegt man sie insgemein Fidalgos zunennen. Ihren Adelstand erben sie entweder von ihren Eltern/ oder sie bemühen sich auch selbigen zukauffen. Sie sind aber fast insgesamt von einem gar schlechten Vermögen/ sonderlich die jenige/ so sich in den Adelstand eingekaufft haben; ja kaum haben diese ihren Adel erkaufft/ so pflegen sie schon viel ärmer und nackender zuseyn/ als sie zuvor gewesen/ obwohl sie jedoch sehr nach Reichthum trachten/ und von Kindheit auf etwas zusammen zusparen sich bemühen/ daß sie solches auf Erkauffung des Adelstandes

wenden

wenden mögen; ja wann sie mit Fischen / oder durch den Kauffhandel / etwas sonderliches erworben / so trachten sie gleich durch Verschwendung desselben den Adel zuerlangen. Solches aber / daß jemand in den Adelstand erhoben werden kan / geschiehet durch dreyerley Geschencke: Nehmlich / wann er einen Hund / ein Schaaf und eine Kuhe / mit andern geringen Dingen / als Palm-Wein und Brandtenwein / spendiren kan; Also / daß ihn diese eitele Ehre zuerlangen wohl 200. Rthlr. und darüber kostet. Alle solche Geschencke aber müssen sämtlich unter die Gemeine / die doch auch von Adel ist / ausgetheilet / und dem einen hier / dem andern dort / gegeben werden; Und gehet es mit solcher Erhebung in den Adelstand selbst also zu: Erstlich gibt der jenige / der ein Edelmann werden will / seinen Vorsatz seinem Dorff-Obristen / oder Hauptmann / zuerkennen / und kaufft dann eine Kuhe / als ein Haupt-Stuck / so man vornehmlich bey der gantzen Solennität gebrauchet; hierauf wann diese Kuhe nach dem Marckt-Platz des Dorffes gebracht / und dem sämtlichen Adel des Dorffes die bevorstehende Einnehmung des Candidaten in dessen Corpus gebührender massen angezeigt worden / pflegt selbiger insgesamt / und zwar ein jeder / so gut er kan / auf das prächtigste gekleidet / um die bestimte Zeit / sich gleichmäßig auf besagtem Marckt-Platz einzufinden / um das deßwegen angestellte Fest mit feyren / und selbiges mit allerley Affen-Spiel begehen zu

helffen. Der neu angehende Edelmann inzwischen aber macht alles fertig / um seine Gäste mit Speiß und Tranck wohl zubewürthen / und schickt danebst auch einem jeden Edelmann ein Huhn und einen Krug voll Palm-Wein nach Hauß / um solches auf seine Gesundheit zuverzehren. Wann nun auch alle übrige Einwohner des Dorffes sich gleichmäßig auf mehrbemeltem Marckt eingefunden / und die Männer davon / nebst den Obrigkeits-Personen / unter allerhand Spiel-Zeug / als Trommeln / Hörnern / Schellen und dergleichen / sich an einem Ende desselben niedergelassen / der Hauptmann des Dorffes nicht weniger auch wohl bewöhrt / unter Begleitung vieler Jünglinge / die allzumahl mit Wurff-Spießen und Schilden gewaffnet / auch im Angesicht mit rother und gelber Erde bemahlet sind / sich daselbst bey ihnen eingestellet / so kommt dann folglich der künfftige Edelmann / in Gesellschafft vieler anderer Edlen / und mit einem Laqueyen hinter sich her / der ihm einen Stuhl nachträget / worauff er sich setzen kan / zu der seinetwegen angestellten Versamlung / um mit selbiger Sprache zu halten / und indem er solches thut / nehmen seine Mitbrüder / die ihm viel Glück zu der neuen Ehren-Stelle wünschen / ein Handvoll Stroh von einem Dach / und legen es unter seine Füsse / daß er darauf tretten kan / auch stellen sich zugleich der Edelleute Frauen ein / um der Frauen des neuen Edelmanns alle Ehre zu erweisen / und ihr ihre

re Haare mit vielen güldenen Fetiches auszuziehren / über dieſes auch ihr einen güldenen Ring an den Halß zu hängen / und in die eine Hand einen Pferd-Schwantz zu geben/an den rechten Arm aber einen güldenen Ring umzulegen. Wann nun dieſes alles/ wie erzehlet / alſo vollzogen worden / ſo wird nachgehends auch obgemeldte Kuhe / in Gegenwart der neuen Edel-Frauen / mit allerhand Schmuck ausgezieret / und darauf die gantze Schaar der Frauen nach einander in Ordnung geſtellet / damit ſelbige in einem Aufzug durch das gantze Dorff herum marſchiren mögen / denen die ſämtliche Edelleute mit tantzen und ſpringen folgen/ und damit ſo lange anhalten / biß ſie ſämtlich wieder auf den Marckt-Platz zurück angelangt. Allhier wird folglich nachgehends die Kuhe/ welche zuvor an einen Ort angebunden worden / wieder loß gemacht / und von der jungen Mannſchafft / unter dem Gethöne der Trommeln / Hörner und Schellen/mit Schilden und Wurff-Spieſſen / und mit tantzen und ſingen / gleich als um die Wette / und mit der allergröſten Freude/ rund um den neuen Edelmann her getrieben; ja es bleibet auch öffters nicht hiebey / ſondern die Frauen der Edelleute bezeugen ſich mit tantzen/ ſingen und ſpringen nicht weniger frölich / und tragen unterweilen den neuen Edelmann und die neue Edel-Frau auf einem Stuhl rund um ihr Dorff / da ſie inzwiſchen auch beyden weiſſes Meel in ihre Angeſichter werffen;wann aber ſolche Freude biß auf den Abend

gewähret hat / ſo begleiten alsdann die andere Edelleute ihren neuen Mit-Bruder nach Hauſe / und begeben ſich auch nachgehends ſelbſt nach ihren Wohnungen zurück. Des andern Tages hernach / weil dieſes Gepränge drey Tage nach einander währet / wird der neue Edelmann abermal durch einen groſſen Hauffen Volcks aus ſeiner Behauſung abgeholet / und ihm wieder alle Ehre / wie des Tages vorher / angethan. Auf den dritten Tag darauf aber wird die Kuhe durch einen / den man hierzu ausdrücklich beſtellet / abgeſchlachtet / und in vier Theile gehauen / auch einem jeden von den Anweſenden ein Stück Fleiſch davon gegeben / um ſämtlich der Freude des angeſtelleten Feſtes zu genieſſen / und ein gleiches geſchiehet auch mit obgemeldtem Schaaf und Hund / der neue Edelmann hingegen / nebſt ſeiner Frauen / dörffen im geringſten nichts von dem Fleiſch eſſen / aus einer wunderlichen Einbildung / vermöge welcher ſie glauben / daß ſie ſonſt noch in dem Jahr / da ſie zu Edelleuten worden / würden ſterben müſſen. Hingegen läſſet der neue Edelmann / ſo lange dieſes Feſt währet / jederzeit von ſeinem Hauſe einen weiſſen Fahnen wehen / zum Zeichen eines unverbrüchlichen Friedens bey dem von ihm angeſtellten Gaſtmahl. Wann nun endlich das gantze Feſt ſolchergeſtalt in Luſt und Frölichkeit vollendet / ſo wird dem neugebackenen Edelmann der Kopff von der Kuhe / mit vielerley Farben übermahlet / und mit vielen Stroh-Wiſchen behänget / zum Zeichen der

Befe-

Befestigung seines Adels / nach Hause gebracht / und damit bekommt er zugleich auch alle Freyheiten / so einem Edelmann zustehen / welche nebst vielen andern darauf beruhen / daß er Leibeigene kauffen und wieder an andere verhandlen mag / welches er zuvor nicht thun dörffen. Inzwischen ist er nach begangenen Fest und nach erlangtem Adel / indem er alle seine Mittel daran verwendet / viel ärmer / als zuvor / und muß öffters arbeiten / daß ihm die Schwarte knackt / will er anders seine Kost ehrlich verdienen: Denn ein solcher Adel kostet ihn gemeiniglich acht Band / oder ein Pfund Goldes / jedoch das jenige mit eingerechnet / was ihm darzu verehret wird / welches bald dieser / bald jener / nach seinem Vermögen / thut / dergestalt / daß er von seinem eigenen nicht über ein halbes Pfund Gold darzu anwenden darff; So bald er aber wieder was erworben / kaufft er sich vor alles einige Leibeigene / als worinn des sämtlichen Adels in gantz Guinea gröster Reichthum und Achtbarkeit vor andern bestehet. Alle Edelleute haben auch sonst eine besondere Brüderschafft unter sich / auch begehen sie alle Jahre das Fest / da sie in den Adels-Stand erhoben worden / weswegen sie an solchem Tag ihren Freunden ein Freuden-Mahl geben / und den obgemeldten Küh-Kopff / den sie beständig in ihren Wohnungen / als ein Zeichen des erlangten Adels / verwahren / mit Hirsen-Aehren behängen / und mit weisser Farbe / zum Gedächtnüß solches Festes / bemahlen. Nebst solchem aber

feyren sie auch jährlich/ im Heu-Monat/ noch ein anderes allgemeines Fest unter einander/ zum Gedächtnüß ihres allerseits erlangten Adels/ und pflegen an solchem Tag sämtlich ihre Leiber mit Streiffen von weisser und rother Farbe zu übermahlen/ auch an den Halß einen Krantz/ von Stroh und Rancken gemacht/ zu hängen/ den sie als ein Zeichen ihres Adels den gantzen Tag hindurch tragen; der mehrgemeldte Küh-Kopff aber/ wie ingleichen der Kopff von dem Schaff/ so am Tag ihrer Erhebung in den Adelstand obbesagter massen geschlachtet worden/ müssen alsdenn auch abermahl bemahlet und ausgeschmücket werden/ und des Abends kommen sie nicht weniger in dem Hause des Dorff-Hauptmanns zusammen/ und pflegen sich allda bey einem angestellten Gastmahl mit Essen und Trincken dermassen zu übernehmen/ daß sie davon gantz toll und voll/ und gleichsam ihrer Sinne beraubet werden. Im übrigen halten sie sonst jederzeit gantz ungemein viel auf ihren Adel/ und pochen darauf gewaltig/ der gröste Ehren-Nahme auch/ den sie sich unter einander gegen Fremde geben können/ ist/ daß sie einander Edelleute nennen/ und thun sie solches hauptsächlich darum/ damit gleich jedermann wissen möge/ von was Stande sie seyn.

Letztlich/ gleichwie verschiedene Könige in Guinea zugelassen/ daß die Europäer/ als Engelländer/ Holländer/ Portugiesen und Dähnen/ sonderlich auf den See-Küsten allda/ einnisten können/ und diese mit der Zeit

so

so viele Vestungen / wie oben §. 1. angezeiget worden / hier und dar angeleget haben / daß sie nun allzu feste sitzen / und durch jene nicht wieder aus dem Lande können getrieben werden ; also kan man selbige auch einiger massen billig mit unter die Herren des Landes zehlen / indem sie sich von allen Königen in Guinea in denen Plätzen / so ihrer Jurisdiction unterworffen / nicht das geringste befehlen lassen / sondern ihre eigene Regierungen allda angelegt haben / bey welchen alles nach denjenigen Gesetzen entschieden und beurtheilet wird / welche sonst bey einer jeden Nation in Europa selbst gebräuchlich sind.

§. 4.

Von einigen Residentz-Städten der Könige in Guinea.

IN Guinea führet fast eine jede Stadt / Flecken / oder Dorff / worinn die viele in diesem grossen Landstrich herrschende Könige residiren / gemeiniglich eben denjenigen Nahmen / welchen das gantze Gebiet ihrer Herrschafft träget / weil diesen fast jederzeit der Nahme nach jenen um deswillen beygelegt wird / weil sich solches Gebiet ihrer Herrschafft öffters nicht viel weiter / als über ihre Residentz-Plätze / erstrecket / und kaum noch etliche wenige andere Flecken und Dörffer darunter gehören ; wiewohl es doch dabey auch verschiedene Könige giebt / deren Gräntzen sich gar weit ausbreiten / wie oben §. 1. und 3. angeführet worden ; und gleichwie unter diesen die beyde Kö-

nige von Benin und Ardra einige der vornehmſten / und bißher auch den Europäern vor andern am bekandteſten worden ſind / ſo wollen wir von deren Reſidentz-Städten / als ebenmäßig den bekandteſten unter den übrigen / hier kürtzlich etwas melden / weil ſelbige / der Reiſenden Bericht nach / die anſehnlichſte im gantzen Lande.

Anlangend alſo anfänglich die Stadt Benin, ſo liegt ſelbige unter dem 30. Grad der Länge / und unter dem 7. Grad 40. Minuten der Norder-Breite / etwan 45. Meilen von dem Atlantiſchen / oder / wie es in der Gegend heiſſet / dem Guineiſchen Meer / und zwar an dem Fluß Benin. Ihrer Gröſſe wegen wird ſelbige von den Europäern insgemein Groß-Benin genannt / die Einwohner hingegen ſelbſt aber legen ihr den Nahmen Oedo bey / und kan man leicht daraus urtheilen / daß man ihr den Nahmen der Groſſen nicht mit Unrecht beylege / weil ſie in ihrem Umkreyß 5. Meilen begreiffet / wann man das Königliche Reſidentz-Schloß mit dazu rechnet / woferne man aber dieſes davon abſondert / ſo bleiben doch noch der bloſſen Stadt 3. Meilen zu ihrem Umfange. An der einen Seite hat dieſe groſſe Stadt / welche vor die beſte in gantz Guinea geachtet wird / eine Mauer / welche ungefehr 10. Fuß hoch / aber nicht von Steinen und Kalck aufgeführet iſt / ſondern an deren ſtatt aus einer doppelten Reyhe von ſtarcken und hohen Bäumen beſtehet / welche inwendig mit rother Leim-Erde ausgefüllet iſt /

gleich-

gleichwie auch die Bäume selbst sehr fest in einander getrieben sind ; An der andern Seite aber dieser Stadt/ da selbige keine Mauer hat/ liegt ein Morast und dichtes Gebüsche / wordurch sie nicht wenig beschirmet wird. Man zehlet zwischen vorgemeldter Mauer dieser Stadt gar viele Thürne / oder Pforten / welche insgemein 8. oder 9. Schuhe hoch / und 5. breit seyn/und deren Thore aus einem einzigen Stück Holtz gehauen worden / auch auf einen Angel hängen / und sich auf- und zuthun lassen / wie die Schlag-Bäume. Die gantze Stadt vor sich hat 30. gerade Strassen / deren jede etwan 120. Schritte breit/und wovon eine auch so lange ist / daß sie sich auf eine Meile erstrecket / und dergestalt weit ausdehnet/ daß man das Ende derselben mit dem Auge nicht erreichen mag. Durch diese Strassen lauffen wieder viele kleine und schmale Neben-Gäßlein zur Seiten hin / welche / eben wie die Haupt-Gassen / auch gantz gerade angelegt sind / und sich gar nicht in die Krümme herum ziehen. Die Häusser in diesen Gassen stehen allzumahl in einer zierlichen Reyhe in guter Ordnung aufgebauet / und gantz nahe aneinander / sind auch mit feinen Gibeln gezieret / und mit Dächern/ aus Bananas- Palmen- oder andern Baum-Blättern gemacht / bedecket. Fast alle diese Häusser aber sind nicht gar hoch / und haben bey nahe sämtlich nur ein Stockwerck / ausgenohmen die Häusser der Edlen / die etwas höher aufgeführet / und inwendig entweder mit geraden oder Wendel-

Trep-

Treppen versehen sind. Hingegen sind selbige desto gröſſer und geräumiger in der Weite / und haben innwendig viele feine Gallerien / oder bedeckte Gänge / sonderlich abermahl die Häusser der Edlen. Man siehet in selbigen inwendig auch ferner viele Kaꝛtern und Gemächer / welche gar artig und bequem angelegt / und mit Mauren von rother Leim-Erde von einander unterschieden sind / welche Mauren die Einwohner mit waschen und reiben / und vermittelst eines Gummi / auch so glatt und eben zu machen wissen / daß sie keiner von Kalch bestrichenen Mauer bey uns weichen dürffen / zumahl sie wie ein Spiegel zu glänꝛen pflegen / und aus eben solcher Erde sind auch nicht weniger die Decken in allen Zimmern gemacht / die Erstriche aber mit Matten / so aus Palmbaum-Blättern verfertiget werden / beleget. Bey einem jeden Hauꝛ findet sich desgleichen auch ein Brunnen mit frischen Wasser / und absonderlich bey den Häussern der Edelleute trifft man auch feine Lust-Gärten angelegt an / mit allerhand Bäumen besetꝛt / unter deren Schatten sie sich öffters zu setꝛen pflegen / um sich der grossen Sonnen-Hitꝛe in etwas zu erwehren. Und sind also mit einem Wort die Häusser in dieser Stadt so fein und bequem angelegt / als an keinem Ort in gantꝛ Guinea, ohngeachtet doch lauter solche Leute darinn wohnen / die schwartꝛe Mohren und aberglaubische Götꝛen-Diener sind / von den Europäern auch vor halb-wilde Menschen geachtet werden. Das vorhin gemeldte

te Königliche Schloß auch anlangend / so ist selbiges viereckigt gebauet / und stehet an der rechten Seiten der Stadt / wann man in diese von dem Flecken Gotton hinein kommt. Man schätzet selbiges überhaupt 2. Meilen groß in seinem Umfang / auch ist selbiges ebenfalls gantz herum mit einer eben dergleichen Mauer umgeben / wie die Stadt selbst. Inwendig wird selbiges darnebst in gar viele nach der Landes-Art prächtige Wohnungen / Palläste / Häusser und Gemächer eingetheilet / auch hat selbiges viele schöne und lange Gallerien und Lust-Gänge / deren immer einer gröſſer und geräumiger / als der andere / ist / und welche insgesamt auf höltzernenen und von unten biß oben mit gegossenen Kupffer beschlagenen Säulen ruhen / worauf derer Könige Kriegs-Thaten / und sämtliche ihrer Herrschafft unterworffene Landschafften abgebildet zu sehen sind / deswegen auch diese Säulen iederzeit im Putz gar reinlich und sauber unterhalten werden. Die meiste Wohnungen und Ziñer des Königes selbst / sind mit Palm-Blätter / an statt der Bretter / oder des Getäfel-Wercks / inwendig überdeckt / und auf allen Königlichen Palläſten siehet man auch zu oberst ein kleines viereckigtes Thürnlein aufgeführet / welches oben gantz spitzig zuläufft / und auf dessen Spitzen ein von Kupffer gegossener Vogel mit ausgebreiteten Flügeln stehet / welcher sehr künstlich und recht nach dem Leben abgebildet. Und ist übrigens solches gantze Königliche Schloß dermassen groß und weitläufftig /

läufftig / daß man faſt wie in einem Irrgarten den Weg aus ſelbigem heraus zu komen nicht antreffen mag / ſolcher geſtalt / daß wann man ſich bey deſſen Beſichtigung müde gegangen / und vermeynet / alles durchwandert zu haben / ſich unverſehens wieder ein neuer Eingang weiſet / von dem man zu einem andern Platz gelanget / und abermahl faſt eben ſo viel zu ſehen bekommt / als man allbereit geſehen hat.

Die zweyte unter den bekannteſten Königlichen Reſidentz-Städten in Guinea / iſt folglich / wie oben erwehnt / die Stadt Ardra / welche von andern / ohne Unterſchied / auch öffters Ardres, oder *Arſem*, genennet wird. Es iſt ſelbige ohngefehr 12. Meilen von dem Meer abgelegen / an einer Rheede / allwohin viele Schiffe / um mit ihren Einwohnern Handlung zu treiben / zu kommen / und allda Ancker zu werffen pflegen / und wird ſolche Rheede insgemein la Preye genannt / von einem kleinen Dorff / welches in einer geringen Anzahl ſchlechter Häußer beſtehet / und ohnfern davon zu finden iſt. Wann man in dieſe Stadt ſich begeben will / ſo muß man zwey biß drey Thore paſſiren / ehe man in ſelbige gelangen kan / und ſind deren Mauren zwar dick und zimlich hoch aufgeführet / aber nur von Erde / oder von einer ſo dichten Materie, daß der Kalch dergleichen Würckung nicht würde haben thun können. Die Gräben dieſer Stadt ſind auch nicht auſſerhalb / ſondern innerhalb deren Mauren angelegt /

wider

wider den Gebrauch der Völcker in Europa / welche dieſelben von auſſenher herum zu führen pflegen. Das Königliche Schloß / ſo in dieſer Stadt lieget / iſt groß und weit / auch zimlich wohl erbauet / obſchon deſſen Mauren / womit es umgeben iſt / eben wie die Mauren der Stadt ſelbſt / nur von Erde aufgeführet ſind / und laſſen ſich die Gebäude und Gaſſen darinn noch zimlich wohl ſehen. Der gantze Bau iſt rings um mit Pfeilern umringet / unter welchen man / wie unter Gallerien, oder bedeckten Gängen / längs an den Seiten / durch Höfe / als durch Gärten / ſpatziren gehen kan. Der Pallaſt ſelbſt aber / worinn ſich der König gemeiniglich aufzuhalten pfleget / hat nur zwey Stock-Wercke über einander / und verſchiedene ſehr groſſe und weite Gemächer / Cammern und Säle / wohin aber niemand kommen darff / er werde dann ausdrücklich begehret / auſſer dem Marabous, oder vornehmſten Miniſter des Königes. Die Gärten / deren es übrigens in dieſem Königlichen Schloß auch gar viele gibt / ſind alleſamt mit ihren Spatziergängen und darinn befindlichen Wohnungen von einander abgeſondert / und mit Mauren / wie das Schloß ſelbſt / umgeben / und findet man in ſelbigen ſo wohl eine Menge von ſehr ſchönen Blumen / als auch gar viele Bäume / die insgeſamt in einer ſchönen Ordnung geſetzet / und nach der Kunſt gepflantzet ſind.

§. 5.

§. 5.

Von der Leibes-Constitution, Gemüths-Art / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Guinea, wie auch deren Kleider-Tracht / Wohnungen / Nahrung / Ehestand / Leichen-Begängnüssen und dergleichen.

GUinea ist / wie mehrmahlen gedacht / ein sehr grosser Land-Strich / und solchemnach in gar viele Königreiche und Länder abgetheilet / deren Einwohner in ihren Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten nicht in allem mit einander übereinstimmen; Doch gleichwie es viel zu weitläuffig fallen würde / die Gemüths-Neigungen und Lebens-Art der Einwohner eines jeden Königreichs und jeder Landschafft ins besondere anzuführen / so wollen wir hier nur / was diese Materie betrifft / überhaupt von den Einwohnern in dem eigentlichen Guinea / oder auf der sogenannten Gold-Küste / als die mitten im Lande gelegen / und dann auch denen / so in dem Königreich Benin wohnen / handlen / weil selbige bißher den Europäern / durch den vielen Umgang mit ihnen / am bekanntesten worden / und man von ihren Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten auch vieles von den übrigen Einwohnern in diesem gantzen grossen Landstrich / was diesen Punct anbetrifft / schliessen und urtheilen kan.

Was demnach die Einwohner in dem eigentlichen Guinea / oder auf der sogenannten Gold-

Gold-Küste / anlangt / so sind selbige / nehmlich die Manns-Personen unter ihnen / meist überhaupt von einer mittelmäßigen Länge / und von einer wohl proportionirten Leibes-Statur / schön gebildet / starck von Gliedern / und fertig auf den Füßen / so daß sie in der Eil einen Weg von 5. biß 6. Meilen machen können / ohne einmahl zu ruhen. Ihre Angesichter sind meistens rund / und ihre Lippen weder breit / lang / noch dick / hingegen ihre Nasen / welches sie vor eine grosse Schönheit halten / gantz breit und platt. Ihre Ohren sind auch zimlich klein / die Augen hingegen weiß und feurig / und mit grossen Augbrauen versehen. In ihrem Munde haben sie deßgleichen überhaupt Schnee-weiße Zähne / welche gleich dem Helffenbein glänßen / und weil sie mit selbigen eine grosse Hoffarth treiben / so halten sie selbige jederzeit rein und sauber / wozu sie ins besondere zwey kleine harte Hölßer gebrauchen / womit sie fort und fort in denen Zähnen grüblen / und selbige damit reiben und putzen. Ihr Gesicht und Wesen siehet sonst gar sauer / unfreundlich und stürmisch aus / recht wie ihre Art auch selbst ist / vor 30. Jahren aber bekommen sie selten einen Bart. Von Farbe sind sie an ihrem gantzen Leib schwartz / doch sind die jenige unter ihnen / so gegen Aufgang wohnen / noch weit schwärtzer / als die / so sich gegen Niedergang aufhalten. Ihre Schultern sind insgemein breit und starck / ihre Arme dick / ihre Hände groß / und ihre Finger lang / welche zugleich

mit sehr grossen Nägeln versehen sind / die vielmahls auch eine solche Länge haben / als ein Glied von einem Finger; Solches aber halten sie vor eine sonderbahre Zierde / sonderlich unter dem Adel; ja die Kaufleute unter ihnen gebrauchen sich solcher langen Nägel an statt der Löffel / indem sie ihren Gold-Sand damit ausschöpffen / und andern / so ihnen solchen abkauffen / zutheilen. An ihrem Leibe sind sie gröstentheils mehr mager / als fett / und ihr Bauch ist zimlich klein / hingegen haben sie breite Füsse / und lange Zähen daran / auch ein grosses männliches Glied / wie meist alle Schwartzen am Guineischen See-Strande überhaupt / auf welches sie überauß viel halten. Im übrigen sind sie hitzig von Natur / und können die Kälte gar nicht vertragen / auch wachsen ihnen öffters grosse lange Würmer im Leibe / welche man von ihnen schneiden und ihnen selbige durch die Haut mit grossen Schmertzen herauß ziehen muß.

In ihrem Wesen sind sie gar hurtig und geschwinde / von Verstand scharffsinnig und geschickt / etwas gar bald zu ergreiffen / und nachzumachen / was ihnen auch immer vorgemacht wird. Sie haben auch ein gutes Gedächtnus / und behalten alle Dinge ungemein lang / können aber weder lesen / noch schreiben. Ihr Gesicht ist aus dermassen scharff / und im Handel und Wandel führen sie sich sehr arglistig und vortheilhafftig zu ihrem Nutzen auf. Sie sind daneb̃st gar geitzig / und von Arth höchst bettelhafftig / und über dieses

überaus

überaus listig und verschlagen. Keinem Menschen gönnen sie das Seinige / und neiden daher einander unter sich selbst gewaltig; über alles aber sind sie auch zur Rache / zum Zorn / zum Zanck / zur Aufruhr / zur Hoffarth / zum Trotz / zur Halsstarrigkeit / zum Schwelgen / zur Verthunlichkeit / zur Unzucht / zum Aberglauben / zu den Lügen / zu dem Diebstahl und dergleichen Lastern mehr / gar hefftig geneigt / so daß sie sich im geringsten scheuen / eines oder mehr davon bey Gelegenheit auszuüben und zu begehen. Die jenige unter ihnen / so an dem See-Strand wohnen / so wohl Manns- als Weibs-Personen / sind ins besondere auch gute Schwimmer; aber die jenige / so Land-wärts ein wohnen / haben einen rechten Abscheu vor dem Wasser / und getrauen sich die See kaum anzusehen / so daß sie im Schwimmen gantz ungeübt und unerfahren sind; Dahingegen die erstere gar lang unter dem Wasser bleiben / und sehr tieff untertauchen / auch / wie man sagt / unter dem Wasser auf dem Boden alles sehen können. Daher werden gar viele derselben / so die beste Schwimmer sind / von den Portugiesen und Spaniern nach Ost- und West-Indien abgeholet / um selbige allda zu der Perlen-Fischerey zu gebrauchen / gleichwie man sie auch selbst in Guinea bey dem Fluß Igwir und sonst anderswo anstrenget / um das Gold unter den Stein-Ritzen / etliche Klafftet tieff unter dem Wasser / herwor zu hohlen; und rühret solche ihre Fertigkeit im Schwimmen vornehmlich

dahet / daß sie gleich von Jugend auf dazu angehalten werden : Dann Kinder von zwey Jahren begeben sich schon in das Wasser und lernen schwimmen / weil die Anwohner der See-Küsten überhaupt die Unerfahrenheit im Schwimmen vor eine grosse Schande halten.

Das Weiber-Volck unter diesen Mohren ist ebenfalls / wie die Männer / mittelmäßig von Leibes-Statur / starck von Gliedern / gantz schwartz von Haut / und zwar zimlich schön gebildet / aber dabey hat es so grosse und lange Brüste / daß es dieselbe biß über die Schultern werffen / und die Kinder / die es auf dem Rücken hängen hat / daran säugen lassen kan. Uberhaupt sind auch alle Weibs-Personen / eben wie die Männer / zum Rauben und Stehlen gar sehr geneigt / und danebst tragen sie vor allen andern ein grosses Belieben zum Tantzen / also / daß es ihnen ohnmöglich ist / wann sie eine Trommel oder ein anderes Spiel-Zeug / hören / still zu stehen ; ja ob sie schon ein Kind auf dem Rücken / und noch ein anderes im Leib tragen / so können sie sich doch nicht enthalten zu hüpffen. Des Abends kommen sie daher gemeiniglich auf dem Marckt zusammen / um allda mit einander zu tantzen / wobey sie Schellen an den Füssen haben / damit sie im Tantzen einen Klang verursachen mögen. Etliche derselben tantzen also alsdann / etliche aber spielen hiebey auf ihren Instrumenten / als auf kupffernen Becken / welche mit Klöppeln geschlagen

schlagen werden / auf Trommeln / aus einem hohlen Baum gemacht / und mit einem Bocks-Fell überzogen / und dergleichen.; Einige derselben haben auch weiter Kuh-Schellen / womit sie klinglen ; andere aber hingegen haben eine Art von kleinen Lauten / welche man aus einem kleinen Holtz verfertiget / und mit einem Halß von Rohr versehen / auch mit Seiten / als eine Harpffe / bezogen / worauf sie mit beyden Händen schlagen / und was dergleichen seltzame Instrumenta noch mehr sind. Bey solchem ihrem Tantzen halten sie auch gemeiniglich die Gewohnheit / daß sie Paar-weise gegen einander tantzen / springen / und mit den Füssen auf den Boden stampfen / auch über dieses mit den Fingern in die Lufft schnellen / sich mit dem Kopff wunderlich gegen einander bücken und neigen / und unterweilen auch mit heller Stimme ruffen ; Etliche derselben führen auch öffters einen Pferd-Schwantz in den Händen / welchen sie bald auf diese / bald auf jene Schulter / herum werffen / und andere hingegen tantzen wieder mit Stroh-Wischen in den Händen / welche sie unterweilen auf die Erde fallen lassen / und dann bloß mit den Händen herum springen. Dieses Spielen und Tantzen währet auch gemeiniglich eine oder anderthalb Stunde / wann aber diese Zeit verflossen / wird ein Ende daran gemacht / und begiebt sich dann jedermann nach Hause ; Doch findet man hier und dar auch besondere hierzu gewidmete Häusser / worinn die Jugend zusammen komt /

und worinn man ſelbige im Tantzen und Spielen unterweiſet.

Gleichwie auch die Einwohner in Guinea gemeiniglich mit Läußen / Flöhen / Fliegen und andern Ungeziefer / wegen der Hitze des Landes / gar hefftig geplaget werden ; alſo pflegen ſie ſich alle Morgen und Abend / vom Haupt biß auf die Füße / gar fleißig zu waſchen / und ſich danebſt mit Palm-Oel / oder Schmeer von Thieren / zu beſtreichen / und zwar letzteres deswegen / ſowohl daß ihre Leiber davon gläntzend gemacht / als auch damit ſie auf ihren nackenden Leib von den Fliegen nicht mögen gebiſſen und geſtochen werden. Ihre Zähne beſchmieren ſie auch öffters mit Seiffen / um dieſelbe rein zu halten / und vor der Fäulnüß / ſo viel möglich / zu verwahren. Einen Wind in eines andern Gegenwart zu laſſen / hält jedermann vor eine groſſe Schande ; und ſeine Nothdurfft auf die Erde zu verrichten / achten ſie desgleichen auch vor etwas böſes / deswegen machen ſie ihnen bey ihren Häuſſern Behältnüße über der Erde von Zacken / oder Aeſten der Bäume / worein ſie ihre Nothdurfft verrichten / und wann ſelbige voll / ſtecken ſie ſelbige mit Feuer an / und verbrennen ſie zu Aſchen / oder wann ſie Zeit und Gelegenheit haben / lauffen ſie gar nach dem See-Strand / und entledigen ſich ihres Unraths in dem daſelbſt befindlichen Sand. Die Urſache aber / daß ſie dergleichen thun / iſt / weil ſie die Erde / um willen ſie ihnen ihre Nahrung reichet / vor was götliches halten / und daher ſelbige mit

ihrem

ihrem Unflath zu beflecken vor höchst unbillich halten.

Wann einer von diesen Mohren einem andern seiner Bekandten des Morgens früh begegnet / so grüßen sich beyde unter einander mit grosser Ehrerbietigkeit / indem sie einander in die Arme fassen / und die zwey förderste Finger der rechten Hand ausstrecken / welche sie nachgehends zusammen thun / und damit zwey- oder dreymahl in die Lufft schnippen / dabey auch allezeit ihren Kopff neigen / und zugleich die Worte Auzi, Auzi, öffters widerhohlen / welches so viel / als / guten Tag / in ihrer Sprache heisset.

Zum Stehlen sind diese Mohren sämtlich vortrefflich abgerichtet / so / daß sie rechte Meister in dieser schlimmen Kunst heissen mögen / und sehen sie hiebey auf niemand / wann sie das Werck nur heimlich verrichten können; Gleichwohl aber bestehlen sie die Fremde mehr / als ihre eigene Leute / und rühmen sich dessen nachmahls / als einer That / wornach man ihre Listigkeit und Verschlagenheit beurtheilen mag; Ja das Stehlen ist ihnen dermassen angebohren / daß selbst ansehnliche und vermögliche Kauff-Leute unter ihnen solches auch mit kleinen und geringen Dingen zu practiciren pflegen: Dann wann sie auf der Holländer / oder anderer Europäischen Nationen Schiffe kommen / unter dem Schein mit ihnen zu handlen / so scheuen sie sich im geringsten nicht / allda auch alte verrostete Nägel zu sich zu stecken / oder das Bley / welches man vor den Wurmstich

auſſen an die Schiffe genagelt / abzuſchneiden / und dergleichen viele andere Dinge noch mehr zu thun. Solches geſtohlene Gut wiſſen ſie auch mit einer gar ſonderlichen Behendigkeit zu verbergen / und einander / wann ihrer viele beyſammen ſind / zuzuſtecken ; Wann man ſie aber auf den Schiffen über einem Diebſtahl erdappet / ſo ſpringen ſie ſtracks alle mit einander in die See / indem ſie befahren / eine Tracht Schläge davon zu tragen / welche man ihnen / wann man ſie ergreiffen kan / auch deswegen nothwendig geben muß / weil / wann man ſie ohne Schläge loß läſſet / ſie ſich vor einer härtern ihnen künfftig bevorſtehenden Straffe fürchten / und daher nachmahls das Schiff meiden / und nach andern ſich begeben / um mit ſelbigen zu handlen ; da ſie im Gegentheil / wann ſie geſtrafft werden / ſich nicht ſcheuen / auch wohl den andern Tag wieder zu kommen / um ihren Handel / wo ſie ihn gelaſſen / weiter fortzuſetzen. Wann ihnen hingegen von den Europäern auch unterweilen etwas abgenohmen wird / ſo machen ſie darüber einen Hauffen Worte / und ſtellen ſich ſo raſend an / als wann ihnen / weiß nicht / was / wäre entzogen worden.

Ihrer Zuſage / welche ſie denen Fremden thun / kommen ſie gar ſelten nach / ſondern brechen ſelbige / wo ſie nur eine Gelegenheit hierzu haben / und ſo bald ſie einen Vortheil davon zu ziehen vermeynen : Denn ſie ſind ſehr treulöſe / meineydige / argliſtige und falſche Leute / und bezeugen zwar den jenigen / von

von welchen sie einen Gewinst zu hoffen haben/ allerley Freundschafft und Dienste / wann aber ihre Hoffnung aufhöret / so ist es auch um ihre Freundschafft gethan / und weiter nichts in guten von ihnen zu erlangen. Wann sie jedoch einem Europäer / nach ihrer Weise/ einen Ehd/ oder eine theure Zusage/ thun wollen / so reiben sie ihr Angesicht an den Fußsohlen desselben/ wie auch an dessen Brust/ Schultern und gantzen Leib / und ruffen dabey dreymahl Jau! Jau! Jau! indem sie mit den Händen auch dreymahl klopffen / mit den Füssen aber eben so offt auf die Erde stampfen / und anbey auch ihre Fetiches, oder Götzen / küssen / welche sie an ihren Armen und Beinen tragen; Etliche derselben pflegen auch über dieses / zu mehrerer Bestätigung ihres Versprechens / einen sonderlichen Tranck einzunehmen; Allein ist auch auf alles dieses im geringsten nicht zu bauen / weil sie bald wieder vergessen / was sie versprochen haben / und sich an keine gegebene Treue binden lassen.

Ihre Leibes-Nahrung anlangend/ so bestehet ihre meiste Speiße in Brod / welches sie Kantchen nennen / und von Hirsen / oder Türckischen Waitzen / zu bachen / oder zu kochen pflegen. Den Hirsen / den sie mit Palmen-Oel bestreichen/ stossen sie erst in einem steinernern Mörser / welches so viel / als ihr Dreschen/ ist; hernach schwingen sie denselben in einer höltzernen Schüßel so lang / biß er gantz rein ist / und dann reiben sie den geschwungenen Hirsen / welches sie des Tages zwey-

mahl zu thun pflegen / witer auf einem breiten Stein / der ohngefehr eines Fußes lang ist / biß selbiger gantz zu Meel wird / fast eben auf die Weise / wie die Mahler ihre Farben zureiben pflegen; Und müssen dieses alles die Weiber allein mit grosser Mühe verrichten / ohne daß sich die Männer deßwegen im geringsten bekümmern. Wann nun der Hirsen solcher gestalt zu Meel worden / so wird dieses ferner mit Wasser vermenget / geknettet / und Kuchen / oder runde Stücke / so groß als ein paar Fäuste / davon gemacht / welche man folglich in Tücher oder Lappen einwickelt / und sie also auf dem Feuer bachen und kochen lässet / womit das Brod fertig ist. Etliche Mohren mengen auch öffters unter den Hirsen halb Türckischen Weitzen; Andere aber nehmen unterweilen auch wohl diesen nur allein / und pflegen darauß auf vorbesagte Art ihr Brod zubachen.

Ihre andere Speisen / so sie / auser dem Brod / bey ihren Mahlzeiten geniessen / bestehen in Fischen / wann sie deren etliche fangen / selten aber essen sie Hüner / oder anderes Fleisch; Hingegen speisen sie desto mehr Reiß / unterschiedliche Bohnen / Patataſſen, Injamen, Bananaſſen, und andere dergleichen Erd-Früchten mehr / welche häuffig bey ihnen wachsen / und welche sie kochen und zu ihrer Nahrung gebrauchen. Und diese Speisen mögen insgesamt noch hingehen / aber auser dem fressen auch manche unter ihnen viele abscheuliche Dinge: Dann nicht

zu

zu gedencken der Schlangen / welche so wohl von den Edelleuten / als den gemeinen Leuten / als Lecker-Bißlein genoßen werden / ob sie gleich manchmahl 25. Schuhe in der Länge und 5. Schuhe in der Dicke haben / so verschlingen sie auch gar gerne das Gedärme und Eingeweyde von den Hünern / wann es noch roh und warm ist / und so bald es den abgethanen Hünern kaum aus dem Leibe gerissen worden / und halten sie solches vor eine gar niedliche Speise / die sie lieber / als was anders / essen / wie die Holländer dißfalls ein Zeugnuß aus eigner Erfahrung geben: Daß als selbige einsmahls ein Kind aus Guinea mit zu Schiff genohmen / und selbiges nach Holland abführen wollen / hat dieses / ob man es gleich täglich mit guter Nahrung versehen / dem ohngeachtet / aus angebohrner Zuneigung zu gemelter Speise / die List gebrauchet / daß es sich zu einem Käficht im Schiff / worinn man Hüner gehabt / practiciret / und so offt ein Huhn den Kopff durch selbigen heraus gerecket / selbiges mit einem Stock dermassen darauf geschlagen / daß das Huhn davon crepiret / worauff es nachmahls gegen dem / der über die Hüner bestellt ware / vorgegeben / daß das Huhn umgestanden / nur damit es das Eingeweyde davon überkommen und genieſſen möchte / welches auch selbiges / nachdem man ihm solches gegeben / gantz warm und ungesäubert zu sich genohmen / und mit grosser Begierde verzehrt. Uber alles aber dienet den Einwohnern in Guinea auch noch

ferner

ferner ebenmässig Hund- und Katzen-Fleisch zu ihrer Nahrung/ auch so gar/ wann selbiges gleich halb verfaulet/ voll von Maden und so übel riechend ist/ daß man des Gestancks halber die Nase darvor verstopffen muß/ indem sie dieses alles nicht achten/ und sich an ihrem Appetit dardurch im geringsten nicht verhindern lassen.

Zu ihrem täglichen Getränck gebrauchen die Guineer meist Wasser und Palm-Wein/ auch wissen sie eine besondere Art von Bier aus Türckischem Weitzen zu bräuen/ welches sie insgemein Boitan zunennen pflegen/ gleichwie den Palm-Wein Mignolum, und ist selbiger grau von Farbe/ gar lieblich von Geschmack/ und dabey so kräfftig/ daß er die Leute truncken macht/ ein Baum aber gibt insgemein/ wann man darein schneidet/ des Tages zwey Maaße von Safft/ worauß nachmahls solcher Wein gemacht wird.

Die Tafel/ woran die Guineer ihre Mahlzeiten halten/ fällt nimmermehr um/ zerbricht und veraltet auch niemahls/ dann sie ist die bloße Erde/ darauf sie die Speisen hin setzen/ und sich dabey niederlegen. Sie machen auch nicht viel Gepränges unter sich/ wer zuerst in die Schüssel greiffen solle/ sondern sie langen allzumahl gar begierig darnach/ und wartet keiner auf den andern. Von Messern und Gabeln wissen sie auch im geringster nichts/ sondern sie zerreißen die Speisen entweder mit den Händen/ oder/ da sie solches nicht nöthig haben/ langen sie selbige/ vermittels

mittels der drey mittelſten Finger / aus der Schüſſel / und nehmen ſelbige auch nicht in den Mund / ſondern werffen ſie gerade hinein / biß hinten in die Kehle / und dieſes wiſſen ſie ſo fertig zuthun / daß ſie niemahls im geringſten fehlen / oder vorbey werffen / mit gröſter Verwunderung der Ausländer. Das Eſſen laſſen ſie ſich auch jederzeit gar wohl ſchmecken / ja ſie eſſen recht geitzig / und füllen ſich mit Speiſen gantz ungemein an / dem ohngeachtet aber können ſie ſich doch allezeit kaum ſatt eſſen / und wann ſie kaum abgeſpeiſet haben / dencken ſie gleich daran / wie ſie wieder eine andere Mahlzeit thun wollen / welches ein Zeichen iſt / daß ſie einen gar hitzigen und ſtarcken Magen haben müſſen / welches einem / wann man das heiſſe Clima betrachtet / unter welchem ſie wohnen / recht fremde und ſeltzam vorkommen muß. Eben wie ſie beſagter maſſen ſtarck eſſen / ja recht freſſen / alſo ſind ſie auch gar ſehr zum Trunck geneigt / ſonderlich aber zu hitzigen Getränckẽ / als da ſind Palm-Wein / gebrannter und anderer Wein / welche letztere ſie von den Europäern an ſich handlen; Und daher geſchiehet es auch / daß man ſie des Abends meiſt betruncken findet. Bey dem Trincken des Palm-Weins aber / welchen ſie in Kalbaſſen, ſo eine beſondere Art von Gefäßen / verwahren / haben ſie / wann ſie in Geſellſchafft bey einander ſind / gar wunderliche Gebräuche: Dann ſie legen anfänglich ihre Hände ſämtlich auf des jenigen Haupt / der am erſten trincket / und ruffen

dabey

dabey öffters : Tautasi ! Tautasi! Nach dem Trincken aber giessen sie ihrem Fetiches zu Ehren ein wenig Wein auf die Erden / und ruffen dabey mit einem lauten Geruff / etlichmahl jou ! Und wann sie mehr / als einen Fetiches, oder Götzen / an ihren Armen / wie gewöhnlich / hängen haben / so bespritzen sie selbige mit dem ersten Trunck; Denn sie bilden sich ein / daß sie anders mit einander in Friede und Vertraulichkeit nicht trincken könnten / bevor sie dergl ichen nicht gethan.

Unter den Städten / Flecken und Dörffern in Guinea / sind die jenige / so an den See-Küsten gelegen / nicht die beste / und dabey gar unflätig / weil sie von den Aesern und von dem Unflath / der hauffen-weise auf die Gassen geworffen wird / so über alle massen stincken / und die Lufft solcher gestalt verunreinigen / daß man den Gestanck davon / wann die Land-Winde wehen / wohl anderthalb Meilen weit in der See riechen kan. Die Land-Städte / Flecken und Dörffer aber hingegen werden etwas reinlicher gehalten / sind auch viel grösser und volckreicher / als die See-Städte / und bestehen dieser letztern Einwohner meistentheils in Dollmetschern / Unterhändlern / Schiffern / Fischern / Dienern und Leibeigenen der Einwohner in den Land-Plätzen / welche sich dieser Leute insgesamt bey denen mit den Ausländern allda treibenden Commercien bedienen. Die meiste Städte in gantz Guinea sind auch weder mit Mauren / Wällen / oder Thoren versehen / sondern

liegen

liegen rund herum gantz offen / gleichwohl aber sind selbige gröstentheils in schönen und zur Beschirmung wohl gelegenen Gegenden / wo ein Feind bey einem unvermuthlichen Uberfall gar leicht abgehalten werden kan / gelegen; Dann sie liegen meist auf hohen Bergen / welche rund herum mit Büschen bewachsen / und zu welchen man nicht anders gelangen kan / als durch gar schmale und enge Wege / welche gegen einen einbrechenden Feind gar leicht zu beschirmen und zu defendiren sind.

Die Wohnungen und Häußer in solchen Städten / Flecken und Dörffern / sind meistentheils gar niedrig und schlecht / und kaum ein wenig besser / als unsere Schwein Ställe / werden auch auf folgende Weise gebauet: Nehmlich / vier Bäume / eines Manns lang hoch / werden in einer Weite von einander / in einem Viereck / in die Erde gesetzt / und zwischen diese Bäume wieder andere Bäume gelegt / und fest an einander zusammen gebunden. Rund um diesen viereckichten Umzug setzet man hernach viele dünne Stöcklein mit Latten / so gleichfalls gantz dicht an einander gebunden werden / daß kaum eine Hand darzwischen gesteckt werden maa; und wann alles dergestalt zu recht gemacht / bewirfft man besagtes gantzes Holtz-Werck / von unten / biß oben hin / aussen her / fast eines halben Fußes dick / mit Leim von gelber Erde / welcher gantz klein geknettet / oder gestampfft worden / und nachmahls von der Sonnen-Hitze so ausgetrocknet und hart gemacht wird /

daß

daß er einem gebackenen Stein bey nahe gleich kommt. Uber solchen Leim wird auch nachmahls das gantze Hauß innwendig / an statt daß man solches bey uns ausweiset / mit einem gantz dünnen Pappe / von rother / weiser / oder schwartzer Erde / vermittels eines Strohwisches / überstrichen / und hierinn bestehet zugleich der vornehmste Zierath der gantzen Wohnung. Das Dach auf einem dergleichen Hauß machen auch folglich zwey viereckichte Decken von Palmen-Blättern aus / welche oben / wann es regnet / gantz dicht an einander gebunden werden können / bey gutem und hellem Wetter aber mit Stangen / gleich als zwey Flügel / von einander gesetzt werden / damit die Sonne in das Hauß hinein scheinen möge. Der Ein- und Ausgang an einem solchen Hauß / ist auch ferner ein viereckichtes Loch / an der eine Seite mit einer Thür von Schilff-Rohr versehen / welche auf und zu geschoben werden kan / und mit einem Seil / aus Strohe von Hirsen gemacht / fest angebunden ist. Und der Boden des Hauses ist nicht weniger gemeiniglich von rother Erde gemacht / gantz gleich und eben / mit einem runden Loch in der Mitte / darein man die Kanne mit Palm-Wein zu setzen pfleget / wann die Guineer mit einander trincken wollen. Fast jederzeit wird man mit dem Bau eines solchen Hauses in 8. oder 10. Tagen fertig / und wer dergleichen Wohnung nicht selbst vor sich aufbauen will / der kan gar leicht eine an sich kauffen / wann er davor ohngefehr so viel

Gold

Gold erlegt / als 6. 10. biß 12. Gulden ausmachen. Gemeiniglich stehen auch drey oder vier von dergleichen auf solche Weise gebaute Hütten auf einem viereckichten Platz bey einander herum / auf welchem letztern die Frauen zu kochen und ihr Essen zu recht zu machen pflegen; die Häußer selbst aber sind mit einer Wand / von Hirsen-Stroh aufgeführet / so hoch / als ein Mann / umgeben / und eben so hoch sind auch die Wände der Häußer selbst: Dann wann das Doch nicht schieff in die Höhe stünde / so würde man kaum aufrecht / und ohne bücken / in solchen ihren Häußern gehen können. Gar viele von solchen mit von Hirsen-Stroh gemachten Wänden eingefangene Häußer stehen auch in den Städten / Flecken und Dörffern jederzeit beysammen / und nicht weiter von einander / als daß kaum ein Mann durch den zwischen ihnen gelassenen Raum passiren kan / und dieses müssen die Gassen bedeuten / welche daher sehr eng / auch in der Regen-Zeit gar ungemein kothig sind / weil das Erdreich zimlich fett; wann aber der Regen wieder nachgelassen und die Sonne angefangen zu scheinen / so werden sie auch bald wieder trocken / und so hart / daß sie bey nahe einem Stein gleich kommen. Von der Wohnung des Broffo, oder Obersten eines Ortes / ist auch zu mercken / daß selbige gemeiniglich am Marckt-Platz gantz allein und also stehe / daß keine andere Häußer dabey gebauet sind / ausgenohmen die Wohnungen seiner Frauen und Kinder. Sie ist auch überhaupt etwas

grösſers und höhers / als die Häuſſer der gemeinen Leute / aufgeführet / auch lauffen dabey mehrentheils viele Gebäude / als ein Irrgang / in- und durch einander / welche insgeſammt mit Hirſen-Stroh bedecket ſind. Unter ſeinen Dienern und ſeinen Leib-Wächtern hat auch ein jeder hiebey ſeine eigene Cammer / und in der Mitte ſeines Hofes ſtehet eine viereckichte Hütte / welche rund herum offen / aber oben vor der Sonnen-Hitze mit einem Schirm bedeckt iſt. Hierinn ſitzet derſelbe gemeiniglich den Tag hindurch mit ſeinem unterhabenden Adel / der ihn allda beſuchet; vornen bey der Thür gemeltes ſeines Hofes aber ſtehen auch allezeit zwey Töpffe mit ſüſſem Waſſer in die Erde gegraben / welche alle Tage friſch angefüllet werden / um zum Dienſt derer Fetiches, oder Götzen / daraus zu trincken.

Der Haußrath der Guineer in gemelten ihren Häußern / um ſelbige damit auszuziehren / iſt gemeiniglich gar ſchlecht / und beſtehet meiſt nur in höltzernen Küſten / welche ſie von den Holländern an ſich erhandelt. In dieſe Küſten ſchlieſſen ſie alles ein / was ſie haben / alſo / daß man ſonſt in ihren Häußern gar wenig findet. Auſſer ſolchen Käſten aber haben ſie mehrentheils auch etliche Körbe von Hirſen-Stroh gemacht / welche ſie Akoffo nennen / und zu brauchen pflegen / ihre Wahren darinn aufzubehalten; und hierzu kommen auch noch weiter des Manns Waffen / als Schild / Wurff-Spieße / Bogen und

Pfeile /

Pfeile / die gemeiniglich an der Wand zum prangen hängen. Der übrige Haußrath aber / den sie sonst zur Nothdurfft gebrauchen / ist eine Schlaff-Matte / zwey oder drey Stühle aus einem Holtz gehauen / etliche Koch-Töpfe / zwey oder drey Kalbassen, oder Flaschen / aus einer sonderlichen Frucht gemacht / den Palm-Wein daraus zu trincken / und ein grosser Kessel / worinn sie sich zu waschen pflegen.

Die Kleider der Manns-Bilder in Guinea / so wohl bey Hohen / als Niedrigen / Armen und Reichen / bestehen in einem leinenen oder baumwollenen Tuch / welches sie theils mitten um den Leib herum schlagen / und über die Knie hinunter hängen lassen / theils aber über die Schultern / jedoch dergestalt / ausbreiten / daß sie solches zwischen der Hüffte zusammen gedrehet haben. Ihre Haare zu scheeren / wenden sie einen grossen Fleiß an / und lässet ein jeder sich selbiges auf eine besondere Weiße zu recht machen: Dann etliche tragen einen Kolben / in Gestalt eines halben Mondes / andere als ein Creutz / wieder andere lassen sich aus ihrem Haupt-Haar drey / und noch andere vier Hörner machen / und also ein jeder sich also aufputzen / wie es ihm am besten gefället. An ihren Armen tragen sie weiter zur Zierde Ringe von Elfenbein / und zwar an einem deren wohl drey biß viere / welche sämtlich rund und breit / und mit Rosen und Creutzen gezieret sind. Um ihre Hälße deßgleichen hängen sie auch eine Schnur von Corallen / welche sie entzwey zu brechen / und

artig zu schleiffen wissen; was aber Leute von Ansehen unter ihnen sind / als wie die Edelleute / die tragen solche Halß-Bänder gemeiniglich von Gold / und an den Knien eine Schnur von geschliffenen Corallen / mit guldenen runden Kügelein vermischet / oder aber auch einen andern Zierath von Gold; gleich hingegen die gemeine Leute meistentheils einige Strohwische / oder anderes dergleichen Zeug / um ihre Füsse gebunden haben / welche sie vor ihre Fetiches, oder Götzen / halten / und selbige allezeit zuvor zu bespeyen pflegen / ehe sie essen oder trincken wollen. Auf dem Kopff tragen sie ferner auch Mützen aus Bast von den Bäumen gemacht / mit einem langen Schwantz daran / den sie fast auf Türckische Weise um den Kopff herum wickeln / und mit allerley Farben bemahlen; Deßgleichen tragen auch unterschiedliche von ihnen Hütte mit breiten Ränden und von Binsen geflochten / noch andere aber von Ziegen- und Hunds-Fellen / welche sie über eine höltzerne Form zu ziehen pflegen / und zimlich fein zu zurichten wissen.

Fast auf gleiche Art / wie der Männer / also ist auch der Weiber-Tracht: Nehmlich / sie haben ein leinenes Tuch unter den Brüsten / oder über dem Nabel / um den Leib geschlagen / so ihnen biß auf die Knie herunter hängt / und hierüber tragen sie einen Riemen / von rothen / blauen / oder gelben Tuch / einer Hand breit / um den Leib / daran ein Messer / ihr Geld-Beutel / welchen die Frauen allhier zu bewahren pflegen / und ein Klumpen-Schüssel / ob

sie

ſie ſchon weder Kaſten / noch was anderes / damit aufzuſchlieſſen haben / zum Zierath hängen ; um eben dieſen Riemen haben ſie auch ferner viele Stroh-wiſche / und ihre Heilige / oder Matchen, von Baſt geflochten / gebunden / und alſo gehen ſie gemeiniglich im Hauße gekleidet ; aber wann ſie auf den Marckt gehen / ſo legen ſie gemeiniglich dieſe Kleidung ab / und nehmen / nachdem ſie ihren Leib über und über mit Waſſer wohl abgewaſchen / ein anderes Stück Leinwand um den Leib / mit einem andern Riemen darüber / auch hängen ſie noch ein leinenes Tuch unter ihre Bruſt biß auf die Füſſe / anſtatt eines Rocks / und ein anderes Tuch von Wöllen-Zeug / oder von geſtreiffter Leinwand / über die Schultern / welches ſie unter dem einen Arm / als einen Mantel / zuſammen ſchlagen ; Sobald ſie aber wieder nach Hauße kommen / legen ſie dieſe Kleider unverweilt ab / und hingegen ihre vorige / die ſchlechter / als dieſe / ſind / von neuem an. Ihr Haupt haben die Weibs-Perſonen gemeiniglich gar ſchön ausgeſchmücket / und das Haar zierlich ausgeflochten / auch in der Mitte mit einem Feder-Puſch beſteckt / um den Rand herum aber mit Stricken geziehret / welche ſie mit Palm-Oel beſtreichen. In den Haaren ſelbſt tragen ſie auch gemeiniglich Dakori, oder länglichte aus beſondern blauen Corallen gemachte kleine Kämme / mit zwey Zähnen / davon ein jeder ohngefehr einen Finger lang iſt / und mit welchen ſie allezeit im Haar ſtochern und krau-

en / damit sie das Ungeziefer auf dem Kopff nicht beissen möge / auch gebrauchen sie diese Kämme weiter gleichfalls zu einem Beweiß ihrer Ehrerbietigkeit : Dann wann sie einander auf den Gassen begegnen / und eine die andere grüssen will / so schnellen sie mit den Fingern einer Hand gegen einander / und ziehen mit der andern solche Kämme aus ihrem Haar / und stecken sie dann wieder hinein. Vor ihrer Stirne haben sie auch ferner meistentheils drey oder vier Schnitte / so lang / als ein Glied von einem Finger / wie auch bey den Ohren eben so viele / welche sie sich hinein schneiden / und so breit / als ein Messer-Rücken austrägt / aufschwellen lassen / und hernach allerhand Farben darein streichen / welches sie vor eine grosse Zierde halten. Unter ihre Augebrauen machen sie auch folglich weiße Streiffe / und zieren über dieses auch das Angesicht mit vielen weisen Flecklein / welche von weiten wie Perlen aussehen; deßgleichen stechen sie auch in ihre Arme und auf ihre Brüste hier und dar kleine Löchlein / welche mancherley Gestalten vorstellen / und streichen darein alle Morgen unterschiedliche Farben / also / daß ihre Haut an besagten Theilen des Leibes unterweilen als ein schwartz gesticktes seidenes Zeug aussiehet; In den Ohren aber haben sie auch meßinge oder zinnerne Ringlein hängen / und die Arme mit kupffernen und helffenbeinernen Ringen ausgezieret / gleichwie sie auch eben dergleichen kupferne oder meßingene Ringe an den Beinen / oder Füssen

tragen;

tragen; was aber junge Mägdlein unter ihnen sind / die haben auch viele von Eisen gedrehete kleine Ringlein an dem einen Arm / als gleichsam ein Zeichen ihrer Jungferschafft.

Die Nahrung der Guineer auch anlangend / so ernähren sich die jenige unter ihnen / so an dem See-Strand wohnen / meist mit Fischen / und etliche mit Saltz sieden / andere aber mit Kaufhandel / und wieder andere mit dem Feld-Bau / gleichwie auch viele denen Gold-Händlern / welche von innenher aus dem Lande kommen / als Unterhändler und Dollmetscher dienen / wann jene mit den Europäischen Kaufleuten etwas zuhandlen haben. Die Einwohner Landwärts ein hingegen leben grösstentheils vom Ackerbau und von dem Kauffhandel; Viele unter ihnen flechten auch Hütte von Binsen / oder verfertigen eben dergleichen von Ziegen- und Hunds-Fellen / welche sie über eine höltzere Forme spannen; Andere aber hingegen machen Mützen / Beutel und Tücher von Bast / welche sie mit allerhand Farben zufärben und so künstlich zumachen wissen / als wann sie ein Weber mit grosser Mühe gewebet hätte. Die Einwohner in den Dörffern der Landschafft Axim insbesondere sind auch meistentheils Fischer / und haben den Portugiesen vormahls allezeit den fünfften Fisch vor die Freyheit zu fischen erlegen müssen. Die in Klein-Incassia ingleichem ernähren sich meistentheils mit dem Ackerbau / wie wohl sie auch Austern-Schalen fischen / und Kalck darauß zubren-

nen pflegen / welchen sie nachmahls in das Dorff Axim zu Kauff bringen / allwo sie von den Einwohnern / ihren guten Freunden / solches Kalck brennen gelernet; Doch wird bey gedachtem Axim selbst wohl der meiste Kalck gebrannt / und zu Unterhaltung der Vestungen / welche die Europäer hier und dar auf den Küsten angelegt haben / gebrauchet. Die Einwohner des an der See gelegenen Dorffes Labbaden leben auch meist von der Vieh-Zucht / und von dem Saltz-Sieden / gleichwie die Strand-Leute von Ante sich mit Fischen/und die von ihnen / so besser Landwärts ein liegen/ mit dem Ackerbau ernähren/ auch bringen selbige einiges Gold an die Europäer zu kauff / welches sie von denen von Dinkira und Mompa überkommen. So sind auch die Strand-Leute von Guaffo gute Fischer / aber innerhalb dieses Landes ernähren sich dessen Einwohner meistentheils vom Ackerbau. Die von Terra Petkine hingegen leben allein vom Fischen/ und haben sonst gantz keine andere Nahrung. Die von dem Gebürge Cors aber pflegten vormahls einen starcken Kauffhandel zutreiben; Doch nachdem sich dieser nach der Hand von dar verlohren / so erhalten sie sich fast sämtlich von der Fischerey. Die Schwartze in dem Dorff Moure, bey der Holländischen Vestung Nassau / ernähren sich auch meist von der Fischerey / wie wohl auch vornehme Kaufleute unter ihnen sind / die zugleich die Einwohner aus der Landschafft Acanni, wann sie dahin kommen / beherbergen/

gen/ und davor von dieſen die Helffte der Dache oder Daſſios, das iſt der Zugabe des Goldes/ welches jene nach gedachter Veſtung Naſſau/ oder nach dem Strand der Weiſen/ bringen/ und allda an ſelbige verhandlen/ als ihre Gebühr empfangen. Die von Sabou übrigens wenden auch ihren gröſten Fleiß an/ ihre Sand-Felder zubearbeiten/ und zwar mehr/ als ſonſt ihre Nachbarn zu thun gewohnt ſind/ und daher kan man in vorhin gemeltem Dorff Moure, am See-Strand dieſes Königreichs gelegen/ allerhand Lebens-Mittel/ als Hirſen/ Iniames, Obſt/ Hüner und dergleichen/ beſſer und in einem geringern Preiß bekommen/ als ſonſt an einigen andern Oertern auf dem gantzen Gold-Strand.

Die Feld-Arbeit allhier im Lande/ da man meiſt Türckiſchen Weitzen und Hirſen ſäet/ geſchiehet mit groſſer Arbeit und Mühe/ weil die Einwohner alles/ ohne Ochſen und Pferde/ mit ihren eigenen Händen/ verrichten müſſen. Zu ſolchem Ackerbau werden auch gemeiniglich lauter Baum-reiche Gegenden ausgeſehen/ deren man im Lande gar viele findet. Zu ſolchem Ende hauet man zuerſt die Bäume alle um/ gräbet deren Wurtzeln aus der Erden/ und verbrennet ſie zu Aſchen/ mit ſolcher Aſche aber/ welche die Einwohner mit eiſernen Hacken und Schaufeln unter die Erde vermengen/ pflegen ſie das Land zu düngen/ daß ſelbiges davon gar fett und fruchtbar gemacht wird. Am ſogenannten Saat-Tag/

welcher auf ihren Sabbath / oder Ruhe-Tag / fället / gemeiniglich auf den 20. Tag des Mertz-Monats / in der Regen-Zeit / wann das Erdreich durch den Regen recht fruchtbar und mürbe gemacht worden / gehet ein jeder Hauß-Vater mit seinem gantzen Haußgesinde hinaus auf das Felde / und nimmt dahin seine beste Kleider / und alle seine Geschmeide mit sich / damit er seine Frauen / Kinder und Leibeigene rechtschaffen ausschmücken möge / auch giebt er selbigen zu essen und zu trincken in allem Vollauff / absonderlich aber Palm-Wein / und da auch sonst jemand bekandter zu ihm kommt / und ihm zuspricht / so bewürthet er selbigen gleichmäßig / nach seinem besten Vermögen; wann aber folglich der Abend darüber einfället / so stellet sich der Hauß-Vater bewohrt vor seine Söhne und Leibeigene voran / und nimmt mit selbigen seinen Weg wieder zuruck nach Hause / seine Frauen / Töchter und leibeigene Mägde aber folgen ihm mit singen und tantzen nach; und dergestalt wird also das Saat-Fest in Guinea begangen / welches zugleich vor eines der vornehmsten Feste der Einwohner allda geachtet wird. Wann die Saat-Zeit selbst einfället / so helffen auch alle Einwohner das Feld ihres Königes und Brosso, oder Dorff-Obristen / unter welchen sie gehören / am allererstẽ beschicken / und damit sie dergleichen Mühe nicht umsonst haben mögen / so werden sie nachgehends / nach vollbrachter Arbeit / von selbigen mit Palm-Wein / gekochten Schaafen und andern Speisen

sen lustig bewürthet. In der Mitte eines Feldes / so bald der Hirsen aufgeschossen ist / welches gar bald geschiehet / und wann er in völliger Blüthe stehet / richten sie auch jederzeit ein kleines höltzernes Häußlein / mit einem strohernen Dach / auf / worein sie ihre Kinder zu setzen pflegen / damit diese die viele kleine Vögel / welche sich Hauffen-weise auf ihren Feldern einfinden / und ihnen grossen Schaden thun / wegscheuen / und also die Früchte vor ihnen bewahren mögen. Sonst aber gehet überhaupt auch der Feld-Bau bey ihnen gar langsam und schlecht von statten ; Denn ausser dem / daß sie / wie oben angezeiget / ihren Acker mit den Händen umarbeiten müssen / so sind sie auch dabey so faul / daß selten unter ihnen jemand mehr säet / als er meynet / daß er mit seinem Haußgesinde das Jahr hindurch verzehren werde ; Dardurch es aber vielmahls geschiehet / daß / wann eine allzutrukene und dürre Zeit einfället / oder die grosse Menge von Heuschrecken / womit das Land geplaget ist / das Gewächse abfrisset und verderbet / und darüber ein Mißwachs und Mangel entstehet / eine grosse Anzahl der Einwohner vor Hunger sterben / und ihre Faulheit und Trägheit mit ihrem Leben bezahlen müssen ; Doch dem ohngeachtet bleiben sie gleichwohl bey ihrer alten Gewohnheit / und wollen lieber darben und Mangel leiden / als viele Arbeit thun. Niemand besitzet übrigens sonst auch in gantz Guinea ein eigenes Land / sondern die Könige allda halten alle Länder / Fel-

der

der / Büſche und Wälder vor ihr Eigenthum/ alſo/daß niemand/ohne von ihnen dißfalls ausdrücklich erhaltene Erlaubnüß / das geringſte Stück Landes bearbeiten / oder beſäen darff/ ohnangeſehen die meiſte Gegenden ungebauet liegen.

Mit dem Eheſtand der Guineer hat es auch ferner dieſe Beſchaffenheit / daß nehmlich eine Manns-Perſon ſo viele Weiber nehmen mag / als ihr beliebet / oder ſie ſich zu ernähren und zu erhalten getrauet ; und wann ein Mann bey ſeinen vielen Weibern ſich dem ohngeachtet / wie es vielmahl geſchiehet / mit andern verläufft / ſo dörffen ihm gleichwohl ſeine Weiber deswegen kein Leid zufügen/ſondern eine jede muß ſich mit etwas Gold / ſo einen / zwey / oder drey Gulden werth/ zu frieden ſtellen laſſen;hingegen aber mag der Mann/ wann ſich eine ſeiner Weiber mit einem andern vermenget / ſelbige verwerffen / verſtoſſen/ oder gar verkauffen / indem Guinea ein Land iſt / wo es die Weibs-Perſonen gar übel haben. Wann ſonſt ein junger Geſell Luſt hat/ ſich zu verheyrathen / und ſein Auge auf eine Tochter eines Mannes geworffen hat / ſo giebt er ihr nicht ſelbſt ſeine Meynung zu verſtehen / ſondern er ſpricht darum allein ihre Eltern an / die ihm auch / wann er nur kein Leibeigener iſt / ihre Tochter nicht leicht abſchlagen werden / woferne er auch nur den gewöhnlichen Braut-Schatz / ſo ſich ohngefehr auf 6. biß 8. Gulden erſtreckt / denen Eltern / und eben ſo viel in zwey Tüchlein der Braut bezahlen/

zahlen kan / und wird nächſt dem die gantze Hochzeit auch dardurch vollzogen / wann der Bräutigam der Braut zwey oder drey Kleider ſchenckt / und wann er ihren Eltern und denen Nachbarn 7. oder 8. Maaß Bier / welches von Türckiſchen Korn gebauet wird / zum beſten giebt / die Braut aber wird ihm alsdann auf den Abend mit einer von ihren Geſpielinnen nach ſeiner Wohnung zugeſchickt / und muß dieſe 8. Tage lang zwiſchen dem Bräutigam und der Braut ſchlaffen / damit jener hierdurch gezwungen werden möge / ſeine erſte Hitze zu mäßigen und inzwiſchen auch Gelegenheit haben möge / mit der Braut allgemach Kundſchafft zu machen / und ihre Affection zu gewinnnen.

Ob aber nun gleich die Schwartzen längſt dem See-Strand von Guinea hin / und im Lande ſelbſt / wie erwehnet / ſo viele Weiber ehelichen dörffen / als ſie nur ſelbſt wollen / und unterhalten können / ſo hat man doch in der Landſchafft Axim, und in allen umliegenden Gegenden / biß gantz an den Quaqua-Strand hin / die ſchändliche und garſtige Gewonheit / daß ein jedes Dorff / zwey oder drey Huren / welche man Abrakrees nennet / hält / mit welchen ein jeder / der nur Luſt dazu hat / ſich fleiſchlich vermiſchen / und ſeinen ſündlichen Willen / gantz ungeſtrafft und ohne Scheue / mit ihnen treiben mag. Dieſe Huren werden auch jederzeit von dem Dorff-Oberſten / in Gegenwart einer groſſen Menge Volckes / gantz ordentlich in ihren ſchändlichen Huren-Stand eingeſetzet /

geſetzet / und gleichſam eingeweyhet / und zwar auf folgende Weiſe : Nehmlich / erſtlich ſtellen ſich dieſe Huren / welche gekauffte Leibeigene ſind / mit vielerley lächerlichen Gebärden auf eine ſtröherne Matte zur Schau / damit ſie von jedermann geſehen werden mögen. Alsdann nimmt hernach der Aelteſte von den Mohren in dem Dorff ein junges Huhn / und ſchneidet ihm mit einem Meſſer den Schnabel auf / aus welchem er etliche Tropffen Bluts auf der Huren Kopff / Schultern und Arme tröpfflen läſſet / und wann dieſes geſchehen / ſchwören die Huren greulicher Weiſe einen erſchröcklichen Eyd / daß ſie davon ſterben wollen / wann ſie nicht einen jeden der Anweſenden / gegen Erlegung drey oder vier Kakraven, welche ohngefehr 12. oder 16. Pfenninge ausmachen / vor ihren Buhler annehmen und ihm ſeinen Willen erfüllen würden / ob ſchon die Buhler noch ſo reich wären / und zwar alles auch ohne Ausſchließung ihrer eigenen Bluts-Verwandten. Nach ſolchem abgelegten Eyd wird auch folglich gleich darauf ferner jemand aus dem Hauffen der Anweſenden mit einer ſolchen Metze auf die Seite geſchickt / um ſich ihrer natürlichen Beſchaffenheit zu erkundigen. Und dieſer / wann er wieder zurück komt / bezeuget hernach / daß er ſie als ein warhafftiges Weibsbild befunden. Sie aber nimmt alsdann ihre Mit-Schweſtern zu ſich / die eben ſo ehrlich ſind / wie ſie ſelbſt / und wird von ſelbigen gewaſchen / auch ihr hernach ein reines Tuch umgehängt. Wann dieſes alſo vollendet /

gen / gehet sie nachmahls hin auf eine ausgebreite Matte nieder zu sitzen / und da umfänget man ihr alsdann den Halß mit einer Schnur von Corallen / ihre Schultern / Brust und Aerme aber werden ihr mit Kalck / oder Kreyde / bestrichen. Endlich / wann dieses alles vorbey / fassen zwey junge Gesellen die Hure auf ihre Schultern / und lauffen mit ihr unter Nachfolgung des sämtlichen Volcks mit grossen Jautzen durch das gantze Dorff / da man darauf tantzet / singet / springet / Palm-Wein trincket / auch sonst allerhand andere Freuden-Bezeugungen verübet / gleich als ob man was höchst löbliches und rühmliches verrichtet und ausgeführet hätte ; Die neue Hure aber setzet sich hierauf auch 8. Tage lang hinter einander an vorgemeldten Ort / worauf sie installirt worden / nieder / da ihr ein jeder / der vorüber gehet / zwey oder drey Kakraven geben muß / die sie vor sich behält / was sie aber sonst mit ihrem Leib erwirbet / das muß dergleichen Schand-Vettel insgesamt dem Obersten des Dorffes einhändigen / der ihr hingegen die Freyheit giebet / daß sie von allen Eß-Wahren / beydes in Häussern / und auf dem Marckt / so viel nehmen darff / als sie zu ihrem Unterhalt und Auskommen nöthig hat / und darff sich niemand dißfalls das Hertz nehmen / ihr solches zu verwehren / will er anders nicht in die Straffe fallen / so darauf gesetzt ist / und welche er / ohne alle Gegen-Rede / dem Dorff-Obersten / als dergleichen Huren Beschützer / erlegen muß.

Bey

Bey den Begräbnüßen ihrer Todten thun die Guineer insgemein gar kläglich / und wann jemand in einem Flecken oder Dorff stirbet / so werden alle dessen Einwohner / sowohl Männer / als Weiber / zur Leichen-*Procession* gebeten / welche denn auch nicht unterlassen / sich dabey einzufinden Was Leute bey ihnen von Vermögen und Ansehen sind / die legt man jederzeit in einen Sarg / und trägt sie also zu Grabe ; Andere aber hingegen bindet man / mit ihren besten Kleidern angethan / und mit einem Zierath von Gold / nur bloß in eine Matten ein ; Doch wird / so bald der Cörper ins Grab gelegt ist / demselben der Zierath und das Kleid wieder abgenohmen / und ihm ein anderes geringes Kleid dagegen angezogen / auch zu ihm etwas von Ziegen-Fleisch in das Grab gethan / damit der Verstorbene / wann er in das andere Leben kom̃t / ihrer Meynung nach / so gleich etwas zu essen haben möge. Wann auch ein König oder anderer vornehmer Herr mit Todt abgehet / so wird vor allen andern Gewohnheiten die Leichen-Begängnüß mit Tödtung etlicher Leibeigenen geendiget : Denn diese sollen ihnen / wie sie thörichter Weise glauben / in der andern Welt zu Diensten stehen ; wiewohl auch solches eigentlich deswegen geschehen mag / um des Verstorbenen Macht dardurch anzudeuten ; ja die Holländer haben in Axim noch ein anderes grausameres Greuel-Stück gesehen / da man nehmlich einen verstorbenen Dorff-Obristen mit einem lebendigen jungen

Menschen

Menſchen in einen ausgehöhlten Baum geſtecket / und dieſen mit Bändern verwahret / damit der junge Menſch, nicht davon lauffen möchte / und haben dabey die Mohren verſichert / daß ſelbiger nach fünff Tagen ein erbärmliches Ende genohmen. Im übrigen wann einer Frauen ihr Mann verſtirbet / ſo bekommt ſelbige längſt dem gantzen Gold-Strand von deſſen nachgelaſſener Verlaſſenſchafft und ſeinen Mitteln im geringſten nichts / ſondern ſie behält bloß einig und allein diejenige Kleider und Zierathen / wann ſie nicht viel werth ſind / welche ihr ihr Mann in ſeinem Leben gegeben / und muß damit zufrieden ſeyn / ohne daß ſie weiter was prætendiren kan. Und dieſes bißher erzehlte mag von der Leibes-Beſchaffenheit / Gemüths-Neigungen / Lebens-Art / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in dem eigentlichen Guinea und auf der ſogenannten Gold-Küſte genug ſeyn.

Was nun auch die Einwohner in dem groſſen Landſtrich Benin anlangt / ſo haben ſelbige das Lob / daß ſie insgeſamt beſcheidene Leute / und hierinn alle übrige Schwartzen an dem gantzen See-Strand von Guinea übertreffen ſollen. Sie leben auch ſelbſt gar friedſam und ruhig unter einander / haben gute Geſetze / und beweiſen den Holländern und andern Ausländern / wann ſie des Kauff Handels wegen zu ihnen kommen / ſowohl / als auch ihren eigenen Lands-Leuten / alle groſſe Ehre / erzeugen ſich auch gar gütig / freundlich und leut-

ſeelig gegen jedermann / wann man ihnen anders auch auf ſolche Weiſe begegnet. Sie ſind nicht ſo diebiſch / wie die Leute auf der Gold-Küſte / auch keine Räuber / Säuffer und Schwelger / aber der Hurerey ſind ſie ungemein ſtarck ergeben. Ihre meiſte Nahrung beſtehet in der Vieh-Zucht / auch treiben ſie einen ſtarcken Handel mit Baumwolle. Ihr Brod wird auch gröſtentheils aus einem Mehl gebacken / welches von Bohnen gemacht wird / und ihr ordentliches Getränck iſt Waſſer. Der äuſſerlichen Geſtalt nach iſt das Manns-Volck insgemein beſſer gebildet / als das Weibs-Volck / beyde aber ſind gantz ſchwartz von Haut / und alſo rechte Mohren. Die Leute unter ihnen / ſo von Vermögen ſind / tragen insgemein / an ſtatt anderer Kleidung / zwey / und etliche vier Leib-Tücher / das eine kürtzer / als das andere / übereinander / welche auch mit der Nadel dergeſtalt geſtickt ſind / daß immer das unterſte Tuch durch das obere hindurch ſcheinet. Was aber gemeine Leute ſind / die behelffen ſich nur mit einem Tuch / welches ſie über den bloſſen Leib tragen / und ſich damit einiger maſſen bedecken. Die Weibs-Perſonen hingegen tragen über den Ober-Leib / biß unter die Waden / ein blaues Tuch / und etliche über die Brüſte auch noch kleine Tüchlein; das Haar aber haben ſie zierlich aufgeſchmücket / und an der Scheitel / in Geſtalt eines Krantzes / geflochten / auch iſt die eine Helffte davon roth / wie die andere ſchwartz gefärbet; um die Aerme aber tragen ſie meßingene

gene Ringe. Keine Manns-Person darff an des Königes Hof jemahls gekleidet kommen/ ehe sie der König selbst kleiden lässet / auch darff sie nicht eher das Haar wachsen lassen / als biß ihr auch dieser die Erlaubnüß dißfalls ertheilet. Man findet daher Manns-Bilder an des Königes Hof / von 20. und 24. Jahren / welche ohne einige Scham gantz nackend gehen / und nur bloß eine Schnur von Jaspis oder Corallen um den Halß tragen/ welche das einige ist / so sie am gantzen Leib haben. Wann ihnen aber der König Kleider giebt / schenckt er ihnen gemeiniglich auch eine Frau mit / und machet sie also von Jünglingen zu Männern. Nach derselben Zeit gehen sie folglich immerdar gekleidet / auch lassen sie alsdann auch ihre Haare wachsen / welche sie hinfort nimmermehr abscheeren dörffen. Die Weibs-Personen desgleichen dörffen auch durchaus nicht gekleidet gehen / ehe sie der Mann kleiden lässet / dergestalt / daß man in Benin Weibs-Bilder von 20. biß 24. Jahren findet / welche ohne alle Scheue und Scham gantz nackend und bloß auf den Strassen herum lauffen / so / wie sie zur Welt gebohren worden. Wann sie aber der Mann kleiden will / so lässet er ihnen zugleich auch ein Hauß bauen / und schläffet bey ihnen / wie bey seinen andern Weibern ; Dann ein jeder Mann in Benin nimmt so viel Weiber / als er will / und er ernähren kan / und über dieses unterhält er danebst auch noch viele Beyschläfferinnen zu seinen Diensten / weil alle Benianer insonder-

heit gar sehr zur fleischlichen Wollust und zur Geilheit geneigt sind; Doch kan hiebey ein Weiser / oder ein Europäer / gar schwerlich eine Hure bekommen / aus Forcht der darauf gesetzten Straff / weil / wann ein Weibs-Bild sich hierüber betretten lässet / sie ohne alle Gnade deßwegen das Leben lassen muß. Eine Frau die bey ihrem verstorbenen Mann einen Sohn gehabt / kan sich dessen auch gar nicht erfreuen; Dann nach ihres Mannes Todt wird sie jederzeit ihres Sohnes Dienst-Magd / und darff / ohne dieses seine Bewilligung / keinen andern Mann nehmen / sondern muß ihm dienen / wie eine andere Leibeigene. Geschiehet es aber / daß ein Mann zu einer solchen Wittwen eine Lust bekommt / so muß er den Sohn darum ansprechen / daß er sie ihm zum Weib gebe / mit versprechen / daß er ihm eine andere Jungfrau an ihre statt wolle freyen helffen / welche nachgehends / so lang / als er will / seine Leibeigene bleiben muß / dahingegen der Mann / welcher die Wittwe geheyrathet / selbige nachmahls / ohne Erlaubnüß des Königes / nicht an einen andern verhandlen darff. Alle übrige Frauen / welche ein Mann bey seinem Absterben hinterlässet / und von ihm beschlaffen worden / fallen auch sämtlich dem Könige heim / die er dann wieder verheyrathet; Was aber die unbeschlaffene anlangt / die bekommt eines Theils der Sohn / eines Theils aber werden sie auch von andern zu Frauen angenohmen. Bißweilen geschiehet es auch ferner / daß der Kö-

nig

nig etliche von denen ihm zugefallenen Weibern nicht wieder heyrathen lässet / sondern sie zu sogenannten Regatairen macht / welche ihm deßwegen jährlich eine gewieſe Anzahl Buſchen / so eine Art von Müntze / zur Schatzung geben müssen / inzwischen aber / weil sie das Joch des Mannes nicht weiter zuförchten haben / ein freyes Leben anfangen / und ihnen so viele Buhler erwählen / als sie nur immer wollen / mithin also lustig eine Hure spiehlen / welches sie auch öffters schon zuvor noch im Eheſtand / wann sie Gelegenheit darzu gehabt / nicht unterlassen. Wann eine von solchen Regatairen nachmahls ausser der Ehe und bey ihrem freyen Leben schwanger wird / und einen Sohn zur Welt bringet / so wird sie hierdurch von der Königlichen Schatzung frey / woferne sie aber mit einer Tochter niederkommt / so gibt sie der König einem oder dem andern zum Weibe. Unter diesen Regatairen findet man auch sogenannte grosse Regatairen , welchen die kleine jährlich Rechnung ablegen müssen / wegen des jenigen / was sie dem König zu zinsen schuldig sind; Gleichwie hingegen die grosse Regatairen ein gleiches an die grosse Fiadores, oder Reichs-Räthe / zuthun schuldig sind / welche alle Einkünffte im Nahmen des Königes einziehen und solche demselben überliefern. Wann sonst ein Mann in Benin eine Tochter hat / so verheyrathet er dieselbe nicht eher / als biß sie 12. oder 14. Jahr alt ist / nach dieser Zeit aber hat auch der Vater im geringsten weiter

nichts mehr mit ihr zuſchaffen; und woferne auch eines Mannes Frau in die Wochen koñt/ ſo beſchläffet ſie der Mann hernach nicht eher wieder/ als biß das Kind/ ſo er mit ihr erzeuget/ ein oder anderthalb Jahr alt iſt/ und lauffen kan; Obwohl ſich die Frau inzwiſchen mit andern gar wohl zu behelffen weiß/ und es öffters gar wenig achtet/ wann ſie der Mann/ wo er die Sache erfährt/ gleich vor dem Reichs-Rath verklaget. Als was beſonderes wird übrigens von Benin auch noch angeführet/ daß man allda keine Zwillinge finde/ welche aber gleichwohl allda/ wie es glaublich iſt/ eben wie an andern Orten/ gebohren werden; Daher iſt es vermuthlich/ daß/ wann eine Frau mit zwey Kindern niederkommt/ die Wehe-Mutter das eine davon heimlich umbringen/ aus keiner andern/ als dieſer verdamten Urſache/ weil es einer Frauen vor eine groſſe Schande würde gerechnet werden/ wann ſie zwey Kinder auf einmahl zur Welt gebähren ſolte/ indem die Benianer feſtiglich glauben/ daß ein Mann von zwey Kindern zugleich nicht Vater ſeyn köñe.

§. 6.

Von der Art und Weiſe der Völcker in Guinea Krieg zuführen/ deren Gewöhr und Waffen/ und wie ſie damit ſo wohl/ als auch mit den Uberwundenen/ umzugehen pflegen.

DAs offentliche Kriegen in Guinea unter den vielen allda benachbarten Königen und

und denen ihrer Herrschafft unterworffenen Völckern / ist gar was gemeines / wann aber allda ein offentlicher Krieg solle vorgenohmen werden / so fället von erstern der eine dem andern nicht unvermuthlicher Weise / oder ungewarneter Dingen / in das Land / ohne einige vorher geschehene Ankündigung des Krieges / sondern es wird solches laut und offenbahr genug gemachet : Dann es wird nicht nur durch einen Tirje , oder Herold / der Krieg öffentlich in dem gantzen Lande publiciret und ausgeruffen / sondern es wird auch zugleich eine gewiese Zeit bestimmet und angekündiget / zu welcher man der Ankunfft des Feindes erwarten solle / und bringen alsdann die Könige / die gegen einander Krieg zuführen Vorhabens sind / mit ihren Reichs - Ständen und Grossen mitler Zeit alle Einwohner ihres Landes / so wohl Freye / als Leibeigene / auf die Beine und versehen selbige / so viel sie immer können / mit nöthigen Waffen / um so wohl / wann die bestimmte Zeit herbey komt / eines theils einen hertzhafften Angriff zuwagen / als auch anderer Seits einen tapfern Widerstand zu thun / und sich aus allen Kräfften zu defendiren.

Diese Gewöhr und Waffen / welche die Einwohner in Guinea solcher gestalt bey ihren Kriegen gebrauchen / sind hauptsächlich von zweyerley Gattung ; Dann mit einem Theil derselben gehen sie auf den Feind loß / mit dem andern Theil aber schützen sie sich wieder dessen Gewalt ; Und bestehen die

erſtere Waffen / mit welchen ſie auf den Feind gehen / vornehmlich in Muſqueten / Bogen und Pfeilen / ingleichem Säbeln / Hacken / Schwerdtern und Hand - wie auch Wurff-Spießen. Die Muſqueten / welche ſie in ſolchen ihren Kriegen gebrauchen / wiſſen ſie nicht ſelbſt zumachen / ſondern ſie werden insgeſamt in Europa verfertiget / und ihnen nachmahls von den Europäern / um des Gewiñs willen zugeführet. Zur Zeit der Portugieſen / als dieſe unter allen Europäiſchen Nationen nur allein in Guinea was zuſagen hatten / iſt zwar allen Mohren der Gebrauch der Muſqueten noch unbekannt geweſen / weil ſie gar ſorgfällig verhütet / daß ihnen dergleichen Gewöhre nicht in die Hände kominen möchten ; Heutiges Tages aber haben ſie nicht nur Muſqueten / ſondern ſie wiſſen auch zimlich wohl / ja theils aus ihnen eben ſo gut / als die Europäer ſelbſt / damit umzugehen / wie dieſe ſolches zum öfftern mit ihrem nicht geringen Schaden innen worden. Die Holländer haben daher vor einigen Jahren angefangen / ein Bedencken zutragen / ihnen weiter Muſqueten zu zuführen ; Allein es hat ſolches nicht gar lange gewähret / und iſt nunmehr ein gantz freyer Handel darauß worden / geſtalten man mit Verwunderung ſiehet / wie alte und neue Muſqueten Hauffen-weiſe auf den Guineiſchen Küſten / und zwar gemeiniglich 6 biß 8. Stücke um eine Bande Goldes / welches ſo viel / als 30. Rthlr. ausmacht / verkaufft werden ; Und gleichwie

denen

denen Mohren die Musqueten allein nichts nützen würden / wann sie des Schieß-Pulvers ermanglen solten; Alſo wird ihnen auch dieſes in zimlicher Quantität aus Europa gleichfalls zugebracht / und ein Faß hievon von 100. Pfund ſchwer öffters gegen ein Pfund des beſten Goldes vertauſchet; ja weil die Mohren eine wohl geladene Musquete im Krieg vor das beſte und nützlichſte Gewehr haltẽ / ſo wird von ihnen in gefährlichen Zeiten / und wann bey ihnen ein Mangel an Musqueten / Kraut und Loth vorfället / gar kein Gold in Erkauffung dieſer Kriegs-Requiſiten geſpahret / und mehrmahlen auch weit mehr davor ausbezahlet / als vorhin gemeldet worden; Der Zünd-Stricke / oder Lunten / aber haben ſie nicht nöthig / daß ſie ſelbige von den Europäern kauffen / ſondern ſie machen ſelbige ſelbſt aus dem Baſt eines Baums / den ſie Owundun nennen / auch gebrauchen ſie ſonſt ihre Musqueten nicht nur im Krieg / ſondern auch ebenmäſſig zur Luſt bey ihren angeſtellten Feſt- und Freuden-Tagen.

Wer keine Musquete unter den Schwartzen hat / oder dergleichen ſich anzuſchaffen nicht vermag / der gebrauchet an deren ſtatt im Krieg jederzeit Bogen und Pfeile. Solche Bogen aber werden von ihnen aus einem beſondern zähen und harten aber dabey gar daurhafften Holtze / ſo meiſten theils aus der Landſchafft Acanni kommt / gemacht / und ſind ſelbige bey nahe von einer Klaffter in der Länge / die Sähne daran aber wird aus Baſt

von einem Baum geflochten. Die Pfeile / so sie auch zu diesem Bogen gebrauchen / werden ferner von ihnen aus starcken Dannen-Holtz geschnitten / und sind selbige vornenher entweder nur zugespitzet / oder auch mit einer kleinen Harpune, oder Spitz / beschlagen; anstatt der Federn / die sonst hinten in dem Pfeil / damit selbiger desto besser treiben möge / gesteckt werden / gebrauchen sie auch meist Hunde- oder Katzen-Haare / so daß solche ihre Pfeile / biß auf die Helffte / gantz rauh sind; und gleichwie sie in ihren Landen auch ein gar kräftiges aus Crocodill-Galle zu bereitetes Gifft haben / so beschmieren sie über dieses auch solche ihre Pfeile damit / absonderlich wann sie selbige in einer Schlacht gegen ihre Feinde gebrauchen wollen / in Friedens-Zeiten aber dörffen sie dergleichen Pfeile nicht führen / auch pflegen sie alle ihre Pfeile jederzeit in einem Köcher aufzubehalten / welcher theils von Tiger- auch Bocks- oder wilden Katzen-Fellen zusammen genähet ist / und welchen sie entweder über ihre Schultern hängen / oder aber sich selbigen durch einen ihrer Sclaven nachtragen lassen.

Die Säbel / oder Schwerdter / welche sie an ihren Seiten hängen haben / werden durch ihre Schmiede aus lauter Eisen zugerichtet. Die Klinge davon ist ohngefehr einer Elen lang / und 4. oder 5. Finger breit / und auf einer Seite mit einem dicken Rucken versehen / auf der andern aber scharff-schneidig / und gleichen solche Säbel fast denjenigen / welche

che sonst von den Seefahrern auf ihren Schiffen mitgeführet werden; jedoch aber sind der Schwartzen Säbel nur aus schlechtem Eisen und mit einer breiten niederwärts stehenden / der Seefahrenden aber aus dem besten Eisen und Stahl / und mit einer runden obenwärts stehenden Spitze gemacht. Die Handhebe an solchen ihren Säbeln ist auch ohne Creutz aus einem starcken Holtz geschnitzet / und oben mit einem runden Knopff versehen / auch wird solche Handhebe von ihnen insgemein mit einer Fisch-Haut überzogen / andere aber hingegen überlegen dieselbe auch mit feinem Gold-Blech / so daß ein solcher Säbel unterweilen auf mehr / als 6. Untzen Goldes / zu stehen kommt. Viele unter ihnen führen auch nicht selten an dem Knopff des Säbels einen Pferd-Schweiff zu einem Zierath / welchen sie von denen bey ihnen anländenden Schiffen / oder von den Einwohnern aus Ardra / erkauffen / weil nicht allenthalben Pferde in Guinea zu bekommen sind. Die Scheiden von mehrgemelten Säbeln werden entweder von Thier-Fellen / als von Hirschen / Rehen / Ziegen oder Kühen / gemacht / oder auch von kostbahren Fisch-Häuten verfertiget / und weil die Säbel / wie erwehnt / gantz krumme breite Spitzen haben / so werden solche Scheiden oben offen gelassen und das Untertheil / worinn die Spitze stecket / wird nur zu genähet. Es ist auch bey ihnen gebräuchlich / daß sie oben / an der einen Seiten der Scheide / insgemein einen Löwen- Parther- oder Tiger-Kopff /

welche

welche ſonderlich aus der Landſchafft Acra gebracht werden / als einen ſonderbahren Zierath anzuhefften pflegen; Andere aber hingegen zieren ihre Scheiden auch mit groſſen blutrothen Meer-Muſcheln / welche von den obern See-Küſten von Guinea hier und dar zu Kauff gebracht werden / und welche vor dieſem zwar in ſo hohem Preiß gehalten worden / daß man ſie dem feinſten Silber gleich gehalten / nunmehr aber deren eine / wann ſie auch gleich ſchön groß und hoch rothfärbig iſt / gar wohl vor zwey biß drey Pees überkommen kan. Mit ſolchen und dergleichen andern koſtbahr ausgezierten Säbeln treiben die Reiche und Vornehme im Lande gemeiniglich einen gar groſſen Staat / und laſſen ſich ſelbige jederzeit durch einen Sclaven / der ſie auf ſeinen Kopff legen muß / vortragen; Die gemeine und ſchlechte Leute aber müſſen ſich auch mit geringen Säbeln behelffen / an deren Handhebe nichts / als pures Holtz / zuſehen / und die Scheide von Ziegen- oder Schaafs-Fellen gemacht iſt / gleichwie ſie auch gemeiniglich daran einen Hunds- Katzen- oder Affen-Kopff angehefftet haben. Man findet auch noch weiter unter den Leibeigenen viele / welche an ſtatt eines Säbels nur ein Hack- oder Hau-Meſſer / ſo am Ende breit / und vornehér ſchmaal / auch nur an einer Seite ſchneidig iſt ; führen / und ſelbige in ihren Gürteln ſtecken haben ; Eben wie andere mit zweyſchneidigen Schlacht-Schwerdten aufgezogen kommen / und viele nebſt den Säbeln auch

mit

mit Dolchen oder kurtzen / aber breiten Degen versehen sind.

Die Hand- und Wurff-Spieße / Eppian, oder Assagaien genannt / so die Einwohner in Guinea darnebst auch in ihren Kriegen gegen ihre Feinde gebrauchen / sind oben und unten aus Eisen geschmiedet / und zwar gehet die obere Spitze davon allgemach scharff zu / ist auch etwa ein Finger / und zuweilen eine Spanne lang / die unterste Spitze aber ist gantz dünne / und etwa einen Arm lang / und sind beyde nach dem mit einem höltzernen Stock / ohngefehr zwey Schuhe lang / welchen man mit einem ledernen Riemen von Thier- oder Fisch-Haut überziehet / zusammen gefüget / worauß also der gantze Wurff-Spieß bestehet. Wann sie nun mit dergleichen Wurff-Spießen einen Wurff thun wollen / so wird der Stock mit den drey forderſten Fingern in der Mitte angefasst / und gleichwie der oberste und unterste Theil des Eisens daran gleich schwer geschmiedet ist / damit man desto gewieser ziehlen kan / so kan man sich nicht genug verwundern / wie schnell und gewiß die Guineer damit treffen und werffen können. Man siehet auch gar selten jemand von ihnen gehen / welcher nicht mit einem solchen Spieß / bißweilen auch mit zweyen / dreyen / oder noch mehrern / versehen ist / und wann sie in das Feld ziehen / so lassen sie sich deren durch einen Sclaven auch so viele nachtragen / als sie nöthig zuseyn erachten; Im Gegentheil aber / wenn sie einen vornehmen Mann / oder

Euro-

Europäer / welche sie nur insgemein Blancke / oder Weiſe / zunennen pflegen / ansprechen wollen / so legen sie / nebſt ihrem Säbel / allezeit solche ihre Wurff-Spieße von sich / und solle solches ein Zeichen einer besonderen Höflichkeit bedeuten.

Gleichwie aber bißher beschriebene Gewöhre und Waffen insgesamt in dergleichen bestehen / mit welchen der Feind attaquirt und angegriffen wird; Alſo haben sie nebſt selbigen weiter auch einige Defenſiv, oder solche Waffen / mit welchen sie bey einem Gefecht mit den Feinden ihren Leib zu beschützen und zubewahren pflegen / und bestehen selbige hauptsächlich in einem Schild / einer Sturm-Haube / und einer breiten Gürtel um den Leib / so gleichsam so viel / als ein Panzer helffen solle.

Die Schilde / als die vornehmſte von solchen Waffen / werden von ihnen aus Matten / oder aus Zweigen / von einer besonderen Art Bäume / zusammen geflochten / so daß sie fast viereckigt zuseyn scheinen / obwohl sie mehr lang / als breit / sind. Solches zusammen geflochtene Werck wird auch etwas gebogen und gekrümmet / so daß daher das Ober- und Untertheil eines Schildes etwas auswärts zu stehen kommt. In der Mitte aber wird auch ein Creutz von Brettern / oder Kupffer / doch meiſt von Eiſen / feſt gemacht / etwa eines Fusses breit / um dadurch die zusammen geflochtene Zweige deſto mehr zu befeſtigen und in einander zu treiben. Auch iſt inwendig / in der Mitte / eine Handhebe / gleich

gleich einem halb runden Ring gemacht / wodurch man den lincken Arm ſtecken kan / mit welchem man den Schild zu führen pflegt. Alle ſolche Schilde ſind gemeiniglich 5. Schue lang / und etwa 4. Schue breit / und laſſen vornehme und anſehnliche Perſohnen die ihrige gemeiniglich mit Ochſen- oder Tiger-Fellen überziehen / und das gemelte höltzerne Creutz mit dünnen Blech von Eiſen / Meßing / oder Kupffer / gleichmäßig beſchlagen / und überaus ſchön und ſauber halten. Die Handhebe daran wird auch öffters mit roth- oder gelbgefärbten Schnürlein / ihrem Summan, ſo einer ihrer Abgötter / zu Ehren gezieret / und nicht weniger unterweilen auch Glöcklein / oder Schellen / an den Schild ſelbſt gehänget / welche / wann der Schild bewegt wird / einen lauten Klang von ſich geben. Uberhaupt aber halten die Schwartze ſolche ihre mehr gemelte Schilde vor eine gewaltige Schutz-Wehr bey einem Gefecht mit ihren Feinden / geſtalten ſie dardurch nicht nur ihren gantzen Leib bedecken und beſchützen / ſondern auch vermittels derſelben einen Hieb / geworffene Hand-Spieße / auch fliegende Pfeile eines Bogens / gantz unbeſchädiget auffangen können / und iſt es daher mit Verwunderung anzuſehen / wie artig ſie ſolche ihre Schilde zuführen wiſſen / welches man abſonderlich mit Luſt betrachten kan / wann ſie ein Triumph- oder Freuden-Feſt halten / weil ſie dabey alle ihre gewöhnliche Kriegs-Exercitien und Actionen vorſtellen.

Ihre

Ihre Schirm- oder Sturm-Hauben / so gleichfalls nachdem unter ihre *Defensiv*-Waffen gehören / bestehen aus keinen eisernen Helmen / sondern sind bloß Mützen / welche von den Fellen eines Africanischen Thiers / Owulum genannt / gemacht werden / und weil dieses Thier sehr fest in einander stehende Schuppen hat / so können sie gar leicht einen Hieb / ohne Verletzung des Haupts / mit einer solchen Mützen auffangen. Andere ihres theils machen auch solche ihre Sturm-Hütte aus einer starcken schuppichten Crocodillen-Haut / und zieren auch selbige mit zwey übergülderen Hörnern / weißen Zähnen von einem See-Pferde / oder rothen kostbahren Meer-Schneggen / hängen auch wohl noch über dieses einen schwartzen / weisen / rothen / oder blau-gefärbten Pferd-Schwantz daran / um / wie sie meynen / die Zierde eines solchen Sturm-Huts noch mehr dardurch zu vermehren. Der gemeine Mann hingegen bedecket entweder das Haupt gar nicht / oder trägt auf dem Kopff eine von Leopards- Tiger- Ochsen- Küh- Schaafs- und Ziegen-Fellen und Häuten gemachte Mütze / welche er mit rothen Federn von Pappier / und auf der Stirne mit zwey biß vier Hörnern auszieret / auch auswendig mit dicken gelieferten Opfer-Blute bestreichet / damit ihm solches nicht nur bey dem Feind ein Ansehen machen / sondern er auch dadurch steiff und fest werden möge / gleichwie sie dergleichen abgöttische Meynung überhaupt von der Krafft und Würckung gedachten

dachten Bluts hägen und festiglich glauben.

Der breite Gürtel / welcher oben besagter massen auch noch unter ihre Defensiv-Waffen gehöret / und welchen sie über der Hüffte um den Leib thun / auch zwischen den Beinen durchgeschlagen / und mit einem klemen Stück von Tuch behängt haben / so ihnen vor die Scham gehet / ist insgemein von einem starcken Leder zubereitet / auch wohl drey- und vierfach über einander genähet / so daß man damit gar wohl einen Hieb oder Pfeil-Schuß aushalten kan ; Andere aber hingegen tragen auch solche Gürteln von Crocodils-Häuten gemacht / und müssen ihnen selbige / wie erwehnet / nicht nur allein zu Beschützung des Leibes dienen / sondern auch zu Bewahrung des Büchsen-Pulvers und der Musqueten-Kugeln / gestaltsam sie ihre Patron-Taschen an solche Gürteln fest annähen ; Andere aber tragen an mehrgedachten Gürtlen auch ihre Schwerdter und Säbel / und haben darnebst auch Hack-Meßer und Dolchen darinn stecken ; gleichwie auch viele unter ihnen / an statt solcher Gürteln / etliche Faden von Rasch oder Sajen gebrauchen / welche sie um den Leib binden / und wieder einige / sonderlich was vornehme Leute sind / zu einer Zierde / Bänder / von Elephanten- oder See-Pferden-Zähnen gemacht / um ihre Hälße tragen. Uber alle angeführte Waffen aber führen auch alle ihre Kriegs-Leute viele Stricke mit sich / um die Gefangene / welche sie von den

Feinden machen / damit zu binden ; ingleichem haben sie auch Säcke / aus Bast von den Bäumen gemacht / an ihren Gürteln hängen / um die abgehauene Köpffe der Feinde darein zu stecken und zu bewahren / und damit es auch ferner bey ihren Kriegen lustig hergehen möge / so gebrauchen sie sich auch gewieser Trommeln / Trompeten / oder Hörner / womit sie die Soldaten zum Streit aufzumuntern pflegen. Solche Trompeten sind überhaupt Hörner von Elephanten-Zähnen gemacht / und gar zierlich mit allerhand Bildern ausgeschnitten / auch haben selbige am Ende ein viereckigtes Loch / worein man bläsſet / doch darff niemand selbige führen / als die Könige und die Dorff-Obristen / auch die Befehlshabere im Krieg. Ihre Trommeln aber sind von zweyerley Gattungen : Dann etliche derselben werden aus hohlen Bäumen gemacht / und mit Bocks-Fellen überzogen / sind auch ohngefehr zwey Fuß lange / und werden mit Stecken / gleich den Koch-Löfeln / geschlagen / liegen auch gemeiniglich vor der Könige und Dorff-Obersten Höfen / die sie allein gebrauchen dörffen ; Die andere aber werden zwar auch von ausgehöhlten Bäumen gemacht / sind aber doch viel kleiner / als die erstere / oben rund und unten spitzig / und pflegt man selbige um den Halß zu hängen / und sonderlich unter dem Adel zu gebranchen / weil dieser selbige allein führen darff ; Doch im Krieg ist dieses Gesetze aufgehoben / und daher werden beyderseitige dergleichen Trommeln in Felde und bey den Armeen gebraucht. Wann

Wann sich nun die Einwohner in Guinea bey einem bevorstehenden Krieg solcher gestalt mit bißher beschriebenen Waffen auf das beste/ als sie können/ ausgerüstet haben/ und die oben gemeldte Zeit / welche von den feindlichen Partheyen zum Anfang des Kriegs bestimmet worden / herbey nahet / daß man gegen den Feind ausziehen und eines mit ihm wagen solle; so bemahlen selbige auch weiter sämtlich ihre Angesichter und Brüste / ja den gantzen Leib / mit gelber / weisser und rother Farbe / und machen davon allerhand Creutze/ Streiffe / Schlangen und dergleichen Dinge/ so daß sie kaum mögen erkannt werden/um den Halß aber hängen sie auch Ringe von breiten Zacken geflochten / an statt eines Halß-Kragens / damit die Hiebe der Hack-Meßer aufzuhalten / und wann sie solchergestalt auf das beste montiret und ausgerüstet sind / so Præsentiren sie sich folglich / ehe der würckliche Aufbruch gegen den Feind geschiehet / vor jedermann in ihrer völligen Kriegs-Rüstung/ und machen dabey/ nach Landes-Gebrauch/ allerhand Kriegs-Exercitia. Solchemnach stellet sich dieser mit seinem Schild und Wurff-Spieß dar / und zeiget / wie er dem Feind in der Schlacht begegnen wolle; Ein anderer machet mit dem Säbel allerhand Actionen, und Aufzüge / und wirfft selbigen bald gantz bloß in die Höhe und von einer Hand in die andere / bald schwinget er denselben um den Kopff / und bald stellet er vor Augen / wie er den Feind caputiren wolle; wieder ein ander-

rer macht mit seinem Bogen und Pfeilen allerhand Lectionen; und noch ein anderer thut dergleichen mit seiner Musquete / so daß er sich bald niederlegt / um auf den ankommenden Feind zu lauren / bald sich ein wenig wiederum aufrichtet / um zu schauen / ob der Feind nicht formarschire / bald wieder auf den Knien fortkreucht / um dem Feind unvermerckter Weise näher zu kommen / und bald gar seine Musquete fallen lässet / und sich dabey gebärdet / als ob er den Feind würcklich erlegt hätte / und obwohl die Guineer gar wohl verstehen / daß der Feind durch dergleichen lächerliche Aufzüge nicht könne erlegt werden / so werden doch gar viele derselben in währenden Schlachten und Treffen von ihnen practiciret.

Der General-Rendevouz aller solcher Völcker wird jederzeit bey dem Haupt-Platz angesetzt / allwo der König zu residiren pflegt / dem solche Leute / als seine Unterthanen / unterworffen / und müssen sich diese sämtlich / weil man niemands / als der stein-alten Leute / und der Jünglinge von 16. biß 18. Jahren / hiebey verschonet / auf einen gewiesen hierzu bestimmten Tag allda einfinden / damit ihr König die Musterung über sie halten möge. Wann aber solches geschehen / so gehet der Marsch so fort in das Feld / dem Feind gerade entgegen; Doch gehen die Könige hiebey niemahls / oder doch gar selten / mit in Campagne / sondern an deren statt muß der Bratu, oder deren General / mit seinem unterhabenden Volck im Ausziehen / wie auch in der Schlacht selbst / vor-

an

an gehen / welchem denn die andere Haupt-Leute und vornehmste des Landes sämtlich mit ihrer Mannschafft nachfolgen.

Im marschiren halten sie / der engen Wege halben / die Ordnung / daß nur ihrer zwey jederzeit mit einander gehen / auch haben sie besondere Feld-Zeichen / woran sie einander erkennen können / vom Feind aber unterschieden werden. Ein jeglicher von denen Officierern führet desgleichen auch seine Spilleute bey sich / welche mit Trommelschlagen / Horn- oder Zähn-Blasen / sich immer hören lassen / und damit er sie kennen möge / welche seine Musicanten seyn / so gibt er ihnen auch eine gewisse Losung; Nicht weniger nimmt auch ein jeder Soldat / er mag vornehm oder gering seyn / seinen Summan- oder Fetiches-Korb / worinn er seine Götzen aufbehält / mit sich / weil er selbige / als seine getreuste Beystände im Krieg / ansiehet.

So bald nun folglich auf dem Marsch gemercket wird / daß der Feind nicht mehr ferne / sondern in der Nähe / so wird alles zur bevorstehenden Schlacht veranstaltet / und stellen sie sich zwar hiebey in keine öffentliche Schlacht-Ordnung / können auch öffters / wegen des unbequemen Lands / keine Schlacht-Ordnung formiren / sondern alles läuffet und schwermet durch einander und macht ein grosses und entsetzliches Geschrey / wobey sich die Trommeln und Feld-Hörner zugleich auch wacker hören lassen / weil sie niemahls anders / als unter deren Gethöne / fechten; iedoch sind sie

dabey noch so verständig / daß sie entweder fest / und so starck / als es möglich ist / bey einander halten / oder / da sie dem Feind an Mannschafft überlegen sind / sich weit auszubreiten suchen / um ihn zu umzinglen und einzuschliessen; ihre vornehmste Praxis ist auch über dieses / daß sie vor allen trachten / dem Feind den Paß abzuschneiden / zu welchem Ende sie sich gerne in hohlen Wegen / oder in Gebüschen / zu lagern pflegen / wo sie wissen / daß der Feind ohnumgänglich vorbey marschiren muß / und sie ihm also einen Ranck ablauffen können. Das Gefecht selbst dauret inzwischen jederzeit so lange / biß eines von den beyden feindlichen Kriegs-Heeren den Platz und die Wahlstatt räumet / da dann dem flüchtigen Theil mit aller Macht nachgesetzet wird. Wird auch jemand in währendem Treffen / oder in solcher Flucht / tödtlich verwundet / oder gar niedergeschossen / so daß er in der Feinde Hände kommt / so hackt man demselben unverzüglich den Kopff vom Rumpf / und steckt selbigen in einen Sack / um ihn mit sich hinweg zu führen; Fället aber hingegen jemand unbeschädiget in der Feinde Hände / so wird er mit Stricken gebunden / gefangen genohmen und muß Zeit seines Lebens ein leibeigener Knecht und Sclave seyn und verbleiben; ja damit die Sieger das Weglauffen ihrer Sclaven nicht zu besorgen haben mögen / so werden die Gefangene an lauter weit entlegene Oerter verkauffet / und daher kommt es auch / daß jährlich auf der Guineischen Küste so viele Sclaven

den gegen Wahren vertauschet und verhandelt werden; Doch trägt es sich dabey auch unterweilen zu / daß Gefangene von hohem Stand / und eines bekannten Geschlechtes / noch endlich wohl wieder / gegen Erlegung einer gewiesen / gemeiniglich grossen Summa Goldes / ranzioniret werden; Dahingegen unter manchen Guineischen Völckern auch der grausame Gebrauch ist / daß sie das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde fressen / aus ihren Hirn-Schaalen aber Trinck-Geschirre machen / deren sie sich / an statt anderer Trinck-Geschirre / bey ihren angestellten Gelachen nachmahls bedienen.

Die Folge des erlangten Siegs / auf Seiten der Uberwinder / bestehet gemeiniglich darinn / daß / wann sie solcher gestalt die Oberhand behalten / sie ihren Grimm rechtschaffen an ihren Feinden auslassen / und daher mit Rauben / Plündern / Morden / Verbrennungen der Häußer / Dörffer / Flecken und Städte / insonderheit der Korn-Hütten / so auf dem offentlichen Felde stehen / und also mit Verheerung des gantzen feindlichen Landes / so weit sie nur immer kommen können / grosse Gewalt ausüben; Doch geschiehet es auch unterweilen / daß zwey mit einander kriegende Partheyen sich bloß an einem harten und blutigen Gefecht / so sie mit einander halten / begnügen lassen / sonderlich wann sie mercken / daß eine streitende Parthey der andern gewachsen ist / und daher komt es aus diesem Grunde / daß öffters ein Krieg / zu

welchem man lange Zeit groſſe Zurüſtungen gemacht / in zwey oder drey Tagen zu Ende laufft / und unvermuthet in einen Frieden verwandelt wird. Keine Weiber oder Kinder führen die Guineer auch jemahls mit ſich in den Krieg / ſondern dieſe müſſen entweder zu Hauſe bleiben / oder man ſchaffet ſie / um ſicherer Verwahrung willen / in andere benachbarte Länder / mit denen man in Freundſchafft lebet / damit ſie bey einem unglücklichen Zufall dem Feind nicht in die Hände gerathen mögen / weil dieſer ſonſt eben ſo grauſam mit ihnen / als wie mit den Männern / umzuſpringen pfleget. Seinen habenden Schatz / an Gold und anderem Haußrath / vergräbet der Mann bey Kriegs-Läufften gleichmäßig an heimlichen und verborgenen Oertern / und zwar ſo ſorgfältig / daß er auch nicht einmahl ſeinem Weibe / die doch in ſeinen Armen ſchläffet / das geringſte davon entdecket; und daher komt es offtmahls / daß wann ein ſolcher Mann nachgehends vor ſeinem Feinde bleibt / die Weiber / Kinder und ſeine übrige Angehörige darüber in groſſe Armuth gerathen / und ein recht dürfftiges Leben führen müſſen.

Gleichwie es auch ein uralter Gebrauch / der bey vielen Völckern jederzeit üblich geweſen / iſt / daß man nach einem erlangten Sieg deßwegen einen öffentlichen Triumph / oder Freuden-Feſt / anſtellet; Alſo nehmen auch die Einwohner in Guinea dieſen Gebrauch in allem an: Dann ſo bald ſie einen Sieg erhalten / ſo werden deßwegen in dem gantzen Land

groſſe

groſſe Freuden-Bezeugungen vor die Hand genohmen/ abſonderlich wann man viele abgehackte Köpffe von den Feinden mit nach Hauſſe bringet/ und dieſelbe öffentlich vor jedermann zur Schaue herum tragen kan; ja es bleibt alsdann auch nicht bey einem einigen Tag/ an welchem man ſich deßwegen fröhlich erzeiget; ſondern ein jeder von den Vornehmſten/ welcher mit zu Felde gezogen/ hält ſeine beſondere Triumph-Tage vor ſich/ damit die Luſtbarkeiten deſto länger dauren mögen. An ſolchen angeſtellten Triumph- und Freuden-Tagen ſchmücket und kleidet er ſich demnach mit allem ſeinem Volck auf das beſte/ als er nur immer kan/ und hält mit ſelbigem/ allerhand Kriegs-Rüſtungen/ als Muſqueten/ Wurff-Spieße/ Säbel/ Schilde/ Bogen/ Pfeile/ ingleichem viele Muſicanten/ wie auch ſeine Summan, und Feticches, oder Götzen/ nebſt einem groſſen Hauffen von Weibern und Kindern/ mit ſich führend/ einen offentlichen Aufzug/ und zeiget dabey jedermann/ wie tapffer er ſich gegen dem Feind gehalten; Dann es werden ihm hiebey die Köpffe der erſchlagenen Feinde/ entweder bloß mit Haut und Haar von ſeinen Bedienten in den Händen/ oder auch in blutigen Säcken/ vorgetragen/ und wann er in ſolchem Aufzug an einen Ort kommt/ es ſeye gleich auf einen öffentlichen Marckt/ oder in eines vornehmen Mannes Wohnung/ oder auch in eine von denen den Europäern zugehörigen Veſtungen/ ſo läſſet er die vom Feind er-

oberte Köpffe auf die Erde niederwerffen / und erlaubet zugleich / daß jedermann / Junge und Alte / Männer und Weiber / nach selbigen mit Ungestüm hinlauffen / und sie mit Füssen tretten darff; Zuweilen werden auch solche Köpffe von dergleichen Leuten in die Höhe geworffen / und mit den Händen wieder aufgefangen / auch wohl ingleichem nach der Reyhe auf die Erde hingestellet / da dann der Sieger mit den Füssen weiset / wessen Kopff / woferne er ihn nur recht kennet / dieser oder jener seye / nicht weniger erzehlet er auch / wie tapffer er mit dem Lebendigen gestritten / auf welche Weise er ihm eine Wunde angebracht / und wie er ihn endlich überwunden und getödtet habe. Alles dieses geschiehet unter beständigem Rühren der Trommeln und Blasen auf Trompeten und Hörnern von Elephanten-Zähnen / das zulauffende Volck aber macht sich dabey auch gar fröhlich mit Schiessen / Jauchtzen / Singen / Tantzen und Springen / und wird das gantze Schau-Spiel so lange getrieben / biß der Sieger mit seinen Begleitern von den Einwohnern des Orts / oder von dem Besitzer eines Hofes / dem er die Ehre angethan / seinen Sieg solcher gestalt kund zumachen / mit Palm-Wein oder auch Brantenwein verehret worden; Alsdann aber lässet selbiger die abgehauene Köpffe wieder zusammen raffen / und begibt sich mit selbigen und seinem gantzen Comitat unter stätigem Jauchtzen und Schreyen anders wohin / woselbst gleichfalls die gantze Comödie auf das

neue

neue gespiehlet / und dabey die Thaten der Feinde hefftig verkleinert und verspottet / des Siegers aber hingegen gewaltig gelobet und biß an den Himmel erhoben werden; Und währen dergleichen Auf- und Umzüge öffters wohl zwey biß drey Wochen lang / indem sie von einem Ort zum andern in dem Gebiete des liegenden Volckes fortgesetzet / und nicht eher beschlossen werden / als biß man allenthalben damit herum gekommen. Die im Lande wohnende Europäer kostet dergleichen Sieges-Gepränge auch gemeiniglich nicht wenig. Dann weil bey solcher Gelegenheit selbige in ihren Vestungen von den Siegs-Herren fleißig besuchet werden / so müssen sie nicht nur selbige / samt allem bey sich führenden Volck / mit Brantenwein reichlich beschencken / sondern auch über dieses verschiedene Kleidungen / nachdem die Persohn ist / welche solcher gestalt einen Triumph hält / in Bereitschafft haben / um selbige damit zu verehren und zu regaliren. Wann endlich solcher gestalt das Triumphieren aus / und man die vom Feind eroberte Köpffe lange genug überall im gantzen Lande zur Schau herum getragen / so werden diese nicht weggeworffen / oder unter die Erde verscharret / sondern man stecket selbige hingegen in ein siedheisses Wasser / daß die die Haut und das Fleisch davon abgehen / und hebt man nachgehends den Schädel zum Schimpf der Feinde / und zu einem ewigen Angedencken des von ihnen erlangten Sieges / auf; ja ob auch gleich mancher seines Freun-

des

des oder Anverwandten Kopff mit einer grossen Summa Goldes ranzioniren und an sich lösen wolte / so kan er doch denselben nicht erlangen / indem die Mohren lieber Leib und Leben / Haab und Gut / ja / wann es erfordert würde / ein gantzes Land in Gefahr setzen wollen / als daß sie nur einen eintzigen Kopff herauß geben solten / welchen sie in einer Schlacht von ihren Feinden erobert.

Im übrigen / gleichwie die viele Völcker und Königreiche in Guinea fast beständig mit einander Krieg führen / und einander immerzu in den Haaren liegen ; Also ist auch noch anzumercken / daß die Ursachen solcher Kriege überhaupt theils herrühren von dem Hochmuth und der Begierde zu herrschen / da ein jedes Land seine Gräntzen zuerweitern trachtet ; theils von der Widerspenstigkeit der Könige / so anderer Souverainen Vatalien sind / und selbigen die gebührende Lehens-Pflicht nicht abstatten / oder auch den gewöhnlichen Tribut nicht entrichten wollen; Und theils auch von dem angebohrnen Haß / Neid und Mißgunst / weil öffters ein Land dem andern sein Aufnehmen und seine Wohlfarth mißgönnet.

§. 7.

Von der Religion in Guinea.

Die Einwohner in Guinea sind arme / blinde und verfinsterte Heyden / welche überhaupt zwey hohe Wesen / wovon alle Dinge in der Welt ihren Ursprung haben / und wovon

von das eine gut / das andere aber böß seyn / und also von jenem alles gute / wie von diesem alles böse / herrühren solle / glauben / und daher weiter statuiren / daß es eben nicht nöthig wäre / das gute Wesen anzubeten / weil es den Menschen ohnedem nichts / als alles gute / erweisen könte / dahingegen man das böse Wesen mit Opffer versöhnen müste / um selbiges dadurch zu bewegen / daß es sich enthalten möchte / den Menschen Schaden zu zufügen. Das erstere von solchen Wesen nennen sie auch insgemein Summan, das andere aber / oder das böse / o Bossum, oder Somman; wiewohl sie auch unterweilen unter diesen beyden letztern Nahmen noch den Unterschied machen / daß O Bossum vor einen allgemeinen Landes-Götzen / Somman aber vor einen besondern Hauß-Götzen von ihnen gehalten wird / gleichwie sie auch ihre Götzen überhaupt unter dem Nahmen Fétiches, oder Fitiso, verstehen / und sonst ihren Götzen-Dienst auch insgemein Fitisicken nennen.

Mit diesen angeregten Nahmen / pflegen also die Einwohner in Guinea ihre eingebildete Gottheiten zu benennen; wann sie aber von den Europäern befragt werden; was denn eigentlich Summan, O Bossum, Somman und Fetiches seye / und was sie darunter verstehen? so verstummen sie gleichsam / und wissen gar nichts zu sagen; daher die Europäer durch den vielfältigen Umgang mit ihnen / und durch eine langwürige Erfahrung / erst lernen müssen / was sie dann alles Summan, O Bossum, Somman

man und Fetiches nennen; da sich dann befunden / daß sie solche Wörter theils in einem allgemeinen / theils aber in einem besondern Verstand / nehmen / oder daß sie theils allgemeine Götzen / oder solche haben / die alle und jede unter ihnen / oder wenigst gantze Provinzen und Landschafften / davor erkennen / theils aber besondere / die nur von gewiesen Personen davor gehalten und verehret werden / und selbigen allerseits diese Nahmen beylegen.

In allgemeinem Verstande werden also mehrbemelte Wörter von ihnen genohmen vor alle das jenige / was alle und jede von ihnen vor heilig halten / und solchemnach wird von ihnen vor allen vor heilig geachtet / vornehmlich der leidige Satan selbst / bey welchem sie in allen ihren Nöthen Trost / Rath und Hülffe suchen / und ihm deßwegen göttliche Ehre anthun / auch Menschen und Vieh opffern. Sie nennen selbigen insgemein O Bossum, welches so viel / als heilig / heißet / in der Landschafft Acra aber bekommt er auch den Nahmen Sakun, und an andern Orten wird er deßgleichen Cucu genennet / und berichten die Heydnische Pfaffen / wie auch die Einwohner in gedachtem Acra von ihm / daß er ihnen unterweilen in Gestalt eines langen abscheulichen schwartzen Mohrens / einen Jäger-Spieß / Bogen und Pfeile / auch ingleichem grosse schwartze Hunde bey sich führend / erscheine / mit ihnen rede / und ihnen zur Zeit der Noth Hülffe mittheile; Daher / weil

dieses

dieſes eine einhellige Sage unter den Einwohnern in Guinea / niemand aus ihnen bey nächtlicher Zeit gerne allein ſeyn will: Dann ob ſie zwar den Teuffel vor den vermeynten höchſten Schutz-Patron und Schirm-Heiligen ihres gantzen Landes halten / ſo förchten ſie ſich doch gar hefftig vor ſelbigem / und wünſchen ſeiner Erſcheinung entübriget zu ſeyn; ſeine Prieſter aber zeigen dem Volck ſelbigen unterweilen in einer ſchwartzen greulichen Geſtalt / und manchmahl auch als einen grauſamen Hund abgebildet.

Nächſt dem Teuffel halten die Einwohner in Guinea insgeſammt ſodann auch weiter vor heilig / allerley lebloſe Creaturen / als nehmlich den Mond an dem Firmament des Himmels / beſondere Stein-Felſen und Klippen / die Erde / Bäume / Stroh und Stöcke / ingleichem auch unvernünfftige Thiere / ja faſt alles / was ihnen nur einfället. Solchemnach / ſo bald der neue Mond von ihnen nur erblicket wird / ſo ſpringen ſie mit dreymahl zuſammen geſchlagenen Händen in die Höhe / und dancken dieſem Geſchöpffe vor die Wohlthaten / welche ſie den verlauffenen Monat über von ſelbigem empfangen / mit angehängter Bitte / ſolches den angehenden Monat zu continuiren.

Was auch die Stein-Felſen anlangt / ſo haben ſie am See-Strand unter der Dähniſchen Veſtung Friederichsburg insbeſondere eine groſſe Stein-Klippe / Acquitti genannt / welche von ihnen vor ein gar groſſes Heilig-

thum

thum geachtet / ja in so hohen Würden gehalten wird / daß sie sich wohl zehenmahl bedencken / ehe sie bey solchem Nahmen schwören wollen. Eine andere Stein-Klippe bey dem Englischen Castell am Capo-Cors aber wird auch ebenmäßig von ihnen vor ein gewaltiges Heiligthum verehret / und darff niemand durchaus dieselbige zu betretten sich unterstehen / woferne er ungestrafft und ungeschlagen zu bleiben gedencket / zumahl da sie auch einem Heydnischen Abgott / Tabri genannt / gewidmet / und nach selbigem den Nahmen führet. Ja dieser sogenannten Fitiso-Klippen und Stein-Felsen haben sie so viele / daß gleichsam das gantze Land davon voll und allenthalben damit angefüllet ist / und pflegen sie die Spitzen derselben fast täglich mit Speiß und Tranck zu versorgen / und dergleichen selbigen zu opffern / wovon dann die Priester / so sich darauf aufhalten / den gröften Vortheil haben / indem sie alles zu sich nehmen / und dagegen dem albern Volck weiß machen / als ob solches die vermeynten Götter verzehret hätten.

Die Erde selbst muß nachdem bey ihnen ein Fitiso, oder Heiliger / seyn / aus Ursachen / weil sie sehen / daß sie von selbiger viel Gutes zu genießen haben / und ihnen selbige jährlich Getreyde / Hirsen und andere Früchte giebet / so sie zu ihrer Nahrung nöthig haben / und wovon sie ihr Leben hinbringen können. Sie werden daher / wie schon oben erwehnet / ihre Nothdurfft niemahls auf die bloße Erde verrichten / und eben so wenig dieselbe

mit

mit ihrem Speichel beflecken / weil ſie ſich dißfalls ein Gewiſſen machen / und ſolches vor eine groſſe unverantwortliche Sünde halten.

Ihrer ſogenannten Fitiſo oder heiligen Bäume haben ſie nachdem auch überall eine groſſe Menge. Abſonderlich aber ſtehet ein ſolcher Baum unten bey der Dähniſchen Veſtung Friederichsburg am See-Hafen / ingleichem einer bey den Waſſer-Gräben / unter dem Capo Cors, und noch ein anderer auf dem Marckt zu Fetu, ja weil auch an dieſem letztern Ort noch ein anderer Baum ſtehet / welcher wunderbahrlich durch einander gewachßen und geflochten / ſo muß ſelbiger gleichmäßig ein Fitiſo ſeyn / und wird daher vor ein gar ſonderbahres Heiligthum gehalten / und pflegen ſie mit ſolchen Bäumen / gleich als Oraculis, ſich offtmahls zu berathſchlagen / und mancherley thörichte und abergläubiſche Ceremonien dabey zu gebrauchen.

Ihre Thorheit mit ihren Fitiſo, oder ſogenannten Heiligen / erſtrecket ſich auch weiter ſo fern / daß ſie auch ſo gar Stroh-Wiſche unter deren Zahl rechnen. Solchemnach machen ſie ſich nicht nur Ringe von Stroh und beten ſelbige an Gottes ſtatt an / in welche ſie auch zum öfftern Weitzen / Hirſen / Oel und Waſſer thun / um / wie ſie vermeynen / ihren Gott damit zu ſpeiſſen und zu tränken / ſondern es werden ſolche Stroh-Wiſche oder Stroh-Ringe auch jederzeit von ihnen am Leibe getragen / als ein köſtliches Præſervativ und

Hülffs-Mittel wider alle Gefahr / so ihnen etwan auffstossen möchte; ja wann auch jemand unter ihnen stirbt / so müssen ihre Priester dergleichen Götzen von Stroh machen / die sie nachmahls dem Verstorbenen mit in das Grab geben / damit ihn selbige auf der Reise nach der andern Welt begleiten mögen.

Unter den Thieren werden auch ebenmäßig von ihnen vor Fitiso gehalten / ein Vogel / welcher Federn hat / die wie die Sterne glänzen / mit seiner Stimme aber dem Brüllen eines Stiers gleich kommt; ingleichem der sogenannte Fisch Thynnus, welchen niemand jemals anzurühren sich getrauet; und unter den Würmern und kriechenden Thieren werden nicht weniger auch die Eydexen und Schlangen vor heilig geachtet; daher es dann auch geschiehet / daß obgleich die Eydexen sehr häuffig in der Schwartzen Wohnungen herum lauffen / dennoch niemand unter selbigen eine davon zu beschädigen / oder gar todt zu schlagen / sich jemahls getrauet. Absonderlich aber hat sich unter andern im letzt verwichenen Seculo bey der Dähnischen Vestung Friederichsburg / unten am Berge / eine grosse ungeheure Schlange aufgehalten / welcher man / weil sie von den Schwartzen vor Fitiso geachtet worden / täglich geopffert; und ob zwar verschiedene Dänische Soldaten sich entschlossen / dieselbe / wann sie eine Gelegenheit dazu überkommen solten / zu tödten / so haben sie doch solches / aus Forcht vor den Schwartzen / nicht werckstellig machen dörffen.

Weiter

Weiter wird auch von den Guineern überhaupt vor heilig gehalten / alles / was sie im Nahmen ihres Fitiso, oder Abgottes, thun / beschwören / einweyhen / oder auch demselben zu Ehren am Leibe tragen. Wann demnach jemand unter ihnen sich etwas Böses von einem andern befürchtet / so gräbet er mit sonderlichen Beschwörungen / im Nahmen seines Fitiso, Eysen / oder Holtz / in die Erde / und hält solches nicht allein vor gar kräfftig / ihn zu beschützen / sondern auch den jenigen / welcher Böses wider ihn im Sinn hat / so bald er über das eingegrabene Eysen / oder Holtz / gehen wird / plötzlich zu tödten.

Es ist auch in dem gantzen Lande gar sehr gemein / daß man vor allen Häussern / Wohnungen und Höfen / kleine Pfähle / oder Stecken / oben mit Wiederhacken versehen / und mit rother Farbe angestrichen / eingegraben siehet / und findet man solcher Stecken offtmahls vor manchem Hause etliche hundert / ja tausend / auf einen Hauffen beysammen / bey solchen Hauffen aber nimmt man auch weiter eines grossen langen Stockes wahr / an welchem allerhand Lumpereyen / als Bast von den Bäumen / Hüner-Knochen / Schaaf- und Ziegen-Köpffe mit Blut gefärbet / Eyer-Schaalen / alte Windeln und dergleichen hängen. Solche roth-gefärbte Stecken nun werden auch insgesamt von den verblendeten Einwohnern derer Häusser vor gar grosse Heiligthümer geachtet / inmassen sie sich steiff und fest

einbilden / daß dieselbe zu Abwendung alles Bösen / und hingegen Zuwendung alles Guten / hauptsächlich dienen. Dannenhero / wann jemand unter ihnen ausreiset / so werden die Wiederhacken an den Stecken nach dem jenigen Ort hingerichtet / wohin er seinen Weg hinzunehmen gesinnet ist / wann er aber wieder zurück vermuthet wird / so werden sie wieder umgekehret. Etliche weyhen auch ihre neuerbaute Häusser mit Wasser ein / in Hoffnung / daß ihnen Krafft solches Wassers nachmahls in ihrem Hauß-Wesen alles Glück und Heil widerfahren werde. Andere hingegen bestreichen ihre Angesichter unterweilen mit Blut und weisser wie auch rother Erde / und tragen über dieses auch ihren Fitiso zu Ehren einen feinen Schmuck von Gold / Corallen / Agri, so ein Edelgestein bey ihnen ist / und dergleichen. Fast alle durchgehends unter ihnen aber haben auch an den Händen Armen und Beinen einen zierlichen Quasten / welcher entweder weiß / roth / oder gelb ist / und daneben auch weiße / rothe und gelb-gefärbte Schnürlein; und damit sie auch ihre neu-gebohrne Kindlein gleich ihrem Fitiso in Schutz geben möchten / so pflegen sie selbigen diesem zu Ehren einen besondern Schmuck anzulegen / und sie damit einzuhüllen: Denn wenn ein Kind unter ihnen zwey oder drey Monate alt worden / so ziehen sie dasselbe mit einem Netze an / welches nach Art eines Hemdes aus Bast von Bäumen zugerichtet ist; Des Kindes Halß wird alsdann auch mit allerhand köstlichen Corallen

rallen / auch zierlich ausgearbeitetem Gold / welches von ihnen Fitiſiken-Gold genennet wird / behänget / und deſſen Mittel-Leib / Hände und Füße desgleichen auch mit Gold und Corallen an einer Schnur gezieret / und wann dieſes alles geſchehen / ſo halten die blinde Leute nachmahls den gantzen angelegten Schmuck vor ihren Fitiſo, durch deſſen Krafft das zarte Kind / wider Somman, das iſt / den Teuffel / vor Kranckheit / Schaden und allem Unfall ſolte beſchirmet werden. Uber alles bißher erwehntes haben die Schwartzen noch viele andere närriſche Dinge / welche ſie ihrem Fitiſo und Abgott zu Ehren und zu Gefallen thun und verrichten / und wird davon unter andern folgendes / als ein Exempel / angeführet: Nehmlich / ein vornehmer ſchwartzer Kauffmann / unter der oben mehr angeführten Dähniſchen Veſtung Friederichsburg wohnhafftig / Nahmens Aucuma, hatte ein gar groſſes Verlangen nach Dähniſchen Schiffen / um mit ihnen zu handlen / deswegen triebe er im Nahmen ſeines Fitiſo allerhand Gauckel-Spiel. Als aber ſolches nicht helffen / und keine Dähniſche Schiffe kommen wolten / ſo beruffte er einen heydniſchen Pfaffen / welcher dem allgemeinen Geſchrey nach einen gar mächtigen Fitiſo haben ſolte / zu ſich / und fragte denſelben um Rath / was er weiter anfangen ſolte? Dieſer gabe ihm demnach einen Riemen von einem Ziegen-Fell / mit Befehl / daß er ſelbigen bey ſeiner Schlaff-Stätte feſt machen / und zum öfftern / nicht nur am Mor-

gen / Mittag und Abend / sondern auch / wann er des Nachts erwachte / dreymahl starck daran ziehen solte / mit Bitte / daß Fitiso bald Dähnisch Schiffe wolle kommen lassen. Als nun kurtz darauf von ohngefehr / ein Dähnisches Schiff in den Haven gemeldter Vestung einlieffe / schriebe der Heyde solches seinem Fitiso zu / mit Vorgeben / er hätte durch Krafft seines Fitiso sothanes Schiff aus Europa hergezogen / weswegen er aber von den Dähnen / als Christen / nicht wenig verlachet wurde.

Gleichwie aber bißher die Rede gewesen von dem / was Summan und Fitiso in allgemeinem Verstand bey den Guineischen Heyden heisse : also ist nun auch weiter zu melden / daß besagte Wörter in eigentlichem oder besondern Verstande vor alle dasjenige genohmen werden / was ein Hauß-Vater vor sich selbst / und seine Erben / als ein grosses Heiligthum hält und verehret / und von welchem er in der Meynung und in den Gedancken stehet / daß alles Gute / so ihm und dem Seinigen begegnet / herkomme und seinen Ursprung habe.

Was dieses eigentlich seye / kan oben schon erwehnter massen niemand unter denen Schwartzen sagen. Nichts desto weniger aber weil dasselbe von den Eltern und Groß-Eltern den Kindern angeerbet wird / so hält man dasselbige vor ein mächtiges Heiligthum / und wird selbiges eben so sehr geliebet / geehret und gefürchtet / als wann es GOtt im Himmel selbst wäre. Auf solche Weise hat also

eine

eine jegliche Familie / oder Geſchlecht / ſeinen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiſo, welcher mit einem ſonderlichen Nahmen / als da ſind: Quaſſi, Tutto, Abboa, Aſſuſſu, Effrimmum, Setraque, Emmoni, und ſo weiter benennet wird / und wird ſothaner Hauß-Götze von ihnen in einem Korbe / Sesja genannt / eingeſchloſſen gehalten / den ſie auch allenthalben mit ſich führen / wann ſie eine wichtige Sache zu verrichten haben. Ein ſolcher Korb aber iſt rund / wie ein Scheffel / und mit Leder überzogen / auch hängen an demſelbigen viele kleine von Baſt gedrehete Stricke / welche gelb oder roth gefärbet ſind / desgleichen iſt auch an ſelbigem gemeiniglich eine Glocke / oder Schelle / feſt angemacht / welche / wann derſelbe aufgehoben und fortgetragen wird / einen Klang von ſich giebet. Inwendig in ſolchem Korbe findet man auch ferner allerhand Lumpereyen und nichtige Dinge / geſtalten wann die Europäer deren einige / auch wider der Schwartzen Willen / aufgemacht / und ſelbige mit Fleiß durchſuchet haben / ſie in denſelbigen nichts weiters angetroffen / als rothe Fauſt-groſſe Erd-Klumpen / Baum-Früchte von ſonderbahrer Art / Baſt von Bäumen / Hüner-Knochen / Eyer-Schaalen und dergleichen / welches jedoch jederzeit alles zuſammen mit rother Erde angeſtrichen und mit Blut beſprenget geweſen. Doch ob gleich in ſolchen ſogenannten Fitiſo-Körben nichts / als / wie erwehnt / lauter nichts-würdige Sachen / eingeſchloſſen ſind / ſo tritt jedoch der verfinſterte Heyde / ſo

bald er des Morgens früh von seinem Lager aufgestanden / und den Leib gewaschen / auch die Augen-Glieder mit weisser Kreyde bestrichen / alsobald mit sonderbahrer Andacht und grosser Ehrerbietigkeit vor selbige hin / und bittet seinen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiso, daß er ihn / nebst seinen Weibern und Kindern / den Tag über beschirmen / vornehmlich aber gut Essen und Trincken verschaffen wolle. Geschiehet es auch so dann / daß er / nebst den Seinigen / solchen Tag über mit Speiß und Tranck weidlich angefüllet wird / bißweilen auch / wider Vermuthen / ihm ein Glück zu handen stösset / so muß solches alles von dem Fitiso herrühren / und opffert er ihm deswegen vor die empfangene Wolthat schuldigen Danck. Bey ihrem Essen wird auch dem Fitiso der erste Bißen und der erste Trunck jederzeit gewidmet / auch benetzen sie desgleichen mit dem Getränckе ihre Stroh-Kräntze / womit sie am Leibe ausgezieret sind / weil diese / wie schon oben gedacht / gleichmäßig Fitiso sind.

Bey einem jeglichen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiso, ist auch jederzeit ein absonderliches Gelübde / welches sie demselben bezahlen müßen. Solchemnach trinckt der eine unter ihnen die Zeit seines Lebens keinen Brantewein; der andere keinen Palm-Wein; der dritte isset kein Reh-Fleisch; der vierdte kein Ochsen-Fleisch; der fünffte kein Schaaf- oder Ziegen-Fleisch; der sechste kein Hüner-Fleisch; der siebende kein Obst und dergleichen. Und

thun

thun ſie ſolche Gelübde gemeiniglich vorher/ ehe ſie ein Weib nehmen wollen / halten auch/ ihren Fitiſo zu Ehren und aus Forcht der Straffe / ſo eiferig darüber / daß ſie lieber alle Gütter verliehren / ja eher ſterben / als daß ſie wiſſentlich / oder mit Vorſatz / wider das gethane Gelübde handlen ſolten / indem ſie ſich kräfftiglich einbilden / daß demjenigen ein groſſes Unglück begegnen werde / der ſeinen Fitiſo beleidiget und ſelbigen nicht rechtſchaffen verehret. Selbſt die zarten Kinder unter ihnen werden auch ebenmäßig mit allem Ernſt dahin angehalten / daß ſie die Gelübde/ welche ihre Väter und Groß-Väter ihren Summan, oder Fitiſo, gethan / aufrichtig bezahlen/ und ohne die geringſte Schmählerung abſtatten müſſen.

Es iſt auch noch weiter unter dieſen verblendeten Leuten ein allgemeiner Aberaloube/ daß ſie einen Summan, oder Hauß-Götzen/ vor mächtiger und ſtärcker halten / als den andern. Und daher kömmt es / daß mancher über ſeinen Hauß-Götzen / welchen er von ſeinen Vor-Eltern geerbet / noch einen andern/ um eine gewiſſe Summa Geldes / von einem heydniſchen Pfaffen erkauffet / und öffters wohl zehen / zwantzig und mehr Bänder Goldes davor bezahlet: Denn dieſen Pfaffen / welche ſie Marabous nennen / kommt es allein zu / ſowohl allgemeine Götzen / über eine gantze Provintz und Landſchafft / zu ernennen / als auch beſondere Götze einer jeden Perſon vorzuſchreiben / welche meiſtentheils / wie ſchon

erwehnet / theils in Bergen / Steinen / Bäumen / Strohwischen / krum gebogenen Stecken / Thieren / und theils auch in Elephanten-Zähnen / Affen-Köpffen / Vogel-Federn / oder was die Natur sonst nur ungewöhnliches vorbringen mag / bestehen / dazumahl die leztere Dinge ihnen jedes mahl vor Götzen dienen müssen.

Aus vor gemeltem Grund / da sie einen Götzen vor mächtiger und stärcker achten / als den andern / rühret es zugleich auch her / daß sie denjenigen unter ihnen / welchen man einen starcken und mächtigen Hauß-Götzen zu haben erachtet / nicht leichtlich zu erzürnen / oder zu beleidigen / sich getrauen / inmaßen sie befürchten / der Beleidigte möchte / krafft seines mächtigen Fitiso, sich rächen / und dem Beleidiger alles Unglück auf den Halß schicken / ja ihn wohl gar tödten. Dannenhero / wann jemand mit einem Unfall / es seye gleich eine schwehre langwürige Kranckheit / oder ein frühzeitiger Todt / getroffen wird / so erwächßet alsobald der Argwohn / dieser / oder jener / mit welchem der Patient / oder der Verstorbene / etwa in Uneinigkeit gelebt / habe solches durch Stärcke und Krafft seines habenden Hauß-Götzens / oder Summan, zu wegen gebracht / wann man auch gleich gantz natürliche Ursachen angeben kan / warum dieses / oder jenes / erfolget.

Vor alle bißher erzehlte Fitisos, oder Götzen / und zu deren Dienst / haben die Einwohner in Guinea ihre besondere Priester / von

von ihnen *Marobous* und Fitifero genannt / welches so viel / als Diener Gottes / bedeutet / gleichwie theils schon angeregt worden. Diese ihre Priester / wann sie vermeynen / daß ihre Götzen über sie erzürnet / pflegen sie nicht selten mit Gold zubeschencken / damit sie vor sie bitten / und sie bey ihren Götzen wieder aussöhnen möchten; Und dergleichen pflegen auch absonderlich die Fischer unter ihnen zuthun / wann sie kein Glück auf dem Wasser haben; Alsdann aber / wann solches geschehen / gehet der Priester / nebst seinem Weib / zu solchem Ende in einer Procession herum / klatschen beyde mit den Händen / und schlagen öffters an ihre Brust / hängen sodann auch Zweige von den Bäumen um ihre Hälße / und schlagen auf einer Trommel / und wann auch der Priester Korn in das Meer geworffen / so meynen sie / es seye nun alles gut / und die erzürnete Götzen völlig versöhnet. Viele dieser Priester / wie sie selbst vorgeben / sind auch rechte Schwartz-Künstler und Teuffels-Banner; Dann sie ziehen den Satan / wann man sie darum anspricht / in allen wichtigen Dingen zu Rath / und dieser antwortet ihnen auch durch die Fitifos, was dem jenigen / der fragen lässet / so wohl im Krieg / als sunst bey andern vorfallenden Dingē / begegnen werde / und geschiehet solches gemeiniglich durch eine gemachte Stimme / welche aus einem Topff / worein drey Löcher gebohret worden / hervorkommt. Andere von diesen Priestern aber erscheinen auch an ihren Feyer-Tagen

auf

auf den öffentlichen Marckt-Plätzen / und halten allda eine Ermahnungs-Rede an das versamlete Volck / und weil sie dabey jederzeit ein Gefäße mit Wasser angefüllet neben sich stehen haben / worinn eine Schlange herum schwimmet / so greiffen die Schwartze gar begierig nach solchem Wasser / und besprengen damit sich und ihre Kinder / weil sie davor halten / daß solches ein kräfftiges Mittel wider alles Unglück. Solche ihre Feyertäge aber halten sie jederzeit des Dienst-Tages / und sind selbige gleichsam so viel / als wie unser Sontag von andern sonderlichen Fest-Tägen aber wissen sie nichts / ausser / daß sie nur jederzeit den ersten Tag / wann ein Neu-Mond einfälle / feyren / und sich gar freudig bezeugen / wann sie den Mond-Schein wieder erblicken können.

Eben mehr gemelte Priester werden von den Heyden auch jederzeit gebrauchet / wann sie im Nahmen Summan, oder Fitiso, etwas essen oder trincken wollen / welches nichts anders ist / als nach solcher Heyden ihrer Manier einen Eyd ablegen / und sind dergleichen Eyde unter ihnen gar gebräuchlich / wann etwas bekräfftiget und bestättiget werden solle / oder wann jemand einer Missethat / es seye nun eine Untreue des Weibes gegen ihren Mann / oder einer heimlichen durch Summan obgedachter massen ausgeübter Mordthat / oder eines Diebstahls / und so weiter / beschuldiget wird / aber dessen mit einem klaren Beweiß und Zeugnuß nicht kan überführet werden;

Dann

Dann sodann wird der Beschuldigte befraget: ob er wolle Summan, oder Fitiso, einnehmen / daß er die That nicht begangen? Und wann er solches thut / und ihm wiederfähret in dreyen Tagen kein Leyde / so wird er vor unschuldig erkandt. Mit solchem Essen und Trincken selbst aber hat es diese Beschaffenheit: Nehmlich / ein Heydnischer Pfaffe bereitet in dieses oder jenes Fitiso Nahmen und mit sonderlichen Beschwörungs-Worten einen Tranck von Safft aus grünen Blättern / Wasser und anderer *Materie*, und reichet dem Beschuldigten davon zu dreyen unterschiedlichen mahlen einen Löffel voll / so daß dieser bey einem jeden mahl sprechen muß: Daferne ich die That / welcher ich beschuldiget werde / ausgeübet habe / so tödte mich Summan; Und zwar wird hiebey jederzeit das Summan, oder der Name des absonderlichen Götzens / nahmhafft gemacht / welchen der Beschuldigte vor andern verehret / und vor seinen Hauß Götzen hält / als: Qvasii, Emmoni, *Acquitti* &c. und damit auch der Beschuldigte ihm nicht einbilde / ob wäre der Tranck mit Gifft vermischet worden / so nimmt der Götzen Pfaffe selber vorher drey Löffel voll davon zu sich / um ihm allen Argwohn dardurch zubenehmen. Diesem Fitiso-Tranck nun wird von den Heyden eine so grosse Krafft zugeschrieben / daß sie gäntzlich darvor halten / der jenige / welcher denselben geneust / und der That schuldig ist / müsse entweder alsofort eines schnellen Todes sterben / oder nach wenigen Tagen von Summan,

man, oder Fitiſo, getödtet worden. Gleichergeſtalt nehmen auch etliche von ihnen ein Hüner-Ey/ ſchwingen daſſelbe dreymahl um den Kopff/ und ſagen dabey: Bin ich an dieſer That ſchuldig/ ſo gebe Summan Acquitti &c. daß ich dieſen meinen Kopf verliehre. Das Ey aber wird alsdann an einer Klippen/ oder Baum/ ſo dem Summan, bey welchem er geſchwohren/ gewidmet/ zerbrochen und geopffert/ und ſolle dieſer Eyd/ ihrer Meynung nach/ eben die jenige Krafft haben/ wie der erſtere. Viele unter ihnen werden daher gefunden/ welche/ wann ſie genöthiget werden/ einer beſchuldigten That halben in eines Fitiſo oder Summan Nahmen zuſchwöhren/ und etwas von Speiß und Tranck einzunehmen/ lieber die That freywillig bekennen/ als daß ſie auf ſolche Weiſe einen Eydſchwur abzuſtatten ſich wollen bequemen/ bevoraus/ wann ſie ihnen einbilden/ daß Summan, oder Fitiſo', bey welchem ſie ſchwöhren ſollen/ von einer groſſen Macht ſeye. Andere aber hingegen tragen auch vielmahls dißfalls gar kein Bedencken/ ſondern nehmen es immerhin/ wann ſie nur unſchuldig dardurch können erkandt werden. Und iſt dabey anzumercken/ daß/ wañ jemand einen andern über etwas beſchuldiget/ und ihn einen Fitiſo-Tranck einzunehmen nöthiget/ dieſer aber erwehnter geſtalt ſich unſchuldig macht/ ſo rechnet er dem Ankläger den angethanen Schimpff theur genug an/ daß er hätte wünſchen mögen/ er hätte die Beſchuldigung unterlaſſen. Nichts

deſto

deſto weniger gehen dergleichen Eydſchwüre faſt täglich unter den Guineiſchen Heyden vor/ und werden vornehmlich die Weiber und die neu erkauffte Sclaven vermittels ſelbiger an Eydes ſtatt verbunden/ anzugeloben/ ihren Männern und Herren getreu zuverbleiben; ja die im Lande negotirende Chriſten müſſen auch öffters ebenmäßig/ wann ſie mit den Eingebohrnen einen Contract aufrichten wollen/ durch Genieſſung eines Fitiſo-Trancks einen Eyd ablegen/ wobey man nicht unbillich fragen möchte: ob ſie dergleichen mit gutem Gewiſſen thun können?

Gleichwie aber/ wie jetzt erwehnt/ das Summan- und Fetiſo-Eſſen unter den Guineern ein Stück ihrer Religion; Alſo gehöret auch ebenmäßig dahin ihre Beſchneidung: Dann ſie haben eben/ wie die Juden und Mahometaner/ keine Vorhaut/ ſondern es werden bey ihnen/ ſo wohl Männer/ als Weiber/ beſchnitten/ und hält man die jenige gleichſam vor unehrlich/ die ſich dieſem Stück ihrer Religion nicht unterwerffen wollen; Doch haben ſie dißfalls keine beſtimmte Zeit/ obwohl es jedoch gleichwohl gemeiniglich in der Jugend geſchiehet/ weil/ je eher ſie beſchnitten werden/ ſie auch deſto eher wieder heil werden/ da ſonſt/ indem die Erwachſene immerzu faſt gantz bloß an der Sonnen herum gehen/ ſelbige gar leicht darüber einen Schaden nehmen könnten.

Nebſt ſolcher Beſchneidung aber haben ſie nachdem noch einen anderen Gebrauch/ den

ſie

ſie Belli - Paaro nennen / und davon ſagen / daß es ein Todt / und eine Wiedergeburt / ja eine Einverleibung in die Verſamlung der Geiſter ſeye. Dann ſie glauben überhaupt / daß ihre Freunde nach ihrem Abſterben Geiſter werden / welche ſie Jannanen nennen / und von ihnen vorgeben / daß ſie allwiſſend ſeyen / und ſehen / was unter ihren Bluts-Freunden vorgehe. Und deßwegen klagen ſie auch den Todten ihre Noth / daß ſie ihnen helffen ſollen; ja / wann ſie etwas gefährliches vorhaben / ſo opffern ſie ihren abgeſtorbenen Eltern entweder eine Kuh / oder Wein / oder Reiß / ſo ſie auf das Grab / oder auf den Weg / legen. Sie halten auch gewiß davor / daß die Geiſter in den Büſchen wohnen / und darum nehmen ſie dahin ihre Zuflucht / und bringen allda ihr Anliegen mit Weinen und groſſer Andacht vor; ja eben deßwegen haben ſie auch unter ſich keine Tempel / ſondern ein jedes Dorff hat an deren ſtatt ſeine Büſche / ſo rund herum wohl verwahret ſind / wohin aber weder Frauen / noch Kinder / noch ſonſt jemand / ſich verfügen darff / der nicht das Zeichen an ſeinem Leibe trägt / vermöge welches er in die Verſamlung der Geiſter aufgenohmen worden / welche aber unter ihnen dieſes haben / die bringen / wann die Früchte im Lande wohl gerathen / nach gedachten Büſchen viel Speiß-Opfer / ingleichem auch / wann ſie gute Jagden gehabt / und vieles Wild dabey gefangen / ebenmäßig einen Theil davon dahin / damit die allda ſich aufhaltende

Geiſter

Geister / ihrer Meynung nach / sich davon sättigen mögen / welche jedoch niemand anderer / als etliche unbekandte und von den Götzen-Pfaffen bestellte Männer und Weiber sind / die in bemelten Büschen sich niedergelassen haben / und vorgeben / wie sie allda den Geistern mit fasten / wachen und betten dienen / da sie inzwischen alles / was den vermeynten Geistern dahin gebracht wird / verzehren / und sich von anderer Leute Gut lustig machen. Mehrgemeltes Zeichen des Belli-Paaro aber empfangen sie in auch offt erwehnten Büschen etwa alle 20. biß 25. Jahre einmahl / und bestehet selbiges in etlichen Reyhen Schnitten / die sie vom Halß über beyde Schulter-Blätter hinunter haben und aussehen / als ob ihnen selbige mit Nägeln wären eingedrücket worden / von welchen sie erzehlen / daß sie darüber wären getödtet / gebraten und verändert / oder gantz zu neuen Menschen gemacht worden. Es gehet aber damit folgender gestalt her: Nehmlich / wann man das Zeichen des Belli-Paaro empfangen solle / so erwählet man auf Befehl des Königes / oder Regenten im Lande / einen Ort in einem Busche / da Oel-Bäume und einige Lebens-Mittel wachßen / von ohngefehr 2. oder 3. Meilen in der Runde. Dahin wird dann die Jugend / es seye gleich willig / oder mit Gewalt / gebracht / und zwar meist mit grossem Geheul und Weinen / weil man anders nicht sagt und glaubt / als daß sie sollen getödtet und verändert werden. In diesen Busch bringt man ihnen anchgehends viel Reiß

und allerhand andere Speisen / auch sind dabeneben einige alte Leute / welche das Zeichen schon vorlängst gehabt / dazu bestellet / um die nach dem Busch besagter massen gebrachte junge Leute zu unterweisen / wie sie sich zu verhalten / und ihnen Speisse zu zutragen / indem sie immerdar ab- und zu gehen / und so lange in dem Busche bleiben können / als es ihnen gefället / auch kommt der König unterweilen nach dem Busche / und verbleibet allda wohl zwey biß drey Tage. Die junge Leute hingegen kommen niemahls aus dem Busche / biß die hierzu bestimmte Zeit um / welche gemeiniglich 4. biß 5. Jahr währet / da sie mittler weile mit obbemelten Zeichen bemercket werden / in einem grossen allda aufgebauten Dorff wohnen / und ihre Zeit mit Jagen und andern Ergötzlichkeiten zu bringen / und damit sie von andern Unbezeichneten nicht mögen gesehen / und der Betrug kund und offenbahr werden / so ist diesen bey hoher Straff verbotten / daß sie sich biß auf etliche Meilen dem Busch nicht nähern dörffen. Wann nun die gemelte bestimmte Zeit vorbey gestrichen / so kommen endlich die Leuthe sämtlich aus dem Busch wider hervor / sie stellen sich aber dabey also an / als ob sie erst in die Welt kämen / und nicht einmahl wüsten / wo ihre Eltern wohnen / oder wie sie heissen / wie sie sich waschen / oder mit Oel beschmieren sollen / und was dergleichen noch mehr / in welchem allen sie von den obgedachten alten gezeichneten Leuten / die ihnen im Busch aufgewartet / fleißig unterrichtet

werden

werden / und geschihet solches in gewiesen hierzu gebauten Häußlein / in welchen sie mit Vogel-Federn und Busch-Gewächßen bekleidet / auch mit Mützen von Bast auf dem Kopf / die ihnen vor das Gesicht herab hängen / versehen werden / und in welchem Aufzug sie auch bey ihrem Vorgang aus dem Busche erscheinen / damit jedermann glauben möge / als ob sie würcklich gantz neue und unbekannte Menschen wären. Nach etlichen Tagen darauf / wann man vermeynet / daß dieser seltzame Aufzug lange genug gedauret / werden folglich den neuen Ankömmlingen aus dem Busche neue Kleider und Schellen an die Füsse / wie auch Schnuren von Corallen / mit Leopards-Zähnen vermenget / um den Halß gegeben / und sie also mit aufgeflochtenen und gezierten Haaren auf den Spiel-Platz geführet / da sich die gantze Gemeine versammlet / den Belli-Tantz anzusehen / welchen sie in dem Busch gelernet haben / und der nach einem sonderlichen Spiel gehet / so gar geschwinde geschlagen wird / und nach welchem sie mit gebückten und bebenden Gliedern also tantzen / daß sich alles / was an ihrem gantzen Leib ist / hefftig beweget / wobey sie auch einige Reimen / welche sie Belli-dong , oder Lobgesang nennen / singen / welche grösstentheils in lauter unverschämten und heßlichen Worten bestehen. Nach geendigtem Tantz / wird alsdann ein jeder bey seinem neuen Nahmen / welchen er im sogenannten heiligen Busch überkommen / durch die Alten / welche allda über sie die Aufsicht

geführet / geruffen / und vor seine Eltern und Anverwandten gestellet / auch ihm dabey gesagt / daß solches seine Eltern und Freunde seyn / und dann lernen sie einander erst wieder keñen / die gantze Gauckeley aber hat zugleich ein Ende. Inzwischen aber erlangt ein solcher so genannter Neu-gebohrner zugleich auch einige Privilegia: Dann er hat unter andern Macht / jemand bey göttlichen Rechten und bey Gottes Rache zu beschwören / daß er dieses oder jenes ungebührlichen Dinges sich bey Straff enthalte / und wer wieder solche Beschwörung handelt / der fället / nach Beschaffenheit des Verbrechens / in eine gewise Straffe / und legt man ihn entweder in einen Korb voll Dornen / und schleppet ihn darinn hin- und wieder / daß ihm Fell und Fleisch abgehet / oder man giesset ihm Wasser / mit Pfeffer vermenget / in die Augen / Mund und Ohren / ja über den gantzen Leib / und bestraffet also hierdurch sein Verbrechen.

Gleichwie aber die Männer / wie iehst gedacht / ein Zeichen des Belli haben / also ist auch bey den Weibs-Personen ein anderes anzutreffen / welches sie Nesogge nennen. Dann man bringet auf eine gewise Zeit viele 10. oder 12. auch wohl mehr jährige Töchter / ja wohl auch Frauen / zusamen in einen besonderen hierzu außersehenen Busch / und stellet sie allda unter die Aufsicht einer über selbigen gesetzten Priesterin. Diese gibt ihnen daselbst Hüner zu essen / welche man die Hüner des Bundes zu nennen pfleget / weil sie

hierdurch

hierdurch verbunden werden / allda zuverbleiben. Alsdann / wann dieses geschehen / scheeret man ihnen sämtlich die Haare mit einem Scheer-Messer ab / und bringet sie des Tages hernach an einen Fluß in dem Busch / allwo die Priesterin an ihnen sämtlich die Beschneidung verrichtet / und ihnen hernach die Wunden mit besonders hierzu auserlesenen Kräutern heilet / welches zuweilen kaum in 10. biß 12. Tagen geschiehet. Gleichwohl aber gehen sie alsdann nicht gleich wieder aus dem Busch / sondern bleiben allda wohl 3. biß 4. Monate bey einander / und lernen allerhand unehrbahre und schändliche Lieder von ihrem Sandi, oder sogenannten Bunds-Heiligen / gehen auch gantz nackend unter einander / indem ihnen die Kleider bey ihrer Ankunfft in dem Busch sämtlich abgenohmen werden / ja so gar auch die alte schon Beschnittene / wann sie zu ihnen in den Busch kommen wollen / ihre Kleider draußen auf dem Weg vor selbigem müssen liegen lassen. Wann aber die Zeit völlig herum ist / wieder heim zukehren / machen sie ihnen ein Kleid aus Bast von den Bäumen / welches sie roth und gelb färben / und bringen ihnen dann ihre Freunde auch vielerley Zierath / als Arm-Ringe / Corallen / Schellen und dergleichen / die sie um die Beine hängen / wann sie tantzen. In solchem Aufzug begeben sie sich also aus dem Busch nach einem Spiel-Platz / und gehet dabey obgemelte Priesterin auf das schönste gebutzet voran / die gantze Versammlung aber folget ihr

nach; Und wann sie auf gedachtem Spiel-Platz / wo einer mit einer Trommel sitzet / und mit gar geschwinden Schlägen darauf spielet / angelanget / müssen die sogenannte Sand-Kinder / eines nach dem andern / tantzen / welches so lange währet / biß alle nach der Reyhe damit fertig / da sie endlich nach Hause zu den ihrigen zurück kehren / und von selbigen mit grossen Freuden empfangen werden. Der Vortheil / den inzwischen diese solcher Gesellschafft einverleibte Weibs-Personen davon tragen / bestehet hauptsächlich darinn / daß sie / eben wie die Männer / bey ihrem Bund schwöhren / doch richten sie gemeiniglich mit solchen ihren Eydschwüren gar wenig aus / weil niemand viel auf sie giebet / oder sie groß achtet.

Gegentheils / wann ein Mañ sein Weib / begangenen Ehebruchs halben verdächtig hält / so kan er selbige bey seinem Belli, oder Bund / beschwören / und sie den Geistern in seinem Busch übergeben / und wird zu solchem Ende die beschuldigte Frau vor den Königlichen Rath gebracht / und allda ein Gepolter gemacht / als ob die Geister würcklich vorhanden wären / die sie weghohlen wolten / welches aus dem Absehen geschiehet / um sie hierdurch zu vermögen / daß sie die reine Wahrheit heraus beichten möchte. Woferne sie aber nichts gestehet / und man beschlossen / die Execution an ihr zu vollziehen / so bestellen die Priester des Bundes gewiese Leute aus ihrem Mittel / welche als Geister des Abends mit grossem

Geschrey

Geschrey auf den Platz/ wo sich die Missethäterin befindet/ eindringen/ und dieselbe mit Gewalt fortreissen/ auch sie mit gräßlichem Heulen nach dem so genañten heiligen Busch schleppen/ da sie dann niñermehr an des Tages Licht kommt/ auch niemand/ bey Straff des Todes/ sich erkundigen darff/ was man mit ihr vorgenohmen/ gleichwie dann auch die jenige/ so zu dergleichen Actu gebraucht werden/ unter gleichmäßiger Straff/ die Heimlichkeiten dißfalls keinem Menschen offenbahren dörffen; ja ob gleich der König/ in dessen Gebiet dergleichen Execution vorgehet/ um alles weiß/ so erkläret er sich doch/ damit er die seinige in Forcht und Gehorsam gegen sich erhalten möge/ unter den Priestern zu stehen/ und als ob ihm alles gantz unbewust und unbekañt wäre; Doch darff ohne dessen Vorwissen und Verwilligung auch niemand beschworen/ und von den Geistern weggeführet werden/ ingleichem wird auch niemand von ihm selbigen übergeben/ man habe ihn dann recht schuldig befunden/ und wird hierzu gemeiniglich obgemelte Probe des Eydes bey Summan und Fitiso gebrauchet/ oder man bedienet sich auch dißfalls eines verfluchten Wassers von Kräutern/ welches man dem Beschuldigten über die Arme abgiesset/ und da ihn solches brennet und die Haut abbeisset/ wird er vor schuldig/ wofern aber selbiges ihm nichts thut/ vor unschuldig erkannt/ welches ausser dem Ehebruch auch in andern Verbrechen/ als Todtschlägen/ Diebställen ꝛc. also observiret wird.

Ubrigens glauben die Heyden in Guinea auch noch / daß ſie nach dieſem Leben in ein anderes gelangen werden / allwo ſie wegen ihrer begangenen Miſſethaten Straffe / wegen des Guten aber eine Belohnung zu gewarten hätten ; Doch bilden ſie ſich den Ort der ewigen Glückſeeligkeit / oder Unglückſeeligkeit / in dem Meer ein / und glauben weiter dabey / daß ihr Schatten / den ſie Paſſadoor, oder Geleusmann / neñen / dermahleins zeugen würde / ob ſie in dieſer Welt wohl oder übel gelebt hätten.

Von denen an den See-Küſten lebenden Europäiſchen Chriſten / als Portugieſen / Frantzoſen / Engelländern / Holländern und Dähnen / iſt auch noch zu gedencken / daß ſelbige in den Plätzen und Veſtungen / welche ſie allda beſitzen / ihren Gottes-Dienſt auf eben die jenige Art und Weiſe verrichten / wie eine jede Nation von ihnen ſonſt in Europa zu thun gewohnt iſt ; und haben ihre von Zeit zu Zeit bey ſich habende Miſſionarii zwar auch ſchon längſt die an dem Meer gelegene Landſchafften durchwandert / und Fleiß angewendet / den Einwohnern allda den Chriſtlichen Glauben beyzubringen ; man weiß aber nicht / wie viel deren bißher das Evangelium angenohmen / und muß alſo vielmehr wünſchen / daß / was noch nicht geſchehen / künfftig / nach göttlichem Willen / geſchehen / und dieſe arme Heyden ſämtlich von ihrer Blindheit und Finſternuß zu dem hellen Licht der Chriſtlichen Wahrheit gebracht werden mögen.

Der

Der dreyzehende Titul.

Von der Küste / oder dem Lande Congo / überhaupt.

§. 1.

Von dem Lager / den Gräntzen / der Größe / den Flüßen / Seen / Bergen / Vorgebürgen und Eintheilung der grossen Landschafft Congo.

NAchdem wir bißher von denjenigen Africanischen Ländern gehandelt haben / welche über dem Æquatore, oder der sogenannten Linie / disseits / oder gegen uns und nach Norden zu / gelegen sind ; so schreiten wir nun auch weiter zu der Betrachtung der jenigen Africanischen Länder fort / welche jenseits gedachter Linie / nach Mittag hin / sich befinden / und insgemein unter dem Nahmen Nieder-Aethiopien / oder des Niedern-Mohren-Lands / bekannt sind.

Unter solchen Ländern kommt am ersten zum Vorschein / die so genannte Küste von Congo / welche ein sehr weit sich erstreckender Landstrich des Mittägigen Theils von Africa ist / und gerade unter dem Æquatore, oder der Mittags-Linie / an Meridionalischen Welt-Meer liegt / das sonst auch in dieser Gegend von solchem Land selbst den Nahmen Mare di Congo, oder des Congischen Meers / führet / und ist diese gantze Landschafft erstmahls im Jahr Christi 1484. uns Europäern bekannt

worden / nachdem ſelbige damahls der Portugieſiſche Schiffs-Capitain Jacobus Canus, unter der Regierung des Königes Johannis II. von Portugall / entdecket.

Es gräntzet dieſe groſſe Landſchafft / oder wie ſie insgemein genennet wird / Küſte von Congo, gegen Mitternacht mit dem Land Guinea, und zwar dem jenigen Theil davon / welcher den Nahmen Biafara führet / gegen Morgen mit Abyßinien / gegen Mittag mit der Küſte der Caffres und Monomotapa, und gegen Abend wird ſelbiges von dem mittägigen groſſen Welt-Meer / das auch ſonſt das Aethiopiſche Meer genennet wird / umgeben.

Die Gröſſe dieſer Landſchafft iſt auch nicht geringe; Denn ihre Länge erſtreckt ſich von Norden gegen Süden / und von dem Capo di Lopez Gonſalues biß über das Capo S. Maria hinaus / über 300. Meilen; und die Breite von Oſten / gegen Weſten / mag auch an den meiſten Orten an die 180. Meilen austragen.

Vormahls haben die Alten ihre ſo genannte Völcker Heſperios, mit dem Beynahmen Æthiopes, in dieſe Landſchafft geſetzet / von welchen ſie allerhand wunderliche Dinge fabulirt; doch hat man nach vorhin gemeldter durch die Portugieſen geſchehene Entdeckung das meiſte davon falſch zu ſeyn befunden.

Gegentheils werden heut zu Tag unter die merckwürdigſte Flüße dieſes Landes mit mehrerer Gewißheit gerechnet / die Ströhme Zaire, Sonho, Loſe, Coanza, welcher letztere

re aus dem See Aquilunda entſpringet / und noch andere mehr. Dieſer See Aquilunda aber / nebſt den Seen Zaire und Zembre, werden gleichmäſſig unter die vornehmſte Seen im Lande gezehlet; gleichwie / wie ſchon oben gedacht / ein Theil von dem mittägigen groſſen Welt-Meer / ſonſt auch das Aethiopiſche Meer / und Lat. Oceanus meridionalis, oder Æthiopicus genannt / dieſes gantze Land Weſtwärts umflieſſet / und daher nach ſelbigem auch den Nahmen des Congiſchen Meeres / Frantzöſiſch Mer de Congo, und Lat. Mare Congianum benahmſet / führet.

Von Bergen ſind auch in dieſem ſehr weit ſich erſtreckenden Lande ebenmäſſig bekannt / die Berge la Sierra de Spiritu Santo, der Sonnen-Berg / der Salpeter-Berg / der Cryſtall-Berg / und noch verſchiedene andere mehr. Und iſt dabey anzumercken / daß das Wort Sierra Spaniſch und Portugieſiſch / und auf Teutſch ſo viel / als ein ſtets an einander hängendes Gebürge / bedeutet.

Von Vorgebürgen aber ſind an den See-Küſten dieſes Landes bey denen Seefahrern nicht weniger berühmt / das Capo Negro, Capo Lon, Capo Sta Maria, Capo Ledo, Capo de Padro, Capo Niger, und zumahl das Capo di Lopez Gonſalues, welches letztere gegen Mittag / am Golfo von St Thomas, ohnfern von der Linie / liegt / und eines der berufſenſten Vorgebürgen / nicht nur auf dieſer Küſte / ſondern auch zugleich in gantz Africa / iſt.

Die

Die gantze Küste von Congo / wird übrigens in folgende fünff Königreiche / oder Landschafften und drey Völcker eingetheilet: Nehmlich: 1.) Das Königreich Loanda. 2.) Das Königreich Congo. 3.) Das Königreich Angola. 4.) Das Königreich Mataman. 5.) Das Königreich Cacongo. 6.) Die Völcker Anſicains. 7.) Die Völcker Jages. 8.) Die Völcker Bramas. und werden wir von allen in nachſtehenden Tituln ins beſondere handlen / wann wir vorher in folgenden *Paragraphis* nur noch eines und das andere von dem gantzen Landſtrich Congo überhaupt werden angemercket haben.

§. 2.

Von dem Zuſtand des Landes auf der Küſte von Congo.

DJe Küſte von Congo liegt zwar gleich unter dem Æquatore, oder der Mittags-Linie / und alſo in Zona torrida, oder der heiſſen Himmels-Gegend; jedoch lindern die beſtändig aus dem groſſen mittägigen Welt-Meer aufſteigende Dünſte / ſo ſich mit denjenigen / welche die viele das Land durchſtrohmende Flüße gleichmäßig ausdämpfen / vereinbahren / wie ingleichem die kühle Weſt-Winde / ſo immerzu von der See herblaſen / die Hitze längſt der Küſte um ein mercklichs / und daher trifft man auf ſelbiger auch verſchiedene Gegenden an / ſo gar fruchtbar ſind / und alles in Uberfluß hervor bringen / was man zu

Unter-

Unterhaltung des menschlichen Lebens nöthig hat; Innwendig im Lande aber findet man viele Sand-Felder / auch siehet das Erdreich allda gantz verbrandt und ausgedorret aus / so daß daselbst alles fast wüste und öde lieget. Hingegen findet man allda verschiedene Gold- und Silber-Gruben / und viele Minen von andern Metallen / mit welchen / wie auch Helffenbein / Ziberh und absonderlich mit Sclaven / die meist nach Brasilien verführet werden / ein starcker Handel an den Küsten getrieben wird. Doch ob gleich das Land in Congo viel Gold und Silber häget / so ziehen doch die Einwohner allda diesen beyden Metallen eine Art kleiner Muscheln / von grauer Farbe / so sie bey der Insel Loanda fischen / weit vor / und weil dieselbige gar rahr sind / und nicht häufig angetroffen werden / so pflegen sie damit alles einzukauffen / was sie zu ihrer Nothdurfft bedürffen / auf eben die Weise / wie wir es bey uns mit unsern Gelde machen.

§. 3.

Von den Regenten auf der Küste von Congo.

GAntz Congo stunde vormahls allein unter der Bottmäßigkeit eines einigen Königes / welcher sehr mächtig ware / und die Fürsten des Landes insgesamt zu seinen Vasallen / oder Lehens-Leuten / gehabt. Nach der Zeit aber haben sich diese von seinem Zwang und seinem Gehorsam losgerissen / und daher achten sich heut zu Tage die Könige von Loango, Angola,

Angola, Cacongo und Mataman vor ſouveraine Fürſten / und pflegen ſich nur gute Freunde und Nachbaren des Königes von Congo zu nennen / ſind auch demſelben im geringſten nichts zu willen; Das Volck Bramas ſolle zwar / nach einiger Bericht / heut zu Tag unter Loango ſtehen; die Anſicains oder Anſicaner aber hingegen haben über ſich einen eigenen König / von dem ſie beherrſchet werden; und gleichwie auch die Portugieſen zu Ende des Sec. XV. einmahl in das Lande gerathen / ſo beſitzen ſie allda / ſonderlich in den beyden Königreichen Congo und Angola, verſchiedene Plätze / wie ſolches an ſeinem Ort mit mehrern ſolle angezeiget werden.

§. 4.

Von der Beſchaffenheit der Landes-Einwohner auf der Küſte von Congo.

DJe Einwohner in dem gantzen Landſtrich von Congo ſind ſchwartze Mohren / haben kurtze krauſſe Haare / und blatte ſtumpffe Naſen / dabey auch meiſt von den Kinder-Blattern / ſo im Lande gar gemein ſind / zimlich verderbte Angeſichter; Doch giebt es auch einige / ob wohl gar wenige unter ihnen / welche von Haut Oliven-gelb ſind / und rothe Haare / aber dabey einen gar ſtinckenden Athem haben. Sie ſind meiſt ſtarcke / und theils auch dabey behertzte Leute / viele aber haben ein feiges Hertz / und lauffen wie der Haaß vor der Trommel / gleichwohl hat man angemerckt / daß die Schwärtzeſten unter ihnen auch die tapfferſte

tapfferste sind / und können sie mit Bogen und Pfeilen gar geschicklich umgehen / tragen auch eben so lange Degen / wie die Portugiesen / und darnebst fechten sie im Krieg unter ihren Fahnen / die einem Weyh-Wedel gleich kommen / und mit vielen Strauß-Federn ausgezieret sind. Insgemein kleiden sie sich auch von lauter leichten und dünnen Zeug / so meist aus Europa zu ihnen gebracht wird / ausgenohmen die gemeinen Leute unter ihnen / welche meist nackend gehen / und nur die Scham mit einem Gewebe / gar artlich aus Palm-Zweigen gemacht / bedeckt haben.

§. 5.

Von der Religion auf der Küste von Congo.

ES giebt in dem großen Landstrich Congo viele Abgötter und Götzen-Diener / welche die Sonne / den Mond und die Schlangen / auch Hauß- und Feld-Geister und dergleichen anbeten / und dergleichen sind fast überhaupt alle Einwohner in den Königreichen Loango und Cacongo, wie auch in Matamam ; In den Königreichen Angola und Congo hingegen giebt es viele Christen / nachdem die Christliche Lehre allda durch die Portugiesen eingeführet worden ; doch ist auch der heydnische Aberglauben daselbst noch nicht gänzlich ausgetilget worden / und viele Reliquien davon noch vorhanden ; gleichwie auch der Mahometanische Sauerteig sich hier und dar

auf

auf dieſer Küſte von Congo ebenmäßig eingeſchlichen / und verſchiedene Anhänger überkommen ; ſo daß alſo hauptſächlich im Lande dreyerley Religionen bekannt ſind / nehmlich die Chriſtliche / Heydniſche und Mahometaniſche.

Der vierzehende Titul.

Von dem Königreich Loango.

§. 1.

Von dem Lager / den Gräntzen / der Größe und Eintheilung / wie auch denen bekanntesten Städten und Oertern / Flüßen / Bergen und Vorgebürgen in dem Königreich Loango.

DAs Königreich Loango, Lat. Regnum Loangum genannt / ist uns Europäern unter allen Reichen auf der Küste von Congo am nächsten; Dann es liegt gleich jenseits des Æquatoris, oder der Linie / gegen Mittag / und erstrecket sich von dar / oder dem berühmten Vorgebürge Capo di Lopez Consalves, biß an den großen Strohm Zaire, der es von dem Königreich Congo absondert.

Es hat also dieses Königreich Loango zu Gräntzen / gegen Mitternacht Bafara, als einen Theil von dem Lande Guinea, gegen Aufgang die Völcker Anficains, gegen Mittag das Königreich Congo, und gegen Niedergang wird selbiges von dem Aethiopischen / oder grossen meridionalischen Welt-Meer umflossen.

Die Größe desselben / was seine Länge von Morgen gegen Abend betrifft / mag sich ohngefehr auf 100. Meilen erstrecken; Die gröste Breite aber / von Mitternacht gegen

Mittag / mag auch in den meisten Gegenden desselben biß auf 60. Meilen austragen.

Man theilet dieses Königreich in gar verschiedene Landschafften ein/doch sind noch nicht alle deren Nahmen uns Europäern wissend / sondern allein folgende bißher bekannt worden. Nehmlich: I. Die Landschafft Loangiri. II. Die Landschafft Lovangomongo, oder Longo. III. Die Landschafft Kilongo, oder Gilongo. IV. Die Landschafft Kilongatiamokango. V. Die Landschafft Pyri, und VI. die Landschafft Pattouci, welche sämtlich im Nahmen des Königes von dessen vornehmsten Fürsten/oder Reichs-Räthen/ gouverniret und verwaltet werden.

In allen diesen angezeigten und übrigen uns noch unbekandten Landschafften giebt es auch noch eine grosse Menge von Städten/Flecken und Dörffern / wovon aber uns ebenmässig bißher nur folgende bekannt worden. Als nehmlich:

1. Loango, oder Lovango, auch Banza Loangiri, und von den Einwohnern selbst Boarie, oder Bury, genannt / ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / allwo auch der König selbst Hof zu halten pfleget. Es liegt selbige unter dem 4. Grad, 30. Minuten / Süder-Breite / und ohngefehr eine Meile von der See / ist auch ein gar grosser und zimlich fein gebauter Platz. Dann es gibt allda breite und Schnur-gerade Gassen/ die auch gar reinlich unterhalten werden/ und zu beyden Seiten mit vielen Palm-Bäumen / auch Bananas und

Bako-

Bakoves in zierlicher Ordnung beſetzt ſind. Mitten in der Stadt liegt auch ein gar groſſer Marckt-Platz/ und an dieſen ſtöſſet das Königliche Reſidentz-Schloß/ welches mit einem Gehäge von Palm-Bäumen umgeben/ und faſt einer kleinen Stadt gleichet/indem es wohl eine Viertel-Meile in der Länge hält/ und zimlich breit/ auch mit vielen feinen Wohnungen/ ſonderlich vor des Königs Frauen-Zimmer/ verſehen iſt. Die Häußer in der Stadt ſind auf Europäiſche Art mit zwey Giebeln und einem Dach erbauet/ und iſt faſt ein jedes derſelben rund herum mit Gehägen/ oder Spatzier-Gängen/ von Palm-Bäumen gezieret/ oder mit Bananas zubereitet/ umgeben/ durch welche man gehen muß/ wann man zu ſelbigen gelangen will; jezuweilen aber iſt nicht ein jedes Hauß mit einem dergleichen Gehäge umſchloſſen/ ſondern auch wohl 6. biß 8. zuſammen auf einmahl damit umgeben.

2. Maiumba, iſt eine Stadt/ ohnfern von der See.

3. Serre, iſt ein Platz an einem Fluß gleiches Nahmens.

4. Metinga, iſt eine Stadt/ oder groſſer Flecken/ im Lande.

5. Bonime, iſt ein Ort an dem Fluß Zaire.

6. Kai, iſt eine Stadt/ oder groſſer Flecken/ nicht weit von Loango gelegen.

7. Buke, iſt ein groſſes Dorff/ oder Flecken/ 4. biß 5. Meilen von Loango entfernet.

8. Sellage, Zellage, oder Chilassia genannt / ist ein grosses Dorff an der See / 12. Meilen von der Haupt-Stadt Loango abgelegen.

9. Miami, ist ein grosser Flecken / noch weiter von Loango entfernet / und ist so wohl dieser / als auch vorhergehende drey Oerter / um deßwillen vornehmlich anzumercken / weil sie zu Residentz-Plätzen der jungen Printzen von Königlichem Geblüte dienen / welche mit der Zeit Hoffnung zur Succession, oder Erbfolge auf den Thron / haben.

Von Flüßen sind übrigens in Loango auch sonderlich bekandt: die Ströhme Sette, Cacongo und Zaire, welche sämtlich ihren Lauff nach dem Æthiopischen Meer hinnehmen; Auf diesem aber sind an den Küsten von Loango bekandt / die Vorgebürge Capo di Lopez Consalues und Capo Niger; Gleichwie sich im Lande selbst unter allen übrigen Bergen das Gebürge Sierra de S. Spirito auch am berühmtesten machet.

§. 2.

Von dem Zustand des Landes in Loango, dessen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

IN Loango ist zwar / weil dieses Land gleich hart unter der Linie liegt / die Hitze sehr groß / doch ist dem ohngeachtet die Lufft noch gar gesunde / und die Erde bringet auch verschiedene Pflantzen und Früchten / absonderlich aber viele Kürbiße / Zucker-Rohr / Toback

back und dergleichen hervor / auch kan man vornehmlich den Hirsen des Jahrs über wohl dreymahl einerndten / wovon der Einwohner meiste Kost bestehet / gleichwie der Palm-Wein ihr vornehmstes Getranck ist. Ausser dem aber ernähret dieses Land auch viel Vieh / sonderlich von Schweinen / Ochsen / Kühen / Ziegen und Vögeln / der wilden Thieren / als Löwen / Tiegern / Elephanten und dergleichen nicht zugedencken. Und bestehet übrigens der gröste Handel dieses Reichs in Sclaven / Helffenbein / Baumwolle / Kupffer / Zinn / Eisen / Bley ꝛc. Doch wird keinem Europäer gestattet / allhier mit den Einwohnern zu handlen / bevor er dißfalls von dem König Erlaubnuß bekommen / und solche durch ansehnliche Geschencke / welche er demselben bey seiner Ankunfft thun muß / erlanget.

§. 3.

Von dem Regenten von Loango / dessen Nahmen / Ansehen / Macht / Hofhaltung / Anverwandten / Reichs-Folge / und einigen desselben sonderlichen und gar seltzamen Gewohnheiten.

VOr Zeiten wurde Loango von verschiedenen Fürsten im Nahmen des Königes von Congo beherrschet / die insgesamt dessen Vasallen und Lehens-Leute waren; Heut zu Tage aber stehet dieses Reich unter seinem eigenen König / der ein souverainer Regent / und gedachtem König zu Congo im geringsten nicht unterworffen ist / sondern sich bloß dessen

Freund und Nachbar neñet/ gleichwie er hingegen von andern mit dem allgemeinen Nahmen Murifki und *Mani*-Lovango beleget wird.

Von seinen Unterthanen wird dieser König gewaltig gefürchtet / und mit grosser Ehrerbietung bedienet / auch ist dessen Macht nicht geringe: Dann er kan eine Armee von mehr / als 100000. Mann / gar leicht in das Feld stellen / und daher fürchten sich fast alle benachbarte Regenten von Congo vor ihm / wie wohl er auch gemeiniglich mit allen denselben in Freundschafft lebet / und selten mit ihnen sich in einen Krieg verwickelt.

Seine Kleidung bestehet fast jederzeit in einem Tuch von wöllenem Zeug / welches die Portugiesen / oder Niederländer / aus Europa nach seinen Landen bringen; Auch trägt er dannebst / samt dem grösten Theil seiner Edelleute und Hof-Bedienten / am lincken Arm ein Fell von wilden Katzen / oder andern Thieren / welches fast in Gestalt einer Cocos-Nüsse zusammen genähet und ausgestopffet ist / und dieses Krafft eines Gelübdes / welches auch besagter massen alle seine Hofleute / ja seine sämtliche Unterthanen / was Manns-Bilder sind / gleichfalls thun müssen.

Zu seiner Bedienung / und theils zu seiner Lust / unterhält dieser König an seinem Hof stets etliche tausend Weibs-Personen / deren Anzahl seine Unterthanen biß auf 7000. angeben. Dann wann ein König von Loango verstirbet / so behält dessen Nachfolger nicht nur alle dessen nachgelassene Weiber in

seinen

seinen Diensten / sondern nimmt dazu über dieses noch viele neue an / so viel er deren nur immer will. Diese Weiber müssen folglich allein zu seinen Diensten stehen / woferne aber deren eine sich gelüsten lässet / daß sie mit einem fremden Manns-Bild zuthun hat / so verfället sie / ohne alle Gnade / in die Straff des Todes / so wohl als der jenige / der sie mißbrauchet hat. Doch bedienet sich der König dieser Weiber auch nicht sämtlich zu seiner Lust / sondern theils derselben müssen ihm in seinem Serrail arbeiten / und ihre Kost dardurch verdienen / andere aber erwählet er zu seinen Beyschläfferinnen / und sonst seine Zeit mit ihnen in allerhand Ergötzlichkeiten zuvertreiben / wiewohl diese auf Seiten der Weiber gar schlecht seyn mögen / weil sie immerzu in seinem Pallast eingeschlossen bleiben müssen / und überhaupt bey selbigem in geringem Ansehen stehen. Wann auch folglich von diesen Weibern eine sich schwanger befindet / so muß jederzeit eine Manns-Person vor sie das sogenannte Bondis-Tranck trincken / um hierdurch zu erfahren / ob sie mit keinem andern / als mit dem König / zuschaffen gehabt habe; und wann der Mann / welcher den Bondis-Tranck zu sich genohmen / davon nicht über einen Hauffen fället / und sein Wasser zulassen gezwungen wird / so wird die Frau vor redlich geurtheilet / woferne aber der Mann fället / so wird die Frau als eine gegen dem König Ungetreue erkläret / und lebendig verbrannt / der Mann aber / mit dem sie zuthun

gehabt / allenthalben aufgesucht / und wann man ihn gefunden / ebenmäßig lebendig in die Erde verscharret.

Auſſer dieſer grossen Anzahl von Frauen wird dem König von dem Oberhaupt seiner Reichs-Räthe auch jederzeit eine sogenannte Mutter zugeordnet / nehmlich die älteſte Weibs-Person aus dem Königlichen Geſchlechte / welche den Nahmen Makonda führet / und welcher der König mehr Reſpect und Gehorſam erweiſen muß / als er ſeiner eigenen leiblichen Mutter zu erweiſen ſchuldig iſt. Dieſe Makonda hat daher groſſe Freyheiten und Vorrechte / die Edelleute ſowohl / als die gemeine Leute / welche in des Königs Ungnade gerathen ſind / zu begnädigen / auch iſt der König verpflichtet / in allen wichtigen Vorfallenheiten ihres Raths zu pflegen; ja ſie hat in dem gantzen Reich ein ſolches Anſehen / und iſt zugleich von ſolcher Macht / daß ſie den König ſelbſt / im Fall er ihr einigermaſſen zu wider lebet / oder ſich nicht friedlich mit ihr zu begehen trachtet / gar leicht aus dem Mittel zu räumen vermag / und danebſt hat ſie über alles auch / welches recht ſchändlich zu hören iſt / die Freyheit / daß / wann ſie eine Luſt zum Beyſchlaff ankommt / ſie ſo viele Männer zu ſich kommen laſſen darff / als ihr nur immer belieben / um ſich mit ihnen in allem Schlam der fleiſchlichen Wollüſte gantz ungeſcheuet herum zu wältzen.

Eben wie alſo die ſogenannte Mutter des Königes nur beſagtermaſſen gantz ungeſtrafft

aller

aller Unzucht und Ausgelassenheit nachhängen darff / also ist auch des Königes rechten Mutter / wie auch dessen Schwestern / ja allen Personen / welche aus Königlichen Geblüte entsprossen / eben dergleichen gantz frey zu thun vergönnet und erlaubet; und ob jede derselben / auf Anrathen des Königes / gemeiniglich gleich ihre eigene Männer haben / so dörffen sie doch diese / der Unzucht wegen / auf keinerley Weise bestraffen; im Gegentheil aber da ihre Männer sich bey andern Frauen verlauffen / so sind diese / Krafft der Lands-Gesetze / des Todes schuldig; dergestalt / daß also dergleichen Männer recht unglücklich zu schätzen sind / wann sie sich mit Weibs-Bildern von dem Königlichen Geschlechte vermählen; Doch trachten sie auch gemeiniglich / wann sie einen Fehltritt begangen / und befahren / die Sache möchte an den Tag kommen / ihr Leben / wann es anders möglich ist / durch die Flucht zu retten / und dem unvermeidlichen Tod dardurch zu entgehen.

Nebst vorhin besagter sogenannter dem König zugegebener Mutter / welche er in allen wichtigen Reichs-Angelegenheiten zu Rath ziehen muß / hat selbiger auch unterschiedliche vornehme Fürsten / welche als Reichs-Räthe ihm die Regierung besorgen helffen nehmlich / den sogenannten Manibommo, den Manimambo, den Manibelaor, oder Manibelullo, den Manikinga, den Manimatta und noch andere mehr. Der erste davon / nehmlich der Mamibommo, wessen Nahme so viel / als See-

Obriſter bedeutet / iſt der vornehmſte unter allen übrigen Fürſten des gantzen Reichs / und hat zugleich über die Landſchafft Lovangiri zu befehlen. Der zweyte von ſelbigen / oder der Manimambo, ſolte zwar die gantze Landſchafft Lavangomongo unter ſeiner Aufſicht haben; allein der König vertrauet ſie ihm niemahls gantz allein / ſondern ſetzt ihm gemeiniglich zwey oder drey andere groſſe Herren an die Seite / die mit ihm von gleichem Stand und Anſehen ſind / und theilet alſo das Gouvernement der gantzen Landſchafft unter ſie aus / damit ihm keiner allein zu mächtig werden / oder auch Händel machen möge. Der dritte von gemeldten Reichs-Räthen / oder der Manibelanr. iſt folglich Gouverneur über die Landſchafft Kilongo, und hat zugleich die Unterſuchung der Zauberer im Lande / läßet auch die jenige / die von dem Bondis-Tranck / welches ein gewieſer durch beſondere Beſchwörungen zugerichteter Tranck iſt / wordurch man die Wahrheit oder Unwahrheit in zweifelhafftigen Fällen zu erforſchen ſich bemühet / fallen / in Verwahrung nehmen / die jenige aber / ſo von dieſen Tranck geneſen / ſpricht er von der wider ſie angeſtellten Klage frey / und über dieſes hat er auch noch über eine andere groſſe Landſchafft / auſſer ſchon gemeldter / Nahmens Kilongatiamokango, zu gebieten / ſo daß der König allda gar wenig zu befehlen hat. Der vierdte von mehrgemeldten Reichs-Räthen / Nahmens Manikinga, führet weiter die Verwaltung über die Landſchafft Kyri; und der

fünffte

fünffte / oder der Manimatta, ist endlich über das Gewehr und die Waffen der Soldaten gesetzet / wie solches gleich sein Nahme anzeiget / sintemal *Matta* so viel / als ein Bogen / in Loangischer Sprache heisset / Mani aber in eben derselben einen Obristen bedeutet. Diesen vornehmsten fünff Reichs-Bedienten sind nach dem noch verschiedene andere geringere Bediente des Reichs und des Königs nachgesetzt / worunter nicht der geringste ist der *Ma*nidonga, oder der Statthalter der Landschafft Pattouci, der über des Königes Gemahlinnen und Frauenzimmer die Ober-Aufsicht führet; Die vier Mabunden, oder Mavunden, deren zwey des Königes gewöhnliche Mund-Schencken bey Tag sind / zwey aber dergleichen Amt bey Nacht verrichten müssen; Der Mabunde Lovango, oder der Ober-Schencke / welcher über bemeldte 4. gewöhnliche Schencken zu befehlen hat / über alles am Königlichen Hof Sorge träget / und gemeiniglich bey dem König in grösten Gnaden stehet; Der Buton Ambomma, oder der General-Lieutenant des *Ma*nibomma, oder Obersten zu See / und noch viele andere Bediente mehr; wie denn auch überhaupt der König stets eine grosse Anzahl von Edelleuten zu seinen Diensten an seinem Hof unterhält / und deren auch jederzeit viele zu Obersten und Hauptleuten über die unter seiner Herrschafft stehēde Städte / Flecken und Dörffer setzet / um die Regierung allda in seinem Nahmen zu führen / und das Justitz-Wesen zu verwalten. Dieses

bestehet

beſtehet unter andern darinn: daß Dieberey niemahls mit dem Todte geſtraffet wird / es ſeye dann / daß man den König ſelbſt beſtohlen / ſondern wann jemand auf friſcher That bey einem Diebſtahl ergriffen wird / ſo muß er entweder ſelbſt / oder auch ſeine Freundſchafft / in ſeinem Nahmen / das Geſtohlene erſtatten / und nachgehends wird der Dieb mit binden auch alſo geſtrafft / daß man ihn an Armen und Beinen feſt machet / und ihn jederman zum Spott öffentlich zur Schaue mitten auf einen Weg legt / und dergleichen Recht wird einem jeden Dieb angethan / ohne daß er ſich von dergleichen Schimpff durch etwas frey machen kan. Wann auch jemand in Schulden ſich vertieffet / und dergeſtalt verarmet / daß er nachmahls keine Mittel mehr weiß / zu bezahlen / ſo vermag der Glaubiger / im Fall der Schuldner flüchtigen Fuß ſetzet / jemand von ſeinem Geſchlecht in Verhafft nehmen und ihn ſo lange darinn ſitzen zu laſſen / biß er ſeine Bezahlung bekommt / und wird dergleichen durch gantz Loango alſo obſerviret.

Die Crone von Loango fällt nach eines Königes Todt niemahls auf deſſen nachgelaſſene Kinder / ſondern an deren ſtatt ſuccediren ihm jederzeit ſeine Brüder nach der Reyhe / und in dieſer Ermanglung folgen nachgehends allemahl die Schweſter-Kinder in der Regierung. Es iſt daher deswegen ins beſondere verſehen / daß die künfftige Nachfolger des Königes / oder Reichs-Erben / ihre Wohnungen in unterſchiedlichen gewieſen ihnen

nen angewiesenen Oertern/ Städten und Flecken des Königreichs / und zwar also haben/ daß / je näher sie ein Recht zur Crone / nach Verledigung derselben / vor andern haben / sie auch der Haupt-Stadt des gantzen Königreichs desto näher wohnen / je weiter sie aber von der Succession am Reich entfernet sind / sie auch an solchen Orten ihre Residentz haben / die weit von gedachtem Haupt-Platz entlegen sind. Solchemnach / so bald der König stirbt / so wird der nächste Reichs-Erbe / der in dem nächsten Ort von Loango wohnet/ also fort zur Herrschafft befördert / der nächste nach ihm aber hingegen nimmt dann seine bißherige Residentz ein / und so thun alle Reichs-Erben so viel ihrer sind / nach einander / biß auf den geringsten / daß sie bey einem erfolgten Sterbe-Fall ihre bißherige Residentzen verändern / und immerzu der mehrgemeldten Haupt-Stadt Loango näher rücken / nachdem sie ein näheres Recht zur Succession haben; doch kan auch überhaupt von Königlichem Geblüte keiner zur Erb-Folge am Reich gelangen / er seye denn zugleich von der Mutter her auch aus adelichen Geblüte entsprossen. Der erste von solchen Reichs-Erben wohnet demnach jederzeit in einer grossen Stadt/ oder Flecken / Kai genannt / so nur ohngefehr anderthalb Meilen / nach Nord-Ost-Westen hin / von Loango entfernet / und führet selbiger zugleich dabey jederzeit den Nahmen Manikai; Der zweyte hingegen / Manibuke genannt / hat seine Residentz in einem grossen

Dorff/

Dorff / 4. oder 5. Meilen von gedachtem Loango, Land-wärts ein gelegen / welches insgemein Buke heisset; Der dritte von solchen Reichs-Erben wohnet abermahl allezeit in einem grossen Dorff / Zellage genannt / 10. oder 12. Meilen von erwehntem Loango gelegen / und trägt deswegen den Nahmen *Manizellage*; Und der vierdte von ihnen *Mani Iniami* genannt / hält sich in einem Flecken / welcher Iniami heißet / und Landwärts ein von mehr gemeldtem Loango gegen Süden gelegen ist / auß; ja da sich dieser Reichs-Erben noch mehrere finden solten / so wohnen sie insgesammt in andern Plätzen / die noch weiter von vielbemührter Haupt-Stadt des Reichs entfernet sind; Doch ob auch gleich der erste von diesen Reichs-Erben / Nahmens Manikai, nach des Königes Todt ein ohnwidersprechliches Recht zur Crone hat / so ist ihm doch nicht gleich erlaubt / sich nach der Königlichen Haupt-Stadt zu verfügen / und sich allda auf seines Vorfahren Thron zu setzen / sondern er muß gemeiniglich noch 5. biß 6. Monate in seiner alten Residentz-Stadt / und so lange / verharren / biß allda die Leichen-Ceremonien mit dem verstorbenen König zu Ende gebracht worden / alsdann aber mag er erst kommen / und von der Regierung Possession nehmen. Der Nahmen Mani, den alle solche Reichs-Erben führen / bedeutet inzwischen auch so viel als Herr / oder Fürst / und ist der höchste Ehren-Titel / der ihnen kan gegeben werden; ja der König selbst wird auch Mani-Loango

genannt /

genannt / das ist Herr / oder Fürst von Loango, und also heisset auch Mani-kai, welchen Nahmen der erste Reichs-Nachfolger besagter massen führet / so viel / als Herr oder Fürst von Kai, welches auch angeregter massen sein Residentz-Platz ist / Mani-Bucke hingegen / welches der Nahme des zweyten Reichs-Erben ist / Herr oder Fürst von Buke, und also ferner bey den andern. Ubrigens führen sich auch so wohl der König / als seine Brüder / jederzeit sehr argwöhnisch gegen einander auf / dergestalt / daß wann einem oder dem andern von ihnen eine Kranckheit / oder sonst ein Unglück / zu stösset / sie alsobald auf die Gedancken gerathen / als ob einer / oder der andere / daran Schuld / und ihm solches zugefüget hätte / daher wann sie besagter massen nicht immerzu von einander entfernet wären / es öffters gar leicht unter ihnen zu Mord und Todtschlag kommen könte.

Letzlich ist auch von dem König von Loango hier noch weiter anzuführen / daß ob er gleich ein mächtiger und mit einer solchen ohnumschränckten Gewalt über alle seine Unterthanen herrschender Regente / daß diese sich sämtlich seine Sclaven nennen / und von seinem Winck dependiren / selbiger doch in dem Punct des Essens und Trinckens sich selbst so sclavisch tractiren laßen / und dabey so seltzame ja närrische Possen observiren müsse / als irgend ein Monarche in der Welt: Dann er darff solches nicht verrichten / wann / wo und wie er will / sondern er hat hierzu seine gewieſe Zeit und

Ort /

Digitized by Google

Ort / und zwar mit solchanem Bedinge / daß er nicht trincken darff an dem Ort / da er speiset / noch essen an dem Ort / da er trincket : Ja ob er wohl in seiner Residentz in seiner Haupt-Stadt Loango eine grosse Menge von allerhand Häußern hat / so darff er doch / vermöge einer uhralten nunmehro zu einem unzerbrüchlichen Gesetze gewordenen Gewohnheit nirgend anders essen / oder trincken / als nur in zweyen besonders hierzu außersehenen Pallästen von allen seinen gemelten vielen Häußern / woraus auch gedachte seine Residentz bestehet. Alle Tage hält er demnach zweymahl Tafel / und zwar das erste mahl Morgens / ohngefehr 2. Stunden vor dem Mittag / da er ordentlich eßen muß. Alsdann werden jederzeit die sämtliche Speissen / so der König genieſſen solle / in verdeckten Körben nach dem hierzu gewidmeten Tafel-Gemach gebracht / und gehet dabey ein besonders hierzu verordneter Bedienter mit einer Schelle / womit er schellet / voran / um einem jeden ein Zeichen zu geben / und ihn zu warnen / daß es Zeit seye / sich von gemeltem Zimmer zu entfernen. Der König hingegen sobald er diesen Klang höret / verläſſet alsobald die Gesellschafft / worinn er sich etwa ohngefehr befindet / und begibt sich zur Stunde in gedachtes Gemach / worinn er speissen solle / und wann er allda angelanget / nehmen die Speiß-Träger alsofort unverweilet von ihm Abschied / gleichwie auch sein Hoff-Meister und sein Mund-Koch / welche sich jederzeit bey dem

Auftra-

Auftragen der Speissen in mehr berührten Tafel-Gemach einstellen / ein gleiches thun / dieses seine Thüren aber werden darauf unverzüglich zugemacht / und gantz fest verschlossen / weil niemand / was das Leben haty / bey dergleichen Gelegenheit um den König bleiben / oder ihm auch zu sehen darff / wie er speisset. Wolte nun jemand hiebey fragen : wer alsdann trenchire und die Speissen credenze ? so ist die Antwort hierauf : Der König muß alles selbst thun / und wann er nicht zulangen will / so mag er es lassen / weil niemand sich darum im geringsten bekümmert : Dann es ist ein Gesetze / daß alles / was den König essen und trincken siehet / ohne einige Gnade sterben muß / wann es auch des Königes eigenes Kind wäre. Ein Hund so wenig / als ein Mensch / darff dergleichen zuthun sich unterstehen ; ja solte auch eine Mauß in das Gemach kommen / weil der König speiset / so müste sie / wo sie nicht das Loch alsobald treffen würde / und man ihr nachspühren könnte / eben so wohl / als alle übrige / darüber Haare lassen ; Und wie strenge über dergleichen seltsamer Gewohnheit gehalten werde / kan man unter andern aus folgender Begebenheit sehen : Es hatten nehmlich die Portugiesen von S. Paulo de Loando in Angola, um willen sie starck nach Loango handlen / dem König zu einem Præsent einen schönen Englischen Hund verehret / um dessen Gunst und Gewogenheit hierdurch zuerlangen. Auf diesen Hund hielte der König / wegen seiner Schön-

heit und Treue / auch ungemein viel. Als es sich aber einsmahls zutruge / daß dieses Thier / weil der darauf bestellte Bewahrer nicht recht auf selbiges Achtung gabe / seinem Herren / den es vermisste / schnurffelend nachsuchte / und endlich darüber von ohngefehr an die Thür des Tafel-Gemaches kame / selbige mit der Schnautzen öffnete / und nach dem König / den es essen sahe / um ihm seine gewöhnliche Freundlichkeit zuerweisen / zulieffe / gabe dieser / nach aufgehobener Tafel / alsofort einigen seiner Bedienten Befehl / daß diese den Hund / als einen grossen Ubelthäter / abstraffen / und ihn in Stücken zerhauen musten / welches auch also unverweilt an ihm anbefohlener maßen vollzogen worden.

Eben wie bey dem Essen / also wird es auch folglich bey dem Trincken des Königs gehalten: Dann wann er nun seine Mahlzeit fein gantz trocken verzehret / so begibt er sich gemeiniglich mit einer grossen Menge von seinem Adel und Hof-Bedienten / wie auch öffters vielen gemeinen Leuten begleitet / auß dem Spei se-nach dem Trinck-Hauß / welches das prächtigste Gebäude in seiner gantzen Residentz ist / und worinn auch sonst in seiner Gegenwart die schwereste Reichs-Sachen pflegen abgehandelt zu werden. Dann dieses Hauß ist mit einem grossen Platz umringet / und mit vielen Palm-Bäumen umsetzet / darnebst stehet selbiges mit dem Vorgiebel gantz offen / also daß das volle Tages Licht überall in selbiges hinein scheinen kan / und ohngefehr

20.

20. Fuß von dem hintern Giebel iſt auch zwerch durch das Hauß eine Wand gezogen / welche 8. Fuß hoch und 12. breit iſt / und hinter welcher des Königes Wein alſo verwahret liegt / daß ihn niemand ſehen kan / die Wand ſelbſt aber iſt mit zarten Blättern / welche man Kumbel nennet / über und über behänget / und an derſelben ſtehet ein Reichs-Stuhl oder Seſſel / vor den König / eine Klaffter lang / anderthalb Schue hoch / und zwey Schue breit / auch von weiſen und ſchwartzen Palm-Zacken gar künſtlich auf eben die Weiſe gemacht / wie die Einwohner in Loango ſonſt ihre Körbe zu flechten pflegen / und deren man unterweilen einige nach Europa bringet / auf beyden Seiten dieſes Throns aber ſind auch noch zwey groſſe Körbe / von rothen und ſchwartzen Weyden verfertiget / hingeſtellet / worinn der König / wie er ſelbſt vorgibt / einige abergläubiſche Dinge zu ſeiner ſelbſt eigenen Beſchützung verwahret. Nach dieſem Hauße begibt ſich alſo der König / nach gehaltener Mahlzeit / jederzeit hin zum Trincken / und läſſet ſich auf den allda vor ihn beſagter maßen zu bereiteten Thron nieder / ſein gantzes Gefolge aber muß vor dem Hauße herauß ſtehen bleiben / weil ihn niemand trincken ſehen darf / bey gleichmäßiger Straffe / eben wie bey dem Eſſen / nur zwey von ſeinen Mundſchencken begeben ſich mit ihm in das Gemach / worinn er trincket / hinein / und ſetzen ſich zu beyden Seiten neben ihn / wovon auch der eine zu ſeiner Aufwartung / der andere aber dazu beſtimmet

stimmet ist / daß / wann der König würcklich trincket / selbiger ein Zeichen geben muß / damit sich niemand mit den Augen an dem König vergreiffe. Wann nun dieser nachdem zu trincken fordert / so tritt der eine von den beyen Schencken / welcher zur Rechten sitzet / herzu / und überreichet ihm den Becher mit geschlossenen Augen und abgewandtem Gesicht / der andere aber / der zur Lincken sitzet / kehret sich in gleicher Positur unverzüglich / als solches Uberreichen geschiehet / abwärts / und gibt mit zwey eisernen Stäben / welche er in den Händen hält / und welche unten ohngefehr einen Finger dick / oben her aber spitzig sind / durch deren Zusammenschlagen ein Zeichen / daß der König trincket / womit er auch so lange anhält / biß der erste Schencke das Gefäse wieder in Händen / und solches überlaut ausruffet. Alle vor dem Hauße anwesende Edelleute / Bediente und das sämtliche Volck / so bald sie solchen Klang hören / fallen demnach in höchster Eile mit ihren Angesichtern nieder auf die Erde / und wenden die Augen weder hier / noch dort hin / bleiben auch in solcher Positur stets also liegen / so lange die gemelte Eisen von dem einen Schencken gegen einander geschlagen werden / und biß der andere Schencke / nachdem er von dem König den Becher mit geschlossenen Augen und rücklings wieder empfangen / solches / und daß der König getruncken / überlaut ausruffet. Wañ aber dieses geschehen / so richtet sich jedermann wieder in die Höhe / und klopffet mit freudi-

gen

gen Gebärden in die Hände / gleich als wolten sie hierdurch dem König gute Gesundheit anwünschen / zumahl auch dergleichen Händekupffen in gantz Loango vor ein allgemeines Zeichen einer grossen Ehrbezeugung gehalten wird / und fast eben so viel ist / als bey uns das Hut abziehen / welches hingegen allda gantz nicht gebräuchlich ist. Kein Mensch darff also jemahls den König trincken sehen / und da es auch gleich nur von ungefehr geschehen solte / so hat ein solcher Mensch / ohne alle Gnade / das Leben verlohren / wie solches aus nach folgender Begebenheit sattsam erhellet: Nehmlich / es hatte sich einst zu getragen / daß ein kleines Kind mit seinem Vater / der einer der Vornehmsten des Landes gewesen / in das Königliche Trinck-Hauß gekommen / und allda an des Königes Seiten eingeschlaffen ware; weil nun niemand an selbiges gedacht / als der König zu trincken verlanget / daß man es aus dem Hauß hätte wegführen können / und selbiges zu seinem Unglück gleich zu der Zeit von dem vorhin gedachten Zusammenschlagen der beyden Eisen aufgewachet / als der König das Trinck-Gefäße an den Mund gesetzet / mithin also selbiges solchen trincken gesehen / so konte ihm nichts in der Welt / wegen solcher vermeynten Missethat / das Leben erretten / sondern es ward selbiges alsofort zum Todt verurtheilet / und konte dessen Vater / durch alle sein Bitten / weiter nichts erlangen / als daß man ihm einen Aufschub von 6. biß 7. Tagen zu Vollziehung der Execution

gestattete; nach Verlauff solcher Zeit aber ward dem armen Kind grausamer Weise mit einem Schmiede-Hammer die Nase eingeschlagen / und mit dem dabey vergossenen Blut des Königes Mokisie, oder zauberische Amuleta, besprenget / ja damit auch andere sich desto mehr an dieser Execution spiegelen möchten / so ward auch weiter der Cörper des hingerichteten Kindes mit einem Strick um den Halß / längst der Erden hin / auf einem breiten Weg / nach dem Ort / wo man sonst alle Missethäter / welche die Probe mit der Wurtzel Bondis nicht ausstehen können / so eine zauberische Art ist / jemands Schuld oder Unschuld auszuforschen / hinzu bringen pfleat / gleichfalls hingeschleppet / und allda in Stücke zerhauen / auch solchemnach gleichsam eine Grausamkeit mit der andern gehäuffet. Eben aber wie niemand / bey Verlust seines Lebens / den König trincken zu sehen erlaubet ist / also darff auch keiner von allen seinen Unterthanen gleichfalls in seiner Gegenwart anders trincken / als mit umgekehrten Leib / und dem König entgegen gewandten Rücken / und dieses aus einer besondern Ehrerbietigkeit / und des Königes Gnade hierdurch zu verdienen / wiewohl es auch / wann jemand darwieder handelt / doch nicht mit dem Todt gestraffet wird. Gar selten pflegt sich der König in gemeltem seinem Trinck-Hauß auch voll zu trincken / ob wohl er in selbigem von der Mittags-Mahlzeit gemeiniglich biß um vier Uhr des Nachmittags / oder gar biß

auf

auf den Abend/ verharret. Um gemelte Zeit aber begibt er sich nach seinem Serrail, und belustiget sich allda mit seinen Frauen/ und wann er mit selbigen fertig worden/ so verfüget er sich ohngefehr eine Stunde nach dem Untergang der Sonner wieder zum zweytenmahl in das Tafel-Hauß/ um allda auf oben beschriebene Art auf das neue zu speissen; und wann auch dieses geschehen/ so gehet er wiederum nach dem Trinck-Hauß/ und pflegt allda biß ohngefehr um die 9. Stund in der Nacht zu verbleiben/ zuweilen aber auch wohl etwas länger/ nachdem er in seinem Gemüth aufgeräumet/ oder unlustig ist. Endlich aber/ wann er genug getruncken hat/ so verfügt er sich/ es mag gleich finster seyn/ oder aber der Mond scheinen/ in Vorhertragung zweyer Fackeln/ nach seiner ordentlichen Wohnung und begibt sich allda zur Ruhe. Und auf solche Weise bringt er den gantzen Tag zu. Von seinem Trinck-Gefäß aber ist auch noch anzumercken/ daß niemand aus selbigem trincken darff/ als nur er allein. Und eben so darff auch niemand von den Speissen/ wovon er gegessen/ das geringste genieſſen/ sondern alles/ was er überläßet/ wird zusammen gethan/ und in die Erde verscharret/ so daß es niemand zu Nutzen/ oder zu gute kommt. Auf allen diesen bißher erzehlten Gewohnheiten wird gantz genau gehalten/ und ob selbige gleich wunderlich/ ja theils närrisch/ herauß kom̃en/ so gehet man doch im geringsten nicht davon ab/ und heißet es also in allem: Ländlich/ sittlich.

§. 4.

Von der Leibes-Beſchaffenheit / der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten / wie auch der Kleider-Tracht der Einwohner in Loango.

DJe Einwohner in Loango ſind ſchwartz von Farbe und Haut / ſtarck von Gliedern / groß von Leib und dabey von einer guten Geſtalt und Mine. In ihrer Aufführung erzeigen ſie ſich gar munter / hurtig und wachſam / auch ſind ſie von Gemüthe tapffer / daher ſie auch meiſt mit Waffen gehen / wann ſie öffentlich erſcheinen; Gegen ſich ſelbſt und unter einander erzeigen ſie ſich auch gar guthertzig und freundlich / gegen die Frembde aber ſind ſie ſehr argwöhniſch / und gegen ihre Weiber im höchſten Grad eiferſüchtig; darnebſt ſind ſie der Geilheit / der Unkeuſchheit / und der Wolluſt gantz ungemein ergeben / und dem Geitz / wie auch der Gewinn- und Haab-Sucht ſind ſie gleichmäßig nicht feind / daher ſie ſich ſtarck auf allerhand Räncke und Betrügereyen befleißigen / um andere dardurch zu hintergehen / und über den Tölpel zu werffen; Zum Trincken / ſonderlich was den Palm-Wein anbetrifft / ſind ſie über alles auch gar ſehr geneigt / den Europäiſchen Weinen aber hergegen / wann ſelbige zu ihnen gebracht werden / fragen ſie nicht viel nach / da ſie hergegen gegen einander auch gar milde ſind / und einander mit Eſſen und Trincken reichlich zu verſorgen pflegen.

Die

Die Weiber in Loango sind/wie die Männer / schwartz von Farbe / und nach ihrer Mohrischen Art zwar von gutem Ansehen / werden aber von den Männern gar sclavisch tractiret / so daß sie mit diesen fast niemahls anders / als auf den Knien / reden dörffen / und danebst alles verfertigen und verschaffen müssen / was zum menschlichen Lebens - Unterhalt nöthig / ausser dem Getränckе / um welches die Männer / weil sie solches ohnedem auch mehr gebrauchen / als die Weiber / sich selbst umsehen / und solches zu zubereiten pflegen.

Die Tracht der Männer bestehet überhaupt in langen Kleidern / welche ihnen vom Mittel- Leib biß auf die Füsse reichen / und untenher mit Frantzen besetzt sind ; Mit dem Ober Leib aber hingegen gehen sie gantz bloß und nackend. Der Zeug / worauß solche ihre Kleider verfertiget werden / ist gar unterschiedlich / und auf gar vielerley Weise gemacht / auch gibt es darunter absonderlich zwey Arten / die niemand / als der König / und derjenige / tragen darff / dem es der König aus einer besonderen Gnade erlaubet / dahero auch die Weiber / die sonst mit Zeugen handlen / keine dergleichen Kleider / welche man Libongo, oder Bondo, nennet / bey Leibes - Straffe verkauffen dörffen. Die eine von solchen zweyerley Gattungen von Zeugen / welche man insgemein Kimbos nennet / und von den Vornehmsten von Adel / mit Erlaubnuß des Königes / getragen werden / ist die beste unter beyden / sehr zart und gar artig

mit vielerley Bildern gemacht / auch ohngefehr dritthalb Spannen breit / und muß ein Weber gemeiniglich 15. biß 16. Tage daran arbeiten / nachdem er fleißig ist / ehe er mit einem Stuck von solchem Zeug fertig werden kan. Die andere Art hingegen / welche man Sokka nennet / ist mehr / als die Helffte / geringer / als die sogenannte Kimbos; Doch pflegen gleichwohl etliche / die wenig damit gehandelt / gar hefftig damit betrogen zuwerden / indem sie beyde Arten / weil beyde erhobene eingewürckte Bilder haben / gar leicht vor eines ansehen; Wann man aber die unrechte Seiten beyder Arten von diesen Zeugen recht gegen einander betrachtet / so gibt der Unterscheid durch den groben und zarten Faden sich gar bald zuerkennen; und pfleget man insgemein aus sechs Stücken von solchen Zeugen nur ein Kleid zumachen / nachdem selbige zuvor nach der Landes-Weise roth / schwarts oder grün gefärbet worden. Alle beyde Zeuge aber bestehen aus Palmen-Blättern / wovon die Einwohner im Lande / wann sie selbige auf ihre Art gereiniget / gar reine und subtile Fäden zu ziehen / und hernach davon solche Zeuge zu weben wissen. Der gemeinen Leute Kleider werden zwar auch aus Zeugen / von Palm-Blättern gemacht / verfertiget / und gibt es von dergleichen Zeugen ebenmäßig zweyerley Gattungen / davon die eine fester und dichter gewebet ist / als die andere / sie sind aber gantz glatt / und ohne eingewürckte Figuren und Bilder / und darin bestehet hauptsächlich

lich der Unterscheid zwischen vorgemelten Zeugen / welche nur vornehme Leute mit des Königes Bewilligung tragen / und denen / so nur besagte gemeine Leute zu ihrer Kleidung gebrauchen / auch lassen diese ihre Kleider vielfältig von oben biß unten zerhacken / oder Löcher darein schneiden / fast eben auf die Weise / als wie die Spanier ihre Hosen zerhackt tragen.

Alle Manns-Personen in Loango sind dannhst auch weiter verbunden / jederzeit ein Fell oder Beltz-Werck vor ihrer Scham an ihren Kleidern zutragen / und gebrauchen sie hierzu gemeiniglich Felle von Hautz- oder auch von Zibeth-Katzen / mit dem Zibeth von diesen letztern aber pflegen sie sich auch unterweilen zuschmieren / damit sie einen lieblichen Geruch von sich geben mögen; Gleichwie sie ausser solchen Fellen auch noch andere sehr schöne und zarte gar hübsch gesprengte Felle haben / von ihnen Enkinte genannt / welche sie zwar sehr hoch halten / die aber doch niemand tragen darff / als der König / und die jenige / denen es von diesem vergönnet wird. Etliche von den grossen Herren haben demnach wohl sechse biß achte von solchen Fellen vorne vor ihren Kleidern hängen; Andere aber / als der König selbst und die nächste nach ihm / laßen ihnen deren fünffe / oder sechse / fast viereckicht / und zwar dergestalt / an einander nähen / daß sie unten weiß und schwartz gestreiffte Schwäntze von gedachten Enkinte-Fellen daran angebefftet haben / und mitten in den Fel-

len

len sind auch gemeiniglich runde Rosen/ von obgemeltem Zeug Libongo gemacht / zusehen / welche über dieses mit weissen und schwartzen Papogey-Federn ausgezieret / gleichwie die Felle selbst eines theils mit Elephanten Haaren / in krumme Buchten und in die Runde gegen einander gelegt / verbrämet sind / welches insgesamt / wie sie meynen / zu einer grossen Zierde dienen solle. Fast ein jeder von den Einwohnern in Loango trägt nicht weniger auch allezeit einen Strick um seinen Leib / aus Fluchs geflochten / welchen sie aus den Blättern der Matomben-Bäume zuverfertigen wissen / und hat man deren überhaupt zweyerley Gattungen / wovon die eine Poesanana, die andere aber Poesantpona genennet wird / beyde aber dazu dienen / daß sie mit solchen Stricken ihre Kleider am Leibe fest machen / und das obere Ende davon umschlagen können. Ein jeder von den Männern in Loango hat auch ferner über solchen Strick noch zwey Gürtlen um den Leib / und zwar eine über die andere / welche sie vornenher mit zweyfachen Stricken fest machen / und mit dem Nahmen Pondes zubelegen pflegen. Beyde von solchen Gürtlen werden von ihnen jederzeit aus gar verschiedenem Zeug verfertiget; Dann etliche davon sind aus zartem rothen oder schwartzen Tuch gemacht / andere von Garn geblühmet / wieder andere an statt des Tuches aus Binsen und jungen Palmen-Reisen gemacht / und noch andere aus Bast von dem Baum Katta zubereitet / den etliche auch Emfande nennen /

und

und welchen sie mit Klopffen und Reiben zumachen pflegen / gleichwie sie auch von solchem Bast Lunten oder Zündstricke zu fabriciren wissen / deren sich die Portugiesen in Congo bey ihrem Geschütz und Artillerie bedienen. Alle solche Gürtlen müssen auch überhaupt gar breit / dick und groß seyn / denn je näher sie diesen Qualitæten kommen / je schöner und hübscher sollen sie / ihrer Meynung nach / stehen / auch stecken sie durch solche Gürtlen jederzeit von unten-auf die Köpffe von obgemelten ihren vor der Scham hangenden Fellen / an dem Ende dieser Felle aber / welche unter den Gürtlen hervor hängen / haben auch ihrer etliche viele Schellen angehänget / gleichwie sie hingegen um ihren Halß Schnüren von weißen und schwartzen Corallen tragen / welche die Holländer Quispelgrein, sie selbst aber / und zwar die weiße davon / Insimba Frotta, die schwartzen aber Insimba Gemba zunennen / und die letztere vor viel schöner und höher zuachten pflegen / als die erstere / deßwegen sie auch selbige weit theurer / als die andere / bezahlen müssen. Ihrer viele aus ihnen tragen auch / an statt solcher Corallen / dreyeckigte meßingene Ketten um den Halß / welchen sie den Nahmen Panganpone geben / und welche zu ihnen aus Europa gebracht werden; Noch andere aber bedienen sich zu einem gleichen Zierath der Elephanten Zähne / und wieder einige aus ihnen haben auch eine Art von platten Meer-Muscheln / welche sie sehr glatt und rund zu schleiffen wissen / und nachmahls

mahls an Schnüren um den Halß tragen. An den Beinen / womit sie gantz bloß gehen / haben auch etliche von ihnen / zumahl die jenige / so reich sind / meßingene / kupferne / oder eiserne Ringe hängen / welche ohngefehr so dick sind / als das dünneste von einer Tobacks-Pfeiffen; Andere aber hingegen bedecken ihre Beine / von den Knöcheln / biß an die Waden / mit lauter schwartzen und weißen Corallen. Und gleichwie sie also ihre Beine mit allerhand Zierath ausgeschmücket haben / so tragen sie auch um ihre Arme gleichmäßig gar viel Ringe von allerhand Metallen / welche gantz leicht und nicht so schwer / als die jenige / sind / welche die Holländer insgemein zu ihnen bringen; Dann von einem einigen derselben wißen sie / vermittels Befeuchtung des Metalls mit Palm-Oel / wohl fünffe zuschmieden / auch tragen sie danebst über solche Arm-Ringe insgemein noch eiserne oder kupferne Ringe um die Hände / welche sie zugleich zu Mokiſien, oder Amuleten, gebrauchen / etliche aber haben auch um die Hände nur bloß Corallen / auf eben dergleichen Weise zugerichtet / wie sie selbige um die Beine tragen. Alle insgesamt haben auch weiter über ihren Rücken / oder über ihre Schultern / ein Säcklein / ohngefehr einer Elen lang / und so weit / daß eine Hand hinein kan / und welches mit der Nadel gantz dicht an einander genähet ist / hängen / worinn sie ihre K lb ſſe, oder Trinck-Fläſche / tragen; auf dem Kopff aber haben sie eine zarte und künstlich gestickte Mütze sitzen / welche

ihnen

ihnen gantz glatt anlieget / auch führet jeder derselben allezeit etliche grosse Messer / welche ohngefehr eine Elen lang sind / in der Hand / andere aber hingegen tragen Bogen und Pfeile / auch wohl Messer dabey / indem sie selten ohne Gewehr öffentlich erscheinen / und vermeynen / es bestehe ein grosses Stück ihrer Tapfferkeit darinn / wann sie bewaffnet gehen.

Die Frauen in Loango haben insgemein kurtze Röcke an / welche ihnen nur biß uber die Knie gehen / und von eben den Zeugen verfertiget sind / deren sich die Männer zu ihren Kleidern bedienen ; doch tragen sie über selbige noch einige Niederländische Zeuge ; hingegen aber haben sie über ihre Scham keine Fellen hängen / und eben so wenig bedienen sie sich auch der Gürteln / wie die Männer / gehen auch sonst mit dem Ober-Leib und dem Kopff gantz bloß / ihre Aerme / Beine und Hälße aber haben sie / gleichwie die Männer / mit vielen Corallen und Bändern von Meßing / Eisen und Kupffer ausgezieret / gleichwie sie auch ihre Kinder mit dergleichen Zeug über den Windeln auszuschmücken pflegen.

Die gewöhnliche Kost der Einwohner in Loango, worzu sie überhaupt gar wenig Salß zu essen pflegen / bestehet meistentheils in Hirsen / und frischen oder geräucherten Fischen / von ihnen Sardinen genannt / welche sie mit Angeln häufig zu fangen / und nachmahls mit grünen Kraut und Brasilianischen Pfeffer zimlich wohl zu kochen / und zuzurichten wissen.

Was

Was vornehme Leute unter ihnen sind / die essen zu ihren Fischen auch Nassanga, oder kleinen Hirsen / welchen sie / nachdem er durch stampfen von den Hülsen abgesondert / und nachmahls durch reiben gantz zart gemacht worden / mit Wasser zu kochen / und durch stetiges umrühren so zu zurichten wissen / daß er so dick / als ein Brey / wird; zu allen ihre Speissen aber gebrauchen sie auch gar starck das Palm-Oel / und wañ sie solches nicht haben / gebrauchen sie an dessen statt auch öffters frisch gestampffte und gepreßte Palm-Nüße; Alle ihre Zugerichte bey anderen Haupt-Speißen aber pflegen sie auch überhaupt Tango zu nennen.

Letzlich ist hier auch noch anzumercken / daß / wann jemand in Loango stirbet / alle dessen Befreundte vor seinem Hause auf der Gassen zusammen zu kommen / und allda ein grosses Geschrey über dessen Todtes-Fall zu machen pflegen. Alsdann / wann solches vorbey / tragen sie den todten Cörper aus seinem Hause auf die Straßen hinaus / und legen ihn allda nieder / ihn öffters fragend: Warum er gestorben / und ob solches vielleicht daher rühre / weil er an der Nahrung Mangel gelitten? Endlich aber / wann sie dieses auch lange genug getrieben / schleppen sie den Todten nach seinem Begräbnüß / und begraben ihn allda mit seinen Mobilien und alle dem / was er sonst kostbahres gehabt / indem sie / wie viele andere heydnische Africaner / in der thörichten Meinung stehen / daß dergleichen Dinge dem Verstorbenen

ſtorbenen in der andern Welt/wann er daſelbſt angelanget/ gar nützlich und höchſt nöthig wären.

§. 5.

Von dem Zuſtand der Religion in Loango.

DJe Einwohner in Loango wiſſen weder von GOtt / noch von ſeinem Wort/ nur daß ſie einen Nahmen von GOtt haben/ den ſie insgemein Sambiam Ponge zu nennen pflegen. Hingegen verehren und beten ſie die Hauß und Feld-Geiſter und Teuffel an/ deren Götzen-Bilder ſie in unterſchiedlicher Geſtalt und groſſer Anzahl zu machen pflegen/ auch einem jeglichen ſeinen eigenen Nahmen geben/ und ihnen danebſt auch gewiſſe Verrichtungen zuſchreiben: Denn deren einem davon eignen ſie den Regen zu/dem andern den Wind/ dem dritten widmen ſie ihre Aecker/dem vierdten befehlen ſie ihre Geſundheit/ dem fünfften ihre Güter/ und ſo weiter. Alle zumal aber ſollen ſie/ ihrem Vorgeben nach/ ihre Wohnungen unter der Erden haben/ und ihre Bildnüße machen ſie/ wie ſchon erwehnt/ gar unterſchiedlich: Denn etliche bilden ſie als Menſchen ab; etliche als Stöcklein/ oben mit Eiſen beſchlagen/ theils auch oben mit kleinen Bildern verſehen/ welche ſie/ wann ſie ausgehen/ oder verreiſen/ mit ſich auf den Weg nehmen; Andere hingegen formiren ſie als lange Schachteln/welche ſie an einen Bind-Faden an dem Halß tragen; Noch andere ſind nur bloße Stricke/ mit etlichen kleinen Federn

und zwey oder drey Schneggen-Hörnlein ausgezieret / welche sie um die Lenden / den Halß und die Arme tragen ; wieder andere / und zwar ihre große Götzen-Bilder / sind mit vielen Federn von Hünern besteckt ; und noch andere sind als Töpffe gemacht / und mit weisser Erde angefüllet / wie auch einige abermahl als Büffels-Hörner zu bereitet / und ebenmässig mit Erde angefüllet sind / auch an dem dünnen Ende eiserne Ringe haben / daran allerhand Lappen und Lumpen-Gezeuge hängen / und was dergleichen abentheurliche Götzen-Bilder noch mehr sind / die auf gar seltzsame und wunderbahrliche Weise von besondern Meistern zu bereitet werden / welche man insgesamint Enganga Mokisie nennet / und welche nichts anders / als rechte Teuffels-Bannner / sind.

Den meinsten von solchen ihren vielfältigen Götzen haben sie hin- und wieder Tempel zu Ehren gebauet / und ihnen darinn / zu ihrem Dienst / gewiese Priester bestellet / welches aber meistentheils Leute sind / die sich starck auf die Zauberey legen / und dazu auch das einfältige Volck zu verführen suchen. Zu Kenage, welches der See-Haven von der Haupt-Stadt Loango ist / findet man ins besondere auch einen Abgott / dessen Priesterin ein altes Weib ist / und welchem man alle Jahr zu Ehren ein besonderes grosses Fest anstellet und ihn dabey auf eine gar sonderbahre feyerliche Weise verehret ; Ein anderer Abgott aber ist auch 30. Meilen davon / Nordwärts / zu Morumba,

rumba, anzutreffen / allwo junge Knaben / um diesem ihrem Abgotte zu dienen / beschworen und dergestalt eingeweyhet werden / daß sie sich zehen Tage lang von gewiesen Speisen enthalten / nichts als harte Speissen genieſen / besagte Zeit über ein beständiges Stillschweigen beobachten / und nach Verflieſſung bemelder Zeit auch gestatten müßen / daß man ihnen / als ein Zeichen ihrer Priesterschafft / einen Schnitt in die Schultern giebet / und von dem Blut / welches darüber vergossen wird / des Abgottes Füsse besprenget. Die Opffer / welche auch insgemein diesen Abgöttern fast alle Tage dargebracht werden / bestehen meist in solchen Dingen / welche dem Stand und der Condition desjenigen gemäß sind / der sie den Götzen widmet ; Und solcher gestalt beschencken vornehme Leute die Götzen mit allerhand Kostbarkeiten ; Handwercks-Leute aber hingegen versöhnen ihre Götzen mit solchen Dingen / die ihre Profession oder Handwerck angehen / dergestalt / daß die Land-Leute Getreyde / die Weber Zeuge und Kleider / und andere wieder was anderes opffern : Nach tödtlichen Hintritt der Leute aber schlachten ihre hinterlassene Anverwandte und Freunde ihren Abgöttern zu Ehren auch viele Ziegen / und halten danebst auch unterweilen stattliche Gastereyen zum Gedächtnüß des Verstorbenen.

Wann jemand unter den Einwohnern in Loango auch mit einer Kranckheit angegriffen wird / oder sonst über andere Beschwerden zu

Klagen hat/ so suchen sie sich davon durch Hülffe obgemeldter ihrer sogenannten Enganga Mokisie, oder Teuffels-Banner/ auf eine gantz entsetzliche Art / und zwar / wie Olferdus Dapperus in seiner Beschreibung von Africa pag. 350. seqq. berichtet / folgender massen zu befreyen : Nehmlich / derjenige / dem eine Kranckheit / oder sonst ein Unfall/ zugestossen/ ruffet einen solchen Teuffels-Banner zu sich/ und dieser / wann er erschienen / läßt so dann auch jenes sein gantzes Geschlecht mit allen dessen Freunden und Nachbarn zusammen fordern / um bey seinen vorzunehmenden Beschwörungen und Gauckeleyen gegenwärtig zu seyn. Alsdann/ wann diese gehorsamet/ läßet der Teuffels-Banner ein Häußlein von Palmen-Zacken aufrichten / welches ihm zu seiner Wohnung dienen muß / so lange er mit seinen Beschwöhrungen und Zaubereyen zubringet / das dann gemeiniglich biß 15. Tage anhält / da er mitler Zeit / indem er an jeder Seite des Mundes eine Papogey-Feder stecken hat / auch 9. Tage lang im geringsten nichts reden / und eben so wenig / wann ihn jemand mit Hände-Klopffen / nach des Landes-Weise / grüsset / mit gleichmäßigem Hände-Klopffen dancken darff / sondern anstatt deßen stets ein Stöcklein / welches an dem Ende ein geschnitzletes Bild von einem Manns-Kopff hat / in der Hand halten muß/ woran er / zum Zeichen der Ehrerbietigkeit/ schlagen kan / so ihn jemand grüsset. Wann folglich vorhin bemelte Zeit um / und alles zum

fernern

fernern Proceſs veranſtaltet worden / ſo bringt man eine Trommel auf einen flachen Platz / und müſſen um ſelbige alle Verwandte und Nachbarn deſſen / der durch ſolche Teufels-Künſte Hülffe ſuchet / in einen Kreyß herum tretten. Alsdann fänget ein hierzu beſtellter Trommelſchläger auf der in der Mitte liegenden Trommel ſtarck an zuſchlagen / der Teufels-Banner aber hebt auch aus vollem Halß an zuſingen / und der gantze Umſtand ſtimet in das Geſang mit ein / in welchem ſie das Lob ihres Teufels-Götzen erheben / und ihn um Hülffe und Beyſtand anruffen / und ſo der / welcher den gantzen Actum anſtellen laſſen / Kranckheit halber nicht verhindert wird / ſo tantzet er um die Trommel herum / und währet dergleichen Aufzug drey Tage nach einander / da man vom Teufel im geringſten nichts vernimmt. Wann aber dieſe Zeit um / und der Teufel ſich um den / der den gantzen Zauber-Handel anſtellen laſſen / jedoch nicht ſichtbar / mercken läſſet / welches jederzeit mit einem gräßlichen Gebrülle geſchiehet / ſo wird mit dem Trommeln / welches ſich mit dem Singen und Tantzen jederzeit ohngefehr des Abends um 4. Uhr anfänget / und erſt des Morgens früh aufhöret / eine zeitlang inne gehalten; Hingegen aber klopffet der Teufels-Banner ſtarck auf obgemeltes Stöcklein / welches er in der Hand hält / murmelt dabey vielerley Worte / und macht zu Zeiten etliche rothe und weiße Düpflein auf ſeinen und des mehr gedachten Anſtellers Leib / nehmlich am

Schlaff des Hauptes / um die Augen / auf die Hertz-Grube / auch wohl auf alle Gliedmassen / nachdem der Ansteller von dem Satan starck oder gelinde angegriffen wird / und biß dieser jenen völlig besitzet. Alsdann stehet offterwehnter Ansteller gantz erschröcklich aus / springet und gebärdet sich recht abscheulich / schreyet auch unmenschlich / und nimmt nicht selten glüende Kohlen in seine Hände / worein er mit seinen Zähnen / jedoch ohne Schaden / beisset / bißweilen aber wird er auch aus aller umstehenden Mittel / ihnen gantz unvermerckt / von dem Teufel in eine Wüsten weggeführet / da er sich selbst rund um seinen Leib her mit grünem Kraut bestecket / und zuweilen zwey oder drey Stunden / auch wohl einen / zwey / oder drey Tage / bleibet. Seine Freunde suchen ihn hierauf zwar alsdann mit grossem Fleisse / können ihn aber doch nicht finden / und werden dabey immerdar Trommeln geschlagen; Endlich aber / wann der Besessene diese höret / kommt er auf deren Schall wieder zu ihnen / und wird alsdann unter beständigem Trommelschlagen wieder nach seinem Hause gebracht / da mitler Weil auch seine Freunde und Nachbarn so lange tantzen und springen / biß alles vollbracht ist. Zuletzt / wann er vermeynet / daß es nunmehro Zeit / fraget der Teufels-Banner den Teufel / welcher in den Besessenen / der als todt da lieget / gefahren ist: was man diesem vor ein Gelübde / künfftig Zeit seines Lebens zuhalten / auferlegen solle / damit er von seiner Kranckheit wieder genesen /

oder von dem ihm zugestossenen Unfall befreyet werden möge? Und wann der Teufel aus dem Munde des Besessenen darauf antwortet / was man thun solle / so beginnet jedermann wieder zusingen und zu tantzen / so lange / biß der Teufel wieder von ihm ausgefahren / nach dessen Ausfarth aber derselbe vielmahls todt kranck wird / daß man meynet / er werde den Umstehenden unter den Händen bleiben. Inzwischen wird ihm nachmahls ein Ring um den Arm gethan / dabey er sich jederzeit desjenigen erinnern kan / was ihm zu seiner Genesung und künfftigen Beobachtung auferlegt worden. Auch fragt man unterweilen den Teufel / wann er in den Krancken gefahren / warum der Mensch kranck worden / und ob es vielleicht geschehen / weil er seine Gebote übertretten? Der Teufel aber antwortet gemeiniglich aus deß Besessenen Munde / und ermahnet ihn / daß er einige Gaben zu Wiedererlangung seiner Gesundheit denen Götzen opffern solle / so werde es besser mit ihm werden / und dergleichen.

Alle Einwohner in Loango sind überhaupt beschnitten / auch tragen sie darnebst gewieſe Mokisie, oder *Amuleta* und Teufels-Bilder / an ihrem Leibe / denen sie zu Ehren allerhand Gelübde thun / und selbigen auch nachmahls in ihrem gantzen Leben steiff und fest nachleben / indem sie überhaupt glauben / daß eine solche Mokisie, wann sie beleidiget wird / und man dem Gelübde / das man ihr gethan / nicht vollkommlich nachkommt / Macht habe / je-

mand zutödten. Wann daher ein Kind gebohren wird / so ruffen dessen Eltern alsobald einen Priester / oder vielmehr Teufels-Banner / herbey / damit er dem Kinde ein Mokisie anhängen / und ihm zugleich ein Gelübde auflegen möge / welches dasselbe nachmahls in seinem gantzen Leben / ohne alle Ausnahme / fleißig beobachten muß / und im geringsten nicht davon abgehen darff; Dann ein jedes Geschlecht / ja ein jeder Mensch unter ihnen / hat was sonderliches / das ihm zuhalten auferlegt ist / als zum Exempel / daß er gewieſe Kleider tragen / oder sich gewieſer Speisen enthalten muß / die Haare niemahls abschneiden darff und dergleichen / und solten sie lieber sterben / als wider dergleichen Gelübde handlen; ja die Müttern sind so sorgfältig / ihre Kinder von Jugend-auf darzu anzuhalten / auch sie zu unterweisen / wie sie dem jenigen / so ihnen auferlegt worden / fleißig nachkommen sollen / daß sie dißfalls die geringste Gelegenheit nicht versäumen / biß gleichwohl ihre Kinder so weit erwachßen sind / daß sie solches / ohne ihre fernere Erinnerungen / selbst thun können / zumahl sie gäntzlich darvor halten / daß / wann ihre Kinder ihren Gelübden nicht nach leben würden / sie deßwegen ohnfehlbar gestrafft und kranck werden / ja gar sterben müssen.

Und dieses bißher erzehlte ist das jenige / was von dem Zustand der Religion in Loango überhaupt anzumercken / womit wir zugleich diesem VII. Theil unsers Politischen Passagiers

ein

ein Ende machen / unter der Versicherung an den geneigten Leser / daß alles das jenige / was von den übrigen in Africa gelegenen Ländern hier noch abgängig / und ruckständig ist / künfftig / in folgendem VIII. Theil / geliebt es GOtt / fleissig eingebracht werden solle. Wir wünschen inzwischen / daß / gleichwie das Liecht des allein seeligmachenden Christlichen Glaubens denen in diesem Welt-Theil lebenden meist Heydnischen und Mahometanischen Einwohnern allbereit hier und dar aufzugehen angefangen / also selbiges / unter göttlicher Hülffe / bald allenthalben in volle Flammen ausbrechen / mithin solcher gestalt aller Aberglauben ausgerottet / hingegen aber die Ehre GOttes auch in diesem Welt-Theil befördert werden möge / ohne

E N D E.

Digitized by Google

Register

Der merckwürdigsten Sachen / so in diesem politischen Passagier enthalten.

A.

A Boenoe / Landschafft 857
Acanni / Landschafft 857
Acra / Königreich 857
Acron / Königreich 858
Adom / Landschafft 858
Æquator, oder Mittags-Linie / was es seye / und warum sie also genennet wird? 6
Æthiopien, Landschafft 34
Æthiopisches Meer 16
Africa ein Theil der Welt 1
" " dessen Lager oder Gelegenheit 3
" " Grösse 5
" " natürliche Beschaffenheit und Fruchtbarkeit 9
" " Innwohner 12
" " Religionen / so allda üblich 14
" " Meer-Gegenden desselben 15
" " Seen darinnen 19
" " Berge allda 24
" " Eintheilung desselben 32
" " Inseln desselben 35
" " wer es am ersten umschiffet 37
" " Regenten darinn 44
Agades / Königreich und Stadt 791

Agobel / Stadt 138
Agonna / Königreich 859
Akim / Königreich 859
Alberton / Stadt 396
Alcaer / oder Alcassar / Stadt 132
Alcair / Stadt 505
Alexandria / Stadt 506
Algier / Königreich / dessen Geschichte 200
" " Landschafften 200. 211
" " Städte 220
" " Flüsse 220
" " Fruchtbarkeit 233
" " Regierungs-Form 234
" " Einkünffte 251
" " Kriegs-Macht 253
" " Einwohner Gemüths- Art und Glauben 262
Alguechet / Wüste 752
Almona / Stadt 520
Ananse / Landschafft 859
Anasi / Stadt 129
Ancobre / Landschafft 859
Angele / Landschafft 752
Ante / Landschafft 859
Aquamboe / Königreich 860
Araber 53
Ardra / Königreich 862
" " Haupt-Stadt desselben 942
" " Nachricht von dessen Regenten 927
Arrache / Stadt 130
Arzilla / Stadt 132
Asgara / Landschafft 130
Astante / Königreich 863

Digitized by Google

Asne/ Stadt 515
Aßine/ Landschafft 863
Assuana/ Stadt 520
Atlas/ Berg 25. 730
Atlantisches Meer 16
Avine/ Landschafft 863
Axim/ Landschafft 863
Azamor/ Stadt 137
Aziot/ Stadt 510
Azoath/ Landschafft 746

B.

Bangana/ Landschafft 797
Barbarey/ ein grosser Landstrich/ dessen Eintheilung 47
" " Fruchtbarkeit 49
" " Regenten 51
" " Gemüths-Art der Einwohner desselben 52
" " Religion allda 58
Barcan/ Königreich/ dessen Geschichte 390
" " Länder 392
" " Städte 393
" " Fruchtbarkeit 398
" " Sitten und Religion der Einwohner allda 399
Barca/ Stadt 393
Barca/ Wüste 726
Beccabene/ Königreich 796
Beja/ Stadt 347
Belbese/ Stadt 512
Benin/ Königreich 854. 865
" " dessen Haupt-Stadt 938
" " Regente 912

Benisabich / Stadt 145
Berdoa / Landschafft 750
Berenice / Stadt 523
Berniche / Stadt 395
Bethsemes / Stadt 519
Biafara / Königreich 855 866
Biafares / Völcker 800
Biledulgerid / grosse Landschafft 711
" " Deren Eintheilung 724
" " Flüsse 728
" " Regenten 732
" " Witterung und Beschaffenheit des Landes 734
" " Sitten 737
" " und Religion der Einwohn. 740
Biserta / Stadt 344
Bitonin / Königreich 798
Bochir / Stadt 509
Boffoe / Landschafft 868
Bona / Stadt 377
Bon Andria / Stadt 197
Borno / Landschafft 751. 793
Bottera / Landschafft 868
Brata / Stadt 377
Bugia 217

C

Cabon / Landschafft 868
Cabo de la hoe, Landschafft 868
Cairo / Stadt 505
Cairon / Stadt 394
Camera / Stadt 396
Cano / Königreich 792
Canuia / Königreich 791

Digitized by Google

Caper zur See / wer sie seyn 376
Capo das Palmas, Landschafft 868
Capo Monte, Landschafft 869
Capo Musurado, Landschafft 869
Cassena / Königreich 792
Cassia / Stadt 512
Catombo / Königreich 868
Ceuta / Stadt 133
Chana / Stadt 516
Chaus / Landschafft 134
Chollo / Stadt 218
Christliche Sclaven in der Barbarey / deren Zustand 288
Cleopatra / Königin 446
Commani / Königreich 869
Congo / eine grosse Landschafft 1033
" = Deren Eintheilung 1036
" " Flüsse 1034
" " Berge 1035
" " Witterung und Beschaffenheit des Erdreichs 1036
" " Regenten 1037
" " Einwohner Sitten 1038
" " Religion 1039
Constantine / Stadt 218
Cossera / Stadt 513
Cossir / Stadt 523
Coto / Königreich 877
Crocodile / was es vor Thiere 558
Cuco / Stadt 217
Cyrene / Stadt 394

D

Damiata / Stadt 509

Dancala / Stadt 769
Dara / oder Darha / Landschafft 144717
Dinkira / Königreich 877
Druwin / Landschafft 878
Dukale / Landschafft 136

E.

Egypten / grosse Landschafft / deren Geschichte und Regenten 401
" " Eintheilung und Länder 500
" " Flüsse 524 Seen 527
" " Meere 528
" " Witterung allda 531
" " Fruchtbarkeit dieses Landes 535
" " Thiere allda 549
" " Handelschafften daselbst 564
Egyptische Regierungs Form 571
" " Einkünfften und Müntzen 577
" " Kriegs-Macht 581
" " Sitten und Gebräuche 584
" " Sprache 611
" " Künsten und Wissenschafften 622
" " Religionen 630
" " Pyramides 658
" " Mumien 689
Elmadine / Stadt 141
Elmala / Stadt 512
Elmichias / Stadt 518
Enguira / Landschafft 879
Evriff / Landschafft 132

F.

Fantin / Landschafft 879
Faramida / Stadt 511
Fessen / Landschafft 752

Fetu / Landschafft 880
Fez / Königreich 59. 129
Fezische alte Regenten 61
" " jetziger Regent 123
" " Regierungs-Art 127. 162
" " Länder 128
" " Städte 128
" " Flüsse 134
" " Haupt-Stadt 147
" " Einkünfften 166
" " Müntzen 169
" " Kriegs-Macht 171
" " Ansprüche 171
" " Staats Absichten 173
" " Titul des Regenten 175
" " Beschaffenheit des Landes 160
" " Gemüths-Art der Einwohner 182
" " Wissenschafften und Künsten derselben 176
" " Religion eben derselben 198
Fida / ein Königreich 881
Fuim / Stadt 513
Fuoa / Stadt 512

G.

Gademes / Landschafft 725
Gago / Königreich 797
Gambea / Königreich 795
Gaoga / Königreich 794
Garamantes / Völcker 793
Gared / Stadt 140
Garetta / Landschafft 134
Genehoa / Königreich 788
Gerbes / Insel 377

Gezula

Gezula / Landschafft 142
Girgeri / Stadt 217
Giringbomba / Königreich 838
Gogden / Landschafft 748
Golette / Stadt 346
Gualata / Königreich und Stadt 787
Guangara / Königreich 793
Guargala / Königreich 723
Guber / Königreich 798
Guinea / grosse Landschafft 850 854
" " wer sie erfunden 852
" " Deren Gräntzen 853
" " Eintheilung 854
" " verschiedene Königreiche 857
" " Flüsse allda 893
" " Vorgebürge daselbst 894
" " Beschaffenheit und Fruchtbarkeit
" " dieses Landes 895
" " Regenten allda 903
" " Residentz-Stätte derselben 937
" " Sitten und Gebräuche der Einwohner allda 944
" " deren Kriegs-Art 982
" " Religion 1004

H.

Habata / Landschafft 132
Haskore / Landschafft 141
Hea / Landschafft 137
Hubet / Stadt 215
Hüner werden in Oefen ausgebrütet 562

J

Jabi / Königreich 884
Jaloffes Völcker 809

Jalofes/ deren Sitten 831
Indianisches Meer 17

K.

Kiteva/ Stadt 145

L.

LaMorra/ Stadt 131
Lampi/ Königreich 884
Land der Schwartzen 34
Land der Weißen 33
l'Arrache, Stadt 130
Lebeda/ Stadt 376
Lempta/ Landschafft 749
Linie/ was dieselbe seye 6
Loango/ Königreich/ dessen Gräntzen 1041
" " Größe 1041
" " Eintheilung 1042
" " Städte 1042
" " Flüße 1044
" " Vorgebürge 1044
" " Berge 1044
" " Beschaffenheit und Fruchtbarkeit 1044
" " Regente 1045
" " Einwohner/ was sie vor Sitten und Gebräuche haben 1064
" " Religion/ so allda im Schwang gehet 1072
Löwenberg 28. 30

M.

Macoco/ Königreich 885
Mahometa/ Stadt 345
Malaguette/ Landschafft 854. 885
Mandinga/ Königreich 796

Mansuora / Stadt 510
Marocco / Königreich 59. 135
" " dessen Geschichten und Regenten 61. 123
" " Regierungs-Art in diesem Reich 127 163
" " Länder dieses Reichs 128. 135
" " Residents-Städte allda 136. 153
" " Flüße daselbst 143
" " Fruchtbarkeit dieses Reichs 161
" " Einkünfften des Landes 166
" " Müntzen allda 169
" " Kriegs-Macht des Regenten 170
" " Ansprüche desselben 171
" " Inwohner des Landes und deren Sitten 183
" " Religion / so hier üblich 198
Marsa / Stadt 347
Marsalquivir / Stadt 216
Massur / Stadt 512
Matharea / Stadt 516
Mauritania 59
Mazagan / Stadt 136
Medra / Königreich 886
Melilla / Stadt 134
Melli / Königreich 796
Menousia / Stadt 512
Messe / Stadt 139
Miquenetz / Stadt 129. 146
Mittelländisches Meer 15
Mogodor / Stadt 136
Mondsberge 27

Morra / Stadt 131
Munia / Stadt 514

N.

Napoli 397
Niger-Fluß 21. 801
Nigitien / grosse Landschafft 782
" " deren Gräntzen 785
" " Eintheilung in verschiedene Königreiche 786
" " Regenten 807
" " Fruchtbarkeit und Beschaffenheit des Landes 816
" " Inwohner 824
" " Religion / so allda üblich 848
Nil-Fluß 19. 524
Nubia / Stadt 768
Nubien / Königreich 767
" " dessen Gräntzen 768
" " Städte 768
" " Flüße 771
" " Witterung und Beschaffenheit des Landes allhier 773
" " Sitten und Gebräuche der Einwohner 778
" " Religion derselben 779

O.

Oran / Stadt 215

P.

Pantalarea / Insel 347
Pennon de Velez, Stadt 134
Popo / das grosse / Königreich 886
Popo / das kleine / eine Landschafft 887

Q.

Quahon / Landschafft 887
Quaqua, 887

R.

Rabath / Stadt 131
Rio Sestre / Landschafft 888
Ripæ Abæ, Stadt 397
Rookioben / Landschafft 888
Rosette / Stadt 509
Rothes Meer 17. 528
Roxa / Stadt 396

S.

Sabde / Landschafft 888
Sahid / Stadt 510
Salee / Stadt 130
Salona / Stadt 396
Sanguin / Landschafft 889
Sebastian / König in Portugal / bleibt in einer Schlacht 86
Seeräuber / Africanische 268
Segelmesse / Königreich und Stadt 719
Senega / Königreich 795
Sersel / Stadt 216
Serte / Landschafft 752
Sestro Crou / Landschafft 889
Sierra Lionne / Landschafft 889
Sousos / Völcker 800
Stadt zu Stein verwandlet 379
Suez / Stadt 511
Sus / Landschafft 714
Sus / Stadt 139
Susa / Stadt 344

Digitized by Google

T.

Tabarnaſt / Stadt 145
Tabes / Stadt 134
Tafel-Berg 28
Tafilletta / Königreich 91. 143
Tafilette / Kayſer von Marocco / deſſen merckwürdigſte Thaten 91
Tagazi / Stadt 132
Tagoaſt / Stadt 140
Tameguerut / Stadt 145
Tanger / Stadt 132
Targa / Wüſte 749
Targuez 716
Tarudant / Stadt 140
Taurus Berg 24
Tebeſe / Stadt 219
Techort / Königreich 723
Tedeles / Stadt 217
Tedle / Landſchafft 142
Teduſt / Stadt 138
Tegaza / Landſchafft 747
Teleſin / Landſchafft 210. 211
Temeſna / Landſchafft 129
Temian / Königreich 793
Teneriffa / Berg 30
Tenes / Stadt 216
Teneſe / Stadt 512
Teorregu / Landſchafft 726
Terzota / Stadt 134
Teſſet / Landſchafft 715
Teſſet / Stadt 716
Teſzeut / Stadt 142
Tetuan / Stadt 134

Timez-

Tinezguit / Stadt 145
Tinzeda / Stadt 145
Tinzulin / Stadt 145
Tocora / Stadt 396
Tolometta / Stadt 396
Tombut / Königreich und Stadt 789
Trabuco / Stadt 397
Tragalel / Stadt 145
Tremesin / Landschafft und Stadt 210. 211
Tripolis / Königreich und Republic / dessen
Geschichte 365
" " Gräntzen 375
" " Länder 375
" " Haupt-Stadt 376 382
" " übrige Städte 376
" " Meer-Häfen 377
" " Flüsse 378
" " Fruchtbarkeit und Beschaffenheit
" " des Landes 385
" " Regierungs-Form 385
" " Kriegs-Macht 387
" " Religion 388
" " und Gemüths-Art der Einwoh-
" " ner 389
Tunis / Königreich und Republic dessen
Geschichte 326
" " Gräntzen 343
" " Landschafften 343
" " Haupt-Stadt 344. 349
" " übrige Städte 344
" " Flüsse 348
" " Fruchtbarkeit und Beschaffen-
" " heit des Landes 354

Regie-

Regierungs Art 355
Kriegs-Macht 360
Gemüths-Art der Einwohn. 362
deren Religion 363

W

Wasser-Pferdte 555

Z.

Zaara / grosse Landschafft 742
Deren Gräntzen 743
Eintheilung des Landes 744
Länder selbst 744
Flüsse 753
Regenten dieses Landes 755
Beschaffenheit dieses Landes 756
Sitten der Einwohner 764
deren Religion 765
Zafara / Königreich 798
Zaffarine / Stadt 131
Zaire / Fluß 22
Zanhaga / Landschafft 744
Zeb / Landschafft 721
Zedico / 377
Zezzeg / Königreich 798
Zerbe / Insel 377
Zoara 376
Zona / was es heisse 6
Zuenziga / Landschafft 748

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google